


LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY



Geschichte

der

Befreiungskriege

1813—1815.



Geschichte des Herbstfeldzuges 1813

von

Friederich,
Major, zugeteilt dem Großen Generalstabe, Lehrer an der Kriegsakademie.

Zweiter Band.

Berlin 1904.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Geschichte

des

Herbstfeldzuges 1813.

Bearbeitet

von

Friederich,
Major, zugeteilt dem Großen Generalstabe, Lehrer an der Kriegsakademie.



Zweiter Band.

Von der Schlacht bei Kulm bis zu den Kämpfen bei Leipzig.

Mit 5 Plänen und 27 Skizzen in Steindruck.

Berlin 1904.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Vorwort.

Der erste Band des „Herbstfeldzuges 1813“ hat im In- und Ausland eine wohlwollende Aufnahme gefunden. Es lag somit für den Verfasser kein Grund vor, in der Fortsetzung des Werkes die Darstellungsweise, insbesondere das gewählte Maß des Eingehens in die Einzelheiten der Operationen einer Änderung zu unterziehen. Sollte aber die Behandlung des Stoffes die nämliche bleiben, sollte vor allen Dingen auch fernerhin der Leser durch Mitteilung der wichtigsten Befehle und Aktenstücke im Wortlaute in den Stand gesetzt werden, sich für die entscheidenden Momente des Feldzuges ein selbständiges Urteil bilden und die Anschauungen des Verfassers einer Nachprüfung unterziehen zu können, ohne die ältere, vielfach schwer zu beschaffende Literatur heranziehen zu müssen, so war es unbedingt nötig, die noch zu behandelnden Abschnitte des Feldzuges in zwei Teile zu zerlegen. Dementsprechend wurde die Schilderung der Entscheidungskämpfe bei Leipzig und ihrer Folgen einem dritten Bande vorbehalten.

Der vorliegende zweite Band stellte an den Verfasser größere Anforderungen. Während sich die im ersten Bande behandelten Operationen Napoleons und der verbündeten Heere im August auf drei räumlich weit voneinander getrennten Kriegsschauplätzen abspielen, deren übersichtliche Darstellung keine besonderen Schwierigkeiten darbot, verengert sich nach der Schlacht bei Kulm der Napoleon umgebende Kreis der Verbündeten derart, daß die Bewegungen der einzelnen Armeen vielfach ineinander übergehen. Napoleon ist gezwungen, sich in scheinbar sprunghaften Zickzackbewegungen, — von ihm selbst „jeu de va et vient“ genannt, — bald gegen den einen, bald gegen den andern seiner Gegner zu wenden und ein Operationsverfahren einzuschlagen, das übersichtlich und in seinem inneren Zusammenhange

klar darzustellen nicht immer geglückt ist. Ich habe geglaubt, alle Schwierigkeiten dadurch zu beseitigen, daß ich in einem einführenden Kapitel die leitenden Gedanken Napoleons und seiner Operationen im September im Zusammenhange darstellte, die nämlichen Operationen in den folgenden Kapiteln nochmals, und zwar vom Standpunkte der Verbündeten behandelte und hierbei die Einzelheiten, soweit sie für die heutige Zeit zu kennen von Wert sind, nachholte. Kleine Wiederholungen ließen sich bei diesem Verfahren nicht ganz vermeiden. Im Monat Oktober verengert sich dann in den der Entscheidung bei Leipzig vorausgehenden Tagen der Kreis um die französische Haupt-Armee noch mehr, so daß es nötig wird, die Bewegungen der einzelnen Armeen von Tag zu Tag zu verfolgen. Das Hineindenken und Hineinversenken in täglich wechselnde Kriegslagen und in den Gedankengang so verschieden gearteter Männer, wie es die Führer der in Frage kommenden Armeen waren, stellt selbstverständlich nicht unbedeutende Anforderungen an die Phantasie, die Auffassungsgabe und das Gedächtnis des Lesers. Wer hierbei auf Schwierigkeiten stößt, dem wird die ganze Bedeutung des Feldherrngenies eines Napoleon klar werden, der, inmitten von vier feindlichen Armeen stehend, nicht bloß die Operationen gegen diese leitet, sondern auch noch die Ereignisse auf dem italienischen und spanischen Kriegsschauplatze im Auge behält, die Lasten der Regierung eines großen Reiches auf seinen Schultern trägt und doch noch, wie die Correspondance beweist, Zeit übrig behält, einen ausgebreiteten Briefwechsel mit den verschiedensten Personen über die mannigfachsten Gegenstände des öffentlichen und privaten Lebens zu unterhalten.

Für die Operationen der Haupt-Armee der Verbündeten im Oktober hatte ich das Glück, noch in letzter Stunde eine der wertvollsten Quellen zu erhalten, das Werk des k. u. k. Hauptmanns Kerchnawe: Kavallerieverwendung, Aufklärung und Armeeführung bei der Haupt-Armee in den entscheidenden Tagen vor Leipzig. Wenn ich auch in der Beurteilung der Armeeführung Schwarzenbergs auf einem anderen Standpunkt stehe, wie der Herr Verfasser dieses Buches, so war mir doch sein Werk von größtem Wert, es ermöglichte eine Reihe von Detailangaben zu ergänzen, andere zu berichtigen, meine in einzelnen Punkten abweichenden Anschauungen mit der österreichischen Auffassung zu vergleichen und einer nochmaligen sorgfältigen Nachprüfung zu unterziehen. Ich verfehle nicht, der kameradschaftlichen Liebenswürdigkeit,

mit der mir der Herr Verfasser sein Werk noch vor seiner völligen Drucklegung zur Verfügung stellte, meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Wenn einige der Herren Rezensenten des ersten Bandes in dem beigegebenen Literaturverzeichnis einige Werke vermißt haben, so bemerke ich, daß dieses Verzeichnis auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, sondern nur diejenigen Werke enthält, die von mir tatsächlich einer vergleichenden Durchsicht unterzogen wurden oder sonst von Einfluß auf die Gestaltung meiner Auffassung waren.

Der von maßgebender Seite gegebenen Anregung, das Werk etwas reicher mit Skizzen auszustatten, wurde von seiten der Verlagsbuchhandlung bereitwilligst Folge geleistet. Für die mir beim Zeichnen der Skizzen geleistete Hilfe spreche ich meinem Freunde, Major Frhrn. v. Forstner, auch an dieser Stelle meinen Dank aus.

Charlottenburg, im Oktober 1904.

Der Verfasser.



Inhaltsverzeichnis.

Anlagen.

Verzeichnis der Pläne und Skizzen.

a. Pläne.

b. Skizzen.



Benutzte Literatur.

Zu den im 1. Bande aufgeführten Werken treten für den 2. Band hinzu:

Blocqueville, Le maréchal Davout, prince d'Eckmühl, raconté par les siens et par lui-même. Bd. III. Paris 1879/80.

Blocqueville, Le M^{al} Davout, prince d'Eckmühl, correspondance inédite (1790—1815). Paris 1887.

v. Bremen, Die entscheidenden Tage vor Leipzig. Beih. z. Mil. Wchbl. 1889.

[Camon ?] Guerre Napoléonnienne, Campagne de 1813 en Allemagne, Fragments stratégiques. Paris 1892.

Dietlein, Das Treffen bei Wartenburg. Wittenberg 1863.

Fabry, Journal des opérations du IIIe et V^e corps en 1813. Paris 1902.

Förster, Geschichte der Befreiungskriege 1813—15. Berlin 1857.

Foucart, Une division de la cavalerie légère en 1813. Paris 1891.

Jacobi, Hannovers Teilnahme an der deutschen Erhebung im Frühjahr 1813 mit besonderer Berücksichtigung auf die Truppenformationen an der Elbe. Hannover 1863.

Journal historique des opérations militaires de la 7me division de cavalerie légère Polonaise. Paris 1814.

Kaulfuß, Die Strategie Schwarzenbergs am 13., 14. und 15. Oktober 1813. Berlin 1902.

Kerchnawe, Hauptmann im k. und k. Generalstabskorps — Kavallerieverwendung, Aufklärung und Armeeführung bei der Haupt-Armee in den entscheidenden Tagen vor Leipzig. Wien 1904.

Keyserlingk, Graf, Erinnerung aus der Kriegszeit. 1. Abteilung der Streifzüge Thielmanns. Berlin 1847.

v. Lachmann, Die Eroberung von Kassel. Aus dem Russischen des Generals —. Österreich. mil. Zeitschrift 1838.

Notizen über das Kavalleriegefecht von Liebertwolkwitz am 14. Oktober 1813. Mil. Wchbl. 1841.

Löwendal, Der Feldzug an der Nieder-Elbe in den Jahren 1813 und 1814 von einem Augenzeugen, übersetzt von Jahn. Kiel 1818.

Martinien, Tableaux des officiers tués et blessés (1805—1815). Paris 1899.

Mazade, Correspondance du maréchal Davout. Paris 1885.

Mémoires de Langeron, général d'inf., campagnes de 1812, 1813, 1814. Paris 1902.

v. Mensdorff-Pouilly, Tagebuch des Streifkorps unter Führung des k. k. Obersten Graf —. Mitteilung des k. und k. Kriegsarchivs 1904.

Mirus, Das Treffen bei Wartenburg am 3. Oktober 1813. Berlin 1863.

Montégut, Le M^{al} Davout, son caractère et son génie. Paris 1882.

v. Natzmer, Aus dem Leben des Generals Oldwig v. Natzmer. Berlin 1876.

Pajol, Pajol général en chef 1812—1814. Paris 1873.

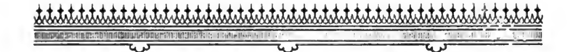
v. Petersdorf, General Thielmann. Leipzig 1894.

Piérron, Napoléon de Dresde à Leipzig. Étude stratégique. Paris 1891.

v. Quistorp, Zum Herbstfeldzuge 1813. Jahrbücher für Armee und Marine 1904.

Richter, F., Geschichte der deutschen Freiheitskriege vom Jahre 1813—1815. Breslau und Berlin 1837—1840.

Rogniat, Considérations sur l'art militaire. Paris 1816.
Rothauscher, Das Wirken des Mensdorffschen Streifkorps. Streffleur 1876.
Rühle v. Lilienstern, Generalleutnant, Ein biographisches Denkmal. Beih. zum Mil. Wchbl. 1847.
Schwartz, Leben des Generals C. v. Clausewitz. Berlin 1878.
Schwertfeger, Das Treffen an der Göhrde am 16. September 1813. Beih. zum Mil. Wchbl. 1897.
Siebert, Über den Streifzug Thielmanns im Feldzug 1813. Wien 1895.
de Sor, Charlotte, Souvenirs du duc de Vicence. Paris 1837.
Sporschil, Die große Chronik. Braunschweig 1841.
—, Die Bewegungen des IV. österreichischen Armeekorps in Sachsen im September und Oktober 1813. Österreichische Militär-Zeitschrift 1847.
Vigier, Davout, Mal d'empire, duc d'Auerstaedt, prince d'Eckmühl par son arrière-petit-fils. Paris 1898.
Wallmoden-Gimborn, Der Feldzug des Korps Generals Grafen Ludwig v. — an der Nieder-Elbe und in Belgien 1813—1814. Altenburg 1848.
[Wallmoden (?)], Der Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813. Berlin 1817.
v. Weingarten, Geschichte des Armeekorps unter den Befehlen des Grafen v. Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden. Österreichische Militär-Zeitschrift 1827.
[Yorck v. Wartenburg], Précis militaire de la campagne de 1813 en Allemagne. Leipzig 1881.
Zander, Geschichte des Krieges an der Nieder-Elbe im Jahre 1813. Boineburg 1839.



Erstes Kapitel.

Die Operationen Napoleons im Monat September.

Literatur: Correspondance de Napoléon, Bd. XXVI. — Pelet, Des principales opérations de la campagne de 1813. — Fain, Manuscrit de 1813. — Thiers, Histoire du consulat et de l'empire, Bd. XVI. — (Grouard) La campagne d'automne de 1813 etc. — Gouvion St. Cyr, Mémoires, Bd. IV. — Marmont, Mémoires, Bd. V. — Fézensac, Souvenirs militaires. — Jomini, Précis politique et militaire und Vie politique et militaire de Napoléon, Bd. IV. — Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen. — Schimpf, Napoleon in Sachsen. — Senfft, Mémoires. — Piérron, Napoléon de Dresde à Leipzig. — Bernhardi, Denkwürdigkeiten Tolls, Bd. III. — Die Operationspläne Napoleons von der Schlacht bei Großbeeren bis zur Schlacht bei Dennewitz, Beih. z. Mil. Wchbl. 1863. — C. v. W., Napoleons Strategie im Jahre 1813. — Yorck von Wartenburg, Napoleon als Feldherr, Bd. II. u. a. m.

Wir verließen Napoleon am Abend des 28. August in Dresden, wo er gegen 5 Uhr nachmittags von Pirna eingetroffen war. Seine Freude über den am Tage zuvor erfochtenen Sieg und über die von Stunde zu Stunde sich mehrende Zahl der Trophäen war schon am Vormittag durch einen zweiten Bericht Oudinots über die Ereignisse bei Großbeeren getrübt worden. Jetzt, kurz nach seiner Ankunft, erhielt er von dem sächsischen Kriegsminister v. Gersdorff die soeben eingelaufene Unglücksbotschaft von der Niederlage Macdonalds an der Katzbach. Am Abend des folgenden Tages erfuhr er das Schicksal Girards bei Hagelberg, sowie den Verlust Luckaus. Die allgemeine Lage war damit klar: er selbst hatte einen großen Sieg erfochten, seine Marschälle und Generale aber waren allenthalben geschlagen. Allerdings war dem Kaiser zu diesem Zeitpunkt die Bedeutung dieser Unfälle nicht in ihrem ganzen Umfange bekannt. Nach dem kurzen Berichte Oudinots zu urteilen, hatte die Berliner Armee keineswegs eine Niederlage, sondern nur eine an sich unbedeutende Schlappe erlitten, und auch dem unglücklich verlaufenen Renkontre Macdonalds mit Blücher eine größere Bedeutung beizulegen, lag vorläufig keine Veranlassung vor. Aber wenn Napoleon

diesen Mißerfolgen auf dem märkischen und schlesischen Kriegsschauplatze auch keine übermäßige Wichtigkeit beimaß, so beeinflußten sie immerhin seine Entschlüsse in bezug auf die Ausnutzung seines Sieges bei Dresden und lenkten seine Gedanken, wie wir an anderer Stelle*) gezeigt haben, von den Anordnungen ab, die zur Verfolgung der geschlagenen Armee notwendigerweise zu treffen waren.

Napoleons Auffassung der Lage.

Offenbar stand der Kaiser am 28. August an einem Wendepunkt des Feldzuges, ja seiner ganzen Feldherrnlaufbahn. Instinktiv fühlte er dies auch, und die Frage: Was tun? beschäftigte ihn, den Mann des raschen Entschlusses, die nächsten 36 Stunden unablässig. Zwei Wege schienen sich darzubieten: der eine, der geschlagenen Haupt-Armee der Verbündeten nachzueilen, in vernichtendem Schlage die Hauptmasse seiner Gegner zu treffen oder, wenn sie diesem Schlage auswich, gegen Prag oder Wien vorzudringen; der andere, vor allen Dingen den moralischen Eindruck der Niederlagen auf dem nördlichen Kriegsschauplatze zu verwischen, den Kronprinzen zu seinen Schiffen zurückzujagen, sich Berlins und des nördlichen Deutschlands zu bemächtigen und dann erst mit vereinten Kräften sich wieder gegen die Haupt-Armee zu wenden. Welcher von diesen beiden Wegen der erfolgverheißendste, welcher Punkt des ausgedehnten Kriegstheaters zur Zeit der gefährdetste und zugleich der entscheidendste war, — dies richtig zu erkennen, war somit die erste Aufgabe des Kaisers, aus ihr ergab sich die zweite, die Hauptfaktoren der Kriegführung: Kraft, Raum und Zeit abzuwägen und richtig in die Formel zur Berechnung des Erfolges einzusetzen. Der Gewohnheit des Kaisers, in schwierigen Lagen seinen Gedankengang schriftlich niederzulegen, um auf diesem Wege selbst zur völligen Klarheit zu gelangen, verdanken wir ein ungemein interessantes Aktenstück, das uns unter dem Titel: Note sur la situation générale de mes affaires überliefert ist und uns über seine Auffassung der Lage, seine Entschlüsse und Absichten aufs eingehendste unterrichtet. Es lautet:

„Ich nehme die wieder vereinigte Schlesische (d. h. die Bober-) Armee hinter dem Bober an, es könnte auch nichts schaden, wenn sie hinter den Queis zurückginge.

Ließe ich den Fürsten Poniatowski zur Armee von Berlin stoßen, so würde der Zittauer Paß nicht mehr besetzt sein. Er würde immerhin in vier Tagen bei Kalau eintreffen können; dann würde es unbedingt nötig sein, daß sich die Bober-Armee bei Görlitz oder vorwärts Bautzen hielte. Wenn ein Korps Hoyerswerda besetzte, würde meine Operation gegen Berlin nicht gefährdet sein.

Wenn ich auf ein Vordringen nach Böhmen verzichte, um Berlin zu nehmen und Stettin und Küstrin zu verproviantieren, könnten der Marschall St. Cyr und der General Vandamme eine Stellung einnehmen, wobei sich ihr linker Flügel an die Elbe anlehnte, der Herzog von Ragusa (Marmont) die Mitte, der Herzog von Belluno

*) Bd. I, S. 550—555.

(Victor) den rechten Flügel bildete; der König von Neapel könnte diese vier Korps befehligen und sich mit Latour-Maubourg in Dresden befinden; dies wäre eine schöne Armee. Es wäre möglich, sich in den bekannten Stellungen durch einige Befestigungen zu decken. Diese Armee würde eine drohende sein, sie liefe keinerlei Gefahr und könnte sich auf Dresden zurückziehen in der Zeit, in der ich dort von Luckau eintreffen würde.

Die Bober-Armee könnte sich auf Naumburg (soll heißen Rumburg) stützen, den linken Flügel bei Weißenberg, unter Besetzung von Bautzen und Hoyerswerda.

Meine beiden Armeen würden sich dann in der Defensive befinden, Dresden auf beiden Ufern deckend, während ich auf Berlin operieren und den Kriegsschauplatz an die untere Oder verlegen würde.

Die Russen können die Anwesenheit einer Armee von 60 000 Mann bei Stettin nicht unberücksichtigt lassen; die Einschließung von Danzig wäre bedroht, und wahrscheinlich würde ein Teil ihrer schlesischen Armee die Oder überschreiten, um sich zwischen Stettin und Danzig aufzustellen. Die russische Armee muß große Verluste erlitten haben. Sieht sie ihre Grenzen bei Stettin bedroht, so dürfte dies ein Vorwand sein, Böhmen zu verlassen. Ich, in einer transversalen Stellung, mit allen Polen zwischen Stettin und Küstrin, hätte die Freiheit aller Bewegungen.

Ich kann zwei Operationspläne verfolgen:

Der erste wäre, nach Prag zu gehen, indem ich meine Erfolge über Österreich ausnutze. Ich bin aber nicht mehr in der Lage, vor dem Feinde nach Prag zu gelangen, einer befestigten Stadt; ich würde sie nicht einnehmen; Böhmen könnte aufstehen, ich würde mich in einer schwierigen Lage befinden; zweitens, wenn die feindliche Schlesische Armee meine Bober-Arme angreifen würde, befände ich mich bei Prag in einer gefährdeten Lage; es ist wahr, die Bober-Armee könnte nach Dresden rücken und sich darauf stützen; drittens kann bei dieser Lage der Dinge die Armee Oudinots sich nur defensiv verhalten, ebenso diejenige des Fürsten von Eckmühl (Davout), und ich verliere Mitte Oktober 9000 Mann in Stettin. Ich würde dann die Elblinie von Prag bis zum Meere besitzen; sie ist viel zu lang; würde sie auf einem Punkte durchstoßen, so stände das Gebiet der 32. Division offen, was mich nach dem schwächsten Teil meiner Staaten zurückrufen könnte. Die Russen brauchten nichts für sich und für Polen zu fürchten, sie würden sich zwischen Oder und Elbe, in Mecklenburg und Böhmen verstärken.

So hat das Projekt, nach Prag zu gehen, seine Unzuträglichkeiten:

Erstens habe ich nicht genügende Aussichten, Prag in Besitz zu nehmen, zweitens, da ich mich mit meinen Hauptkräften in einem ganz anderen System und für meine Person am Ende meiner Linie befände, würde ich mich nicht an die bedrohten Punkte begeben können; Dummheiten würden gemacht werden, welche den Krieg zwischen die Elbe und den Rhein tragen würden, was der Wunsch des Feindes ist. Die dritte Unzuträglichkeit: Ich würde meine Plätze an der Oder verlieren und mich nicht auf dem Wege nach Danzig befinden.

Wenn ich im Gegenteil auf Berlin marschiere, habe ich sofort einen großen Erfolg; ich schütze meine Linie von Hamburg bis Dresden; ich bin in der Mitte; in fünf Tagen kann ich an den entferntesten Punkten meiner Linie sein; ich entsetze Stettin und Küstrin; ich kann den bestimmten Erfolg erreichen, die Russen von den Österreichern zu trennen; ich bin in dieser Jahreszeit nicht durch Verpflegungsschwierigkeiten behindert; die Kartoffeln, die großen Hilfsquellen dieser Stadt, die Kanäle usw. werden mich ernähren, und ich unterhalte den Krieg dort, wo er bis zu dieser Stunde gewesen ist. Der Krieg mit Österreich hat für mich nur die Unzuträglichkeit eines Opfers von 120 000 Mann, die defensiv zwischen Hof und Dresden verwendet werden, eine nützliche Defensive für meine sich bildenden Truppen. Ich kann mich Österreich gegenüber des Dienstes rühmen, daß ich den Krieg nicht nach Böhmen trage. Da ich 120 000 Mann an seinen Grenzen stehen habe, kann sich Österreich nirgends anders einlassen, ich drohe, nach Prag zu gehen, ohne hinzugehen. Nach Einnahme ihrer Hauptstadt werden die

Preußen sich nicht damit begnügen, in Böhmen zu bleiben, und die Russen werden sich Polens wegen beunruhigen, wenn sie die Polen an der Oder werden vereinigt sehen. Russen und Preußen in Böhmen werden Österreich zwingen, die Offensive wieder aufzunehmen, wieder nach Dresden zurückzukehren; dies kann erst in 14 Tagen geschehen, dann habe ich Berlin genommen, Stettin verproviantiert, die Arbeiten der Preußen zerstört und die Landwehr desorganisiert. Dann, wenn Österreich seine Dummheiten wieder anfängt, werde ich mich mit meiner vereinigten Armee bei Dresden befinden; große Ereignisse, eine große Schlacht würden den Feldzug und den Krieg beenden.

Endlich ist in meiner Lage jeder Plan unannehmbar, bei dem ich mich nicht mit meiner Person in der Mitte befinde. Jeder Plan, der mich entfernt, veranlaßt einen Krieg, in dem die Überlegenheit des Feindes an Kavallerie, an Zahl und selbst an Generalen mich zu einer vollständigen Niederlage führen würde.

Um meine beiden Projekte gut abwägen zu können, muß ich meine Armeen in beide Pläne in Schlachtordnung einstellen.

Erstens: Prager Plan: Ich muß mich für meine Person dahin begeben, das II., XIV., VI. und I. Korps und die Kavallerie Latour-Maubourgs dazu bestimmen; erforderlich wäre der Fürst von Eckmühl vor Hamburg, die drei Korps Oudinots gegen Wittenberg und Magdeburg, die Bober-Armee jenseits Bautzen. Unter diesen Verhältnissen bin ich in der Defensive; die Offensive gehört dem Feinde; ich bedrohe nichts; es wäre töricht zu sagen, ich bedrohte Wien; der Feind kann, indem er der Bober-Armee schwächere Kräfte gegenüberstehen läßt, seine Korps über Zittau vorbrechen lassen und mich bei Prag angreifen, oder er wird nach der unteren Elbe entsenden, nach der Weser gehen, während ich bei Prag wäre; es bliebe mir nichts übrig, als in aller Eile den Rhein zu gewinnen. Der (feindliche) General, der bei Bautzen befehligt, wird nicht zugeben, daß der Feind sich vor ihm schwächt, und meine Armee bei Hamburg und Magdeburg wird mir ganz aus der Hand sein.

Zweite Hypothese: Das I., XIV., II., VI. Korps und Latour-Maubourg werden ruhig um Dresden stehen bleiben, ohne die Kasaken zu fürchten; das Korps von Augereau wird sich Bamberg und Hof nähern, die Bober-Armee dem Queis, dem Bober oder Bautzen: noch keine Gefahr für meine Verbindungen; meine beiden Armeen von Hamburg und Oudinot werden gegen Berlin und Stettin vorgehen."

Suchen wir uns an der Hand dieses Schriftstückes den Gedankengang des Kaisers klarzumachen! Der Kaiser setzt seine Berliner Armee bei Wittenberg, seine Bober-Armee in einer Stellung hinter der Neiße in der Linie Rumburg—Weißenberg—Hoyerswerda voraus; seine Garden weiß er bei Pirna und Dresden vereinigt und bereit, ebensowohl den nach Böhmen vorrückenden Korps Victor, Marmont, St. Cyr und Vandamme nachzufolgen, als auch sich gegen Schlesien oder die Mark zu wenden. Auf dieser Grundlage vergleicht er die Vor- und Nachteile einer Offensive nach Böhmen mit denen eines Operierens auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. Eine Offensive gegen die Schlesische Armee der Verbündeten zieht er nicht in den Kreis seiner Betrachtungen, offenbar deshalb, weil er hier einen den Ausgang des Krieges beeinflussenden Erfolg für ausgeschlossen hält.

Ein Vorstoß nach Böhmen hatte auf den ersten Blick zweifellos viel Verlockendes. Die Haupt-Armee der Verbündeten war geschlagen und befand sich in ungeordnetem Rückzug, ihr innerer Halt war er-

schüttert, ihre Widerstandskraft gelähmt, einem Eindringen in Böhmen vermochte sie nicht zu wehren. Gelang es, sie nochmals entscheidend zu schlagen, so konnte dies das Ende des Feldzuges herbeiführen. Aber hatte der Kaiser zu einem aller Wahrscheinlichkeit nach längere Zeit in Anspruch nehmenden Vorstoß nach Böhmen genügende Kräfte? Diese Frage mußte er sich verneinen. Er verfügte nur über die Truppen, die er schon zur Schlacht bei Dresden vereinigt hatte, alles in allem nach Abzug der Verluste und der in Dresden zurückzulassenden Besatzung etwa 165 000 Mann. Die Verbündeten waren auch nach der verlorenen Schlacht noch bedeutend überlegen, und zweifellos waren jetzt schon Verstärkungen im Anmarsch, um die vor Dresden erlittenen Verluste zu ersetzen. Stärkere Kräfte zusammenzuziehen und nach dieser Richtung zu verwenden, war dem Kaiser unmöglich, seine märkische und schlesische Armee nach den Ereignissen von Großbeeren und an der Katzbach zu schwächen, war undenkbar, sie hatten ohne Zweifel das Äußerste geleistet, wenn sie Blücher und dem Kronprinzen gegenüber das Feld behaupteten und ihm Flanke und Rücken deckten. Selbst wenn der Kaiser weitere Kräfte nach Böhmen zu ziehen in der Lage gewesen wäre, wie hätte er diese Massen in dem feindlichen, jetzt schon ausgesogenen Lande verpflegen, wie hätte er den Munitionsersatz sichern sollen, fern von allen Magazinen und Depots, ohne gesicherten Besitz der nach diesen führenden Straßen?

So bot ein Vordringen nach Böhmen taktisch wenig Aussicht auf Erfolg, von einer Bedrohung Wiens konnte keine Rede sein, eine Offensive nach dieser Richtung mußte schon bei Prag zum Stehen kommen. Noch schlimmer gestaltete sich aber die strategische Lage des Kaisers. Seine ohnedies viel zu lange Operationsbasis Hamburg—Dresden verlängerte sich wiederum um fast 20 Meilen. Er selbst befand sich an ihrem äußersten Ende, die Vorteile der inneren Linie gingen verloren, er konnte einen Durchbruch dieser Linie nicht mehr verhindern. Seine Armeen unter Oudinot, Macdonald und Davout waren vollständig auf die Defensive verwiesen, wurden sie geschlagen — und der Kaiser zweifelt nicht daran, daß seine Marschälle Dummheiten machen werden —, so wurde der Krieg zwischen die Elbe und den Rhein verlegt, und die Oderfestungen mußten kapitulieren.

Diese Betrachtungen konnten den Kaiser nur zu der Überzeugung führen, daß eine längere Zeit in Anspruch nehmende Offensive nach Böhmen unausführbar sei. Ja, wäre er am 28. dem geschlagenen Gegner mit seinen gesamten Kräften auf dem Fuße gefolgt, hätte er, jeden Widerstand überrennend, dem erschütterten Feinde keine Zeit gelassen, sich zu sammeln, sich zu reorganisieren und die Übergänge

über die Eger zu verteidigen, dann wäre ein rascher und entscheidender Sieg trotz seiner Minderzahl wahrscheinlich gewesen, jetzt aber, nachdem er aus irrigen, wenn auch begreiflichen Gründen diese Verfolgung unterlassen, jetzt, nachdem der Gegner den schützenden Riegel der Eger bereits erreicht haben mußte, war ein Vordringen in dieser Richtung zu spät.

Im Gegensatz zu diesen offenbaren Gefahren einer Offensive nach Böhmen, schienen bei einem Operieren in entgegengesetzter Richtung nur Erfolge zu winken. Allerdings mußten die Voraussetzungen des Kaisers zutreffend sein, nämlich, daß die Operationsfähigkeit der verbündeten Haupt-Armee durch die Niederlage bei Dresden für einige Zeit gelähmt und es möglich war, sie durch die unter Murat vereinigten vier Korps mindestens 14 Tage von Dresden abzuhalten, ferner daß auch Marschall Macdonald imstande war, Blücher gegenüber die Neiße-Linie behaupten zu können. Trafen diese Voraussetzungen zu, so waren alle Grundbedingungen eines entscheidenden Erfolges vorhanden. In Richtung auf Berlin vorgehend, befand sich der Kaiser stets vor der Mitte seiner Operationsbasis, in der Nähe seiner Magazine und Depots, er konnte durch Ausnutzung der inneren Linien mit Leichtigkeit an jedem bedrohten Punkte eine numerische Überlegenheit herstellen, ein Sieg über den zaghaften Kronprinzen schien sicher, die Einnahme Berlins wurde zu einem ungeheuren moralischen Erfolg, der die Schlappen bei Großbeeren und an der Katzbach rasch vergessen und auf die Stimmung der zum Abfall neigenden Rheinbundstaaten den größten Eindruck machen mußte, Stettin und Küstrin wurden entsetzt und dem Marschall Davout der Weg nach Danzig geöffnet. Alles dies ließ sich, die gewohnte Schnelligkeit des Kaisers und einiges Glück vorausgesetzt, in 14 Tagen erreichen. Allerdings war anzunehmen, daß die Russen und Preußen bei einem derartigen Verfahren des Kaisers den Fürsten Schwarzenberg dazu zwingen würden, sofort wieder gegen Dresden vorzugehen, aber gerade dieses Vorgehen fürchtete der Kaiser nicht, sondern erhoffte er, denn er durfte wohl mit Recht erwarten, daß es dem Könige von Neapel, vierfach so stark wie früher St. Cyr, leicht werden würde, den Feind so lange in Schach zu halten, bis er mit seinen Garden von Berlin zurückgekehrt war. Dann aber wiederholten sich die Ereignisse des 26. und 27. August, und der Kaiser schlug die Entscheidungsschlacht auf dem alten Siegesgelände, sicherlich erfolgverheißender, als wenn er sie in Böhmen geschlagen hätte mit dem gut befestigten Prag vor der Front und den Defileen der Eger und des Erzgebirges im Rücken. Gingen aber die Verbündeten nicht sofort gegen Dresden vor, nun, dann hatte der

Kaiser Zeit, seine Operationen bis an die Oder, ja bis an die Weichsel auszudehnen, Danzig zu befreien und Polen zu insurgieren. Er hatte dann in transversaler Stellung vollkommene Freiheit, seinen Operationen die Ziele zu geben, die ihm militärisch und politisch am vorteilhaftesten zu sein versprachen.

Dies war der Gedankengang Napoleons. Verfolgen wir ihn mit Aufmerksamkeit, so erkennen wir sofort, daß der Plan einer Offensive gegen Berlin mit großer Vorliebe behandelt ist, daß er offenbar dem Geiste des Kaisers schon lange vertraut, daß er innerlich längst beschlossen war. Die Logik der Gründe aber, die für ihn vorgebracht werden, dürfte sich wohl kaum bestreiten lassen, und es ist schwer begreiflich, wie man in diesem Plane ein „Sinken der Geistes- und Entschlußkraft des Kaisers, eine Abnahme der theoretischen Richtigkeit seiner strategischen Entwürfe" erkennen zu müssen geglaubt hat.*) Allerdings setzte ein derartiges Operieren viel Glück bei der Ausführung voraus, aber auf Glück rechnet der Kaiser von jeher in allen seinen Entwürfen, es ist ein stets wiederkehrender Faktor bei seiner Berechnung des Erfolges. Wer aber wollte verkennen, daß gerade in diesem felsenfesten Vertrauen auf sich und seinen Stern, in diesem aus fatalistischen Grundanschauungen entspringenden Wagemut die Grundlage seiner Feldherrngröße beruhte, daß in diesem von vielen als krankhaft bezeichneten Optimismus ein großer Teil seiner Überlegenheit über die an jede Aufgabe mit pessimistischem Sinne herantretenden Führer der Verbündeten zu finden ist?

Seinem Entschlusse in gewohnter Weise sofort die Ausführung folgen lassend, schreibt der Kaiser noch in der Frühe des 30. an Berthier:

> „Geben Sie den Divisionen Dumoustier und Barrois den Befehl, nach Dresden zurückzukehren, daselbst heute die Brücken zu überschreiten und auf dem rechten Ufer Stellung zu nehmen. Geben Sie den nämlichen Befehl der Kavallerie, der Alten Garde und der Garde-Artillerie. Es ist nötig, daß diese Truppen noch heute die Brücke passiert haben, die Infanterie der Alten Garde wird sich bereit halten, morgen früh 4 Uhr abzumarschieren . . . . . Schreiben Sie dem König von Neapel, daß ich wünsche, da ich Kräfte in Richtung auf Berlin nötig habe, daß er eine leichte und eine schwere Kavallerie-Brigade auf Dresden oder Meißen dirigiere, um daselbst die Elbe zu überschreiten.
>
> Die Alte Garde wird Brot für vier Tage mitnehmen, ebenso die beiden Divisionen der Jungen Garde und die Kavallerie. Die Trains der Garde werden mit Lebensmitteln für 14 Tage beladen werden. Alles das muß die Brücke überschreiten, um sich am nächsten Tage auf dem rechten Ufer zu befinden."

Diesem Befehl entsprechend defilierte am Nachmittag des 30. schon ein Teil der Garden bei Dresden über die Elbe und lagerte am Abend an der Straße nach Großenhain. Damit war die Bewegung gegen

*) Yorck von Wartenburg, Napoleon als Feldherr, II 279.

Änderung der Lage.

die Nord-Armee eingeleitet. — Aber schon war Napoleon nicht mehr Herr der Lage, schon hatte er nicht mehr die Macht, seine Entschlüsse zur Ausführung zu bringen. Die im Laufe der nächsten zwölf Stunden einlaufenden Nachrichten ergaben, daß die beiden Voraussetzungen, die für eine Offensive in Richtung auf Berlin die Grundlage bildeten, Sicherheit des Rückens und der Flanke der Böhmischen und Schlesischen Armee gegenüber, nicht gewährleistet waren. Am späten Abend des 30. läuft folgendes Schreiben Macdonalds an Berthier ein:

„Ich habe den Schmerz, E. H. mitzuteilen, daß die Regengüsse eine Reihe von Unglücksfällen verursacht haben, die mir das Herz zerreißen. Die Division Puthod existiert nicht mehr*) . . . In der gegenwärtigen Lage der Armee kann ich keine bestimmte Versicherung geben, welche Wendung die Dinge nehmen werden. Ich werde mein Möglichstes tun. Im Falle unangenehmer Ereignisse werde ich mich nach und nach auf die Neiße, die Spree und die Elbe zurückziehen . . . Es ist mir bis jetzt nicht möglich gewesen, den Umfang unserer Verluste und die Zahl der Kombattanten, die uns noch bleiben, festzustellen usw."

War schon dieser Bericht geeignet, die Entschlüsse des Kaisers ins Wanken zu bringen und seinen Offensivplänen eine andere Richtung zu geben, so wurden seine ganzen Projekte über den Haufen geworfen durch die am 31. morgens 2 Uhr einlaufende Kunde von der Niederlage Vandammes bei Kulm. Diese Nachricht platzte wie eine Bombe ins Große Hauptquartier. Nachdem in der Nacht schon ein Eilbote des Kommandanten des Königstein die Hiobspost überbracht, erschien in früher Morgenstunde General Corbineau, der sich an der Spitze einiger Reiter durchgeschlagen, verwundet und mit Staub und Blut bedeckt vor dem Kaiser, um ihm persönlich den ersten eingehenden Bericht zu erstatten. „Napoleon empfing — so erzählt Baron Fain**) — die Einzelheiten seiner Verluste, ohne eine innere Bewegung zu verraten. Was er nicht begreifen konnte, war, daß sich Vandamme hatte hinreißen lassen, nach Böhmen vorzudringen. »Einer Armee, welche flieht, muß man entweder goldene Brücken bauen oder ihr einen Schlagbaum aus Stahl und Eisen vorschieben.« Mit finsterer Stirn auf- und abgehend und sich besinnend, fragte er Berthier: »Haben wir denn etwas geschrieben, was ihm den unseligen Gedanken hatte einflößen können? Berthier, holen Sie die Konzepte! Fain, zeigen Sie die meinigen! Lassen Sie uns nachlesen, was wir geschrieben haben!« Der Major-General brachte sein Orderbuch, der Kabinettssekretär legte seine Konzepte vor, man las alle Schreiben durch und fand nichts, was den unglücklichen General ermächtigen konnte, seine Stellung in Peterswalde zu verlassen." So scheute sich der Kaiser nicht, offen zu lügen, einen tapferen General,

*) Bd. I, S. 332. — **) Manuscrit de 1813, II 319.

der gehorsam nur die ihm erteilten Befehle ausgeführt hatte, der öffentlichen Meinung zum Opfer zu bringen, nicht „weil ihm jedes Gefühl für Wahrheit fremd war", wie Bernhardi meint, sondern weil er instinktiv fühlen mochte, daß jetzt, wo eine Unglückspost die andere jagte, wo alles zu wanken schien und das stolze Gebäude seiner Weltherrschaft zusammenzustürzen drohte, wenigstens das Eine vorläufig noch unangetastet bleiben mußte: der feste Glaube an seine militärische Unfehlbarkeit. Mit klarem Blick erkannte er sofort die Folgen dieses Ereignisses. „Sie sehen," sagte er zum Herzog von Bassano, „so ist der Krieg: Sieger am Morgen, Besiegter am Abend. Vom Triumph zum Fall ist oft nur ein Schritt." General v. Gersdorff aber bemerkt in seinem Tagebuch unter dem 31. August: „Der Eindruck, den die Schlacht bei Dresden, den Moreaus Tod machte, ist verwischt, alle Folgen, die sie haben konnten, sind rein vernichtet, der Glaube steigt dort (d. h. im Lager der Verbündeten), wie er hier sinkt. Der Kaiser ist sehr still, ich mag nicht sagen niedergeschlagen, aber sehr nachdenkend, doch es ist sonderbar, nicht gerade mürrisch. Das Hauptquartier und seine Stimmung trägt das Gepräge der Zeit."

Neue Entschlüsse.

Die niederschmetternde Nachricht von der gänzlichen Vernichtung des Korps Vandamme und der unheilverkündende Bericht Macdonalds hatten den Kaiser in seinem Plane einer Offensive auf Berlin offenbar schwankend gemacht, wenigstens wurde am 31. eine dahinzielende Bewegung weder angeordnet noch ausgeführt. Wäre der Kaiser an diesem Tage noch so fest entschlossen gewesen, wie am vorhergehenden, so würde er gewiß nicht 24 Stunden unbenutzt haben vorübergehen lassen, denn nur bei peinlichster Ausnutzung der Zeit war ein Erfolg zu erhoffen. Es gewinnt den Anschein, als hätten die Ereignisse bei Kulm die ganze Geistestätigkeit des Kaisers nach der böhmischen Grenze gelenkt, was ja auch völlig begreiflich ist. Auf jeden Fall schien eine persönliche Leitung der Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatze vorläufig ausgeschlossen zu sein, er sandte daher am 1. September den Marschall Ney nach Wittenberg mit dem Befehl, an Stelle Oudinots, zu dem er das Vertrauen verloren, das Oberkommando der Berliner Armee zu übernehmen und die einleitenden Bewegungen dieser Armee zur Offensive gegen Berlin anzuordnen.

An Marschall Macdonald ließ er am 1. September schreiben, „daß es von größter Wichtigkeit sei, Görlitz zu behaupten, daß er selbst sich in Dresden bereit halte, ihn zu unterstützen oder ihm als Reserve zu dienen, daß schließlich Fürst Poniatowski Zittau besetzt halten und dadurch seinen rechten Flügel decken würde." Das Schreiben beweist, daß der Kaiser neben der Offensive nach Berlin bereits den

Gedanken ins Auge faßt, vorher zur Unterstützung Macdonalds nach Schlesien eilen zu müssen.

Seine ganze Aufmerksamkeit aber wandte sich auf den Gegner jenseits der böhmischen Grenze. Nach dieser Richtung hin wieder klare Verhältnisse herzustellen, ist sein erstes Streben. Er gibt an Berthier am 1. September folgenden Befehl:

„Teilen Sie dem König von Neapel, dem Herzog von Belluno, dem Herzog von Ragusa und dem Marschall St. Cyr mit, daß es nicht meine Absicht ist, in Böhmen einzubringen. Es ist meine Absicht, daß der Marschall St. Cyr und der Herzog von Belluno in vorderster Linie stehen bleiben, um die Grenzen zu beobachten, der eine mit dem Hauptquartier in Pirna, der andere in Freiberg, und daß der Herzog von Ragusa, der Herzog von Treviso und das Korps Latour-Maubourg um Dresden versammelt werden, um eine nach allen Richtungen verwendbare Reserve zu bilden.

Entsprechend dieser allgemeinen Disposition geben Sie dem Marschall St. Cyr den Befehl, die ihm auf dem linken Elbe-Ufer bezeichnete Stellung einzunehmen, die beiden Straßen nach Peterswalde und Dohna zu decken und das Defilee von Altenberg zu beobachten, dem König von Neapel, den Herzog von Belluno die Stellung rechts von Marschall St. Cyr einnehmen zu lassen, derart, daß er sein Hauptquartier in Freiberg nimmt und sein Korps so echelonniert, daß er sich ebensowohl auf Dresden wenden, als auch sich auf diejenigen feindlichen Kolonnen werfen kann, die über Marienberg, Saida oder irgend einen anderen Punkt dieser Linie debouchieren sollten" usw.

Der Kaiser erwartet also offenbar ein erneutes Vordringen der Verbündeten auf Dresden und trifft hiergegen seine Vorbereitungen. Während sich die Korps nach den ihnen angegebenen Punkten in Bewegung setzen, werden die Reste des Korps Vandamme nach Dresden, die der Brigade Reuß nach Freiberg und die der 42. Division nach dem Lager von Lilienstein beordert, um hier so rasch wie möglich wieder reorganisiert zu werden. Die Verluste erwiesen sich glücklicherweise nicht so bedeutend, als sie auf den ersten Augenblick erschienen waren. Das Kommando des neuzubildenden I. Korps überträgt der Kaiser seinem bisherigen Generaladjutanten Mouton, Grafen v. Lobau. Mit der größten Tatkraft vorgehend, gelang es diesem auch, in wenigen Tagen durch Neuordnung der Trümmer, Abgaben der übrigen Korps und mit Hilfe der intakt gebliebenen Division Teste, die, zum Korps Victor detachiert, den verhängnisvollen Zug nicht mitgemacht hatte, drei Divisionen zu zehn Bataillonen zu bilden. An Artillerie sollte das Korps 60 Geschütze erhalten, außer den 16 der Division Teste noch 44 von den übrigen Korps abzugebende, doch scheint diese Zahl nicht erreicht worden zu sein. Trotz aller Verstärkungen zählte das Korps doch kaum 14 000 Mann, seine Kavallerie nur 300 Pferde.

Die Befürchtungen, die der Kaiser beim Empfange der Nachricht von der Niederlage Vandammes im ersten Moment gehegt, daß die

Verbündeten sofort wieder gegen Dresden vordringen würden, erfüllten sich nicht, es war nach dieser Seite auch am 1. September alles ruhig geblieben. Die Lage des Kaisers war aber derart, daß ein rein passiv abwartendes Verhalten zu nichts führen konnte. Jeder Tag war für ihn kostbar, er mußte suchen, so rasch wie möglich nach irgend einer Seite Erfolge zu erringen, um so mehr, als durch das demnächstige Eintreffen der polnischen Reserve-Armee auf dem Kriegstheater seine Lage noch verschlimmert werden mußte. Aber in welcher Richtung sollte er diesen absolut nötigen Erfolg suchen? Daß er den beabsichtigten Vorstoß gegen den Kronprinzen von Schweden nicht mehr in der Weise ausführen konnte, wie er ihn am 30. August geplant, war klar, eine so lange Abwesenheit von Dresden würden ihm die Verbündeten jetzt wohl kaum mehr gestattet haben. Auch mußte er damit rechnen, bei einer Fortsetzung der unterbrochenen Bewegung auf Berlin noch im letzten Momente zur Unterstützung Macdonalds nach Schlesien abberufen zu werden. Schwankend zwischen dem Wunsche, auf Berlin zu marschieren, und der Notwendigkeit, Macdonald zu unterstützen, glaubte er einen Ausweg darin zu finden, daß er, gewissermaßen in Vereinigung beider Pläne, eine Zentralstellung einzunehmen beschloß, in der er möglichst gleich weit von Dresden, Luckau und Görlitz es ruhig abwarten konnte, wie sich die Verhältnisse entwickelten, welche Unternehmungen sie gestatteten, welche sie nötig machten. Hoyerswerda schien der hierzu geeignetste Punkt zu sein. Von hier aus bedrohte er Blücher in der rechten Flanke, wenn er sich weiter vorwagte, von hier aus konnte er Ney in seinem Vormarsch auf Berlin unterstützen, von hier aus konnte er ebenso schnell wieder in Dresden sein, wenn die Verbündeten wieder vorrückten.

Direktiven für Marschall Ney.

Mit dem Entschluß, eine Zentralstellung bei Hoyerswerda zu nehmen, stehen die Direktiven in engem Zusammenhang, die der Kaiser am 2. September dem, wie es scheint, Hals über Kopf und ohne Instruktion abgereisten Marschall Ney nach Wittenberg nachsendet. Der Kaiser läßt Ney durch Berthier schreiben:

„Wir erhielten soeben Nachrichten vom Herzog von Reggio, der für gut befunden hat, sich auf zwei Märsche von Wittenberg aufzustellen. Die Folge dieser unzeitigen Bewegung ist, daß das Korps des Generals Tauentzien und eine starke Abteilung Kosaken sich auf Luckau und Bautzen gewandt haben und die Verbindungen Macdonalds beunruhigen. Es ist wahrlich schwer, weniger Kopf als Oudinot zu haben.

Alles setzt sich hier in Bewegung, um sich nach Hoyerswerda zu begeben, wo der Kaiser am 4. sein Hauptquartier haben wird. Sie müssen sich am 4. in Marsch setzen, um am 6. in Baruth zu sein. Der Kaiser wird am 6. ein Korps bei Luckau haben, das zu Ihnen stoßen kann. In Baruth sind Sie nur noch drei Märsche von Berlin. Die Verbindung mit dem Kaiser ist dann hergestellt und der Angriff auf Berlin wird am 9. oder 10. stattfinden können. Dieser ganze Schwarm von Kosaken und diese Masse schlechter Landwehr-Infanterie werden überall auf Berlin zurück-

weichen, wenn Ihr Marsch entschieden ausgesprochen ist. Sie begreifen wohl die Notwendigkeit, rasch zu verfahren, um aus der Verwirrung der Böhmischen Armee, die sich in Bewegung setzen wird, sobald sie diejenige des Kaisers erfährt, Nutzen zu ziehen. Oudinot hat nie den Feind angegriffen und ist geschickt genug gewesen, eines seiner Korps vereinzelt ins Gefecht zu bringen. Wenn er den Feind dreist angegriffen hätte, so würde er ihn überall über den Haufen gerannt haben."

Endgültige Entschlüsse.

Fassen wir auf Grund dieser mitgeteilten Schreiben die Lage nochmals kurz zusammen, so ergibt sich: Der Kaiser hat sich von seiner ersten Bestürzung erholt und glaubt, trotz der Ereignisse bei Kulm von seiten der Böhmischen Armee für die nächsten Tage einen Angriff nicht erwarten zu müssen. Er will die ihm gewährte Zeit dazu ausnützen, die Niederlagen von Großbeeren und an der Katzbach zu rächen. Welcher seiner beiden Gegner, Blücher oder der Kronprinz, ihm hierzu zuerst eine günstige Gelegenheit bieten wird, vermag er noch nicht zu übersehen. Um aber eine sich darbietende günstige Lage mit möglichster Raschheit ausbeuten zu können, will er mit seiner Reserve-Armee eine zentrale Stellung bei Hoyerswerda einnehmen, von wo aus er gleich schnell sich gegen den einen oder den andern seiner Gegner wenden kann, zugleich aber auch Dresden so nahe ist, um rechtzeitig dort erscheinen zu können, falls seine Anwesenheit nötig wird. Marschall Ney soll unterdessen mit der Berliner Armee aus der strategisch falschen Aufstellung, die ihr Oudinot bei Wittenberg gegeben, nach Baruth rücken, d. h. sich von der Wittenberg—Berliner Straße auf die Luckau—Berliner schieben, um mit der Reserve-Armee in Hoyerswerda in Verbindung treten zu können. Zugleich ist angedeutet, daß er von dort aus, vielleicht durch ein Korps verstärkt, alsbald den Angriff auf Berlin ausführen solle. Offenbar erwartet der Kaiser noch eine weitere Klärung der Lage und scheint insgeheim noch die Hoffnung zu hegen, daß sich Macdonald ohne weitere Unterstützung Blücher gegenüber halten könne, in welchem Falle er dann zweifellos mit der Reserve-Armee von Hoyerswerda aus gegen Berlin aufgebrochen wäre.

Diesen Absichten entsprechend setzen sich am 2. September die Divisionen Curial und Barrois, die Kavallerie und die Reserve-Artillerie der Garde in Marsch auf Hoyerswerda, Marschall Mortier erhält den Befehl, mit den beiden andern Divisionen der Jungen Garde und den Kavallerie-Divisionen Léfèbvre-Desnoëttes und L'héritier am folgenden Tage von Pirna aufzubrechen und über Stolpen ebendahin zu marschieren; die Alte Garde sollte am Nachmittag folgen.

Maßnahmen zur Sicherung Dresdens.

Bevor der Kaiser persönlich seinen Truppen nachreist, sucht er noch die Verhältnisse bei Dresden derart zu ordnen, daß er in bezug

auf diesen Teil des Kriegsschauplatzes möglichst unbesorgt sein kann. An den Chef des Geniewesens, General Rogniat, gehen am 3. September ausführliche Befehle zur Verstärkung der Befestigung Dresdens. Drei neue Schanzen sollten vor dem Dippoldiswalder, Dohnaer und Rahmschen Schlage hergestellt werden, Verhaue, Blockhäuser, Minen und Pulvermagazine werden für zahlreiche Stellen angeordnet, die Gehölze vor dem befestigten Lager auf dem rechten Elbe-Ufer sollen auf 500 Meter Entfernung abgeholzt, Sandsäcke u. dgl. in großen Mengen angefertigt werden. In gleicher Weise wird die Befestigung des Schlosses von Meißen, die Verstärkung des dortigen Brückenkopfes und seine Verproviantierung für 1000 Mann auf einen Monat angeordnet. Am gleichen Tage ergehen an den Marschall St. Cyr eingehende Direktiven über das Verhalten der um Dresden zurückbleibenden Truppen für den Fall eines feindlichen Angriffs. Nach einem kurzen Überblick über die allgemeine Lage sagt der Kaiser:

„Ich weiß nicht, was die Große Armee in Böhmen tun wird. Ich gebe folgende Dispositionen: Der Marschall St. Cyr wird in Pirna, der Herzog von Belluno in Freiberg, der Graf v. Lobau im Lager der Jungen Garde bei Dresden sein; alles das macht zusammen noch 50 000 bis 60 000 Mann. Der Feind kann vor vier Tagen Dresden nicht angreifen, bis dahin werden die drei Zwischenredouten fertig und armiert sein, was dem verschanzten Lager einen beträchtlich höheren Grad von Widerstandskraft geben wird. Der Marschall St. Cyr wird eine Eilverbindung mit dem Grafen Lobau und dem Herzog von Belluno herstellen und mir zweimal am Tage Bericht erstatten. Er wird Redouten auf den Höhen herstellen lassen, um sein Lager zu sichern, und er wird auf der Stelle an der Besserung der Straße vom Königstein nach Hellendorf arbeiten lassen, eine Arbeit, die in vier Tagen beendet sein kann.

Der Feind kann auf Dresden operieren entweder auf dem linken oder auf dem rechten Elbe-Ufer. Wenn er auf dem linken Ufer vorgeht, so wird dies die Wiederholung des Geschehenen sein. Ich denke, daß in diesem Falle der Marschall St. Cyr, der Herzog von Belluno und der Graf v. Lobau sich auf den Höhen von Dresden vereinigen müßten und, sobald sie sich versichert haben, daß die feindlichen Kräfte so beträchtlich sind, daß sie sich außerhalb nicht halten können, sich in das verschanzte Lager zurückziehen. Der Marschall St. Cyr wird den linken, der Herzog von Belluno den rechten Flügel bilden, jeder von ihnen wird zwei Drittel seines Korps in Reserve halten, wie ich die Junge Garde aufgestellt hatte. Der Graf v. Lobau würde in Dresden stehen, um hervorzubrechen, wenn die Redouten auf dem Punkte stehen, genommen zu werden, um den Feind zu schlagen. Da ich jederzeit in zwei bis drei Tagen in Dresden eintreffen könnte, so würden sich die früheren Ereignisse wiederholen, nur mit dem Unterschiede, daß ich näher wäre.

Wenn der Feind auf dem rechten Ufer manövriert, so kann er dies auf zwei Arten tun: 1. auf der Straße nach Zittau, dann würde er sich mit der Schlesischen Armee vereinigen, und dies würde auf Dresden keinen Einfluß haben; 2. über Neustadt, um sich von da nach Weißig zwischen Dresden und Lilienstein zu begeben und die Straße von Dresden nach Bautzen zu unterbrechen. In diesem Falle müßte der Marschall St. Cyr mit dem größten Teil seines Korps das Lager von Lilienstein und die Verschanzungen von Hohenstein besetzen, der Graf v. Lobau und der Herzog von Belluno würden die Höhen von Weißig besetzen, wo es sehr gute Stellungen

gibt; das würde mir die Zeit schaffen, mich mit ihnen zu vereinigen und die Böhmische Armee zu schlagen."

Änderung der Lage.

Damit glaubt der Kaiser alles, soweit es menschlicher Voraussicht möglich, geordnet und geregelt zu haben und sich unbesorgt zur Armee begeben zu können. Aber während die Garden und Reserven sich schon im Marsche auf Königsbrück befinden, während er selbst im Begriffe ist, die letzten Anordnungen zu treffen, sich ihnen anzuschließen, läuft im letzten Augenblicke — am Nachmittag des 3. — ein neuer Bericht des Marschalls Macdonald ein, der den Kaiser zwingt, seine Pläne wiederum von Grund aus zu ändern. Der Marschall schreibt am 2. September aus Rostitz an Berthier:

„Ich habe hier mit dem bei Zittau verfügbaren VIII. Korps über 60000 bis 70000 Mann, jedoch viele ohne Waffen und ganze Abteilungen ohne Munition. Der Feind greift die Nachzügler an, die keine Disziplin zusammenhalten kann. Seine Majestät muß diese Armee an sich heranziehen zu dem Zweck, ihr eine bessere Verfassung zu geben und die Geister wieder zu beleben. Ich bin indigniert über den geringen Eifer und das geringe Interesse für den Dienst. Ich gebrauche die ganze Energie und die ganze Charakterstärke, über die ich verfüge, und sie ist nötig in der schwierigen Lage, in der ich mich befinde. Aber ich werde weder unterstützt noch nachgeahmt."

Das Schreiben des Marschalls schließt mit den Worten:

„Wenn in diesem Augenblick diese Armee sich einem Mißerfolg aussetzt, so wird eine vollständige Auflösung eintreten."

Entschlüsse des Kaisers.

Schon am 1. September hatte der Kaiser an Murat geschrieben, daß, wenn Macdonald seinen Rückzug über Görlitz fortzusetzen gezwungen wäre, es für ihn nötig werden würde, sich nach Schlesien zu begeben, um dort die Verhältnisse wieder herzustellen. Jetzt, nach Empfang des Macdonaldschen Schreibens, zögert er keinen Augenblick, die Bewegung nach Hoyerswerda aufzugeben und sich vorerst gegen Blücher zu wenden. Eiligst gehen an die schon nach Hoyerswerda marschierenden Truppen, sowie an den auf dem Marsche von Pirna nach Dresden befindlichen Mortier die abändernden Befehle, und schon wenige Stunden später befinden sich die Garden und Latour-Maubourg auf dem Wege nach Bautzen; auch das von Dippoldiswalde anrückende Korps Marmont überschreitet in der Nacht die Elbe-Brücke bei Dresden, um nach der Lausitz zu eilen. Der Kaiser selbst verläßt am Abend Dresden, nachdem er folgendes Schreiben an Macdonald vorausgesandt:

„Ich werde, wenn es nötig ist, bei Tagesanbruch in Bautzen sein, um am Morgen eine Erkundung vorzunehmen. Ich hoffe, daß am Mittag meine ganze Garde auf beiden Straßen eingetroffen sein wird. Es ist nicht meine Absicht, den Herzog von Ragusa abzuwarten, da er erst morgen abend eintreffen kann. Sofort nach Ankunft meiner Garde und der Kavallerie Latour-Maubourgs werde ich gegen den Feind marschieren. Ich nehme an, daß dies zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags sein kann. Sollte es nötig sein, den Angriff auf übermorgen zu verschieben, so ist es sehr wichtig, daß alle Truppen, welche ankommen, verborgen bleiben. Richten

Sie die schärfste Aufsicht ein, daß niemand, nicht ein Bauer, passieren kann, und keinerlei Verbindung stattfindet, damit die Anzahl der Truppen nicht bekannt wird. Was Ihre Armee anbetrifft, so müssen Sie dieselbe ganz in der Hand haben; welche Stellung Sie auch einnehmen, sie muß eine geschlossene sein. Ich werde meine Anordnungen auf dem Schlachtfelde treffen. Ich wünsche, in einer halben Stunde die Front der ganzen Armee abreiten zu können."

Gleichzeitig mit diesem Schreiben geht die Weisung an den Fürsten Poniatowski ab, sich für morgen bereit zu halten, den linken Flügel der Schlesischen Armee zu umgehen.

In betreff Neys befahl Napoleon dem Marschall Berthier:

„Schicken Sie einen Generalstabsoffizier an den Fürsten von der Moskwa, um ihm mitzuteilen, daß ich morgen in Bautzen sein werde, wo der Herzog von Tarent mit seiner Armee angekommen ist, daß der Feind, der sehr ermutigt zu sein scheint, diesem lebhaft folgt, daß ich den Feind am nächsten Tage auf Reichenbach zurückzuwerfen suchen und mich dann nach der Schlacht in größter Eile auf Berlin in Marsch setzen werde, daß er den Fürsten von Eckmühl (Davout) hiervon in Chiffern in Kenntnis setzen soll."

Dieser Befehl gibt Ney zwar Kenntnis davon, daß der Kaiser am 4. noch nicht in Hoyerswerda sein, sondern an diesem Tage erst eine Schlacht liefern würde, ändert aber nichts an den ihm am 2. September übersandten Direktiven. Da Ney vorerst noch den Rechtsabmarsch nach der Baruther Straße auszuführen hatte, so waren nähere Anordnungen vorläufig auch überflüssig.

Zweiter Vorstoß des Kaisers nach Schlesien.

Der Kaiser hatte die Nacht zum 4. September in Groß-Harthau zugebracht und war am frühen Morgen von hier nach Bautzen aufgebrochen. Über den inneren Zustand der Bober-Armee waren ihm offenbar am 2. eingehende Berichte zugegangen, denn schon am 3. vormittags hatte er befohlen, Gendarmeriekolonnen unter Führung von Generalstabsoffizieren abzusenden, um die Versprengten und Marodeure zu sammeln und wieder zur Armee zurückzuführen. Auch waren zur Beseitigung der gröbsten Notstände 9000 Gewehre, 6000 Paar Schuhe und 55 gefüllte Munitionswagen nach Bautzen abgegangen. Aber was der Kaiser jetzt auf seiner Fahrt nach Bautzen sah, übertraf seine schlimmsten Befürchtungen. Die haufenweise ihm auf der Straße begegnenden Flüchtlinge erregten seinen leidenschaftlichen Unmut. Er ließ die Mannschaften sofort anhalten und sammeln, Wagen mit Kisten kamen herbei, man glaubte, sie seien mit Zwieback gefüllt, aber anstatt der Speisen erhielten die hungernden Soldaten neue Gewehre. Der Ärger des Kaisers wurde gesteigert, als er bei Welke (zwischen Bischofswerda und Bautzen) auf die Trümmer eines großen Munitionstransportes stieß, der tags zuvor von den Streifkorps der Schlesischen Armee überfallen, genommen und in die Luft gesprengt worden war. Gegen 11 Uhr traf Napoleon in Bautzen ein. Nach kurzem Aufenthalt ritt er, von Macdonald begleitet, in stummes Nachdenken versunken,

auf der Löbauer Straße gegen Steindörfel vor, wo er sich über die Umgegend orientierte. Sein lang verhaltener Grimm über alles, was er bei der Bober-Armee gesehen, brach hier gegen den General Sebastiani und das II. Kavalleriekorps los, deren mangelhaften Leistungen er einen großen Teil der Unfälle, vor allem die täglich größer werdende Kühnheit der feindlichen Streifkorps zuschrieb. In finsterer Gemütsstimmung langte er bei Hochkirch an, wo er die Avantgarde der Schlesischen Armee erblickte, die an diesem Tage aus ihrem Lager an der Landskrone in drei Kolonnen gegen Wurschen, Rodewitz und Hochkirch vorging. Napoleon befahl sofort den Angriff. Aber nur die feindliche Vorhut konnte in ein Gefecht verwickelt werden, sie wurde, nicht ohne Verlust, über das Löbauer Wasser zurückgedrängt.

Napoleon verblieb die Nacht zum 5. September in Hochkirch. In der Frühe brach er auf und ritt querfeldein nach dem Wohlaer Berg, von wo er vorerst die russisch-preußische Stellung vom vorhergehenden Tage besichtigte. Die einlaufenden Meldungen berichteten den eiligen Rückzug der Schlesischen Armee und ließen wenig Hoffnung, sie einzuholen. Die Bober-Armee folgte dem weichenden Gegner und erreichte Görlitz. Dem Kaiser aber wurde es immer klarer, daß Blücher sich planvoll der erwünschten Schlacht entzog, und er sah ein, daß er es nicht wagen durfte, sich in nutzloser Verfolgung von diesem Gegner immer weiter nach Schlesien hinein, von Ney und von Dresden weglocken zu lassen. Nachdem er noch für seine Person mit der Kavallerie bis Reichenbach vorgeritten war, kehrte er am Abend mit den Garden nach Bautzen zurück. Seine gestern noch gehegte Hoffnung, Blücher entscheidend zu schlagen und dadurch seine gefährdete Lage zu bessern, war gescheitert. Immerhin glaubte sein optimistischer Geist, durch sein persönliches Erscheinen die Verhältnisse bei der Bober-Armee wieder gebessert und ihr genügende Widerstandskraft gegeben zu haben, um Blücher einige Zeit an der Spree in Schach halten zu können, und diese Zeit wollte er in seiner bewunderungswürdigen Spannkraft und Rastlosigkeit dazu ausnützen, vorerst die Stellung bei Hoyerswerda einzunehmen, dann den früher beabsichtigten Vorstoß gegen die Mark auszuführen. Von Marschall Ney hatte er die Meldung erhalten, „daß er am 5. September sich in Marsch setzen werde, um bis zwischen Zahna und Jüterbogk zu rücken, und daß er an diesem letzteren Punkt in der Lage sein würde, sich entweder an Luckau heranzuziehen oder den Marsch auf Berlin fortzusetzen, je nach den Nachrichten, die er erhalten würde". Napoleon befiehlt daher am Morgen des 6. den Garden und dem Korps Marmont, sofort den Marsch auf Hoyerswerda anzutreten; die Kavallerie-Brigade Normann wird auf

Luckau dirigiert. Allein zwei Stunden später schon ist er gezwungen, diesen Plan wieder aufzugeben und die Marschrichtung seiner Truppen zu ändern. Schon am 5. waren ihm verschiedene Meldungen von einer neuen Bedrohung Dresdens durch die Böhmische Armee zugegangen; er hatte ihnen kein Gewicht beigelegt und sie als unbegründete Besorgnisse des schwarzsichtigen St. Cyr angesehen; jetzt aber werden diese so dringlich, daß er sie nicht länger ignorieren kann. Marschall St. Cyr meldet am 3. abends aus Liebstadt:

„Die verbündete Armee steht in drei Linien zwischen Teplitz und der Grenze, bereit, von neuem auf Dresden vorzubrechen; die Vorposten sind so nahe, daß sofort ernstliche Zusammenstöße stattfinden werden. Die große Überlegenheit des Feindes läßt uns Mißerfolge befürchten, zunächst wegen der Minderheit in allen Waffen und mehr noch wegen der durch Mangel an allen Lebensmitteln verursachten Mutlosigkeit der Truppen. Man kann die Soldaten nicht in den Lagern festhalten, der Hunger treibt sie in die Weite. Es ist in wenigen Tagen eine völlige Auflösung zu befürchten, wenn es nicht möglich ist, Lebensmittel zu beschaffen."

Diese und andere Meldungen St. Cyrs verrieten zwar große Besorgnisse, gaben aber wenig Aufklärung über den Feind, seine Stärke und seine Absichten. Trotzdem entschloß sich der Kaiser zum Rückmarsch. Sofort gehen Kuriere ab, welche die nach Hoyerswerda marschierenden Garden und das I. Kavalleriekorps nach Dresden beordern. Nur Marmont soll vorläufig bei Kamenz eine Stellung nehmen, sich aber ebenfalls bereit halten, nach Dresden abzumarschieren, wenn die Verhältnisse dort dies nötig erscheinen lassen.

Bevor der Kaiser Bautzen verließ, gab er noch, um der Unordnung in der Bober-Armee energisch entgegenzutreten, folgenden Tagesbefehl:

„Jeder Soldat, der seine Fahne verläßt, verrät die erste seiner Pflichten. Deshalb befiehlt Seine Majestät:

Jeder Soldat, der seine Fahne ohne triftigen Grund verläßt, wird dezimiert. Deshalb lassen die Korpskommandanten, wenn zehn einzeln Herumstreifende aufgegriffen sind, diese losen und einen davon erschießen."

Rückkehr nach Dresden und Vorstoß nach Böhmen.

Napoleon traf am Abend des 6. in Dresden ein. Hier fand er neue Berichte St. Cyrs vor, die den weiteren Vormarsch der Verbündeten auf Dresden meldeten. „Die Österreicher gingen über Altenberg, Preußen und Russen über Borna und Berggießhübel vor, wo sie bereits eingetroffen wären." Es war schwer, sich aus diesen knappen Meldungen über die Absichten des Feindes klar zu werden. Mit Recht beklagt sich der Kaiser über den ungenügenden Inhalt dieser Berichte, darüber, daß man nicht einmal aus ihnen ersehe, mit welchen Kräften der Feind am 5. und 6. angegriffen, ob er vielleicht nur beabsichtigt habe, ihn durch eine Demonstration nach Dresden zurückzurufen. In dieser Unsicherheit und da von einem Vormarsche

der Verbündeten auf Chemnitz und Freiberg nichts verlautete, beorderte der Kaiser auch das Korps Victor nach Dohna. Er selbst marschierte am Vormittag des 8. an der Spitze der Garden nach Mügeln, wo St. Cyr mit Teilen der Böhmischen Armee im Kampfe stand, um sich persönlich Klarheit über die Absichten des Gegners zu verschaffen.

Der Feind war in den letzten Tagen mit scheinbar überlegenen Kräften vorgegangen, am 5. September bei Oelsen und Hellendorf auf die Vortruppen St. Cyrs gestoßen und hatte diese zurückgedrängt. St. Cyr, der nach der ihm erteilten Instruktion ein ernsthaftes Gefecht vermeiden zu müssen glaubte, war, ohne nachhaltigen Widerstand zu leisten, am 6. und 7. bis hinter die Müglitz zurückgegangen. Hier vereinigte er drei Divisionen seines Korps in der Absicht, die Linie der Müglitz und die beiden Übergänge über dieses Flüßchen, das Dörfchen Heidenau im Tal der Elbe und das Städtchen Dohna auf den nächsten Höhen um jeden Preis zu behaupten, um dadurch dem Kaiser die Möglichkeit zu wahren, nach Ankunft seiner Garden die Offensive zu ergreifen. Um Heidenau, gegen welches sich preußische, und um Dohna, gegen das sich russische Truppen dirigierten, entbrannte ein heftiger Kampf, in dem das XIV. Korps insofern Sieger blieb, als es sich im Besitze beider Punkte behauptete.

Um 2 Uhr nachmittags erschien Napoleon auf dem Kampffelde und begab sich auf der Pirnaischen Straße bis zur Lug-Schenke bei Lochwitz, wo er sich über den Gang des Gefechtes orientierte. Die Garden folgten ihm, sie konnten jedoch vor zwei Stunden kaum in das Gefecht eingreifen, was Napoleon anfänglich bewog, den Angriff auf den nächsten Tag zu verschieben, ein Gedanke, den er jedoch, in der Befürchtung, daß der Feind am nächsten Tage die Hochfläche von Groß-Sedlitz so stark besetzt haben könnte, daß sie nicht mehr zu nehmen sei, wieder aufgab. Das XIV. Korps mußte daher den Angriff allein ausführen. Die Russen zogen sich zurück, Mügeln und ein Teil von Dohna gerieten in Flammen. Der Feind räumte auch Groß-Sedlitz und wich langsam auf Berggießhübel. Am Kohlberg nahm das Korps Wittgenstein die im Gefecht gewesenen Vortruppen auf. Die Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende. Das XIV. Korps bezog Biwaks auf den Höhen von Groß-Sedlitz, das Hauptquartier des Kaisers wurde nach Dohna verlegt.

Eindruck der Niederlage von Dennewitz.

Schon am Tage vorher waren verworrene Gerüchte von einer Niederlage Neys nach Dresden gelangt, jetzt am Abend empfing Napoleon bei der Tafel, zu der außer dem Könige von Neapel und Berthier noch Marschall St. Cyr zugezogen war, durch den jungen

Herzog von Plaisance, Adjutanten Neys, den eingehenden Bericht über die Schlacht bei Dennewitz. St. Cyr erzählt in seinen Memoiren über diesen Abend folgendes: „Napoleon fragte mit unerschütterlichem Gleichmut den jungen Herzog bis in die kleinsten Details nach den Bewegungen der einzelnen Korps und erörterte dann die Ursachen der Niederlage auf eine Weise, die uns ebenso klar als genau und richtig erschien, ohne den geringsten Unmut und ohne irgend einen tadelnden oder zweideutigen Ausdruck gegen Ney oder die andern Generale zu gebrauchen; er schob vielmehr alles auf die Schwierigkeiten der Kriegskunst, die, wie er sagte, bei weitem nicht vollständig erkannt würden. Er fügte hinzu, daß er, wenn er eines Tages die Zeit dazu hätte, ein Buch schreiben würde, in dem er die Fundamentalsätze der Kriegskunst so erschöpfend behandeln würde, daß sie für jeden Offizier verständlich seien, und daß man daraus den Krieg, wie jede andere Wissenschaft, erlernen könne."

Während so der Kaiser den neuen Unglücksschlag mit Gleichmut zu ertragen schien, während er die moralische Kraft hatte, die neue Niederlage mit einer Ruhe zu besprechen, „als handele es sich um ein in China oder in einem vergangenen Jahrhundert geschehenes Ereignis", drängt sich seinem scharfen Blick der Zweifel an dem glücklichen Ende des Krieges und damit die Notwendigkeit auf, für die Verteidigung Frankreichs Sorge zu tragen. In derselben Nacht noch geht ein, zweifellos von ihm inspiriertes, chiffriertes Schreiben des Herzogs von Bassano an den Kriegsminister nach Paris ab, in dem es heißt:

„Die Ereignisse drängen sich, und wenn sie auch dem Kaiser noch glückliche und glänzende Chancen bieten, ist es doch vorsichtig, auch das Gegenteil zu bedenken. Ich glaube mich darüber vertraulich aussprechen zu sollen. Die russische Armee ist nicht unser gefährlichster Feind, sie hat große Verluste erlitten, sie hat sich nicht ergänzt, und, abgesehen von ihrer Kavallerie, die ziemlich zahlreich ist, spielt sie nur eine untergeordnete Rolle in dem entbrannten Kampf. Preußen aber hat große Anstrengungen gemacht, eine hochgradige Erregung begünstigt den von dem Monarchen gefaßten Entschluß; seine Armeen sind zahlreich, seine Generale, Offiziere und Mannschaften sind voller Begeisterung. Immerhin würden Rußland und Preußen unseren Armeen nur geringe Hindernisse in den Weg gelegt haben, aber der Beitritt Österreichs hat die Lage außerordentlich verwickelt. Unsere Armee ist, was ihr auch die erfochtenen Siege gekostet haben, noch schön und zahlreich, aber Generale und Offiziere, vom Kriege ermüdet, haben nicht mehr den Schwung, der sie große Taten vollbringen ließe. Der Kaiser ist überall dort Sieger, wo er anwesend ist, aber er kann nicht überall sein, und die Führer, die selbständig kommandieren, entsprechen selten seinen Erwartungen. Sie wissen, was dem General Vandamme zugestoßen; der Herzog von Tarent hat Mißerfolge in Schlesien erlitten und der Fürst von der Moskwa ist soeben im Vorgehen auf Berlin geschlagen worden. Unter diesen Verhältnissen und bei dem Genie des Kaisers kann man noch alles hoffen, aber es können auch entgegengesetzte Möglichkeiten in ungünstiger Weise die Verhältnisse beeinflussen. Man darf dies nicht zu sehr fürchten, man muß es aber als möglich ansehen und

nichts vernachlässigen, was die Vorsicht gebietet. Ich zeige Ihnen dies Bild, damit Sie alles wissen und demgemäß handeln. Es wird klug von Ihnen sein, darüber zu wachen, daß die festen Plätze in gutem Stand sind und in ihnen viel Artillerie vereinigt ist, denn wir haben in dieser Beziehung öfters empfindliche Verluste. Sie werden sich vertraulich mit dem General-Direktor der Verpflegung verständigen müssen, um in den Rheinplätzen außerordentliche Vorräte aufzuhäufen. Sie wissen, wenn ich Ihnen dies schreibe, ich dies tue, weil ich über alles, was hier unter meinen Augen vorgeht, gut nachgedacht habe und ich mich für versichert halte, daß ich nichts tue, was der Kaiser nicht billigen könnte. Ein großer Erfolg kann alles ändern und die Angelegenheiten in die günstige Lage zurückführen, in der sie sich nach dem außerordentlichen Erfolge des Kaisers bei Dresden befanden."

Vorstoß nach Böhmen.

Am Morgen des 9. bemerkte man auf seiten der Verbündeten eine große Bewegung. Napoleon glaubte darin die Vorbereitungen zur Fortsetzung des Rückzuges zu erblicken und befürchtete, wenn er dem Feinde folge, nur unnötig Zeit zu verlieren. St. Cyr war anderer Ansicht. Er hatte von Anfang des Feldzuges an die Meinung verfochten, daß der Kaiser in Böhmen die Entscheidung suchen müsse, er hielt auch jetzt für richtig, dem Feinde auf dem Fuße zu folgen. Er war überzeugt, daß man früher in Böhmen eintreffen könne als die Verbündeten, weil man Herr der alten, kürzeren Straße über den Geiersberg sei und weil die französische Infanterie leichter und schneller marschiere als die russische oder deutsche. Die russisch-preußische Armee sei anscheinend zurzeit getrennt von der österreichischen, denn man sähe von der letzteren nicht das kleinste Detachement, man würde also nur auf Teile der feindlichen Armee stoßen, die auf der neuen Teplitzer Straße in Echelons aufgestellt wären und denen man auf der kürzeren Straße über den Geiersberg leicht in den Rücken kommen könne. Bis zum Geiersberg werde man keinem Widerstand begegnen, bis dahin sei der Weg auch genügend fahrbar, der Engpaß nach Böhmen hinab aber könne durch Pioniere in kurzer Zeit auch für Artillerie benutzbar gemacht werden. Auf dem Kamm des Gebirges angelangt, habe der Kaiser noch immer Zeit, sich zu entscheiden, ob er entweder in das Teplitzer Tal vorstoßen wolle, um dort eher einzutreffen als die Russen und Preußen über Peterswalde und Nollendorf, oder ob er sich damit begnügen wolle, sich links gegen Nollendorf zu wenden, um dort die einzeln vorüberziehenden Heeresteile der Verbündeten anzugreifen.*)

Die Möglichkeit eines Erfolges auf dem von St. Cyr vorgeschlagenen Wege ließ sich nicht ableugnen, der Kaiser gab daher seine Einwilligung. Der Befehl zum allgemeinen Vormarsch erfolgte sofort. Pajol, unterstützt von einigen Bataillonen Infanterie, warf rasch die feindlichen Vortruppen, die der Gegner noch in Zuschendorf

*) St. Cyr, Mémoires, IV 152.

und Nieder-Seidewitz stehen hatte, zurück und rückte dann auf der alten Straße nach Liebstadt vor. Das XIV. Korps bildete die Avantgarde, das II. und I. Korps folgten. Die 42. Division marschierte von Königstein auf Berggießhübel, die Junge Garde vereinigte sich bei Mügeln, von wo sie nach Pirna marschierte. Der Zweck des Marsches wurde jedoch von den Verbündeten sehr bald erkannt, sie traten sofort den Rückmarsch an und setzten alle Kräfte ein, um das Tal früher zu erreichen als der Gegner. So zogen die zwei Armeen auf den beiden Parallelstraßen nebeneinander her. In diesem Wettrennen blieben die Verbündeten auf ihrer ungleich besseren Straße Sieger, denn Wittgenstein erreichte am Abend noch Kulm und Nollendorf, wo er sich mit dem von Altenberg kommenden Korps Kleist vereinigte, St. Cyr dagegen gelangte mit dem XIV. Korps und der Garde-Kavallerie-Division Léfèbvre-Desnoëttes nur auf den Kamm des Gebirges bei Fürstenwalde, das I. und II. Korps waren weit zurückgeblieben, und Mortier, der mit der Jungen Garde den Verbündeten auf der neuen Straße gefolgt war, gelangte nicht über Pirna und Berggießhübel hinaus. Das Korps Marmont traf an diesem Tage, von Hoyerswerda zurückkehrend, wieder in Dresden ein.

In seinem Hauptquartier zu Liebstadt erhielt Napoleon einige Meldungen, die bestätigten, daß bedeutende Teile der Böhmischen Armee gegen die Lausitz sowie gegen Marienberg und Chemnitz entsandt wären. Man sollte meinen, daß diese Nachrichten dazu aufforderten, die begonnene Offensive energisch fortzusetzen und den Moment der Trennung des Gegners auszunutzen, und doch klingt wunderbarerweise aus den von Liebstadt aus erlassenen Befehlen schon durch, daß der Kaiser zu einer solchen Offensive nicht fest entschlossen ist. Den Marschall Mortier, der mit seinen Divisionen bis Pirna gefolgt war, läßt er dort Halt machen, „weil er von einem Augenblick zum andern seine Garde nach einer andern Richtung nötig haben könne". Dem Marschall Marmont läßt er in der Frühe des folgenden Tages schreiben, „daß er möglicherweise schon am nächsten Tage nach Dresden zurückkehren werde, um dort die Garden und Latour-Maubourg mit dem VI. Korps zu vereinigen", und dem Marschall Mortier befiehlt er in einem zweiten eigenhändigen Schreiben, „daß er sofort bei Pirna eine Brücke schlagen lassen solle, um am folgenden Morgen bereit zu sein, mit seinen beiden Divisionen und der Kavallerie-Division Léfèbvre-Desnoëttes nach Bautzen abrücken zu können". Aus allen diesen Befehlen geht hervor, daß Napoleon in bezug auf die Fortsetzung der Offensive nach Böhmen noch sehr schwankend ist, daß er sie von günstigen Aussichten abhängig machen will, daß er sich aber mit

dem Gedanken schon vertraut macht, wieder gegen Blücher vorgehen oder vielleicht dem Marschall Ney zu Hilfe kommen zu müssen. Am 9. abends war ein Schreiben Neys vom 8. eingelaufen, in dem der Marschall mitteilt:

„Ich beehre mich zu berichten, daß das IV., VII. und XII. Korps sowie das III. Kavalleriekorps heute auf das linke Elbe-Ufer übergehen, um sich zu ordnen, gemustert zu werden und die Artillerie herzustellen.

Morgen am 9. soll das VII. Korps nebst einer Kavallerie-Division Düben besetzen, um die Mulde und das linke Elbe-Ufer unterhalb Wittenberg im Auge zu behalten. Das XII. Korps mit einer Kavallerie-Division unter Arrighi nimmt Stellung bei Eilenburg und das IV. geht nach Wurzen. In dieser Aufstellung werde ich die Befehle Ew. Majestät erwarten und den Feind beobachten. Denn man versichert mir, daß Woronzow, der bei Coswig stehen geblieben war, über die Elbe gegen Leipzig gehen und ihm die sämtlichen Streitkräfte Bernadottes folgen sollten. Da das Korps Woronzow am 6. untätig den Ausgang der Schlacht abgewartet hat, so konnte es nicht früher als gestern die Elbe überschreiten und die Truppen, die am 6. unter Befehl Bernadottes standen, sich ebenso erst am 7. Coswig nähern und heute der Bewegung des Generals Woronzow folgen.

Ich hoffe, daß morgen meine Aufstellung an der Mulde mir weitere Nachrichten verschaffen wird. Ich bin nicht imstande, mich mit den überlegenen Kräften des Feindes zu schlagen, aber ich werde mich zwischen Elbe und Mulde halten, um Unterstützung abzuwarten usw."

Bei solchen Verhältnissen an der mittleren Elbe werden wir es begreiflich finden, daß der Kaiser nur dann in Böhmen weiter eindringen will, wenn er großer Erfolge absolut sicher ist. Der Befehl für den 10. befiehlt infolgedessen dem Marschall St. Cyr nur, mit dem XIV. Korps bis auf den eigentlichen Kamm des Gebirges vorzugehen, Nachrichten vom Feinde einzuziehen und festzustellen, ob man wohl nach Teplitz heruntersteigen könne.

So marschierte denn das XIV. Korps am 10. frühe über Ebersdorf nach dem Geiersberg. Napoleon selbst sah von Ebersdorf aus bewundernd den großen Kessel Böhmens und die herrliche Gegend zu seinen Füßen liegen, die Vandamme so verhängnisvoll geworden war. Zwischen Kulm und Teplitz war deutlich die verbündete Armee zu erkennen, man konnte mit dem Fernglas fast jeden einzelnen Mann zählen und man sah auch, daß nur russische und preußische Truppen zur Stelle, daß die Österreicher also noch nicht wieder zur Armee gestoßen waren, aber — zwischen den beiderseitigen Heeren senkte sich der steile, mit dichten Waldungen bedeckte Geiersberg, von dem aus, wie Napoleon alsbald durch Erkundungen feststellen ließ, kein für gemischte Waffen gangbarer Weg hinabführte. Es war klar, wollte er in Böhmen eindringen, so konnte es nur über Peterswalde oder Sebastiansberg sein, alle übrigen Straßen befanden sich in einem Zustand, der den Vormarsch einer Armee mit Artillerie und den unentbehrlichsten Fahrzeugen gänzlich unmöglich machte. Napoleon

beobachtete lange die feindliche Stellung und die in Nebelduft gehüllte Gegend, dann sagte er zu St. Cyr: „Ich werde den Feind in dieser Stellung nicht angreifen, sondern zurückgehen; machen Sie aber alle Welt glauben, meine Absicht sei, eine Schlacht zu liefern; lassen Sie heute und morgen mit dem Ausbessern der Wege fortfahren, um den Gegner und unsere Truppen in dieser Ansicht zu bestärken." St. Cyr, tief verletzt durch das Fallenlassen seines von ihm für ungemein vielversprechend angesehenen Planes, benutzt in seinen Memoiren die Gelegenheit, einen Vergleich zwischen dem großen Mann von Marengo, der mit einer Handvoll Leute die Alpen und den St. Bernhard überschritten, um sich auf den Feind zu stürzen, und dem Kaiser anzustellen, der sich jetzt an der Spitze einer großen Armee scheute, die niederen Ketten des Erzgebirges zu überwinden, in einem Augenblick, wo es sich darum handelte, den günstigen Moment auszunützen und die getrennten Verbündeten vor ihrer Vereinigung zu schlagen. Wer aber einmal auf den Höhen des Geiersbergs gestanden und die Schwierigkeiten, die sich einem Angriff auf die in Schlachtordnung stehende Armee der Verbündeten entgegenstellen mußten, mit eigenen Augen gesehen hat, wird dem Entschlusse Napoleons nur beistimmen können, um so mehr, als die Kräfte, die er bei sich hatte, einen sicheren Erfolg nicht verbürgten. Erlitt er aber eine Niederlage, so wäre er dem Schicksal Vandammes wohl schwerlich entgangen, denn wenn es ihm auch vielleicht nach Überwindung unsäglicher Hindernisse gelang, ins Tal hinabzusteigen, ein Zurück auf den Kamm des Gebirges gab es für die Masse seiner Armee nicht mehr.

Napoleon hatte am Abend des 10. sein Hauptquartier in Breitenau. Von hier schrieb er am folgenden Vormittag an Maret in Dresden:

„Wir sind Herren von Peterswalde, des Geiersberges und von Zinnwald, d. h. aller böhmischen Päſſe. Ich habe gestern das feindliche Heer aus allen Richtungen, in denen es in Sachsen eingedrungen war, zurückkehren und sich vor Teplitz versammeln sehen. Wäre es möglich gewesen, Geschütze das Gebirge hinunterzubringen, so hätte ich die feindliche Armee in der Flanke angegriffen und wir hätten große Erfolge errungen, aber alle Anstrengungen waren vergeblich. Die der Berliner Armee zugestoßenen Ereignisse verhindern mich, über das Gebirge zu gehen."

Dem Befehle des Kaisers entsprechend wurde am 11. an der Verbesserung des Weges den Geiersberg hinab weiter gearbeitet, um den Schein einer beabsichtigten Offensive aufrecht zu erhalten. Der Kaiser selbst reitet auf schwierigen Wegen über Oelsen nach der großen Straße nach Peterswalde, läßt hier sogar Mortier vorrücken, die Russen bei Tellnitz angreifen und ein lebhaftes Artilleriefeuer auf alle sich zeigenden Truppen der Verbündeten eröffnen. Aber alles war nur Schein, er dachte nicht mehr daran, seinen Vorstoß nach Böhmen fortzusetzen,

die Niederlage bei Dennewitz zog ihn nach Dresden zurück. Er verlegt am Abend des 11. sein Hauptquartier nach Pirna, von wo er den Marschall St. Cyr mit seinen weiteren Absichten bekannt macht. Dieselben bestanden, kurz zusammengefaßt, darin, den Kamm des Gebirges zu behaupten, den Paß des Geiersberges sowie Peterswalde, Nollendorf, Hellendorf und Berggießhübel gegen einen etwaigen Angriff des Feindes zu verteidigen. Dem Marschall wird zu diesem Zweck auch das I. Korps Lobau unterstellt, das II. Korps Victor soll wie bisher die Deckung der Straßen nach Dippoldiswalde und Freiberg übernehmen.

Bestimmung Torgaus zum Zentraldepot der Armee.

Von Pirna aus erließ Napoleon eine Order, die Torgau an Stelle Dresdens zum Zentraldepot der Armee bestimmte und den Sitz aller Verwaltungsbehörden dorthin verlegte. Napoleon mochte einsehen, daß Dresden durch seine allzu große Nähe an der böhmischen Grenze hierzu weniger geeignet war, als das mehr im Mittelpunkt des Kriegstheaters gelegene Torgau und daß von hier aus ein gemeinsames Operieren mit Davout, Ney und Macdonald erleichtert wurde. Daß er hierbei nicht an eine Räumung Dresdens dachte, beweisen seine am folgenden Tage erlassenen Befehle zur fortifikatorischen Verstärkung der Linien Langen-Hennersdorf—Berggießhübel—Borna und Sonnenstein—Kohlberg—Dohna. Beide Linien sollen durch eine Reihe von Schanzen zur hartnäckigen Verteidigung eingerichtet, in Pirna auf dem rechten Elbe-Ufer ein palisadierter Brückenkopf gebaut, das Schloß Sonnenstein verstärkt und mit Geschütz versehen werden.

Rückkehr nach Dresden. Neue Pläne.

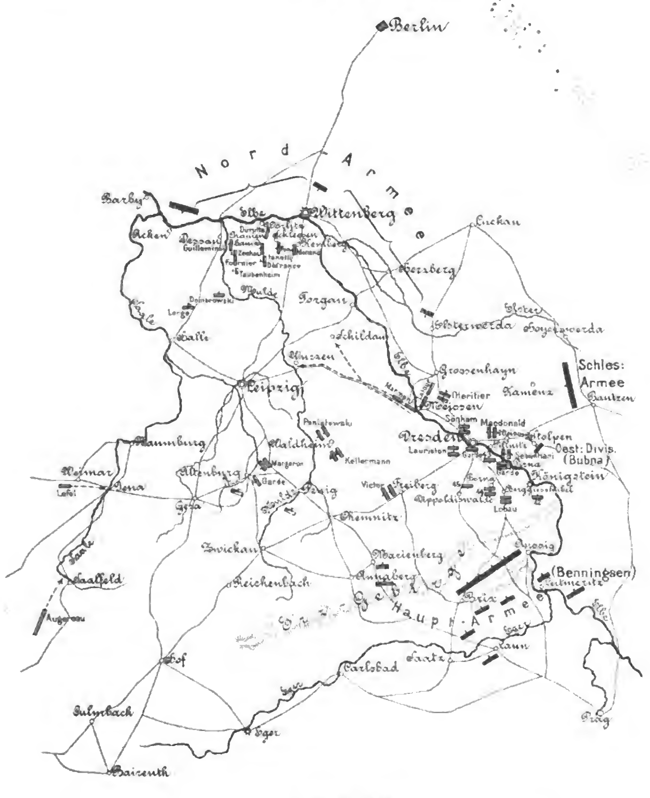
Am 12. September kehrte Napoleon wieder nach Dresden zurück. Große Entwürfe scheinen an diesem Tage durch seinen Kopf gegangen zu sein. Wir können sie nur ahnen aus seinen Maßnahmen und aus seiner Korrespondenz. Er vereinigt die Garden um Dresden, er befiehlt dem Korps Marmont, sofort nach Großenhain abzurücken, dem König von Neapel, das I. und V. Kavalleriekorps zu vereinigen und Marmont nachzufolgen. Diese Bewegungen haben zwar direkt nur den Zweck, einen auf der Elbe befindlichen, für Dresden bestimmten Transport von 15 000 Zentnern Mehl zu sichern, daß sie aber zugleich als Ausgangspunkt einer größeren Operation auf Berlin dienen sollten, geht aus folgendem Befehl des Kaisers an Berthier hervor:

> „Teilen Sie dem Fürsten von der Moskwa mit, daß ich mich auf eine Offensivbewegung gegen die Nord-Armee vorbereite, daß er sich rüste, meiner Bewegung zu folgen und mir die Stärken an Infanterie, Kavallerie und Artillerie mitteile, mit denen er sich mit mir vereinigen kann."

Vorläufig kommen allerdings diese Pläne des Kaisers nicht zur Ausführung, denn die sehr bald eintreffende Antwort Neys war nicht geeignet, ihn in diesem Plane zu bestärken. Der Marschall schrieb ihm,

Skizze 1.

Stellung der französischen und verbündeten Armeen am 27. September 1813.



1:2000000

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 km.

Photolith. d. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn Berlin, Kochstr. 68-71

„daß der Feind sich an der Elster zu vereinigen scheine und mit einem Übergang über die Elbe drohe, daß man nicht nach Berlin vordringen könne, ohne einer Schlacht gewärtig zu sein, er aber mit seinen Truppen ein Zusammentreffen mit dem Feinde vermeiden müsse. Sollten diese Truppen an dem neuen Zuge teilnehmen, so müsse sie Napoleon auf dem linken Elbe-Ufer über Meißen an diejenigen heranziehen, die unter seiner persönlichen Führung ständen. Die allgemeine Entmutigung sei derart, daß man neue Unfälle erwarten müsse, wenn man jetzt mit den Waffen in der Hand den Übergang über die Elbe erzwingen wolle".

Dieses Schreiben genügte, um den Plan einer Offensive gegen Berlin wieder in den Hintergrund treten zu lassen, um so mehr, als die volle Aufmerksamkeit des Kaisers jetzt von der Sicherung der rückwärtigen Verbindungen der Armee in Anspruch genommen wurde. Die kühnen Streifzüge einiger verwegenen Parteigänger der Böhmischen Armee, auf deren Tätigkeit wir an anderer Stelle näher eingehen werden, bedrohten jede Zufuhr an Lebensmitteln und Armeebedarf und machten jeden Wagenzug, jeden Gefangenentransport, jeden Nachschub zum Gegenstand ernstester Sorge. Der Mangel bei der französischen Armee wurde immer fühlbarer und drückender, er erzeugte Schwäche, Entmutigung, Desertion und Krankheiten, die den Bestand der Armee von Tag zu Tag mehr verminderten. Der Kaiser zögerte nicht, die energischsten Maßregeln gegen die feindlichen Parteigänger zu ergreifen. Von allen Seiten werden starke Kräfte in Bewegung gesetzt, das Korps Augereau wird von Würzburg nach der Saale gerufen, die Garde-Kavallerie-Division Léfèbvre-Desnoëttes wird beauftragt, sich von Freiberg aus gegen sie zu wenden — wir werden sehen mit welchem Erfolge.

Neue Offensive der Böhmischen Armee.

Die gegen Böhmen befohlenen fortifikatorischen Verstärkungen wurden auf ihre Zweckmäßigkeit geprüft, bevor sie noch vollendet waren. Am 14. griffen die Verbündeten die Stellung der Division Dumonceau bei Nollendorf an und warfen sie mit nicht unbedeutendem Verluste bis Berggießhübel zurück. Starke Abteilungen gingen auf Berggießhübel und Oelsen, andere auf Hellendorf und Schönwalde vor, alles schien die Absicht einer energischen Offensive zu verraten. Sobald Napoleon von diesen Ereignissen Kenntnis erhielt, sandte er sofort zwei Divisionen Junger Garde auf der Pirnaer Straße vor. Er selbst folgte am 15. früh 6 Uhr von Dresden nach Langen-Hennersdorf, um von hier aus das Vorrücken der 42. Division über Markersbach zu leiten, während das Korps Lobau über Berggießhübel zum Angriff vorging. Die Verbündeten zogen sich zurück, Hellendorf mußte nach

heftigem Widerstand von den Russen geräumt werden, die Weichenden wurden bei Peterswalde von preußischen Truppen aufgenommen. Die Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende.

Napoleon brachte die Nacht in Pirna zu, in der Frühe des 16. diktierte er Berthier seine Disposition für die Fortsetzung des Kampfes. Seine Absicht war, um Mittag den Feind anzugreifen und ihn nach Böhmen hineinzuwerfen. Er verstärkte seinen linken Flügel, die 42. Division, durch die beiden Garde-Divisionen und befahl Lobau und St. Cyr, anzugreifen. Er selbst ritt über Nollendorf nach Peterswalde vor. Es kam jedoch am heutigen Tag nur zu unbedeutenden Gefechten, da sich die Verbündeten zurückzogen und sich scheinbar für den morgen zu erwartenden Entscheidungskampf bei Kulm und Striesowitz konzentrierten. Auch am 17. kam es nicht zu einer entscheidenden Schlacht. Napoleon war schon in der Frühe an der Kapelle des Nollendorfer Berges, es war jedoch so trübe und nebelig, daß sich die Stellung des Gegners nicht erkennen ließ. Gegen Mittag klärte sich das Wetter etwas auf und Napoleon befahl den Angriff. Die preußischen Truppen wurden nach dreistündigem hartnäckigen Kampfe von Tellnitz auf Kulm zurückgedrängt. Die Franzosen folgten und gelangten auf dem rechten Flügel bis in die Nähe von Kulm, auf dem linken bis über Arbesau, Tillisch, Kninitz und Johnsdorf hinaus, als aber eine starke österreichische Kolonne den linken Flügel mit überlegenen Kräften angriff, zog sich dieser bis in Höhe von Mittel-Tellnitz zurück. Ein um 5 Uhr niederfallender Platzregen, der bis zum Einbruch der Nacht anhielt, machte dem Gefechte ein Ende. Napoleon kehrte am späten Abend nach Peterswalde zurück.

Gefecht bei Kulm am 17. September.

Am 18. September ritt Napoleon nochmals auf den Kamm des Gebirges vor, um die Stellung des Gegners zu erkunden. Er beobachtete lange mit dem Fernrohr die zur Schlacht bereite Armee der Verbündeten, die noch, wie sich deutlich erkennen ließ, durch neuangekommene Heerteile verstärkt war, dann befahl er den Rückmarsch der Garden nach Pirna, des I. und XIV. Korps in die alten Stellungen. Er hatte erkannt, daß es nicht ausführbar war, auf nur einer Straße und ohne die Möglichkeit einer Umgehung auf einer zweiten, in Böhmen einzudringen, daß selbst wenn der Eintritt zu erzwingen wäre, dies Opfer kosten würde, die er in seiner jetzigen Lage zu bringen nicht imstande war. Aber abgesehen hiervon, durfte er sich nicht zu weit von Dresden entfernen, denn Blücher stand nur zwei Märsche von dieser Stadt entfernt und der Kronprinz von Schweden hatte fast keinen Feind mehr vor sich. Er verzichtete daher abermals auf einen Einfall in Böhmen und schrieb am 18. erklärend an St. Cyr:

„Ich habe gestern eine Erkundung unternommen, um Stärke und Stellung des Feindes genau kennen zu lernen. Seine Stellung erschien mir stark, und obgleich der Ausgang des Passes von Petersswalde für Artillerie günstig ist, erlaubt mir doch die Stellung des Feindes nicht, ihn anzugreifen; ich habe mich deshalb entschlossen, bei meinem Spiel des Hin und Her (de m'en tenir au jeu de va et vient) zu bleiben und die Gelegenheit abzuwarten."

Um 7 Uhr abends kehrte Napoleon nach Pirna zurück, kurz vorher hatte er die Garden und die polnische Kavallerie dahin in Marsch gesetzt. Gegen Abend ging auch St. Cyr mit seinem Korps in die alten Stellungen bei Liebstadt, Borna und Breitenau zurück, während das I. Korps und die 42. Division erst nach Mitternacht in ihre Stellungen bei Berggießhübel, Königstein und Hellendorf abmarschierten. Die durch die Offensivbewegungen unterbrochenen Schanzarbeiten bei Borna und Berggießhübel wurden am folgenden Tage wieder aufgenommen.

Napoleon in Pirna. 18. bis 21. September.

Während das schlechte Wetter der nächsten Tage jede Bewegung größerer Truppenabteilungen völlig unmöglich machte, herrschte im Hauptquartier des Kaisers zu Pirna rege Tätigkeit. Alle Vorhänge im Zimmer des Kaisers waren herabgelassen, wie dies in Zeiten drängender Geschäfte zu sein pflegte. Wohin man blickte, sah man nur sorgenvolle Gesichter. Ernstes Schweigen herrschte überall. Die Hoffnung, den Feind einzeln zu schlagen, war geschwunden. Alles war ermüdet von dem ergebnislosen Hin- und Hermarschieren, alles war gespannt auf die Entschlüsse des Kaisers. Napoleon konnte sich immer noch nicht zum Verlassen Dresdens, zu einem Rückzug hinter die Elblinie entschließen. Er verharrte in seinem erfolglosen va-et-vient und behielt Dresden als Mittelpunkt seiner Operationen, obwohl die Böhmische Armee so nahe an diesem Mittelpunkte stand, daß sie dem Kaiser nicht die Zeit zu einem entscheidenden Schritt gegen eine der beiden andern verbündeten Armeen gestattete, und obwohl er sah, daß seine besten Truppen sich durch die unaufhörlichen Märsche und Biwaks in öden, unwegsamen Gebirgsgegenden allmählich aufreiben mußten, ohne irgend etwas zu erzielen.

Von allen Seiten liefen ungünstige Nachrichten ein. Ein von der österreichischen 1. leichten Division ausgeführter Überfall von Freiberg in der Nacht vom 17. zum 18. war so vorzüglich geglückt, daß kaum ein Mann der Besatzung entkommen war; am gleichen Tage erzwangen die Streifkorps Thielmann und Mensdorff die Kapitulation der 1800 Mann starken Besatzung von Merseburg; vom nördlichen Kriegsschauplatze lief die Kunde einer Niederlage der Division Pécheux an der Göhrde ein und Ney sandte am 21. die Meldung, daß der Kronprinz von Schweden bei Roslau mit 80000 Mann über die Elbe gehe

und bereits 18000 Mann bei Dessau stünden, eine Nachricht, die, wie Odeleben berichtet, allgemeine Bestürzung hervorrief. Diese Nachricht war zwar verfrüht, denn die Nord-Armee hatte wohl am 17. September mit dem Bau einer Brücke bei Roslau begonnen und den zu ihrem Schutze angelegten Brückenkopf mit ihren Vortruppen besetzt, sich aber sonst völlig untätig verhalten, immerhin verriet aber der Eindruck, den diese Meldung machte, die Nervosität, die sich des Großen Hauptquartiers der französischen Armee bemächtigt hatte. Auch auf Napoleon selbst konnte diese ununterbrochene Kette von Hiobsposten auf die Dauer ihren Eindruck nicht verfehlen. Er sah sich in einer ihm ganz ungewohnten Lage: Nicht er diktierte den Gegnern mehr das Gesetz des Handelns, sondern im Gegenteil er war abhängig geworden von den Maßnahmen des Feindes, über dessen Absichten — und das war vielleicht das am meisten Beunruhigende — er sich völlig im unklaren befand.

Dritter Vorstoß nach Schlesien.

Das nächste Ergebnis der von Napoleon in Pirna angestellten Überlegungen war ein in den Tagen vom 22. bis 25. September unternommener Vorstoß gegen die Schlesische Armee. Es war nur eine Erkundung ganz im Sinne seines va-et-vient, nicht einmal unter Heranziehung bedeutender Verstärkungen. Macdonald hatte gemeldet, daß das Korps York und ein anderes preußisches oder russisches Korps rechts abmarschiert sei, anscheinend in der Absicht, die Elbe zu überschreiten. Im Zusammenhang mit dieser Meldung schien die von Ney eingelaufene Nachricht zu stehen, daß bei Wartenburg an der Mündung der Elster versucht werde, eine Brücke über die Elbe herzustellen. Napoleon wollte demnach anscheinend nur feststellen, ob Blücher tatsächlich rechts abmarschiert wäre und welche Kräfte Macdonald noch gegenüberständen. Wie es scheint, war sogar der Entschluß schon gefaßt, die Armee nach diesem Vorstoß auf das linke Elbe-Ufer zurückzuziehen und den Truppen dadurch einige Erholung zu gewähren, denn die Überläufer berichteten an diesem Tage übereinstimmend von der Rücksendung der schweren Geschütze und des Gepäcks auf das linke Ufer der Elbe.

Am 21. abends war Napoleon von Pirna nach Dresden zurückgekehrt, am 22. morgens 2 Uhr schreibt er an Macdonald:

„Die Situation des Feindes zwischen der Spree und Bischofswerda scheint zweifelhaft. Der Herzog von Tarent hat durch seinen Brief vom 14. mitgeteilt, daß die Korps Langeron und St. Priest, welche den besten Teil der russischen Armee bilden, nach rechts manövrierten, und daß ihn dies veranlaßte, sich in seiner Stellung zu konzentrieren. In seinem Schreiben vom 19. ließ er melden, daß er fürchtete, eine Stellung bei Weißig nehmen zu müssen, weil der Feind, nachdem er gegen seinen rechten Flügel manövriert, nunmehr auf seinen linken manövriere und drohe, früher in Dresden anzukommen als er, endlich in seinen gestrigen Rapporten, daß Spione meldeten, 15000 Mann des Yorckschen Korps wendeten sich gegen seinen

äußersten linken Flügel und daß ein anderes russisches oder preußisches Korps sich noch weiter ziehe, immer in Richtung auf die Elbe.

Bei dieser Lage der Dinge befiehlt der Kaiser dem Herzog von Tarent, heute den 22. zwischen 11 und 1 Uhr mittags mit seinem Zentrum, dem rechten und linken Flügel den Feind in allen seinen Stellungen so lange anzugreifen, bis er sich einer schlachtbereiten Armee von gleicher oder überlegener Stärke gegenüber befindet. Man muß versuchen, Gefangene zu machen und die Einwohner auszufragen, um so viel als möglich von den Bewegungen des Feindes zu erfahren. Der Kaiser wird sich wahrscheinlich rückwärts auf der Straße befinden, um sich dahin zu begeben, wo es die Umstände erfordern und um tags darauf anzugreifen, wenn der Feind sich entwickelt."

Von der Schlesischen Armee standen die Korps Yorck und Langeron schon seit dem 15. in einem Lager bei Bautzen, Sacken war nach Mariastern gerückt, die Division Bubna beobachtete aus einer Stellung zwischen Neustadt und Hohnstein Stolpen und den Elbe-Übergang bei Königstein, die Vortruppen der Verbündeten standen auf der Linie Pulsnitz—Goldbach—Groß-Drebnitz. Die Bober-Armee ihrerseits stand am 22. mit ihrem Gros in der Höhe von Fischbach, rechts bei Stolpen stand das Korps Poniatowski. Auf Befehl des Kaisers rückte Marschall Mortier mit zwei Divisionen Junger Garde in eine Stellung zwischen Pirna und Lohmen.

Gegen Mittag kam Napoleon in Fischbach an; von hier ritt er auf den Kapellenberg bei Schmiedefeld. Die befohlene Vorbewegung der Bober-Armee hatte bereits begonnen, Hartha war schon besetzt und das III. und XI. Korps griffen die hinter dem Dorfe stehenden Vortruppen Yorcks an und drängten sie durch das brennende Goldbach bis jenseits Bischofswerda zurück, während das Korps Lauriston gegen die bei Neustadt stehende Division Bubna vorging. Napoleon selbst hielt sich während des kalten Herbsttages auf dem Kapellenberg bei Schmiedefeld auf und ritt am Abend nach Hartha zurück. Wie ein am Abend an Maret abgesandtes Schreiben beweist, war er über Stellung und Gruppierung seiner Gegner völlig im klaren. Am folgenden Tage kam es bei Roth-Nauslitz zu heftigen Gefechten mit den preußischen Vortruppen, in denen es den letzteren gelang, ohne selbst bedeutende Verluste zu erleiden, zahlreiche Gefangene zu machen. Bubna zog sich vor Lauriston nach Böhmen zurück. Das Gros der Schlesischen Armee stand bei Bautzen hinter der Spree in einer sehr festen Stellung, und Blücher schien entschlossen, diesmal einem Angriff nicht auszuweichen. So erhielt denn Napoleon am 24. in Hartha von Macdonald die Meldung, daß die Schlesische Armee kampfbereit bei Bautzen stände und daß das Korps Sacken sich auf der Straße von Kamenz gegen seine linke Flanke bewege. Ein Angriff auf die starke Stellung Blüchers erschien in Anbetracht der geringen verfügbaren Kräfte aussichtslos, und da zu gleicher Zeit ein Bericht Neys vom 22. einlief, der besagte,

daß die Nord-Armee nunmehr auch bei Wartenburg eine Brücke über die Elbe geschlagen hätte und daß er befürchte, von Torgau und Dresden abgeschnitten zu werden, so entschloß sich der Kaiser, seine sämtlichen Korps noch am 24. nach Fischbach zurückzuziehen und dann das rechte Elbe-Ufer zu räumen. Damit schien er sich definitiv, wie bisher schon praktisch, in die Rolle der reinen Defensive gefunden zu haben.

Räumung des rechten Elbe-Ufers.

Den Befehlen des Kaisers entsprechend, versammelte Poniatowski sein Korps noch am 24. in Fischbach; schon am 26. überschritt er die Elbe und rückte nach Waldheim, von wo er sofort in zwei Kolonnen gegen die im Rücken der Armee befindlichen Streifkorps der Verbündeten aufbrach. Macdonald erhielt am 25. den Befehl, mit seinen drei Korps und dem II. Kavalleriekorps auf den Höhen von Weißig Stellung zu nehmen. Von hier rückte Lauriston am 28. auf das linke Elbe-Ufer nach Nossen, das III. Korps besetzte das befestigte Lager von Dresden, und nur das XI. blieb vorwärts Dresden auf den Straßen von Bautzen und Pillnitz. Was der Kaiser mit allen diesen Bewegungen beabsichtigte, geht aus einem Schreiben, das er am 23. von Hartha an den König von Neapel richtet, klar hervor:

„Meine Absicht ist, eine Brücke bei Königstein, eine bei Pirna, eine bei Pillnitz, drei bei Dresden und eine bei Meißen zu haben und die Truppen auf das linke Ufer hinübergehen zu lassen, um ihnen einige Ruhe zu geben. Alle diese Brücken werden durch gute Brückenköpfe verteidigt werden und wir werden alle Ausgänge des Dresdener Waldes besetzen. In dieser Stellung werde ich den Feind mit den Augen verfolgen, und wenn er sich auf irgend eine Angriffsoperation einläßt, so werde ich auf ihn fallen, so daß er eine Schlacht nicht vermeiden kann."

Noch klarer werden uns die Absichten des Kaisers aus einem Schreiben an Marmont vom gleichen Tage:

„Mein Vetter. Der Feind ist über die Spree in Unordnung (?) zurückgegangen. Der Herzog von Tarent muß in diesem Augenblick in Bautzen einrücken. Meine Absicht ist, den General Normann morgen durch einen Oberst von den Truppen des Herzogs von Tarent ablösen zu lassen und Ihnen den Befehl zu erteilen, morgen auf Meißen zurückzugehen. Sobald der König von Neapel nach Dresden zurückgekehrt sein wird, tritt der General Latour-Maubourg unter Ihren Befehl. Ich dirigiere das III. Korps (Souham) auf Meißen und tritt dasselbe ebenfalls unter Ihren Befehl, am 25. oder spätestens am 26. wird dasselbe in Meißen eintreffen. Damit erhalten Sie eine starke Armee und Sie werden mit dieser bereit sein, sich überall dahin zu begeben, wo es die Umstände erfordern. Lassen Sie in Meißen und Umgegend Lebensmittel zusammentreiben. Ich lege einen großen Wert auf die Meißener Brücke. Beschleunigen Sie die Arbeiten derselben und stellen Sie die nötigen Arbeiter für die Herstellung des Brückenkopfes. Ich werde dann im Besitze einer Brücke bei Königstein, bei Pirna, bei Pillnitz, dreier Brücken in Dresden und einer in Meißen sein. Ich habe befohlen, daß zwei Redouten eine halbe Meile vor dem verschanzten Lager auf dem rechten Ufer der Elbe angelegt werden, die eine auf der Straße nach Berlin, die andere auf der nach Bautzen. Der Herzog von Tarent ist mit der Besetzung dieses verschanzten Lagers beauftragt. Hierdurch gewinne ich die Disposition über das III., V. und VIII. Korps, über den größten Teil des II. Kavalleriekorps und über meine ganze Garde. Mit diesen Streitkräften werde

ich die Bewegungen des Feindes beobachten, um von dem ersten Fehler, den er begehen sollte, Vorteil zu ziehen.

Das V. Kavalleriekorps wird bei Großenhain bleiben, um die Straße Dresden-Meißen zu decken."

Stellung der französischen Armee am 27. September.

Diesen Befehlen entsprechend vollzogen sich in den nächsten Tagen die Rückzugsbewegungen der französischen Armee, deren Einzelheiten zu verfolgen kaum Wert haben dürfte. Am 27. war die Armee in folgender Weise (siehe Skizze 1) gruppiert:

I. Bei Dresden:
  a) auf dem rechten Elbe-Ufer:
    XI. Korps Macdonald bei Weißig,
    II. Kavalleriekorps Sebastiani bei Pillnitz,
    III. Korps Souham bei Dresden an der Straße nach Großenhain;
  b) auf dem linken Elbe-Ufer:
    V. Korps Lauriston in der Umgegend von Dresden,
    die Garden in Dresden und Pirna.

II. Gegen die Böhmische Armee:
    I. Korps Lobau bei Berggießhübel,
    vom XIV. Korps St. Cyr:
      die 43. Division bei Pirna und Pillnitz,
      die 42. Division bei Königstein,
      die 44. und 45. Division in Borna und Dippoldiswalde,
    II. Korps Victor bei Freiberg,
    VIII. Korps Poniatowski und IV. Kavalleriekorps Kellermann } bei Waldheim.

III. Gegen die Nord-Armee:
    IV. Korps Bertrand in Kemberg und Schleesen,
    VII. Korps Reynier und III. Kavalleriekorps Arrighi (exkl. Division Lorge) in Dessau, Wörlitz und Oranienbaum.

IV. Zur Deckung der Elbe nördlich Dresden:
    VI. Korps Marmont im Marsch über Meißen nach Wurzen,
    I. Kavalleriekorps Latour im Marsch von Großenhain über Meißen nach Schildau,
    V. Kavalleriekorps L'héritier bei Meißen.

V. Zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen:
    2. Garde-Kavallerie-Division und Leipziger Observationskorps Margaron unter Léfèbvre-Desnoëttes bei Altenburg,

Division Dombrowski und Kavallerie-Division Lorge auf dem Marsche über die Mulde.

VI. Im Marsche zur Armee:

IX. Korps Augereau von Würzburg nach der Saale, Marsch-Division Lefol von Erfurt nach der Saale.

Napoleon vom 27. September bis 4. Oktober.

Während sich diese Bewegungen der Armee vollziehen, weilt der Kaiser in Dresden. Seine Korrespondenz beweist seine unermüdliche Tätigkeit. Er befiehlt eine Änderung in der Organisation seiner Garden. Die Alte Garde wird in zwei Divisionen formiert, von der Jungen Garde werden je zwei Divisionen den Marschällen Mortier und Oudinot unterstellt. Umfassende Maßnahmen werden getroffen zur Bekämpfung der feindlichen Streifkorps, die sich immer mehr im Rücken der Armee ausbreiten, überall Unordnung und Unsicherheit verbreiten und deren Stärke so angewachsen war, daß sie vereinigt am 28. September der Kavallerie-Division Lefèbvre bei Altenburg eine ernste Schlappe zufügen konnten. Mit den Maßnahmen gegen die Streifkorps gehen Hand in Hand einige andere, die beweisen, daß sich der Kaiser seiner ungünstigen Lage immer mehr und mehr bewußt wird, daß er die Möglichkeit in Erwägung zieht, den Krieg nach rückwärts, nach der Saale, vielleicht sogar nach dem Rhein verlegen zu müssen. Am 26. ergeht an den Chef des Geniewesens der Befehl, die Enceinte von Merseburg herzustellen, die Gräben mit Wasser zu füllen, das Vorfeld frei zu machen, für eine gute Brücke über die Saale und einen starken Brückenkopf Sorge zu tragen und dadurch der Armee einen gesicherten Rückzug zu verschaffen. Am gleichen Tage ordnet er die Räumung Dresdens von allen Kranken und Leichtverwundeten an. Dieselben sollen nach Leipzig, von hier nach Erfurt und schließlich nach Mainz geschafft werden. Am 27. September erläßt er ein Dekret über die Aushebung von 120000 Mann der Jahresklassen 1812, 1811 und 1810 und ein anderes für die Aushebung von 160000 Mann der Konskription des Jahres 1815. Er appelliert an den Stolz der französischen Nation, der die Integrität des Kaiserreiches, das Entfernthalten des Feindes vom vaterländischen Boden verlange, er weist auf Preußen hin, indem er sagt, daß, wenn ein Staat von 5 Millionen Einwohner eine Armee von 200000 Mann unter die Waffen rufen konnte, ein Reich von 60 Millionen die Opfer, die jetzt von ihm zu verlangen die Notwendigkeit gebiete, nicht über seine Kräfte gehend finden könnte.

Am gleichen Tage geht ein Befehl an den Kriegsminister, für die Instandsetzung aller festen Plätze in Italien, in den Niederlanden und

am Rhein Sorge zu tragen, sie mit Lebensmitteln und Munition zu versehen und Holz für Palisaden u. dgl. bereit zu halten. Ein gleicher Befehl erfolgt bezüglich der Festungen in Südfrankreich und der Schweiz, der Befestigungen am Mont Cenis und am Simplon.

Während alle diese Befehle zu erkennen geben, daß der Kaiser mit weitschauendem Blick alle Möglichkeiten ins Auge faßt, ist er dennoch weit davon entfernt, jetzt schon seine Stellung an der Elbe aufzugeben. Noch immer hofft er auf eine Schlacht, die ihm den einen seiner Gegner zu schlagen ermöglicht, um die Kräfte frei zu bekommen gegen den andern. Die Elblinie wird scharf bewacht und von Pirna bis Wittenberg auf dem linken Ufer eine Linie von Blockhäusern eingerichtet. Im übrigen berichten alle einlaufenden Meldungen von einer vollkommenen Untätigkeit des Feindes, so daß der Kaiser am 29. dem Marschall St. Cyr mitteilte, „die Böhmische Armee habe scheinbar endgültig auf ein Vorgehen gegen Dresden verzichtet und von der Nord-Armee seien die bei Aken, Dessau, Wartenburg und Elster geschlagenen Brücken nach leichten Gefechten mit dem Fürsten von der Moskwa wieder abgebrochen worden". Die nächsten Tage schon sollten den Kaiser eines Besseren belehren. Am 1. Oktober erhält er die Nachricht von dem Linksabmarsch der Böhmischen Armee, eine Nachricht, die ihn offenbar mit Freude erfüllt, kann er doch nunmehr hoffen, diesen Gegner zu erreichen, ohne sich vorher durch die Engpässe des Erzgebirges hindurchwinden zu müssen. Er schreibt am 1. Oktober an Marschall Ney:

„Es scheint, daß die große Böhmische Armee eine Bewegung über Marienberg einleitet. Ich lauere ihr auf, und wenn sie vorgeht, wird es eine Wiederholung der Ereignisse von Dresden geben."

Sofort trifft er seine Vorbereitungen gegen einen Angriff von dieser Seite. Vor allen Dingen erscheint es ihm nötig, die verschiedenen nach der böhmischen Grenze vorgeschobenen Korps unter einen einheitlichen Oberbefehl zu stellen. Am 2. Oktober erhält der König von Neapel die Weisung, sich sofort nach Freiberg zu begeben und das Kommando über das II., V. und VIII. Korps, das V. Kavalleriekorps und die Division Berkheim des I. Kavalleriekorps zu übernehmen.

Mit besonderem Mißtrauen bemerkt er die scheinbare Untätigkeit der Schlesischen Armee. Von dieser stand ein russisches Korps und die österreichische Division Bubna unweit Dresden, das Korps Sacken hatte bei Großenhain ein Gefecht mit L'héritier gehabt, war dann nach Mühlberg abmarschiert und lagerte am 2. Oktober bei Herzberg. Über das Korps Yorck wußte man nichts. Am 1. Oktober schrieb Napoleon an Macdonald:

„General Sacken steht gegenüber Meißen. Er griff gestern den Brückenkopf an. Seine Angriffskolonnen waren genötigt, 18 Geschützen, die der Herzog von Ragusa zurückgelassen hatte, die Flanke zu bieten. Sie töteten oder verwundeten 500—600 Mann. Er ist mit großem Verlust zurückgeschlagen worden und wir haben 200 Gefangene gemacht, darunter mehrere Offiziere. Von ihnen haben wir erfahren, daß es anstatt Preußen, die wir vor uns zu haben glaubten, Russen waren; es war Sacken mit drei Divisionen. Ich dachte erst daran, mit Tagesanbruch an der Spitze von 30 000—40 000 Mann aus Dresden hervorzubrechen, ich ziehe aber vor, sie erst vertraulicher werden zu lassen."

Den Abmarsch der Korps Langeron und York erfuhr zwar der Kaiser, nicht aber die Richtung ihres Marsches. Er schreibt darüber am 2. Oktober an Macdonald:

„Es scheint, daß die Korps von Langeron, Sacken und Blücher eine gemeinsame Bewegung auf Elsterwerda und Großenhain machen. Möglich ist es, daß sie es tun, um das verschanzte Lager von der Ebene aus auf der Berliner und Meißener Straße anzugreifen. Da sie dadurch den Wald vermeiden, so ist es der günstigste Angriffspunkt. Versichern Sie sich durch Erkundungen, daß der Feind sich auf der Bautzener Straße derartig geschwächt hat."

Der Kaiser hat also keine Ahnung von dem Rechtsabmarsch, den Blücher in diesen Tagen ausgeführt, und erwartet nur einen Angriff von Dresden. Er ist davon so fest überzeugt, daß er den Generalen Rogniat und Sorbier, Chefs des Genie- und Artilleriewesens der Armee, den Befehl gibt, sich für den 4. oder 5. auf einen Angriff vorbereitet zu halten. An Macdonald geht am 3. die Order:

„Es scheint, daß Sacken, der gegenüber Meißen stand, sich gestern 2 Uhr nachmittags auf mehrere Stunden weit entfernt hat. Es ist wichtig, daß Sie Erkundungen in Richtung auf Königsbrück, Großenhain und Kamenz entsenden, um Nachrichten vom Feinde zu erhalten."

In der Nacht vom 3. zum 4. Oktober erhält der Kaiser die Meldung, daß der Feind bei Mühlberg Anstalten mache, die Elbe zu überschreiten. Er entsendet sofort seinen Adjutanten General Lebrun nach Strehla, um mit den dort und in Riesa stehenden Kräften einen Übergang unter allen Umständen zu verhindern. Dem Marschall Macdonald befiehlt er, eine energische Erkundung in Richtung auf Großenhain auszuführen, da er bestimmt wissen wolle, was aus der Schlesischen Armee geworden wäre. Aber schon standen 23 000 Mann der Schlesischen Armee auf dem linken Elbe-Ufer. Die Absicht Blüchers, den Kaiser in bezug auf den Übergangspunkt zu täuschen, war geglückt, sein Überschreiten der Elbe bei Wartenburg gab dem Kriege eine neue Wendung.

Betrachtungen.

Der Monat September ist als arm an entscheidenden Schlachten und Kämpfen von der historischen Kritik wenig beachtet worden. Mit großem Unrecht, denn die Zeit zwischen Kulm und Wartenburg ist für die Feldherrnlaufbahn Napoleons vielleicht eine der wichtigsten.

Mit der Schlacht bei Kulm beginnt für den Kaiser jene Kette unaufhörlicher Unglücksfälle, die ihn über Leipzig nach Elba, über Waterloo nach St. Helena führten. Noch lag es in dieser Zeit in seiner Hand, dem Laufe der Dinge eine andere Wendung zu geben, noch war es nicht unmöglich, den Krieg auf einen anderen, günstigeren Schauplatz zu überführen und durch Vereinigung der über ganz Norddeutschland zerstreuten Garnisonen wieder eine den Verbündeten gewachsene Feld-Armee zusammenzuziehen, seine Auffassung der Lage zu dieser Zeit und seine gefaßten Entschlüsse sind daher militärisch von denkbar größtem Interesse.

Versetzen wir uns in die Lage des Kaisers! Wir sehen ihn am 28. August im Vollgefühl des soeben bei Dresden errungenen Sieges. Fast 20000 Gefangene, ein zahlloses Kriegsmaterial aller Art befanden sich schon in Dresden, die Trophäen vermehrten sich stündlich. Mit Zuversicht durfte der Kaiser einen günstigen Ausgang des Feldzuges erwarten. Die Nachrichten aus der Mark und aus Schlesien lauteten allerdings ungünstig, aber was wollte das bedeuten? Das Gefecht bei Großbeeren und die Schlacht an der Katzbach schienen nur unbedeutende Schlappen, die leicht auszugleichen waren, die er durch persönliches Erscheinen sofort wieder gut machen konnte. Große Pläne gehen durch seinen Kopf: Einnahme von Berlin, Entsatz von Küstrin und Stettin, Befreiung von Danzig, Vereinigung aller Kräfte in Norddeutschland. Dann, nachdem Norddeutschland wieder völlig in seinen Händen, Vorrücken gegen die Haupt-Armee der Verbündeten, die unterdessen zweifellos wieder die Offensive gegen Dresden ergriffen hatte, wenn sie nicht, was nicht unwahrscheinlich war, durch Abmarsch eines Teiles der russischen und preußischen Streitkräfte zu einer wirkungsvollen Offensive ganz unfähig geworden war. Alle diese weitgesteckten Ziele schienen dem optimistischen Auge des Kaisers mit Sicherheit erreichbar, wir bemerkten schon, daß wir in dem felsenfesten Vertrauen auf seinen Glücksstern den Ausgangspunkt seiner militärischen Erfolge, die Grundlage seiner Feldherrngröße erblicken.

Aus allen diesen Plänen wird der Kaiser herausgerissen durch die Nachricht von der Niederlage bei Kulm. Mit weitschauendem Blick erkennt er sofort die ganze Bedeutung dieses Ereignisses. Es ist nicht der Verlust eines halben Armeekorps allein, der ihn erschreckt, es ist der moralische Eindruck, den dieser Sieg auf die Verbündeten, auf die französische Armee, auf die Staaten des Rheinbundes, auf Frankreich machen mußte. Erst durch die Niederlage von Kulm erhielten die Schlappen von Großbeeren, Hagelberg und an der Katzbach Bedeutung — sein Sieg bei Dresden war aufgewogen. Während er die Unglücksbotschaften aus der Mark und Schlesien mit kalter Ruhe empfangen,

erkennen wir aus seinem Verhalten und den Befehlen vom 31. August und 1. September deutlich die Bestürzung, die ihn erfaßt hatte.

Aber er hatte keine Zeit zu verlieren in tatenlosem Hinbrüten. Nur durch eine rastlose Tätigkeit können die Scharten der letzten Wochen ausgewetzt werden. Und rastlos ist er! Schon ein Blick in die Korrespondenz dieser Tage beweist seine fieberhafte Tätigkeit, seine bewunderungswürdige Tatkraft, seine erstaunliche körperliche und geistige Leistungsfähigkeit. In der Erkenntnis, daß nur eine entscheidende Schlacht seine Lage zu bessern vermag, sehen wir das Streben nach ihr sich wie ein roter Faden durch alle Bewegungen der nächstfolgenden Zeit hindurchziehen. Wo nur ein Feind zu sehen, wo nur ein Erfolg zu erhoffen, sehen wir den Kaiser mit seinen Reserven hineilen. Allerdings kann er es nicht mehr wagen, diese Schlacht durch weitreichende Vorstöße zu suchen, er ist vielmehr gezwungen, abzuwarten, daß die Gegner in sein nunmehr enger gezogenes Machtbereich eindringen und sich Blößen geben, die er dann in gewohnter Weise zu raschen Schlägen ausbeuten wollte. War schon vor der Schlacht bei Kulm eine Offensive nach Böhmen nach der Ansicht des Kaisers nicht erfolgversprechend, so ist sie nach derselben gänzlich ausgeschlossen. Der Blick des Kaisers wendet sich daher vorerst wieder nach Norden. Nachdem er zur Sicherung Dresdens alles getan, was ihm nötig erscheint, dirigiert er am 2. September seine Reserven nach Hoyerswerda. Der Punkt ist offenbar mit dem Zirkel in der Hand gefunden worden. Er ist gleichweit entfernt von Dresden, Luckau und Görlitz, der Kaiser kann von hier aus jede seiner Armeen in zwei Märschen erreichen, wo sich etwas Entscheidendes vorbereitet, glaubt er rechtzeitig eintreffen zu können. Der Hilferuf Macdonalds zwingt ihn, schon vor dem Eintreffen in Hoyerswerda in Richtung auf Bautzen abzubiegen. Mögen ihn auch die Berichte Macdonalds über den traurigen Zustand der Bober-Armee erschreckt haben, so läßt sich doch aus allen bezüglichen Befehlen eine gewisse Freudigkeit deutlich erkennen, mit der er der Schlesischen Armee entgegeneilt. Offenbar hofft er, Blücher, siegestrunken durch seinen Sieg an der Katzbach, bereit zu finden, eine Schlacht anzunehmen, er hofft ihn entscheidend zu schlagen und dann für längere Zeit Ruhe vor ihm zu haben, die er dann zum Vorstoß gegen Berlin zu benutzen gedenkt. Seine Hoffnungen werden zu Wasser, Blücher weicht der Schlacht aus. Der Kaiser erkennt, daß hier ein planmäßiges Handeln vorliegt, daß es nichts nütze, dem Gegner zu folgen, er befiehlt den Abmarsch seiner Reserven nach Hoyerswerda.

Die Kritik hat sich mit diesen Entschlüssen des Kaisers nicht ein-

verstanden erklärt. Sie hat gemeint, daß es nicht nötig gewesen wäre, mit den gesamten Reserven gegen Blücher vorzurücken, daß sein persönliches Erscheinen an der Spitze von etwa zwei Divisionen Junger Garde völlig ausgereicht hätte, das nämliche Ergebnis hervorzubringen, während der Rest seiner Reserven sehr wohl die begonnenen Bewegungen gegen die Nord-Armee fortsetzen konnte, daß es aber, nachdem er einmal so starke Kräfte gegen Blücher in Bewegung gesetzt hatte, falsch war, von der Verfolgung abzulassen, daß es der Lage angemessener gewesen wäre, Blücher bis hinter die Katzbach zurückzuwerfen und von hier aus dann die Offensive gegen Berlin zu beginnen. Den größten Fehler aber habe der Kaiser begangen, als er auf die Meldungen St. Cyrs von dem Anrücken der Böhmischen Armee nach Dresden zurückkehrte.

Was den ersten Teil dieses Vorwurfes anbelangt, so erscheint er unbegründet. Allerdings hätte Blücher vermutlich seinen Rückzug angetreten, auch wenn ihm nur die Hälfte der Garden unter persönlicher Führung des Kaisers entgegengetreten wäre, aber es handelte sich für Napoleon nicht darum, die Schlesische Armee zum Rückzug zu bewegen, sondern darum, sie entscheidend zu schlagen, sie, wenn nicht zu vernichten, doch für längere Zeit unschädlich zu machen. Hierzu aber hätte eine Verstärkung der erschütterten Bober-Armee durch zwei Divisionen Junger Garde und das schwache Korps Poniatowski nicht ausgereicht.

Begründeter erscheint dagegen der zweite Vorwurf. Auch wir sind der Ansicht, daß bei energischer Verfolgung Blücher sich doch vielleicht hätte erreichen und in eine Schlacht oder doch wenigstens in verlustreiche Arrieregardengefechte hätte verwickeln lassen. Bei dem wenig festen Gefüge der Schlesischen Armee würde aber ein mehrtägiger Rückzug entschieden auflösend gewirkt und die Armee, nachdem sie wieder hinter die Katzbach zurückgetrieben war, wohl für einige Zeit zur Offensive unfähig gemacht haben, wenn sie es nicht vorzog, sich auf die anmarschierende Armee Bennigsens zurückzuziehen und mit dieser vereint eine Schlacht anzunehmen. Auch diesen beiden Gegnern war der Kaiser noch gewachsen. Gelang es ihm, einen entscheidenden Sieg zu erringen, so genügte es zweifellos, die durch diesen Erfolg in ihrem Selbstvertrauen wieder gestärkte Bober-Armee ihnen gegenüber zurückzulassen, um sich unbesorgt nach Norden zu wenden.

Alles dies war allerdings nur möglich, wenn der Kaiser in betreff Dresdens unbesorgt sein konnte oder wenn er entschlossen war, diesen Punkt nötigenfalls aufzugeben. Sein Verhalten hing offenbar von der Frage ab: Vermag sich St. Cyr mit dem I., II. und XIV. Korps gegen die Böhmische Armee einige Wochen lang zu behaupten? Glaubte

man diese Frage bejahen zu können, so lag für Napoleon kein Grund vor, auf die vielen Erfolg versprechende Operation gegen Berlin und die Oder zu verzichten. Hegte man aber irgend welchen Zweifel in die Verteidigungsfähigkeit Dresdens, so mußte sich Napoleon entschließen, die Stadt aufzugeben. St. Cyr hatte sich dann nach möglichst langer Verteidigung der Altstadt auf das rechte Elbe-Ufer und von hier entweder auf Macdonald oder auf Torgau zurückzuziehen. Der Rücken des Kaisers war in beiden Fällen gedeckt, der Verlust Dresdens aber wurde durch die Einnahme von Berlin, den Entsatz Küstrins und Stettins, vielleicht durch einen Sieg über die Nord-Armee reichlich aufgewogen.

Napoleon handelte anders. Er gab die Offensive gegen die Nord-Armee vorläufig auf und eilte nach Dresden zurück, obgleich ihm das planmäßige Zurückweichen Blüchers sagen mußte, daß in diesem Verfahren ein für die Verbündeten allgemein gültiges System steckte und daß er auch die Böhmische Armee nicht zu einer Entscheidungsschlacht zwingen würde. Tatsächlich waren denn auch seine Erfolge dieser gegenüber nur gering. Er wirft zwar die Verbündeten nach Böhmen zurück, er hält sich aber — zweifellos mit Recht — nicht für stark genug, ihnen über den Kamm des Gebirges zu folgen. So bleibt an der böhmischen Grenze alles auf dem status quo, auf der andern Seite aber war unterdessen nicht bloß die Gelegenheit zu einem Erfolge versäumt, sondern sogar bei Dennewitz eine der größten Niederlagen des Feldzuges eingetreten. Daß Napoleon an dieser Niederlage bis zu einem gewissen Grade mitschuldig war, ist kaum abzuleugnen. Anstatt dem Marschall Ney, dessen kühner Charakter ihm genau bekannt war, bestimmt zu verbieten, vor Eintreffen von Verstärkungen eine Schlacht anzunehmen, gibt er ihm in Baruth ein Marschziel, das ohne vorhergegangene Schlacht kaum zu erreichen war, nährt er durch die eigentümliche Fassung seiner Direktiven bei dem Marschall geradezu die Unterschätzung seines Gegners. Die Schlacht bei Dennewitz verschlechterte die Lage Napoleons ganz wesentlich, sie kostete der Armee über 25 000 Mann, zerstörte die Offensivkraft der Neyschen Truppen für lange Zeit, sie machte bei einer kühneren Führung des Krieges seitens des Kronprinzen von Schweden schon jetzt die Behauptung des rechten Elbe-Ufers unmöglich.

Daß Napoleon unter so ungünstig gewordenen Verhältnissen noch immer nicht daran denken wollte, das rechte Elbe-Ufer aufzugeben, ist schwer begreiflich. Seine Armee hatte seit Beginn der Feindseligkeiten fast 150 000 Mann, über 300 Geschütze und zahlloses Armeematerial aller Art verloren. An Ersatz dieser Verluste, die sich durch die angestrengten Märsche, zu denen die Kriegführung des Feindes zwang,

durch die fast täglichen Gefechte, die ungünstigen Witterungsverhältnisse und die immer größer werdenden Entbehrungen, von Tag zu Tag mehrten, war nicht zu denken. So schwand die Armee zusehends, trotzdem nach Dennewitz keine großen Schlachten mehr geliefert wurden. Die Not erreichte den Höhepunkt, als die Transporte auf der Elbe eingestellt werden mußten, durch die Streifkorps die Straße Leipzig—Dresden unterbrochen und man bei der Leere der Dresdener Magazine auf die schon erschöpften Hilfsquellen des Landes beschränkt wurde. Es blieb nichts anderes übrig, als die Brotportion auf 8 Unzen d. h. ½ Pfund herabzusetzen und das nötige Mehr nach Möglichkeit durch Reis und Kartoffeln zu ersetzen. Nur die äußerste Not konnte den Kaiser zu derartigen Maßregeln bewegen, denn nach seiner Meinung waren 28 Unzen für Mann und Tag erwünscht, 24 aber das wenigste, wenn dafür ein anderweitiger Zuschuß gegeben wurde. Mit diesem Zuschuß wurde es aber immer trauriger bestellt, tatsächlich bildeten die Kartoffeln die Hauptnahrung der Soldaten, alles übrige konnte nur mit größter Unregelmäßigkeit geliefert werden. Zwar gelang es noch einmal, trotz Aufstellung zweier Korps bei Großenhain nur mit Mühe und Not, einen Transport von 15000 Zentnern Mehl nach Dresden zu schaffen, so daß Napoleon befriedigt seinen Generalen einen täglichen Zuschuß von ½ Pfund Brot und ¼ Pfund Reis pro Mann zusichern konnte, aber diese Besserung der Verhältnisse war nur vorübergehend. Napoleon selbst sieht dies ein, er schreibt am 23. September an Daru: „Die Armee ist nicht mehr ernährt, es würde Einbildung sein, wenn man es anders ansähe." Ebenso traurig war es mit der Verpflegung der Pferde bestellt, die infolge Futtermangels zu Hunderten fielen und deren Leistungsfähigkeit von Tag zu Tag mehr abnahm. Die Leiden von Mann und Pferd wurden noch gesteigert durch eine ungewöhnlich früh eintretende kalte, mit fortdauernden Regengüssen verbundene Herbstwitterung. Bei dem ewigen Biwakieren konnte es nicht ausbleiben, daß der Krankenstand von Tag zu Tag wuchs. Trotzdem die Lazarette nach Möglichkeit entleert worden waren, befanden sich zu Ende September in Dresden noch 12000, in Leipzig 20000, in Torgau 12000 Mann in den Lazaretten. Daß unter diesen Verhältnissen der Geist der Truppen und ihre Leistungsfähigkeit geradezu rapide abnahm, daß Desertion und Indisziplin immer mehr einrissen, kann kaum in Erstaunen setzen.

Wir können es unter diesen Verhältnissen nur als einen groben Fehler Napoleons bezeichnen, daß er sich immer noch nicht entschließen konnte, Dresden aufzugeben, obgleich der schädliche Einfluß des Festhaltens dieses Punktes immer deutlicher hervortrat. Daß nach der

böhmischen Seite keine Erfolge mehr zu erringen waren, mußte dem Kaiser nach seinem dritten Vorstoß in den Tagen vom 16. bis 18. September klar geworden sein. Nunmehr war es hohe Zeit für ihn, Dresden zu verlassen. Machte er, während St. Cyr Dresden räumte und sich mit den Korps Lobau und Victor langsam auf Torgau zurückzog, mit seinen Garden einen Vorstoß gegen Blücher, um diesen hinter die Katzbach zurückzuwerfen und die Besatzung von Glogau an sich zu ziehen, so konnte ihn niemand hindern, nach Norden vorzudringen, um auch hier die Garnisonen von Stettin und Küstrin, vielleicht sogar die von Danzig zu befreien. Vereinigte er alle diese Truppen mit denen von Hamburg, Dresden und Leipzig an der mittleren Elbe, beorderte er auch Augereau dorthin, so konnte er innerhalb weniger Wochen wieder an der Spitze einer über 350 000 Mann starken Feld-Armee stehen, die, auf Magdeburg, Torgau und Wittenberg gestützt, selbst der vereinigten Macht der Verbündeten Widerstand zu leisten vermochte, der man auf keinen Fall den ungehinderten Rückzug nach dem Niederrhein verwehren, mit der er aber auch, wenn er dies vorzog und wenn die Verpflegungsmittel es erlaubten, sich sehr wohl den Winter über in Deutschland halten und dann im Frühjahr, durch Neuaushebungen verstärkt, den Krieg von neuem beginnen konnte. Aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach würden es aber die Verbündeten bei einer derartigen Gestaltung des Krieges und bei nur einigermaßen günstigen Bedingungen vorgezogen haben, Frieden zu schließen.

Napoleon handelte anders. Allerdings faßte er gegen Ende September den Entschluß, das rechte Elbe-Ufer zu räumen, um der marschmüden Armee einige Erholung zu gewähren, aber von einem Aufgeben des rechts-elbischen Deutschlands und einem Räumen der Festungen ist keine Rede bei ihm. So geht er seinem Verhängnis entgegen, weil die unnachgiebige Hartnäckigkeit seines Charakters ihn abhält, etwas aufzugeben, wozu er nicht durch die Macht der Verhältnisse gezwungen ist, weil er den Eindruck scheut, den jeder Schritt nach rückwärts auf seine politische Stellung hervorrufen muß. Nicht mit Unrecht sagt deshalb Yorck v. Wartenburg: „Der Mann, der vor allem immer die Tatsachen anerkannt hatte, muß jetzt Wirkliches dem Schein opfern, damit ist er mit sich selbst in Zwiespalt geraten, sein eigener Feind geworden, und die militärischen Fehler sind nur das äußere Zeichen davon."



Zweites Kapitel.

Die verbündete Haupt-Armee von der Schlacht bei Kulm bis zum Linksabmarsch nach Sachsen.

Literatur: v. Plotho, Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. — v. Hofmann, Zur Geschichte des Jahres 1813. — Bernhardi, Denkwürdigkeiten Tolls, Bd. III. — Erinnerungen des k. k. österreich. F. M. Grafen Radetzky, biogr. Skizze von einem österreich. Veteranen. — Denkschriften aus dem Nachlaß des k. k. F. M. Grafen Radetzky. — Radetzky im Herbstfeldzuge 1813. Jahrb. f. A. u. M. 1896. — Danilewsky, Denkwürdigkeiten aus dem Jahre 1813. — Jomini, Précis pol. et mil. des campagnes de 1812 à 1814. — Jomini, Vie polit. et mil. de Napoléon. — Card. v. Widdern, Die Streifkorps im deutschen Befreiungskriege. — Generalleutnant Rühle v. Lilienstern, Ein biogr. Denkmal, Beih. zum Mil. Wchbl. 1847. — Siebert, Über den Streifzug Thielmanns im Feldzuge 1813. — Tagebuch des Streifkorps unter Führung des k. k. Obersten Grafen v. Mensdorff-Pouilly. Mitteil. des k. u. k. Kriegsarchivs 1904. — Rothauscher, Das Streifkorps Mensdorff usw. Streffleur 1876. — Österreich. Militär-Zeitschrift Jahrgänge 1818, 1821, 1824, 1829, 1833, 1834 und 1838. Mil. Wchbl. 1830 und 1837. — Französische Quellen: Alle für das vorige Kapitel angegebenen.

Die Haupt-Armee am Abend des 30. August.

Wir haben die Haupt-Armee der Verbündeten am Abend des 30. August verlassen, erschöpft durch die Mühsale, Entbehrungen und Verluste des Rückzuges, aber dennoch freudig gehoben und mit neuer Spannkraft durchdrungen durch den an diesem Tage erfochtenen glänzenden Sieg und die gleichzeitig aus der Mark und Schlesien einlaufenden Siegesnachrichten. Hatten die Tage von Dresden alle Schattenseiten eines Koalitionskrieges in recht besorgniserregender Weise an den Tag gelegt, so machten die Kämpfe bei Kulm vornehmlich dadurch einen erhebenden Eindruck, daß der Erfolg dem edlen Wetteifer und dem einträchtigen Zusammenwirken der drei Armeen zu verdanken war. Der Heldenmut der Russen hatte am ersten Tage die drohende Gefahr abgewendet, das ungestüme Vordringen der Österreicher erschütterte am zweiten Tage Vandammes Stellung bei Kulm, und Kleists mutiger Entschluß und der tapfere Kampf der Preußen

führte zur Vernichtung des französischen Korps. Die drei Armeen hatten ein Recht, mit gleichem Stolz der blutigen Wahlstatt bei Kulm zu gedenken, wenn auch den unter dem Herzog Eugen von Württemberg vereinten russischen Truppen zweifellos die erste Palme gebührte. Die Garden Yermolows und das II. russische Infanteriekorps konnten sich rühmen, von der Hauptmacht der Verbündeten ein Unheil abgewendet zu haben, das, wenn es eintrat, unbedingt entscheidend für den Ausgang des Krieges werden mußte und durch die Erfolge bei Großbeeren und an der Katzbach auch nicht im entferntesten aufgewogen worden wäre. So läßt sich der Umschwung in der Stimmung der Truppen, in den Ansichten der Führer, der Diplomaten, ja sogar der Monarchen völlig begreifen und nachfühlen. „Wer die plötzliche Veränderung miterlebt hatte," schreibt Bernhardi,*) „dem mußte sein wie im Traume. So ängstlich man noch vor wenigen Stunden gewesen war inmitten wankender Verhältnisse, die nach allen Seiten auseinanderzufallen drohten —: jetzt zweifelte niemand mehr an dem günstigen Erfolg im allgemeinen und es handelte sich nur noch um ein Mehr oder Weniger. Alles trug das Gepräge dieser neugewonnenen Zuversicht. Der Kaiser Franz kehrte sofort nach beseitigter Gefahr, schon am Tage nach der Schlacht, aus Laun nach Teplitz zurück. Niemand dachte daran, den Rückzug, allen früheren Entwürfen gemäß, noch weiter fortzusetzen. Ebenso wie es sich noch am Tage der Schlacht ganz von selbst verstand, daß man wenigstens bis hinter die Eger zurückgehen müsse, so verstand sich jetzt schon seit dem Abend desselben Tages ganz von selbst, daß man am Fuße des Erzgebirges im Teplitzer Tal stehen blieb; es bedurfte das keiner Beratung, keines förmlichen Entschlusses weiter."

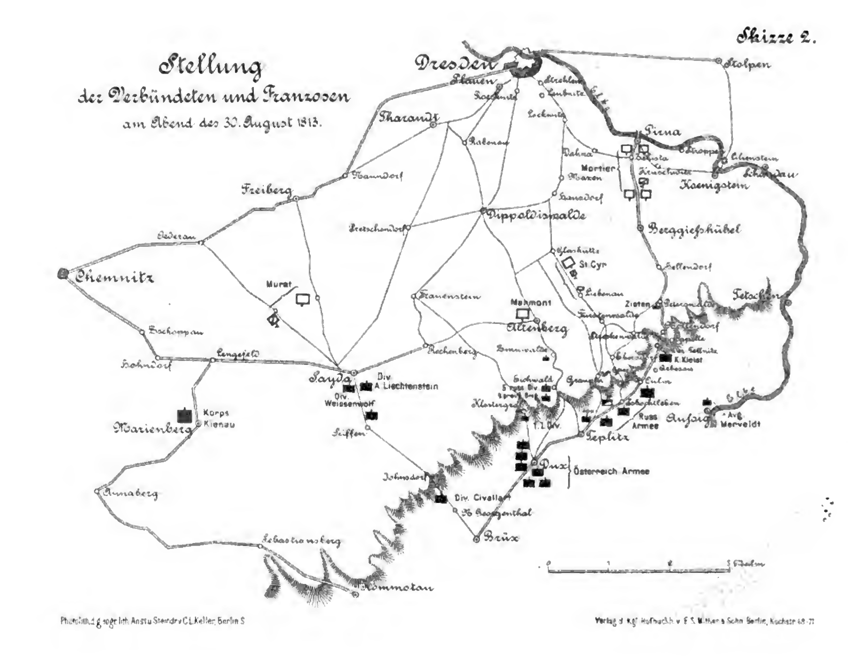
Die erste Aufgabe des Armee-Oberkommandos mußte nunmehr sein, die auf dem Rückzuge über das Erzgebirge begreiflicherweise sehr auseinandergekommenen Heeresteile wieder zu sammeln und ihnen eine der neuen Lage der Dinge entsprechende Verfassung und Aufstellung zu geben. Vergegenwärtigen wir uns vorerst die Stellung der Armee am Abend des ereignisreichen Tages. (Siehe Skizze 2.)

Stellung der Böhmischen Armee am Abend des 30. August.

General Ziethen war nach Beendigung des Gefechtes zwischen Nollendorf und Peterswalde mit der Avantgarde des Kleistschen Korps bis Peterswalde vorgerückt.

General Wittgenstein stand mit der russischen 5. Infanterie-Division und der preußischen Brigade Klüx bei Eichwald, seine Arrieregarde unter den Generalen Wlastow und Rüdiger etwas vorgeschoben

*) Bernhardi, Toll III, 308.



Photolith.u.gedr.Lith.Anst.u.Steindr.v.C.L.Keller, Berlin S.
Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn Berlin, Kochstr. 68-71

gegen Zinnwald. Diese Truppen waren den ganzen 30. August über in hartnäckige Nachhutgefechte verwickelt gewesen.

Fürst Moritz Liechtenstein stand mit der 1. leichten Division bei Klostergrab, wo er bereits am 29. abends angelangt war und die Bestimmung erhalten hatte, die Wege über Niklasberg und Neustadt zu beobachten.

Die 3. österreichische Reserve-Division Crenneville stand bei Neuhausen hinter der Flöha.

Die Divisionen Weißenwolf und Aloys Liechtenstein in Sayda und das Korps Klenau in Marienberg.

Hinter diesen Truppen standen in zweiter Linie:

Das Korps Kleist auf dem Schlachtfelde bei Vorder-Tellnitz und Arbesau; die russischen und preußischen Truppen, die an der Schlacht teilgenommen, also das II. russische Infanteriekorps, die Garden, die 1. russische Grenadier-Division, die Reserve-Kavallerie und Reserve-Artillerie zwischen Kulm und Teplitz.

Die Divisionen Colloredo und Bianchi kehrten noch am Abend nach dem Lager von Dux zurück, wo sie sich mit den bereits am 29. hier angelangten Divisionen Chasteler, Nostitz, Lederer und Schneller vereinigten.

Die Division Civallart stand bei Johnsdorf, unweit Nieder-Georgenthal.

Die seit dem 22. August mit zwei Kompagnien Artillerie und dem Tschugujewschen Ulanen-Regiment im Brückenkopf von Melnik stehende 2. russische Grenadier-Division war am gestrigen Tage zur Armee berufen worden, befand sich also auf dem Marsch nach Budin.

Das Korps Merveldt, gleichfalls zur Armee berufen, befand sich am heutigen Tage im Lager von Lobositz und besetzte mit Vortruppen Aussig.

Die Hauptquartiere der Monarchen von Rußland und Preußen, des Fürsten Schwarzenberg und des Generals Barclay befanden sich in Teplitz.

Dies war die Aufstellung der Armee am Abend des 30. August.

Neue Stellung der Armee.

Wie schon erwähnt, unterblieb am folgenden Tage der bereits angeordnete Rückzug hinter die Eger; man bestrebte sich vor allen Dingen, die versprengten oder aus Erschöpfung liegen gebliebenen Mannschaften zu sammeln und den Truppen eine Stellung zuzuweisen, die ermöglichte, einer erneuten französischen Offensive erfolgreich entgegenzutreten. Fürst Schwarzenberg gab am 31. in bezug hierauf nachfolgende Direktiven:

„Das Bestreben für den heutigen Tag muß auf die schleunigste Sammlung der Truppen gerichtet sein. Über ihre Aufstellung wird als Richtschnur festgesetzt:

1. bei Peterswalde wird die Aufstellung einer Avantgarde nötig, welche zum Zweck hat, die Eingänge von Böhmen auf dieser Seite, vorzüglich die von Breitenau über Schönwalde, die von Berggießhübel nach Peterswalde und die über Königswalde nach Aussig, sowie jene von Eula über Rosenthal nach Königstein führenden Straßen und Wege zu beobachten. Das Gros dieser Avantgarde wird am zweckmäßigsten bei Nollendorf aufgestellt werden, und können hierzu die königlich preußischen Truppen verwendet werden;
2. auf der Straße von Altenberg nach Teplitz ist die Avantgarde des Generals Grafen Wittgenstein aufzustellen, welche mit dem Gros bei Eichwald oder Dreihunken gestellt werden könnte und sich mit der preußischen Avantgarde in Verbindung zu setzen hat;
3. links von dieser wird die 1. österreich. leichte Division (Fürst Moritz Liechtenstein) die Vorposten halten, mit dem Gros bei Klostergrab, die Wege über Niklasberg und Neustadt beobachtend;
4. die übrigen russischen und preußischen Truppen sind bei Teplitz zu versammeln. Als Soutien werden die Garden hinter Teplitz aufzustellen sein. Alle dem General Barclay zugewiesenen österreichischen Truppen werden auf der Straße nach Dux zurückgeschickt" usw.

Diesen Direktiven entsprechend sammelten sich in den folgenden Tagen die Truppen in den befohlenen Stellungen, zogen ihre zahlreichen Versprengten an sich heran, richteten sich in ihren Lagern ein und verstärkten die zur Verteidigung besonders geeigneten Punkte durch Schanzen und Verhaue.

Herstellung der inneren Ordnung der Armee.

Die Ruhepause, die nach den blutigen Kämpfen der letzten Tage eintrat, wurde dazu benutzt, den Truppenteilen die teilweise verloren gegangene Schlagfertigkeit wieder zu verschaffen, die etwa 45 000 Mann betragenden Verluste, die der Zug nach Dresden gekostet, durch Einstellung von Ersatzmannschaften, oder wo dies nicht möglich war, durch Zusammenziehen von Bataillonen auszugleichen und die Mängel der Bekleidung und Ausrüstung zu beseitigen.

In der russisch-preußischen Armee blieb die Einteilung, wie sie seit dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten bestanden hatte, bei dem Korps Kleist wurde es indessen nötig, die Zahl der Bataillone zu verringern, d. h. die Reste mehrerer Reserve- und Landwehr-Regimenter zu neuen Verbänden zu vereinigen, auch Versetzungen innerhalb der Kavallerie und Artillerie vorzunehmen. Am 4. September trat infolgedessen eine neue Kriegsgliederung in Kraft, deren Einzelheiten aus Anlage I ersichtlich sind. Eine Berechnung vom 13. September ergibt für das Korps Kleist bei einem Stande von 30 Bataillonen, 40 Eskadrons, 112 Geschützen und 2 Pionier-Kompagnien eine Stärke von 23 600 Mann. Die preußische Garde zählte in 6½ Bataillonen, 8 Eskadrons und 16 Geschützen 6787 Mann.

Die russische Armee wurde in ihrer Organisation nur unwesentlich verändert, da außer vier Kasaken-Regimentern, die im Laufe des

Monats von der Schlesischen Armee übertraten, keine Verstärkungen eintrafen. Das Korps Wittgenstein hatte in 40 Bataillonen, 33 Eskadrons, 5 Batterien und 3 Kasaken-Regimentern eine Stärke von 18 670 Mann, die Reserve-Armee des Großfürsten Konstantin in 46 Bataillonen, 72 Eskadrons, 19 Batterien, 1½ Bataillonen Pionieren und 12 Kasaken-Regimentern: 33 650 Mann (siehe Anlage I).

Die österreichische Armee hatte vor Dresden am meisten gelitten, ihre Verluste konnten aber durch sofort eintreffende Verstärkungen wieder ersetzt werden. Am 3. September wurde die Gliederung der Armee in fünf Armeeabteilungen an Stelle der veralteten und schwerfälligen, jeden Befehlsmechanismus hemmenden Flügeleinteilung ins Leben gerufen. Die fünf Abteilungen und die beiden leichten Divisionen zählten zu dieser Zeit in 106 Bataillonen 120 Eskadrons und 44 Batterien: 105 856 Mann dienstfähiger Leute und 15 757 Pferde.

Die Gesamtstärke der Böhmischen Armee betrug daher zu Anfang September: 230½ Bataillone, 273 Eskadrons, 84 Batterien und 25 Kasaken-Regimenter = 192 800 Mann.

Innerer Zustand der Armee.

Über den inneren Zustand der Armee geben einige vorliegende Berichte genügende Auskunft.

Die preußischen Truppen, insbesondere das Korps Kleist, hatten in den Kämpfen des Monats August einen Verlust von 9000 Mann und 600 Pferden gehabt. Ein verhältnismäßig großer Prozentsatz entfiel hiervon auf die Landwehr, war aber nicht ausschließlich durch die Schlachten und Gefechte verursacht, sondern auch durch Desertion veranlaßt. General v. Kleist spricht in einem Bericht vom 9. September große Besorgnis aus, daß die Desertionen bei der Landwehr noch weiter einreißen möchten, was alsdann die gänzliche Auflösung der Landwehrtruppen zur Folge haben würde. Ein anderer Bericht Kleists meldet dem Könige, daß die Ruhr in seinem Korps sich verbreite, und zwar infolge des Mangels an guter Fußbekleidung, die nicht rasch genug zu ersetzen sei, auch wird über Futtermangel und fehlenden Hufbeschlag bei den berittenen Waffen geklagt.

Ein Bericht des Generals v. Klüx vom 5. September spricht sich über die in seiner Brigade herrschenden Zustände in folgender Weise aus: „Die Truppen meiner Brigade haben sowohl durch willige, pünktliche Erfüllung aller Befehle, als auch durch ruhiges Ertragen namhafter Anstrengungen und Entbehrung der nötigsten Lebensmittel sich meine hohe Achtung erworben. Die Gefechte waren nicht bedeutend, aber überall Standhaftigkeit und Ordnung sichtbar. Am Tage, in Reservestellung oder im Gefecht, bei Nacht bei schlechtem

Wetter und noch schlechteren Wegen marschierend, ist mir nie eine Klage hörbar geworden. Bei der großen Anzahl nicht mit dem Kriege bekannter Leute der Landwehr-Infanterie konnte es nicht fehlen, daß hier und da einige die Gefahr berücksichtigten (!), als aber alle meine Adjutanten und Ordonnanzen mit gezogenem Säbel sie antrieben, rückten alle wieder geschlossen vor und die Ordnung blieb, bis es Nacht wurde, wo sich dann zwar einige dieser Leute zerstreuten und zurückblieben, ohne verwundet zu sein (!). Ohne Nahrungsmittel, fast ohne Schuhe, in ununterbrochen schlechtem Wetter und Wege, einigemal durch den Feind von mehreren Seiten angegriffen, — alles dies ist mit gutem Willen überwunden worden; in Defilees eingeengt, wo es unmöglich schien, Fahrzeuge durchzubringen, ist sämtliche Artillerie mit durchgebracht, ohne eine Kanone zurückzulassen, nur eine Protze, welche zerbrochen, und zwei Munitionswagen der Infanterie sind stehen geblieben, die Munition aber wurde abgeladen, und ist jetzt alle fehlende Munition in der Tasche, sowie die zur zweiten Chargierung ersetzt und bei den Truppen vorhanden. — Die Batterien haben ihre Fahrzeuge ausbessern lassen, eine neue Protze ist angekommen; die Infanterie hat Schuhe und jeder ein Paar neue Hosen erhalten. — Die Kavallerie hat fast alle Pferde durch weite Entsendung beschlagen lassen und nur wenige gedrückte Pferde. Wenn auch nur durch Furagierung geholfen, sind die Pferde dennoch in gutem Zustande, und die Mannschaften und die Pferde, welche noch da sind, können jede Stunde ins Gefecht und ferneren Beschwerlichkeiten entgegengehen."

Ähnlich, wenn auch nicht in gleichem Maße günstig, lauten die Berichte der übrigen Brigaden. So sehen wir, daß schon wenige Tage nach der Schlacht bei den preußischen Truppen alles mögliche geschehen war, um den herrschenden Mängeln so gut wie möglich abzuhelfen, das Verlorene zu ersetzen und die Schlagfertigkeit wieder herzustellen.

Über die inneren Verhältnisse bei den russischen Truppen liegen uns keine Berichte vor; in der österreichischen Armee scheinen den preußischen ähnliche Zustände geherrscht zu haben. Das Tagebuch des K. K. 49. Infanterie-Regiments (zum Korps Klenau gehörig) gibt folgende Schilderung aus diesen Tagen: „Am 31. August marschierte das Armeekorps von Marienberg über Sebastiansberg nach Komotau. Achthundert Mann des Regiments waren ohne Schuhe. Das Korpskommando bot alles auf, um diesem Mangel abzuhelfen, doch der allgemeine Bedarf war zu groß, man konnte nur einigen Ersatz erhalten. Man mußte aus Ochsenhäuten sogenannte Opanken verfertigen, ein Notbehelf, der bei der Unkunde der Anfertigung und bei der Ungewohntheit des Gebrauchs nur geringen Nutzen gewährte.

Die Monturen waren durch den anhaltenden Regen auf dem Leibe des Mannes beinahe in Fäulnis übergegangen. Die Kranken hatten sich so vermehrt, daß nur noch 1300 Mann unter den Waffen standen. Zum Glück erhielt das Regiment jetzt die fehlenden 1100 Mäntel, wodurch einem Hauptbedürfnis abgeholfen wurde."

Über die Mangelhaftigkeit der Verpflegung von Mann und Pferd liegen eine Reihe fast gleichlautender Berichte vor. „Schon in den ersten Tagen war alles aufgezehrt, es gab keinen Grashalm, kein Stroh mehr, man bezahlte den Laib Brot mit vier Gulden. Um die 200 000 Alliierten zu ernähren, wurde ganz Böhmen und Mähren in Anspruch genommen und 30 000 vierspännige Landwagen gingen beständig zwischen Prag und Teplitz hin und her, um Mehl und Furage herbeizuschaffen. Es kostete einige Wochen, bis diese Zuschübe geregelt waren. Bis dahin trieben die Kosaken zwischen Prag und der Armee ihr Unwesen, plünderten das Landvolk und hielten die Armeefuhrwerke an. Allenthalben stieß man auf russische Abteilungen, die sich nach eigenem Gefallen einquartiert hatten und die, wenn eine Bodenstrecke „abgegessen" war, weiter zogen, um das Spiel von neuem zu beginnen. Auf diese Weise lebten sie nach der Sitte ihrer Väter bis tief nach Böhmen hinein."*)

Gegen diese Kasakenplage war man gezwungen, die strengsten Maßregeln zu ergreifen. Schon in den ersten Tagen des September wurden drei sogenannte Kreis-Kommandos, jedes zu drei Eskadrons, gebildet, wovon das eine die Straße Budin—Teplitz, das zweite die Straße Laun—Dux und das dritte die von Saatz—Komotau abpatrouillieren mußte. Aber diese direkt unter Radetzky stehenden Detachements konnten dem Unwesen ebensowenig steuern, als die später organisierten neun Etappen-Kommandos auf diesen Straßen. Die Verhältnisse wurden erst besser, als das Ober-Kommando der Armee eine aus höheren Offizieren der drei Kontingente bestehende Kommission einsetzte, sie mit dem jus gladii betraute und ihr eine stärkere Truppenzahl zuwies, die es ermöglichte, das Land mit mobilen Kolonnen zu durchziehen und jeden Marodeur aufgreifen zu lassen. Die zur Verzweiflung gebrachten Landbewohner schlossen sich nicht selten in bewaffneten Haufen diesen Kolonnen an.

Diplomatische Verhandlungen.

Inmitten der wogenden Heeresmassen und unter dem Getöse der Waffen arbeiteten in Teplitz die Minister und Bevollmächtigten der verbündeten Nationen. Metternich gewann unter dem frischen Eindrucke der erfochtenen Siege endlich den Mut, die noch immer schwebenden

*) Graf Radetzky. Von einem österreichischen Veteranen, S. 200.

Verhandlungen mit Frankreich für die Dauer des Feldzuges endgültig abzubrechen und das noch immer nicht abgeschlossene Bündnis Österreichs mit Rußland, Preußen und England fest zu schließen. Die nach der Schlacht bei Dresden mit Napoleon eingefädelten diplomatischen Beziehungen abzustreifen, konnte ihm nicht schwer fallen. Er machte die Eröffnung des neuen Kongresses in Prag, auf dem unterhandelt werden sollte, während der Krieg seinen Gang weiter ging, davon abhängig, daß Napoleons Abgesandte spätestens am 3. September dort einträfen, und dann ferner davon, daß Napoleon vorweg die Bedingungen, die er jetzt stellte, als Grundlage der Unterhandlungen annähme. Diese waren: Der Kaiser der Franzosen sollte Illyrien und Tirol an Österreich abtreten, Ferdinand VII. von Spanien auf den Thron seiner Väter zurückkehren lassen, Holland einem zwar von ihm ernannten, aber unabhängigen Könige überlassen und den Rheinbund auflösen. „Wer Napoleon kannte, mußte einigermaßen vorher wissen, daß sein Stolz sich nicht dazu bequemen würde, dergleichen — nicht etwa als Bedingungen des Friedens —, sondern als Vorbedingung jeder Unterhandlung anzunehmen und noch dazu innerhalb einer vom Feinde gestellten sehr kurzen Frist. Es hieß das, sich selbst vollständig besiegt bekennen —: wer konnte erwarten, daß Napoleon es tun würde?" Da Napoleon zum 3. September keine französischen Abgeordneten nach Prag sandte, war der Kongreß für diesmal beseitigt. Wenige Tage darauf, am 9. September, wurde nun endlich der Reichenbacher Traktat ratifiziert und die Bündnisse, vermöge deren sich alle gegen Frankreich in Waffen vereinigten Staaten zu gemeinsamem Kampfe und Friedensschlusse verpflichteten, fest geschlossen. In den geheimen Artikeln war die neue Ordnung Europas festgesetzt, wie sie der Kampf bewirken, der künftige Frieden feststellen sollte. Österreich sollte hergestellt werden, wie es vor 1805, Preußen, wie es vor 1806 war, der Rheinbund sollte aufgelöst werden, alle zwischen Österreich, Preußen und Frankreich liegenden Staaten sollten unabhängig sein. Das Welfenhaus sollte seine alten Besitzungen Hannover und Braunschweig wieder erhalten und Napoleon allen Gebieten im nördlichen Deutschland entsagen, ebenso denjenigen, die er, wie das Königreich Westfalen und das Großherzogtum Berg, seiner Familie eingeräumt hatte. Über das Schicksal des Herzogtums Warschau wollten die Verbündeten unter sich entscheiden, ohne Frankreichs Einmischung.

Militärische Pläne und Maßnahmen.

Gehen wir nunmehr zu den Plänen und Entschlüssen der Heeresleitung über. Der Sieg von Kulm hatte zwar die Stimmung des Heeres und die Beziehungen der verschiedenen Hauptquartiere zu-

einander, nicht aber die allgemeine strategische Lage gebessert, er hatte auch keineswegs eine Übereinstimmung in den Ansichten über die Art und Weise der Fortführung des Krieges geschaffen.

In der Umgebung des Kaisers Alexander fehlte es nicht an Stimmen, die für eine sofortige Ausnutzung des Sieges von Kulm durch Wiedervordringen nach Sachsen eintraten. So hatte Jomini in einem Schreiben vom 2. September dem Kaiser Alexander vorgeschlagen, mit der Haupt-Armee entweder über Rumburg auf Bautzen vorzurücken, um die feindlichen Truppen zu trennen und die französische Bober-Armee im Rücken zu fassen, oder aber unter Zurücklassung eines zur Deckung der Teplitzer Straße ausreichenden Korps bei Peterswalde nach Freiberg zu marschieren, um von hier aus die rückwärtigen Verbindungen der französischen Armee zu bedrohen, oder, wenn auch dies nicht als ausführbar angesehen würde, doch wenigstens die Armee über Peterswalde auf Dresden zu dirigieren und hier in einer Entfernung von 1½ bis 2 Meilen von dieser Stadt eine Stellung zu nehmen, um sich den Verbindungen des Feindes zu nähern.

Von anderer Seite wurden derartige Pläne mit Entschiedenheit bekämpft und darauf hingewiesen, daß man in diesem Falle denselben Fehler machen würde, den Vandamme soeben so schwer gebüßt habe. Und in der Tat müssen wir zugeben, daß der Zustand der verbündeten Armee in den ersten Tagen des September nicht derart war, um von neuem die Offensive mit Aussicht auf Erfolg ergreifen zu können. Die Armee bedurfte unbedingt einiger Zeit der Ruhe, um sich sammeln, erholen und reorganisieren zu können. So blieb denn, mit Ausnahme eines Vorstoßes, den das Korps Wittgenstein gegen den bei Altenberg vereinzelt stehenden Marmont unternahm, dem aber dieser rechtzeitig auswich, alles ruhig. Man ließ alle Truppen die befohlenen Stellungen einnehmen, diese, soweit es nötig erschien, fortifikatorisch verstärken, man ließ alle nach Sachsen führenden Nebenwege durch Verhaue sperren und, da es nötig werden konnte, der Schlesischen Armee zu Hilfe zu eilen, so ließ man vorsorglich bei Aussig zwei Brücken über die Elbe schlagen. Da man zunächst keine größeren Operationen ins Auge faßte, so wurden auf Vorschlag Tolls wenigstens einige Parteigänger in Richtung auf Leipzig, Chemnitz und Altenburg entsandt, um gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes vorzugehen und dort den kleinen Krieg mit Nachdruck zu führen. Schon am 1. September rückte Graf Mensdorff mit 3 Eskadrons Husaren und 731 Kasaken nach Sachsen ab, am folgenden Tage folgte ihm General Thielmann an der Spitze von 10½ Eskadrons, 2 Kasaken-Regimentern und 2 Geschützen, im ganzen 2000 Reitern.

Stellung der Armee am 4. September.

Am 4. September hatten endlich alle Truppenteile die ihnen befohlenen Stellungen besetzt, und zwar standen:

Sämtliche russisch-preußische Truppen längs der großen Straße bei Nollendorf und Kulm, von da bis Teplitz die Reserven, verstärkt durch die unterdessen von Melnik eingetroffene 2. russische Grenadier-Division;

die I. österreichische Armeeabteilung Colloredo zwischen Teplitz und Eichwald, mit der Avantgarde in Zinnwald;

die II. und III. Armeeabteilung Merveldt und Gyulai bei Dux, ihre Avantgarden bei Klostergrab und Johnsdorf;

die IV. Armeeabteilung Klenau bei Komotau, ihre Avantgarde bei Basberg (Sebastiansberg);

die Reserven bei Dux.

Auf dem rechten Elbe-Ufer hatte Graf Bubna am 2. September mit der 2. leichten Division Gabel wieder besetzt und war Poniatowski und Kellermann über Zittau und Rumburg gefolgt.

Kriegsrat zu Teplitz am 4. September.

Am 4. September fand zu Teplitz ein großer Kriegsrat statt, der die nunmehr zu fassenden Entschlüsse erwägen und feststellen sollte. Über den Feind war wenig bekannt. Die drei französischen Korps, die von Königstein bis an die Quellen der Flöha aufgestellt waren, bildeten eine undurchdringliche Wand, über die so wenige Nachrichten durchdrangen, daß man nicht einmal den jeweiligen Aufenthalt Napoleons zu ermitteln vermochte. Und doch war gerade diese Kenntnis bei dem allgemeinen Mißbehagen, das man empfand, wenn man sich dem Kaiser persönlich gegenüber wußte, von der größten Wichtigkeit und bestimmte vielfach die Handlungsweise. Am 3. abends hatte man erfahren, daß sich Murat auf Freiberg, Marmont auf Dresden zurückgezogen habe. Etwas später lief die Nachricht ein, „daß der Kaiser mit den Garden, einem Teil seiner Kavallerie und dem VI. Korps aufs neue über die Elbe gegangen sei". Man wußte nicht, was das zu bedeuten habe und erschöpfte sich in Vermutungen, ob diese Bewegungen einen Angriff auf Blücher oder einen Einfall in Böhmen einleiten sollten, oder ob sie nur bezweckten, die Verbündeten gleichfalls zum Übergang auf das rechte Elbe-Ufer zu verleiten. Den Niederschlag dieser Vermutungen und Besprechungen finden wir in einem Operationsentwurf, der den Mitgliedern des Kriegsrats vom Fürsten Schwarzenberg vorgelegt wurde, der aber in den Hauptpunkten von Radetzky herrührte. Er lautet:

„Nachdem der Kaiser Napoleon einige partielle Echecs erlitten hat, konzentriert er alle seine Kräfte um Dresden, um sich mit Übermacht auf jene Armee werfen zu

können, welche ihm durch ihre Lage die meisten Vorteile darbieten wird. Die Operationen, welche er unternehmen könnte, sind folgende:

1. der siegreichen Armee des Generals Blücher entgegenzugehen;
2. gegen diesen General eine große Bewegung auf seinen linken Flügel zu verbergen, um den Kronprinzen von Schweden mit überlegenen Kräften anzugreifen;
3. nach einigen errungenen Vorteilen schnell umzukehren und sich auf die Haupt-Armee in Böhmen zu werfen;
4. die Elbe zu verlassen und seine Korps bei Leipzig zusammenzuziehen, um durch eine allgemeine Schlacht das Schicksal von Sachsen zu bestimmen.

In der ersten Voraussetzung könnte man die Brücken benutzen, welche bei Aussig über die Elbe geschlagen werden, um ein Korps von 50 000—60 000 Mann über diesen Fluß, durch die Debouchees von Zittau und Rumburg durchbrechen und auf die Kommunikation des Feindes operieren zu lassen, während die Schlesische Armee sich auf jene des Generals Bennigsen zurückziehen würde, um gleichzeitig mit der großen Armee wieder eine kräftige Offensive zu ergreifen.

In der zweiten Voraussetzung, welche ich für desto wahrscheinlicher halte, da nach den letzten Nachrichten die Armee des Kronprinzen von Schweden auf verschiedenen Punkten bedroht ist, muß sich notwendigerweise die Schlesische Armee auf der Flanke der französischen, welche sich von Dresden nach Berlin bewegen würde, werfen. Ihre Kommunikation mit der Böhmischen Armee muß in jedem Falle durch den General Bennigsen, der auf Görlitz rücken würde, gedeckt werden. Zu gleicher Zeit wird die große Armee gegen Dresden operieren und versuchen, das befestigte Lager von Pirna wegzunehmen, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Punkt zu ziehen.

Im dritten Falle würde man sich begnügen, in der Position von Teplitz die Teten der Kolonnen des Feindes so lange aufzuhalten, bis man die Überzeugung hätte, daß sich der Feind mit allen seinen Kräften nach Böhmen ziehen will, in welchem Falle sich die vereinigte Armee in mehreren Kolonnen hinter die Eger zurückziehen und der General von Blücher angegangen würde, sich in forcierten Märschen über Aussig nach Leitmeritz auf die linke Flanke des Feindes zu werfen.

In der vierten Voraussetzung, welche bis jetzt am wenigsten wahrscheinlich ist, würde die Haupt-Armee nach Plauen und Zwickau rücken, der General von Blücher sich so schnell als möglich durch eine Bewegung auf seinen linken Flügel auf das linke Elbe-Ufer begeben, während General Bennigsen mit seiner Armee auf Dresden losgehen, um diese tête de pont, im Falle sie noch vom Feinde besetzt wäre, zu blockieren. S. K. H. der Kronprinz von Schweden würden so viel wie tunlich nach Lage der Umstände zu dieser allgemeinen Bewegung mitwirken.

Nach dieser Darstellung ist es wichtig:

Die zwei Brücken bei Aussig über die Elbe zu schlagen und so geschwind wie möglich die Straßen, welche von diesen Punkten auf Rumburg und Zittau führen, in guten Stand herstellen zu lassen;

die Truppen, welche bestimmt sind die Schlesische Armee zu unterstützen, zwischen Garbitz und Türmitz zu vereinigen, damit sie à portée sein mögen, ihre Bewegungen zu vollziehen;

die bestimmtesten Befehle an den General Bennigsen ergehen zu lassen, damit er vorrücke, um die verschiedenen Operationen des Generals von Blücher unterstützen zu können.

Der Kaiser scheint die Linie der Elbe mit der größten Ausharrung behaupten zu wollen, es ist also von der größten Wichtigkeit, so viel als möglich leichte Truppen auf seine Kommunikationen zu werfen, damit die entfernten Provinzen Deutschlands nicht zum Unterhalt seiner Armee beitragen können, in welcher bereits der Mangel sehr fühlbar wird.

Die unter dem General Thielmann und Obersten Mensdorff stehenden 3000 Mann sind bei weitem nicht genug, um diesen Zweck zu erreichen, es ist dringend

erforderlich, sie durch alle disponibeln Kosaken der Armee des Generals von Blücher unterstützen zu lassen. Diese Armee ist ohnedem nicht in der Lage, durch ihre Partisans und leichten Truppen große Resultate zu erzielen, und ihre regulären leichten Truppen müssen ihr genug sein, um den Vorpostendienst zu bestreiten und den fliehenden Feind zu verfolgen.

Das Korps des Generals Klenau wird sich in einigen Tagen in Bewegung setzen, um die Detachements, welche die Kommunikation des Feindes bedrohen, zu unterstützen, es ist auch bestimmt, alle Verstärkungen, welche der Feind an sich ziehen könnte, kräftig anzugreifen. gez. Schwarzenberg."

Betrachtungen.

Sehen wir uns diesen Operationsentwurf, der wohl die Auffassung der Lage bei dem österreichischen Generalstabe getreulich widerspiegelt, der aber auch, soviel wir wissen, die Billigung der russischen und preußischen Mitglieder des Kriegsrats fand, etwas näher an, so finden wir, daß die alten, dem Trachenberg-Reichenbacher Operationsplan zu Grunde liegenden Anschauungen auch nach den doch zweifellos günstiger gewordenen Verhältnissen unverändert beibehalten wurden, indem man von neuem als Prinzip aufstellte, jedem Angriff Napoleons gegenüber, einerlei gegen welche der drei Armeen er sich richtete, sich defensiv zu verhalten, während die nichtangegriffenen Armeen Rücken und Seiten des Feindes bedrohen sollten. Ja selbst für den Fall, daß Napoleon die Elbe-Linie verließ und auf Leipzig zurückging, damit also ein offenkundiges Zugeständnis seiner Schwäche gab, wurde nur ein Vorgehen der Haupt-Armee auf Plauen und Zwickau, in die Seiten des Feindes, vorgeschlagen. Alle diese Vorschläge verraten nichts von dem Streben nach einem allgemeinen, die Entscheidung herbeiführenden Angriff, wie man es doch nach den Erfolgen des Monats August voraussetzen sollte, sie zeigen, daß die Siege von Großbeeren, von Kulm und an der Katzbach die Furcht vor einem Zusammentreffen mit Napoleon selbst nicht vermindert hatten, ja daß diese Furcht durch die Ereignisse bei Dresden noch gesteigert worden war. Indem man es nicht wagte, die Initiative an sich zu reißen, nicht wagte, die numerische Überlegenheit, über die man verfügte, auf dem Schlachtfelde zur Geltung zu bringen, sondern sich damit begnügte, dem Gegner durch strategische Manöver und wenig entscheidende Mittel des kleinen Krieges zu schaden, brachte man unbewußt dem Genie des Gegners eine Huldigung dar, wie sie größer kaum gedacht werden konnte. Man verlängerte zugleich den Krieg bis ins Unabsehbare, denn es war klar, daß bei einer derartigen Kriegführung Napoleon erst zu einer Räumung der Elbe-Linie, zu einem Rückzuge nach dem Rhein und zu einem Verlassen des deutschen Bodens veranlaßt wurde, nachdem seine Armee das letzte Stück Brot, das Sachsen und die noch von ihm besetzten Länder hervorbrachten, aufgezehrt hatte. Es kann daher bei einem derart wenig

tatenlustigen Geiste der führenden Personen des Großen Hauptquartiers nur als ein Glück betrachtet werden, daß Blücher die an ihn durch das Schreiben Dukas vom 30. August*) gerichtete Aufforderung, mit dem Hauptteile seiner Armee nach Böhmen abzurücken, in einem heute anlangenden Schreiben abzulehnen den Mut fand, und daß Schwarzenberg sich in Anbetracht der veränderten Verhältnisse mit dieser Ablehnung einverstanden erklärte. Wir werden auf diese Korrespondenz an anderer Stelle zurückzukommen haben.**)

Neue Lage.

Unterdessen liefen von den Vorposten und den vorgetriebenen Kavalleriepatrouillen allenthalben Meldungen ein, die auf einen allgemeinen Abmarsch der Franzosen schließen ließen. Bei der bekannten Rastlosigkeit des Gegners nahm man an, daß Napoleon sich mit vereinten Kräften gegen eine der beiden anderen Armeen gewendet habe, und schloß nicht mit Unrecht, daß die Nord-Armee vorerst das Ziel seiner Bewegungen sein würde. Nach dem oben mitgeteilten Plane Schwarzenbergs sollte für diesen Fall die Böhmische Armee durch energische Demonstrationen gegen Dresden die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich ziehen und ihn hierdurch zur Rückkehr veranlassen. Im Sinne dieser Voraussetzung wurde denn auch beschlossen, daß am 5. die preußische Avantgarde unter Zieten und das II. russische Infanteriekorps unter dem Prinzen von Württemberg die feindlichen Stellungen bei Herbergen, Hellendorf und Berggießhübel angreifen, Graf Pahlen von Falkenhain gegen Liebstadt, General Kaisarow über Liebstadt gegen Dohna vordringen sollten. Nach Vertreibung des Feindes aus Hellendorf sollte sich dann der Prinz von Württemberg auf Göppersdorf wenden, um sich hier mit Pahlen zu vereinigen, das Gros des Korps Wittgenstein aber bis nach Peterswalde, Kleist nach Altenberg, die Reserven von Teplitz bis nach Nollendorf folgen, um am 6. die Offensive gegen Dresden fortzusetzen.

5. September.

Schlechte Befehlsübermittlung und andere Zufälligkeiten ließen am 5. nur einen Teil dieser Pläne zur Ausführung gelangen. Die Division Moritz Liechtenstein, die Pahlen in Falkenhain ablösen sollte, traf nicht daselbst ein, infolgedessen blieb dieser stehen, was wiederum das Verbleiben Kaisarows in Börnchen zur Folge hatte. Auch Kleist brach erst am 6. nach Altenberg auf. So kamen nur die Angriffe Zietens und des Prinzen von Württemberg zur Ausführung.

Gefechte bei Oelsen und Hellendorf am 5. September.

Nach den Befehlen Wittgensteins sollte Zieten auf der großen Straße nach Hellendorf rücken, das II. russische Infanteriekorps

*) Bd. I, S. 529. — **) Bd. II, Kap. V.

links am Fuße der Spitzberge den Grund umgehen, der sich bis Hellendorf hinzieht. Zieten, der am Vormittage bis vor Peterswalde vorgegangen, wartete hier ab, bis das II. russische Korps auf gleicher Höhe mit ihm angelangt war. Als er um 4 Uhr nachmittags hörte, daß der Prinz bei Oelsen auf den Feind gestoßen sei, ging er sofort durch Peterswalde gegen Hellendorf vor. Der Gegner stand mit zwei bis drei Bataillonen im Lager hinter Hellendorf, das Dorf selbst und das Vorgelände waren von seinen Tirailleurs stark besetzt. Ein heftiger Kampf entwickelte sich, bei dem die Franzosen, in Front und beiden Flanken von überlegenen Kräften angegriffen, schließlich aus dem Dorfe hinausgeworfen wurden, die Stellung räumten und sich bis an den Saum des Waldes hinter Hellendorf zurückzogen. In der Nacht gingen sie auf Berggießhübel zurück.

Prinz Eugen von Württemberg besetzte die Anhöhen von Oelsen und veranlaßte hierdurch das bei Breitenau stehende französische Detachement, sich in der Nacht über Göppersdorf nach Borna zurückzuziehen.

Neue Entschlüsse. Unterdessen war im Großen Hauptquartier eine völlige Änderung in der Beurteilung der Lage eingetreten. Es waren sichere Nachrichten eingelaufen, daß Napoleon sich nicht gegen den Kronprinzen von Schweden, sondern vielmehr gegen Blücher gewendet habe. Damit war also der erste Fall des Schwarzenbergischen Operationsplanes eingetreten und sofort wurde beschlossen, 50 000 bis 60 000 Mann über Aussig, Leitmeritz und Rumburg nach der Lausitz gegen die rechte Flanke Napoleons zu entsenden. Schwarzenberg wollte selbst den Oberbefehl über diese Truppen übernehmen, Barclay sollte unterdessen mit den russisch-preußischen Truppen eine energische Erkundung gegen Dresden ausführen, das Korps Klenau aber gegen Marienberg und Freiberg vordringen, um die feindlichen Verbindungslinien zu bedrohen. Die bei Altenberg stehende leichte Division Moritz Liechtenstein sollte Sayda besetzen, General Kaisarow die Verbindung zwischen den beiden Armeegruppen Wittgenstein und Klenau herstellen.

Ein eigentümlicher, schwer zu begreifender Plan. Beide Unternehmungen, der Zug nach der Lausitz und die Offensive gegen Dresden, verfolgten den nämlichen Zweck, Napoleon zum Ablassen von Blücher zu zwingen. Ließ sich aber Napoleon schon durch die Offensive Barclays bewegen, nach Dresden zurückzueilen, wozu dann der Marsch Schwarzenbergs nach der Lausitz? Und war überhaupt eine Bewegung zur direkten Unterstützung Blüchers nötig? Kaum! Wenn Blücher, seiner Instruktion entsprechend, jeder ungewissen Entscheidung auswich, so

lief er schwerlich irgendwelche Gefahr, ganz abgesehen davon, daß es ihm jederzeit freistand, sich auf die 60 000 Mann starke Armee Bennigsens zurückzuziehen. Von einer gefahrdrohenden Lage der Schlesischen Armee konnte also keine Rede sein. Wollte man aber Napoleon gegenüber Erfolge erzielen, so mußte man entweder nach der Lausitz oder nach Dresden mit gesamter Kraft vorgehen, eine Teilung der Kräfte konnte, falls sie vom Gegner rechtzeitig bemerkt und ausgenutzt wurde, leicht verhängnisvolle Folgen haben. Dem Plane Schwarzenbergs entsprechend sollte das Expeditionskorps nach der Lausitz am 11. an der schlesischen Grenze eintreffen. Wo aber befand sich am 11. die französische Armee, wenn Napoleon wirklich seine Reserven mit der Bober-Armee vereinigt hatte und gegen Blücher vorgegangen war? Doch zweifellos längst jenseits des Bober. Eine Unterstützung Blüchers und ein gemeinsames Handeln mit der Schlesischen Armee war dann völlig ausgeschlossen. Ließ sich aber Napoleon durch das Erscheinen der Österreicher in seinem Rücken zur Umkehr bewegen, was konnte man dann mit 50 000 Mann gegen ihn erreichen? Glaubte man etwa, den Kaiser zwischen zwei Feuer nehmen zu können? Wie wenig kannte man doch Napoleon, daß man hoffen konnte, mit derartig schwachen Kräften ihm gegenüber Erfolge zu erzielen! Ganz anders, wenn die gesamte Armee in die Lausitz vorbrach oder gegen Dresden vorrückte. Dann war eine starke Übermacht vorhanden, dann konnte, wenn die Schlesische Armee sachgemäß eingriff, ein den Feldzug entscheidender Erfolg errungen werden.

6. September.

Am 6. setzte sich die österreichische Armee in zwei Kolonnen in Bewegung. Die erste Kolonne: die Armeeabteilungen Colloredo, Merveldt und Gyulai gelangten über Turn, Modlan, Prödlitz und Aussig in das Lager bei Prießnitz, die zweite: die gesamte Kavallerie und die Divisionen Weißenwolf und Bianchi über Kuttowitz, Kostenblatt und Mileschau ins Lager bei Wellemin.

Auf dem linken Elbe-Ufer wurde die Offensive gegen Dresden fortgesetzt. Die auf dem linken Flügel von Klenau und Liechtenstein vorgesandten Kavalleriepatrouillen hatten gemeldet, daß der Feind, der gestern noch in Freiberg gestanden, sich über Krumersdorf zurückgezogen habe, daß auch zwischen Dippoldiswalde und Dresden nichts mehr vom Gegner zu sehen sei. Die Armeeabteilung Klenau rückte gegen Marienberg, die leichte Division Moritz Liechtenstein von Altenberg bis Sayda vor. Die Kavalleriepatrouillen fanden jedoch Freiberg noch stark besetzt. Das Korps Kleist trat den mühseligen Marsch auf Altenberg an. Kaisarow, der den Auftrag hatte, die Verbindung

zwischen Wittgenstein und Moritz Liechtenstein herzustellen, ging mit Tagesanbruch von Börnchen über Döbra vor, er fand Breitenau, Börnersdorf und Liebstadt vom Feinde geräumt. Er hatte sich in der Nacht teils auf Burkhardtswalde, teils auf Herbergen zurückgezogen. Kaisarow folgte über Liebstadt, stieß auf eine schwache Nachhut des Gegners, die er auf Borna zurückwarf, von wo sie später auf Seidewitz zurückging.

General Pahlen war am Morgen von Dippoldiswalde aufgebrochen und hatte sich bei Nenntmannsdorf mit dem von Göppersdorf anrückenden Prinzen von Württemberg vereinigt. Beide vereint griffen nunmehr die Nachhut des Gegners an, drängten sie bis Seidewitz zurück und machten einige Gefangene.

Gefecht bei Berggießhübel am 6. September.

General v. Zieten erhielt um 10 Uhr vormittags von Wittgenstein den Befehl, gegen Berggießhübel vorzugehen. Sein Vortrupp — zwei Bataillone und einige Reiter unter Befehl des Oberstleutnants v. Blücher — stieß in dem zwischen Gottleuba und Berggießhübel gelegenen Walde auf den Feind und warf ihn bis hinter Berggießhübel zurück. Der Feind nahm auf den Höhen hinter dem Städtchen eine starke Stellung; aber das ankommende Gros Zietens vertrieb ihn sehr bald auch von hier. Das weitere Vorrücken wurde durch einen doppelten Verhau, der am Eingange des Engpasses angelegt war, um zwei Stunden aufgehalten, so daß man am heutigen Tage nur noch die Ebene jenseits des Defilees erreichen konnte.

Wir finden am Abend des 6. September:

- Die Avantgarde Zieten in der Ebene jenseits des Defilees von Berggießhübel,
- das II. russische Infanteriekorps und die Avantgarde Pahlens bei Nenntmannsdorf,
- das Gros Wittgensteins (I. Infanteriekorps und 9. preußische Brigade) bei Berggießhübel,
- General Kaisarow bei Liebstadt,
- das Korps Klenau bei Marienberg,
- Garden und Reserven bei Nollendorf.

Vom Feinde hatte man nur Teile des XIV. Korps sich gegenüber gehabt, die sich in Richtung auf Dohna und auf die Höhen von Zehista zurückzogen.

7. September.

Für den 7. beabsichtigte Barclay, diese Stellung energisch anzugreifen und den Gegner auf Dresden zurückzuwerfen. Durch Vorschieben des I. Infanteriekorps Gortschakow gegen den Königstein und durch Verbreiten der Nachricht, schweres Geschütz zur Beschießung von Dresden sei im Anmarsch, suchte man beim Gegner den Glauben

an die Ernsthaftigkeit der Unternehmung noch mehr zu erhöhen. Die 2. Grenadier-Division wurde zur Verstärkung nach Groß-Cotta herangezogen und vereinigte sich hier mit dem Korps Württemberg. An General v. Kleist war am Tage vorher schon der abändernde Befehl ergangen, nach Altenberg nur 3000 Mann zu entsenden, mit dem Gros seines Korps sich nach Peterswalde heranzuziehen; man erwartete ihn dementsprechend heute bei Pirna. Aber durch einige unvorhergesehene Zufälligkeiten hatte dieser Befehl den General so verspätet erreicht, daß sein Korps für heute nicht mehr in der Lage war, in den beabsichtigten Kampf einzugreifen. Man begnügte sich daher damit, die in der Nacht vom Feinde verlassenen Orte Pirna, Zehista und Seidewitz zu besetzen, den Angriff auf die Stellung an der Müglitz aber auf den folgenden Tag zu verschieben. Es standen am Abend des 7.:

Die Avantgarde Zieten in Zehista und Pirna,
das II. russische Infanteriekorps und die 2. Grenadier-Division in Groß-Cotta,
Pahlen in Seidewitz, Kaisarow gegen Maxen,
das Korps Kleist bei Altenberg,
das I. russische Infanteriekorps auf den Höhen von Struppen gegen den Königstein,
die Reserven bei Peterswalde.

Der Feind stand an der Müglitz.

Änderung der Lage.

Im Großen Hauptquartier zu Teplitz waren unterdessen Nachrichten eingelaufen, welche die Auffassung der Lage von Grund aus veränderten. Im Begriffe, seinen am heutigen Tage auf das rechte Elbe-Ufer übergegangenen Truppen nachzureisen, erhielt Fürst Schwarzenberg vom Grafen Bubna die bestimmte Meldung, Napoleon sei an der Spitze seiner Garden wieder nach Dresden zurückgekehrt. Schwarzenberg verblieb infolgedessen in Teplitz, sandte sofort an die österreichischen Korps den Befehl zur Umkehr und auch an Barclay in Peterswalde die Mahnung, nicht weiter vorzugehen und auch das Korps Kleist von Altenberg zurückzuziehen. Klenau und Liechtenstein erhielten den Befehl, nach Sebastiansberg und Johnsdorf zurückzukehren.

Kriegsrat zu Teplitz am 9. September.

Die veränderte Lage, die sich nach dem Einlaufen dieser wichtigen Nachricht ergab, hatte am 9. September den Zusammentritt eines Kriegsrats in Teplitz zur Folge. Die Meinungen waren, nach allem, was wir über seinen Verlauf wissen, sehr geteilt. In den Denkwürdigkeiten Radetzkys findet sich eine Denkschrift vom 8. September, in



der die Ansicht ausgesprochen wird, daß Napoleon, in der Überzeugung, Blücher nicht zur Schlacht zwingen zu können, nunmehr zweifellos den größten Teil seiner Kräfte gegen den Kronprinzen von Schweden dirigieren würde. Er schlägt, um dem zu begegnen, vor, dem Kronprinzen durch eine kombinierte Bewegung der bereits auf dem rechten Elbe-Ufer stehenden Streitkräfte im Verein mit Blücher zu Hilfe zu kommen, während der auf dem linken Ufer der Elbe befindliche Teil der Armee durch kräftige Demonstrationen auf die rückwärtigen Verbindungen der Franzosen selbige zu Detachierungen zwingen und dadurch ihre Hauptkräfte schwächen sollte. Dieser Vorschlag fand nicht die Billigung Schwarzenbergs, wie aus der Sistierung des Vormarsches der österreichischen Armee hervorgeht. Mehr Anhänger fand die Ansicht, daß Napoleon nach Dresden zurückgekehrt sei, um nach wie vor die Elbe-Linie mit seinen Hauptkräften festzuhalten, während andere die Meinung verfochten, die Rückkehr nach Dresden sei der Anfang der Räumung des rechten Elbe-Ufers und der Beginn des Rückzuges auf Leipzig. Beide Anschauungen waren stark vertreten, und die Frage, welches Verfahren Napoleons als das wahrscheinlichere anzusehen sei, blieb in der Schwebe. Sie wurde wohl aus dem Grunde nicht weiter zu klären gesucht, weil man für beide Fälle als die beste Gegenoperation der Verbündeten eine offensive Bewegung der Böhmischen Armee in Richtung auf Chemnitz ansah. Freilich konnte man in diesem Falle Böhmen nicht völlig ungedeckt lassen, auch mußten die Verbindungen der Armee gesichert werden. Für diesen Zweck erschien es nötig, die Schlesische Armee nach Böhmen heranzuziehen. Sie sollte sich auf dem linken Ufer der Elbe dem rechten Flügel der Haupt-Armee anschließen, um während des Zuges nach Sachsen diese Bewegung „zu begünstigen und selbst zu unterstützen“. Die Ergebnisse der Beratungen wurden von dem Chef des Generalstabes der russischen Armee, Fürsten Wolkonsky, in nachfolgender Denkschrift zusammengefaßt:

„Alle eingelaufenen Nachrichten lassen glauben, daß die französische Armee an eine Bewegung auf Leipzig denkt. Nichtsdestoweniger ist aber anzunehmen, daß Napoleon sich nur unter den zwingendsten Umständen dazu entschließen wird, die Elbe zu verlassen, und daß er seine Kräfte so lange wie möglich bei Dresden vereinigt lassen wird. In beiden Fällen hat man es als das beste Mittel des Operierens gegen ihn erkannt, die Schlesische Armee näher an unseren rechten Flügel heranrücken zu lassen, um unsere Verbindungen zu sichern und eine offensive Bewegung auf unserm linken Flügel in Richtung auf Chemnitz zu decken und selbst zu unterstützen.

Es gibt zwei Wege, diese Vereinigung zu bewerkstelligen. Der erste wäre, die Blüchersche Armee nach Bautzen und von da über Neustadt auf Pirna oder auf Königstein gehen zu lassen. Dies würde der beste Weg sein, und der General Blücher wird ihn vorziehen müssen, sobald er die Gewißheit hat, daß das Gros der

feindlichen Armee und der Kaiser Napoleon das rechte Elbe-Ufer verlassen oder sich gegen den Kronprinzen von Schweden gewendet hat. Im entgegengesetzten Falle ist diese Bewegung nicht ausführbar.

Das zweite Mittel ist, daß der General Blücher seine Avantgarde soweit wie möglich gegen Dresden vorrücken läßt und daß er, gedeckt durch diese Bewegung und die Division Bubna, sich entschließt, entweder über Rumburg und Kamenz oder über Zittau und Böhmisch-Leipa auf Leitmeritz zu marschieren. Zwei intelligente Generalstabsoffiziere werden dem General v. Blücher zugeschickt werden, der eine über Rumburg, welcher dann über Zittau zurückkehren wird, der andere über Leitmeritz und Böhmisch-Leipa nach Zittau, welche dem General über den Zustand der Straßen und die Möglichkeit, auf ihnen eine Bewegung auszuführen, Bericht erstatten werden.

General Blücher, der die Wichtigkeit des ihm aufgegebenen Linksabmarsches kennt, ist erfahren genug, um selbst entscheiden zu können, wie weit er im Angesicht des Feindes, der ihn beunruhigen könnte, diese Bewegung wagen darf, und es ist ihm überlassen, den Weg zu wählen, den er vorzieht und selbst darauf zu verzichten, falls sie durchaus nicht möglich wäre.

Die Armee des Generals Bennigsen wird der Bewegung des Generals Blücher folgen bis Görlitz, wo sie Stellung nehmen und den Feind beobachten wird. Seine leichten Truppen werden soweit wie möglich gegen Dresden streifen, um den Marsch Blüchers auf Rumburg zu sichern. Welches aber auch der Entschluß des Generals Blücher sei, so wird er sofort nach Empfang dieses Befehls sechs Kosaken-Regimenter auf dem kürzesten Wege über Leitmeritz nach Teplitz abschicken, von wo sie auf die Verbindungen des Feindes mit Leipzig und Erfurt geworfen werden sollen.

Fürst Schwarzenberg wird dem General Blücher einen Brückentrain zusenden, um die Ankunft des Generals Blücher, sei es über Pirna, sei es über einen anderen Punkt, zu erleichtern. Er wird selbst mit einem gleichen Brückentrain ausgerüstet sein müssen.

gez. Fürst Wolkonsky,
General-Adjutant und Chef des Generalstabes."

Die Denkschrift wurde sofort an Blücher abgesandt. In einem Begleitschreiben des Kaisers Alexander ist von einer Freiheit Blüchers, über die Notwendigkeit des Linksabmarsches selbständig zu entscheiden, keine Rede, sondern nur von den Bewegungen, welche der Schlesischen Armee hiermit vorgeschrieben seien. Der Kaiser deutet an, daß er Blücher bestimmt über Leitmeritz erwarte; Napoleon stände, wie ein übergegangener sächsischer Offizier ausgesagt habe, mit 100 000 Mann noch bei Dresden, der Marsch auf Pirna würde also gewagt sein. Die Polnische Armee sollte die Schlesische bei Görlitz ersetzen und von dort aus Dresden beobachten.

Die Denkschrift Wolkonskys ging in Abschrift auch an Bennigsen. In einem Begleitschreiben des Kaisers Alexander wurde diesem der Befehl erteilt, direkt gegen die Elbe zu marschieren und, wenn der Feind das rechte Elbufer geräumt habe, Dresden, Königstein und Torgau zu belagern; im entgegengesetzten Falle solle er dagegen jedes Engagement mit überlegenen Kräften des Feindes vermeiden.

Wie man sieht, blieb bei allen diesen Verhandlungen mit Blücher und Bennigsen die Person des Fürsten Schwarzenberg ganz außer

Spiel, und es ist sogar fraglich, ob er überhaupt von den Detailanordnungen des Kaisers Alexander Kenntnis erhalten hat.

Kehren wir, nachdem wir somit diese Entschlüsse des Großen Hauptquartiers kennen gelernt haben, zu den russisch-preußischen Truppen zurück.

8. September.

Barclay wollte am 8. den Feind von den Höhen von Groß-Sedlitz auf Dresden zurückwerfen und hatte zu diesem Zwecke befohlen, daß Graf Pahlen von Seidewitz über Meusegast gegen Groß-Sedlitz und Dohna, General Zieten von Pirna auf der großen Straße gegen Heidenau vorgehe. Die 2. russische Grenadier-Division wurde auf Groß-Sedlitz herangezogen. Die warnenden Winke Schwarzenbergs trafen zu spät ein, um den Truppen rechtzeitig bekannt gemacht zu werden, und der Angriff begann am Vormittage des 8. programmmäßig. Nach einigem Widerstande räumte der Gegner seine Stellung und ging hinter die Müglitz zurück, behielt aber die beiden Dörfer Dohna und Heidenau als Brückenköpfe stark besetzt.

Gefecht bei Dohna und Heidenau am 8. September.

Um diese Punkte und die davorliegenden Höhen entspann sich am Nachmittage ein heftiger Kampf. Gegen 2 Uhr bemerkte man eine lebhafte Bewegung beim Gegner, der Widerstand wurde hartnäckiger, die Angriffe energischer; von Dresden sah man deutlich starke Kolonnen anmarschieren, man glaubte die Uniformen der Garden zu erkennen. Alles dies, sowie die gänzlich veränderte Haltung der französischen Truppen ließen auf die Anwesenheit des Kaisers schließen, eine Annahme, die bald darauf durch das laut herüberschallende „Vive l'empereur" bestätigt wurde. Um 5 Uhr drangen mehrere starke Kolonnen des Feindes sowohl bei Dohna wie bei Heidenau über die Müglitz und griffen Pahlen und Zieten mit Heftigkeit an. Da der Kampf unter diesen veränderten Verhältnissen aussichtslos war, so gab Graf Wittgenstein den Befehl, sich langsam zurückzuziehen, was um so leichter auszuführen war, als die nachrückende Grenadier-Division erst jetzt weiter rückwärts Zehista erreichte. Sie wurde angewiesen, hier am Kohlberge eine Aufnahmestellung einzunehmen, auf welche die Truppen Pahlens und Zietens unter steten Schützengefechten und Reiterangriffen zurückgingen. Am Abend machte der Feind nochmals einen Angriff und versuchte, die Verbündeten bis Pirna zurückzudrängen, wurde aber abgeschlagen. Es gelang den Grodno-Husaren bei dieser Gelegenheit, eine Eskadron des 14. französischen Husaren-Regiments abzuschneiden und gefangen zu nehmen. General Kleist erhielt noch am Abend den Befehl, auf Berggießhübel zu marschieren.

Das Korps Klenau blieb am heutigen Tag bei Marienberg, seine

Vortruppen besetzten das vom Feinde geräumte Freiberg und machten hierbei einige zurückgelassene kranke und verwundete Franzosen zu Gefangenen.

Am Morgen des 9. erwartete man in der Frühe vergeblich den Angriff des Feindes. Erst um 9 Uhr wurden die Vorposten bei Zehista und Zuschendorf angegriffen. Dagegen sah man schon früher starke Kolonnen die alte Straße über Nieder-Seidewitz, Göppersdorf nach Breitenau einschlagen. Die Truppen Pahlens und Zietens zogen sich langsam auf der neuen Teplitzer Straße zurück, sie wurden bei der „roten Schenke" durch das II. russische Infanteriekorps aufgenommen. Der Feind folgte hier ohne besonderen Nachdruck, während auf der alten Straße offenbar seine Hauptkräfte, und zwar mit sichtbarer Beschleunigung vorrückten. Man glaubte anfänglich, der Gegner beabsichtige nur eine Umgehung; als er aber den Marsch nach Göppersdorf fortsetzte, wurde seine Absicht erkannt, durch den Paß des Geiersberges in den Rücken der bei Berggießhübel und Nollendorf stehenden Truppen zu gelangen. Sofort wurden Gegenmaßregeln ergriffen. Der Prinz von Württemberg sandte eilends eine Meldung an General Barclay nach Peterswalde, zugleich den General Knorring mit dem tatarischen Ulanen-Regiment und zwei reitenden Geschützen über Hartmannsbach, um sich dem Feinde vorzulegen. Wittgenstein ließ in Eilmärschen alle Truppen treffenweise nach Nollendorf abrücken. Sobald die Truppen Pahlens und Zietens das II. russische Infanterie-Korps an der roten Schenke passiert hatten, folgte auch dieses, bei Gottleuba wiederum aufgenommen durch die 9. preußische Brigade. Von Barclay wurde von Peterswalde aus der General Lisanewitsch mit den Tschugujew-Ulanen nach Schönwalde, der General Bistram mit den russischen und preußischen Garde-Jägern nach Ebersdorf geschickt, um dem Marsche des Feindes Aufenthalt zu bereiten. Die Garden und Kürassiere gingen zurück auf Sobochleben, die Grenadiere sowie das von Struppen zurückkehrende I. russische Infanteriekorps bis Kulm. Die preußische Garde-Brigade brach um 4 Uhr nachmittags aus dem Biwak bei Nollendorf auf und gelangte um 2 Uhr nachts bis Sobochleben und Turn, unweit Teplitz, zurück, ihr folgte die preußische Garde-Kavallerie. Kleist erhält den Befehl, anstatt auf Berggießhübel auf Nollendorf zu marschieren. Er läßt bei Altenberg ein Detachement von drei Bataillonen und einem Landwehr-Kavallerie-Regiment unter dem Obersten v. Mutius stehen und gelangt, mit der 10. und 11. Brigade über Geising, Löwenhain, Fürstenwalde und Streckenwalde marschierend, also zum Teil auf den Wegen, die ihn vor wenigen Tagen zum Siege geführt, nach Nollendorf, wo

9. September.

er sich mit dem Wittgensteinschen Korps und den Garden vereinigt. Seine 12. Brigade war schon früher dahin marschiert.

Die IV. Armeeabteilung Klenau erhielt den Befehl, nur die Vorhut in Marienberg stehen zu lassen, mit dem Gros aber auf Sebastiansberg zurückzugehen.

Von den über die Elbe entsendeten österreichischen Korps kehrte am heutigen Tage die Armeeabteilung Gyulai bei Aussig auf das linke Ufer zurück.

Der Feind war auf allen Straßen nachgerückt. Mit dem Korps St. Cyr stand er am Abend bei Fürstenwalde und Breitenau, Vortruppen gegen Schönwalde und Ebersdorf; Mortier mit der Jungen Garde lagerte unweit Berggießhübel.

10. September Gefecht am Geiersberg.

Während in der Frühe des 10. die Korps Wittgenstein und Kleist ihren Rückzug von Nollendorf auf Kulm fortsetzten, drang der Feind von Fürstenwalde aus über Ebersdorf nach dem Geiersberge vor. Das Detachement Bistram wurde unter steten Gefechten zurückgedrängt, ebenso General Lisanewitsch von Schönwalde vertrieben. Das heftige Vordringen des Feindes brachte bei den Verbündeten die größte Unruhe hervor. Man schätzte den Gegner weit stärker, als er tatsächlich war. Noch waren das II. russische Infanteriekorps, die Avantgarde Zieten und das Korps Kleist im Herabsteigen von Nollendorf begriffen und nur wenige Truppen vorhanden, die dem Gegner entgegengeworfen werden konnten. Bistram wurde allmählich über den Hohenstein ganz in die Ebene hinabgedrückt und der Feind fing an, sich auf dem Plateau auszubreiten, nachdem er Mückenthurm und Obergraupen besetzt hatte. Am Nachmittage brachte er auch einige Artillerie am Abhange des Geiersberges zur Aufstellung, und gegen 4 Uhr begann er gegen Theresienfeld und Mariaschein vorzurücken und sich hier auszubreiten. Es war die höchste Zeit, als die Grenadier-Division Rajewski eintraf, ihn sofort mit dem Bajonett angriff und ihn, unterstützt durch einige bei Hohenstein aufgefahrene Geschütze, nach dreistündigem Gefecht in den Geiersberger Engpaß zurückwarf. Die Franzosen konnten sich in den tiefeingeschnittenen, engen und schlechten Gebirgswegen und bei ihrer elenden Bespannung der Geschütze nicht bedienen. Ein Teil der Artillerie des XIV. Armeekorps warf sich allerdings mit mehr Mut als Klugheit in das Defilee, blieb aber stecken und konnte weder rück- noch vorwärts, bis Zimmerleute und Infanteriearbeiter aufgeboten wurden, die Geschütze zurückzuschaffen. Die russischen Grenadiere behielten die Ausgänge in ihrer Gewalt, bis sie am Abend vom II. Infanteriekorps abgelöst wurden. Der Feind ging bis auf den Kamm des Gebirges zurück.

Während dieser mehrstündigen Kämpfe waren allmählich immer mehr Truppen der Verbündeten hier eingetroffen. Zuerst langte das Korps Kleist an. Es stellte sich auf den Höhen von Sobochleben mit dem linken Flügel bei Rosenthal auf und besetzte Graupen und Mariaschein mit einigen Bataillonen. Rechts davon auf den Anhöhen längs der Straße nach Sobochleben und mit dem rechten Flügel bei Senseln formierte sich das Korps Wittgenstein. Einige tausend Schritte hinter ihnen bei Turn standen die Garden als Reserve. Gegen Abend traf auch das Gros Pahlens von Nollendorf ein und nahm bei Kulm und Arbesau Aufstellung. Die Division Schachowskoi blieb bei Vorder-Tellnitz, um dem Feinde das Vordringen aus dem Walde zu verwehren. Die Höhen von Nollendorf waren nur von einigen Kavallerie-Regimentern besetzt. Der Feind drang jedoch auf dieser Seite nicht über Peterswalde vor.

General Barclay, der dem Angriffe des Gegners mit großer Besorgnis entgegengesehen, hatte nunmehr Kräfte genug, das Debouchieren der Franzosen so lange zu verhindern, bis die detachierten Teile der österreichischen Armee wieder eingetroffen waren. Als am Abend die Armeeabteilungen Gyulai, Colloredo und Merveldt auf den Höhen von Striesowitz und Neudorf erschienen und auch die österreichischen Reserven von Leitmeritz her in die Stellung einrückten, hatte man eine derartige Übermacht erlangt, daß man einem feindlichen Angriffe am folgenden Tage mit Ruhe entgegensehen konnte. Fürst Schwarzenberg war auch fest entschlossen, die mit Sicherheit erwartete Schlacht am Fuße der Berge anzunehmen. Immerhin schien man nicht mit allzu großer Zuversicht in die Zukunft zu schauen, was aus einem Briefe deutlich hervorgeht, den Schwarzenberg noch am Abend des 10. an Blücher absandte. Auch in einem einige Stunden später an Blücher abgehenden Schreiben Kaiser Alexanders läßt sich ebensowenig etwas von Siegeszuversicht erblicken.

11. September

Am 11. erwarteten die Verbündeten stündlich den Angriff. Die Armee stand in der oben angegebenen Stellung den ganzen Tag über unter den Waffen. Der Paß von Graupen und das Kloster Mariaschein waren von der preußischen Garde zur hartnäckigen Verteidigung eingerichtet worden. Von der österreichischen Armee rückte das III. Korps nach Dux, eine Brigade nach Klostergrab; bei Eichwald stand die leichte Division Liechtenstein. Das Detachement Mutius hatte sich nach Zinnwald, das Korps Klenau nach Komotau zurückgezogen. Es blieb jedoch sowohl auf dem Geiersberge als auch bei Nollendorf alles ruhig. Erst um 5 Uhr nachmittags rückten starke Kolonnen aller Waffen gegen Nollendorf vor. Die hier stehende

russische Kavallerie zog sich langsam auf die Hauptstellung zurück, der Feind folgte, besetzte die Höhen von Nollendorf und versuchte dann, den bei Vorder-Tellnitz hergestellten Verhau zu nehmen. Ein heftiger Kampf entstand um denselben, die Division Schachowskoi verteidigte ihn aufs tapferste und wußte sich zu behaupten. Der Feind zog sich mit Einbruch der Dunkelheit auf Nollendorf zurück.

12. September. Auch am folgenden Tage erfolgte kein weiterer Angriff. Die Böhmische Armee verblieb den 12. und auch den 13. in ihrer bisherigen Stellung. Erkundungen, die in diesen beiden Tagen nach allen Richtungen vorgeschickt wurden, ergaben, daß sich der Feind allenthalben zurückgezogen hatte, nur bei Nollendorf stieß man noch auf seine Vorposten. Am Nachmittage des 12. feierte die Armee den von der Nord-Armee bei Dennewitz erfochtenen Sieg durch einen feierlichen Feldgottesdienst, Parade und Salven aus Geschütz und Gewehren, deren dumpfer Donner sich an den bewaldeten Höhen brach. Überrascht sahen die französischen Vorposten von dem noch besetzten Gebirgskamme auf das imposante Schauspiel hinab.

Neue Entschlüsse. Während noch am Abend des 11. die Stimmung im Großen Hauptquartier zu Teplitz so deprimiert war, daß der Kaiser von Rußland den Befehl an Blücher, nach Böhmen abzurücken, wiederholen und ihn anweisen ließ, in Anbetracht der französischen Stellungen die Straße über Rumburg und Leitmeritz einzuschlagen, wurde sie jetzt durch den unvermuteten Rückzug des Gegners und die Nachricht von dem großen Siege bei Dennewitz so mächtig gehoben, daß selbst Schwarzenberg von einem unternehmungslustigeren Geiste erfaßt wurde. Hatte er schon nach dem Luftstoße des Kaisers nach Schlesien an eine Räumung des rechten Elbe-Ufers geglaubt, so war er jetzt fest überzeugt, daß Napoleon nach diesem neuen Unglücksschlage sich auf Leipzig zurückziehen würde. Ja, er glaubte ihn, wie aus einem Briefe an den Grafen Bubna hervorgeht, schon auf dem Marsche dahin und hielt die bei Nollendorf und auf dem Kamme des Erzgebirges stehenden französischen Truppen für zurückgelassene schwache Abteilungen, die nur dazu bestimmt seien, den Abmarsch des Gros der Armee zu verschleiern. Die Schlesische Armee setzte er unter diesen Verhältnissen schon nahe der Elbe voraus, und zwar nahm er an, daß Blücher nach Empfang des Schreibens vom 9. die Richtung auf Pirna genommen habe. Er beabsichtigte daher, am 13. die schwachen, vom Kaiser zurückgelassenen Abteilungen anzugreifen und zu vertreiben, sie nach Sachsen zu verfolgen und dort die Verbindung mit Blücher und der Schlesischen Armee herzustellen. Die Annahme, daß es Blücher möglich gewesen

sei, bis zur Elbe vorzudringen, beweist ebenfalls, wie sehr Schwarzenberg von dem Rückzuge Napoleons und also auch der Blücher gegenüberstehenden Bober-Armee überzeugt war. Nach Herstellung der Verbindung mit Blücher gedachte der Fürst, wie aus einem Briefe an Klenau hervorgeht, im Verein mit dem Kronprinzen von Schweden gegen Leipzig vorzurücken. Ein am späten Abend (12.) noch an Barclay gerichteter Befehl wies denselben an, am folgenden Morgen den Grafen Wittgenstein eine Erkundung gegen Nollendorf ausführen zu lassen; General Merveldt werde in aller Frühe zu gleichem Zwecke von Aussig aus gegen Eula und Schneeberg vorrücken.

Zu dieser Erkundung kam es am folgenden Tage aus unbekannten Gründen nicht, doch wurden die Vorbereitungen dazu getroffen und die zu ihrer Ausführung befohlenen Truppen am Fuße der Nollendorfer Höhe vereinigt.

Kriegsrat zu Teplitz am 13. September.

Währenddessen versammelte sich um die Monarchen ein Kriegsrat, um die zu fassenden Entschlüsse zu beraten. Das Ergebnis der Beratung war der mit den Vorschlägen Schwarzenbergs übereinstimmende Beschluß:

> die noch auf den Höhen befindlichen feindlichen Truppen zu vertreiben, nachdem dies geschehen, aber mit dem Hauptteil der Armee sofort den Linksabmarsch über Marienberg nach Sachsen in Richtung auf Chemnitz und Leipzig anzutreten, während General Barclay bis zum Eintreffen der Schlesischen Armee mit den Korps Wittgenstein und Kleist den Schutz von Böhmen zu übernehmen hätte.

Von dem bereits in dem Kriegsrate vom 9. September in Aussicht genommenen Marsche nach Sachsen unterschied sich der nunmehr gefaßte Plan einmal dadurch, daß der Linksabmarsch sofort und vor dem Eintreffen Blüchers angetreten werden sollte, ganz besonders aber dadurch, daß man am 9. September ein umfassendes strategisches Manöver mit dem Zwecke, Napoleon zum Verlassen Dresdens und der Elbe zu zwingen, im Auge hatte, während der jetzige Entschluß nur eine Verfolgung des bereits im Zurückgehen auf Leipzig gedachten Feindes bezweckte. Zu der bei der Böhmischen Armee ganz ungewohnten Eile, mit der der Linksabmarsch ins Werk gesetzt werden sollte, veranlaßten hauptsächlich Verpflegungsschwierigkeiten, was um so mehr Erstaunen erwecken muß, als man doch ein weites, fruchtbares Land hinter sich hatte, dessen Herr man war und dessen Vorräte man in aller Ruhe und Ordnung in geregelten Transporten und in zweckmäßig verteilten Lieferungen zur Armee heranziehen konnte. Dazu kam, daß der Hunger und das stete Biwakieren auf nassem Boden eine beunruhigende Höhe des Krankenbestandes hervorgebracht hatten.

Nach den Rapporten vom 16. September lagen allein von der österreichischen Armee 209 Offiziere, 15132 Mann in den Hospitälern. Es ließ sich erwarten, daß das Herannahen der rauheren Jahreszeit diese ungünstigen Verhältnisse noch bedeutend steigern würde.

Schreiben Blüchers vom 11. September.

Der Kriegsrat war kaum beendet, als im Großen Hauptquartiere die Antwort Blüchers auf den Befehl des Kaisers Alexander zum Abmarsch nach Böhmen einlief. Sie war datiert: „Herrnhut, den 11. September“ und lautete wie folgt:

„Die Befehle Eurer Kaiserlichen Majestät vom 9. September sind mir heute zugekommen und ich habe die Ehre, zu Ihren Füßen die Erwägungen zu legen, welche mir meine Bewegungen vorschreiben. Der Feind hat heute hinter der Spree Stellung genommen. Meine Vorposten stehen vor den Toren von Bautzen. Ich habe den General Grafen St. Priest nach Gr. Postwitz gesandt, den General Kapzewitsch nach Schirgiswalde, wo sie über die Spree gegangen sind. Die Korps folgen diesen Bewegungen. Ich hoffte, den Feind zu fassen. Aber nach allem, was man mir diesen Abend ankündigt, muß ich glauben, daß er diese Nacht nach Dresden abmarschiert. Ist dieses nicht der Fall, so rechne ich darauf, ihn morgen abend oder übermorgen anzugreifen. gez. Blücher.“

Diesem Schreiben Blüchers war folgende von Gneisenau verfaßte Denkschrift beigefügt:

„Da Seine Majestät der Kaiser aller Reußen die Wahl gelassen hat zwischen den beiden vorgeschlagenen Operationen:

mit dem Schlesischen Heere über Rumburg, Böhmisch-Leipa und Leitmeritz zur Vereinigung mit der Großen Armee zu marschieren oder

gegen die Elbe vorzugehen und die Verbindungen auf dem sächsischen Gebiete herzustellen,

so möchte es scheinen, daß die folgenden Betrachtungen entscheiden müssen, welche der beiden Operationen den vereinigten Heeren den größten Vorteil darbieten werde.

Der glänzende Sieg, den der Kronprinz von Schweden am 6. in der Gegend von Jüterbogk davongetragen hat, lähmt die ihm entgegenstehende Armee, und, da dieser Prinz dem General Blücher angekündigt hat, daß er imstande sei, sich allenthalben hin zu verfügen, wo es von Nutzen sein könnte, so glaubte der General, ihm antworten zu müssen, daß sein Übergang über die Elbe für den Feind die verderblichsten Folgen haben würde. Wenn in diesem Augenblick dieses siegreiche Heer zwischen Wittenberg und Magdeburg über die Elbe ginge und auf Leipzig vordränge, so würde sehr wahrscheinlich der Kaiser Napoleon durch diese Bewegung gezwungen werden, seine Stellung bei Dresden zu verlassen, um sich dem Heere des Kronprinzen entgegenzustellen. In diesem Fall würde die Schlesische Armee versuchen, ohne Verzug zwischen Dresden und Torgau über die Elbe zu gehen, um sich mit der Haupt-Armee zu verbinden, welche ohne Zweifel ihre Macht in die Ebenen von Altenburg und Leipzig führen würde.

Die Schlacht vom 6. September wird ohne Zweifel den Schauplatz verändern, und der Kronprinz würde wahrscheinlich sogleich in eine wohlbegründete Untätigkeit verfallen, falls er bemerkte, daß sich die Schlesische Armee von ihm auf eine sehr beträchtliche Weite entfernte, indem sie wenigstens sechs Märsche und zehn Tage verlöre, bevor sie wieder vor dem Feinde erscheinen könnte.

Man darf voraussetzen, daß, falls der Kaiser Napoleon den Plan hätte, sich auf die Böhmische Armee zu werfen, er durch die Folgen dieser Schlacht in seinen Bewegungen aufgehalten werden wird, und des Kaisers aller Reußen Majestät wird vielleicht aus diesen beiden Gründen geneigt sein, seine hohe Genehmigung dem

General Blücher zu erteilen, nicht nach Böhmen zu marschieren, sondern den Feind gegen die Elbe zu drängen.

Nach allen Nachrichten zählt die der Schlesischen Armee gegenüberstehende feindliche Armee in den Stellungen von Bautzen und Neustadt zwischen 40000 und 50000 Mann. Je mehr sich diese Armee Dresden nähert, muß das Schlesische Heer auf der Hut sein, daß nicht der Kaiser Napoleon von Schandau bis Dresden, durch die vorbereiteten Öffnungen dringend, auf dasselbe mit überlegener Macht falle.

Eine Zentralstellung zwischen Bautzen und Schluckenau, mit vorgeschobenen Posten bis an das Elbe-Ufer, würde es gegen jeden Angriff sichern, bis die Ankunft der Bennigsenschen Armee in die Linie der Neiße es in den Stand setzte, wieder zum Angriff überzugehen, indem es sich nach einem Rechtsabmarsch mit dem Kronprinzen verbände, oder, falls der Kaiser Napoleon die Vortruppen der Schlesischen Armee zurückschlüge und mit allen seinen Truppen gegen diese Zentralstellung marschierte, so könnte das Schlesische Heer, je nach den Umständen, einer Schlacht ausweichen und sich über Zittau und Annaberg zurückziehen oder über Ostritz die Neiße wieder gewinnen. Hätte bis dahin der General Bennigsen sich hinlänglich genähert, so würde die Bewegung über Zittau den Vorzug verdienen, weil sie die Macht des Feindes teilte oder einem der beiden Heere den Vorteil böte, auf seine Flanke zu wirken. Der nämliche Vorteil träte ein, wenn das Heer des Kronprinzen von Schweden über die Elbe geht und die Schlesische Armee eine Bewegung auf Elsterwerda macht, um sich mit demselben zu verbinden. gez. Blücher."

Es ist begreiflich, daß die in diesem Schreiben Blüchers entwickelten Ansichten bei dem Großen Hauptquartiere in Teplitz keine allgemeine Befriedigung hervorrufen konnten. Mit großer Gewandtheit hatte Gneisenau, der Verfasser des Schreibens, die dem General Blücher in dem Befehle des Kaisers Alexander gestellte Alternative ganz anders gestellt, als sie gemeint war, und wie man ihm zu wählen nahegelegt hatte. Ein jeder, der mit offenem Blicke das Schreiben Blüchers las, mußte zwischen den Zeilen ersehen, daß es dem Oberkommando der Schlesischen Armee in erster Linie darum zu tun war, nicht mit der Böhmischen Armee vereinigt, nicht in der freien Bewegung gehindert, nicht in die Energielosigkeit der Strategen des Großen Hauptquartiers verwickelt zu werden. Wenn die Ablehnung des Kaiserlichen Befehls auch noch so geschickt begründet war, so blieb sie deswegen doch immer eine Ablehnung und mußte als solche verletzend auf das Empfinden des Kaisers wirken. Wie der König von Preußen über den Inhalt des Schreibens dachte, ist uns nicht überliefert, vielleicht mochte er sich aus politischen Gründen im Innern darüber freuen, daß der alte Haudegen in Schlesien sich und damit auch der preußischen Armee die Selbständigkeit zu wahren bemüht war. Was die übrigen Generale des Hauptquartiers anbelangt, so waren die Ansichten wohl wie immer geteilt: alle jene ängstlichen Naturen, die nur in der gewaltigsten numerischen Überlegenheit die Möglichkeit eines Sieges über Napoleon erblickten und die sich infolgedessen gar zu gern durch die Schlesische Armee unmittelbar verstärkt gesehen

hätten, mochten über die Ablehnung Blüchers indigniert sein, von Radetzky wissen wir aus einem in seinen Denkwürdigkeiten enthaltenen Memoire vom 14. September, daß er gegen eine Vereinigung war. „Jede unmittelbare Vereinigung mit dem Kronprinzen von Schweden oder dem General Blücher" — so schreibt er — „macht uns zu einem unbeholfenen Koloß, dem nur ein Gott gleichen Willen und gleichen Gehorsam einzuflößen vermag. Wir werden vereinigt zur Armee des Xerxes."

Zweiter Kriegsrat am 13. September.

Das Schreiben Blüchers hatte zur Folge, daß noch am nämlichen Tage eine neue Beratung der Monarchen von Rußland und Preußen mit Schwarzenberg stattfand, deren Ergebnis durch General v. d. Knesebeck in einer sehr charakteristischen Denkschrift zusammengefaßt und noch am Abend des 13. an Blücher übersandt wurde. Sie lautet:

„Nach dem glorreichen Siege bei Jüterbogk entsteht die Frage, ob es nicht vorteilhafter für den Erfolg des Krieges sei, daß die Schlesische Armee sich rechts nach der Gegend von Mühlberg wende, um zwischen Torgau und Dresden, mit der Armee des Kronprinzen von Schweden vereint, die Elbe zu passieren, — als daß sie den Marsch nach Böhmen, nach der Gegend von Theresienstadt (Leitmeritz) nimmt. Nur die Lage des Generals v. Blücher in dem Augenblicke des Entschlusses hierzu kann darüber entscheiden. Ihm allein muß also die Wahl überlassen bleiben.

Für die Bewegung nach der Gegend von Mühlberg sprechen folgende Gründe:

a) daß der Marsch dahin sogleich angetreten werden kann, ohne die Ankunft der Armee des Generals v. Bennigsen abzuwarten, da während der Tage des Marsches der Reserve-Armee von Bunzlau nach Görlitz die Armee von Schlesien durch die Direktion ihrer Bewegung die Lücke ausfüllt, die sonst auf der Bautzener Straße entstehen würde;
b) daß die Schlesische Armee mehr in der Nähe ihrer Ressourcen bleibt und
c) daß dieselbe der Nord-Armee unmittelbar die Hand reicht.

Gegen den Rechtsabmarsch nach der Elbe sind folgende wichtige Gründe einzuwenden:

1. eine Verstärkung der verbündeten Streitkräfte an der Mittelelbe oder in der Gegend von Torgau treibt den Feind seinen Hilfsquellen, seinem Mutterlande zu und stärkt ihn somit; Vermehrung der verbündeten Macht in Böhmen kehrt ihn von seinen Hilfsquellen ab und wirkt also in einem günstigeren Sinne;
2. rückt Blücher mit seinem Heere nicht nach Böhmen, so ist die Haupt-Armee nicht stark genug, sich nach Chemnitz auf die Verbindungen des Feindes zu wagen, denn sie kann alsdann, wenn sie dem Feinde jenseits des Erzgebirges gewachsen bleiben will, nicht 50 000 Mann zur Deckung ihres point d'appui an der Elbe zurücklassen. Da Napoleon nur drei Märsche gebraucht, um von Dresden nach Teplitz vorzubringen, darf sich unter diesen Bedingungen auch die Haupt-Armee nicht weiter als auf drei Märsche — höchstens bis Sebastiansberg — von Teplitz entfernen, um nötigenfalls zur rechten Zeit zum Schutze dieses Punktes zurück sein zu können. Sie kann dann nicht mit ganzen Heerteilen, sondern nur unzureichend mit Streifscharen auf die Verbindungen Napoleons wirken. Übernimmt dagegen die Schlesische Armee die Wache an der Elbe, dann kann die Haupt-Armee getrost nach Sachsen ziehen;
3. die Schlesische Armee wird bei dem Übergange über die Elbe große Schwierigkeiten in der Gegend von Torgau finden; kann sie ihn nicht bewirken, so

ist sie außer Wirksamkeit und, da sich die Nord-Armee in dem gleichen Falle befindet, fällt die Macht des Feindes auf die Haupt-Armee allein;

4. gelingt es auch der Schlesischen Armee, über die Elbe zu kommen, so wird sie sich bald zu einer Schlacht gezwungen sehen, denn mit dem Strome im Rücken kann sie dem Stoße nicht ausweichen wie bisher. Eine Schlacht vor der Vereinigung mit der Nord-Armee ist aber sehr gewagt;

5. vereinigt mit dem Kronprinzen von Schweden verliert aber die Schlesische Armee ihre Selbständigkeit, welches ihrem ersten Grundzwecke ganz entgegen sein würde.

Dies sind die Gründe, die für die Bewegung nach Böhmen sprechen, sobald nämlich Bennigsen so in der Nähe ist, daß er die Stelle der Armee Blüchers ersetzen kann. Da indessen nicht vorherzusehen ist, wie die Umstände bei der Ankunft des Kuriers beim Korps des Generals Blücher und beim Feinde auf dem rechten Elbe-Ufer liegen und dieses ein großes Gewicht auf seinen Entschluß haben muß, so würde der Einsicht dieses Generals überlassen werden müssen, zu wählen, welche Partei er ergreifen will.

Teplitz, den 13. September 1813.

gez. v. d. Knesebeck."

Diese Denkschrift atmet recht deutlich den Geist und die Auffassung Knesebecks vom Kriege. Noch ganz in den Anschauungen des 18. Jahrhunderts befangen, erblickt er die Aufgabe des Feldherrn und der Armee einzig und allein in der Eroberung oder der Verteidigung von Provinzen. Er übersieht vollständig, daß Napoleons Ziele nicht darin liegen konnten, in Schlesien und der Lausitz Terrain zu gewinnen, daß derselbe seine Vorstöße nach dieser Richtung nur deshalb machte, weil er dort die Armeen Blüchers und Bennigsens wußte und sie einzeln zu schlagen hoffte, daß aber nach deren Abmarsch jedes Vorgehen nach Schlesien für ihn zwecklos wurde. Er kommt infolgedessen auch nicht auf den Gedanken, daß es, unbeschadet der Sicherheit Schlesiens, sehr wohl möglich war, die Blüchersche Armee zur Vereinigung mit dem Kronprinzen von Schweden rechts, die Polnische Armee zur Vereinigung mit der Haupt-Armee links abmarschieren zu lassen. Ebensowenig sieht er ein, daß die Angst um die eigenen Verbindungen im Falle eines Abmarsches der gesamten Haupt-Armee nach Sachsen überflüssig war, daß Napoleon in diesem Falle nichts übrig blieb, als Dresden zu verlassen und sich gegen sie zu wenden, daß er nicht Zeit und Kräfte dazu verwenden konnte, Luftstöße nach Böhmen zu unternehmen. Alle diese Bedenken Knesebecks entsprangen nur aus dem Verkennen des Umstandes, daß man die Initiative gewonnen und Napoleon völlig in Abhängigkeit von den eigenen Unternehmungen gebracht hatte. Aus diesem Mißverstehen der Lage entstanden dann die merkwürdigsten Widersprüche innerhalb der eigenen Anschauungen. Ging man einerseits bei allen Entschlüssen von der Voraussetzung aus, daß Napoleon sich bereits auf Leipzig zurückgezogen habe, so hielt man anderseits die Armee nicht für stark genug, um nach Sachsen ab-

marschieren zu können, weil Napoleon nur dreier Märsche von „Dresden“ bedürfe, um bis Teplitz vorzudringen, eine Befürchtung, die zu der ersten Voraussetzung in keiner Weise paßt.

So sehen wir, daß dieser Knesebeckschen Instruktion jegliche Klarheit über die anzustrebenden Ziele fehlt. Man suchte zu manövrieren und konnte sich trotz der durch die Schlacht bei Dennewitz gehobenen Stimmung nicht zu dem Gedanken aufschwingen, nach dem Eindringen in Sachsen eine Schlacht zu schlagen und dadurch die momentan aufzugebende Anlehnung an die Elbe gleichgültig zu machen. Das Ganze ist ein Hin- und Herreden, um die eigene Unklarheit zu verbergen, und so kommt man selbst zu dem Widerspruch, daß man unter den gegen den Rechtsabmarsch Blüchers angeführten Gründen die Selbständigkeit der Schlesischen Armee dem Trachenberger Plane entgegen als einen Selbstzweck hinstellt, während man sie doch anderseits durch Heranziehen zur Haupt-Armee aufheben möchte. Das beste an dem ganzen Schriftstücke blieb, daß die Entscheidung über die Wahl des Entschlusses dem Ermessen Blüchers überlassen wurde, daß man nicht wagte, das, was man wünschte, in die Form des direkten Befehls zu kleiden und damit die Folgen auf sich zu nehmen.

Man hat Knesebeck den Vorwurf gemacht, den Hinweis in dem Blücherschen Schreiben auf die voraussichtliche Untätigkeit des Kronprinzen von Schweden und damit eines der entscheidendsten Momente unbeachtet gelassen zu haben. Man hat ihm hierbei Unrecht getan. In einem Briefe an Gneisenau vom 13. September schreibt Knesebeck über diesen Punkt:

„Mein sehr geehrter Freund!

Seine Majestät der Kaiser trugen mir bei einer heute abgehaltenen Konferenz auf, in einem Memoire die Gründe auseinanderzusetzen, die in dieser Konferenz für und wider eine Bewegung der Schlesischen Armee nach der Mittelelbe oder nach Böhmen entwickelt wurden. Ich habe dies getan; habe aber über einen Hauptgrund schweigen müssen, den ich nur in freundschaftlichem Vertrauen gegen Sie erwähnen kann, wenn es auch mit Wissen des Souveräns geschieht, daß ich mich gegen Sie darüber erkläre. Es ist folgender: In beiden Schlachten, die der Kronprinz von Schweden geliefert hat, hat er den Sieg nicht verfolgt und ihn durch preußische Truppen allein erfechten lassen. Wir sind davon unterrichtet und Russen und Schweden selbst darüber aufgebracht und gekränkt. Wählen Sie nun von den Alternativen, die dem General Blücher vorgelegt sind, die, nach der Gegend von Torgau und Mühlberg zu gehen und dort die Elbe zu passieren, so ist es nach den früheren Verabredungen mit selbigem und seinen noch jetzt wiederholten Anträgen nicht gut zu vermeiden, daß die ganze Schlesische Armee zum wenigsten temporell unter den Befehl des Kronprinzen gestellt wird, der nur unter dieser Bedingung die Elbe passieren will. Es wäre also darauf leicht möglich, daß die ganze Wirkung der Schlesischen Armee dadurch paralysiert wird. Wollen Sie allein über die Elbe setzen, so ist dies zu gewagt, da Sie dazu nicht stark genug sind. Halten Sie diesen wichtigen Grund nun noch zu den bereits in dem Memoire angeführten und entscheiden Sie dann. v. d. Knesebeck.“

Wir werden auf den interessanten, auch auf das spätere Verhältnis zwischen Blücher und dem Kronprinzen einen Einblick gewährenden und deshalb geschichtlich äußerst wichtigen Inhalt dieses Briefes noch an anderer Stelle zurückkommen.

Entschlüsse für den 14. September.

Wenn somit das Schreiben Blüchers die ganzen Pläne des Großen Hauptquartiers verändert hatte, so glaubte man doch, von der für den 14. beabsichtigten großen Erkundung nicht abgehen zu dürfen. Die eingelaufenen Meldungen hatten mit Bestimmtheit ergeben, daß sich das I. und das XIV. französische Korps von den südlichen Hängen des Erzgebirges auf den Kamm desselben zurückgezogen hatten. Was aber hinter der deckenden Kulisse der Berge geschah, vor allem, was Napoleon beabsichtigte und ob er schon den Rückzug auf Leipzig angetreten oder ob er vielleicht wieder die Offensive gegen eine der beiden andern Armeen begonnen, blieb den Verbündeten verborgen und konnte nur durch gewaltsames Zerreißen des Schleiers erkannt werden. So sammelte man denn im Laufe des 13. am Fuße der Nollendorfer Höhe, bei Königswald, Zuckmantel und Hinter-Tellnitz die Truppen, die zur Ausführung des Unternehmens bestimmt waren, die Brigade des Prinzen August von Preußen besetzte auf der alten Straße nach Ebersdorf wieder den Geiersberg, der an diesem Tage von den Truppen St. Cyrs geräumt worden war.

14. September.

Nach der vom Grafen Wittgenstein für den 14. entworfenen Angriffsdisposition sollte das Vorrücken in drei Kolonnen erfolgen, und zwar:

I. Kolonne unter Graf Pahlen — 12 Bataillone, 8 Eskadrons, 4 Geschütze, 1 Kasaken-Regiment, im ganzen 5000 Mann — sollte über Königswald in die linke Flanke des Feindes vorgehen.

II. Kolonne unter dem Prinzen von Württemberg — 6 Bataillone, 4 Eskadrons, 12 Geschütze = 2500 Mann — sollte von Zuckmantel auf der Aussiger Straße über Kninitz vorrücken.

III. Kolonne unter Generalmajor v. Rüdiger — 2 Bataillone, 6 Eskadrons, 4 Geschütze und 1 Kasaken-Regiment = 1700 Mann — sollte durch den Grund von Hinter-Tellnitz nach Streckenwalde, gegen die rechte Flanke des Feindes und gegen Schönwalde vordringen.

Als Reserven wurden die Divisionen Schachowskoi und Gortschakow — 8600 Mann — nach Vorder-Tellnitz, die I. österreichische Armeeabteilung Colloredo — 17000 Mann — nach Kulm vorgeschoben. Auf dem äußersten rechten Flügel bei Schneeberg stand das Detache-

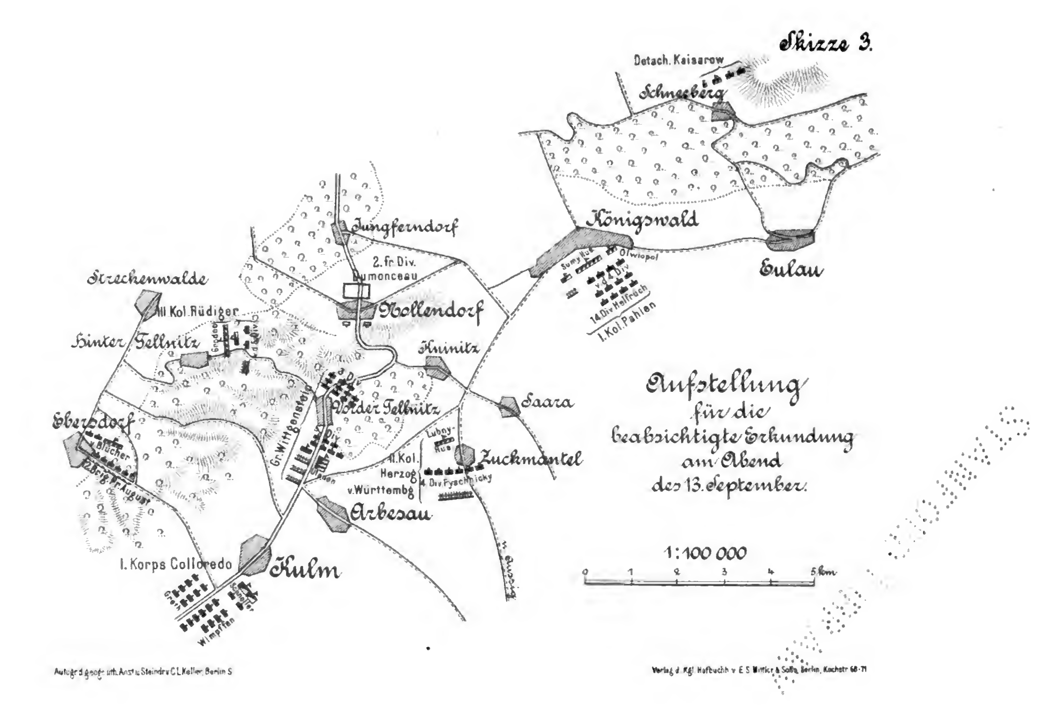
ment Kaisarow — 2 Bataillone, 2 Eskadrons und einige Kasaken —, auf dem Geiersberge die Brigade Prinz August von Preußen, verstärkt durch einige Truppenteile der bisherigen Avantgarde Zieten — 7¼ Bataillone, 5 Eskadrons, 12 Geschütze = 4760 Mann. Im ganzen standen demnach dem Grafen Wittgenstein etwa 40 000 Mann zur Verfügung; sämtliche Truppen erreichten noch am 13. die Ausgangspunkte ihrer Bewegungen. (Hierzu Skizze 3.)

Gefecht bei Nollendorf am 14. September.

Mit Tagesanbruch wurde der Angriff auf Nollendorf ausgeführt. Die beiden Monarchen und Fürst Schwarzenberg hatten sich zu den Vorposten begeben. Während die mittlere Kolonne des Prinzen von Württemberg den Feind — die Division Dumonceau — in der Front beschäftigte, traten die Abteilungen Kaisarows und die Kolonne Pahlen ihren Vormarsch an. Graf Pahlen dirigierte seine Kolonne auf Oberwald und erreichte dieses Dorf noch, bevor die dadurch im Rücken bedrohte Division Dumonceau Nollendorf völlig verlassen hatte. Zu gleicher Zeit erfolgte in der Front der Angriff des Prinzen von Württemberg. Die Husaren, denen die Infanterie und die reitende Artillerie nacheilten, ritten im Galopp die Chaussee hinauf, warfen sich auf Dumonceaus Arrieregarde und nahmen zwei Bataillone teils gefangen, teils hieben sie sie zusammen. Der Rest der französischen Nachhut folgte in Hast und Unordnung dem eilig abmarschierenden Gros auf Peterswalde, wo sie von der Division Philippon aufgenommen wurden.

Die linke Flügelkolonne Rüdiger konnte dem raschen Vorgehen der beiden andern Kolonnen nicht folgen. Sie besetzte zwar Streckenwalde, blieb aber hier bis zum Nachmittage stehen, da sie von einem Detachement St. Cyrs in Schönwalde in Schach gehalten wurde. Die Kolonnen Pahlen und Württemberg setzten dagegen nach dem glücklichen Erfolge bei Nollendorf ihren Vormarsch fort, Kaisarow dirigierte sein Detachement durch die Wälder direkt auf Hellendorf. Wider Erwarten kam es bei Peterswalde nicht zu einem Gefechte. Kaum hatte sich die bei Nollendorf geschlagene Division Dumonceau durch die Stellung der Division Philippon hindurchgezogen und kaum begannen sich die beiden Kolonnen der Russen gegen die Aufnahmestellung Philippons zu entwickeln, so wich diese Division, von einer Panik erfaßt, in eiliger Flucht auf Hellendorf. Erst vor diesem Dorfe, wo die Division Teste Stellung genommen, gelang es den Offizieren, ihre fliehenden Leute aufzuhalten und wieder zu sammeln.*) Unter

*) General Philippon, der durch seine wenig zweckmäßigen Maßnahmen zu dieser Panik beigetragen hatte, erhielt am 16. seinen Abschied und wurde durch Divisions-General Cassagne ersetzt.



Autogr. d. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.
Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71

dem Schutze der Division Teste setzte General Lobau, der nunmehr sein ganzes I. Korps vereinigt hatte, den Rückzug auf Hellendorf fort.

Gefecht bei Hellendorf am 14. September.

Die Kolonnen Pahlens und des Prinzen von Württemberg hatten sich bei Peterswalde vereinigt und waren, mit der gesamten Kavallerie an der Spitze, dem I. französischen Korps so rasch wie möglich gefolgt. Die Avantgarde holte die feindliche Arrieregarde noch südlich des Hellendorfer Defilees ein, zugleich erschien, ein ungemein günstiges Zusammentreffen, auch das Detachement Kaisarow auf dem äußersten rechten Flügel der Vorhut. Die russischen Husaren attackierten sofort die feindliche Infanterie, während die zur Unterstützung herbeieilende schwache französische Kavallerie von den Truppen Kaisarows geworfen wurde. Das letzte Bataillon der französischen Nachhut wurde durch die Husaren abgeschnitten und größtenteils gefangen genommen. Das Gros der Division Teste setzte nach dieser Niederlage seiner Nachhut den Rückzug in solcher Unordnung fort, daß ihr Führer es nicht wagte, hinter dem Hellendorfer Grunde wieder Stellung zu nehmen, sondern auf der Chaussee nach Berggießhübel den beiden andern Divisionen des Korps nachfolgte. Graf Pahlen verfolgte den Feind gegen Berggießhübel bis zur Waldöffnung gegenüber Gottleuba, wo dieser wieder standhielt. General Kaisarow wurde gegen Markersbach dirigiert, um die Gegend nach dem Königstein zu beobachten, der Prinz von Württemberg wandte sich dagegen nach Oelsen, um über Gottleuba und Giesenstein die feindliche Stellung rechts zu umgehen. Bei Oelsen angekommen, bemerkte der Prinz aber, daß der Feind noch in ansehnlicher Stärke bei Breitenau — die 44. Division des Korps St. Cyr — stand und daß derselbe auch noch Truppen gegen den Prinzen August von Preußen in der Richtung auf Ebersdorf und gegen General Rüdiger bei Schönwalde entwickelt hatte. Der zu dieser Zeit in Oelsen persönlich eintreffende Fürst Schwarzenberg befahl unter diesen Verhältnissen, das Gefecht für heute abzubrechen, dem I. österreichischen Korps Colloredo aber, von Nollendorf gegen Schönwalde vorzugehen.

Das Vorgehen Colloredos veranlaßte den Gegner, Schönwalde zu räumen, und ermöglichte es dem General v. Rüdiger, am Nachmittage den Marsch über Schönwalde nach Peterswalde fortzusetzen, wo sich seine Kolonne am Abend auflöste und die Truppen bei ihrer Division wieder eintraten. Auch Prinz August erreichte am Abend Peterswalde, da der ihm gegenüberstehende Teil des Korps St. Cyr auf der Fürstenwalder Straße über Breitenau abzog.

Der heutige Tag hatte dem I. französischen Korps 2000 Mann gekostet, darunter allein 800 Gefangene. Die Verluste der Russen sind nicht näher bekannt, waren jedoch nur unbedeutend.

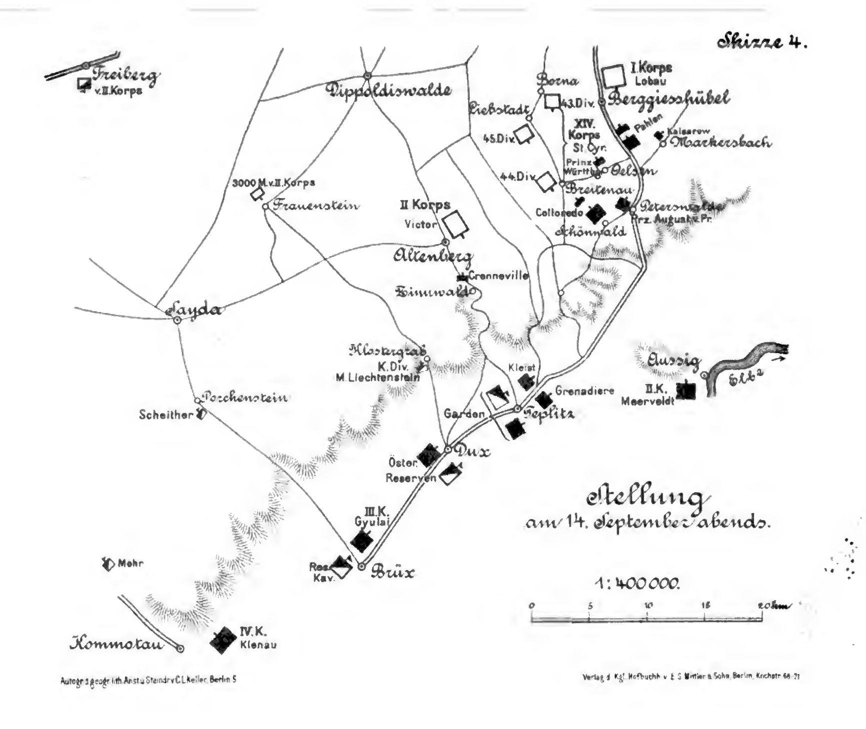
Die Stellung der Truppen am Abend des 14. September war:
Pahlen im Walde von Berggießhübel,
dahinter die 3. und 14. Division,
die 5. Division am Nordende von Peterswalde,
Prinz von Württemberg mit der 4. Division bei Oelsen,
Kaisarow bei Markersbach,
Colloredo bei Schönwalde, Vortruppen gegen Breitenau vorgeschoben. (Hierzu Skizze 4.)

Die übrigen Teile der verbündeten Armee verblieben in ihren Stellungen.

Vom Feinde standen am 14. abends:
das I. Korps Lobau bei Berggießhübel,
das XIV. Korps bei Liebstadt, Borna und Breitenau,
das II. Korps mit dem Gros in Altenberg, Detachements in Frauenstein und Freiberg.

Kriegsrat zu Teplitz am 14. September.

Die leicht gewonnenen Erfolge des 14. sollten von großer Bedeutung für die weiteren Entschlüsse des Großen Hauptquartiers werden. Unmittelbar nach ihrem Bekanntwerden in Teplitz wurde nämlich in dem gewissermaßen permanent gewordenen Kriegsrate, wie es scheint nicht ohne einiges Widerstreben Schwarzenbergs, der Entschluß gefaßt, unverzüglich und ohne auf Verstärkungen seitens einer andern Armee zu warten, zur Ausführung des bereits am 9. und am 13. September beschlossenen und dann wieder aufgegebenen Planes eines Linksabmarsches der Armee zu schreiten. In dem Kriegsrate am Morgen des 13. hatte man diesen Linksabmarsch zwar auch sofort und vor dem Eintreffen der Schlesischen Armee antreten wollen, man war aber dabei von der Voraussetzung ausgegangen, daß sich Blücher nahe der Elbe bei Pirna befände, man hatte seine Ankunft in Böhmen als in kurzer Zeit bevorstehend angenommen und hatte daher diese Bewegung mittelbar durch ihn gesichert angesehen. Jetzt aber wußte man durch das inzwischen eingelaufene Schreiben Blüchers vom 11. September, daß dieser noch in der Gegend von Bautzen dem Feinde gegenüberstehe, daß ein Eintreffen der Schlesischen Armee in Böhmen sehr unwahrscheinlich, wenigstens in weite Ferne gerückt war. Auch Bennigsen war mit der Polnischen Armee noch weit zurück, wie es scheint, wurde sein Heranziehen nach Böhmen am Nachmittage des 14. überhaupt noch nicht in Erwägung gezogen. Es folgt hieraus, daß bei diesem nunmehr gefaßten dritten Entschlusse zum Linksabmarsche keine Unterstützung seitens einer andern Armee vorausgesetzt wurde. Die Erfolge des Vormittags, der eilige Rückzug des


Skizze 4.
Freiberg
v. II. Korps
Dippoldiswalde
Borna
I. Korps
Lobau
Berggiesshübel
Liebstadt
43. Div.
45. Div.
XIV. Korps
St. Cyr.
Pahlen
Kaisarow
Markersbach
Prinz Württbg.
Oelsen
44. Div.
Breitenau
Colloredo
Peterswalde
Prz. August v. Pr.
Schönwald
3000 M. v. II. Korps
Frauenstein
II Korps
Victor
Altenberg
Crenneville
Zinnwald
Sayda
Klostergrab
K. Div.
M. Liechtenstein
Kleist
Grenadiere
Aussig
Elbe
II. K.
Meerveldt
Porchenstein
Scheither
Garden
Teplitz
Dux
Öster. Reserven
III. K.
Gyulai
Res. Kav.
Brüx
Mohr
IV. K.
Klenau
Kommotau
Stellung
am 14. September abends.
1: 400 000.
0
5
10
15
20 km
Autogr. u. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.
Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71

I. französischen Korps hatten eben allgemein die Überzeugung hervorgerufen, daß sich das Gros der französischen Armee entweder schon auf dem Marsche nach Leipzig befände oder doch wenigstens nur eines leichten Anstoßes bedürfe, dahin abzurücken. Man glaubte daher die in der Knesebeckschen Denkschrift geäußerte Anschauung von der „Unmöglichkeit eines Linksabmarsches ohne Unterstützung Blüchers" fallen lassen zu dürfen.

Infolge des soeben gefaßten Entschlusses wurde dem Grafen Wittgenstein noch am Nachmittage des 14. der Befehl nach Peterswalde nachgeschickt: „am folgenden Tage nur die genommenen Stellungen zu halten, ohne sich in ein ernstliches Gefecht einzulassen, da man jetzt kein weiteres Vordringen in dieser Richtung beabsichtige; nur seine Avantgarde möge er vorgehen lassen". Die Ausarbeitung der Befehle für den Linksabmarsch der Österreicher und der Instruktionen für die im Rayon von Teplitz verbleibenden russischen und preußischen Truppen erfolgte erst am folgenden Tage (15.), die am Abend des 14. eintreffende Antwort Blüchers auf das Schreiben Kaiser Alexanders vom 9. September und die Denkschrift Wolkonskys gab demselben eine neue Grundlage.

Schreiben Blüchers vom 13. September.

Das Schreiben Blüchers, dessen Überbringer Major Rühle von Lilienstern war, lautete wie folgt:

„Herrnhut, den 13. September 1813.

Sire! Ich erhalte eben Ew. Majestät Befehle vom 11. September, meinen Marsch auf Rumburg zu richten. Ich bereite diesen Marsch sofort vor. Ew. K. M. war noch nicht von dem Siege des Kronprinzen unterrichtet. Sie besaßen noch nicht die Denkschrift, welche ich am 11. September zu Ihren Füßen zu legen die Ehre hatte. Ich muß daher voraussetzen, daß die Nachrichten über die Änderung der Lage des Feindes Ew. K. M. bestimmen werden, die mir gegebene Richtung zu ändern. Die feindliche Macht, welche meine Vortruppen gestern sahen, als sie sich von Bautzen nach Neustadt gegen Bischofswerda und Stolpen zurückzog, ist sehr beträchtlich; der Marschall Macdonald, die Generale Lauriston und Sebastiani verließen Bautzen um 1 Uhr in der Frühe, Fürst Poniatowski befand sich zu Neustadt; das durch den Kronprinzen geschlagene Heer betrug 60 000 bis 70 000 Mann; also kann die vom Kaiser Napoleon nach Böhmen gerichtete Macht nur 100 000 Mann sein.

Meine Munitionstransporte, meine Lebensmittelzüge sind noch nicht über die Neiße und, da das Heer sich in einer Ausdehnung von Kamenz bis Schandau befindet, so ist es unmöglich, vor dem 15. über Rumburg in Böhmen und mit den Spitzen vor dem 19. in Leitmeritz einzutreffen.

Ich habe die Ehre Ew. K. M. anzukündigen, daß ich den Kronprinzen aufforderte, über die Elbe zu gehen, was keine Schwierigkeit finden wird, da die geschlagene Armee über die Elbe gezogen ist und nach den letzten Berichten ihre Richtung auf Leipzig genommen hat. Gestern erschien zu Bautzen der Oberst Grabowitzki vom Wintzingerodeschen Korps, den der Kronprinz nach der Schlacht am 6. abgesandt hat, um das Schlesische Heer aufzusuchen. Er hat von Torgau bis Bautzen erst zu Kamenz den Feind gefunden.

Ich werde zum Kronprinzen über meine Vorbereitungen zum Marsche nach

Böhmen nicht vor dem Eintreffen eines zweiten Kuriers Ew. K. M. sprechen, um ihn nicht zum Einstellen seiner Operationen zu veranlassen.

Der Major v. Rühle, den ich beauftragt habe, sich zu Ew. K. M. zu begeben, ist imstande, über die Lage meines Heeres Rechenschaft zu geben.

Blücher."

Neben dieser offiziellen Depesche an den Kaiser brachte Major Rühle folgendes charakteristische Schreiben Blüchers an Knesebeck:

„um des allgemeinen wohl und Besten, bewahren si mich vor einer vereinigung mit der großen armeh; was soll eine solche ungeheure masse auf einen gleichsam ausgezerten terrain. hir will ich wirksahm sein und kann ich nützlich werden; weiche ich von einen den Kronprinzen von Schweden mitgetheilten operations Plan ab, so kriegt er sicher, staht daß er nu mit starken Schritt vorwerts geht; solte Napoleon nach Boehmen hineingehn wollen, so muß man ihn in Boehmen vernichten, ich glaube aber, daß er die Elbe verläßt, wenn man gut manourirt.

Hernhuht den 13. September 1813.

Blücher."

Wirkungsvoller noch als diese beiden Schreiben waren die mündlichen Erläuterungen, die Major v. Rühle den Monarchen im Auftrage Blüchers zu geben hatte. Er stellte nochmals die Notwendigkeit eines Rechtsabmarsches der Schlesischen Armee vor Augen. Waren die schriftlichen Winke Gneisenaus in bezug auf den Kronprinzen von Schweden unbeachtet geblieben, so konnte Rühle mündlich eine deutlichere Sprache führen und es wurde ihm leicht, den Beweis dafür zu liefern, „daß man von dem Kronprinzen wegen seiner Politik keine Tätigkeit zu erwarten habe, so lange derselbe allein stehe und auf ein abgesondertes Kriegstheater angewiesen sei. General Blücher beabsichtige daher, nach Zurücklassung weniger Truppen, um seinen Vormarsch zu verbergen und die Hauptverbindung mit Schlesien zu decken, sich rechts zu dem Kronprinzen zu wenden und denselben mit sich über die Elbe zu ziehen".*) Sein Vortrag hatte denn auch die Wirkung, daß der lange gehegte Plan, die Schlesische Armee nach Böhmen zu ziehen, endgültig aufgegeben wurde und die Polnische Armee dafür den Auftrag erhielt, nach Böhmen abzumarschieren.

Es war zweifellos einer der wichtigsten und folgenreichsten Entschlüsse, die je im Großen Hauptquartier gefaßt worden waren. Hätte Blücher dem ersten Befehle Kaiser Alexanders sofort nachgegeben, so wäre diese Bewegung Napoleon keinen Tag verborgen geblieben, während jetzt die Armee Bennigsens sich hinter der Schlesischen wie hinter einem undurchdringlichen Vorhange bewegen und mit der Haupt-Armee vereinigen konnte, ohne daß man auf französischer Seite eine Ahnung davon hatte. Napoleon würde sich wohl gehütet haben, die Vereinigung Blüchers mit der Böhmischen Armee irgendwie zu hindern, im Gegen-

*) Pertz III, 320.

teil, er würde über dieses Ereignis froh gewesen sein, würde die beiden vereinigten Heere in aller Ruhe gelassen haben, dagegen mit dem Gros seiner Armee gegen den Kronprinzen von Schweden aufgebrochen sein, Berlin erobert und den Kriegsschauplatz gänzlich gewechselt haben, was binnen zehn Tagen nach erfolgtem Abmarsche der Schlesischen Armee geschehen sein konnte. Niemals würde ihn dann die vereinigte Schlesisch-Böhmische Armee bei Leipzig zur Schlacht gezwungen haben, vielmehr wäre er vollkommen Herr seiner Entschlüsse geblieben. In keinem Falle aber wäre der Krieg im Jahre 1813 entschieden worden, sobald man dem Kaiser Zeit zu freiem und gefahrlosem Handeln gewährt hätte. Wie die Verhältnisse sich gestaltet hatten, konnte der Krieg nur im Norden für Napoleon eine günstige Wendung nehmen. Durch den Linksabmarsch der Schlesischen Armee wäre aber ein mächtiges Hindernis für solches Operieren weggefallen.

Die offizielle schriftliche Aufhebung des Befehls, nach Böhmen abzumarschieren, ging in der Frühe des 15. an Blücher ab. Ihr Wortlaut ist uns nicht erhalten, da das Schreiben auf Befehl der Monarchen sofort vernichtet wurde. Dem Fürsten Schwarzenberg scheint man eigentümlicherweise keinen Einblick in die mit Blücher getroffenen Verabredungen gegeben zu haben. Ihm und dem größten Teile des Hauptquartiers wurde als Grund für den geänderten Entschluß angegeben: „daß die Schlesische Armee bereits zu nahe gegen diesen Fluß vorgerückt wäre, zu nahe am Feinde sei, um denselben wieder aus dem Auge zu lassen". Rühle wurde noch einen Tag länger in Teplitz zurückbehalten und reiste dann mit einem Schreiben Knesebecks an Blücher, der die vorläufig geheimzuhaltende Antwort enthielt: „daß die beiden Monarchen die selbstgewählte große Aufgabe der Schlesischen Armee, nach der Gegend der Elstermündung rechts abzumarschieren usw. usw. genehmigten". Auch dieser Brief ist für die Nachwelt verloren gegangen, da auch er, wahrscheinlich weil er einige Bemerkungen über den Kronprinzen von Schweden enthielt, auf ausdrücklichen Befehl sofort nach Empfang vernichtet wurde. Am 18. September traf Rühle mit seiner inhaltschweren Botschaft im Blücherschen Hauptquartiere wieder ein.

15. September.

Am 15. September wurden im Großen Hauptquartier die Befehle für den Linksabmarsch der österreichischen Armee und die Maßnahmen der im Rayon von Teplitz stehen bleibenden Truppen ausgearbeitet. Der Befehl Schwarzenbergs ging dahin, daß

1. der General Barclay mit den beiden Korps Wittgenstein und Kleist bis zur Ankunft der Armee Bennigsens die Pässe des

Erzgebirges schützen, mit seinen Reserven — Garden, Grenadiere und Kürassiere — aber eine Stellung in der Gegend von Brüx nehmen sollte, um hier sowohl für die beiden Korps, als auch für die nach Marienberg abmarschierenden Österreicher als Rückhalt zu dienen. Sollte der Feind wider Erwarten nochmals mit beträchtlicher Übermacht in Böhmen eindringen, so sollte sich Barclay mit seiner gesamten Armee auf Bilin zurückziehen und die Defileen der Bila so lange behaupten, bis die österreichische Armee von Marienberg aus wieder dort eingetroffen wäre.

2. Das Korps Wittgenstein wurde angewiesen, die Strecke von Ebersdorf bis Obernhau durch Vorposten zu beobachten, seine Avantgarde bei Johnsdorf und Vorder-Zinnwald aufzustellen, mit dem Gros aber ins Lager bei Dux abzurücken.
3. Das Korps Kleist erhielt wegen seiner Stärke die Aufgabe, die Strecke von Niedergrund an der Elbe bis Ebersdorf und Ober-Graupen zu sichern. Es sollte sein Gros zwischen Nollendorf und Eula aufstellen und die Verbindung mit der rechts der Elbe stehenden Division Bubna aufrecht erhalten. Im Falle eines überlegenen Angriffs sollte sich Kleist entweder auf Aussig zurückziehen, um sich von hier aus mit der Armee Bennigsens oder Blüchers (!) — ein Beweis dafür, daß dem Fürsten Schwarzenberg die mit Major v. Rühle getroffenen Vereinbarungen der Monarchen gänzlich unbekannt geblieben waren — oder mit Wittgenstein zu vereinigen, um die Defileen des Mittelgebirges zu verteidigen.
4. Das Korps Klenau erhielt den Befehl, von Komotau nach Marienberg vorzurücken.

Sämtliche Befehle gelangten erst am 16. früh in die Hände der genannten Generale. Der völlig unerwartete Angriff Napoleons am Nachmittage des 15., der alle Voraussetzungen des Linksabmarsches als irrig erwies, sollte alle Pläne des Großen Hauptquartiers von neuem über den Haufen werfen.

15. September.

Begeben wir uns nunmehr wieder zu den Truppen Wittgensteins. Den vorläufigen Befehl Schwarzenbergs vom 14., den wir oben zitierten, hatte Graf Wittgenstein noch am Abend erhalten. Im Laufe des Vormittags des 15. lief eine Ergänzung desselben ein, die besagte, daß man den mit der Erkundung verbundenen Zweck erreicht zu haben glaube, daß es jetzt nur darauf ankomme, die genommene Aufstellung zu behaupten, ohne sich aber in weitere ernsthafte Gefechte einzulassen. Es würde für das beste gehalten, wenn Graf Wittgenstein sein Gros

bis Nollendorf zurückzöge, seine Vortruppen die Linie Hellendorf—Oelsen—Schönwalde—Streckenwalde—Ebersdorf—Mückenthürmel besetzen ließe und sich mit der österreichischen Division Crenneville bei Vorder-Zinnwald in Verbindung setze. Auf dem rechten Flügel würde General Longueville alle Debouchéen vom Schneeberg bis zur Elbe beobachten und durch Verhaue ungangbar machen. Im Falle der Feind sich zurückziehe, solle die Verfolgung nur durch Kavallerie bewerkstelligt werden.

Vergegenwärtigen wir uns nochmals die Stellungen der Truppen Wittgensteins am Vormittage des 15. September. Es standen:

die Avantgarde Pahlens mit der 3. Division Schachowskoi im Walde zwischen Berggießhübel und Hellendorf, die 14. Division Helffreich unmittelbar südlich des Hellendorfer Defilees, dahinter die Kavallerie;

das Detachement Kaisarow rechts bei Markersbach;

das Gros mit der 5. Division Mesenzow bei Peterswalde, der 4. Division Püschnitzki bei Oelsen;

die 12. preußische Brigade Prinz August von Preußen auf den Höhen nördlich von Peterswalde ungefähr in gleicher Höhe mit den letzten Häusern des Dorfes;

das Korps Colloredo bei Schönwalde.

Graf Wittgenstein beabsichtigte, die bisher bei der Avantgarde Pahlens stehende 3. und 14. Division nach Einbruch der Dunkelheit durch die 5. Division und die 12. preußische Brigade ablösen zu lassen und dann, dem Befehle des Fürsten Schwarzenberg entsprechend, den Grafen Pahlen mit dem Gros seiner neuformierten Avantgarde bei Hellendorf aufzustellen, Oelsen und den Wald zwischen Hellendorf und Berggießhübel nur leicht besetzen, die beiden abgelösten Divisionen dann in eine Stellung hinter Peterswalde zurückmarschieren zu lassen. Ein Angriff der Franzosen machte die Ausführung dieser Absicht unmöglich.

Gefecht bei Hellendorf am 15. September.

Zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags fing der Feind an, das Detachement Kaisarow aus Markersbach zurückzudrängen und die rechte Flanke der vordersten russischen Division, der 3. Division Schachowskoi, nördlich von Hellendorf zu bedrohen. Die Division zog sich langsam auf die Höhen diesseits Hellendorf zurück. Inzwischen war die 5. russische Division bis auf Hellendorf vorgerückt und hatte hier eine Aufnahmestellung eingenommen. Das Detachement Kaisarow vereinigte sich mit ihr. Graf Pahlen zog seine beiden Avantgarden-Divisionen durch diese Stellung bis in Höhe des mittleren Teiles von Peterswalde hindurch, die beabsichtigte Ablösung der Avantgarde

war damit ausgeführt. Bald entstand auf der ganzen Front der 5. Division, besonders aber auf deren linkem Flügel, ein lebhaftes Schützengefecht. Prinz August von Preußen hatte, als Kaisarow aus Markersbach gedrängt worden war, den Oberstleutnant v. Blücher mit zwei Bataillonen zur Deckung der rechten Flanke in den Wald östlich der Hellendorfer Straße nach Raitza vorgeschoben, in gleicher Weise wurde ein preußisches Bataillon mit zwei russischen Geschützen zur Deckung der linken Flanke links hinausgesandt. Der Feind versuchte, das Gelände auf der rechten Flanke der Russen zu gewinnen, während er zu gleicher Zeit in der Front am Defilee von Hellendorf heftig angriff.

Dem Befehle Wittgensteins entsprechend, sich in kein ernsthaftes Gefecht einzulassen, ließ Pahlen den Rückzug antreten. Als das Defilee von Hellendorf geräumt war, die 5. Division und das Detachement Blücher sich langsam zurückzogen, ging der Feind mit einer starken Kavalleriekolonne auf der Chaussee vor, überschritt das Defilee und formierte sich zur Attacke. Eine vom Prinzen August auf einer Anhöhe nördlich Peterswalde sehr günstig aufgestellte Batterie beschoß sie aber mit solchem Erfolge, daß die französische Kavallerie in der größten Unordnung davonjagte und nicht wieder zum Vorschein kam. Mit dieser mißglückten Attacke scheint das Gefecht in der Front und auf dem rechten Flügel völlig beendet gewesen zu sein. Die 5. Division setzte ihren Rückmarsch auf Peterswalde fort, während die preußische Brigade noch am Nordrande dieses Dorfes zur Aufnahme stehen blieb. Auf dem linken Flügel der Russen setzte sich der Kampf noch etwas fort. Das Seitendetachement, das, wie erwähnt, zur Deckung der linken Flanke auf eine Waldhöhe hinausgeschoben worden war, warf zwei feindliche Kolonnen mit dem Bajonett zurück, die Sumy-Husaren und die Tschugujew-Ulanen attackierten und hieben etwa 300 bis 400 Franzosen zusammen. Damit hörte das Vorrücken des Feindes auf, er besetzte das Defilee von Hellendorf und bezog mit seinem Gros ein Biwak nördlich dieses Dorfes.

Die preußische 12. Brigade folgte nunmehr der russischen 5. Division auf die Höhen neben Peterswalde, wo die Biwaks bezogen wurden. Das Detachement Blücher übernahm die Vorposten. Das Gros des Korps Wittgenstein verblieb die Nacht bei Nollendorf, Colloredo ging auf Kulm zurück, die übrigen Abteilungen der Armee verblieben in ihren bisherigen Stellungen. (Skizze 5.)

16. September. Am Morgen des 16. erhielt Barclay und durch diesen Wittgenstein und Kleist die Disposition des Fürsten Schwarzenberg vom 15., den Linksabmarsch der österreichischen Armee und dessen Deckung be-

i
am
er.

5. Division nehmen ließ. Als sich die französische Kavalleriekolonne — etwa 25 Eskadrons stark — dieser Aufstellung näherte, wurden die russischen und preußischen Batterien nach Nollendorf zurückgesandt, nur eine reitende Batterie blieb in Tätigkeit. Der Artillerie folgte die 5. Division, die an dem Nordrande des Jungferndorfer Waldes eine Aufnahmestellung nahm, dann die 12. Brigade, schließlich die russisch-preußische Kavallerie — 14 Eskadrons — und die reitende Batterie. Der Feind folgte unter steten Kavalleriegefechten, in denen die verbündete Reiterei anfänglich Sieger blieb, sich später aber infolge der feindlichen Überlegenheit in den Wald zurückziehen mußte. Bei einem dieser Scharmützel fiel Oberstleutnant v. Blücher, der Sohn des Höchstkommandierenden der Schlesischen Armee, schwer verwundet in die Gefangenschaft des Feindes. Auch die reitende Batterie entzog sich nur mit Mühe dem Abgeschnittenwerden.

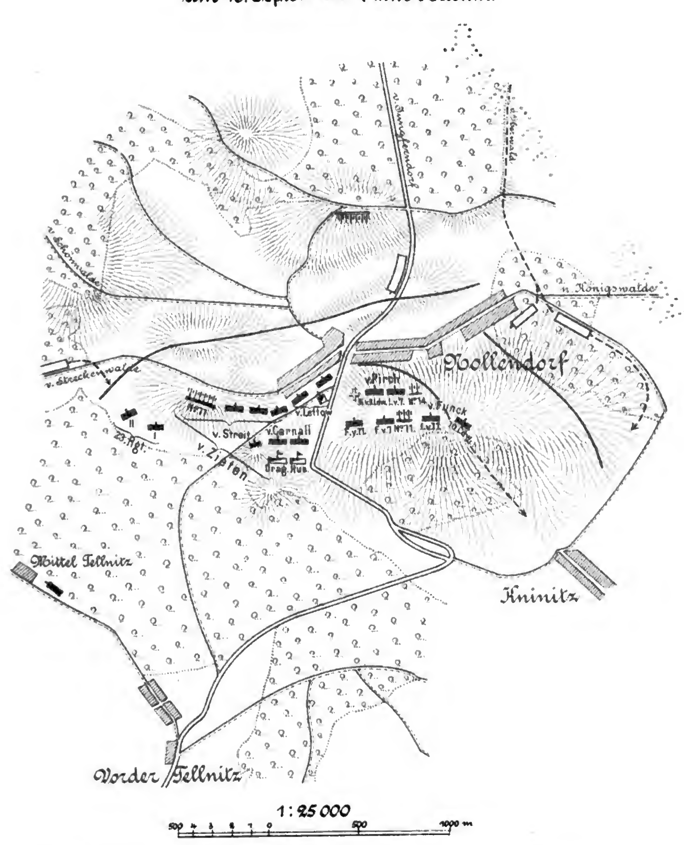
Während dieser Rückzugsgefechte der Pahlenschen Truppen hatte die 11. preußische Brigade Zieten, dem oben mitgeteilten Befehle Kleists entsprechend, den Vormarsch auf Nollendorf fortgesetzt und war gegen 12½ Uhr auf der Höhe nördlich dieses Dorfes eingetroffen. Sie erhielt hier den Befehl, die Pahlensche Avantgarde aufzunehmen und dann die Arrieregarde zu bilden. Graf Wittgenstein ließ nunmehr sein Korps den Rückmarsch auf Kulm antreten. Es kreuzte sich unterwegs mit der auf der nämlichen Straße nach Nollendorf vormarschierenden Brigade Pirch; der Engpaß von Nollendorf wurde durch Artillerie und Trains gesperrt, und die Truppen wurden hierdurch momentan in einen ziemlich widerstandsunfähigen Zustand versetzt. Ein etwas energischeres Vorgehen des Feindes von Peterswalde her hätte leicht eine für die Verbündeten verhängnisvolle Lage herbeiführen können.

Das Korps St. Cyr war während des Gefechtes bei Peterswalde gegen Schönwalde vorgerückt, um gegen die linke Flanke Pahlens zu wirken. Hier blieb das Korps vorläufig stehen, wahrscheinlich um erst die Verbindung mit den in der Front vorgehenden Truppen des Kaisers herzustellen. Auch hier hätte ein entschlossenes Vorgehen direkt auf Nollendorf, in den Rücken der Pahlenschen Truppen, für die Verbündeten sehr gefährlich werden können.

Noch vor dem Eintreffen der 10. Brigade ging vom Grafen Pahlen die Meldung ein, „daß der Feind immer mehr Truppen gegen ihn entwickele und starke Kolonnen bereits in seiner linken Flanke gegen Schönwalde vorgerückt wären“. Auf diese Meldung hin begab sich General v. Kleist persönlich zur Avantgarde, die er um 1½ Uhr

Skizze 6.

Stellung
am 16. September 4 Uhr Nachm.



1 : 25 000

500 4 3 2 1 0 500 1000 m

Autogr. d. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn Berlin, Kochstr. 68–71

an dem Saume und zum Teil noch nördlich des Jungferndorfer Waldes traf. Die geringe Verteidigungsfähigkeit der Nollendorfer Höhen bestimmte ihn zu dem Entschlusse, den Feind auf ihnen nur so lange durch die Brigade Zieten aufhalten zu lassen, bis die Pahlenschen Truppen das Defilee bei Tellnitz passiert hätten und im Falle der Feind seine Absicht, sich in den Besitz von Nollendorf zu setzen, mehr entwickeln würde, sich mit allen Truppen in die Stellung von Kulm zurückzuziehen. Er schickte daher den Befehl zurück, daß Zieten mit seiner Brigade auf den Höhen südlich von Nollendorf eine Aufnahmestellung nehmen, General Pirch mit zwei Bataillonen und einigen Geschützen die Anhöhe rechts von der Nollendorfer Kapelle besetzen, ein Bataillon zur Sicherung der linken Flanke durch Vorder-Tellnitz auf den Weg nach Streckenwalde detachieren, mit dem Reste seiner Brigade aber sofort nach Kulm abmarschieren solle. Auch die ganze Reserve-Kavallerie wurde dorthin dirigiert, „weil das Terrain bei Nollendorf nicht erlaubte, alle diese Truppen zu entwickeln und diese bei einem Rückzuge durch das dahinter liegende Defilee mehr Nachteile als Vorteile gebracht haben würden". Gemäß diesem Befehl ging die Brigade Zieten von den Höhen nördlich Nollendorfs auf die südlich dieses Dorfes gelegenen zurück und stellte sich dort westlich der Straße auf, nur das Dorf und der Kirchhof wurden mit Schützen besetzt. Der größte Teil der Brigade Pirch marschierte sofort nach Kulm ab, drei Bataillone und zwei Geschütze nach den befohlenen Punkten rechts und links der Hauptstellung.

Während die 10. und 11. Brigade die Befehle des Generals Kleist ausführten, wurde der Kampf an dem Saume des Jungferndorfer Waldes immer heftiger. Gegen 3 Uhr gingen starke Infanteriekolonnen gegen die Front der 12. Brigade vor, während in der linken Flanke nunmehr auch die Infanterie des XIV. Korps sich von Schönwalde aus in Bewegung setzte. Heftig gedrängt, aber in guter Haltung zogen sich die sechs Bataillone des Prinzen August durch den Wald zurück; dank ihrer Festigkeit gelang es, Nollendorf ohne namhaften Verlust zu erreichen. Hinter Nollendorf angekommen, erhielt der Prinz den Befehl, mit je zwei Bataillonen seiner Brigade die beiden Flügel der Gefechtsstellung Zietens und Pirchs zu verlängern, mit den beiden letzten aber ebenfalls nach Kulm abzurücken. Dies geschah.

Angesichts der nunmehr mit 16½ Bataillonen, 9 Eskadrons, 10 Geschützen besetzten Stellung von Nollendorf hatten die Franzosen in ihrer Verfolgung innegehalten. Erst gegen 4 Uhr gingen sie vom Südrande des Jungferndorfer Waldes aus zum Angriff dieser Stellung vor. (Skizze 6.)

Gefecht bei Nollendorf. 16. September.

General v. Zieten hatte nunmehr die wichtige Aufgabe, sich bei Nollendorf so lange zu halten, bis die verschiedenen Teile des Korps ihren Abzug durch das Defilee von Tellnitz ausgeführt hatten. Die französischen Tirailleurs gingen in der Front vor, unterstützt durch das lebhafte Feuer einer vor dem Walde aufgefahrenen Batterie. Es entwickelte sich ein hinhaltendes Feuergefecht, das französischerseits scheinbar nur den Zweck hatte, die preußischen Truppen so lange festzuhalten, bis die über Oberwald und Streckenwalde in die beiden Flanken vorgehenden Abteilungen eingreifen konnten. Glücklicherweise erhielt aber Kleist schon vor diesem Momente die Meldung, daß alle zurückgesandten Truppen den Engpaß von Tellnitz passiert hätten und eine Stockung nicht mehr zu befürchten sei, worauf er sofort den Befehl zum allmählichen Rückzuge erteilte. Hart gedrängt vom Gegner, dessen Artillerie noch einige Geschütze demontierte und eine Protze in die Luft sprengte, gelang es doch, begünstigt durch die früh eintretende Dämmerung, ohne wesentliche Verluste hinter das Defilee von Tellnitz zu gelangen. Der Verhau bei Vorder-Tellnitz wurde am Abend wieder hergestellt und stark besetzt.

Die Meldungen über die Heftigkeit des feindlichen Angriffs und die Stärke der französischen Streitkräfte erweckten beim Oberkommando die Überzeugung, daß der Gegner wider alles Erwarten die ernsthafte Absicht hege, in Böhmen einzudringen. An die Stelle der Vorbereitungen zum Linksabmarsch traten also solche zu einer für den nächsten Tag mit Bestimmtheit erwarteten Schlacht.

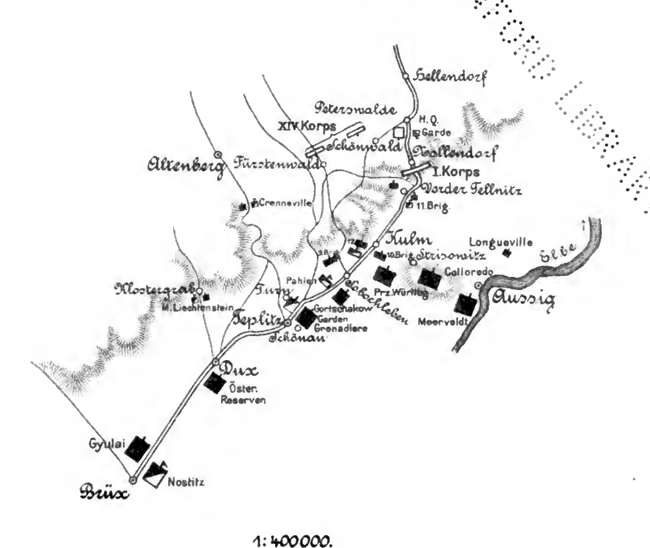
Stellung am Abend des 16. September.

Wir finden am Abend die Truppen in folgenden Stellungen:

- die Brigade Zieten hinter dem Verhau bei Vorder-Tellnitz und in seiner nächsten Umgebung;
- die 10. und 12. preußische Brigade sowie die Reserve-Kavallerie des Korps Kleist hinter Kulm;
- die 9. Brigade bei Sobochleben, Front gegen das Gebirge;
- das II. Infanteriekorps Prinz von Württemberg südlich von Kulm;
- das I. Infanteriekorps Gortschakow und die Kavallerie Pahlens hinter Sobochleben;
- das I. österreichische Korps Colloredo auf den Höhen von Striesowitz;
- die russisch-preußischen Garden und Grenadiere zwischen Turn und Schönau;
- das II. österreichische Korps Merveldt bei Aussig;
- das III. österreichische Korps Gyulai bei Brüx;
- die Reserven des Prinzen von Hessen-Homburg bei Dux. (Skizze 7.)

Noch am Abend gab Fürst Schwarzenberg die Disposition für den

Skizze 7.



1: 400000.

0 5 10 15 20 km

Autogr. d. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71

folgenden Tag, die den Truppen gegen Mitternacht zuging. Nach dieser nahm die Armee in der Frühe des 17. folgende Stellung ein:

Disposition Schwarzenbergs für den 17. September.

die II. österreichische Armeeabteilung Merveldt die Linie Gartitz—Postitz—Klein-Kaudern, die Vortruppen die nördlich dieser Linie gelegenen Höhen und die Dörfer Saara, München, Arnsdorf und Riesenbahn;

die I. österreichische Armeeabteilung Colloredo besetzte den Striesowitzer Berg mit der Division Greth, deren linker Flügel sich an die Ziegelei lehnte. An sie schloß sich links die Division Quosdanowich, die sich von der Ziegelei über die sanfte Höhe in Richtung nach Kulm ausdehnte und hier an die Russen Wittgensteins stieß. Die Vortruppen besetzten Johnsdorf, Tillisch, Auschine und den Tannichberg.

Vom Korps Wittgenstein besetzte das II. russische Infanteriekorps die Höhen südlich Kulm, das I. Infanteriekorps stand bei Sobochleben, auf seinem rechten Flügel die Kavallerie Pahlens.

Vom Kleistschen Korps stand die Brigade Zieten, verstärkt durch zwei Bataillone der 12. Brigade und durch das 4. russische Jäger-Regiment, zwischen Kulm und Vorder-Tellnitz; das Gros des Kleistschen Korps stand in den alten Stellungen bei Rosenthal, Mariaschein und Graupen.

Die russisch-preußischen Garden und Reserven verblieben vorläufig in ihren alten Stellungen bei Turn.

Die österreichischen Reserven marschierten vor Tagesanbruch von Dux auf die Bihana-Höhen nördlich von Wiklitz, die III. Armeeabteilung Gyulai von Brüx nach Dux.

Die gesamte Böhmische Armee, mit Ausnahme der Armeeabteilung Klenau und der leichten Division Bubna, stand somit in einer Bogenstellung bereit, den Feind beim Debouchieren von Nollendorf anzugreifen, sie hatte außerdem zum Schutze der linken Flanke einen Haken gebildet, dessen Front gegen den Geiersberg gerichtet war.

17. September.

Am 17. früh herrschte ein derartiger Nebel, daß von einem Erkennen der feindlichen Bewegungen keine Rede sein konnte. Gegen Mittag klärte sich der Himmel etwas auf und zugleich setzte sich der Feind — 42. Division und Garde-Kavallerie-Division Ornano — in Bewegung gegen den Verhau von Tellnitz. Seine Reserven — 1. und 2. Division des I. Korps — folgten, die 23. Division Teste, die Garde-Infanterie und die polnischen Lanciers verblieben vorläufig bei Nollendorf, wo sich auch Napoleon selbst aufhielt. Gleich nach 11 Uhr erfolgte der erste Angriff auf den Verhau, hinter dem sich die

hier aufgestellten beiden preußischen Bataillone, unterstützt durch das links in den Waldbergen postierte russische 4. Jäger-Regiment, bis 2 Uhr hielten und mehrere Angriffe abschlugen. Erst als mehrere feindliche Kolonnen anfingen, den Verhau zu umgehen, räumten die tapferen Verteidiger die Stellung und zogen sich fechtend auf den Weinberg vor Kulm zurück. Das 4. Jäger-Regiment wurde beim Verlassen des Verhaus links in das Gebirge abgedrängt. Auch das erste Soutien, das auf einer Höhe zwischen Vorder-Tellnitz und Kulm stand, sowie ein Detachement, das Schande besetzt hatte, zogen sich auf die Hauptstellung bei Kulm zurück, da man die Höhen vorwärts des Dorfes nicht zu verteidigen beabsichtigte. Der Feind ging langsam gegen Kulm vor.

Gefecht bei Kulm.*)

Gefecht bei Kulm. 17. September.

Die preußischen Vortruppen waren eben — gegen 3 Uhr — in den ihnen angewiesenen Stellungen angelangt und mit großer Ruhe und Ordnung aufmarschiert, als Prinz Eugen von Württemberg dem General v. Zieten befahl, zur Sicherung der linken Flanke sich weiter links auf den waldigen Vorhöhen aufzustellen. Noch weiter links in die bewaldeten Abhänge des Gebirges selbst entsandte der Prinz vier russische Bataillone der 4. Division nebst zwei Geschützen, zu denen später die beiden Bataillone des 4. Jäger-Regiments stießen. Das Dorf Kulm wurde mit dem 34. Jäger-Regiment (ein Bataillon), der rechts davon gelegene Tiergarten mit dem 20. und 21. Jäger-Regiment (drei Bataillone) besetzt. Der Rest der 3. und 4. Division — im ganzen noch 11 Bataillone — stellte sich als Reserve auf den Höhen hinter dem Dorfe auf. Ebendaselbst fuhren auch die russische und fünf Geschütze der preußischen Artillerie auf. Zur Besetzung der nach Ebersdorf führenden Wege detachierte Zieten ein Bataillon.

Der Feind verließ, nachdem er die Dörfer Vorder-Tellnitz, Ober- und Nieder-Arbesau besetzt hatte, die große Straße und dirigierte seine Kolonnen über Schande gegen den linken Flügel der Stellung bei Kulm, d. h. gegen die Brigade Zieten und die sechs russischen Bataillone, bei denen, wie General v. Helldorf berichtet, der König von Preußen sich aufhielt. Der Angriff wurde vorbereitet durch ein lebhaftes Feuer der auf den Höhen bei Schande aufgefahrenen französischen Artillerie.

Bereits während des Gefechtes bei Vorder-Tellnitz hatte Napoleon einige Kolonnen — wahrscheinlich zwei Regimenter der Division Dumonceau und zwei Regimenter der polnischen Kavallerie-Division Sokolnicki — über Kninitz auf Zuckmantel und Klein-Kahn vorgehen und die österreichischen Vortruppen — zur Division Lederer gehörig

*) Hierzu Plan I.

— aus diesen Dörfern vertreiben lassen. F. M. L. Lederer stellte seine Truppen in einer gedeckten Stellung bei Saara auf. Bei weiterem Vordringen der Franzosen über Vorder-Tellnitz — gegen 2½ Uhr — wurden auch die von den Vortruppen Colloredos besetzten Dörfer Tillisch, Arbesau und Auschine geräumt.

Vorgehen der Österreicher.

Als Colloredo bemerkte, daß der Feind sich mit starken Kolonnen gegen die Höhen von Kulm in Bewegung setzte und überraschend schnell sich der Dörfer Arbesau, Tillisch, Johnsdorf und Kninitz bemächtigte, beschloß er, die Höhen von Striesowitz zu verlassen, über Auschine auf Arbesau vorzugehen und das Verfahren zu wiederholen, das ihm am 30. August so gut gelungen war. Ein Angriff auf des Feindes linke Flanke konnte jetzt um so entscheidender werden, als die rechts von Colloredo stehende II. Armeeabteilung imstande war, aufs kräftigste mitzuwirken. Um 3 Uhr ließ Colloredo dem General Merveldt mitteilen, „daß der Feind gegen Kulm vordringe und auch ihn einigermaßen zu drängen anfange, daß er aber, vereint mit Wittgenstein, denselben angreifen werde, wenn das II. Armeekorps zugleich in der linken Flanke angreifen wollte". Gegen 3½ Uhr begann infolgedessen die Offensive der beiden österreichischen Korps. Colloredo ging mit dem seinigen auf die Höhen südlich Auschine vor, ließ von hier aus seine Artillerie das Dorf beschießen und blieb in dieser Stellung etwa 1½ Stunden, um dem II. Korps Zeit zum Vorgehen zu lassen.

Die zweite österreichische Armeeabteilung war inzwischen im Vorrücken auf Zuckmantel auf den zwischen diesem Dorfe und Bohna stehenden Feind gestoßen. Die Division Lederer ging von Saara aus gegen Zuckmantel vor, und ihre Avantgarde nahm das Dorf nach dreimal wiederholtem Sturme. Gleichzeitig rückte die Division Aloys Liechtenstein von Gartitz und Postitz über Troschig gegen die linke Flanke der feindlichen Stellung bei Bohna und warf die Franzosen teils gegen Vorder-Tellnitz, teils gegen Kninitz zurück, wohin sich auch die aus Zuckmantel vertriebene Abteilung zurückgezogen hatte. Es mochte jetzt etwa 4½ Uhr geworden sein. Noch stand der Gegner dem General v. Zieten bei Kulm gegenüber, noch hielt er die Dörfer Auschine, Arbesau und Tillisch gegenüber Colloredo. Nunmehr sammelte Merveldt sein Korps bei Bohna: im ersten Treffen die Division Aloys Liechtenstein, im zweiten die Division Lederer. Er befahl dem Fürsten Liechtenstein, mit einer Brigade seiner Division dem Feinde auf Kninitz zu folgen, die andere gegen Vorder-Tellnitz vorrücken zu lassen, während er den in Tillisch bereits ganz umgangenen Gegner durch Teile der Division Lederer völlig vertreiben ließ. Es war 5 Uhr geworden.

Unterdessen war Colloredo von neuem angetreten. Kurz vorher

hatten zwei Eskadrons der französischen Garde-Lanciers unter General Colbert eine außerordentlich schneidige Attacke auf die österreichischen Batterien ausgeführt, waren zwischen die Geschütze eingedrungen, konnten diese aber nicht zurückführen, da sie bald darauf durch eine Eskadron Hessen-Homburg-Husaren, unterstützt durch einige preußische Eskadrons,*) zurückgeschlagen wurden. Nach dem Abweisen dieser Attacke — gegen 5 Uhr — ging das Korps Colloredo unter strömendem Regen in Kolonnen gegen Auschine und Arbesau vor. Die Franzosen schlugen sich mit äußerster Tapferkeit, mußten aber doch schließlich den Österreichern die Dörfer überlassen. Jenseits Arbesau machte Colloredo Halt, die Österreicher begrüßten mit lautem Zuruf die um diese Zeit längs der Chaussee ebenfalls vorgehenden Kolonnen der preußischen 11. Brigade.

Von der zweiten Armeeabteilung war unterdessen die Division Liechtenstein unter persönlicher Führung des Fürsten gegen Kninitz vorgegangen. Der wolkenbruchartige Regen und der aufgelöste Boden machten jedoch das Vorgehen so schwierig, daß Liechtenstein erst nach Einbruch der Dunkelheit vor dem stark befestigten Kninitz, Lederer vor Bohna ankommen konnten. Fürst Schwarzenberg, der die Truppen nicht in ein Nachtgefecht verwickeln wollte, sandte den Befehl, den Angriff heute nicht mehr fortzusetzen, sondern in die alte Stellung zurückzukehren. Die andere Brigade der Division Liechtenstein hatte sich um 5 Uhr gegen den zwischen Arbesau und dem Tannichberge gelegenen Wald gewendet. Sie warf den Feind aus demselben hinaus, nahm ihm einen Adler und 300 Gefangene ab und verfolgte ihn bis Vorder-Tellnitz, wo sie ungefähr um 6 Uhr mit der Brigade Zieten zusammentraf.

Die beiden österreichischen Korps hatten dem Feinde sehr empfindliche Verluste beigebracht, es war ihnen aber bei der durch den Regen beschränkten Übersicht nicht möglich gewesen, seinen Rückzug abzuschneiden.

Kampf auf dem linken Flügel der Verbündeten.

Während des Vorgehens der Österreicher auf dem rechten Flügel rückte der Feind nach einer sehr heftigen Kanonade von Schande aus mit starken Kolonnen gegen den linken Flügel der Kulmer Stellung vor. Es war 3½ Uhr, als sich hier ein Schützengefecht entwickelte, das bis etwa 5½ Uhr andauerte und damit endete, daß sich die preußischen und russischen Schützen zurückziehen mußten. Der Feind suchte,

*) Die österreichischen Gefechtsberichte erwähnen dieser preußischen Hilfe nicht, wohl aber der Bericht Schwarzenbergs an den Kaiser (Kriegs-Archiv Wien). Oberstleutnant v. Borcke, der Führer dieser preußischen Eskadrons, wurde durch Parolebefehl vom 30. September für sein Verhalten bei dieser Gelegenheit belobt (Kriegs-Archiv Berlin).

Skizze 8.

Stellung
am Abend des 17. September

Autogr. d. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.
Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71

ebenso wie am 30. August, den äußersten linken Flügel durch immer weiter umfassende Abteilungen zu umgehen. General Zieten tat alles, um den Feind am weiteren Vordringen zu hindern; es war dies jedoch schwierig, weil die Gewehre bei dem strömenden Regen nicht losgingen. Als er bemerkte, daß der Weinberg schon flankiert wurde, glaubte er in Anbetracht der Wichtigkeit der Stellung, einem weiteren Vordringen des Feindes mit aller Macht wehren zu müssen und ging mit vier Bataillonen zum Bajonettangriff vor. Der Feind wehrte sich mit Hartnäckigkeit, wurde aber doch schließlich überwältigt und zum Rückzuge gezwungen, wobei der General Kreutzer in die Hände der preußischen Schützen fiel. An der Straße, auf der Höhe von Vorder-Tellnitz, traf man mit den Österreichern zusammen. Der Feind hatte sich bei Vorder-Tellnitz wieder gesetzt, und ungeachtet der unterdessen eingetretenen Dunkelheit glaubte Zieten doch noch einen Versuch machen zu müssen, dem Feinde das Defilee zu nehmen. Unterstützt von zwei österreichischen Regimentern ging er längs der Straße vor, stieß aber vor Vorder-Tellnitz auf einen so starken Gegner, daß es der Klugheit angemessen schien, den weiteren Angriff einzustellen. Das Gros der preußischen Truppen wurde bis auf die vor Vorder-Tellnitz liegende Höhe zurückgenommen.

St. Cyr.

Das Korps St. Cyr blieb den Tag über untätig vorwärts Fürstenwalde stehen. Seine nach Ebersdorf und gegen den Geiersberg vorgeschobene Avantgarde schoß sich hier am Nachmittage einige Zeit mit einem Bataillon der 9. preußischen Brigade herum. Erst am Abend erhielt St. Cyr Befehl zum Vorrücken gegen den Geiersberg, es war jedoch für heute zum Angriff zu spät geworden.

Die Verluste der Franzosen werden verschieden angegeben; nach den zuverlässigsten Quellen betrugen sie: 7 Geschütze, 1 Adler und 2000 Mann, meist Gefangene. Über die Verluste der Verbündeten sind uns Angaben nicht überliefert.

Am Abend des 17. finden wir beide Heere in folgenden Stellungen (Skizze 8):

die Brigade Zieten auf den Höhen vor Vorder-Tellnitz, bei Schande und auf den Höhen bei Kulm;
das II. Infanteriekorps Prinz von Württemberg bei Kulm;
das I. österreichische Korps Colloredo bei Arbesau;
das II. österreichische Korps Merveldt bei Johnsdorf;
die österreichischen Reserven im Rayon von Wiklitz;
das I. russische Infanteriekorps Gortschakow bei Sobochleben;
das Korps Kleist bei Soborten;
die russisch-preußischen Garden und Reserven bei Turn.

Zwei russische Bataillone vom I. Korps marschierten nach dem Geiersberge zur Ablösung des dort stehenden preußischen Bataillons.

Die Kavallerie Pahlens war am Nachmittage über Karbitz vorgezogen worden und hatte die Offensivbewegung Colloredos begleitet, war aber nicht zum Eingreifen gelangt. Sie kehrte am Abend wieder nach Sobochleben zurück.

Französischerseits hielt die 23. Division Teste, die am Tage auf den Nollendorfer Höhen gestanden hatte, das Dorf Kninitz besetzt; die 42. und 1. Division sammelten sich hinter Vorder-Tellnitz; die 2. Division und die Kavallerie gingen auf die Nollendorfer Höhe zurück.

Auf dem äußersten linken Flügel der Verbündeten war das Korps Klenau bei Marienberg, seine Avantgarde bei Zschopau stehen geblieben. Ein von der bei Klostergrab stehenden 1. leichten Division vorgeschobenes Detachement unter General v. Scheither überfiel in der Nacht (vom 17. zum 18.) Freiberg und nahm die gesamte Besatzung einschließlich des Generals Bruno gefangen (20 Offiziere, 400 Mann, 288 Kranke). Der Erfolg war mit einem Verlust von nur vier Mann erzielt worden.

Überfall von Freiberg 17./18. September

Im Hauptquartier der Verbündeten erwartete man für den 18. September mit Bestimmtheit die Wiederholung des heutigen Angriffs. Die Aussagen des gefangenen Generals Kreutzer: „Napoleon werde morgen Kulm mit aller Anstrengung angreifen und diesen Punkt um jeden Preis forcieren", bestärkte noch mehr in diesem Glauben. Schwarzenberg erteilte daher der Armeeabteilung Gyulai am Abend noch den Befehl, in der Nacht von Dux nach Arbesau zu marschieren, um hier am andern Morgen das Korps Colloredo abzulösen, das als zweites Treffen auf dem Striesowitzer Berge Stellung nehmen sollte. Die Divisionen Bianchi und Weißenwolf erhielten den Befehl, sich auf der Höhe südlich Herbitz, der Bihana, die Kavallerie Nostitz sich in der Ebene von Wiklitz aufzustellen. Alle Truppenteile, auch die in zweiter Linie stehenden, sollten ihre Artillerie in die Front vorziehen. Barclay wurde angewiesen, Kulm und die Höhen vor und seitwärts dieses Ortes stark mit Artillerie zu besetzen.

Absichten Schwarzenbergs für den 18. September.

Die Absichten Schwarzenbergs für den 18. gehen aus einem den Truppen in der Frühe zugehenden Nachtragsbefehle klar hervor. Derselbe lautet:

„H.-Q. Teplitz, den 18. September morgens.

1. Wenn der Feind auf der Nollendorfer Straße gegen Kulm debouchiert, so erfolgt der Angriff von den Abteilungen der Grafen Gyulai und Merveldt, und zwar von letzterem gegen Kninitz, von ersterem gegen Arbesau. Zum Soutien des Grafen Gyulai rückt die I. Abteilung Colloredo nach. Merveldt und Colloredo suchen durch Abteilungen die Verbindung zu erhalten.

Die Armee-Infanterie-Reserve des Prinzen v. Hessen-Homburg rückt gleich beim Beginn des Gefechts en colonne so nahe als möglich hinter die Striesowitzer Höhe,

um nach Umständen entweder den Grafen Merveldt oder den Grafen Gyulai unterstützen zu können.

Die Kavalleriereserve des Grafen Nostitz rückt nach eben dem Maße vor, stellt sich en colonne links von Herbitz hinter den dasigen sanften Anhöhen auf. Da die Armee-Abteilung Gyulai keine Kavallerie hat, so hat die Division Schneller der vorrückenden Kolonne Gyulai die rechte Flanke zu sichern.

Der kommandierende General Barclay de Tolly rückt in Verbindung mit dem linken Flügel des Grafen Gyulai in gerader Richtung vor, mit der Beobachtung, daß bei der Erreichung des Wirtshauses von Vorder-Tellnitz eine Kolonne über Hinter-Tellnitz in die rechte Flanke des Feindes zu instradieren ist.

2. Sollte der Feind hingegen das Debouchieren über Kninitz und Zuckmantel forcieren und en front, sowie gegen Kulm nur demonstrierend vorgehen, so bleibt der Graf Merveldt solange defensiv, bis die Kolonnen des kommandierenden Generals Barclay de Tolly und die des Grafen Gyulai gerade in seine rechte Flanke vorbringen, während die Infanteriereserve Hessen-Homburg rechts durch die Vertiefung über Kleische zwischen Aussig und Pröblitz debouchiert und den F. Z. M. Grafen Merveldt dadurch in den Stand setzt, wieder in die Offensive überzugehen."

Dieser Befehl ist klar und bedarf keines Kommentars.

18. September.

Das Feuer der Vorposten hatte die ganze Nacht über gedauert, gegen Morgen war alles ruhig geworden. Man konnte, als der Tag anbrach, deutlich mehrere Bataillone der Franzosen bei Vorder-Tellnitz erkennen, auch Liesdorf war vom Feinde besetzt. Nach den Wachtfeuern zu urteilen, standen nach rückwärts im Walde starke Abteilungen, die Hauptmasse schien auf den Nollendorfer Höhen zu lagern. Alle Gefangenen versicherten die Anwesenheit des Kaisers, und daß derselbe für heute einen allgemeinen Angriff beabsichtige. Es wurde befohlen, daß die Vortruppen sich hierbei wie am gestrigen Tage verhalten sollten. Da der Feind aber völlig ruhig blieb, so ließ General v. Zieten ihn aus einigen Geschützen beschießen. Der Feind zog vier Geschütze vor und antwortete lebhaft. Das beiderseitige Feuern schlief bald wieder ein. Nachdem man bis Mittag vergeblich auf einen Angriff gewartet hatte, beschloß man, Vorder-Tellnitz selbst anzugreifen. Zieten sollte auf der Chaussee vorgehen, der Prinz von Württemberg ihn links am Gebirge über Schande und Liesdorf unterstützen. Der Angriff unterblieb, weil der Feind sich bei Vorder-Tellnitz und im Walde zu verstärken schien.

Österreichischer Angriff.

Im Großen Hauptquartier hatte man, da der mit voller Bestimmtheit erwartete Angriff ausblieb, die Überzeugung gewonnen, daß Napoleon seinen Rückzug angetreten habe. Fürst Schwarzenberg befahl daher gegen 10 Uhr vormittags dem Grafen Merveldt:

„auf dem rechten Flügel mit dem II. Armeekorps gegen Kninitz vorzugehen, den daselbst und auf der Nollendorfer Höhe befindlichen Gegner zu beunruhigen und unter Vermeidung eines ernsthaften Gefechtes dessen Stärke festzustellen".

Diesem Befehle entsprechend rückten um 11 Uhr vier Kolonnen vor:

I. Kolonne unter dem Fürsten Aloys Liechtenstein — 4 Bataillone, 1 Batterie — über Johnsdorf, den Tannichberg links lassend, bis auf die Höhen von Zuckmantel und Bohna;

II. Kolonne unter F. M. L. Lederer — 3 Bataillone — im Tale von Troschig auf Saara und Königswald;

III. Kolonne unter Generalmajor Graf Sorbenburg — 9 Eskadrons, 1 reitende Batterie — folgte als Unterstützung auf der geraden Straße über Zuckmantel gegen Kninitz;

IV. Kolonne unter Generalmajor Longueville — 2 Bataillone, 1 Eskadron — rückte über Klein-Kahn gegen Königswald vor zur Deckung der rechten Flanke und zur Bedrohung der linken des Feindes.

Sobald die Kolonnen in die Nähe des Feindes gelangt waren (ca. 12 Uhr), schritten sie zum Angriff. Von der II. Kolonne erstürmte ein Bataillon, das nebst einer Husaren-Eskadron aus der Gegend von Königswald gegen Oberwald gelangt war, die buschige Anhöhe in der linken Flanke der Nollendorfer Stellung des Feindes. Die reitende Batterie der III. Kolonne hatte inzwischen durch ein sehr wirksames Feuer den Angriff auf das Dorf Kninitz vorbereitet; nun griffen je ein Bataillon der I. und II. Kolonne das von zwei Bataillonen besetzte Dorf an und nahmen es sofort. Aber sehr bald änderte sich das Bild. Hinter dem Dorfe stand die 23. Division Teste, und längs des Waldes, der sich zwischen Kninitz und der Nollendorfer Höhe ausbreitet, zeigten sich 10 bis 12 Bataillone nebst 7 Geschützen, auf den Höhen von Nollendorf aber erkannte man starke Kolonnen Infanterie und Kavallerie; auf den Höhen von Oberwald endlich marschierten ungefähr 16 Eskadrons und rechts und links derselben zwei Infanteriemassen, deren Stärke und Stellung, durch Höhen und Waldungen maskiert, nicht zu erkennen waren. Die französische Artillerie feuerte lebhaft von den Höhen hinter Kninitz, zwei Bataillone Junger Garde gingen gegen dieses Dorf vor und machten Miene, es anzugreifen. Fürst Schwarzenberg erwartete, als er die Entwicklung so bedeutender Streitkräfte wahrnahm, daß Napoleon mit Macht über Kninitz vorbrechen würde. Er schickte sofort eine Infanterie-Brigade vom Korps Colloredo und einige Eskadrons mit dem Befehle vor, den Feind, sobald er über Kninitz vorkäme, in der Flanke anzugreifen. Die Franzosen gingen jedoch nicht weiter vor, und da der Zweck der Erkundung erreicht war, so wurde um 3 Uhr den österreichischen Truppen der Befehl zum allmählichen Rückzuge gegeben. Dieser wurde, nachdem Kninitz geräumt worden war, in aller Ordnung ausgeführt und die alte Stellung bei Johnsdorf wieder bezogen.

Vorstoß St. Cyrs gegen den Geiersberg und Graupen.

Unterdessen hatte Marschall St. Cyr einen Vorstoß gegen den Geiersberg und Graupen gemacht. Er verwandte hierzu einige Bataillone der 44. Division Berthezène und einen Teil der Kavallerie Pajols. Berthezène drang kurz nach 12 Uhr von Fürstenwalde aus vor, warf die Vorposten der Verbündeten auf Ober-Graupen zurück, das Dorf wagte er jedoch nicht anzugreifen, sondern zog sich gegen 4 Uhr wieder in seine alte Stellung zurück. Das XIV. Korps marschierte noch am Abend von Fürstenwalde in die alten Stellungen bei Liebstadt, Borna und Breitenau.

Napoleon kehrte um 7 Uhr abends nach Pirna zurück, kurz vorher hatte er die Garden und die polnische Kavallerie ebendahin in Marsch gesetzt. Das I. Korps blieb bis Mitternacht stehen, dann marschierten die 1. und 2. Division in die Stellung von Berggießhübel, die 42. nach Königstein und die 23. nach Hellendorf ab.

Damit war auch die letzte Offensivbewegung Napoleons gegen Böhmen ergebnislos verlaufen. Da das Korps Lobau noch die halbe Nacht am Fuße des Gebirges verblieb und am Abend auf allen Höhen zahlreiche Wachtfeuer sichtbar waren, so blieb der Rückzug den Verbündeten vorläufig unbekannt. Schwarzenberg wurde hierdurch veranlaßt, das Verbleiben der Armee in der bisherigen Stellung auch für den nächsten Tag anzuordnen. Die Biwaksplätze waren daher mit wenigen Ausnahmen dieselben, wie in der vorhergehenden Nacht.

19. September.

In der Frühe des 19. September bemerkte man bei der Zietenschen Avantgarde den in der Nacht ausgeführten Rückzug des Korps Lobau. Sofort vorgehende Patrouillen fanden den Verhau bei Vorder-Tellnitz geräumt. Der Feind war über Peterswalde und Schönwalde abgezogen. Auch auf seinem linken Flügel, bei Kninitz, war er zurückgegangen. Die preußische Kavallerie wurde nachgesandt, ohne ihn zu erreichen. Die Vorposten wurden bis Nollendorf und Vorder-Tellnitz vorgeschoben. In der Stellung der Armee traten im Laufe des Tages einige unwesentliche Veränderungen ein: das Korps Gyulai marschierte wieder nach Brüx, die Kürassier-Division Nostitz nach Dux zurück, die übrigen Teile blieben vorläufig noch in ihren Stellungen.

Kriegsrat zu Teplitz. 19. September.

Im Großen Hauptquartiere fanden nach dem Abzuge des Feindes wieder große Beratungen statt. Selbstverständlich trat der durch die Ereignisse der letzten Tage unterbrochene Linksabmarsch der Armee wieder in den Vordergrund, aber die Sorge, die man eben durchlebt hatte, die Überzeugung, daß man immer noch eine bedeutende Macht vor sich habe und daß auf einen freiwilligen Rückzug Napoleons nach Leipzig wohl kaum zu rechnen sei, riefen den Entschluß hervor,

zunächst das Eintreffen der Reserve-Armee Bennigsens abzuwarten, den Truppen, die durch beständige Märsche, Gefechte und unausgesetzten Vorpostendienst bei meist schlechtem Wetter und mangelnder Verpflegung stark gelitten hatten, einige Tage der Erholung zu gewähren, vorläufig daher nichts weiter zu unternehmen, den kleinen Krieg aber mit aller Tätigkeit weiter zu betreiben. Als Rückhalt für die verschiedenen Streifkorps sollte das Korps Klenau auf Waldheim vorgeschoben werden. Der Mangel an Lebensmitteln war seit einigen Tagen sehr fühlbar geworden, noch drückender der an Furage. Schon seit einiger Zeit waren die Furagierungs-Kommandos der berittenen Waffen genötigt, täglich vier und mehr Meilen zurückzugehen, um nur das allernötigste Pferdefutter zu erhalten. General Kleist berichtet am 20. September an den König:

„Bei meinem Armeekorps drückt mich jetzt der Futtermangel am unangenehmsten; heute ist es der dritte Tag, an dem die Artillerie und Kavallerie kein Futter erhalten hat. Sie lebt von weit hergeholtem Erbsen- und Wickenstroh. Das Futter selbst, sowie die Art, es zu erlangen, bringt die Pferde bei dem anhaltenden Regen dergestalt herunter, daß ich bei den nächstbevorstehenden Märschen in große Verlegenheit kommen werde."

So wurde denn beschlossen, die Kavallerie und die Reserve-Artillerie nach rückwärts jenseits der Eger, zwischen Saaz und Laun, in Kantonierungsquartiere zu legen, ein Beschluß, der am 21. zur Ausführung gelangte.

Zu den seit dem 1. und 2. September vorgeschobenen Streifkorps Mensdorffs und Thielmanns wurde am 19. ein drittes in der Richtung über Chemnitz auf Altenburg und Zeitz in Marsch gesetzt. Es bestand unter dem Kommando des Hetman Platow aus 7 Kasaken-Regimentern und 10 Geschützen der Donischen Artillerie, im ganzen 1800 Mann. Auch der preußische Major v. Colomb erhielt auf seinen Wunsch die Erlaubnis, ein Streifkorps aus Abkommandierten der leichten preußischen Kavallerie zu bilden. Er setzte sich — 10 Offiziere, 162 Reiter stark — am 23. September in Vormarsch auf Chemnitz. Ihm folgte Graf Pückler vom 2. Schlesischen Husaren-Regiment mit 54 freiwilligen Jägern und 28 Kasaken.

Tätigkeit der Streifkorps.

Benutzen wir die bei der Haupt-Armee bis zum Eintreffen Bennigsens herrschende Ruhepause, um einen Blick auf die Tätigkeit der am Anfang September abgesandten Streifkorps zu werfen.

Wie wir uns erinnern, war am 1. September der österreichische Oberst Mensdorff mit etwa 1000 Reitern, am 2. der russische General Thielmann mit 2000 Reitern mit dem Auftrage abgesandt worden,

die rückwärtigen Verbindungen der französischen Armee zu unterbrechen, dem Feinde möglichst Abbruch zu tun und ihn zu Detachierungen zu zwingen. Die allgemeine strategische Lage, insbesondere die Stellung der Haupt-Armee in der rechten Flanke Napoleons, erleichterte diese Aufgabe. Sie versprach sehr lohnend zu werden, denn die von Dresden über Leipzig, Weißenfels, Erfurt, Gotha und Eisenach nach Mainz führende Haupt-Etappenlinie der französischen Armee war bedeckt einesteils von den der Armee zustrebenden Nachschüben an Mannschaften, Armeematerial- und Lebensmittelkolonnen, andernteils von den nach Frankreich zurückgehenden Transporten von Gefangenen, Kranken und Verwundeten.

Nach den Mensdorff und Thielmann zugegangenen Weisungen des Oberkommandos sollte ersterer sich hauptsächlich gegen die Linie Dresden—Leipzig, letzterer sich gegen die Straße Leipzig—Erfurt wenden. Es würde zu weit führen, wollten wir den verschlungenen Pfaden dieser Streifkorps im einzelnen nachfolgen; es muß hier genügen, ihre Tätigkeit kurz zu skizzieren und ihren Einfluß auf die Lage der französischen Armee nachzuweisen.

Mensdorff. Trotzdem Oberst Mensdorff offenbar nicht die für einen Streifkorpsführer nötigen Eigenschaften besaß, ihm vor allen Dingen die nötige Kühnheit und Unternehmungslust abgingen und er sich auch meist allzusehr in der Nähe des Korps Klenau hielt, gelang es ihm in der Zeit bis zum 21. September, wo er zur Verstärkung Thielmanns beordert wurde, dennoch, den Verkehr auf der Straße Leipzig—Dresden zeitweilig völlig zu unterbrechen, einige hundert Gefangene zu machen, wichtige Nachrichten einzuziehen und Kuriere abzufangen, ausgeschriebene Lieferungen zu verhindern, eine Kolonne von 600 gefangenen Österreichern zu befreien, überall Unsicherheit zu verbreiten und Napoleon zu lästigen Detachierungen zu nötigen.

Thielmann. Weit größer waren die Erfolge Thielmanns. Dieser, in Sachsen geboren und infolgedessen mit Land und Leuten auf das eingehendste vertraut, von Natur waghalsig und unternehmungslustig, unermüdlich tätig, umsichtig und rasch entschlossen, war ein geborener Streifkorpsführer. Die Art und Weise, wie er sein vorzüglich zusammengesetztes kleines Korps verwandte, wie er den kühnen Reitergeist und den Tatendurst seiner Leute nährte und ausnützte, wie er sie verpflegte und unterbrachte, kurzum, der ganze Mechanismus seiner Führung wird für alle Zeiten für die Lösung derartig schwieriger Aufgaben vorbildlich bleiben.

Die Erfolge waren dementsprechend. Die Unsicherheit im Rücken der französischen Armee und insbesondere auf dem Raume zwischen

Leipzig und Erfurt wuchs in kürzester Zeit derart, daß keine französische Kolonne darauf rechnen konnte, ungefährdet nach Leipzig oder umgekehrt nach Mainz zu gelangen. Die Zahl der von Thielmann gemachten Gefangenen wurde so groß, daß er sie schließlich meist wieder laufen lassen mußte, weil die Entsendung von Begleitmannschaften das kleine Korps aufgelöst haben würde. Kein Kurier gelangte mehr zur französischen Armee oder von dort an den Rhein. Die über den Feind eingezogenen Nachrichten waren häufig von ungeheurer Wichtigkeit für die Kenntnis der Absichten Napoleons, der Stärke der einzelnen Teile der französischen Armee, den Geist der Truppen und der Stimmung der Bevölkerung. Die moralische Wirkung der kühnen Streifzüge Thielmanns war derart, daß ganze Garnisonen, wie Naumburg und Merseburg, mit ihren weitüberlegenen Besatzungen in schimpflichster Weise kapitulierten. In aller Stille wurde außerdem an verschiedenen Punkten Sachsens die Ansammlung von Lebensmitteln und Furage angeordnet und dadurch die spätere Offensive der Armee aufs wirksamste vorbereitet.

Es ist begreiflich, daß diese Erfolge bei der französischen Armee allgemeine Bestürzung, bei Napoleon den größten Unwillen erregten. Die bedeutenden Verluste an Menschen und Armeematerial, besonders aber der moralische Eindruck, den diese Erfolge der Verbündeten nicht bloß bei der französischen Armee, sondern auch im deutschen Volke hervorriefen, nötigten zu einem raschen und energischen Einschreiten. Die Division Margaron, der in erster Linie der Schutz der Etappenstraße zufiel, die aber Anfang September nur 7 Bataillone, 4 provisorische Kavallerie-Regimenter und 16 Geschütze, im ganzen etwa 7000 Mann stark war, konnte unmöglich die weite Strecke von Dresden bis Erfurt decken. Sie wagte um so weniger etwas gegen Thielmann zu unternehmen, als die Gerüchte diesem eine Stärke von 25 000 Mann gaben. Am 11. September erging an den General Léfèbvre-Desnoëttes, der bisher mit seiner Garde-Kavallerie-Division die Straße Dresden—Teplitz bewacht hatte, der Befehl, „den Übergriffen der feindlichen Streifkorps über das Erzgebirge entgegenzutreten und als Partisan zu operieren überall, wo er von der Anwesenheit der Kasaken erfahren würde". Gleichzeitig wurde zum Schutze der in der Gegend von Leipzig, Colditz und anderen Orten ausgeschriebenen Lieferungen an Mehl und Furage die Husaren-Brigade Piré bestimmt und ihren 1350 Reitern 1500 Mann Infanterie und 6 Geschütze beigegeben. Am gleichen Tage erhielt die Chasseur-Brigade Vallin — 715 Reiter — den Befehl, sich mit Léfèbvre zu vereinigen. Alles dies ergab schon eine Gesamtstärke von 6500 Reitern — ohne die Division Margaron.

Hierzu trat noch die Kavallerie-Division Lorge, die mit 2500 Pferden und 1500 Mann Infanterie und 6 Geschützen von Torgau aus zum Schutze der Straße Leipzig—Dresden vorgeschickt wurde und den Befehl erhielt, im Einvernehmen mit Léfèbvre zu handeln. Am 21. September traf General Arrighi in Leipzig ein, um als General-Etappen-Inspekteur das Kommando über die Divisionen Lorge und Margaron zur einheitlichen Bekämpfung der Streifkorps zu übernehmen, während Léfèbvre-Desnoëttes angewiesen wurde, mit ihm in Übereinstimmung zu handeln.

Es waren demnach recht bedeutende Kräfte, welche Napoleon von der Armee abzulösen und gegen die wenigen Reiter Thielmanns zu detachieren gezwungen war. Auch die Verbündeten säumten nicht, einige Verstärkungen nach Sachsen abgehen zu lassen. Mensdorff erhielt den Befehl, sich mit Thielmann zu vereinigen, und am 19. September ging das neue Kasakendetachement unter dem Hetman Platow, dem die kleineren Korps Colombs, des Grafen Pückler und des Fürsten Kudaschew unterstellt wurden, zur Unterstützung Thielmanns ab.

Thielmann hatte am 20. September bei Kösen eine französische Fuhrwerkskolonne von 200 Wagen überfallen und zersprengt, dabei einige hundert Gefangene gemacht, Mensdorff am gleichen Tage bei Lützen 600 gefangene Österreicher und Russen befreit. Die Geduld Napoleons war damit erschöpft, und die gemessensten Befehle ergingen an Léfèbvre, diesem Unwesen ein Ende zu machen.

Gefecht bei Altenburg am 28. September.

Am 28. September kam es zwischen Léfèbvre-Desnoëttes und den Detachements der Verbündeten südlich von Altenburg zu einem heftigen Zusammenstoß. Platow, der zuerst mit dem Feinde in Fühlung geriet, nötigte Léfèbvre, sich mit starkem Verlust auf Zeitz zurückzuziehen. Thielmann, der unterdessen ebenfalls herangekommen war, folgte auf Zeitz, holte bei Meuselwitz den mit Platow im Rückzugsgefechte befindlichen Gegner ein und griff ihn sofort in Flanke und Rücken an. Oberst Mensdorff attackierte ebenfalls mit seinen Husaren, unterstützt durch einige preußische Schwadronen, mehrere französische Eskadrons, die den Abmarsch ihrer Infanterie deckten, und warf sie samt den ihnen zu Hilfe eilenden Husaren gänzlich, während Fürst Kudaschew und Oberst Illesy den Feind in der Front angriffen und die Kasaken zur Unterstützung vorgingen. Der französischen Infanterie gelang es nichtsdestoweniger, nach Zeitz zu entkommen und sich dort in einige feste Fabrikgebäude zu werfen. Es blieb den verbündeten Reitern nichts übrig, als mit dem Karabiner in der Faust die Gebäude zu stürmen. Dies gelang, und nach erbittertem Kampfe wurde die gesamte französische Infanterie entweder niedergehauen oder zu Gefangenen ge-

macht. Die fliehende Kavallerie wurde bis Naumburg verfolgt. Erst in Weißenfels vermochte Léfèbvre die Trümmer seiner Division zu sammeln und nach Freiburg zurückzuführen. Er hatte in dem Gefechte allein an Gefangenen 56 Offiziere und 1456 Mann verloren, außerdem 400 Pferde, 3 Standarten und 5 Geschütze. Der Verlust der Verbündeten betrug nur 300 Mann.

Als Napoleon die Nachricht von diesem Gefechte erhielt, verfügte er am 29. September, daß Fürst Poniatowski mit seinem und dem IV. Kavalleriekorps von Waldheim nach Frohburg marschiere, um den Feind von Altenburg zu vertreiben, das Korps Victor und das V. Kavalleriekorps sich nach Chemnitz dirigierten und das Korps Ney bis Nossen vorrücke und seine Avantgarde bis Waldheim vorschiebe. Diese umfassenden Vorkehrungen, in Verbindung mit dem um diese Zeit von Jena anrückenden Korps Augereau, schränkten den Operationsraum der Streifkorps sehr ein, verhinderten die weitere Durchführung selbständiger Unternehmungen und zwangen dazu, die fernere Tätigkeit nur im engen Anschluß an die bald darauf in Sachsen einrückende Haupt-Armee zu suchen.

Die Haupt-Armee vom 18. bis 27. September.

Kehren wir zur Haupt-Armee zurück. Über die Ergebnisse der in der Zeit vom 18. bis 27. September im Großen Hauptquartiere zu Teplitz gepflogenen Beratungen sind wir nur unvollkommen unterrichtet. Es ist nötig, aus einzelnen uns überlieferten Denkschriften Radetzkys, Briefen des Kaisers von Rußland, Knesebecks, Grolmans und anderer maßgebender Personen sich ein Bild der herrschenden Auffassung der Lage zu bilden.

Operationspläne Radetzkys.

Am 16. September hatte F. M. L. Radetzky einen Entwurf für die demnächstigen Operationen eingereicht, in dem die Alternative gestellt wurde, entweder den größten Teil der Schlesischen Armee nach Böhmen zu ziehen, oder noch besser mit einem Korps aus Böhmen vorzubrechen, die Straße auf Dohna zu sichern, Pirna zu besetzen, den Königstein zu blockieren und Dresden zu beobachten, mit dem Reste der Armee aber nach Chemnitz abzumarschieren. Dieser Vorschlag fand keine Billigung, er soll hier nur erwähnt werden, weil aus ihm hervorgeht, daß auch Radetzky keine Kenntnis von den mit Blücher getroffenen Vereinbarungen hatte.

Am 22. September reichte Radetzky eine neue Denkschrift ein, betitelt: „Über das Verhältnis der französischen zu den alliierten Armeen und wie die ferneren Operationen mit Vorteil einzuleiten wären". Radetzky stellt in der Einleitung eine Berechnung der beiderseitigen Streitkräfte auf und kommt hierbei zu dem Ergebnisse, daß

Napoleon der, nach der Vereinigung mit der Armee Bennigsens, 220 000 Mann starken Haupt-Armee nur höchstens 114 000 Mann entgegenstellen könne. Wie er zu diesen von der Wirklichkeit sehr abweichenden Zahlen gelangt, ist nicht ersichtlich. Anstatt nun aus diesem günstigen Zahlenverhältnisse für die Verbündeten die Notwendigkeit einer kühnen Offensive abzuleiten, stellt er folgende Grundsätze auf:

„1. Es ist nachteilig, in Sachsen eine Schlacht anzunehmen, weil man bei einem ungewissen Ausgange die böhmischen Defileen im Rücken haben würde.

2. Eine Schlacht in Böhmen ist für uns vorteilhaft, weil der Feind dann dieselben Nachteile hat, die wir in Sachsen finden, und weil eine schwache Armee imstande ist, den Feind zwischen Prag und Theresienstadt solange aufzuhalten, bis man mit überlegener Macht ihm in Flanke und Rücken gehen kann.

3. Wir dürfen den Gegner nicht allzulange an der Elbe lassen, weil er sonst Zeit findet, seine Armee in Italien und an der Donau zu verstärken und die Haupt-Armee dadurch zwingt, sich durch Entsendungen zu schwächen.

4. Da uns der Feind in Böhmen, solange wir beisammen bleiben, gewiß nicht aufsuchen wird, wir aber in Sachsen keine Schlacht annehmen wollen, so müssen unsere Operationen so eingerichtet werden, daß selbe den Kaiser zwingen, Terrain zu verlieren, im Falle er uns aufsuchen wollte."

Den letzten Satz glaubt Radetzky erläutern zu müssen. Er schreibt:

„Die alliierten Armeen haben bisher ein gewisses Umstellungssystem der feindlichen Streitkräfte befolgt, dem Napoleon nur dadurch begegnen konnte, daß er sich entweder über Leipzig und Erfurt aus dem Winkel herauszog, wo er sich befindet, oder daß er seine Truppen so zusammenhielt, um denjenigen, welcher ihm zu nahe kam, zu schlagen, ohne sich zu weit von den anderen alliierten Armeen zu entfernen. Je enger daher der Kreis ist, den wir um ihn schließen, desto leichter wird ihm die Ausführung seines Systems. Selbst bei der größten Aufmerksamkeit vermag er uns um zwei bis drei Märsche zu täuschen. Muß er aber sechs bis acht und noch mehr Märsche machen, so läßt er jeder unserer Armeen Zeit zu jeder beliebigen Bewegung."

Nach diesen Voraussetzungen schlägt Radetzky folgenden Operationsplan vor:

„General Bennigsen bleibt mit seinen 60 000 Mann bei Teplitz, General Klenau mit seinen 28 000 Mann bei Marienberg. Wirft sich Napoleon mit Macht auf sie, so ziehen sie sich, im schlimmsten Falle, bis hinter die Eger und erwarten allda den Feind. Die Haupt-Armee marschiert links ab und — in 15 Märschen — über Hof nach Bayreuth. Unsere ganze leichte Kavallerie fährt fort, den Rücken des Feindes in Sachsen zu beunruhigen. Unsere Munitionsdepots rücken von Prag nach Pilsen. In Pilsen und Budweis werden Magazine angelegt. Die Armee des Kronprinzen von Schweden und jene des Generals Blücher verhalten sich defensiv an der Elbe."

Die Frage, was nunmehr Napoleon unternehmen könnte, beantwortete Radetzky folgendermaßen: der Kaiser könne

1. „Mit seiner ganzen Macht auf den Kronprinzen von Schweden fallen. In diesem Falle habe sich der Kronprinz zurückzuziehen, Blücher ihm durch einen Angriff des Kaisers in der Flanke zu Hilfe zu kommen, Bennigsen und Klenau hätten nach Sachsen zu demonstrieren, während die Haupt-Armee ruhig ihre Bewegung nach Bayreuth fortsetze.

2. Napoleon könne aufs neue gegen Blücher marschieren. Dann habe Blücher zurückzugehen, der Kronprinz ihm zu Hilfe zu eilen. Die übrigen verbündeten Armeen hätten das gleiche Verfahren wie im ersten Falle einzuschlagen.

3. Napoleon könne nach Böhmen vordringen. In diesem Falle hätten sich Bennigsen und Klenau in einer Stellung bei Budin und Brünn zu vereinigen und den Angriff des Kaisers abzuwehren, im ungünstigsten Falle aber auf Prag zurückzugehen, um hier eine neue Schlacht anzunehmen. Der Kaiser habe, um von Nollendorf bis Prag zu gelangen, 10 Tage nötig. In dieser Zeit können der Kronprinz sowohl als auch Blücher die Elbe überschreiten und Sachsen besetzen. Der eine von ihnen habe dann dem Feinde nach Böhmen zu folgen. Eile dann die Haupt-Armee mit ihrer Hauptmacht von Bayreuth nach Prag zurück, so könnten innerhalb 15 Tagen die 114 000 Mann Napoleons von drei Seiten mit überlegenen Kräften angegriffen werden.

4. Der Kaiser könne, nach allen Seiten Front machend, an der Elbe stehen bleiben. Dann hätten die verbündeten Armeen sich defensiv zu verhalten, durch ihre leichten Truppen aber alle rückwärtigen Verbindungen der französischen Armee zu unterbrechen und Frankfurt a. M. zu besetzen.

5. Napoleon könne schließlich nach Hof vorrücken, um die Haupt-Armee anzugreifen. In diesem Falle — den Radetzky für den günstigsten ansieht — hätten Bennigsen und Klenau mit einem Teile ihrer Streitkräfte die französische Armee bis Hof seitlich zu begleiten und ihr möglichst Abbruch zu tun. Die Haupt-Armee operiere in engster Verbindung mit der Armee des Prinzen Reuß, ihr Verfahren würde durch das Verhalten Bayerns bestimmt."

Betrachten wir diese Vorschläge etwas näher, so sehen wir, daß Radetzky durch die weitausgreifende Bewegung der Haupt-Armee auf Hof und Bayreuth nichts anderes beabsichtigt, als die rückwärtigen Verbindungen Napoleons zu bedrohen, ihm jede Zufuhr aus Frankreich und den ihm verbündeten Staaten zu unterbinden und ihn hierdurch zu zwingen, die Elblinie aufzugeben. Jedem Angriffe des Kaisers soll dagegen stets in der bisherigen Weise ausgewichen oder höchstens in einer durch Natur und Kunst gesicherten Stellung defensiv entgegengetreten werden. Um jeden die Entscheidung herbeiführenden Zusammenstoß mit dem Kaiser zu vermeiden und um mit absoluter Sicherheit einem Angriffe Napoleons ausweichen zu können, will er die Haupt-Armee sechs bis acht oder noch mehr Tagemärsche von der französischen entfernt halten. Also nicht schlagen will er den Kaiser, nicht seine Streitkräfte vernichten, sondern ihn nur durch Mittel des kleinen Krieges allmählich aufreiben, zum schrittweisen Räumen des besetzten Gebietes zwingen und ihn schließlich aus Deutschland hinausmanövrieren.

Aus allen diesen Vorschlägen geht ein in Anbetracht der erdrückenden Übermacht der Verbündeten geradezu erstaunlicher Mangel an Selbstvertrauen, ein bedingungsloses Unterwerfen unter das Feldherrngenie Napoleons hervor. Auf einen Sieg in offener Feldschlacht wagt man trotz aller Übermacht und trotz der so oft bewiesenen Tapferkeit der Truppen nicht zu hoffen. Anderseits aber unterschätzt man wieder den gewaltigen Gegner, indem man annimmt, daß dieser sich durch derartige kleinliche Mittel aus Deutschland treiben lassen würde.

Auf die einzelnen Vorschläge Radetzkys einzugehen, kann nicht lohnen. Sie erscheinen so abenteuerlich, so von tausend „wenn" und „aber" abhängig und auf so vielen fehlerhaften Voraussetzungen aufgebaut, daß man sich nur freuen kann, daß sie in Teplitz keine Annahme fanden und daß man auf dem schon früher gefaßten Beschlusse beharrte, nach dem Eintreffen der Polnischen Armee den Linksabmarsch in der Richtung auf Chemnitz anzutreten.

Wenn man die Grundidee Radetzkys aber dort ablehnte und den Linksabmarsch, anstatt ihn auf Hof und Bayreuth auszudehnen, nur vorläufig bis Chemnitz auszuführen gedachte, so geschah dies nicht etwa, weil man dabei ein kühneres Handeln im Auge hatte, danach strebte, die Vereinigung mit den beiden andern Armeen auf irgend eine Weise herbeizuführen und dann die erdrückende Übermacht dazu zu benutzen, Napoleon entscheidend zu schlagen, sondern vielmehr nur aus dem Grunde, weil man, solange Bayern auf seiten Frankreichs stand, eine so weite Linksschiebung der Armee für zu gefährlich hielt. Die politische Haltung Bayerns und die eigene Zaghaftigkeit erstickten jegliche kühnere Regung. Daß man, nachdem Napoleon infolge seiner mißglückten Offensivbewegungen seine Kräfte um Dresden zu konzentrieren begann und eine abwartende Haltung annahm, nunmehr selbst die Initiative ergreifen, die Elbe und das Erzgebirge überschreiten und eine Vereinigung aller Kräfte herbeizuführen streben mußte, das hätte jedem klar sein müssen. Die Ebenen Leipzigs waren schon in den den Trachenberger Vereinbarungen folgenden Verhandlungen und in vielen Schreiben des Großen Hauptquartiers an die übrigen Armeen als Vereinigungspunkt bezeichnet worden. Aber hierbei war man stets von der Voraussetzung ausgegangen, daß Napoleon bei Dresden stehen bliebe. Jetzt, wo man Grund zu haben glaubte, daß Napoleon selbst auf Leipzig zurückgehe, war von einem Marsche dorthin keine Rede mehr. Dies hätte ja zu einem Zusammenstoße, zu einer Schlacht mit dem Gewaltigen führen müssen. Nein, man gedachte im Gegenteil, ihn weiter westwärts zu umgehen, man wollte das alte System des Ausweichens und des Bedrohens der Verbindungen auch jetzt noch in dem engeren Kreise fortführen. Hierzu war aber der Anschluß Bayerns an die Allianz Vorbedingung. Die noch unentschiedene Haltung dieses Staates führte daher vorläufig zu einer Änderung dieser Pläne. Wir finden die Belege in den hinterlassenen Denkschriften Radetzkys. In einer solchen vom 24. September heißt es:

„Über die früher aufgestellten Hauptgrundsätze ist man ziemlich allgemein einverstanden, es gibt jedoch militärische, vorzüglich aber politische Gründe, welche eine Zögerung in unserer Hauptoperation in der linken Flanke veranlassen. Da es jedoch im hohen Grade nachteilig wäre, die Zeit bis zur Entscheidung dieser politischen

Frage ganz verstreichen zu lassen, so dürfte man sich fürs erste damit begnügen, einen großen Teil der Armee ihrer Bestimmung links dergestalt näher zu bringen, daß sie, ohne die neue Direktive allzusehr zu markieren, sich so aufgestellt finde, daß ihr jede Bewegung rechts oder links leicht möglich werde.

Fürs erste wären daher die Korps des Grafen Wittgenstein und Kleist auf Annaberg zu detachieren, während der General der Kavallerie Graf Klenau mit dem Gros in Marienberg stehen bliebe und seine Avantgarde gegen Chemnitz vorpoussierte. Die I., II. und III. österreichische Armeeabteilung vereinigen sich bei Komotau nebst der Armee-Reserve; die russische Reserve marschiert nach Dux. Bis zur allgemeinen Vollendung dieser Bewegung vergehen sieben Tage, in welcher Zeit der Kaiser Napoleon wahrscheinlich nicht ganz untätig sein wird. Erst in Komotau lassen sich dann die weiteren Bewegungen der Armee bestimmen."

Man beabsichtigte also vorläufig, die Armee auf die Linie Annaberg—Marienberg, die Reserven nach Komotau zu führen und hoffte, daß in den sieben Tagen, die man hierzu für nötig fand, der Anschluß Bayerns an die Allianz erfolgt wäre. Was man dann weiter zu tun beabsichtigte, geht aus einer Denkschrift Radetzkys vom 26. September deutlich hervor. Es heißt in derselben:

„Die Bewegung, welche die Haupt-Armee in diesem Augenblicke links macht, ist im Grunde als eine Vorbereitung zu einer größeren allgemeinen Flankenbewegung links zu betrachten.

Der Fürst Moritz Liechtenstein trifft am 1. Oktober in Annaberg ein. Bis dahin muß es sich zeigen, welche Bewegungen der Feind macht. Zieht er sich von der Elbe zurück, so hat die Haupt-Armee keinen Augenblick zu versäumen, um links auf Hof abzumarschieren. Der General Klenau darf dann nicht auf Chemnitz rücken, er muß bei Marienberg stehen bleiben, um unsern Flankenmarsch zu decken.

General Graf Wittgenstein bleibt mit seinem und dem Kleistschen Armeekorps bei Sebastiansberg zum Soutien des Generals Klenau stehen. Die Haupt-Armee aber debouchiert in Eilmärschen eine starke Avantgarde auf Eger, läßt diesen Punkt sofort gegen einen coup de main in Verteidigung setzen und folgt mit dem Gros. Zur Verteidigung von Böhmen sind dann

unter den Generalen Bennigsen, Kleist, Wittgenstein und Klenau 115000 Mann,

eine bei weitem stärkere Macht, als wahrscheinlich der Feind zum Angriff auf Böhmen verwenden kann.

Die Haupt-Armee käme dann nach Hof mit:

der Division Liechtenstein, der I., II. und III. Armeeabteilung sowie den österreichischen und russischen Reserven, im ganzen 103000 Mann stark."

Ergebnisse der Beratungen.

Fassen wir den Inhalt dieser Schriftstücke kurz zusammen, so ergibt sich, daß man am 26. September, also am Tage vor dem Antritt des Linksabmarsches der Armee, weit davon entfernt war, über die vorzunehmenden Operationen völlig klare Anschauungen zu besitzen. Nur darüber war man in den maßgebenden Kreisen einig, daß ein entscheidendes Zusammentreffen mit Napoleon nach Möglichkeit zu vermeiden und der Zweck der Linksbewegung nur in der Bedrohung der feindlichen Seiten und der Unterbrechung der rückwärtigen Verbindungen der französischen Armee zu erblicken sei. Selbst die nächstliegende Aufgabe, durch Aufsichziehen der Hauptkräfte Napoleons

den beiden andern Armeen das schwierige Überschreiten der Elbe zu erleichtern, wird völlig unberücksichtigt gelassen. Die Angst um Böhmen und zugleich um die eigene Sicherheit führte dann zu dem unseligen Gedanken der Teilung der Armee, unselig deshalb, weil man auf diese Weise an keiner Stelle stark genug war, einem energischen Angriffe Napoleons die Stirne zu bieten. Es kann deshalb nur als ein großes Glück bezeichnet werden, daß es dem russischen Einflusse gelang, die Teilung derart vorzunehmen, daß wenigstens der größte Teil nach Sachsen abmarschierte, und nur Bennigsen, verstärkt durch die Armeeabteilung Colloredo, zum Schutze Böhmens zurückblieb.

Während die Ziele der Haupt-Armee, wie wir gesehen haben, vorläufig recht nahe gesteckt waren und für die nächste Zeit nicht über Komotau hinausreichten, verlangte man von der Schlesischen und der Nord-Armee das schwierige Überschreiten der Elbe und die Einnahme von Leipzig, ohne nur im geringsten daran zu denken, diese Unternehmungen durch die eigenen Operationen zu erleichtern. Am 25. September gehen von seiten des Kaisers Alexander eingehende Instruktionen an Blücher, den Kronprinzen von Schweden und an Bennigsen, die, nebeneinandergestellt, uns ein klares Bild der Aufgaben geben, deren Lösung man von diesen drei Armeen erwartete.

Schreiben des Kaisers Alexander an Blücher.

Das Schreiben des Kaisers an Blücher lautet:

„Die Böhmische Armee wird sofort in Sachsen einrücken, — entweder über Chemnitz oder vielleicht noch näher der Elbe, je nachdem die Nachrichten von den weiteren Bewegungen des Feindes lauten werden.

Die Polnische Armee muß sich auf den Höhen von Nollendorf halten und unsere Verbindung auf der Teplitz-Prager Straße decken.

Es ist möglich, daß der Kaiser Napoleon mit seiner ganzen Macht entweder gegen General v. Bennigsen oder über Freiberg gegen uns vorgeht, um sich unserm, auf seine Verbindungen gehenden Marsche entgegenzustellen.

1. Unternimmt er das erstere, d. h. wirft er sich auf Teplitz, was übrigens wahrscheinlich ist, da er schon früher so große Anstrengungen auf diesen Punkt gemacht hat, so kann diese Bewegung für seine Armee sehr verderblich werden, denn General v. Bennigsen wird sich alsdann mit seinen 60 000 bis 70 000 Mann langsam und in Ordnung auf die Stellung bei Laun hinter die Eger zurückziehen und hierbei die Tete der feindlichen Kolonnen aufhalten, während die Haupt-Armee Kehrt macht, mit ihrem rechten Flügel gegen Napoleon manövriert und ihn dabei beständig flankiert, während Ihre Armee die Elbe bei Pirna, oder wo Sie es sonst zweckmäßig finden, überschreitet, sich im Rücken des Feindes etabliert und ihn verfolgt, ohne ihm Atem zu lassen. — General Bubna könnte mit seiner Division der feindlichen Bewegung auf dem rechten Elbe-Ufer in der linken Flanke folgen in der Richtung auf Leitmeritz oder nach dem Brückenkopfe von Melnik, den Übergang über diesen Fluß nach Umständen eine Zeitlang verteidigen und uns über die möglichen Versuche des Feindes in dieser Hinsicht Nachricht geben.

Dies sind die mit dem Fürsten Schwarzenberg vereinbarten Maßregeln.

2. Es bleibt nun noch zu bestimmen, was Ihre Armee tun soll, wenn sich der Feind gegen uns über Freiberg wendet. Auch in diesem Falle müssen Sie jeden-

falls die Elbe passieren, wo Sie es am leichtesten finden, und in Übereinstimmung mit dem General v. Bennigsen dem Feinde in den Rücken fallen; — oder Sie können, wenn Sie dies vorziehen sollten, mittels eines Rechtsabmarsches auf der Straße von Wurzen gegen Leipig vorrücken, um sich dann mit dem Kronprinzen von Schweden zu vereinigen. Diese letztere Bewegung dürfen Sie jedoch nur dann unternehmen, wenn Sie gewiß sind, daß der Kronprinz die Elbe bereits überschritten hat, und selbst unter dieser Voraussetzung möchte es doch angemessen sein, nach hergestellter Verbindung Ihres linken Flügels mit der Armee Bennigsens, dem Feinde energisch zu folgen, eine Blockade Dresdens mit General Bennigsen zu verabreden, wenn der Feind eine starke Besatzung zurückgelassen haben sollte, oder diese Stadt sofort zu stürmen, wenn dort nur schwächere feindliche Kräfte sein sollten.

Mit einem Wort: fahren Sie fort, wie Sie dies bisher so gut getan haben, den Feind keinen Augenblick aus den Augen zu verlieren, und kombinieren Sie auch ferner Ihre Operationen mit denen der Haupt-Armee, damit Napoleon niemals Zeit erhält, seine gesammelte Macht auf einen Punkt zu werfen. Ich kenne sehr wohl die Schwierigkeiten eines Elbe-Überganges in der Nähe von Dresden; ein solcher darf auch nur unter der Gewißheit, daß dort kein starker Feind steht, versucht werden, und selbst dann erscheint es geraten, die Elbe bei Pirna unter dem Schutze der Armee Bennigsens zu überschreiten, wobei mit diesem General im voraus verabredet werden müßte, wann er seine, den Übergang deckenden Bewegungen beginnen soll.

Da Sie Ihre Verbindungen mit dem General v. Bennigsen über Tetschen herstellen können, so wird es Ihnen leicht sein, das Erscheinen Ihrer beiden Armeen bei Pirna zu dem gedachten Zwecke zu kombinieren, da ja überhaupt diese Operation nur in dem Falle, daß Napoleon mit dem Gros seines Heeres nach Freiberg abmarschiert ist, eintreten darf. Schließlich ersuche ich Sie, Herr General, mir täglich Nachrichten zu geben und mich von allem zu unterrichten, was Sie vom Kronprinzen von Schweden und vom Feinde erfahren.

Teplitz, den 25. September 1813. Alexander."

Der Brief steht in überraschendem Widerspruch mit den mit Blücher am 15. getroffenen Vereinbarungen, indem er nur einen Rechtsabmarsch der Schlesischen Armee — und zwar über Wurzen auf Leipzig — unter der Bedingung zuläßt, daß der Kronprinz bereits die Elbe überschritten habe, sonst aber einen Anschluß Blüchers an Bennigsen nach Überschreitung der Elbe bei Pirna oder Dresden fordert. Man hat diesen Widerspruch auf verschiedene, aber in keinem Falle überzeugende Weise zu erklären versucht. Wir müssen uns daher mit der Tatsache begnügen, daß der Inhalt des kaiserlichen Schreibens keine Änderung in den Plänen Blüchers hervorrief.

Schreiben Kaiser Alexanders an den Kronprinzen von Schweden.

Der Brief des Kaisers Alexander an Blücher findet seine Ergänzung in einem Schreiben an den Kronprinzen von Schweden vom gleichen Tage. Es heißt in demselben:

„Aller Wahrscheinlichkeit nach wird unser Vorrücken die Hauptkräfte Napoleons entweder auf die Böhmische Armee oder auf Bennigsen, welcher zur Verteidigung der Teplitzer Straße bestimmt ist, herbeiziehen. Wünschenswert wäre es, daß E. H. die günstigen Umstände mit Ihrem gewöhnlichen militärischen Scharfblicke auffassen, die Elbe überschreiten und Leipzig mit einer Avantgarde einnehmen möchten. Die Besitznahme dieser Stadt wird dem Feinde seine ungeheuren Existenzmittel entziehen, weil diese Stadt der Mittelpunkt aller seiner Verbindungen ist und seine Heere von

dort ihre Lebensmittel erhalten. Wenn Sie sich wirklich für einen Übergang entscheiden, würden Sie die Mitwirkung des Generals Blücher im selbigen Momente erlangen, als Napoleon, in Dresden nur eine Garnison zurücklassend, sich mit seinen sämtlichen Kräften gegen unsere Haupt-Armee wenden würde. Diesen Anschauungen gemäß hat Blücher eine Instruktion erhalten. Unumgänglich nötig ist es aber, daß Sie ihn über Ihre Absichten und alles, was in der Folge geschehen könne, in Kenntnis setzen. Sie allein können, auf Grundlage der von Ihnen erlangten Nachrichten über den Feind, entscheiden, ob die bezweckten Bewegungen ausführbar seien. Wir müssen unsere Anstrengungen vermehren, auf daß der Feind die ihm so vorteilhafte Linie der Elbe verlasse und die Vereinzelung unserer Heere ein Ende nehme. Haben wir dies Ziel erreicht, so können wir die glänzendsten Resultate erwarten, weil wir dann das Zusammenwirken und die Kraft erlangen, welche den Erfolg bedingen.

Teplitz, den 25. September. Alexander."

Schreiben Kaiser Alexanders an Bennigsen.

Am gleichen Tage erhielt auch der heranrückende General v. Bennigsen, dessen Armee mit den Spitzen bereits Auscha erreicht hatte, vom Kaiser Alexander seine Instruktion:

„Die von Ihnen befehligte Armee erhält die Bestimmung, die Verbindung der Haupt-Armee zu decken. Dieselbe muß daher eine Stellung bei Kulm, vorwärts Teplitz, nehmen und ihre Avantgarde bis Nollendorf oder Peterswalde vorschieben. Ein Streifkorps muß Vorder-Zinnwald und die Straße von Altenberg decken, die Vortruppen müssen so weit als möglich auf dieser Straße und ebenso auf der Straße über Peterswalde vorgehen, dabei aber jedes Gefecht zu vermeiden suchen, um nicht den Feind ohne Nutzen auf sich zu ziehen. Alle Defileen und Hohlwege der Straßen, die auf diese Verteidigungslinie führen, müssen mit möglichster Sachkenntnis und Tätigkeit befestigt werden.

Es ist möglich, daß — während des offensiven Vorgehens der Haupt-Armee — der Feind sich mit Macht über Peterswalde auf Nollendorf und Teplitz wirft, seine Operationslinie wechselt und sich unserer Verbindungslinie zu bemächtigen sucht, um der durch unsere Umgehung ihm entstehenden Gefahr zu begegnen und ihr zu entgehen. Seine früheren Unternehmungen in dieser Richtung bestärken diese Voraussetzung, — und können Sie die Wichtigkeit Ihres Auftrages nicht hoch genug in Anschlag bringen! — Sie müssen jeden Vorteil aus dem Terrain ziehen, den Marsch des Feindes durch hartnäckige Arriergardengefechte aufhalten und sich nach Laun in die verschanzte Stellung hinter der Eger zurückziehen und mit besonderer Sorgfalt Budin decken. Die Stellung hinter der Eger müssen Sie so lange als möglich behaupten und dem General von Blücher genaue Nachrichten von allen Bewegungen des Feindes geben, damit derselbe Sie nach Bedürfnis unterstützen kann. Auch müssen Sie sich mit dem Kommandanten von Theresienstadt, mit dem des Brückenkopfes von Melnik und mit dem Feldmarschall Kolowrath zu Prag in Rücksicht der zur Sicherstellung dieser Plätze gegen alles, was dieselben gefährden könnte, zu treffenden Maßregeln verständigen.

Schließlich empfehle ich Ihnen, Herr General, noch ganz besonders, mir täglich zweimal zu schreiben, damit die Haupt-Armee, wenn Sie energisch angegriffen werden sollten, zu Ihrer Unterstützung eilen kann. Doch müssen Sie sich ganz genau von der Stärke der gegen Sie vorrückenden Truppen überzeugen, um nicht in die Lage zu kommen, uns durch eine nicht ganz begründete Meldung von unserer begonnenen Offensive abzuziehen, und müssen Sie aus diesem Grunde auch suchen, die Höhen solange als möglich zu behaupten, da es dem Feinde leicht werden wird, seine Bewegungen zu maskieren, sobald Sie in die Ebene hinabgedrängt worden sind.

Sollte sich der französische Kaiser dagegen gegen die Haupt-Armee über Freiberg oder Frauenstein wenden, was Sie durch Parteigänger oder Spione leicht erfahren werden, so müssen Sie einen Teil Ihrer Armee in der Ihnen angewiesenen Verteidigungslinie lassen, mit dem Rest aber in die linke Flanke und den Rücken des

Feindes fallen, um ihn so zur Teilung seiner Kräfte zu zwingen und dem General von Blücher das Überschreiten der Elbe zu erleichtern.

Teplitz, den 25. September. Alexander."

Dieses Schreiben bedarf wohl kaum eines Kommentars.

Betrachtungen. Überblicken wir nunmehr nochmals kurz die militärische Lage der Verbündeten gegen Ende September und sehen wir, wie man nach Ausweis der mitgeteilten Schriftstücke die aus dieser Situation entspringenden Aufgaben zu lösen gedachte.

Nach den ungünstig verlaufenen Kämpfen gegen die Böhmische und Schlesische Armee hatte Napoleon seine Kräfte auf das linke Elbe-Ufer zurückgezogen und eine abwartende Haltung angenommen. Für die Verbündeten war nunmehr die Zeit gekommen, die Initiative zu ergreifen. Man umgab in einem Halbkreise von 36 Meilen von Aken über Bautzen bis Teplitz den Gegner; die Nord- und die Schlesische Armee hatten die Elbe, die Haupt-Armee das Erzgebirge vor der Front. An die Verbündeten traten demnach zwei Aufgaben heran:

1. die Fronthindernisse — Erzgebirge und Elbe — zu überschreiten, eine Aufgabe, die deshalb schwierig war, weil Napoleon die inneren Linien des Kreises beherrschte und in der Lage war, innerhalb weniger Tage mit ganzer Kraft auf eine der das Fronthindernis überschreitenden Armeen zu fallen, ohne daß die andere rechtzeitig zur Unterstützung herbeizueilen vermochte;

2. die noch schwierigere Aufgabe, die Vereinigung so zu bewirken, daß die drei Heere nahezu an einem Tage zur gleichzeitigen Schlacht auf die Armee Napoleons stießen und aus ihrer strategisch umfassenden Stellung den Vorteil der taktischen Umfassung auf dem Schlachtfelde gewannen.

Zur Durchführung der ersten Aufgabe sollte Blücher sich nach den mit den Monarchen getroffenen Vereinbarungen an den Kronprinzen heranziehen, da nur beide vereint eine zu einer nachhaltigen Operation über die Elbe genügende Stärke erlangten. Die Haupt-Armee sollte links auf Chemnitz abmarschieren. Ihr, als der stärksten Armee, wäre es zugekommen, durch den Beginn der Operationen den Feind auf sich zu ziehen, um den beiden andern Armeen ihre Aufgabe zu erleichtern.

Bei der Lösung der zweiten Aufgabe kam es auf die Richtung an, die man von Hause aus einschlug. Man konnte entweder eine Vereinigung an der Saale suchen oder die Richtung auf Leipzig oder einen näher bei Dresden gelegenen Punkt nehmen. Im ersteren Falle war man gezwungen, alle bisherigen rückwärtigen Verbindungen aufzugeben, im letzteren war eine Schlacht gegen Napoleon vor der Vereinigung kaum zu vermeiden. Eine Schlacht aber mit Napoleon

brauchten weder die Haupt-Armee noch die vereinigten Armeen Blüchers und des Kronprinzen zu scheuen. Die erstere verfügte nach Heranziehung der polnischen Reserve-Armee über etwa 250 000 Mann, die letzteren vereint über ca. 200 000 Mann, ihnen konnte Napoleon, da er gezwungen war, bedeutende Kräfte zu detachieren, nicht annähernd gleiche Streitkräfte entgegenstellen. Aber der Zauber, der die Persönlichkeit Napoleons in den Augen der leitenden Personen des Großen Hauptquartiers umgab, war zu groß, das Vertrauen in die eigene Kraft und in die eigenen Fähigkeiten zu gering, als daß man einen entscheidenden Schritt wagen zu dürfen glaubte. Völlig irrtümliche Anschauungen über das Wesen und die Ziele des Krieges kamen hinzu, und so entstand denn im Großen Hauptquartier der Plan, die Armee zu teilen, den einen Teil zum Schutze Böhmens zurückzulassen, mit der größeren Hälfte aber zur Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen Napoleons nach Sachsen und von da nach Bayern zu marschieren, in der Hoffnung, durch derartige Bewegungen Napoleon und seine Armee allmählich aus Deutschland hinausmanövrieren zu können. Man hatte die Erfolge des kleinen Krieges und die Wirkungen eines solchen auf die Hauptoperationen Napoleons im Laufe des September im kleinen erprobt und derart Geschmack daran gefunden, daß man bei der Scheu vor einer Feldschlacht auf den Gedanken kam, durch eine potenzierte Tätigkeit in dieser Richtung, unterstützt durch strategische Manöver, das gewünschte Resultat zu erstreben.

Wenn somit bei der Haupt-Armee die Auffassung der Grundsätze der Kriegführung gegen Napoleon völlig den Anschauungen der sogenannten Ermattungsstrategie des 18. Jahrhunderts entsprach, so kann es uns nicht wundernehmen, wenn auch bei der Nord-Armee jegliche Unternehmungslust fehlte, wenn man sich auch dort vor einem Zusammenstoße mit Napoleon scheute und deshalb nach dem Beispiele der österreichischen Heeresleitung das Hauptgewicht auf die Bedrohung der feindlichen Seiten und Verbindungslinien legte, um so mehr, als man nicht nur schwächer und in ungünstigerer Stellung als die Haupt-Armee war und ein solches Verhalten ausdrücklich von dort angeraten wurde. Glücklicherweise für die Sache der Verbündeten hatte man im Hauptquartiere der Schlesischen Armee eine andere Auffassung von den wahren Zielen des Krieges und verstand es, nicht bloß die Nord-Armee, sondern auch die Haupt-Armee zu einer energischeren Kriegsführung mit fortzureißen.



Drittes Kapitel.

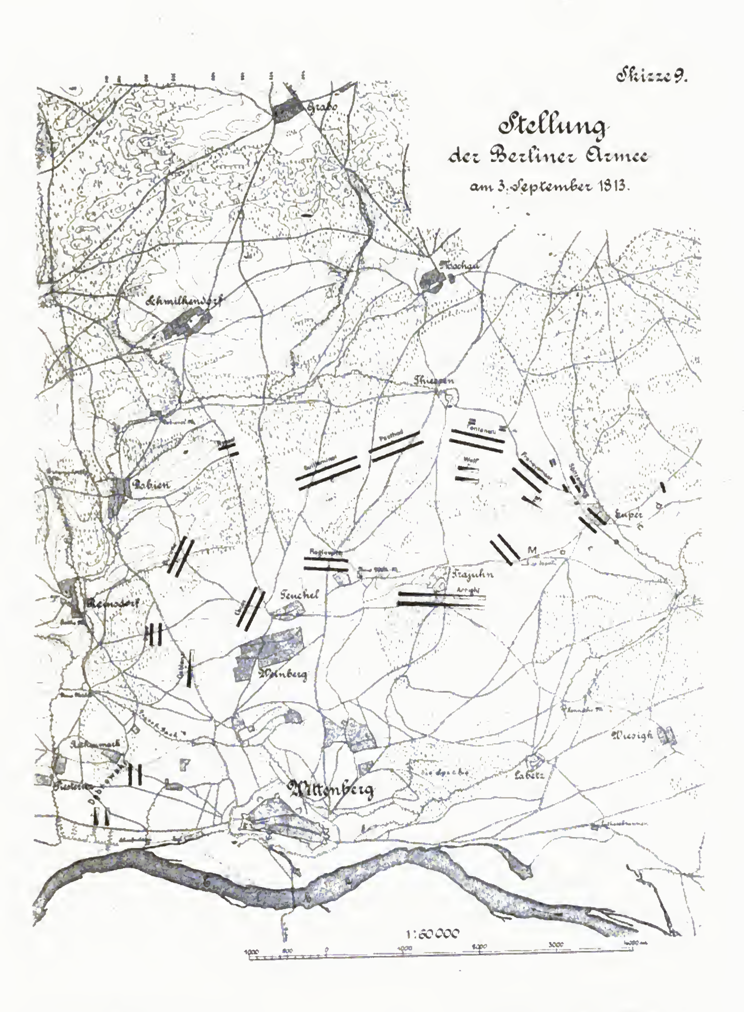
Die Nord-Armee von Anfang September bis zum Übergang über die Elbe am 4. Oktober.

Literatur: v. Quistorp, Geschichte der Nord-Armee im Jahre 1813. — v. Nippold, Erinnerungen aus dem Leben des Feldmarschalls v. Boyen. — Weltzien, Memoiren des Generals v. Reiche. — v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten usw. — Friccius, Geschichte des Krieges 1813 u. 1814. — (Auer), Über die Schlachten von Großbeeren und Dennewitz. — (Cerrini), Feldzüge der Sachsen 1812/13. — Pfister, Aus dem Lager des Rheinbundes. — Martens, Vor fünfzig Jahren. — Cardinal v. Widdern, Die Streifkorps im deutschen Befreiungskriege 1813. — Die Eroberung von Kassel, aus dem Russischen des Generals v. Lachmann, Österr. mil. Zeitschr. 1838. — Swederus, Schwedens Politik im Kriege 1808—1814 usw. — Wiehr, Napoleon und Bernadotte. — Recueil des ordres de mouvement etc. du Prince royal de Suède. — Thiers, Pelet, Grouard, Correspondance de Napoléon u. v. a.

Vergegenwärtigen wir uns, bevor wir die Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatze weiter verfolgen, nochmals die Lage der beiden hier gegenüberstehenden Armeen zu Anfang September.

Lage der Berliner Armee zu Anfang September.

In dem Gefechte bei Großbeeren war auf französischer Seite nur das VII. Korps Reynier beteiligt gewesen. Die Verluste, die dieses Korps erlitten, waren, wie wir gesehen haben, so unbedeutend, daß aus ihnen allein ein Aufgeben der von Napoleon befohlenen Offensive gegen Berlin kaum abgeleitet werden konnte. Aber war das Vertrauen des Marschalls Oudinot in sich selbst und in die ihm unterstellten Truppen schon bei Beginn der Bewegungen gering gewesen, so konnte er sich jetzt nach dem unglücklichen Gefecht, auch nachdem das VII. Korps sich neugeordnet, erst recht nicht dazu entschließen, den unterbrochenen Vormarsch wieder aufzunehmen. Er zog sich, anfangs in starken Märschen, später mit immer mehr abnehmender Schnelligkeit zurück, die zwar nicht besonders lebhafte, aber doch stets im Gange bleibende Verfolgung seitens der verbündeten Kavallerie und der Kasaken genügte, den inneren Halt seiner Truppen auch ohne weitere unglückliche



Photolith. d. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn Berlin, Kochstr. 68-71

Gefechte immer mehr zu lockern. Der wenig befriedigende Zustand der Truppen und der eigene geringe Wagemut des Führers ließen auch die sich darbietenden Gelegenheiten, über einzelne Teile der Nord-Armee durch offensive Rückstöße Erfolge zu erringen, unbenutzt bleiben. Das ganze Bestreben Oudinots ging dahin, die Armee in eine Stellung zu führen, in der er das persönliche Erscheinen des Kaisers oder namhafter Verstärkungen in Ruhe abwarten konnte. Eine solche Stellung glaubte er auf den Höhen des Elbrandtales zwischen Dobien, Thiesen und Euper gefunden zu haben. Hier, in der Front und der linken Flanke durch das sumpfige Thiesener Wasser und den Pisteritz-Bach, auf der rechten Flanke durch den faulen Bach gedeckt, gedachte er auch überlegenen Kräften Widerstand zu leisten; im Notfall blieb ihm immer der gesicherte Rückzug unter die schützenden Wälle und Mauern Wittenbergs. Wir finden am 3. September die Berliner Armee derart aufgestellt, daß das Korps Bertrand den rechten Flügel bei Euper, das Korps Oudinot die Mitte bei Thiesen, das Korps Reynier den linken Flügel hinter Dobien bildete. (Skizze 9.) Ein am 3. September von Teilen der Division Borstell ausgeführter Angriff auf Thiesen und ein am 4. unternommener Angriff der Division Dobschütz auf Euper wurden mit Erfolg abgewiesen.

Dies war die Lage der Armee, als Marschall Ney am Nachmittag des 3. September in Wittenberg eintraf und sofort den Oberbefehl über sie übernahm.

Charakteristik des Marschalls Ney.

Marschall Ney, Herzog von Elchingen und Fürst von der Moskwa, war eine der hervorragendsten und bekanntesten Persönlichkeiten der französischen Armee. Sohn eines armen Handwerkers aus Saarlouis, war er, 18 Jahre alt, mit den dürftigsten Schulkenntnissen und nicht einmal der französischen Sprache mächtig, als Freiwilliger in das in Metz stehende Husaren-Regiment Colonel-Général eingetreten. Bei Ausbruch der Revolution Wachtmeister, zeichnete er sich in den bald darauf beginnenden Kämpfen in den Niederlanden und am Rhein durch seine militärischen Talente und seine beispiellose Tapferkeit derart aus, daß er schon nach neunjähriger Dienstzeit (1796) den Rang eines Brigadegenerals, drei Jahre später den eines Divisionsgenerals bekleidete. Er wurde bald zu den tüchtigsten Führern der französischen Armee gezählt und focht, allerdings fast immer unter Napoleons persönlichem Oberbefehl, mit größter Auszeichnung in Deutschland, Spanien und Rußland. Seine Entschlossenheit und Unerschrockenheit, seine zähe Ausdauer und seine heldenhafte Verachtung jeglicher Gefahr machten ihn zum Liebling der Armee, die ihn als einen zweiten Bayard betrachtete und verehrte, in dem sie die Glorie des Kaiserreiches verkörpert

sah. Auch Napoleon schätzte seine Kühnheit und sein hervorragendes Talent der Truppenführung im Getümmel der Schlacht, überhäufte ihn mit Ehren und Auszeichnungen und verwandte ihn mit Vorliebe da, wo es galt, den entscheidenden Stoß auszuführen und die Truppen zu außergewöhnlichen Leistungen fortzureißen. Mit sicherem Blick begabt, selbst in den gefährlichsten Momenten nicht die Ruhe verlierend und kühn bis zur Verwegenheit, war er der Typus eines Schlachtengenerals der Napoleonischen Zeit. Seine Zähigkeit und Ausdauer an der Spitze des fast nur aus Rekruten bestehenden III. Korps hatten erst vor kurzem in der Schlacht bei Groß-Görschen den Sieg herbeigeführt, auch bei Dresden hatte er als Führer zweier Divisionen Junger Garde dem ihm von Napoleon in Rußland gegebenen Beinamen „le plus brave des braves“ Ehre gemacht.

Aber alle diese glänzenden Eigenschaften und Fähigkeiten Neys beruhten nur auf natürlichen Instinkten. Von heißem und beweglichem Temperament, konnte er wohl in der Schlacht durch sein Beispiel die Truppen zu den äußersten Anstrengungen mit fortreißen, aber es fehlte ihm die Verstandesschärfe und die militärische Bildung, die unentbehrlich sind, um in operativen Fragen zu selbständigen Anschauungen zu gelangen, verwickeltere Verhältnisse, wie sie die Führung einer großen Armee mit sich bringt, mit klarem Blick zu übersehen, die entscheidenden Momente zu erkennen oder gegebene Befehle bei veränderter Lage sachgemäß durch eigene Entschlüsse zu ersetzen. „Niemals,“ so urteilt Marschall Marmont in seinen Memoiren über ihn, „wurden seine Handlungen durch Berechnungen geleitet, sie waren stets die Folge eines augenblicklichen Gefühles und gleichsam eine Wirkung des jedesmaligen Zustandes seines Blutes. Er konnte sich ebensogut mit 50000 Mann vor 30000 zurückziehen, als 50000 mit 20000 angreifen.“ Diese Mängel in der Charakterbildung Neys waren dem Kaiser wohlbekannt und wohl ihretwegen war am 23. August seine Abberufung von dem Kommando der Bober-Armee und sein Ersatz durch den jüngeren, aber umsichtigeren Macdonald erfolgt. Jetzt aber, dem militärisch gering geschätzten Bernadotte und seinen schwedischen und preußischen Milizen und Landwehren gegenüber, schien ein Mann am Platze, der wie Ney jede Aufgabe mit Mut und Selbstvertrauen anzufassen pflegte und der gewohnt war, jeden Widerstand durch energisches Drauflosgehen zu bewältigen. So war es hauptsächlich Geringschätzung und Verachtung des Gegners, die Napoleon zur Wahl Neys bestimmt hatte.

Bei den geschilderten Charaktereigenschaften Neys wäre ein besonders hervorragender Chef des Generalstabes ganz besonders nötig

gewesen. Einen solchen besaß er nicht, fand er auch bei der Armee nicht vor, da Oudinot sich bisher mit dem Stabe seines Armeekorps beholfen hatte. Jomini, der viele Jahre diese Stellung bei Ney bekleidet hatte, war zu den Verbündeten übergegangen, einen Nachfolger, dem Ney gleiches Vertrauen entgegenbringen konnte, hatte er nicht gefunden. Für Ney war dies verhängnisvoll, denn so leicht er von einer Umgebung, die ihn kannte, zu leiten war, ebenso schwer wurde es einem Fremden, ihn von einer vorgefaßten, noch so irrigen Ansicht abzubringen. Oberst Le Clouet, sein bisheriger erster Adjutant, übernahm die Geschäfte des Chefs, die übrigen Offiziere des Stabes mußten durch Abgaben der Korpsstäbe ergänzt werden.

Da Napoleon den kaum begreiflichen Fehler beging, den Marschall Oudinot nach seiner Enthebung von dem Oberkommando der Armee an der Spitze des XII. Korps zu belassen, so war dadurch die Stellung Neys von Anfang an schwierig. Ney vergrößerte die Oudinot zugefügte Demütigung noch durch eine wenig rücksichtsvolle Übermittelung der kaiserlichen Befehle, so daß dieser nur mit Mühe abgehalten werden konnte, seinen Abschied zu fordern und nach Frankreich zurückzukehren. Ney schreibt hierüber am 3. an den Kaiser:

„Die Aushändigung der Briefe des Major-Generals (Berthiers), welche offen waren, hat schon Anlaß zu Zerwürfnissen gegeben. Dieser Anfang läßt mich erkennen, wie schwierig der mir gewordene Auftrag ist. Ich werde nichtsdestoweniger die Absichten Ew. Majestät erfüllen. Die Unternehmung, mit der Ew. Majestät mich beauftragt haben, wird stattfinden, es müßten denn unüberwindliche Hindernisse eintreten. Ich hoffe, daß jeder seine Schuldigkeit tut; ich wenigstens werde das Beispiel dazu geben."

So waren die Verhältnisse innerhalb der Berliner Armee nicht derart, daß Ney überall mit Sicherheit auf eine wirksame Unterstützung seiner Untergebenen rechnen konnte.

Aufgabe Neys.

Gehen wir etwas näher auf die dem Marschall Ney gestellte Aufgabe ein.

Wie wir wissen, hatte Napoleon auf Grund der Berichte Oudinots die Berliner Armee nicht als bei Großbeeren geschlagen, ihren Rückzug nach Wittenberg vielmehr nur als eine Folge mangelnder Führereigenschaften Oudinots angesehen. Er hatte diesem Rückzug nur insofern eine Bedeutung beigelegt, als er seinen moralischen Eindruck auf Deutschland und die französische Armee fürchtete und als er die linke Flanke seiner in Schlesien stehenden Truppen entblößte. Daß er den Mißerfolg der Offensive gegen Berlin innerlich doppelt bitter empfand, weil er seinem gehaßtesten Gegner, dem Kronprinzen von Schweden, einen nach seiner Ansicht gänzlich unverdienten Ruhm einbrachte,

beweisen mehrere uns überlieferte Gespräche mit Personen seiner Umgebung. Die Verhältnisse auf dem nördlichen Kriegsschauplatz von Grund aus zu verändern, war er, wie wir aus der „Note sur la Situation de mes affaires“ vom 30. August wissen, fest entschlossen gewesen. Die Ereignisse bei Kulm hatten ihn zu einer Änderung seiner Pläne gezwungen. Nicht mehr unter seiner persönlichen Führung, — da er sich nicht so weit von Dresden zu entfernen wagte, — sondern unter Kommando des Marschalls Ney sollte der neue Vorstoß ausgeführt werden. Ob dem Marschall bei seiner Abreise mündlich Direktiven für seine Operationen gegeben wurden, ist uns nicht überliefert; fast scheint es, als sei derselbe etwas übereilt und ohne irgend eine Instruktion empfangen zu haben, abgereist. Das ihm am 2. September von Berthier nachgesandte Schreiben wurde in seinem Wortlaut an anderer Stelle (Kap. I Seite 11) mitgeteilt. Es teilte dem Marschall mit, daß der Kaiser mit seinen Garden und Reserven sich im Marsche auf Hoyerswerda befinde, daß die Berliner Armee sich am 4. in Bewegung setzen müsse, um am 6. in Baruth zu sein, daß der Kaiser an diesem Tage ein Korps bei Luckau haben würde, um die Verbindung mit dem Marschall herzustellen, und daß der Angriff auf Berlin am 9. oder 10. erfolgen könne. Das Schreiben schließt mit den Worten:

„Teilen Sie uns in ganz bestimmter Weise mit, wie Sie Ihren Marsch ausführen werden. Der Kaiser hofft Ihr Eintreffen vor seiner Abreise zu erfahren, da er für seine Person erst am Morgen des 4. nach Hoyerswerda abzugehen gedenkt.“

Betrachten wir diesen Befehl näher, so können wir eine gewisse Unklarheit nicht verkennen. Der Marschall soll am 4. nach Baruth abmarschieren, also seine Bewegung an dem nämlichen Tage beginnen, an dem die Reserven des Kaisers in Hoyerswerda eintreffen; dies war, da das Schreiben Berthiers erst am 4. ankam, schon nicht mehr möglich. Aber diese Aufstellung in Hoyerswerda nützte dem Marschall für seine Offensive nach Berlin wenig oder nichts. Von einer Absicht, mit den Reserven am 4. nach Baruth zu marschieren und sich mit Ney zu vereinigen, ist keine Rede — bei einer Entfernung von 13 Meilen zwischen beiden Punkten wäre dies bis zum 6. auch nicht ausführbar gewesen — nicht einmal von einer Vereinigung des nach Luckau vorgeschobenen Korps mit der Berliner Armee. Wenn die Verbündeten den Marschall mit überlegenen Kräften angriffen, so war Napoleon von Hoyerswerda aus nicht imstande, ihm zu Hilfe zu kommen.

Weiter! Um am 6. nach Baruth zu gelangen, mußte der Marschall einen Flankenmarsch von neun Meilen angesichts der gesamten Nord-Armee machen, eine Bewegung, die mit Leichtigkeit von dem Gegner verhindert werden und für die Berliner Armee die ver-

hängnisvollsten Folgen haben konnte. Eine derartige Operation würde Napoleon, der an anderer Stelle mit den bestimmtesten Ausdrücken jeden Flankenmarsch vor einer in Stellung befindlichen Armee als unzulässig bezeichnet hatte, niemals befohlen haben, wenn er über die Stellung der Nord-Armee nur einigermaßen orientiert gewesen wäre. Offenbar fehlte ihm aber diese Kenntnis vollständig. Wenn er noch am 2. September darüber klagt, daß Oudinot nicht einmal die Stärke-Rapporte seiner Armee eingereicht habe, und einen Offizier abzusenden befiehlt, der einen Bericht über die Lage der Armee einfordern soll, so ist anzunehmen, daß ihm Oudinot auch keine Mitteilungen über die feindlichen Stellungen gemacht hat. Zweifellos kam es dem Kaiser in erster Linie darauf an, der Berliner Armee eine neue Operationsbasis zu verschaffen, sie von der Wittenberg—Berliner auf die Luckau—Berliner Straße zu schieben und dadurch zugleich die linke Flanke seiner Bober-Armee vor Beunruhigung durch die leichten Truppen Tauentziens zu sichern. Auf welchem Wege der Marschall diesen Wechsel der Operationsbasis ausführen wollte, war dem Kaiser offenbar gleichgültig. Napoleon durfte von einem so kriegserfahrenen General, wie Ney es war, erwarten, daß er den Umständen entsprechend handeln würde. Durch die Worte des Befehls: „Teilen Sie uns mit, wie Sie Ihren Marsch auszuführen gedenken," war die völlige Freiheit in der Wahl des Weges ausgesprochen. Wählte der Marschall die Straße längs der Elbe bis Elster und von hier über Jessen nach Herzberg, so konnte der Wechsel der Operationsbasis völlig gefahrlos vollzogen werden. Es war dies allerdings ein Umweg von zwei Tagemärschen, aber doch ein kleineres Übel im Vergleich mit dem großen Unglück, das vermieden wurde.

Weiter! Napoleon mutet dem Marschall zu, die Aufgabe, die Oudinot nicht zu lösen imstande gewesen war, mit den nämlichen Truppen auszuführen, ohne daß diesmal von einer Mitwirkung Girards oder Davouts die Rede war. Da man unmöglich annehmen kann, daß Napoleon leichtfertig seinen Marschall einer Niederlage aussetzen wollte, so läßt sich nur vermuten, daß er die Nord-Armee auf Grund falscher Nachrichten durch Detachierungen geschwächt glaubte, daß er sie als zum größten Teil aus minderwertigen Truppen, die einem ernsthaften Angriff nicht standhalten würden, zusammengesetzt hielt. Das erstere wird bestätigt durch einen aufgefangenen Brief Berthiers an Ney, in dem dieser aufgefordert wird, den Kronprinzen anzugreifen, da nach eingegangenen Nachrichten 20000 Mann der Nord-Armee zur Unterstützung Wallmodens abgerückt seien. Die letztere Anschauung stützte sich auf einfache Berechnung. Die preußische Armee hatte, wie

der Kaiser wußte, zu Anfang 1813, die Verluste des russischen Feldzuges in Anrechnung gebracht, eine Stärke von etwa 33 000 Mann alter Truppen. Alle im Laufe des Jahres aufgestellten Neuformationen konnten demnach nur aus Rekruten und Landwehren bestehen, und da dem Kaiser in der Schlesischen und Böhmischen Armee eine Masse alter Truppen entgegengetreten waren, so nahm er die beiden zur Nord-Armee gehörigen Korps als ausschließlich aus Landwehren bestehend an, denen er trotz Großbeeren und Hagelberg keine große Widerstandskraft beimaß. Daß er sich über den Wert der Landwehren, sobald sie ohne Unterstützung von Linientruppen zur Verwendung kamen, nicht täuschte, sollten die Kämpfe der nächsten Tage beweisen.

So sehen wir, daß der Befehl Napoleons vom 2. September aus einer völligen Unkenntnis der Verhältnisse entsprang. Pflicht des Marschalls Ney wäre es gewesen, sich genauere Kenntnis über Stellung, Stärke und Zusammensetzung der Nord-Armee zu verschaffen und dementsprechend die Befehle des Kaisers den Verhältnissen anzupassen, selbst wenn dies eine zeitliche Verschiebung der befohlenen Bewegung zur Folge hatte. Daß er dies nicht tat, sondern einfach bestrebt war, den Befehl des Kaisers möglichst wörtlich auszuführen, beweist, daß er zur selbständigen Führung einer Armee nicht befähigt und nicht imstande war, das Gefährliche seiner Lage zu übersehen. Allerdings teilte Ney die optimistische Auffassung des Kaisers nicht und war noch in seinem Brief vom 3. September bemüht, entweder eine Zurücknahme des Auftrages zu veranlassen, oder doch eine bessere Ausstattung an Truppen, womöglich auch ein Heranziehen Davouts auf Stendal oder Magdeburg zu erlangen. Aber er war weit davon entfernt, auf seinen Forderungen zu bestehen oder gar aus ihrer Erfüllung eine Kabinettsfrage zu machen. Sein kühner Sinn mochte hoffen, die von ihm auf 73 000 Mann geschätzte Nord-Armee auch ohne Verstärkung schlagen und sich den Weg auf Baruth bahnen zu können.

Seinem rastlosen Naturell entsprechend, übernahm Ney sofort nach seiner Ankunft durch einen Tagesbefehl vom 3. September das Oberkommando über die Armee. Den 4. benutzte er zur Besichtigung der Stellungen und zur Musterung der Truppen. Der Bestand der Armee war im großen und ganzen noch derselbe wie zu Mitte August. Die Verluste von Großbeeren waren durch einige Ersatzmannschaften ausgeglichen; außerdem waren zwei Bataillone der Division Dombrowski und die polnische Kavallerie-Brigade Krukowiecki zur Armee gestoßen, so daß sie nach den Berechnungen Quistorps, die wir als richtig ansehen können, 94¼ Bataillone, 70 Eskadrons, 199 Geschütze mit rund 58 000 Mann zählte.

Stärke der Berliner Armee zu Anfang September.

Den Befehl Napoleons vom 2. September erhielt Ney im Laufe des 4. Er meldete noch am nämlichen Tage, „daß die Armee sich am folgenden Morgen um 10 Uhr in Marsch setzen werde, um bis zwischen Zahna und Jüterbogk zu rücken, und daß er, an letzterem Orte angekommen, in der Lage sein würde, sich an Luckau heranzuziehen oder den Marsch auf Berlin fortzusetzen, je nach den Nachrichten, die er empfangen würde".

Auffassung der Lage von seiten des Kronprinzen von Schweden.

Wenden wir uns zur Nord-Armee. Das Verhalten des Kronprinzen von Schweden und seine Entschlüsse in den der Schlacht von Dennewitz vorausgehenden Tagen haben in der Geschichte eine so herbe Kritik und eine so allgemeine Verurteilung gefunden, daß es, um zu einem richtigen Urteil zu gelangen, nötig erscheint, etwas ausführlicher auf seinen Gedankengang einzugehen.

Wie wir uns erinnern, hatte der Kronprinz bei Beginn der Feindseligkeiten einesteils aus Überschätzung der eigenen Bedeutung, andernteils aus genauer Kenntnis des Charakters und der Denkweise Napoleons mit Bestimmtheit darauf gerechnet, den Kaiser selbst als Gegner sich gegenüber zu haben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß er einem von Napoleon persönlich geleiteten Angriffe nicht standgehalten, daß er Berlin geopfert und sich hinter den schützenden Riegel der Spree zurückgezogen haben würde, um hier einen Verteidigungskrieg zu führen, der dann sicherlich mit einem Rückzug nach Stralsund und Rügen geendet haben würde. Die verbürgten Meldungen von der Abwesenheit Napoleons in Schlesien hatten ihm den Mut gegeben, bei Großbeeren eine Schlacht anzunehmen, und ein günstiges Geschick hatte ihm hier einen leichten Erfolg, den ersten Sieg im neubegonnenen Kampfe, verschafft. In langsamem Zuge war er dann dem geschlagenen Gegner gefolgt. Je näher er an Wittenberg und damit in die Wirkungssphäre der französischen Haupt-Armee gelangte, desto langsamer wurde seine Vorwärtsbewegung, und am 2. September fand dieselbe für das Gros der Armee ein Ende. Der Kronprinz war überzeugt, daß Napoleon die bei Großbeeren erlittene Niederlage nicht ertragen, daß er alles tun würde, diesen ihm von verhaßtester Seite zugefügten Schimpf blutig zu rächen. So erwartete er von Tag zu Tag eine erneute, von Napoleon selbst geleitete Offensive gegen Berlin. Wir wissen, daß sein Instinkt und seine genaue Kenntnis der Empfindungsweise des Kaisers ihn nicht täuschten, daß gerade zu dieser Zeit Napoleon die weitgehendsten Operationen gegen seinen ehemaligen Marschall plante.

Meldungen über den Feind.

Stellen wir nunmehr die dem Kronprinzen in den ersten Tagen

des September zugegangenen Meldungen über den Gegner zusammen, um seine Auffassung der Lage beurteilen zu können.

Alle über die Armee Oudinots eingelaufenen Nachrichten sprachen übereinstimmend von einem Rückzug auf Wittenberg und in das verschanzte Lager vor dieser Stadt.

In Wittenberg selbst schien große Bewegung zu herrschen. Am 2. September meldet Tauentzien, 300 polnische Offiziere seien in der Festung zur Besetzung neuformierter Truppenteile angelangt, auch wären große Transporte an Lebensmitteln und Munition eingetroffen.

Über die feindliche Stellung bei Thiesen berichtet Bülow am 3. September: „Ein Angriff auf die Stellung bei Thiesen ist nicht gut tunlich, weil selbige sehr vorteilhaft ist und man sich im Grunde vor den vorliegenden verschanzten Höhen und mitten im wirksamsten Kanonenfeuer formieren muß.“

Ein Bauer, den Bülow als Spion nach Wittenberg gesandt hatte, brachte am 3. die Nachricht, ein großer Teil der Armee sei bereits über die Elbe gegangen und habe ein Lager zwischen Pratau und der Brücke, auf der „die langen Stücke“ benannten Wiese bezogen. Der Marsch über die Elbe dauere noch fort, indessen kämen auch öfter noch Abteilungen von dort herüber. Die Stärke der ganzen feindlichen Armee diesseits und jenseits glaubt er auf 80 000 Mann angeben zu können, wovon die Hälfte sich bereits auf dem jenseitigen Ufer befände. Von den diesseitigen Korps stände die Hauptforce im Lager bei Thiesen, woselbst sich starke Verschanzungen auf den Höhen befänden; auch die Dörfer Euper, Trajun, Teuchel, Labetz und Apollonsdorf seien stark verschanzt und besetzt. In der Position von Thiesen sollten sich 40 Geschütze befinden.

Am 31. August und am 1. September schon hatte Bülow den Abmarsch feindlicher Kolonnen in Richtung auf Magdeburg gemeldet. Jetzt am 3. ging von dem in Burg stehenden Oberst von Glasenapp die Meldung ein, daß gemäß anonymer Nachrichten zwei Divisionen feindlicher Truppen am 4. in Magdeburg erwartet würden, um von hier aus gegen Berlin verwandt zu werden.

Oberst von Grolman meldet am 5. aus Waltersdorf, man berichte, daß starke Truppenabteilungen in Magdeburg angelangt seien und daß noch mehrere in diesen Tagen erwartet würden. Man sage sogar, Napoleon selbst würde erwartet, auch solle ein starker Ausfall gemacht und ein Korps nach Berlin vorgeschickt werden.

Die auf dem linken Flügel der Armee ausgeführten Erkundungen hatten im ganzen Lande die Nachricht von einem großen Sieg der Franzosen bei Dresden verbreitet gefunden.

Am 30. August meldete Oberst Jeanneret, Führer eines Kavalleriedetachements Tauentziens, daß die ganze französische Armee Dresden verlassen und am 29. zwischen dieser Stadt und Großenhain biwakiert habe. Die Meldung wird von Tauentzien aus Luckau bestätigt.

Am 1. September schreibt Köckeritz aus Elsterwerda an Tauentzien: „einer hier unverbürgten Sage nach soll der Kaiser Napoleon mit einem Korps von 60 000 Mann von Dresden her auf dem rechten Elbe-Ufer nach Torgau marschieren".

Am gleichen Tage lief von der Kavallerie Tauentziens die Nachricht ein, daß 40 000 Franzosen den Befehl erhalten hätten, über Dresden und Großenhain nach Elsterwerda und Sonnenwalde vorzurücken, um von hier weiter auf Berlin vorzugehen. Auch wären die Garden auf dem Wege zwischen Dresden und Großenhain gewesen. Napoleon habe infolge der eingelaufenen Nachrichten von einer Niederlage Macdonalds bei Bautzen (!) die Truppen wieder nach Dresden zurückkehren lassen.

Am 2. September teilt Tauentzien die Meldung vom vorhergehenden Tage Bülow mit und fügt hinzu: „Aus allen diesen Berichten scheint sich zu ergeben, daß Napoleon einen Hauptschlag intentioniert, nur ist nicht klar zu sehen, ob es auf Berlin abgesehen ist, oder ob er nach Böhmen operieren will.

Am 3. September meldet Bülow, er habe die Nachricht erhalten, daß die französische Armee Schlesien gänzlich verlassen habe und daß die Franzosen sich bei Großenhain und auf dem Wege von Dresden nach Torgau befänden.

Schlüsse und Absichten des Kronprinzen.

Überblicken wir diese Meldungen in ihrer Gesamtheit, so sehen wir, daß sich aus ihnen unmöglich ein klares Bild der Absichten des Feindes gewinnen ließ. Sicher war nur, daß der Kaiser schon vor mehreren Tagen einen entscheidenden Sieg bei Dresden erfochten und die Haupt-Armee der Verbündeten nach Böhmen zurückgeschlagen, daß er somit Zeit hatte, sich nach einer andern Richtung zu wenden, sicher waren ferner Truppenbewegungen bei Wittenberg, Magdeburg und Großenhain; die Anwesenheit der Garden bei Großenhain ließ auf die Gegenwart des Kaisers schließen. Alles in allem war somit die Annahme des Kronprinzen einer erneuten Offensivbewegung Napoleons gegen die Nord-Armee nicht unberechtigt.

Halten wir uns dieses Bild der Lage, wie es sich dem Auge des Kronprinzen darbieten mußte, gegenwärtig, bedenken wir ferner die absolute Unkenntnis der Ereignisse bei den beiden andern verbündeten Armeen — weder von der Schlacht von Dresden noch von der an der Katzbach waren bis jetzt offizielle Meldungen bei ihm ein-

gelaufen —, so werden wir es wohl begreiflich finden, daß der ohnedies seinem ganzen Charakter nach zur übergroßen Vorsicht neigende Kronprinz weniger wie je Neigung zu kühnen Unternehmungen haben konnte, daß er nur bestrebt war, seine Armee in eine Stellung zu führen, in der er, vor Überraschungen gesichert, die weiteren Absichten des Gegners sich klären lassen, und aus der er jederzeit einer gegen Berlin gerichteten Bewegung mit Vorteil entgegentreten konnte. Während er den Meldungen über bei Magdeburg angelangte Verstärkungen keine Bedeutung beilegte und sich begnügte, dem bei Göritz stehenden General v. Hirschfeld am 1. September die Warnung zu erteilen, sich nicht überfallen zu lassen, erblickte er in Wittenberg den Punkt, von dem aus ihm eine ernsthafte Gefahr drohte. Von hier aus konnte die von ihm auf 80 000 Mann geschätzte Berliner Armee, nachdem sie ihre Verluste von Großbeeren ersetzt, vielleicht sonst noch Verstärkungen an sich gezogen hatte, jederzeit wieder gegen Berlin vorbrechen. Drei Hauptstraßen standen ihr dabei zur Verfügung: die direkte Straße über Treuenbrietzen, die Straße über Belzig, falls sie mit der Garnison Magdeburg, die Straße über Jüterbogk, falls sie mit den bei Großenhain gemeldeten Truppen gemeinsam handeln sollte. Alle diese Straßen waren daher zu beobachten. Dieser Gedankengang bewog den Kronprinzen, am 3. der Armee folgende Stellung (Skizze 10) zu geben:

Division Hirschfeld bei Göritz,
Schwedische Armee bei Rädigke und Raben,
Korps Wintzingerode bei Hohen-Werbig,
Korps Bülow bei Marzahne,
Korps Tauentzien bei Zahna.

Die Vortruppen:

Tschernitschew und Woronzow bei Straach und Grabo,
Division Borstell bei Köpenick und Jahmo,
Division Krafft dahinter auf den Höhen von Kropstädt.

Dieser Aufstellung lag folgender Gedankengang zu Grunde: Brach der Feind in westlicher Richtung, also auf Magdeburg vor, so wichen Woronzow und Tschernitschew auf Göritz zurück und vereinigten sich hier mit der Division Hirschfeld. Während sie den Feind in der Front aufzuhalten suchten, vereinigte sich die Nord-Armee in der rechten Flanke des Feindes, das Korps Tauentzien folgte im Rücken. Die Franzosen waren dann gezwungen, mit dem Rücken gegen die Elbe eine Schlacht anzunehmen.

Ging der Feind auf Niemeck vor, so zog sich Woronzow auf Hohen-Werbig zu dem Gros des Korps Wintzingerode zurück, die schwedische Armee vereinigte sich mit dem russischen Korps und beide

Skizze 10.

Stellung der Nord-Armee
am 3ten September.

K. Stedingk
K. Wintzingerode
K. Bülow
Div. Hirschfeld
Div. Krafft
Div. Woronzow
Div. Borstell
K. Tauentzien
Oudinot
Wittenberg
Belzig
Treuenbrietzen
Luckenwalde
Jüterbogh
Roßlau
Dessau
Coswig
Elbe

1 : 500 000

Autogr. d. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68–71

hielten den Feind in der Front auf, während sich das Korps Bülow gegen seine rechte Flanke wandte.

Wählte der Feind die Straße nach Treuenbrietzen, so zog sich General v. Borstell nach Verteidigung der Defileen von Köpenick und Jahmo fechtend auf das Korps Bülow bei Marzahne zurück, Schweden und Russen vereinigten sich mit Bülow, während Woronzow und Tschernitschew die linke, Dobschütz die rechte Flanke des Feindes beunruhigten.

Drang schließlich die Berliner Armee, wie es in Wirklichkeit geschah, in Richtung auf Jüterbogk vor, so ging Dobschütz auf Jüterbogk zurück, wo er sich mit Tauentzien vereinigte, während sich die übrigen Teile der Nord-Armee unter Festhaltung der großen Straße Wittenberg—Berlin in der linken Flanke des Feindes konzentrierten.

In allen diesen Fällen hielt sich die Nord-Armee den Rückzug auf Berlin frei, während der Gegner, mochte er vorgehen in welcher Richtung er wollte, sofort in seinen rückwärtigen Verbindungen bedroht war. Selbst wenn die Berliner Armee, durch die Reserven Napoleons verstärkt, mit großer Übermacht aus Wittenberg vordrang, hatte es der Kronprinz stets in seiner Hand, einer Schlacht auszuweichen und sich rechtzeitig in Richtung auf Berlin zurückzuziehen. Zweifellos wäre es zum Zwecke einer raschen Vereinigung der Armee besser gewesen, wenn sich der Kronprinz entschlossen hätte, auf den drei Hauptstraßen je eine Division mit starker Kavallerie vorzuschieben, das Gros der Armee aber längs der direkten Linie Wittenberg—Treuenbrietzen—Berlin aufzustellen, immerhin war aber auch so der angestrebte Zweck erreicht, die Armee war vor Überraschungen gesichert, Berlin war gedeckt. „Sämtliche Truppen Ew. Majestät," so berichtet General Krusemarck am 3. September aus dem Hauptquartier des Kronprinzen an den König Friedrich Wilhelm, „sind zur Deckung Berlins bestimmt und sollen die Weisung erhalten, keinen Angriff des Feindes anders als mit überlegener Macht anzunehmen, wohl aber sich gegenseitig zu unterstützen, und indem der angegriffene Teil sich immer zurückzieht, der nebenstehende aber in der Flanke vorgeht, glaubt der Prinz nicht allein ein feindliches Vordringen zu verhindern, sondern auch Gelegenheit zu bekommen, dasselbe nachdrücklich zu ahnden."

Beurteilung der Lage von seiten Bülows.

Anders war die Beurteilung der von dem Kronprinzen gewählten Stellung im Hauptquartier der preußischen Generale. Wie man schon das langsame Vorrücken gegen Wittenberg, dessen wahre Beweggründe man nicht erkannte und als beabsichtigte Schonung der französischen Armee auslegte, in den schärfsten Ausdrücken verurteilt hatte, so er-

blickte man jetzt in dieser vier Meilen ausgedehnten Stellung nur das Mittel, weiter in Untätigkeit zu verharren, ja „die Vermutung griff Platz," wie die Geschichte der Nord-Armee berichtet, „daß der Kronprinz absichtlich in Passivität verharre, um endlich aus Mangel zu einem Rückzug zu gelangen, für welchen sonst ein rechtfertigender Grund sich nicht auffinden ließ und sich dadurch einer Schlacht zu entziehen, in die er bei der Nähe des Feindes leicht wider Willen verwickelt werden konnte" — ein Urteil, das in fast sämtliche jene Zeit behandelnden Geschichtswerke wörtlich übergegangen ist.

„Die fortdauernde Untätigkeit," so schreibt Boyen in seinen Erinnerungen, „erhielt Bülow in einer immerwährenden Aufregung, die er bei der Lebhaftigkeit und Offenheit seines Charakters oft ungemessen aussprach. Ich mußte täglich ins Hauptquartier, um dort bei dem Kronprinzen oder Adlerkreutz ein rascheres Verfahren in Anregung zu bringen." Vornehmlich lagen Bülow zwei Dinge am Herzen, für die er den Kronprinzen durch mehrfach eingereichte Berichte und Vorschläge zu bewegen suchte: der allgemeine Angriff auf das verschanzte Lager von Wittenberg und der Übergang über die Elbe. Noch am 4. September richtete er folgendes Schreiben an den Kronprinzen:

„Ew. Königl. Hoheit mögen mir gestatten, Ihnen folgende Betrachtungen vorzulegen, welche ebensosehr die Ehre der Truppen, deren Oberbefehl mir Seine Majestät der König anvertraut hat, als die meinige fordert. Ich würde sie gefährdet glauben, wenn ich Ew. K. H. nur einen der Gründe verschwiege, aus denen ich mich veranlaßt sehe, Ihnen einen Vorschlag zu machen, den das Interesse des Königs und des Vaterlandes zu fordern scheint.

Vom 23. bis heute, das ist in 12 Tagen, hat der Feind sich nur zurückgezogen und durch das Aufgeben selbst sehr vorteilhafter Stellungen bewiesen, daß er keine Neigung hat, sich zu schlagen.

Alle eingegangenen Nachrichten bestätigen übereinstimmend, daß der Feind geringere Streitmittel hat, als wir. Die letzten Berichte sagen, daß ein Teil der Truppen über die Elbe zurückgegangen ist. (?)

Alle Gefangenen sagen in gleicher Weise aus, daß er schlecht verpflegt ist, daß Entmutigung — die natürliche Folge einer verlorenen Schlacht und eines sich daran knüpfenden Rückzuges — unter den feindlichen Truppen um sich gegriffen hat.

Die Mittel, uns selbst zu ernähren, finden sich täglich schwerer und fallen den Staaten S. M. des Königs zur Last, da das sächsische Gebiet, auf dem wir stehen, gänzlich verwüstet ist.

Wenn der Feind länger uns gegenüber und wir auf demselben Punkte bleiben, so müssen auch die geringen Hilfsmittel, welche das Land noch bietet, sich aufzehren, und die Einschließung und Blockade von Wittenberg, wie überhaupt jede Unternehmung diesseits der Elbe, wenn das Unglück wollte, daß sie nochmals nötig würde, unendlich erschwert werden.

Die Art und Weise, in welcher der Soldat sich in einer Gegend zu benehmen gezwungen ist, die der Feind Zeit gehabt hat, zu verwüsten, tragen dazu bei, ihn zu verwildern, und statt ihn kriegstüchtig zu machen, gewöhnen sie ihn an Dienstwidrigkeiten, die sich schwer hindern lassen, wenn er nicht beschäftigt wird.

Der Kaiser Napoleon kann jederzeit nach Wittenberg sich begeben, um durch seine Gegenwart den Mut der Truppen wieder zu beleben, mit herbeigeführten

Unterstützungen die Offensive ergreifen und so die Initiative der Bewegungen wiedergewinnen, denen wir alsdann folgen müssen.

Wenn der Feind Zeit behält, alle seine Kräfte bei Wittenberg oder jenseits der Elbe zu vereinigen, ohne daß wir versucht haben, sie durch eine allgemeine Schlacht zu schwächen, so behält er selbst dann noch genug, um uns zu beschäftigen, wenn er eine Abteilung zur Unterstützung der großen französischen Armee bei Dresden fortschickt.

Die Truppen sehnen sich danach, zu schlagen, und dieser Augenblick ist nach meiner Meinung um so mehr geeignet, hiervon Nutzen zu ziehen, als der Feind in seiner jetzigen Stellung von allen Seiten eingeschlossen ist.

Nach allen diesen Gründen kann ich mir nicht verhehlen und Ew. K. H. die volle Überzeugung, die ich mit meinen Generalen und meinem Generalstabe teile, nicht vorenthalten, daß mir der Augenblick zu einem vereinten und allgemeinen Angriff auf der ganzen Linie sehr günstig, um nicht zu sagen notwendig für die gute Sache erscheint und daß, wenn wir dem Feinde fortwährend Zeit lassen, nach seinem Belieben zu handeln, wir bald ganz außerstande sein werden, ihm den Schaden zu tun, den wir ihm zufügen könnten usw."

Der Gedankengang Bülows geht aus diesem Schreiben mit Klarheit hervor. Er zeigt uns das Bild eines tapferen Generals, der, durchdrungen von der Bedeutung von Zeit und Raum, den durch die Niederlage von Großbeeren und den Rückzug moralisch geschwächten Gegner nicht zur Ruhe gelangen lassen will, der hofft, ihn aus seinem gegenwärtigen Zufluchtsort zu vertreiben, bevor seine Widerstandskraft durch Verstärkungen sich gesteigert hat. Er sieht nur den Feind vor seiner Front und legt den feindlichen Truppenbewegungen in den Flanken, wenn sie überhaupt zu seiner Kenntnis gelangt sind, keinerlei Bedeutung bei; die Niederlage der Haupt-Armee bei Dresden ist für ihn nur der Ansporn, durch verdoppelte Tätigkeit auf dem eigenen Kriegsschauplatz einen militärischen Ausgleich herzustellen, durch entscheidende Erfolge im Norden Schwarzenberg und Blücher zu degagieren.

Entgegenstehende Ansichten des Kronprinzen.

Anders der Kronprinz. Er glaubte Bülow gegenüber seine und seiner Armee Lage von einer höheren Warte, auch die Ereignisse auf den übrigen Kriegsschauplätzen richtiger zu beurteilen. Er kennt am genauesten und würdigt daher am besten die Überlegenheit des militärischen Genies Napoleons und ist überzeugt, daß dieser, nachdem er durch den großen Sieg bei Dresden für einige Zeit Ruhe nach jener Seite erlangt, nicht säumen würde, zum vernichtenden Schlage gegen seinen verhaßtesten Gegner auszuholen. Vorsicht und Wachsamkeit scheinen ihm jetzt vor allen Dingen nötig, die Kräfte schonen und sich nicht durch abenteuerliche Unternehmungen einer Niederlage aussetzen, ist nach seiner Ansicht die erste Pflicht, die ihm obliegt.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, kann es uns nicht wundern, daß er auf die Vorschläge Bülows ablehnend antwortete. Ein Angriff auf das verschanzte Lager von Wittenberg bot, selbst nach der Ansicht Bülows, die denkbar größten Schwierigkeiten. In den Seiten durch

Sümpfe und Wälder fast unangreifbar, in der Front stark befestigt, verteidigt durch einen starken und verzweifelten Gegner, war die Stellung offenbar nur mit den größten Verlusten zu nehmen; selbst wenn es gelang, sie zu stürmen, so wurde durch die nahen Werke der Festung eine Ausbeutung des Sieges völlig unmöglich gemacht. So schienen die hier möglicherweise zu erringenden Erfolge nicht im richtigen Verhältnis zu stehen zu der Größe der zu erwartenden Verluste. Noch abenteuerlicher aber mußte dem Kronprinzen der Plan eines Elbe-Überganges erscheinen. Die Elbe zu überschreiten, solange noch die Berliner Armee bei Wittenberg stand, hieß nach seiner Meinung dem Feinde den Weg freimachen nach Berlin, zum Entsatze Küstrins und Stettins, zur Vereinigung mit Davout. Die Folgen eines solchen Schrittes ließen sich kaum übersehen. Im Falle sich Oudinot entschloß, auf ein sofortiges Vorrücken nach Berlin zu verzichten, und sich bewegen ließ, auf das linke Elbe-Ufer nachzufolgen, mußte die Nord-Armee in die verzweifeltste Lage kommen, sobald Napoleon mit seinen Garden von Dresden aus sich gegen sie wandte. In der Front von überlegenen Kräften bedroht, im Rücken die 60 000 bis 80 000 Mann starke Berliner Armee, von dem Übergang über die Elbe abgeschnitten und losgelöst von allen rückwärtigen Verbindungen, blieb dann nach der Anschauung des Kronprinzen im günstigsten Falle nur ein Ausweichen nach Hannover und an die untere Weser übrig, ein Unternehmen, das schon in Trachenberg als „exzentrischer Spaziergang" bezeichnet und verurteilt worden war. Alle diese Betrachtungen führten den Kronprinzen zu der Überzeugung, daß ein Elbe-Übergang erst dann erfolgverheißend sei, nachdem die Franzosen das rechte Elbe-Ufer geräumt, die Nord-Armee sich mit der Schlesischen vereint und auch die Böhmische Armee in der Lage war, wieder nach Sachsen vorzurücken. Dies schloß selbstverständlich nicht aus, den Gegner durch kleine Detachements und durch Teile der zahlreichen Kavallerie auf dem linken Elbe-Ufer zu beunruhigen, und in diesem Sinne ist denn auch die in diesen Tagen erfolgte Entsendung einiger Bataillone nach Roslau und das Schlagen einer Elbe-Brücke an diesem Ort aufzufassen.

Die Ereignisse des 5. und 6. September sollten die Auffassung der Lage seitens des Kronprinzen rechtfertigen.

Vormarsch der Berliner Armee am 5. September.

Marschall Ney hatte seinem dem Kaiser gemeldeten Entschlusse entsprechend noch am Nachmittag des 4. September folgenden Befehl für die Angriffsbewegung des folgenden Tages erlassen:

„Das IV., VII., XII. Infanteriekorps und das III. Kavalleriekorps brechen um 10 Uhr morgens aus den Stellungen auf, welche sie um Wittenberg einnehmen, um sich auf Zahna zu wenden. Sie marschieren in folgender Ordnung:

Das XII. Armeekorps eröffnet den Marsch mit der Division Guilleminot rechts abmarschiert in Divisionskolonne mit halben Abständen. Die Artillerie marschiert, soweit der Boden es zuläßt, auf der linken Seite der Infanterie und in der Höhe der Brigaden, zu denen sie gehört. Dem XII. Korps voraus geht ein Drittel der leichten Kavallerie-Brigade des Generals Beaumont, während die anderen beiden Drittel dieser Brigade in gleicher Höhe und auf der linken Seite der Infanterie marschieren.

Das IV. Korps folgt unmittelbar dem XII. und beobachtet dieselbe Marschordnung.

Das VII. Korps begibt sich, indem es ebenfalls diese Ordnung hält, über Bülzig nach Zahna.

III. Kavalleriekorps. Die Division Fournier marschiert auf der rechten Seite in einer Höhe mit dem XII. Armeekorps in Schwadronskolonne und brigadeweise mit ganzen Abständen, so daß sie also zwei Kolonnen bildet.

Die Division Lorge marschiert mit dem IV. Korps in derselben Ordnung wie die Division Fournier. Sie gibt von jeder Brigade eine Eskadron, um die linke Seite des IV. Korps zu decken.

Die Division Defrance beobachtet dieselbe Ordnung wie die beiden anderen Divisionen und marschiert mit dem VII. Korps.

Die Reserve-Batterien, Artillerieparks, Feldlazarette, Dienst- und Privatfahrzeuge marschieren am linken Flügel jedes Armeekorps unter Bedeckung einer Infanterie-Brigade. Ein geschlossenes Bataillon marschiert in Masse an der Spitze dieser Kolonnen von Fuhrwerk, ein anderes Bataillon schließt den Marsch. Die Wagen marschieren soweit als möglich zu zweien und werden in ein Viereck aufgefahren, sobald die Anwesenheit des Feindes es erforderlich macht und Befehl dazu erfolgt.

Im Falle es zum Gefecht kommt, entwickeln sich die Infanterie-Divisionen brigadeweise in zwei Linien mit 100 Schritt Abstand, die Artillerie auf den Flügeln jeder dieser Linien und die Reserve hinter der Mitte, so daß die auf diese Weise entfalteten Armeekorps drei Brigaden in erster, drei Brigaden in zweiter Linie haben. Wenn es notwendig wird, kann ein Viereck im Zwischenraum dieser beiden Linien gebildet werden. Die Artillerieparks und das Fuhrwesen werden rückwärts hinter der Mitte der beiden Infanterielinien aufgestellt.

Der Herr Marschall wird die Aufstellung der verschiedenen Armeekorps noch näher bestimmen, entweder zwischen Jüterbogk und Zahna oder weiter rückwärts.

Das Hauptquartier Sr. Excellenz kommt morgen früh 8 Uhr nach dem Dorfe Euper, links der Zahnaer Straße."

Dieser Vormarschbefehl ist zwar etwas breit und erstreckt sich vielfach auf Details, deren Anordnung man sehr wohl den Korpschefs überlassen konnte, aber er ist klar und macht jeden weiteren Kommentar überflüssig.

Wie wir wissen, stand in Zahna als Avantgarde das Korps Tauentzien, der General v. Dobschütz mit 6 Bataillonen, 8 Eskadrons und 11 Geschützen. Nach dem Plane des Kronprinzen sollte diese Avantgarde dem Vormarsch des Feindes nach Möglichkeit Widerstand entgegensetzen, sich dann auf Dennewitz und Jüterbogk auf das Gros des Korps zurückziehen, während die übrigen Teile der Nord-Armee, in erster Linie das Korps Bülow, links abzumarschieren und sich gegen Flanke und Rücken des Gegners zu wenden hatten.

Gefecht bei Zahna.*)

Gefecht bei Zahna. 5. September.

Das klare, schöne Wetter des 5. September gestattete dem General v. Dobschütz, schon frühe die unabsehbaren Staubwolken zu erkennen, die sich anfänglich aus der Stellung der französischen Armee gegen Wittenberg zu bewegen schienen, dann aber die Richtung gegen Zahna einschlugen. Da der General den Rest des Tauentzienschen Korps hinter sich in Seyda wußte, so wollte er trotz der sichtbaren Übermacht des Gegners seine Stellung nicht ohne Kampf räumen, er ließ daher, als der Feind anfing, aus Euper vorzudringen, die vor Zahna liegenden Gebüsche durch seine Tirailleurs besetzen und auch seine Artillerie auffahren. Um 10½ Uhr begann eine Brigade der Division Guilleminot in starken Kolonnen aus Euper zu debouchieren, und wenig später entwickelte sich die Division Pacthod gegen Absdorf. Eine dritte Kolonne, die Brigade Brun de Villaret der Division Guilleminot, marschierte in Richtung auf Woltersdorf, warf auf diesem Wege ein hier stehendes Detachement der Division Borstell (2—2—2) auf Wüstemark zurück und wandte sich dann gegen die rechte Flanke der Stellung von Dobschütz. So in Front und Flanken von überlegenen Kräften angegriffen, mußte sich Dobschütz zum Rückzug entschließen. Derselbe vollzog sich zwar im allgemeinen in guter Ordnung, die vorgeschobenen Tirailleurs jedoch wurden größtenteils abgeschnitten und gefangen genommen, da sie bei dem heftigen Artilleriefeuer die deckenden Waldparzellen nicht zu verlassen wagten. Der Rückzug ging teils durch Zahna, teils nördlich des Dorfes durch die moorigen Wiesen. Auch hier fiel wieder ein Teil der Leute aus Ermattung in die Hände des nachdringenden Feindes.

General v. Tauentzien war am Morgen von Seyda in das Hauptquartier des Kronprinzen abgeritten und hatte seinem Chef des Stabes, Major v. Rottenburg, den Befehl hinterlassen, den General v. Dobschütz, im Falle es nötig sein sollte, zu unterstützen. Rottenburg hatte sich, als der Kanonendonner hörbar wurde, zu Dobschütz begeben und, hier die Überlegenheit des Gegners erkennend, sofort dem bei Seyda stehenden Rest des Korps (9—13—20) den Befehl übersandt, nach Zalmsdorf vorzurücken. Während sich die Bataillone Dobschütz durch Zahna zurückzogen, nahm Rottenburg Aufstellung in einer Mulde südlich von Zalmsdorf; Dobschütz setzte sich auf seinen rechten Flügel. Die Gesamtstärke der preußischen Truppen betrug nunmehr 15 Bataillone, 21 Eskadrons und 31 Geschütze = 11500 Mann, dazu ein Kasaken-Regiment.

Über die weiter zu ergreifenden Maßnahmen konnte man sich

*) Hierzu Plan II.

in einer zwischen General v. Dobschütz und Major v. Rottenburg abgehaltenen Beratung, der noch einige andere Stabsoffiziere beiwohnten — ein Kriegsrat auf offenem Felde — nicht einigen. Daß man dem überlegenen Gegner gegenüber sich nicht in einen hartnäckigen Kampf einlassen durfte, war von vornherein klar, die Frage aber, ob man sich in Richtung über Gadegast nach Dahme auf den General v. Wobeser zurückziehen, oder ob man. wie Rottenburg verlangte, in Richtung auf Jüterbogk eine Verbindung mit dem Korps Bülow anstreben sollte, um der Bestimmung der Reserve-Division, Berlin zu decken, gerecht zu werden, blieb vorläufig unentschieden. Nur darüber wurde man einig, daß es nötig sei, sich in dem zahlreiche Stützpunkte darbietenden Gelände bis Morxdorf bis zum Abend zu halten, da ein Heraustreten in die Ebene die Schwäche des Korps sofort verraten und den Rückzug gefährden mußte.

Unterdessen hatte Marschall Oudinot sein XII. Korps entwickelt, und zwar die Division Guilleminot auf dem linken, Pacthod auf dem rechten Flügel, Raglowich in der Mitte. Dichte Staubwolken südlich Zahna verrieten den Anmarsch weiterer Kolonnen — des Korps Reynier. Preußischerseits fing man an, sich langsam von Stellung zu Stellung zurückzuziehen. Der Rückzug unter dem Artilleriefeuer des Feindes war äußerst verlustreich. Die Bataillone, die bisher ihre Ordnung gut bewahrt hatten, fingen an, sich aufzulösen. Obgleich der Feind nur mit starken Schützenschwärmen und Artillerie nachfolgte, schnitt er doch mehrere Abteilungen ab, drängte andere so weit von ihrer Rückzugslinie, daß sie erst nach mehreren Tagen wieder zu ihren Bataillonen gelangten, nachdem sie überall im Lande die Nachricht von einer verlorenen Schlacht verbreitet hatten. Als man auf dem Kamme der zwischen Zalmsdorf und Gadegast gelegenen sanften Höhen angelangt war, mußte man sich entscheiden, ob man den Rückzug in Richtung auf Jüterbogk oder auf Dahme fortsetzen wollte. Allein die Führer waren nicht mehr Herr ihrer Truppen: der größte Teil der Infanterie flutete nach Gadegast, ein Teil der Artillerie und Kavallerie folgte; nur vier Bataillone und eine Batterie schlugen den nordwärts an Gadegast vorbeiführenden Weg ein. Der Eingang in Gadegast und damit der Übergang über den durch die Sumpfniederung führenden Damm war nicht breit genug, um einen geordneten Durchzug zu gestatten. Vergebens versuchte die Artillerie nochmals eine Stellung zu nehmen, das feindliche Geschützfeuer gestattete das Abprotzen nicht mehr, die unerfahrenen Trainfahrer waren nicht Herr ihrer des Schusses ungewohnten Pferde, die Geschütze fuhren ineinander und in die zurückeilende Infanterie, die Kanoniere ver-

ließen zum Teil ihre Geschütze, den Befehlen wurde nicht mehr Folge geleistet und nur mit äußerster Anstrengung gelang es, die Artillerie in Sicherheit zu bringen, ein Geschütz ging verloren. Offenbar wäre es vor dem Eingange von Gadegast zu einer Katastrophe gekommen, wenn der Feind mit mehr Energie nachgedrängt und wenn nicht wenigstens das mit der Deckung des Abzuges beauftragte Reserve-Regiment seine gute Haltung bewahrt hätte. Auch von diesem fingen schon einige Leute an, dem schlechten Beispiel der Landwehr zu folgen und die Glieder zu verlassen, und nur die energische Drohung des Kommandeurs, den ersten Fliehenden über den Haufen zu schießen, brachte es zustande, die Leute solange festzuhalten, bis alles abgezogen war. Das Schützengefecht setzte sich durch Gadegast fort, in den Gärten von Seyda fielen gegen 5 Uhr die letzten Schüsse.

Auf dem rechten Flügel hatte unterdessen Major v. Rottenburg mit 4 Bataillonen, 8 Geschützen und dem größten Teil der Kavallerie den Rückzug nördlich Gadegast fortgesetzt. Sein Bestreben ging dahin, den Feind auf sich zu ziehen und dadurch den durch Gadegast zurückgehenden Truppen Zeit zu verschaffen, sich jenseits der Niederung gegen Morxdorf heranzuziehen. Er nahm zu diesem Zwecke noch mehrfach Stellung und suchte durch Auseinanderschieben der Bataillone, der Kavallerie und der Kasaken den Feind über seine Stärke zu täuschen. Indessen der Feind wandte sich hauptsächlich gegen Gadegast, selbst Schützen folgten nicht und auch das Geschützfeuer schwieg sehr bald. So konnte das Detachement jenseits Möllnitz Halt machen und die über Gadegast abgezogenen Truppenteile erwarten. Gegen 7½ Uhr trafen diese ein und gemeinsam wurde nunmehr der Marsch auf Jüterbogk fortgesetzt. Um 10 Uhr abends konnte bei den Windmühlen südlich der Stadt ein Biwak bezogen werden. Die Erschöpfung der Mannschaften war aber so groß, daß jeder Versuch, das Lager ordnungsmäßig einzurichten, die Bataillone zu sammeln oder gar Vorposten auszusetzen, scheiterte. Jeder lagerte da, wo er Platz fand, die Sicherung wurde den Kasaken überlassen. Spät am Abend kehrte General v. Tauentzien aus dem Hauptquartier des Kronprinzen zurück. Er hatte sich auf dem Heimwege in der Dunkelheit verirrt, war in die feindliche Vorpostenlinie geraten, und nur seine Geistesgegenwart hatte ihn davor bewahrt, in Gefangenschaft zu geraten.

Marschall Ney hatte um 4 Uhr den Korps die Standorte für die Nacht angewiesen; eine Stunde später endete das Gefecht. Dem Befehl entsprechend bezogen Biwaks:

die Divisionen Pacthod und Guilleminot vorwärts Seyda an der Straße nach Jüterbogk,

die Division Raglowich und die Kavallerie-Division Fournier hinter dem Paß von Gadegast,
das Korps Reynier zwischen Zalmsdorf und Zahna,
die Kavallerie-Division Defrance vorwärts Zalmsdorf,
das IV. Korps und die Kavallerie-Division Lorge bei Seehausen und Naundorf.

Betrachtungen.

Ein kritischer Blick auf den Verlauf des Gefechtes zeigt, daß man unmöglich den übertriebenen Lobeserhebungen, welche das Verhalten der Landwehr an diesem Tage in allen Geschichten der Befreiungskriege gefunden hat, beistimmen kann. Wie bei allen Gefechten, in denen die Landwehr auf sich allein angewiesen war, traten auch hier die ihr anhaftenden Mängel klar und deutlich zutage: mangelhafte Ausbildung, namentlich im Schützengefecht, geringe Widerstandskraft einem energisch geführten Angriff gegenüber, rasches Aufgeben der inneren Ordnung auf dem Rückzug, Panik in kritischen Momenten und völliges Versagen der physischen und moralischen Kräfte nach verhältnismäßig unbedeutenden Anstrengungen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn Marschall Oudinot die Kräfte seines Korps zur kräftigeren Verwendung gebracht und wenn er über eine bessere Kavallerie verfügt hätte, die Truppen des Generals v. Dobschütz samt denen des Majors v. Rottenburg einer Vernichtung nicht entgangen wären. Auf französischer Seite scheint man aber dem Gefechte keine große Bedeutung beigelegt und nur den Wunsch gehegt zu haben, nicht von dem für heute festgesetzten Marschziele abgedrängt zu werden. So kam man auf preußischer Seite mit einem Verlust von etwa 3000 Mann an Toten, Verwundeten und hauptsächlich Versprengten davon, während derjenige der Franzosen auf etwa ein Zehntel des preußischen geschätzt werden kann. Auf die preußische Führung hatte offenbar die Abwesenheit des kommandierenden Generals ungünstig eingewirkt. General v. Dobschütz hätte besser getan, wenn er, sobald er die bedeutende Übermacht des Gegners erkannt, der Instruktion des Kronprinzen entsprechend, sofort auf Dennewitz abmarschiert wäre und den dortigen Übergang über den Ahe-Bach besetzt hätte. Er mußte dies um so mehr, als die Schwäche seines Detachements an Kavallerie und Artillerie ihm bei einem verspäteten Rückzug über die Ebene leicht verhängnisvoll werden konnte.

Sehen wir nunmehr, wie das Vorgehen der Franzosen gegen Zahna von Bülow und dem Kronprinzen von Schweden aufgefaßt

wurde und zu welchen Entschlüssen und Maßnahmen dasselbe Veranlassung gab.

Beurteilung der Lage von seiten Bülows.

„Wir waren zufällig," so schreibt Boyen in seinen Erinnerungen, „ebenso wie bei Beeren, bei Bülow zu Mittag versammelt, als der Kanonendonner und ankommende Meldungen uns von dem Angriff auf Zahna Kunde gaben. Ich warf mich sogleich aufs Pferd und eilte, von einigen Offizieren begleitet, über Woltersdorf gegen Zahna. Der General Dobschütz war, durch die feindliche große Übermacht gedrängt, bereits auf dem Rückzug. Der Marsch des Feindes, dem ich eine ganze Zeit zur Seite blieb, ließ in Vereinigung mit der Lokalität und unserer Stellung keinen Zweifel über den Zweck übrig. Es war kein Augenblick zu verlieren, damit nicht Tauentzien am andern Morgen völlig erdrückt würde und Ney durch den Gewinn von Jüterbogk sich in der linken Flanke der Nord-Armee festsetze. Dies alles lag offen vor und ich konnte daher auch nur durch den mich begleitenden Leutnant v. Auer bei Auseinandersetzung der Verhältnisse dem General v. Bülow den Vorschlag machen lassen, sogleich links abzumarschieren, um sich Tauentzien und Jüterbogk zu nähern."

Wir vernehmen aus dieser Darstellung, daß Boyen schon am Nachmittag die Absichten des Feindes klar erkannt und seinem kommandierenden General den sofortigen Linksabmarsch des Korps angeraten haben will.

Eine wesentlich abweichende Schilderung gibt uns Reiche in seinen Memoiren. „Der General Bülow setzte sich, als er das Feuer in seiner linken Flanke vernahm, sogleich zu Pferd und begab sich mit uns nach dieser Richtung hin. Auf einer Höhe angekommen, von wo man das ganze vorliegende Terrain übersehen konnte, bemerkte man sehr bald, was vorging. Unsere zum Tauentzienschen Korps gehörenden Truppen in vollem Rückzug gewahrend, befahl Bülow, daß die 3. und 4. Brigade, die bei Marzahne biwakierten, zur Unterstützung jener bedrängten Truppen vorrücken sollten. Bevor sie indessen herbeikamen, waren jene schon überwältigt. Bülow verfügte hierauf, daß die genannten beiden Brigaden bei Wergzahne, bis wohin sie gekommen waren, Halt machen, daß auch die beiden übrigen Brigaden des Korps, wovon die 5. als Avantgarde die Defileen bei Köpenick und Jahmo besetzt hielt und die 6. hinter Kropstädt zur Unterstützung stand, sowie die Reserve-Artillerie und -Kavallerie sich dort einfinden sollten, worauf er dann während der Nacht mit dem ganzen Armeekorps dem Feinde zur Seite marschieren und ihm am andern Morgen eine Schlacht liefern wollte, mit der Bestimmung, vorläufig bis Kaltenborn zu gehen und dort das Weitere abzuwarten. Bei eintretender

Dämmerung war das ganze Korps bei Wergzahne eingetroffen bis auf die 5. Division."

Lassen wir alles Nebensächliche außer acht, so sehen wir, daß nach Reiche auch General v. Bülow schon am Nachmittag völlig über die Absichten des Gegners im klaren war, daß er sofort den Entschluß faßte, mit dem Korps links abzumarschieren, um ihm am folgenden Tage eine Schlacht zu liefern. In diesem Sinne ist denn auch die Darstellung in der Geschichte der Nord-Armee abgefaßt. Sie schreibt: „Wenn schon das gleichzeitige Vorrücken des Feindes gegen Seyda und Jüterbogk Bülow im Zweifel ließ, ob ein Angriff auf Berlin oder ein Marsch nach Torgau zur Vereinigung mit Verstärkungen von Dresden in Absicht sei, so war er doch für beide Fälle entschlossen, der feindlichen Armee zur Seite zu bleiben, um Tauentzien durch einen Anfall auf Flanke und Rücken des Gegners zu unterstützen oder doch des letzteren Pläne zu stören. Er ordnete an, daß sich das Korps durch einen Parallelmarsch mit dem Feinde auf dessen linke Seite versammeln solle. Um 5 Uhr nachmittags brach das Korps mit Ausnahme der Division Borstell von seinen Aufstellungspunkten bei Rahnsdorf, Kropstädt und Marzahne auf; die Reserve-Kavallerie marschierte in einem Treffen links ab und erreichte Kurz-Lipsdorf bei eintretender Dämmerung, ohne vom Feinde bemerkt zu werden. Die Reserve-Artillerie und die Division Hessen-Homburg aber brachte, anfangs nach Seehausen gewiesen, fast die ganze Nacht auf dem Marsche zu und erreichte Kurz-Lipsdorf erst bei Tagesanbruch."

In offenbarem Widerspruch mit den Erinnerungen Boyens und den Memoiren Reiches stehen aber die dienstlichen Meldungen, die Bülow im Laufe des 5. und in der Frühe des 6. an den Kronprinzen erstattete.

Die erste, von 12½ Uhr mittags aus Kropstädt datiert, lautet:

„Der General v. Borstell meldet soeben, daß die Position bei Thießen nur sehr schwach besetzt sei; einzelne Bataillone wären vorgeschoben, und zwar ein Bataillon gegen Schmilkendorf und etwa zwei Bataillone an der Waldecke auf dem Wege von Köpenick nach Dragun. Hinter dieser Waldecke marschiere sehr viel Infanterie und Artillerie auf Euper. Auch die Artillerie soll sich in der Position bei Thießen bedeutend vermindert haben. Es schien, als wolle die erwähnte feindliche Kolonne zwischen Woltersdorf und Bülzig gegen Zahna vordringen.

Da nun eben ein bedeutendes Engagement bei dem General Dobschütz vernommen wird, so habe ich dem General v. Borstell aufgegeben, im Falle der Feind wirklich mit bedeutender Macht gegen Zahna vorrückt, ihn auf seiner Front zu beschäftigen, Thießen mit einigen Granaten zu bewerfen und die Teten einiger Bataillone zu zeigen, während der General Woronzow aufgefordert wird, auf des Feindes linker Flanke ein gleiches zu tun. Da übrigens der General v. Tauentzien mit einem ziemlich bedeutenden Korps bereits in der Nähe von Zahna ist, so bezweifle ich nicht, daß der dortige Posten (Dobschütz) vollkommen imstande sein wird, sich zu behaupten.

Ich öffne dieses Schreiben nochmals, um Ew. Exzellenz (das Schreiben ist an den Chef des Generalstabes Adlerkreutz adressiert) eine in diesem Augenblick von dem General v. Borstell von der Höhe von Jahmo eingehende Meldung mitzuteilen.

Das Gefecht, besonders das Kleingewehrfeuer zieht sich heute mehr nach Woltersdorf und Zahna zu. Es sind gewiß 15 000 Mann dorthin und gegen Euper marschiert. Jetzt steigt hinter der Position bei Thießen viel Staub auf, es scheint, als würde die Position besetzt."

Um 1½ Uhr meldet Bülow:

„Der Feind drängt über Zahna und Woltersdorf mit starken Kolonnen vor. General v. Dobschütz wird zurückgedrängt und hat sich bis gegen Zahna zurückgezogen. Woltersdorf hat bereits verlassen werden müssen. Da die Stellung aller übrigen Armeekorps sehr weit rückwärts ist, so werde ich mich in dem hiesigen ungünstigen Terrain nicht schlagen, sondern, indem ich die Avantgarde des Generals v. Borstell allmählich zurückziehe, bei Marzahne die Schlacht annehmen und den Feind in dem Augenblicke angreifen, wo er debouchiert."

Um 3 Uhr nachmittags von der Höhe bei Kropstädt:

„Dobschütz ist von Zahna verdrängt. Eben geht die Meldung ein, daß der Feind stark auf Rahnsdorf drängt, Thießen ist ganz verlassen und die Kosaken sind bereits dort eingerückt. Es scheint mir aus diesem allen hervorzugehen, daß der Feind hier nur einzelne Teten vorschiebt, während er über Jessen nach Torgau zu marschieren sucht. Er poussiert eine Kolonne über Rahnsdorf gegen Bergzahne, wahrscheinlich nur, um seinen Marsch zu maskieren."

Lesen wir diese drei Meldungen mit Aufmerksamkeit, so erkennen wir, daß Bülow um 12½ Uhr über die Absichten und Angriffsrichtung des Feindes völlig im unklaren ist, dem Gefecht bei Zahna keinerlei Bedeutung beimißt und Dobschütz für stark genug hält, den Feind zurückzuweisen, daß er um 1½ Uhr dagegen ein Vordringen mit stärkeren Kräften auf Marzahne für wahrscheinlich hält und entschlossen ist, hier eine Schlacht anzunehmen, daß er schließlich weitere 1½ Stunden später zu der Überzeugung gekommen war, daß das Vordringen des Feindes in nördlicher Richtung nur eine Demonstration sei, um seinen Abmarsch nach Torgau zu verdecken. Von einer sofortigen Klarheit über die Absichten des Feindes kann also — und wir finden dies vollkommen erklärlich — am Nachmittag des 5. bei Bülow keine Rede sein. Wir werden sehen, daß selbst 12 Stunden später diese Klarheit noch nicht vorhanden war.

Auffassung der Lage von seiten des Kronprinzen.

Wenden wir uns nunmehr zum Kronprinzen! Wir wissen, daß dieser eine Erneuerung der französischen Offensive, wahrscheinlich unter persönlicher Leitung des Kaisers, mit Bestimmtheit erwartete und nur ungewiß war, ob dieselbe über Wittenberg, Torgau oder Großenhain erfolgen würde. Der Kronprinz sah den Ereignissen mit Ruhe entgegen. Die vor Wittenberg eingenommene Stellung war derart gewählt, daß der Feind, mochte er eine Straße zum Vormarsch wählen, welche er wollte, stets nach kurzer Zeit in Front und Flanke an-

gegriffen und so lange aufgehalten wurde, bis der Rest der Armee herbeieilen konnte. Als General v. Tauentzien am 4. September den Befehl erhielt, sich in Zahna aufzustellen, hatte er zugleich die Instruktion erhalten:

„Wenn Sie durch überlegene Kräfte angegriffen würden, so ist die Absicht des Prinzen, daß Ew. Exzellenz nicht darauf beharren, Ihre Position zu verteidigen, und daß Sie es vermeiden, auf Ihrem linken Flügel umfaßt zu werden. Wenn Sie genötigt würden, eine Rückwärtsbewegung zu machen, sei es auf Göhlsdorf, sei es auf Dennewitz oder Jüterbogk, so würde General v. Bülow den Feind in seiner linken Flanke und im Rücken angreifen und ihn bald zwingen, den Weg zurückzukehren."

Der Kronprinz hatte daher, als er am Nachmittag des 5. September die Nachricht von einem Vordringen feindlicher Kolonnen gegen Zahna empfing, keinerlei Veranlassung, unruhig zu werden. Er erwartete nichts anderes, als daß General v. Dobschütz, sobald er die feindliche Übermacht erkannt hatte, sich langsam auf Dennewitz oder Jüterbogk zurückziehen, General v. Bülow aber mit den bei Marzahne und Kropstädt stehenden Teilen seines Korps gegen die linke Flanke des Gegners vorgehen würde. Er begnügte sich dementsprechend, auf die Meldung Bülows von dem Anmarsch starker Kolonnen auf Zahna um 4½ Uhr den Befehl zu wiederholen:

„Wenn General v. Tauentzien angegriffen wird, werden Sie ihn unterstützen und dann sogleich General v. Wintzingerode benachrichtigen, damit er Ihnen mit seiner Armee zu Hilfe kommt."

Der Umstand, daß Tauentzien das Gros seines Korps nicht bei Zahna, wie ihm befohlen war, sondern bei Seyda aufgestellt hatte, die Abwesenheit dieses Generals am Tage des Gefechts und unzweckmäßige Maßnahmen des Generals v. Dobschütz hatten dem Gefecht einen unerwarteten Verlauf gegeben, diese Verhältnisse waren auch die Ursache, daß eine Diversion des Korps Bülow in der linken Seite der Franzosen nicht mehr ausführbar war.

Die im Laufe des Tages bei dem Kronprinzen einlaufenden Meldungen konnten diesem unmöglich ein klares Bild der Absichten des Feindes geben. Das Eine nur ließ sich mit Sicherheit erkennen, daß die gesamte Berliner Armee aus Wittenberg in Bewegung war. Ob sie aber in Richtung auf Treuenbrietzen, auf Jüterbogk oder auf Torgau vorbrechen wollte, ließ sich vorläufig nicht feststellen. Waren nur 15000 Mann im Vormarsch auf Zahna, wie Bülow in seiner zweiten Meldung berichtet hatte, so mußten noch 60000 bis 65000 Mann in der Festung sein, da man allgemein der Berliner Armee eine Stärke von 80000 Mann gab. Vorläufig blieb also nichts anderes übrig, als eine weitere Klärung der Lage abzuwarten. Daß der Feind über Jessen nach Torgau zu marschieren beabsichtige, wie Bülow meinte,

wie auch Tschernitschew durch eine Meldung von 8½ Uhr abends bestätigte und wie Vorstell selbst noch um 6 Uhr vormittags des folgenden Tages als unzweifelhaft hinstellt, glaubt der Kronprinz nicht, hält vielmehr einen Angriff der Stellung Bülows für wahrscheinlicher. Er läßt Bülow am Abend auf seine letzte Meldung antworten:

„Der Prinz ersieht aus Ihrem Rapport, daß der Feind sich wahrscheinlich nach Torgau ziehe, er glaubt aber, daß der Feind die Absicht hat, Ihre Stellung anzugreifen und ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die schwedische Armee den Befehl erhalten hat, sich bereit zu halten, um morgen in aller Frühe zum Beistand Ihrer Armee aufzubrechen und sich bei Lobbesse an die russische Armee anzuschließen.

Der Prinz ersucht Sie, diesen Brief sogleich an den General Tauentzien abzuschicken und ihn zu bitten, sich nicht von Ihnen zu entfernen, um mit Erfolg den Feind bekämpfen und die Ankunft der schwedischen und russischen Armee erwarten zu können. Vereint mit dem General v. Tauentzien haben Sie eine Armee von 40 000 Mann."

Ein Schreiben ähnlichen Inhalts geht an Tauentzien ab:

„Bei dem Prinzen eingelaufene Rapports scheinen anzuzeigen, daß der Feind sich auf Torgau zu ziehen beabsichtigt. Wenn seine Absicht wäre, Ihre Stellung oder diejenige des Generals v. Bülow zu forcieren, so wünscht der Prinz, daß Sie Ihre Anstrengungen vereinigen, um zu kämpfen bis zur Ankunft der Russen und Schweden, welche zu Ihrer Hilfe marschieren."

Wir ersehen aus diesen Dienstschreiben, daß der Kronprinz von allen Generalen die Lage der Dinge am richtigsten beurteilt. Wenn er auch am Abend die Absichten des Feindes noch nicht genau erkennt, so ist ihm doch klar, daß mit einer Vereinigung der weit auseinanderstehenden Teile der Armee nicht gezögert werden dürfe. Um 9 Uhr geht daher folgendes Schreiben an den General v. Hirschfeld ab:

„Der Kronprinz befiehlt Ihnen, sich sogleich in Marsch zu setzen und während der Nacht nach Rabenstein zu marschieren, wo Sie neue Befehle empfangen werden. Sie werden die Bataillone, die sich in Roslau befinden, zu sich rufen. Sie werden einen Offizier hierher schicken, um dem Prinzen anzuzeigen, daß Sie sich in Marsch gesetzt haben und ihm die Dörfer angeben, welche Sie passieren werden. Hier angekommen, werden Sie nach Lobbesse schicken, um zu erfahren, ob die schwedische Armee sich dort befindet, und wenn Sie schießen hören, werden Sie sich bereit halten, dahin zu marschieren, wo Ihre Gegenwart nötig sein wird. Der Feind hat Wittenberg verlassen, den General v. Tauentzien angegriffen und zum Rückzuge gezwungen. Der Prinz wird ihn morgen früh angreifen lassen."

Um 10 Uhr endlich faßt der Kronprinz einen endgültigen Entschluß und gibt folgenden Befehl:

„General v. Wintzingerode vereinigt die ganze russische Armee auf den Höhen von Lobbesse, mit Ausnahme der vom General Woronzow kommandierten Avantgarde und des Korps des Generals Tschernitschew. Diese Generale werden in der Stellung bleiben, welche sie inne haben. Aber wenn sie morgen in der Gegend von Zahna Kanonendonner hören und wenn sie keinen Feind vor sich haben, der sie hindert, so begeben sie sich gegen den Feind in die Gegend von Bülzig und Zahna und die Elbe entlang, um ihm so viel Abbruch als möglich zu tun.

Die Generale Woronzow und Tschernitschew werden benachrichtigt, daß der Feind seine Stellung vor Wittenberg verlassen, sich nach Zahna und Seyda begeben

und das Korps des Generals v. Tauentzien zurückgedrängt hat. Daher werden die Generale Woronzow und Tschernitschew, welche die alten Stellungen des Feindes besetzen, nicht zögern, Granaten nach Wittenberg hineinzuwerfen, wenn ihnen dies möglich ist, um den Marsch von Kolonnen aufzuhalten, welche vielleicht noch aus dieser Festung debouchieren wollen.

General v. Wintzingerode wird benachrichtigt, daß die schwedische Armee sich um 2 Uhr vormittags in Marsch setzt, um sich nach Lobbesse zu begeben und sich mit der russischen Armee zu vereinigen. General v. Hirschfeld hat ebenfalls den Befehl, sich nach Rabenstein zu begeben und von da nach Lobbesse, um dieselbe Vereinigung herbeizuführen.

General v. Bülow wird die Debouchéen von Köpenick und Kropstädt bewachen und den Rest seiner Truppen vereinigen, sei es in Wergzahne oder Schönfeld oder Kurz-Lipsdorf, entsprechend den Bewegungen des Feindes, um auf seine linke Flanke fallen zu können, wenn er auf Jüterbogk vorgeht. Er wird immer Verbindung mit dem General v. Borstell halten, und dieser wird alle halbe Stunde mit General v. Wintzingerode kommunizieren.

General v. Tauentzien wird sich dem General v. Bülow nähern, sich an ihn lehnen, um zu kämpfen und dem Kronprinzen alle Stunden Nachricht geben. Er wird sogleich den General v. Wobeser benachrichtigen von allem, was vorgeht.

Wenn, wie alles anzeigt, morgen gekämpft wird, hofft der Kronprinz, daß die Truppen ohne jede Unentschiedenheit sich auf den Feind stürzen werden."

Die Zusammenfassung dieser Befehle ergibt, daß der Kronprinz mit Bestimmtheit darauf rechnet, am folgenden Tage den Feind anzugreifen oder von ihm angegriffen zu werden. Über die Absichten des Gegners ist er noch nicht im klaren. Wohl ahnt er instinktiv das Richtige und trifft seine Vorbereitungen gegen ein Vorgehen desselben auf Jüterbogk, da er aber die Stärke der aus Wittenberg vorgegangenen Truppen nicht kennt und infolgedessen mit der Möglichkeit rechnen zu müssen glaubt, daß die Haupt-Armee des Feindes in direkt nördlicher Richtung auf Treuenbrietzen vorgeht, so beschließt er, die russisch-schwedische Armee an dieser Straße zu versammeln, Borstell, Woronzow und Tschernitschew aber vorläufig noch in ihren vorgeschobenen Stellungen zu belassen, ein Entschluß, der, vom Standpunkt des Kronprinzen aus betrachtet, nur gebilligt werden kann.

Maßnahmen Bülows am Abend des 5. September.

Über die Maßnahmen Bülows am Abend des 5. September herrscht ein Dunkel, das sich aus den Kriegsakten leider nicht aufklären läßt. Nach den Memoiren Reiches hat General v. Bülow nach eintretender Dämmerung die Divisionen Hessen-Homburg, Thümen und Krafft bei Wergzahne vereinigt und ist von hier aus, ohne weitere Befehle des Kronprinzen abzuwarten, nach Kaltenborn abmarschiert. Auch Boyen läßt in seinen „Erinnerungen" das Bülowsche Korps sich in Wergzahne versammeln, um von hier nach Kurz-Lipsdorf zu rücken, wo es spät am Abend eintraf. Nach Friccius' „Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814" marschierte das Korps Bülow am Abend aus seiner Stellung bei Marzahne ab und traf um 2 Uhr

morgens bei Kurz-Lipsdorf ein. Die gleiche Zeitangabe macht Varnhagen. Die vielfach auch mündliche Überlieferungen benutzende „Geschichte der Nord-Armee" dagegen weiß von einer Vereinigung des Korps bei Wergzahne nichts, nach ihr brechen die einzelnen Divisionen um 5 Uhr nachmittags aus ihren Stellungen bei Rahnsdorf, Kropstädt und Marzahne auf und treffen schon mit einbrechender Dämmerung bei Kurz-Lipsdorf ein; nur die Division Hessen-Homburg und die Reserve-Artillerie marschierten infolge falscher Befehle die ganze Nacht hindurch und langten erst kurz vor Tagesanbruch in Kurz-Lipsdorf an. Von allen diesen Angaben ist aktenmäßig verbürgt nur das späte Eintreffen bei Kurz-Lipsdorf und der Nachtmarsch der Division Hessen-Homburg und der Reserve-Artillerie. Wäre das ganze Korps vor dem Marsche nach Kurz-Lipsdorf bei Wergzahne vereinigt gewesen, wie Reiche und Boyen behaupten, so waren falsche Befehle und Irrwege einzelner Truppenteile völlig ausgeschlossen. Es scheinen daher nur die beiden Divisionen Krafft und Thümen in Wergzahne versammelt gewesen, alle übrigen Teile des Korps aus ihren Standquartieren abmarschiert zu sein. Der Abmarsch nach Kurz-Lipsdorf kann bei der Kürze der Entfernungen aller betreffenden Ortschaften nur sehr spät erfolgt sein, da sonst das späte Eintreffen daselbst nicht zu erklären wäre. Die Darstellung der Geschichte der Nord-Armee kann daher unmöglich richtig sein. Man hat neuerdings aus dem späten Eintreffen bei Kurz-Lipsdorf die Behauptung abgeleitet,*) daß Bülow erst nach Rückkehr des gegen Abend in das Hauptquartier des Kronprinzen entsandten Reiche und nach Empfang des um 10 Uhr abends erlassenen Befehles abmarschiert wäre, mithin den Linksmarsch nicht selbständig, sondern auf Befehl des Oberkommandierenden angetreten hätte, eine Hypothese, die zwar an und für sich nicht unberechtigt erscheint, die aber allen mündlichen und schriftlichen Überlieferungen, auch den wiederholt gemachten Behauptungen Bülows widerspricht und kaum zu beweisen sein dürfte. Im übrigen war der Entschluß Bülows, sich durch einen kleinen Nachtmarsch Tauentzien zu nähern, naheliegend. Bülow hatte wiederholt vom Kronprinzen den Befehl erhalten, Tauentzien zu Hilfe zu kommen, falls dieser angegriffen werden sollte; er konnte daher mit Fug und Recht annehmen, daß er vollständig im Geiste des Kronprinzen handele, wenn er, um eine rechtzeitige Unterstützung zu ermöglichen, in der Nacht die Entfernung von diesem um eine Meile verkürzte.

Das Korps lagerte also in der Nacht kaum eine halbe Meile von

*) Wiehr, Napoleon und Bernadotte, Seite 354.

den Biwaks des IV. französischen Korps bei Naundorf wegen der Nähe des Feindes in voller Gefechtsbereitschaft und ohne Feuer.

Bülow am Vormittag des 6. September.

In der Nacht war ein Schreiben Tauentziens bei Bülow eingelaufen, in welchem ihm dieser mitteilte, daß er bei Jüterbogk Stellung genommen habe und bereit sei, vorzugehen, wenn der Feind angegriffen werden solle. Bülow beantwortet um 7 Uhr vormittags das Schreiben, setzt Tauentzien in Kenntnis von der Stellung der Armee und fordert ihn auf, Kavallerie zur gegenseitigen Verbindung vorzuschieben. Das Schreiben schließt:

„Sollte der Feind gegen Jüterbogk vordringen und Ew. Exzellenz angreifen, so werde ich ihm natürlich mit allem, was ich bei mir habe, auf den Hals fallen... Es scheint jetzt, als wenn der Feind von Naundorf auf Oehna in der Direktion auf Dahme marschiert; es werden daher die Posten in Dahme und besonders in Luckau die möglichste Vorsicht und Aufmerksamkeit anzuwenden haben, um nicht überrascht zu werden."

Oberst v. Boyen war in der Frühe zu den Vorposten geritten, um den Feind zu beobachten. Um 8 Uhr sah man starke Staubwolken in Richtung auf Jüterbogk sich bewegen. Plötzlich aber glaubte Boyen zu bemerken, daß der Anfang der feindlichen Kolonne links schwenke und direkt auf Kurz-Lipsdorf zu marschiere. Da das Gelände um Kurz-Lipsdorf für ein Verteidigungsgefecht nicht günstig war, so befahl Bülow auf die Meldung Boyens sofort den Abmarsch des Korps in die Linie Danna—Eckmannsdorf, wo ein sanfter Höhenzug eine günstige Stellung darbot und mehrere Kuppen einen guten Überblick über das Vorgelände gewährten. Boyen gibt in seinen „Erinnerungen" zu, daß seine Meldung sehr voreilig gewesen sei, denn nach kurzer Zeit sei der Gegner wieder rechts abgebogen und habe ruhig den Marsch auf Jüterbogk fortgesetzt. Wie sich später erwiesen hätte, wäre die scheinbare Änderung der Marschrichtung nur durch eine lokale Biegung des Weges hervorgerufen worden.

Um 9½ Uhr traf ein Ordonnanzoffizier Tauentziens mit der Mitteilung ein, daß der General sich vor Jüterbogk aufgestellt habe und erwarte, dort angegriffen zu werden. Bülow erachtete ein näheres Zusammenrücken beider Korps für wünschenswert und ließ den General durch den zurückgehenden Offizier ersuchen, sich rechts in der Richtung auf Kaltenborn zu schieben, wohin das III. Korps ebenfalls rücken werde. Die Mitteilung Tauentziens von der Marschrichtung des Feindes wurde sehr bald von der eigenen Kavallerie bestätigt.

Die Reserve-Kavallerie hatte die feindliche Kolonne in der Flanke begleitet und sich hinter Dalichow aufgestellt. Offizierpatrouillen, denen der dichte Staub ein Heranreiten bis fast an die feindliche Marsch-

kolonne ermöglichte, stellten fest, daß der Feind an Bülow vorüber und in Richtung auf Jüterbogk marschiere. Warum Bülow, nachdem dies einmal feststand und ein Angriff auf Eckmannsdorf nicht mehr zu erwarten war, nicht sofort abmarschierte, um Tauentzien näher zu kommen, ist nicht bekannt. Man kann nur annehmen, daß er die Division Borstell, der er um 9 Uhr den erneuten Befehl geschickt hatte, sich an Kurz-Lipsdorf heranzuziehen, so lange wie möglich abwarten wollte, um so stark wie möglich in den Kampf eintreten zu können. Den Truppen wurde befohlen, zum Aufbruch bereit zu sein, wenn beim IV. Korps Kanonendonner erschalle. Als man aber auf den Höhen von Eckmannsdorf zu bemerken glaubte, daß der Angriff der Franzosen begonnen und Tauentzien aus diesem Grunde seinen Marsch auf Kaltenborn nicht weiter fortgesetzt habe, befahl Bülow etwa gegen 10½ Uhr den Abmarsch. Der Marsch wurde divisionsweise vom linken Flügel ausgeführt, jede Division in sich zu zwei Treffen mit geringen Abständen, die Bataillone in Kolonne nach der Mitte. Die Division Thümen bildete die erste, Krafft die zweite Staffel, die Division Hessen-Homburg und die Reserve-Artillerie folgten hinter der Mitte. Die Kavallerie begleitete das Korps rechts und nahm eine Aufstellung mit dem linken Flügel hinter Wölmsdorf. Der Marsch ging nördlich an Kaltenborn vorüber in Richtung auf Nieder-Görsdorf. Einige hundert Schritte von Nieder-Görsdorf zogen sich die Divisionen zum Gefecht auseinander, die Division Thümen ging sofort gegen das Dorf vor; Krafft sollte sich als Staffel zwischen Nieder-Görsdorf und Wölmsdorf aufstellen, Hessen-Homburg in Reserve bleiben.

Die Stimmung der Truppen war trotz Hitze, Staub und Durst vorzüglich. Ihre Kampflust war durch die in der Stellung bei Eckmannsdorf eingelaufene Nachricht von dem Siege Blüchers an der Katzbach, die mit Windeseile von Glied zu Glied lief, aufs höchste gestiegen und mit Zuversicht sah man den kommenden Ereignissen entgegen.

Der Kronprinz von Schweden am Vormittag des 6. September. Der Kronprinz von Schweden hatte sich mit Tagesanbruch nach Lobbesse begeben, wo um 8 Uhr die russisch-schwedische Armee ihre Vereinigung vollzogen hatte. Von Bülow lief eine noch aus der Stellung von Kurz-Lipsdorf abgesandte Meldung ein, welche die Biwaks des Feindes und die Stellung Tauentziens mitteilte. Sie schloß mit den Worten:

„Ich befinde mich also dem vereinigten Feinde mit einer viel schwächeren Macht gegenüber, und muß bedauern, die Division Borstell nicht bei mir zu haben für den Fall, daß der Feind etwas gegen mich oder gegen Jüterbogk unternehmen sollte. Bis jetzt läßt sich noch keine Bewegung des Feindes wahrnehmen und seine Absicht nicht erraten. Wenn er aber Anstalten träfe, um den General Dobschütz anzugreifen,

so würde ich mich genötigt sehen, trotz meiner geringen Stärke zu Hilfe zu kommen und ich würde seine linke Flanke anfallen, wenn er auf Jüterbogk vorginge usw."

Auch aus diesem Schreiben ist ersichtlich, daß Bülow über Stärke und Absichten des Feindes noch völlig im unklaren ist. Von einem eigenen festen Plan Bülows kann also noch keine Rede sein. Er überläßt offenbar dem Gegner die Initiative. Greift der Feind Tauentzien an, um über Jüterbogk gegen Berlin vorzubrechen, so will er diesem zu Hilfe kommen und in Flanke und Rücken des Feindes fallen. Geht der Feind nicht gegen Jüterbogk, sondern gegen ihn selbst vor, so beabsichtigt er stehen zu bleiben und im Vertrauen auf die Unterstützung der übrigen Teile der Armee eine Verteidigungsschlacht anzunehmen. Auch der kurze Zeit nach diesem Schreiben eintreffende Volontäroffizier Martens konnte nichts Genaues überbringen, da er noch vor dem Abmarsche Bülows nach Eckmannsdorf abgeritten war, er konnte nur die Befürchtung Bülows, daß der Gegner nach Jüterbogk marschiere, und seine Bitte um Zusendung der Division Borstell wiederholen.*)

Ob der Kronprinz um diese Zeit noch weitere Meldungen von anderer Seite erhielt, sind wir nicht in der Lage anzugeben. Auf jeden Fall machte die veränderte Lage das längere Festhalten der vorgeschobenen Abteilungen Borstells und Woronzows unnötig, und der Kronprinz zögerte denn auch nicht, nicht nur diese zu ihrem Korps stoßen zu lassen, sondern sogar mit der ganzen Armee in Richtung auf Feldheim abzumarschieren.

Er gibt um 10½ Uhr folgenden Befehl:

„Der General v. Bülow zieht sofort die Division des Generals v. Borstell an sich nach Kurz-Lipsdorf heran. Er stellt seine Armee auf und hält sich zum Gefecht bereit. Wenn der Feind eine Bewegung auf Jüterbogk macht, so greift er ihn unverzüglich an.

General v. Wintzingerode zieht den General Woronzow an sich und begibt sich auf die Höhen von Feldheim und läßt von Wittenberg den General Tschernitschew, welcher Parteien auf Zahna, Seyda, die Elster und die Elbe vortreibt. Die schwedische

*) Nach Schinkel soll der Prinz dem Bülowschen Abgesandten gesagt haben: „Es wundert mich nicht, daß der Feind Sie angreift, ich habe das vorausgesehen, zeigen Sie nun, was die preußische Tapferkeit vermag. Es ist nur gerecht, daß Sie in erster Linie kämpfen, wenn es gilt, Ihre eigene Hauptstadt und Ihr Vaterland zu verteidigen. Sie sehen hier die schwedische und russische Armee anrücken. Ich kenne den großen Mut und er wird sich heute nicht verleugnen. Um Ihnen Gelegenheit zu geben, dessen Betätigung zu bieten, habe ich Ihnen den Ehrenplatz angewiesen. Kehren Sie deshalb zu Ihrem General zurück und sagen Sie ihm, daß ich zeitig genug kommen werde, um ihn zu entsetzen." Diese Worte werden wunderbarerweise fast in allen deutschen Geschichtswerken als „Worte des Hohns" bezeichnet, während sie offenbar ein Kompliment sein sollen oder doch mit ganz minimalen stilistischen Veränderungen zu einem solchen umgewandelt werden können.

Armee begibt sich nach Feldheim. Der General v. Hirschfeld begibt sich nach Feldheim.

General v. Tauentzien vereinigt alle seine Truppen und hält den Feind in Schach, solange seine Kräfte und die Verluste, die er erlitten hat, es ihm gestatten. Wenn er gezwungen werden sollte, Jüterbogk zu räumen, was nicht wahrscheinlich ist, so hält er sich in Zinna und verteidigt den Wald von Luckenwalde."

Der Befehl zeigt, daß der Kronprinz um 10½ Uhr noch keinerlei Kenntnis von den Absichten des Feindes besaß, daß ihm nicht einmal der Abmarsch des Korps Bülow von Kurz-Lipsdorf nach Eckmannsdorf, noch viel weniger der um diese Zeit angetretene Abmarsch nach Dennewitz bekannt war.

Borstell.

General v. Borstell hatte auch auf den um 10½ Uhr bei ihm eintreffenden erneuten Befehl Bülows, zu ihm zu stoßen, gezögert, Folge zu leisten, indem ihm Meldungen zugegangen waren, wonach der aus Wittenberg debouchierte Gegner sich bei Jessen über die Elster zöge, während aus dem Befehl Bülows weder zu ersehen war, daß derselbe angegriffen werde, noch daß er angreifen wolle. Als der obige Befehl des Kronprinzen einlief, erteilte er um 11¼ Uhr den Befehl zum Abmarsch.

Tauentzien am Vormittag des 6. September.

Wenden wir uns nunmehr zu Tauentzien.

Als General v. Tauentzien am späten Abend des 5. von seinem Ritt in das Hauptquartier des Kronprinzen nach mannigfachen Irrfahrten endlich sein Korps wieder erreicht hatte, war er über den Ausgang des in seiner Abwesenheit geführten Gefechts sehr unwillig gewesen, er zeigte sich jedoch einverstanden mit den von Major v. Rottenburg getroffenen Anordnungen. Um 7 Uhr früh begab er sich in das Biwak der Truppen, suchte deren erschütterte Festigkeit durch Lob und Tadel wieder herzustellen und ritt dann mit seinem Stabe zur Erkundung in Richtung auf Rohrbeck vor. Jenseits des Ortes stieß er auf den General Ilowaiski, der mit seinen Kasaken auf das Dorf zurückging, lebhaft verfolgt von feindlicher Kavallerie, der, wie er meldete, starke Kolonnen aller Waffen folgten. Tauentzien sandte sofort den Truppen den Befehl, sich zum Abmarsch fertig zu machen, und um 9¼ Uhr befand sich das Korps auf dem Wege nach den hinter Kaltenborn gelegenen Höhen. — Die Truppenteile, die am Tage zuvor am meisten gelitten — 4 Bataillone und 1½ Batterien — blieben unter Kommando des Majors v. Kleist auf dem Windmühlenberg bei Jüterbogk zurück, mit der Weisung, eine verdeckte Aufstellung zu nehmen und sich hartnäckig zu verteidigen, falls sie angegriffen würden. Die gesamte Bagage ging unter Bedeckung zweier Eskadrons nach Treuen-

brietzen ab. Die Kasaken Ilowaiskis und drei Eskadrons wurden angewiesen, die Rohrbecker Bachlinie zu beobachten und das feindliche Vorgehen in der rechten Flanke zu beunruhigen.

Der Rest des Korps — 9 Bataillone, 16 Eskadrons, 19 Geschütze = 9000 Mann — marschierte in einer Kolonne in dem Grunde, der zwischen den beiden Kappaner Weinbergen hindurch nach dem Kiefernwäldchen nördlich Dennewitz führt; er blieb infolgedessen lange Zeit der Sicht des Feindes entzogen; erst als kurz vor 10 Uhr die Spitze das Kiefernwäldchen erreicht hatte, fiel der erste Schuß. Von der Höhe neben der Marschlinie erkannte Tauentzien deutlich mehrere starke französische Infanteriekolonnen, gefolgt von zahlreicher Artillerie und Kavallerie; ihre Teten waren schon aus Dennewitz debouchiert, vier Batterien hatten das Feuer auf die marschierenden Truppen eröffnet.

Da Tauentzien sah, daß an eine Fortsetzung des Flankenmarsches nicht zu denken war, ließ er Halt machen und auf den den Grund rechts begleitenden Höhen aufmarschieren.

Befehle Marschall Neys für den 6. September.

Im französischen Hauptquartier hatte man weder Kenntnis von dem Verbleiben der gestern bei Zahna geschlagenen Truppen Tauentziens, noch von der Aufstellung des Korps Bülow. Das Oberkommando hatte scheinbar nicht gewagt, aus den lockeren Verbänden des III. Kavalleriekorps auch nur eine Patrouille vorzusenden, alle Aufklärung war den einzelnen Korps überlassen worden. So schritt man denn am 6. September, unbekümmert um Stellung und Bewegung des Gegners, ohne ausreichende Flankendeckung und aufklärende Schwadronen an der Tete zur weiteren Ausführung der Befehle Napoleons.

Die Disposition des Marschalls Ney für den 6. lautete:

„VII. Korps von Zalmsdorf auf Rohrbeck durch Gadegast und Oehna.
IV. Korps umgeht Jüterbogk rechts und eröffnet den Marsch auf Dahme.
XII. Korps in Stellung bei Seyda bis zum Vorbeimarsch des VII. Korps, stellt sich bei Oehna auf.
Das 2. Polnische Infanterie-Regiment der Division Durutte angeschlossen.
Die ganze Armee verfolgt die Richtung über Dahme auf Luckau, dem **Kaiser entgegen.**

Diese Disposition hat den Vorzug der Kürze, ist aber für die offenbar vorliegende Absicht nicht recht verständlich. Wir werden auf ihren Inhalt an anderer Stelle zurückkommen.

So marschierte denn das IV. Korps um 7¾ Uhr in mehreren Kolonnen an Naundorf und Göhlsdorf rechts vorbei in Richtung auf Dennewitz. Das VII. Korps, das eine halbe Stunde später aufbrechen sollte, obwohl es weiter zurückstand, ging in vier Kolonnen auf Rohrbeck, jedoch nicht, wie befohlen, durch Gadegast und Seyda, sondern

mit Umgehung dieser Orte querfeldein. Die Abmarschzeit des XII. Korps läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Da es das VII. Korps in Seyda durchlassen und dann erst folgen sollte, das letztere aber nicht durch Seyda kam, so wartete das Korps von 10 Uhr ab marschbereit auf Befehl zum Aufbruch, der von Oudinot scheinbar erst zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags erteilt wurde.

So gelangten die drei Korps einzeln und durch große Zwischenräume getrennt in der Zeit zwischen 10 Uhr vormittags und 4 Uhr nachmittags auf das Schlachtfeld.

Das Durchschneiden der Marschlinien des Korps Bertrand und der Truppen Tauentziens führte zur

Schlacht bei Dennewitz.*)

Das Schlachtfeld.

Das Gelände, in dem sich einer der entscheidendsten Kämpfe des Feldzuges abspielen sollte, bildet einen Teil des hohen Flemming, eines plateauartigen Landrückens zwischen den Zuflüssen der Elbe und der Havel. Aus der im großen und ganzen sandigen, stellenweise mit Fichten bewachsenen Ebene erheben sich hie und da flachgewölbte Kuppen und Hügel;**) einige Wasserläufe, die ihre Täler meist zu stark gesenkten Mulden ausgespült haben, flossen damals in größtenteils sumpfigen Wiesen dahin. Von ihnen ist der wichtigste der Ahe- oder Ager-Bach, der bei Nieder-Görsdorf entspringt, an Dennewitz und Rohrbeck vorbeifließt und sich zwischen Jüterbogk und Zinna in die Nuthe ergießt. Trotz seiner geringen Wassertiefe war er infolge seiner damals sumpfigen Umgebung ein bedeutendes militärisches Hindernis und nur auf den Brücken bei Dennewitz, Rohrbeck und auf dem Wege von Bochow nach Jüterbogk zu überschreiten.

Somit bot das Gelände Vorteile für alle Waffen: auf den kleinen Erhebungen gute Artilleriepositionen, hinter ihnen, namentlich da, wo sie näher aneinandergerückt sind, verdeckte Aufstellungen für die Reserven, in den weiten Sandflächen trefflich geeignete Felder für die Bewegungen der Kavallerie, während die Dörfer Göhlsdorf, Dennewitz und Rohrbeck und die hie und da vorhandenen Waldparzellen, sowie die Übergänge über den Ahe-Bach auch dem Infanteriegefecht gute Stützpunkte abgaben. Der gewaltige Staub, der durch den Marsch der Truppen bei einem heftigen Nordwestwinde aufgewirbelt

*) Hierzu die Pläne III und IV.

**) Von diesen Höhen spielten in dem Kampfe am 6. die wichtigste Rolle: die heutige Denkmalshöhe am Wege von Nieder-Görsdorf nach dem östlich gelegenen Kiefernbusch, 28 m, die Dennewitzer Windmühlenhöhe, 9 m, die Nieder-Görsdorfer Windmühlenhöhe, 9 m, die Höhe 500 Schritt östlich der Göhlsdorfer Mühle, 30 m über den Ahe-Bach.

wurde, erschwerte jede Übersicht der gegenseitigen Bewegungen, damit auch der Gefechtsleitung und der Waffenwirkung.

Angriff des Korps Bertrand.

Die Spitze des Korps Bertrand hatte Dennewitz durchschritten und die Bachniederung hinter sich, als sie die quer vorüberziehende Marschkolonne Tauentziens zu Gesicht bekam. Die an der Tete befindliche Division Fontanelli — 14 Bataillone, 12 Geschütze = 5800 Mann — entwickelte sich sofort links der Jüterbogker Straße, zwei Brigaden im ersten, eine im zweiten Treffen. Die Division Morand — 11 Bataillone, 12 Geschütze = 7342 Mann — zog sich links heraus nach der Windmühle von Dennewitz, auch die Kavallerie-Division Lorge und die polnische Reiter-Brigade Krukowiecki ging nach dieser Seite. Die württembergische Division — 11 Bataillone, 12 Geschütze = 5162 Mann — verblieb hinter Dennewitz, da es vorläufig nördlich des Ahe-Baches noch an Entwicklungsraum fehlte. Die Artillerie wurde, wie sie ankam, ins Feuer gebracht, die 12 Geschütze Fontanellis vor ihrer Division, die beiden zwölfpfündigen Reserve-Batterien links daneben.

Maßnahmen Tauentziens.

Tauentzien brachte vorerst seine sämtlichen 19 Geschütze aus der Marschkolonne und ließ sie auf dem sanften Höhenzuge nördlich der tiefgelegenen Dennewitzer Kiefern Stellung nehmen. Zwei Batterien richteten ihr Feuer nach der Dennewitzer Windmühle, eine Batterie durch die Lücke zwischen den beiden Kiefernbüschen, eine Batterie links an dem Busch vorüber. Hinter dieser Artillerielinie schwenkte die Infanterie ein, dergestalt, daß 300 Schritte vor der Front des ersten Treffens die muldenförmige Senkung lag und der rechte Flügel hinter der Kiefernschonung stand. Der Aufmarsch nahm infolge der mangelhaften Ausbildung der Mannschaften, auch wohl wegen der geringen Übung der alten Offiziere in den neuen taktischen Formen, viel Zeit in Anspruch; er wurde noch dadurch erschwert, daß Tauentzien seine Bataillone immer mehr nach rechts zu schieben suchte, um einer Umfassung des rechten Flügels vorzubeugen. Es entstand hierdurch eine Lücke zwischen den beiden Regimentern des ersten Treffens. Auf dem äußersten rechten Flügel standen vier von Bülow detachierte Eskadrons unter Major Schmiterlöw, die sich nunmehr noch etwas weiter nach rechts zogen, um die Verbindung mit Bülow herzustellen.

Angriff der Division Fontanelli und Gegenstoß Tauentziens.

Es war kurz vor 11 Uhr, als die Division Fontanelli gegen den Busch und ostwärts gegen den linken Flügel der preußischen Aufstellung vorzurücken begann. Um die Landwehr nicht dem feindlichen Angriffe stehenden Fußes auszusetzen, entschloß sich Tauentzien zu einem Gegenstoß. Auf dem linken Flügel gingen die Schützen des kurmärkischen Landwehr-Regiments vor, überschritten den Grund und eröffneten ein

lebhaftes Feuergefecht; die vier Bataillone des ersten und die zwei des zweiten Treffens folgten geschlossen. Als die Kolonnen den Grund hinter sich hatten und in das Feuerbereich des Gegners gelangten, gingen auch sie zu einem ungeordneten Rottenfeuer über, das die eigenen Schützen zwang, sich nach rückwärts zu flüchten. Das Feuer währte so lange, als die Bataillone Patronen besaßen, dann trat eine allgemeine Ermattung ein und schließlich wichen von den vier Bataillonen des ersten Treffens drei hinter das zweite zurück. Nur das II. Bataillon des 3. Kurmärkischen Landwehr-Regiments versuchte sich der Vorwärtsbewegung des auf dem rechten Flügel vorgehenden 3. Reserve-Regiments anzuschließen, geriet aber hierbei in das Kartätschfeuer von vier Geschützen und wurde ebenfalls in Auflösung zurückgetrieben. Das zweite Treffen wurde in den allgemeinen Rückzug mit verwickelt, so daß sehr bald der ganze linke Flügel in Unordnung bis an das am Maltershausener Wege gelegene Gehölz zurückflutete.

Nicht viel besser verlief der Kampf auf dem rechten Flügel. Von den beiden hier stehenden Batterien wurden sehr bald zwei Geschütze demontiert, auch die übrigen erlitten große Verluste an Menschen und Pferden, und da auch nach kurzer Zeit Munitionsmangel eintrat, so mußte ein Geschütz nach dem andern zurückgezogen werden. Die feindliche Infanterie drang in den Busch ein, warf die Schützen des 3. Reserve-Regiments zurück und brach dann in Kolonnen vor. Die drei Bataillone des Reserve-Regiments traten ihnen mutig entgegen, und ihrem heftigen Rottenfeuer gelang es auch, den Feind wieder in das Wäldchen zurückzutreiben, aber bald wurden die Verluste durch die feindliche Artillerie so groß, daß nichts anderes übrig blieb, als mitsamt dem zweiten Treffen den Bataillonen des linken Flügels zu folgen und sich in Echelons zurückzuziehen. Diesen Moment benutzten polnische Lanciers zur Attacke. Sie warfen sich auf die Schützen, die sich zum Teil in das nahegelegene Gehölz retteten, zum Teil Knäuel formierten, auch auf die beiden rechten Flügel-Bataillone, die Karrees bildeten und in Unordnung zurückgingen, bis die eigene Kavallerie vorbrach und die Polen verjagte.

So war die gesamte Infanterie Tauentziens nach einem etwa einstündigen Gefecht blutig zurückgewiesen worden, die Artillerie mehr oder weniger außer Gefecht gesetzt. Während der Feind, wahrscheinlich durch Meldungen von dem Anmarsch starker Kolonnen aus der Richtung von Kaltenborn beunruhigt, den rechten Flügel beim Zurückgehen nur wenig verfolgt hatte, befand sich der linke Flügel in völliger Auflösung und das gefährliche Wort wurde gehört, „der Rückzug der Armee auf Beelitz sei befohlen". Der Feind hatte an Infanterie bis jetzt

nur etwa gleiche Kräfte entwickelt, aber starke Kolonnen standen hinter dem vordern Treffen zum Vorgehen bereit. Es war vorauszusehen, daß, wenn dem Gegner gestattet wurde, die Verfolgung weiter fortzusetzen, sich die Verwirrung der Landwehren zur völligen Flucht steigern würde. Dem feindlichen Vordringen mußte unbedingt für einige Zeit Halt geboten, der Infanterie und Artillerie die Möglichkeit verschafft werden, sich zu sammeln und die Munition zu ersetzen. Das Korps Bülow befand sich in vollem Anmarsch, es war also auch von Wichtigkeit, den Feind abzuhalten, sofort alle Kräfte gegen den neuen Gegner zu wenden. Tauentzien griff zu dem einzigen ihm verbleibenden Mittel, die Kavallerie, die er zur Stelle hatte, dem Gegner entgegenzuwerfen. Dem Befehle entsprechend gingen — etwa um 12 Uhr — 8½ Eskadrons (davon vier der Landwehr) in zwei Treffen formiert gegen die Infanterie westlich des Gehölzes vor. Der dichte Staub gestattete, ungesehen bis dicht an die feindliche Linie heranzukommen. Die fünf Eskadrons des ersten Treffens jagten, lebhaft beschossen, an den Bataillonen der vorderen Linie vorüber, warfen sich auf zwei Bataillone der zweiten, sprengten sie und hieben sie nieder. Das zweite Treffen unter Major Schmiterlöw warf ein reitendes Jäger-Regiment in die Flucht, nahm eine Batterie und machte zahlreiche Gefangene. Kaum geordnet und teilweise noch mit dem Abführen der Gefangenen beschäftigt, werden die Schwadronen von zwei Eskadrons französischer Jäger angegriffen. Alles warf sich ihnen entgegen, jagte sie in die Flucht und verfolgte sie bis auf die württembergische Infanterie, die unterdessen durch Dennewitz vorgegangen war und sich nördlich des Dorfes aufgestellt hatte. Hier endete die Verfolgung. Die zurückflutenden Reiter rissen aber die hier stehenden Teile der Division Lorge mit sich. Auf die in der Sammlung begriffenen preußischen Schwadronen stürzte sich jetzt ein polnisches Ulanen-Regiment, auch dieses wurde nach heftigem Handgemenge geworfen, verjagt und teilweise gefangen genommen. Damit war aber auch die Kraft der preußischen Reiter aufgebraucht, sie verließen den Kampfplatz und waren erst nach Stunden wieder gefechtsfähig. Der Zweck Tauentziens war jedoch vollkommen erreicht, indem mittlerweile die Kolonnen Bülows so nahe herangekommen waren, daß sie das Gefecht aufnehmen konnten; die Infanterie hatte Zeit gewonnen, Atem zu schöpfen und sich gemeinschaftlich mit der Artillerie mit neuer Munition zu versehen, in die Bewegungen des feindlichen IV. Korps aber war überall eine sichtbare Unsicherheit eingetreten, die sich durch die bis über Dennewitz, ja bis nach Oehna flüchtende Kavallerie auch auf die hinteren Abteilungen übertrug. Auch der zwischen Dennewitz und Göhlsdorf haltende Park des Korps wurde

Angriff der Kavallerie Tauentziens.

von der schmählichen Haltung der französischen Reiterei angesteckt und stob in größter Verwirrung auseinander.

Ergebnis des Kampfes.

Fassen wir das Ergebnis dieser ersten Phase des Kampfes kurz zusammen, so ergibt sich, daß zwar die Truppen Tauentziens geschlagen waren, daß aber durch dieses Gefecht der Marsch der Neyschen Armee auf Jüterbogk unterbrochen und sie so lange aufgehalten war, bis ein Eingreifen der Hauptkräfte Bülows erfolgen konnte.

Eingreifen Bülows.

Bülow war etwa um 10½ Uhr von Eckmannsdorf abmarschiert, die Spitzen seines Korps trafen um 12½ Uhr bei Nieder-Görsdorf ein. Der Marsch war, soweit es die drückende Hitze und der sandige Boden zuließen, beschleunigt worden, da wiederholt eintreffende Ordonnanzoffiziere Tauentziens dringend zur Eile aufgefordert hatten.

Tauentzien war bei der Annäherung Thümens diesem entgegengeritten und hatte ihn über den Stand der Dinge orientiert. Er sah nach den unmittelbar vorher erzielten Erfolgen der Kavallerie die Situation übertrieben günstig an und meinte, in völliger Verkennung der Lage, der Feind sei schon geschlagen, es bedürfe daher nur der Verfolgung.

Von Eckmannsdorf aus war schon nach 9 Uhr das Leib-Husaren-Regiment zur Verbindung mit Tauentzien nach dem Maltershausener Holze vorgeschoben worden. Als sein Führer die Annäherung des Korps bemerkte, hielt er es für rätlich, die wichtige Höhe östlich Nieder-Görsdorf, die heutige Denkmalshöhe, einstweilen mit seinen Husaren zu besetzen und hierdurch das Vorgehen Bülows zu erleichtern. Er erbat sich zu diesem Zwecke von General v. Thümen eine Batterie und ging gegen die Höhe vor. Der Feind war ihm jedoch zuvorgekommen, empfing ihn völlig überraschend mit Kartätschfeuer und zwang ihn, noch bevor die Batterie zum Abprotzen gelangt war, mit Verlust von zwei zerschossenen Geschützen zur Umkehr. Im Zurückgehen stießen die Husaren auf die vorrückende Division Thümen und brachten hierbei die Bataillone des rechten Flügels in Unordnung.

Angriff der Division Thümen

Die Division Thümen war von Eckmannsdorf aus in auseinandergezogenen Bataillonskolonnen marschiert. Begreiflicherweise waren bei dem langen Marsche die Abstände nicht festzuhalten gewesen. Um keine Zeit zu verlieren und da die Äußerung Tauentziens einen ernsthaften Widerstand der Franzosen nicht erwarten ließ, ging Thümen sofort, ohne die Ordnung vorher herzustellen, auf die Denkmalshöhe los, und zwar vier Bataillone im ersten, drei im zweiten Treffen; zwei Bataillone erhielten die Richtung auf Nieder-Görsdorf und blieben

von dem Gros der Division durch die Ahe-Niederung getrennt. Durch die Umgehung von Nieder-Görsdorf waren die Bataillone in sich zusammengeschoben, der rechte Flügel außerdem durch die Husaren in Unordnung gebracht. Da man keinen Widerstand erwartete und die Höhe nur schwach besetzt glaubte, hatte man keine Schützen vorgenommen und bewegte sich in dichten Kolonnen vor. Aber auf die nächsten Entfernungen herangekommen, wurden die beiden Bataillone des auf dem linken Flügel marschierenden Elb-Regiments von der unterdessen auf die Höhe vorgegangenen Division Morand mit einem derart heftigen Artillerie- und Gewehrfeuer empfangen, daß sie Kehrt machten und in völliger Auflösung zurückwichen. Die beiden Bataillone des zweiten Treffens — III. und IV. des 5. Reserve-Regiments — ließen sich jedoch hierdurch nicht aufhalten, gingen durch das zurückweichende Regiment hindurch und vor, bis sie derartige Verluste an Offizieren und Mannschaften erlitten, daß auch sie in Unordnung zurückwichen. Die Bataillone des rechten Flügels versuchten nunmehr, um die Verluste zu vermindern, in Linie aufzumarschieren, bei den verloren gegangenen Abständen dauerte dies jedoch so lange, daß die unterdessen vorgegangenen feindlichen Schützen auch diesen Flügel zum Zurückgehen nötigten.

Thümen sah ein, daß vorläufig nichts anderes übrig blieb, als die Bataillone aus dem Bereiche des feindlichen Feuers zurückgehen zu lassen, um sie zu sammeln und neu zu ordnen. Dies geschah. Der Feind folgte mit den Schützen bis zum Grunde der Ahe-Niederung, seine geschlossenen Abteilungen gingen wieder bis hinter die Höhe zurück. Die preußische Artillerie, die der Infanterie vorausgeeilt war und nur langsam dem Rückzuge folgen konnte, ließ zwei Geschütze in den Händen des Feindes.

Zweiter Angriff.

Bülow war Zeuge des verunglückten Angriffs gewesen. Er befahl sofort die Unterstützung Thümens aus der nachfolgenden Division Hessen-Homburg. Eine russische Batterie ging vor und setzte sich rechts neben die preußische Artillerie, die jenseits des Grundes von neuem Stellung genommen hatte, das 4. Reserve-Regiment ging in Kolonnen durch den Grund, links an der Division Thümen vorbei. Sein Vorgehen wurde durch das 4. polnische Lanciers-Regiment aufgehalten, das, durch die Tauentzienſche Kavallerie geworfen, auf dem Rückzug, durch Staub und Wind am Sehen verhindert, gegen den linken Flügel antrabte. Durch die sofort anreitenden Leib-Husaren und Brandenburger Dragoner attackiert, wurde es der ganzen Front der Division Thümen entlang gejagt und der auf dem rechten Flügel haltenden Reserve-Kavallerie zugetrieben. Die polnischen Reiter wurden

auf diesem Todesritt fast vollständig aufgerieben, ein großer Teil, darunter Oberst Le Clouet, der Chef des Generalstabes, gefangen genommen.

Nach diesem Zwischenfall setzte das 4. Reserve-Regiment seinen Vormarsch gegen die Denkmalshöhe fort. Diese war unterdessen von der Division Morand stark besetzt worden; nach den preußischen Berichten standen hier nicht weniger als 20—28 Geschütze. Auch Bülow hatte seine Artillerielinie verstärkt und bis hinter die Windmühle von Nieder-Görsdorf vorgeschoben; vom rechten Ufer des Ahe-Baches traten zwei Batterien der Division Krafft in Tätigkeit. Von dem Feuer der Artillerie unterstützt ging das 4. Reserve-Regiment lebhaft vor. Die französischen Schützen wichen, bis ihnen einige geschlossene Kolonnen zu Hilfe kamen, die nun ihrerseits die preußischen Schützen zurückdrängten. Ein heftiges Gewehrfeuer entwickelte sich, das nach einiger Zeit damit endete, daß Morand seine Truppen hinter die Höhe zurückzog. Auch hier gestattete ihm die nunmehr überlegene preußische Artillerie nicht zu verbleiben, er räumte die Stellung sehr bald und zog sich in guter Ordnung und durch Schützen gedeckt längs der Kiefern ostwärts zurück. Zwei zur Verfolgung nachgeschickte Eskadrons wurden mit schwerem Verlust abgewiesen. Das 4. Reserve-Regiment besetzte nunmehr die vom Feinde verlassene Stellung, auch die gesamte Artillerie — 34 Geschütze — fuhr hier auf. Die geworfenen Bataillone Thümens hatten sich unterdessen einigermaßen gesammelt und rückten, durch drei der Division Hessen-Homburg verstärkt, ebenfalls auf die Höhe vor.

Neue Aufstellung der Franzosen.

Es trat nunmehr eine längere Pause ein, der Feind nahm eine neue Aufstellung mit dem linken Flügel auf der Windmühlenhöhe bei Dennewitz, mit dem rechten Flügel hielt er noch den Kiefernbusch. In diese Linie fuhr auch die gesamte Artillerie der Divisionen Morand und Fontanelli. Von ihren 40 Geschützen und denen der beiden Reserve-Batterien darf jedoch ein Teil schon als nicht mehr gefechtsfähig vorausgesetzt werden.

Gegen die starke Besetzung dieser Linie wagte Thümen nicht vorzugehen, um so mehr, als die französischen Bataillone eine gute Haltung zeigten. Er beschloß daher, in der Front den Kampf nur mit seiner überlegenen Artillerie zu führen, dagegen zu versuchen, die Kiefernschonung zu nehmen und von dort, wenn möglich in Verbindung mit den Truppen Tauentziens, gegen die rechte Flanke des Feindes vorzudringen. Wirklich gelang es dem Füsilier-Bataillon des 4. Reserve-Regiments, in Verbindung mit den Schützenabteilungen verschiedener Regimenter, in den Wald einzudringen; die hier stehenden

Vorgehen Thümens gegen die rechte Flanke der französischen Stellung.

Teile der Division Fontanelli auf die Division Morand zurückzudrängen und eine Kompagnie des 2. Württembergischen Infanterie-Regiments fast ganz gefangen zu nehmen. Die Division Morand zog infolge der Umfassung ihres rechten Flügels nunmehr ab.

Jetzt wandte sich der preußische Angriff gegen den östlichen, von vier württembergischen Bataillonen unter General Spitzemberg besetzten Teil der Kiefern. Da jetzt auch Tauentziens Truppen anfingen, wieder vorzugehen, so sah sich Spitzemberg sehr bald gezwungen, den Wald zu räumen. Dies gelang ihm nicht mehr. Zwei Bataillone des 7. Württembergischen Regiments wurden von den preußischen Schützen eingeholt und zugleich von zwei Schwadronen attackiert. Die Attacke wurde zwar abgewiesen, aber jetzt brach auch das Füsilier-Bataillon des 4. Reserve-Regiments aus dem Walde. Nochmals setzten die vorhin abgewiesenen Landwehrreiter zur Attacke an, und diesmal hatten sie Erfolg. Das 7. Regiment wurde überritten und gefangen genommen, geringe Reste flüchteten sich zu dem vorausmarschierten Bataillon des 2. Regiments, das unter seinem tapferen Obersten Baur noch fest zusammenhielt, aber durch die preußischen Schützen bereits große Verluste erlitten hatte. Mit der größten Hingebung bemühte sich der schon verwundete Baur, in dieser verzweifelten Lage die Ordnung zu erhalten. Zu seinem Unglück ging aber in diesem Moment auch die Tauentziensche Artillerie wieder vor. Ihre Batterien eröffneten nahe am Busch ihr Kartätschfeuer auf das geängstete Bataillon und zugleich drangen die Füsiliere des 4. Reserve-Regiments vor zum Kampfe Mann gegen Mann. Die zähe Ausdauer, mit der sich die Württemberger zur Wehr setzten, führte zur völligen Vernichtung des tapferen Bataillons. Die Hälfte der Mannschaft deckte mit übereinandergehäuften Körpern den Wahlplatz, die beiden Fahnen fielen in preußische Hände und die württembergische Abteilung fand einen vollständigen Untergang, nicht ohne Ruhm. „Von allen den Wahlstätten blutigen Ringens, welche in den letzten beiden Jahren der Fremdherrschaft die Heere des Rheinbundes aufrieben, ist keine so fest im Gedächtnis der Schwaben haften geblieben, als der blutige Sand von Dennewitz; noch in den Jahren 1866 und 1870 konnte man im Volke erzählen hören von den zwei braven Regimentern, welche dort ihren Untergang gefunden.“*)

Rückzug der Franzosen.

Das überlegene Geschützfeuer von der Denkmalshöhe und die Umgehung in den Kiefern hatten den General Morand bewogen, seine Stellung südlich des Wäldchens aufzugeben und sich in Richtung auf

*) Pfister, Im Lager des Rheinbundes, S. 33.

Rohrbeck zurückzuziehen. General Bertrand versuchte jetzt mit seiner letzten Reserve, zwei württembergischen Bataillonen und vier reitenden Geschützen, das Gefecht wieder herzustellen. „Es schien," so berichtete der württembergische General Stockmayer, „als wollte Bertrand mit diesem einzigen Trupp, der ihm noch verfügbar war, das äußerste wagen oder aber in Verzweiflung selbst den Tod suchen. Die Folgen blieben nicht aus. Die feindliche große Batterie richtete auf einmal ihr Feuer auf das heranrückende Trüppchen, das einzige, das noch Widerstand leistete. Die reitende Batterie wurde, noch ehe sie auffahren konnte, zur Hälfte demontiert, und in meinen zwei Bataillonskolonnen wütete der Tod. Auf diese Art war von weiterem Vordringen keine Rede mehr, und als die reitende Batterie in Karriere zurückeilte, gab ich den Befehl, im Sprunge Dennewitz wieder zu erreichen. Hinter dem Dorfe sammelte ich meine Bataillone, brachte sie wieder in Ordnung und trat meinen weiteren Rückzug an."

Eintreffen des VII. Korps.

Das Korps Bertrand war geschlagen, das Gelände nördlich des Ahe-Baches bis Rohrbeck in den Händen Thümens. Marschall Ney wollte nochmals den Versuch machen, es zurückzuerobern. Um 2 Uhr war das VII. Korps Reynier auf dem Kampfplatze eingetroffen und hatte mit der Division Durutte den Südausgang von Dennewitz, mit den beiden sächsischen Divisionen das Gelände zwischen Dennewitz und Göhlsdorf erreicht. Das XII. Korps war im Anmarsch. Ney gedachte, das letztere zur Wiederherstellung des Gefechts nördlich des Ahe-Baches zu verwenden, es war daher nötig, den Übergang bei Dennewitz bis zu seinem Eintreffen zu behaupten. Der Marschall befahl zu diesem Zweck der Brigade Jarry (zur Division Durutte gehörig), den Bach zu überschreiten und die Windmühlenhöhe westlich Dennewitz zu besetzen. Zu gleicher Zeit sollten die Reste des Korps Bertrand wieder vorrücken, um Jarry zu unterstützen. Die Brigade Jarry führte den Befehl aus und nahm unter fortwährend starken Verlusten Stellung hinter der genannten Höhe.

Kampf um die Windmühlenhöhe bei Dennewitz.

Wie wir uns erinnern, waren bei Beginn der Offensive Thümens zwei Bataillone südlich des Ahe-Grundes vorgegangen. Sie waren den Fortschritten der Division Thümen gefolgt und standen in den letztgeschilderten Phasen des Kampfes rechts der Batterien auf der Denkmalshöhe, nur durch die Ahe-Niederung von ihnen getrennt. Als die Division Morand das Feld geräumt hatte, war Major v. Clausewitz mit dem einen dieser Bataillone gegen die Windmühlenhöhe bei Dennewitz vorgegangen. Er kam vor derselben an, als sie gerade von Teilen der Brigade Jarry besetzt worden war. Er versuchte die Höhe zu

stürmen, erlitt aber hierbei so große Verluste, daß der Angriff zum Stehen kam. Da aber um diese Zeit links von dem Bataillon die Division Thümen vorrückte, so mußte die Brigade Jarry, um dem in Front und Flanke drohenden Angriffe zu entgehen, die Stellung räumen. Sie ging durch Dennewitz auf die andere Seite des Baches. Das Bataillon Clausewitz folgte ihr auf dem Fuße, vereinigte sich am Nordrande des Dorfes mit dem ihm nachgefolgten II. Bataillon und suchte dann mit der unterdessen an Dennewitz vorübergegangenen Division Thümen auf gleiche Höhe zu gelangen. Das Erscheinen so starker feindlicher Kräfte unmittelbar in der rechten Flanke veranlaßte auch die andere Brigade der Division Durutte, die mit einer Batterie südlich Dennewitz stehen geblieben war und unterdessen ein Feuergefecht mit Teilen der Division Krafft geführt hatte, ihre Stellung ebenfalls aufzugeben und mit Zurücklassung eines Geschützes einige hundert Meter in östlicher Richtung zurückzugehen.

General v. Thümen hatte inzwischen das Vorrücken seiner Division beschleunigt, war an Dennewitz vorübermarschiert, hatte sich dann etwas später mit den beiden Bataillonen Clausewitz vereinigt und schließlich eine kleine Rechtsschwenkung gemacht, um den Feind aus seiner letzten Stellung bei Rohrbeck zu vertreiben. General v. Tauentzien hatte sich mit seinen Truppen, soweit sie wieder geordnet und gefechtsfähig waren, in Verlängerung des linken Flügels aufgestellt und auch dem bei Jüterbogk zurückgebliebenen Major Kleist (Seite 140) den Befehl übersandt, gegen Rohrbeck vorzugehen. So sehen wir bald nach 4 Uhr die Gesamtkräfte Thümens und Tauentziens sich in einem Halbkreise zwischen Rohrbeck und Dennewitz anschicken, die volle Ausbeute der bisher erlangten Vorteile herbeizuführen, während Marschall Ney nochmals den Versuch zu machen beabsichtigt, durch einen letzten ungestümen Vorstoß die dünnen Linien seiner Gegner zu durchbrechen. Bevor wir zur Schilderung dieses letzten Momentes schreiten, müssen wir jedoch nachholen, was sich unterdessen auf dem rechten Ufer des Ahe-Baches ereignet hatte.

Der Kampf auf dem rechten Ufer des Ahe-Baches.

Als die Division Thümen auf dem linken Ufer des Ahe-Baches in Berührung mit dem Korps Bertrand trat, stand die Division Krafft als rückwärtige Staffel zwischen Wölmsdorf und Nieder-Görsdorf. Sie unterstützte den Kampf Thümens durch 1½ Batterien, die am Südende von Nieder-Görsdorf Stellung nahmen und von hier aus ihr Feuer auf die Denkmalshöhe richteten. Als später die Division Morand sich von der Denkmalshöhe in die Linie von der Dennewitzer Windmühle zum östlichen Teil des Kiefernbusches zurückzog, gingen die Batterien

etwas vor und beschossen auch diese Stellung. In diesem Artillerie-kampf wurden den 1½ Batterien zwei Geschütze demontiert, ein drittes mußte wegen Verlust an Pferden zurückgeschickt werden. Der übrige Teil der Division Krafft nahm vorläufig keinen Anteil am Kampfe, folgte aber südlich der Ahe-Niederung den Fortschritten der Division Thümen auf dem nördlichen Ufer. Um 2½ Uhr stand die Division hinter den sanften Höhen zwischen Nieder-Görsdorf und Göhlsdorf, eine Batterie auf dem rechten Flügel, eine Reserve-Batterie vor die Mitte vorgeschoben. Die Reserve-Kavallerie war bis Göhlsdorf vorgerückt, ihre reitende Batterie stand links des Dorfes.

Von der Division Hessen-Homburg waren, wie wir wissen, sechs Bataillone zur Unterstützung Thümens verwendet worden. Der Rest der Division, 5 Bataillone und 1½ Batterien, stand als Reserve bei Wölmsdorf.

Im ganzen befanden sich also auf dem rechten Ufer des Ahe-Baches 14 Bataillone, 24 Eskadrons und 32 Geschütze.

Eingreifen des VII. französischen Korps.

Das VII. französische Korps war um 8½ Uhr an Gadegast vorüber auf Rohrbeck marschiert. Infolge des starken Nordwestwindes war von dem heftigen Kanonendonner nördlich des Ahe-Baches nichts zu hören gewesen, das Korps setzte also bei drückender Hitze seinen Vormarsch ruhig fort. Um 1 Uhr zwischen Oehna und Rohrbeck angelangt, erblickte man den fluchtartigen Rückzug der Kavallerie-Division Lorge und die bei dem Fuhrpark eingerissene Verwirrung. Zu gleicher Zeit brachte ein Adjutant Neys den Befehl, den linken Flügel Bertrands, der um diese Zeit von der Division Thümen angegriffen wurde, zu unterstützen. Reynier bog sofort links ab und sandte die Division Durutte gegen Dennewitz. Das Eingreifen der Brigade Jarry dieser Division ist uns bekannt. Da man aber wenig später auch feindliche Truppen bei Wölmsdorf erblickte, so fand sich Reynier veranlaßt, zuerst die 1. und bald darauf auch die 2. sächsische Division in dieser Richtung zu entwickeln. Gegen die Tauentziensche Kavallerie und die Kasaken Ilowaiskis, die von Jüterbogk her streiften, blieb die sächsische Kavallerie-Brigade gegen Rohrbeck stehen. Die Trains verblieben unter Deckung eines Bataillons bei Oehna.

Der Vormarsch des Korps wurde durch den in wirrer Unordnung von Dennewitz zurückeilenden Fuhrpark derart verlangsamt, daß erst um 2½ Uhr die Teten-Brigade Mellenthin der 1. sächsischen Division vor Göhlsdorf anlangte.

Die beiden sächsischen Divisionen und die Kavallerie-Division Defrance, die sich nunmehr gegen den rechten Flügel Bülows wandten,

hatten eine Stärke von 16 Bataillonen, 11 Eskadrons und 42 Geschützen = 10000 Mann.

Als die Brigade Mellenthin — 5 Bataillone — sich Göhlsdorf näherte, war gerade von der Division Hessen-Homburg das Füsilier-Bataillon des 3. ostpreußischen Infanterie-Regiments zur Besetzung von Göhlsdorf vorgeschickt worden, hatte aber erst mit einem Teil seiner Schützen den Saum des Dorfes erreicht. General v. Mellenthin ließ sofort ein Bataillon zum Angriff vorgehen. Die preußischen Schützen wurden von den Sachsen wieder zurückgeworfen. Das ihnen in Kolonnen folgende Bataillon drang zwar ins Dorf ein, als aber Mellenthin zwei weitere Bataillone seiner Brigade zur Unterstützung vorzog, wurde es sehr bald zum Rückzug gezwungen. Auch die in heldenmütigster Weise wiederholten Versuche des Bataillons, sich des Dorfes von neuem zu bemächtigen, hatten der dreifachen Übermacht gegenüber keinen Erfolg. Das Dorf wurde durch die Brigade Mellenthin stark besetzt. Die Brigade Brause — 4½ Bataillone — stellte sich rechts von dem Dorfe auf, sie schob eine Batterie vor die Front, eine zweite unter Deckung eines Bataillons weiter rechts auf die Windmühlenhöhe. Die bald darauf ankommende 2. Division — 7 Bataillone — verblieb in zweiter Linie, brachte aber gleichfalls ihre Batterien vor, und zwar wiederum eine Batterie auf die Windmühlenhöhe, die andere auf den linken Flügel südlich von Göhlsdorf. Hinter die Lücke zwischen der südlich Dennewitz stehenden Brigade Devaux der Division Durutte und den Sachsen stellte sich die Kavallerie-Division Defrance, 11 Eskadrons, deren reitende Batterie sofort in die Geschützlinie einrückte. Der nunmehr beginnende Artilleriekampf endete damit, daß die vor die Mitte vorgeschobene Batterie Kraffts abfahren mußte und von den übrigen 10 Geschützen der Division in kurzer Zeit vier demontiert wurden. Auch die Reserve-Kavallerie mußte zurückgenommen werden. Krafft nahm infolgedessen seinen rechten Flügel gegen Wölmsdorf zurück, ohne Verstärkung war hier nichts auszurichten.

Eingreifen des Korps Oudinot.

Reynier hatte durch die von ihm eingenommene Stellung eine Sicherung der gefährdeten Flanke des IV. Korps erreicht und eine vorzügliche Position für die weitere Führung des Gefechts gewonnen. Er sah aber ein, daß seine eigenen Kräfte allein nicht ausreichten, dem starken und tapferen Gegner gegenüber entscheidende Erfolge zu erringen und er versuchte deshalb den Marschall Oudinot zur Beschleunigung seines Anmarsches zu veranlassen. Gegen 3 Uhr zeigten sich denn auch die Spitzen des XII. Korps eine halbe Meile hinter Göhlsdorf.

Auch auf preußischer Seite beurteilte man die Lage sehr richtig. Oberst v. Boyen, den Bülow auf diesen Flügel gesandt, entging es nicht, daß durch das Auftreten des VII. Korps die Schlacht eine ganz andere Wendung genommen, um so mehr, als die Staubwolken in der Ferne den Franzosen neue Verstärkungen in Aussicht stellten. Da sich aber um diese Zeit in der entgegengesetzten Richtung am Horizont die Kolonnen der Division Borstell und des Kronprinzen von Schweden zeigten, so zögerte er nicht, die letzten Reserven, drei Bataillone und eine Batterie der Division Hessen — ein Bataillon der Division war nach Nieder-Görsdorf abgezweigt — einzusetzen. Die drei Bataillone gingen gegen Göhlsdorf vor, drei Bataillone des rechten Flügels der Division Krafft schlossen sich ihnen an. Der Rest der Division folgte als zweite Staffel links und eröffnete ein hinhaltendes Feuergefecht gegen die zwischen Göhlsdorf und Dennewitz stehenden Kräfte des Feindes. Die Artillerie folgte der Vorwärtsbewegung.

Eingreifen der preußischen Reserven.

Die Bataillone des ersten Treffens rückten, nachdem sie, um die Verluste zu vermindern, in Linie deployiert waren, in lebhaftem Schritt gegen Göhlsdorf vor. Sie litten stark durch die feindliche Artillerie auf der Windmühlenhöhe, ließen sich aber nicht aufhalten. Ihre Schützen warfen die sächsischen Tirailleurs zurück und folgten ihnen bis in die Gärten des Dorfes. In diesem Gefechtsmoment kamen die ersten Teile der Armee des Kronprinzen, die schwedische reitende Batterie Mühlenfels, die infolge des Staubes anfänglich die preußischen Truppen beschoß, dann aber nach Aufklärung des Irrtums das Feuer auf die Windmühlenhöhe verstärkte. Die den Schützen nachfolgenden Bataillone drangen nach, rissen die Schützen in den Gärten mit vorwärts und gelangten nach und nach, allerdings durch das Übersteigen und Durchklettern der Hecken und Einfassungen völlig aufgelöst, in die Dorfstraße. In der fünfzig Schritte breiten Hauptstraße kam es nunmehr zwischen den sechs preußischen und fünf sächsischen Bataillonen zum lange Zeit hin- und herwogenden Kampf, der endlich nach beiderseitig großen Verlusten damit endete, daß die sächsische Brigade Mellenthin Göhlsdorf räumte. Auch die beiden dem Dorfe zunächst stehenden Batterien gingen zurück, so daß nur die auf der Windmühlenhöhe stehenden Geschütze in Tätigkeit verblieben. Es war jetzt 3¾ Uhr.

Die Division Borstell.

Schon um 3 Uhr hatten sich die Spitzen der Division Borstell dem Schlachtfelde genähert. Borstell war um 11¼ Uhr aufgebrochen, ohne die vorgeschobenen Detachements seiner Division abzuwarten, so daß beim Abmarsch noch 3 Bataillone, 5 Eskadrons und 2 Geschütze fehlten, von denen zwei Bataillone nicht mehr zum Gefecht

eintrafen. Die Division marschierte dem Befehle Bülows entsprechend nach Kurz-Lipsdorf, und da sie hier das Korps nicht mehr antraf, weiter nach Dalichow, wo man den Marsch der russisch-schwedischen Kolonnen wahrnahm. Von dem Getöse der Schlacht war nichts zu hören, nur dichte Rauch- und Staubwolken machten sich wahrnehmbar. Der zweckmäßigerweise vorausgesandte Major Rüchel hatte sich über die Gefechtslage orientiert und auf seine Meldung dirigierte Borstell den Marsch der Division direkt auf Göhlsdorf. Er ließ sich durch einen unterwegs einlaufenden, aus Unkenntnis der Lage entspringenden Befehl des Kronprinzen, an die schwedisch-russische Armee nach Eckmannsdorf heranzurücken, nicht irre machen, sondern sandte den Major Rüchel zum Kronprinzen, um ihm den Stand der Dinge mitzuteilen und ihn dringend zu bitten, dem rechten Flügel weitere Unterstützung zugehen zu lassen. Der Kronprinz ließ antworten: „Er sei im Begriff, hinter dem linken Flügel des III. Korps aufzumarschieren, werde aber augenblicklich nach dem rechten Flügel detachieren." Auf Kanonenschußweite an Göhlsdorf herangekommen, ließ Borstell seine Division zwei Treffen formieren und dirigierte sie derart, daß ihr linker Flügel auf Göhlsdorf stieß. Bei dem Eintreffen der Division war das Dorf bereits genommen. Borstell stellte sich daher rechts neben dem Dorfe auf und brachte seine 12 Geschütze ins Feuer. Die Reserve-Kavallerie zog sich weiter rechts, desgleichen die beiden Batterien, die bisher hier gestanden; die Versuche einiger Bataillone Borstells, über die Linie des Dorfes vorzudringen, wurden durch die Sachsen mit großem Verlust zurückgewiesen.

Eingreifen des XII. französischen Korps.

So lagen die Dinge, als endlich das XII. Korps eintraf. Reynier war dem Marschall Oudinot entgegengeritten und hatte ihn nach einigem Widerstreben dazu veranlaßt, auf den linken Flügel des VII. Korps zu rücken. Oudinot ließ jetzt eine starke Batterie links von Reynier auffahren, die Divisionen Guilleminot und Pacthod links hinter den Sachsen aufmarschieren, noch weiter links die Kavallerie-Division Fournier Stellung nehmen. Nachdem dies geschehen, rückte die Brigade Gruyer, unterstützt durch eine Batterie, links neben Göhlsdorf vor, die Brigade Mellenthin schloß sich rechts dem Vorgehen an, um das verlorene Dorf wiederzunehmen. Die preußischen Truppen im Dorfe, aufgelöst und durch den Angriff, der sich unter dem Schutze dichter Staubwolken vollzog, völlig überrascht, wurden mit leichter Mühe aus dem Dorfe hinausgeworfen. Sie gingen zurück. Die Division Borstell, hierdurch in ihrer linken Flanke bedroht, war gezwungen, bis hinter die Landstraße zu folgen.

Die Lage, vor kurzer Zeit noch äußerst günstig, war mit einem Schlag sehr kritisch geworden. Die Infanterie stark gelichtet und erschöpft, die Artillerie nicht imstande, die Feuerüberlegenheit zu erringen, die schwedisch-russische Armee noch eine halbe Meile entfernt. Auf französischer Seite dagegen: Reynier wieder im Besitze des wichtigen Stützpunktes Göhlsdorf, auf dem linken Flügel ein frisches Korps, das, wenn es energisch vorging und rechts schwenkte, mit Leichtigkeit die südlich des Ahe-Baches stehenden preußischen Truppen aufrollen konnte, was selbstverständlich auch dem Kampfe nördlich des Baches einen ungünstigen Ausgang geben mußte. Da trat unvermutet eine geradezu wunderbare Wendung in der Lage der Dinge ein.

Marschall Ney.

Marschall Ney befand sich auf der Höhe südöstlich Dennewitz. Das IV. Korps war nach erbittertem Kampfe auf Rohrbeck zurückgegangen. Ney beabsichtigte, dasselbe nochmals vorstoßen zu lassen, zu seiner Unterstützung das im Anmarsch befindliche XII. Korps zu verwenden. Die dichten Staubwolken raubten ihm völlig den Überblick über den Gang des Gefechtes auf dem linken Flügel. Von dem Eintreffen der Division Borstell scheint er keine Kenntnis gehabt zu haben, er erkannte infolgedessen auch nicht, daß sich die Verhältnisse der Schlacht vollständig verändert, daß die Entscheidung des Tages nicht mehr nördlich des Ahe-Baches, sondern südlich desselben lag, daß es sich nicht mehr darum handeln konnte, sich nach Jüterbogk Bahn zu brechen, sondern einem Angriff zu begegnen, der diesen Marsch in den Rücken nahm, die Verbindungen des Heeres durchschnitt und dessen Untergang herbeiführen konnte. So sandte er an Marschall Oudinot den verhängnisvollen Befehl, mit dem XII. Korps dem Korps Bertrand auf dem rechten Flügel zu Hilfe zu kommen.

Wendung der Lage auf dem linken französischen Flügel.

Reynier befand sich bei Oudinot, als dieser Befehl einlief. Wurde er ausgeführt, so kam das VII. Korps in die gefährlichste Lage, denn nur mit Unterstützung des XII. war es möglich gewesen, Göhlsdorf wiederzugewinnen, nur mit seiner Hilfe konnte man hoffen, an dieser Stelle entscheidende und dauernde Erfolge zu erringen. Er bat Oudinot, ihm wenigstens eine Division zu belassen, aber dieser schlug die Bitte ab, obgleich er die Verhältnisse klar übersah. Tief verletzt durch seine Absetzung vom Oberkommando der Armee und durch das Benehmen des Marschalls Ney hatte sich Oudinot zum Prinzip gemacht, jeden Befehl wörtlich auszuführen und sich keinerlei Abweichung zu erlauben. So marschierte denn das XII. Korps rechts ab, hinter den Sachsen vorüber, auf deren Haltung dieser Abmarsch begreiflicherweise die ungünstigste Wirkung ausüben mußte. Nur die hinter dem Dorfe

stehenden Geschütze scheinen zur Deckung des Abzuges stehen geblieben zu sein.

Und gerade als das XII. Korps sich im Abmarsch befand, bereiteten sich die preußischen Truppen auf Befehl des soeben auf dem rechten Flügel eingetroffenen Bülow zum Angriff auf der ganzen Linie vor. Allerdings waren von sämtlichen gegen Göhlsdorf stehenden Bataillonen zur Zeit nur 7½ verfügbar, die anderen konnten nur nach und nach zur Unterstützung nachgeführt werden, von der Artillerie vorläufig nur 29, etwas später 36 Geschütze, noch war also auch die französische Artillerie bedeutend überlegen.

Eroberung Göhlsdorfs durch die Division Borstell.

Die Infanterie Borstells rückte gegen Göhlsdorf vor. Die Bataillone waren völlig durcheinandergeworfen, die Schützen der verschiedensten Truppenteile durcheinandergemengt. Zwar wurden die sächsischen Tirailleurs im ersten Anlauf aus den Gräben zurückgetrieben, aber die Besatzung des Dorfes leistete hartnäckigen Widerstand. Der Kampf wogte hin und her, und die Erbitterung läßt sich am deutlichsten daraus erkennen, daß allein das französische Infanterie-Regiment Nr. 156, das, schon im Abmarsch begriffen, zur Unterstützung der Sachsen wieder ins Dorf gezogen wurde, hier über 1500 Mann verlor. In gleicher Weise wurde nördlich und südlich des Dorfes gekämpft, das Gesamtergebnis dieses Ringens, auf dessen Einzelheiten einzugehen wir verzichten müssen, aber war, daß die Sachsen, die sich zum großen Teil verschossen hatten, nicht bloß das Dorf, sondern auch — was entscheidend war — die nördlich gelegene Windmühlenhöhe, von der aus ihre Artillerie das ganze Schlachtfeld beherrscht hatte, verloren. Der Besitz dieser Höhe sicherte endgültig auch den des Dorfes. Sie war von den Bataillonen der Division Krafft genommen worden, die mit heroischer Tapferkeit gegen diese vorzügliche Stellung vorgegangen waren, freilich unterstützt durch den fast undurchdringlichen Staub, der ihr Heranrücken dem Auge der Verteidiger derart entzog, daß der auf der Höhe haltende Reynier durch plötzliches Gewehrfeuer in unmittelbarer Nähe überrascht wurde. Die in größter Eile durch die Infanterie zurückgehende Artillerie veranlaßte auch die zunächststehenden Bataillone der 2. sächsischen Division zum Rückzug, und nur durch die Attacke einer Brigade der Division Defrance wurde es möglich, die auf dem Fuße folgenden preußischen Bataillone so lange aufzuhalten, daß die sächsische Infanterie etwa 400 Schritte rückwärts in ihrer alten Stellung Halt machen und Kolonnen formieren konnte. So gelang es den Sachsen, denen sich rechts die Brigade Devaux angeschlossen hatte, unter dem Schutze ihrer Schützen in Ordnung abzuziehen, nur einige zerschossene oder unbespannte Geschütze blieben auf der Höhe stehen.

Es war gegen 5 Uhr, als Reynier seine Stellung verloren hatte, um die nämliche Zeit mußte auch Bertrand auf dem rechten Flügel die letzte Aufstellung vor Rohrbeck räumen.

Letzte Kämpfe des Korps Bertrand.

Wenden wir uns wieder auf das nördliche Ufer des Ahe-Baches. Wir hatten diesen Teil des Kampffeldes verlassen in dem Augenblick, als die Preußen sich anschickten, von allen Seiten gegen Rohrbeck vorzurücken, und Marschall Ney den letzten Versuch machte, den Halbkreis seiner Gegner durch eine letzte, energische Offensivbewegung zu sprengen. Dieser Bewegung im Falle des Gelingens den nötigen Nachdruck zu verleihen, im Falle des Mißlingens die geschlagenen Truppen aufzunehmen und ihnen den Rückzug nach Dahme zu erleichtern, war das XII. Korps herbeigerufen worden.

Gleichzeitig mit dem Befehl an die Brigade Jarry, die Windmühlenhöhe bei Dennewitz zu besetzen, hatte Marschall Ney dem Korps Bertrand, das mit einziger Ausnahme der württembergischen Brigade Stockmayer auf Rohrbeck zurückgegangen war, den Befehl gegeben, Kehrt zu machen und nochmals anzugreifen. Sei es, daß die geworfenen und in Unordnung abziehenden Truppen nur schwer wieder zum Halten gebracht und geordnet werden konnten, sei es, daß der Rückzug der Brigade Jarry sich zu rasch vollzog, der Angriff der Reste des Betrandschen Korps konnte erst beginnen, als ein Zusammenwirken mit Jarry nicht mehr möglich war. Daß er überhaupt noch möglich war, beweist, daß die Division Morand, die den Kern der wieder vorgehenden Truppen bildete, aus hervorragend tüchtigen Elementen bestand. In starken Schützenschwärmen mit dicht folgenden Kolonnen, auf dem rechten Flügel durch einige Geschütze unterstützt, ging Morand, dem sich rechts und links die Reste der Division Fontanelli angehängt hatten, mit Entschiedenheit gegen Thümen vor. Ein heftiges Schützenfeuer trieb die preußischen Tirailleurs zurück, auch die geschlossenen Bataillone des ersten Treffens hielten nicht stand und wichen mit Ausnahme des II. Bataillons 5. Reserve-Regiments auf das zweite Treffen. Französische Kavallerie — schwache Teile der Division Lorge — suchte den Moment auszunutzen; ihr Vorgehen steigerte zwar die Verwirrung und veranlaßte die preußischen Schützen Knäuel, die Bataillone Karrees zu bilden, das Erscheinen zweier Eskadrons Leib-Husaren vertrieb sie aber wieder, bevor sie zur Attacke gelangt waren. Vor dem zweiten Treffen war unterdessen der Angriff zum Stehen gekommen. Das etwas zurückgebliebene 3. ostpreußische Landwehr-Regiment schritt nunmehr in guter Haltung durch die weichenden Bataillone vor und es gelang ihm, die geworfenen Truppen mit sich

fortzureißen. Der Feind hielt dem Ansturm dieser Massen gegenüber nicht stand, er wich und ging auf Rohrbeck zurück. Hier fand er Aufnahme durch die inzwischen hier eingetroffenen Reste der Brigade Stockmayer — 2 Bataillone. Die beiden Bataillone hatten bei Rohrbeck den Bach überschritten, waren bis an den Westrand des Gehölzes vorgegangen und hatten hier eine günstige Stellung gefunden. Auf der Höhe nördlich des Busches ließ Bertrand eine Batterie auffahren und durch das gerettete Bataillon des 2. Regiments decken. Einige Geschütze verschiedener Batterien schlossen sich ihnen an, ebenso einige Reste Kavallerie. Dieser immerhin starken Stellung gegenüber wagte Thümen keinen Angriff. Wohl war er nach der Vereinigung mit Tauentzien dem Gegner an Truppenzahl überlegen, allein seine Bataillone und seine Artillerie hatten sich zum größten Teil verschossen und seine Truppen waren aufs äußerste erschöpft. Es entstand daher nur ein wenig lebhaftes Schützengefecht, das aber sofort ein Ende fand, als mehrere russische Batterien herangekommen waren, auf kurze Entfernung vor Rohrbeck auffuhren und den Gegner mit Kartätschen zu beschießen begannen. Jetzt war der Rückzug des Korps Bertrand nicht mehr zu hemmen und in wirrer Unordnung wälzte sich bald die Masse der französischen und italienischen Truppen durch das Dorf. Unter großen Verlusten räumten die württembergischen Truppen die Höhe nördlich des Gehölzes und zogen sich auf die zwei Bataillone Stockmayer zurück, denen der Schutz des Rückzuges anvertraut war. Stockmayer versuchte noch einige Zeit das Dorf zu behaupten, als der Kreis der von Westen und Norden gegen das Dorf vordringenden Gegner aber immer enger wurde und Rohrbeck in Brand geriet, mußte er es mit Zurücklassung zweier Geschütze räumen. Kurz nach 5 Uhr war damit das Korps Bertrand aus dem Felde geschlagen und der ganze nördliche Teil des Schlachtfeldes in Händen der Preußen.

Offensive des rechten preußischen Flügels.

Wenden wir uns nunmehr wieder zu dem linken französischen Flügel. Wir haben denselben in den Momenten verlassen, als sich die beiden Divisionen des XII. Korps in Marsch nach Rohrbeck gesetzt, die Preußen im ungestümen Anlauf sich Göhlsdorfs und der Windmühlenhöhe bemächtigt, die Sachsen sich einige hundert Schritte rückwärts gesammelt hatten und in Ordnung abzumarschieren begannen. Es war eine Kampfespause eingetreten. Die starke französische und sächsische Artillerie, die hinter Göhlsdorf, besonders aber auf dem linken Flügel südöstlich Göhlsdorf stand und den Abzug der Sachsen deckte, hatte vorläufig jedem weiteren Vordringen der Preußen Halt geboten. Die preußische Infanterie befand sich begreiflicherweise in völliger Auflösung.

Sie war durch den Sturm auf die feindliche Stellung im höchsten Grade erschöpft und mußte vorerst wieder gesammelt und geordnet werden. Während dies von Borstell versucht wurde, tobte der Artilleriekampf in vollster Heftigkeit. Man hatte einen Teil der Artillerie, die bisher gegen die Windmühlenhöhe gekämpft und nach deren Wegnahme hier überflüssig geworden war, nach dem rechten Flügel gezogen, um die hier zwischen der Division Borstell und der Reserve-Kavallerie stehenden Geschütze zu verstärken. Nach und nach waren auch von der schwedisch-russischen Armee immer mehr Verstärkungen, namentlich an Artillerie, und mit ihnen der Chef des Generalstabes, General Adlerkreutz, eingetroffen Der Kronprinz von Schweden hatte auf die Bitte Borstells um Verstärkung sofort die gesamten leichten Truppen der Avantgarde abgesandt, und wir haben schon der schwedischen Batterie Mühlenfels Erwähnung getan, die bereits bei dem Sturm auf Göhlsdorf mitgewirkt hatte. Ihr und den beiden schwedischen Husaren-Eskadrons, die sie deckten, waren bald darauf gefolgt und successive eingetroffen: die russische Kavallerie-Brigade Pahlen mit einer Batterie, vier Kasaken-Regimenter, zwei weitere schwedische Batterien, die Kavallerie-Brigaden Zagrjaschski und Manteuffel mit zwei Batterien (20 Geschütze) und schließlich auch zwei Bataillone des 44. Jäger-Regiments. Durch diese Verstärkungen, die sich sofort nach dem rechten Flügel dirigierten, war hier die verfügbare Geschützzahl auf 44 angewachsen. Sie brachten nach kurzer Zeit das Feuer der französischen Artillerie zum Schweigen und zwangen sie zum Abfahren. Sobald dies erreicht war, ging die gesamte Infanterie zur Verfolgung des unter dem Schutze der Artillerie in Richtung auf Oehna abgezogenen VII. Korps vor.

Rückzug der französischen Armee.

Unterdessen hatte das XII. Korps Oudinot seinen Marsch vom linken Flügel des VII. Korps in Richtung auf Rohrbeck angetreten. Das Ziel wurde nicht mehr erreicht, denn kaum hinter der Mitte der sächsischen Aufstellung angelangt, erfolgte der eben geschilderte preußische Angriff und der Rückzug der Sachsen aus Göhlsdorf und von der Windmühlenhöhe. Die vorderste Division des XII. Korps — Pacthod — versuchte jetzt neben der zweiten sächsischen aufzumarschieren, um dem Vordringen der Preußen Halt zu gebieten, der Aufmarsch war jedoch ebensowenig mehr möglich, wie die Fortsetzung des Marsches. Die beiden französischen Divisionen wurden allmählich durch den Strom der von Göhlsdorf und von Dennewitz her flutenden Truppenteile abgedrängt und schlugen die Richtung auf Oehna ein. Sie scheinen beide rasch in Auflösung geraten zu sein, denn nur hier und da begegnen wir inmitten von Sachsen und Bayern noch einigen geschlossenen und fechtenden Teilen. Oudinot versuchte die allmählich sich ent-

wickelnde Flucht zu einem ordnungsmäßigen Rückzug zu gestalten. Er befahl der Division Pacthod, sich auf den Höhen von Oehna zu entwickeln und einige Batterien auffahren zu lassen, um die weichenden Sachsen aufzunehmen, allein die Ausführung dieses Befehls war nicht mehr möglich. Die zwischen Göhlsdorf und Oehna und in Oehna selbst angehäuften Fuhrwerke sowie ein Teil der fliehenden Kavallerie stürzten sich auf die in der Entwicklung begriffenen Abteilungen, durchbrachen sie, warfen mehrere Geschütze um und rissen alles mit sich fort in ungeordneten Rückzug.

Dem VII. Korps ging es nicht besser. Auch Reynier blieb auf den Höhen von Oehna, wo bereits die Division Durutte stand, halten und suchte einige Ordnung in die fliehenden Massen zu bringen. Links von ihm sammelte sich die bayerische Division Raglowich, rechts die Reste des Korps Bertrand. Die Deckung nach der linken Flanke gegen die hier drohende feindliche Kavallerie suchte Reynier durch einige in guter Ordnung verbliebene sächsische Truppenteile zu sichern. Die Truppen waren bis hierher noch in einigermaßen guter Haltung verblieben. Dies änderte sich jedoch, als auf dem rechten Flügel die Kavallerie-Division Defrance, auf dem linken die Division Fournier in feindliches Granatfeuer gerieten und, hierdurch vollkommen außer Fassung gebracht, in wilder Flucht nach rückwärts davonjagten, hierbei vielfach die eigene Infanterie auseinanderbrachten, überritten und allenthalben Schrecken und Verwirrung verbreiteten. Das Bild geordneter Truppenteile verschwand in überraschend kurzer Zeit vollständig und auf der weiten Ebene jenseits Oehna bis zum Walde erblickte man bald nur noch ein wildes Getümmel von Reitern, Geschützen, Fuhrwerken, Versprengten, Generalen ohne Truppen und wimmernden Verwundeten, — alles gehüllt in eine dichte, fast undurchdringliche Staubwolke. Jegliche Ordnung hatte aufgehört, niemand gehorchte mehr einem Befehl, alle Bande militärischer Zucht und Disziplin schienen aufgelöst. Die Infanterie lief in völliger Auflösung nach dem schützenden Walde, die Kavallerie suchte Schutz bei der Infanterie und drängte sich in ihre Reihen, die Trainsoldaten zerschnitten die Stränge und ließen Wagen und Geschütze stehen. Inmitten dieser allgemeinen Auflösung ragten wie Inseln im sturmdurchwühlten Ozean einige wenige geschlossene sächsische, württembergische, bayerische und polnische Bataillone hervor, zwischen deren gelichteten Gliedern die französischen Generale, unter ihnen Ney und Bertrand, Schutz suchten. Aber auch ihr Zusammenhalt ging verloren, als der Wald erreicht war und die Nacht einbrach, obwohl die Dunkelheit und die Erschöpfung der Verfolgung ein Ende machte; kein Truppenteil der geschlagenen

Armee hat über Nacht einen taktischen Verband aufrecht zu erhalten vermocht.

Verfolgung.

Die Verfolgung wurde seitens der Verbündeten hauptsächlich durch Kavallerie und Artillerie ausgeführt. Die Ordnung der Infanterie hatte infolge der allgemeinen Erschöpfung so lange Zeit in Anspruch genommen, daß sie erst vor Oehna wieder in Fühlung mit dem Gegner gelangte. Auch von seiten der Artillerie waren es hauptsächlich die schwedischen und russischen Batterien, die zu einer wirkungsvollen Tätigkeit gelangten, die preußischen Batterien ließen sich meist nur noch im Schritt vorwärts bringen. Die russische Kavallerie-Brigade Pahlen war es, welche die französische Kavallerie-Division Fournier in die Flucht jagte und ihr acht Geschütze abnahm. Im übrigen läßt sich von der Tätigkeit der Kavallerie nach der Schlacht kaum ein übersichtliches Bild geben, bei der allgemeinen Verwirrung und bei der durch Staub und Wind verursachten mangelhaften Übersicht ging scheinbar die einheitliche Leitung völlig verloren. Die Regimenter gingen einzeln vor, stürzten sich auf die noch zusammenhaltenden Bataillone, sprengten sie und hieben sie zusammen oder nahmen sie gefangen. Fanden sie Widerstand und wurden die Attacken abgewiesen, so warteten sie das Eintreffen der Infanterie oder der Artillerie ab, bevor sie den Angriff erneuerten. Zahlreiche Geschütze fielen ihnen hierbei in die Hand und ganze Truppenteile wurden fast völlig vernichtet. Die Reserve-Kavallerie gelangte bis Welsigkendorf und Körbitz, wo sie mit den Reitern Tauentziens und Borstells sowie mit russisch-schwedischer Kavallerie und Artillerie zusammentraf und die Nacht über verblieb. Die Infanterie hatte Borstell zwischen Langen-Lipsdorf und Zellendorf gelassen, diejenige Thümens und Kraffts erhielt zwischen Bochow und Oehna von Bülow den Befehl, Halt zu machen; ebendahin gelangten auch Abteilungen Tauentziens. Bei der durch die eintretende Dunkelheit und die Auflösung aller Ordnung erschwerten Befehlsübermittelung war ein gemeinsames Biwak der preußischen Truppen nicht möglich, einige Truppenteile gingen weiter bis über Körbitz, andere blieben zurück bei Rohrbeck, die Mehrzahl scheint zwischen Langen-Lipsdorf, Bochow und Oehna gelagert zu haben.

Die Armee war durch das Gefecht und die Märsche des 5., die ruhelose Nacht, die langen Bewegungen in geschlossenen Kolonnen und den stundenlangen Kampf bei ganz ungewöhnlicher Hitze und erstickendem Staube derart erschöpft, daß es nicht wundernehmen kann, wenn nach Einbruch der Dunkelheit alles da liegen blieb, wo es hingelangt war. Die äußerste Energie der Offiziere war nötig, um nach

und nach einige Truppenteile zu sammeln. Die Nacht zum 7. war trostlos. Eine Beschaffung von Lebensmitteln war völlig unmöglich, namentlich fehlte es auf der weiten Ebene an Trinkwasser und der Jammer der zahllosen Verwundeten stand in grellem Gegensatz zu der Siegesfreude derer, die ein günstiges Geschick durch die Gefahren des Tages glücklich hindurchgeführt hatte.

Die schwedisch-russischen Korps.

Der Marsch der schwedisch-russischen Truppen von Lobbese nach Eckmannsdorf war infolge der brennenden Hitze, des furchtbaren Staubes und des Wassermangels ungemein beschwerlich gewesen, nichtsdestoweniger wurden die annähernd zwei Meilen in drei Stunden zurückgelegt. Bei Eckmannsdorf wurde ein kurzer, bei der Erschöpfung der Truppen unbedingt nötiger Halt gemacht, dann in Gefechtsformation aufmarschiert und der Marsch auf Göhlsdorf angetreten. Die Avantgarde traf hier um 5 Uhr ein, das Gros befand sich um 5½ Uhr bei Dennewitz. „Es war ein herzerhebender Anblick," so schreibt Rittmeister v. Auer, „diese Vernichtung drohenden Massen in der schönsten Ordnung, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel uns folgen zu sehen, und es war zu bedauern, daß der Feind durch unaufhaltsame schnelle Flucht sich völligem Verderben entzog." Die schwedisch-russische Armee lagerte zwischen Rohrbeck und Dennewitz; die Division Hirschfeld, die in der Nacht um 1 Uhr von Grochewitz, vier Meilen von Feldheim, aufgebrochen war, erreichte am Abend Kaltenborn, wo sie vor Erschöpfung liegen blieb.

Rückzug der französischen Armee.

Marschall Ney hatte gegen 6 Uhr abends den Befehl zum Rückzug auf Dahme gegeben. Unter den gegebenen Verhältnissen ist es begreiflich, daß dieser Befehl nur wenige Truppenteile erreichte und infolgedessen nur von einem Teile der Armee befolgt wurde. General Reynier und Marschall Oudinot, die sich auf dem Rückzuge zufällig trafen, waren der Ansicht, daß es, ehe man irgendwelche weitere Operationen ins Auge faßte, darauf ankäme, das, was man gerettet habe, vorerst in Sicherheit zu bringen und neu zu ordnen. Sie dirigierten daher alle Truppen, deren sie habhaft werden konnten, auf den nächsten Weg nach Torgau. So teilte sich die geschlagene Armee in zwei Teile.

Den Weg nach Dahme schlug die bayerische Division Raglowich ein, die, in der Schlacht wenig zur Verwendung gekommen, die meiste Haltung bewahrt hatte. Sie führte anfänglich noch einen Teil des Wagenparks mit sich, mußte ihn aber in der Nacht, als sich die Ordnung immer mehr aufzulösen begann, stehen lassen; er fiel am nächsten Tage in die Hände des Siegers. Die Division langte um 1½ Uhr morgens vor Dahme an. Etwa 1½ Stunden später traf hier auch der größte

Teil des Korps Bertrand und einige Teile der Kavallerie-Division Lorge ein. Das Städtchen Dahme war beim Eintreffen der Bayern noch von einem kleinen Detachement preußischer Landwehr besetzt gewesen. Dasselbe zog, durch das Gerücht von einer verlorenen Schlacht eingeschüchtert, eiligst auf Luckau ab und ließ einige Gefangene in den Händen der Bayern. So fanden die hier vereinigten Teile des XII. und IV. Korps eine mehrstündige Ruhe. Für den weiteren Rückzug übernahm die Division Morand die Arrieregarde und besetzte zu diesem Zweck die Stadt.

Vom VII. Korps marschierte General Reynier mit dem größten Teil der 2. sächsischen Division, drei Bataillonen der 1., der sächsischen Kavallerie-Brigade und einer reitenden Batterie von Oehna über Langen-Lipsdorf, Körbitz und Wendisch-Linda nach der Lindaer Heide, überschritt bei Löben die Elster und kam bei Tagesanbruch nach Annaburg, wo man bereits auf Kasakenabteilungen stieß. In Annaburg machte die Kolonne einen zweistündigen Halt, zog zahlreiche Nachzügler an sich und setzte dann den Marsch auf Torgau fort, wo sie um Mittag des 7. anlangte.

Eine andere Kolonne des VII. Korps, bestehend aus dem größten Teil der 1. sächsischen Division, zwei Bataillonen der 2., dem Artilleriepark und einer Eskadron Husaren, hatte anfänglich den Weg auf Dahme eingeschlagen, war dann aber auf die Schönwalder Straße abgebogen und hatte um 11 Uhr abends Wendisch-Ahlsdorf erreicht. Nach einer einstündigen Rast marschierte sie über Brandis, Arnsnesta und Züllsdorf nach Torgau, wo sie um 2 Uhr nachts eintraf.

Beide Kolonnen waren nur bis Körbitz verfolgt worden, sie ließen aber trotzdem in der Nacht viele Geschütze, Wagen und Nachzügler zurück, die am nächsten Tage eine Beute der Kasaken wurden.

Die Divisionen Guilleminot, Pacthod und Durutte, die, obwohl sie am wenigsten am Kampfe beteiligt gewesen waren, am schlechtesten ihre Haltung bewahrt hatten, zogen in ungeordneten Massen die Straße über Schweinitz und Annaburg nach Torgau. Kleinere Marschkolonnen und Versprengte aller Korps erreichten am nächsten Tage, vielfach erst am späten Abend, die Festung auf den verschiedensten Wegen, viele Mannschaften hatten die Waffen weggeworfen, die Divisionen Fontanelli und Durutte waren vollständig versprengt.

Als sich Marschall Ney in Dahme überzeugte, daß ihm der größte Teil der Armee nicht gefolgt, sondern auf Torgau abgebogen war, blieb ihm nichts anderes übrig, als mit dem ihm gefolgten Teile ebenfalls dahin abzurücken. Demzufolge marschierte er über Herzberg dahin ab und kam des Abends um 9 Uhr daselbst an. Das IV. Korps,

das, wie wir wissen, die Arrieregarde bildete, hatte vor seiner Ankunft noch zwei verlustreiche Gefechte zu bestehen, die auch diesem Korps den letzten militärischen Halt raubten.

Gefecht bei Dahme am 7. September.

Wie bekannt, stand der General Wobeser mit 10 Bataillonen, 5 Eskadrons und 1 Batterie in Luckau. Als dem General Tauentzien am 6. frühe die Absichten des Feindes klar geworden waren, hatte er Wobeser von der bevorstehenden Schlacht in Kenntnis gesetzt und ihm befohlen, sofort nach Dahme zu marschieren und im Falle eines Sieges der Armee von hier aus dem Feinde so viel wie möglich Abbruch zu tun. Die hierzu zu wählenden Maßregeln hatte er ihm anheimgestellt. General Wobeser hatte diesen Befehl etwa um 6 Uhr abends erhalten, er sandte sofort Patrouillen voraus und brach um Mitternacht mit seinem Detachement auf. Zwei Bataillone ließ er zur Besetzung Luckaus zurück, unterwegs erhielt er aber Verstärkung durch die etwa 300 Mann starke Besatzung Dahmes. In Kemlitz brachten zurückkehrende Patrouillen und Landleute die Nachricht von dem erfochtenen Sieg und in freudiger Stimmung langte die Kolonne zwischen 5 und 6 Uhr früh in Rosenthal an. Nach der Aussage flüchtiger Einwohner sollte in Dahme französische Infanterie und Artillerie eingerückt sein; auf der Windmühlenhöhe gewahrte man auch sehr bald bedeutende Kräfte aller Waffen, die nassen und bebuschten Wiesen des östlich der Stadt fließenden Landgrabens waren stark mit Tirailleurs besetzt. Ein günstiger Umstand war es, daß nebeliges und regnerisches Wetter eintrat und den Angriff um so mehr begünstigte, als der Feind einen solchen aus der Richtung von Luckau kaum erwartete. General Wobeser entwickelte seine Division zwischen Rosenthal und Schwabendorf und dirigierte zwei Bataillone rechts gegen das Schloßtor und den Schloßgraben auf der Baruther Seite, während zwei Bataillone auf dem zum Luckauer Tor führenden Steindamm vorgingen. Die feindlichen Tirailleurs wichen vor den preußischen Schützen rasch zurück, verteidigten aber die Vorstadt und die Stadtmauer sehr hartnäckig, so daß das Gefecht zum Stehen kam. Es wurden zwei frische Bataillone gegen das Luckauer Tor vorgeführt und die Stadt mit Artillerie beschossen. Die beiden Bataillone gingen zum Bajonettangriff vor, warfen den Feind aus der Luckauer Vorstadt, nahmen das Tor und ein daselbst stehendes Geschütz. Beim weiteren Vordringen in die Stadt wurden sie jedoch von den feindlichen Soutiens bis zum Tor wieder zurückgetrieben. Währenddessen war ein Bataillon der Reserve ohne Befehl, die Stadt rechts lassend, vorgegangen, hatte unter Überwindung großer Schwierigkeiten ein tiefes Bruch und vier nasse Gräben

durchschritten, sich in einen in der Nähe des Jüterbogker Tores gelegenen Kirchhof geworfen und war dann durch dieses Tor in die Stadt eingedrungen, während vom Luckauer Tor der Angriff erneuert wurde. Der Feind, von zwei Seiten angegriffen und durch die Stadtmauer am Entweichen verhindert, gab nunmehr die Verteidigung auf und streckte die Waffen. Man machte 12 Offiziere, 2813 Mann zu Gefangenen, hatte selbst aber einen Verlust von etwa 200 Mann.

Während des mehrstündigen Gefechtes war das Gros des Feindes von der Windmühlenhöhe langsam auf Herzberg abmarschiert. Die Kavallerie Wobesers folgte ihm, nahm ihm noch 400 Gefangene und zwei Munitionswagen ab und traf an der Elster mit den übrigen Verfolgungstruppen der Nord-Armee zusammen.

Verfolgung am 7. September. Daß die Verfolgung am Abend des 6. September von seiten der Truppen Tauentziens und Bülows sehr bald erlahmt war, werden wir, wenn wir uns die Anstrengungen des Tages vergegenwärtigen, begreiflich finden. Auch das Gros der schwedisch-russischen Armee war hierzu nicht mehr befähigt. Am Vormittag des 7. hatte aber der linke Flügel der französischen Armee schon einen derartigen Vorsprung erreicht, daß es sich hier nur noch darum handeln konnte, die liegen gebliebenen Trümmer aufzulesen. Der auf Dahme abmarschierte Teil der Berliner Armee war dagegen noch ebensoweit von Torgau entfernt, wie die Nord-Armee, ihm konnte eine energisch ausgeführte Verfolgung noch beträchtliche Verluste zufügen.

Um 11 Uhr abends hatte der Kronprinz in Jüterbogk folgenden Befehl gegeben:

„Morgen den 7. um 4 Uhr früh brechen alle Kasaken, alle Kavallerie und alle leichte Infanterie auf, um dem Feinde zu folgen. Die Kasaken marschieren an der Spitze, nach ihnen die leichte Kavallerie und dann die Infanterie; die Dragoner und Kürassiere bilden die Reserve. Die Korpskommandeure bestimmen die Generale, welche den Feind verfolgen sollen. Punkt 10 Uhr hält sich die ganze Armee marschbereit."

Wer sich in die Verhältnisse der Armee hineinzudenken vermag, wird es begreiflich finden, daß die Ausführung dieses Befehles auf große Hindernisse stieß. Die Truppenteile waren am Abend des 6. aus Erschöpfung meist da liegen geblieben, wo sie der Zufall und der Eifer der Verfolgung hingeführt hatte. Nur zum geringsten Teil waren sie in der Nacht zu sammeln gewesen, die Übermittelung des Befehles und die Zusammensetzung der Verfolgungsabteilungen bedurfte daher längerer Zeit. Mit der feindlichen Armee war in der Nacht die Fühlung verloren gegangen, und als man am Morgen zur Verfolgung aufbrach, war es unvermeidlich, daß mehrere Kolonnen auf Grund irreführender

Nachrichten falsche Wege einschlugen. So kam es, daß die Verfolgung nicht die Ergebnisse hervorbrachte, die sie unter andern Umständen haben konnte.

Von der Division Borstell wurden am Morgen des 7. drei Verfolgungskolonnen gebildet, von denen zwei auf Dahme und eine auf Schönwalde dirigiert wurden. Die beiden ersten erfuhren, vor Dahme angelangt, daß die Division Wobeser am frühen Morgen dort eingetroffen sei und daß sich das Gros der feindlichen Armee auf Herzberg zurückgezogen habe. Während die beiden ersten Kolonnen also von vornherein keinen besonderen Erfolg haben konnten, mußte die dritte, auf Schönwalde vorgehende den Feind erreichen, wenn sie ihren Marsch fortsetzte. Sie tat dies auch und traf vor Herzberg ein, gerade als gegen 4 Uhr nachmittags die von Dahme ankommende Arrieregarde der Division Morand über die Elster-Brücke in die Stadt einrücken wollte. Sie ließ sofort eine Batterie auffahren und brachte durch ihr Feuer eine derartige Verwirrung in die französischen Marschkolonnen, daß es gelang, etwa 600 Mann von dem Elster-Übergang abzudrängen und zu Gefangenen zu machen. Da das Gros Morands aber schon auf dem linken Elster-Ufer angelangt war und die Brücke hinter sich zerstört hatte, so mußte hier die Verfolgung ein Ende nehmen.

Die Kasaken Ilowaiskis und die Kavallerie-Brigade Pahlen, die am Abend des 6. auf dem äußersten Flügel der Nord-Armee angelangt waren, schlugen am 7. zwar sehr richtig die Richtung auf Löben ein, fanden jedoch hier die Brücken zerstört und konnten infolgedessen auf ihrem Vormarsch Annaburg erst erreichen, als die feindlichen Kolonnen längst abmarschiert waren.

Bülow endlich konnte, da die ihm zugewiesenen schwedischen Truppen anstatt um 4 Uhr erst im Laufe des Vormittags bei ihm eintrafen, nicht vor Mittag aufbrechen. Oppen, dem die Verfolgung übertragen war, erreichte mit seinem Detachement (8 — 8 — 4) Jessen erst gegen Abend.

Sämtliche Kolonnen lasen eine Menge zurückgebliebener Geschütze und Fahrzeuge auf und machten noch eine große Zahl von Gefangenen.

Aus den Verfolgungsanordnungen, wie sie in Wirklichkeit getroffen wurden, scheint hervorzugehen, daß es dem Kronprinzen an der nötigen Energie und an dem guten Willen gefehlt hat. Die Erklärung seines Verhaltens finden wir wiederum in seiner übertriebenen Vorsicht und Ängstlichkeit. Bei dem gefangenen Oberst Clouet hatte man die Dispositionen zum 6. September gefunden, und der Kronprinz hatte aus dem Schlußsatz derselben, „die Armee marschiert nach Luckau, dem Kaiser entgegen“, offenbar entnehmen zu müssen geglaubt, daß Napo-

leon selbst mit seinen Reserven über Luckau im Anmarsch sei. Er erwartete daher ohne Zweifel, daß die geschlagene Armee, verstärkt durch die Garden, alsbald wieder die Offensive ergreifen würde. Um die eigenen Truppen rasch wieder in einen gefechtsfähigen Zustand zu versetzen und nach jeder Richtung hin verwendbar zu machen, suchte er daher vor allen Dingen die zahlreichen Versprengten zu sammeln, das Bülowsche und Tauentziensche Korps, die sich zum größten Teil verschossen hatten, mit neuer Munition zu versehen und alle eroberten Trophäen hinter die Front der Armee und in Sicherheit zu bringen, ein Bestreben, das, vom Standpunkte des Kronprinzen aus betrachtet, als völlig berechtigt erklärt werden muß.

Ergebnisse der Schlacht.

Die Erfolge der verbündeten Waffen waren teuer erkauft. Die Verluste von Zahna und Dahme mit eingerechnet, büßten die Korps Bülow und Tauentzien 10510 Mann ein. Was Schweden und Russen verloren, ist unbekannt.

Die Verluste der französischen Armee in der Schlacht bei Dennewitz werden sehr verschieden angegeben. Nach den auf offiziellen Quellen beruhenden Berechnungen Quistorps, die wir als richtig annehmen können, betrugen dieselben beim IV. Korps 8847, beim VII. Korps 4028, beim XII. Korps 7971 und beim III. Kavalleriekorps 1100 Mann. Im ganzen demnach rund 22000 Mann, dazu 53 Geschütze, 412 Fahrzeuge und 4 Fahnen. Nach den Berichten Bülows fielen 13500 Mann in Gefangenschaft, etwa 9000 Mann entfallen daher auf Tote, Verwundete und Versprengte.

Waren somit die materiellen Verluste der Berliner Armee schon ungemein bedeutend, so war der Einfluß der Niederlage auf den inneren Halt, auf die Disziplin und den Geist der Truppen geradezu vernichtend. Wir erkennen dies am besten und deutlichsten aus den nachfolgenden Berichten.

Am 10. September berichtet der württembergische General Franquemont an seinen König:

„Die Retraite am 6. artete in eine schändliche Flucht aus. Es scheint mir, die französischen Soldaten und Offiziere sind des Krieges überdrüssig und die Soldaten kann bloß die Gegenwart des Kaisers beleben usw."

Raglowich schreibt am 9. September an den König von Bayern:

„Ich werde so lange wie möglich die Form einer Division beizubehalten suchen, jedoch bedarf es nur einer geringen Erschütterung mehr, und dieser schwache Körper löst sich ganz auf. Die Stimmung der französischen Armee wird immer ungünstiger; die Sorglosigkeit, mit der sich der Gesunde und der Kranke behandelt sieht, vergleicht der gemeine Mann mit dem schwelgerischen Prunk, Wohlleben und der Ungenügsamkeit seiner Obern und fühlt sich im höchsten Grade unglücklich und mißmutig. Der Landmann, dem man alles raubt, sehr oft seine Wohnung verheert und den

Flammen preisgibt, fördert aus Verzweiflung die Unternehmungen des menschlicheren Feindes. So viel scheint mir gewiß, daß wir nicht leicht mehr etwas Großes werden ausführen können und unfähig zu irgend einer offensiven Operation sein möchten."

Oudinot schreibt am 7. September an Berthier:

„Niemand weiß bis jetzt der Infanterie Herr zu werden. Kann ich morgen besseres erreichen, so werde ich davon für den Fürsten v. d. Moskwa und das IV. Korps Gebrauch machen usw."

Ney schreibt am 7. aus Dahme an den Gouverneur von Wittenberg:

„Ich bin nicht mehr Herr der Armee; sie versagt mir den Gehorsam und hat sich in sich selbst aufgelöst. Nehmen Sie, Herr Kommandant, danach Ihre Maßregeln."

Dem Kaiser meldet er:

„Ich bin gänzlich geschlagen und noch weiß ich nicht, ob mein Heer sich wieder gesammelt hat. Ihre Flanke ist entblößt, seien Sie deshalb auf Ihrer Hut. Ich glaube, daß es Zeit ist, die Elbe zu verlassen und sich auf die Saale zurückzuziehen."

Ein noch deutlicheres Bild der inneren Verhältnisse der Armee gibt ein Schreiben Neys an Berthier vom 10. September:

„Es ist meine Pflicht, Ew. Hoheit zu erklären, daß man unmöglich das IV., VII. und XII. Korps bei ihrer Verfassung zweckmäßig verwenden kann. Diese Korps sind zwar durch den Befehl, aber nicht tatsächlich zu einem Ganzen verbunden; jeder kommandierende General tut etwa das, was er für seine eigene Sicherheit für zweckmäßig hält. Die Sache ist so weit gekommen, daß es mir schwer wird, einen Rapport zu erhalten. Der Geist der Generale und überhaupt der Offiziere ist zum Erstaunen erschüttert, sie befehligen, ist nur halb befehlen, und ich wollte statt dessen lieber Grenadier sein. Ich bitte Sie, vom Kaiser zu erlangen, daß ich entweder allein kommandierender General bin und unter mir nur Divisionsgenerale für die Flügel habe, oder daß Se. Majestät mich von dieser Hölle erlösen möge. Ich habe nicht nötig, denke ich, meine Hingebung zu versichern, ich bin bereit, meinen letzten Blutstropfen zu vergießen; aber ich wünsche, daß es zu Nutzen geschehe. Unter den jetzigen Umständen kann nur die Gegenwart des Kaisers den Einklang herstellen, weil der Einzelwille sich vor seinem Genius beugt und die kleinlichen Eitelkeiten vor der Majestät des Thrones verschwinden. Ew. Hoheit muß davon unterrichtet werden, daß alle fremden Truppenteile den schlechtesten Geist zeigen, und daß es zweifelhaft ist, ob die Kavallerie, die ich bei mir habe, nicht schädlicher ist, als nützlich. So ist der Geist der sächsischen Armee, und es ist nicht zweifelhaft, daß diese Truppen, namentlich die Kavallerie, bei der ersten Gelegenheit die Waffen gegen uns kehren werden. Wenn die Regierung dieses Landes, wie ich glaube, nicht die Grundsätze der Armee teilt, so ist zu wünschen, daß sie auf der Stelle Maßregeln ergreife, um die aufgeregten Gemüter zu beruhigen."

Wahrscheinlich infolge dieses Schreibens wurde in dem wohl von Napoleon selbst redigierten Bulletin über die Ereignisse des 6. September der Verlauf der Schlacht so dargestellt, als sei sie bereits gewonnen gewesen, aber durch die ohne alle Veranlassung ergriffene Flucht der Sachsen schließlich verloren worden, eine Darstellung, deren Niedertracht und Verlogenheit um so verletzender auf die sächsischen Truppen wirken mußte, als diese das Gefühl hatten und haben durften, nicht bloß in der Schlacht selbst ihre volle Schuldigkeit getan zu haben, sondern auch nach derselben inmitten allgemeiner Auflösung fast allein die Ordnung bewahrt zu haben. Vergeblich protestierte General Reynier

in einem ausführlichen Berichte an den Kaiser gegen diese ungerechten Beschuldigungen und sandte, um die tiefbeleidigten Sachsen zu beruhigen, den Kommandeuren die Kopien seiner eigenen Rapporte, die schlechte Haltung der Sachsen war und blieb bis zum heutigen Tage in den französischen Darstellungen der Schlacht bei Dennewitz die einzige Ursache der Niederlage. Gerade diese Darstellung erzeugte aber nachweislich innerhalb der sächsischen Truppen den Geist, der bei Leipzig zum völligen Abfall von der französischen Sache führen sollte.

Betrachtungen. Versetzen wir uns in die Lage des Marschalls Ney.

Nach den Befehlen Napoleons sollte Ney nach Baruth marschieren. Der nächste Weg dahin führte über Jüterbogk. Daß Jüterbogk vom Feinde besetzt war und daß die Armee hier möglicherweise einen heftigen Widerstand zu überwinden haben würde, mußte Ney voraussetzen. Wahrscheinlich hatte er auch Kunde davon, daß sich die am 5. bei Zahna geschlagenen Truppen Tauentziens dahin zurückgezogen hatten. Über die Stellungen des Gros der Nord-Armee und besonders des Korps Bülow hatte er dagegen nur äußerst mangelhafte Nachrichten, sie zu vervollständigen, hätte am Nachmittag des 5. und in der Nacht zum 6. September sein vornehmstes Streben sein müssen. Eine zahlreiche Kavallerie stand ihm hierzu zur Verfügung. War es infolge der überall herumstreifenden Kasaken nicht möglich, durch gewöhnliche Patrouillen zur Kenntnis der feindlichen Stellung zu gelangen, so mußten ganze Schwadronen, ja ganze Regimenter vorgetrieben werden, so lange und so weit, bis man sich überzeugt hatte, ob und was man für die Sicherheit der Armee zu besorgen hatte. Setzte man in die französische Kavallerie kein Vertrauen, so gab es bei der Armee 21 Eskadrons polnischer und sächsischer Reiter, die der preußischen Kavallerie qualitativ vollkommen ebenbürtig waren. Statt dessen geschieht in bezug auf Aufklärung und Sicherung der Armee nach der linken Flanke so gut wie nichts, und Bülow konnte sich am 5. bei Marzahne sammeln, am Abend auf Kurz-Lipsdorf abmarschieren, in der Nacht in nächster Nähe der französischen Armee lagern und am 6. am hellen Tage nach Eckmannsdorf rücken, — alles, ohne von den Franzosen entdeckt zu werden.

Um Jüterbogk und ein Gefecht zu vermeiden, verzichtet Marschall Ney auf den direkten Weg nach Baruth und bezeichnet der Armee Dahme als Marschziel; dem IV. Korps wird direkt befohlen, Jüterbogk rechts zu umgehen. Wollte der Marschall aber nach Dahme, so war, wie ein Blick auf die Karte zeigt, für das XII. und VII. Korps die Straße Seyda—Wendisch-Linda, für das bei Naundorf und Seehausen lagernde Korps Bertrand die Straße Morxdorf—Zellendorf die

nächste und beste. Schlugen Oudinot und Reynier in der Frühe des 6. erstere ein und verblieb Bertrand als linke Seitendeckung auf der letzteren, so gelangte man zweifellos unangefochten an sein Ziel. Geradezu unbegreiflich ist es nun, wie bei der Absicht, auf Dahme zu marschieren, das IV. und VII. Korps die Marschrichtung auf Rohrbeck erhalten, noch unbegreiflicher aber, daß das IV. Korps, bei Dennewitz angelangt, den Ahe-Bach überschreiten und sich mit dem Gegner in ein Gefecht einlassen konnte. Man kann zur Entschuldigung Bertrands nur annehmen, daß er von der sumpfigen Beschaffenheit des Ahe-Baches, die eine Umgehung Jüterbogks südlich nicht gestattete, keine Kenntnis hatte. Marschall Ney hatte jedenfalls an eine Schlacht am heutigen Tage nicht gedacht. Hätte er die Möglichkeit einer solchen vorausgesehen, so wäre er zweifellos in einer für die Entwickelung der Armee günstigeren Gliederung marschiert, hätte nicht das VII. Korps zu dem ganz zwecklosen Umweg über Gadegast befehligt, hätte vor allen Dingen die drei Korps zu gleicher Zeit aufbrechen lassen und sie in geschlossener Ordnung behalten. Daß er aber die Möglichkeit einer Schlacht mit keinem Gedanken in Erwägung gezogen hat, muß immerhin Verwunderung hervorrufen, um so mehr, als ihm in der Frühe des 6. von dem württembergischen General Franquemont die Meldung zugegangen war, daß in der Gegend von Kurz-Lipsdorf Truppen aller Waffen, namentlich aber eine starke Kavallerie, sichtbar seien. Eine Erklärung dieser falschen Anordnungen kann man nur finden einesteils in dem eigentümlichen Charakter und den beschränkten Fähigkeiten des Marschalls, anderteils in der mangelhaften Zusammensetzung seines Generalstabes.

Die an der Spitze des IV. Korps marschierende Division Fontanelli bemerkt, nachdem sie durch Dennewitz marschiert und auf dem linken Ahe-Ufer angelangt war, zuerst die preußischen Marschkolonnen, zieht sofort eine Batterie vor und eröffnet das Feuer. Damit war der erste Schuß zu einer Entscheidungsschlacht gefallen, die vom Oberkommandierenden nicht beabsichtigt und für die nichts vorbereitet war.

„Das Gefecht dauerte schon ein paar Stunden," so berichtet der württembergische General Stockmayer, „und noch immer konnten wir die Kolonnen des VII. und XII. Korps nicht erkennen. Endlich kam Marschall Ney für seine Person an, und als er an mir vorbeiritt, rief er mir zu: „Mais mon dieu, mon général, quelle cochonnerie fait ce Bertrand!" Es fielen sehr harte Ausdrücke gegen das Oberkommando, und Ney schloß damit, wie sehr er es tadeln müsse, daß man sich in ein solch ungleiches Gefecht eingelassen habe, ohne daß unsere ganze Stärke disponibel gewesen." Wir führen diese Unterhaltung nur an,

um zu beweisen, daß Ney mit der Einleitung des Gefechtes sehr unzufrieden, daß er nicht an eine Schlacht gedacht, sondern den 6. September nur als Marschtag zu verwenden beabsichtigte. Nachdem aber einmal das Unglück geschehen, siegte sein feuriges Temperament, und die Freude am Kampf ließ ihn alle Vorsicht vergessen. Er nahm selbst die Leitung des Gefechtes in die Hand und vergaß über dem Korpschef vollständig den Oberfeldherrn.

Das wahrscheinlich frühzeitig bemerkte Anrücken des Korps Bülow hatte den General Bertrand abgehalten, seine im Anfang errungenen Erfolge auszubeuten; dem geschlagenen Gegner wurde dadurch die Zeit gegeben, sich in nächster Nähe zu sammeln und nach einiger Zeit wieder einigermaßen gefechtsfähig zu werden. Das Auftreten Bülows in der linken Flanke versetzte jetzt den Marschall in die ungünstigste Lage. Die in der Front errungenen Vorteile ließen sich nicht weiter verfolgen, zum Kampf gegen den neuen Gegner, dessen Stärke man nicht erkennen konnte, hatte er vorläufig nicht genügende Kräfte, trafen seine beiden andern Korps aber ein, so war die Armee durch den nur bei Dennewitz und Rohrbeck zu überschreitenden Ahe-Bach in zwei Teile getrennt. Da der Marschall annehmen mußte oder doch konnte, daß die gesamte Nord-Armee in seine Flanke anmarschierte, so blieb, wollte er einer Niederlage entgehen, nichts anderes übrig, als das Gefecht auf dem nördlichen Ahe-Ufer abzubrechen, die Truppen über Dennewitz und Rohrbeck zurückzuziehen und unter Festhaltung der Übergänge in eine Stellung zu rücken, die ihm den Rückzug auf Torgau oder den Marsch auf Dahme freiließ. Daß dies auch nach dem Erscheinen Bülows noch möglich war, wenn auch vielleicht unter verlustreichen Arrieregardengefechten, dürfte kaum zu bezweifeln sein. Überzeugte man sich, daß nur ein einzelnes Korps in der linken Flanke erschien, so war man immer noch in der Lage, andere Maßregeln zu ergreifen.

Ney konnte sich zu einem derartigen Handeln nicht entschließen. Er warf die allmählich auf dem Schlachtfelde eintreffenden Teile, wie sie ankamen, dem neuen Feind entgegen, und aus dem verhältnismäßig unbedeutenden Gefecht des Vormittags entwickelte sich jetzt eine große Entscheidungsschlacht. An dem ersteren trug Bertrand die Schuld, für die letztere hat Ney die Verantwortung zu tragen.

General v. Bülow führte nach und nach 15½ Bataillone, 6 Eskadrons und 38 Geschütze zur Unterstützung Tauentziens heran und ermöglichte hierdurch ein erneutes Vorgehen desselben, so daß die Franzosen, obgleich durch die Brigade Jarry um 2300 Mann verstärkt, dennoch durch die stete Bedrohung ihrer Flanke, trotz ihrer Überlegen-

heit sofort in die Defensive versetzt, von Stellung zu Stellung vertrieben und zuletzt in volle Flucht gejagt wurden.

Günstiger entwickelten sich anfänglich die Verhältnisse für die Franzosen auf dem rechten Ahe-Ufer. Als das Korps Reynier sich hier entwickelt hatte, stand hier der Division Krafft und der Reserve-Kavallerie Oppens eine derartige Übermacht gegenüber, daß eine Niederlage unvermeidlich war. Nur der Tapferkeit der Truppen und dem Umstand, daß man sich nicht scheute, die letzten Reserven einzusetzen, war es zu verdanken, daß auch hier der französische Angriff zum Stehen kam und daß es sogar gelang, das verlorene Göhlsdorf wiederzunehmen. Durch das Eintreffen der Division Borstell mit 8 Bataillonen, 3 Eskadrons und 6 Geschützen wurden die preußischen Streitkräfte um 2500 Mann überlegen und ein Sieg auf diesem Flügel schien jetzt nicht mehr ausgeschlossen, da trifft auf französischer Seite das XII. Korps ein und verschiebt das Zahlenverhältnis an dieser Stelle derart zugunsten der Franzosen, daß es sich für die Preußen nur noch darum handeln konnte, mit Aufbietung aller Kräfte die Stellung so lange zu behaupten, bis die russischen und schwedischen Truppen des Kronprinzen heran waren und eingreifen konnten. Zum Glück für die preußischen Truppen erkannte Marschall Oudinot die Gunst der Lage nicht genügend. Anstatt sein ganzes Korps gegen die rechte Flanke der preußischen Linien anzusetzen, stellt er sich links der Sachsen auf, verlängert also bloß deren Front. Aber selbst dies genügt schon, um im Verein mit den wieder vorgehenden Sachsen den Preußen Göhlsdorf zu nehmen und sie zum Zurückgehen auf der ganzen Linie zu zwingen, — da trifft der verhängnisvolle Befehl Neys an das XII. Korps ein, zur Unterstützung des rechten Flügels nach Rohrbeck abzumarschieren. Oudinot sucht, offenbar wider besseres Wissen und nach heftigem Wortwechsel mit Reynier, diesen Befehl wörtlich auszuführen, er besiegelt damit das Schicksal der Sachsen, seines eigenen Korps, der ganzen Armee; man kann somit streiten, welchem der beiden Marschälle, Ney oder Oudinot, die meiste Schuld an dem Verluste der Schlacht beizumessen ist. Einige geistvolle Schriftsteller haben versucht, Ney wegen dieses Befehls an das XII. Korps zu entschuldigen, haben seine Auffassung der Lage rechtfertigen wollen und ihm hierbei eine Reihe von Gedanken und Absichten untergeschoben, die offenbar seinem Charakter fern lagen und auf die deshalb hier nicht näher eingegangen werden soll. Seine begangenen Fehler entwickelten sich vielmehr auf eine sehr einfache und leicht begreifliche Weise. Er hatte sich den ganzen Vormittag über auf dem rechten Flügel der Armee aufgehalten und sich hier, seinem feurigen Temperament entsprechend,

festgebissen. Sein erster Ratgeber, Oberst Le Clouet, war gefangen. Der undurchdringliche Staub hatte ihm den Überblick über das Schlachtfeld geraubt und war auch zweifellos die Ursache, daß ihn Meldungen nicht oder nur verspätet erreichten. So wußte er nichts von dem Eintreffen der Division Borstell und hielt Reynier für stark genug, den rechten feindlichen Flügel im Schach zu halten. Es war ihm wohl auch gänzlich unbekannt, daß das XII. Korps schon in die Schlachtlinie seines linken Flügels eingerückt war und jetzt zur Ausführung seines Befehles aus derselben heraus und hinter den sächsischen Truppen dicht vorüber abmarschieren mußte. Er hatte nur das Bestreben, seinem rechten Flügel Luft zu machen und den Abmarsch auf Dahme zu decken und übersah dabei vollständig, daß dies am besten geschah, wenn er auf seinem linken Flügel vordrang. So entwickelte sich aus einem dauernd festgehaltenen falschen Aufenthaltsort eine völlig falsche Auffassung der Lage. Alles in allem aber zeigt der Verlauf der Schlacht und das Verhalten des Marschalls, daß er kein Feldherr, sondern nur ein Korpschef war, daß er wohl den Teil einer Schlachtlinie zu leiten verstand, daß ihm aber der Blick für das Ganze abging.

Wenden wir uns auf die preußische Seite, so gebietet die Gerechtigkeit, vorweg zu erklären, daß das Verhalten der beiden preußischen Generale über jedes Lob erhaben war. Tauentzien zögert, im festen Vertrauen auf die von Bülow zugesicherte Hilfe nicht einen Augenblick, den Kampf mit dem sichtbar bedeutend überlegenen Gegner aufzunehmen, trotzdem er sich sagen mußte, daß er mit seinen durch die gestrige Niederlage noch erschütterten Landwehren auch heute kaum große Erfolge erringen konnte; Bülow aber marschiert sofort, nachdem ihm die Absichten des Feindes klar geworden waren, ab, um seinem Versprechen und den Befehlen des Kronprinzen gemäß, dem Feinde in Rücken und Flanke zu fallen. Den beiden kommandierenden Generalen reiht sich in würdigster Weise Borstell an, der, nachdem er endlich den sehnlichst erwarteten Befehl des Kronprinzen zur Vereinigung mit Bülow erhalten, in Eilmärschen abmarschiert und sich auch unterwegs nicht durch eine ihm eine andere Bestimmung anweisende Order des Kronprinzen abhalten läßt, auf das Schlachtfeld zu eilen; es reihen sich ihnen ferner an die Brigadechefs Thümen, Krafft und Hessen-Homburg, die sich in den kritischen Momenten der Schlacht in heldenmütigster Weise an die Spitze der Truppen stellen und sie zu Taten fortreißen, die ewig in der Geschichte der preußischen Armee fortzuleben verdienen.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob es richtig war, daß Tauentzien

beim Beginn der Schlacht trotz der deutlich erkennbaren Überlegenheit des Feindes die Offensive ergriff und damit seine ungeübten Landwehren einer Niederlage aussetzte, ob es nicht richtiger gewesen wäre, wenn er sich einige hundert Schritt rückwärts in der Linie von Kappan—Maltershausener Wäldchen aufgestellt und hier den Angriff des Gegners abgewartet hätte. Allerdings gewährte die erwähnte Stellung manche Vorteile. Sie war auf dem linken Flügel nicht zu umgehen, das Vorwerk und die Waldparzelle boten leicht zu verteidigende Stützpunkte, je weiter sich der Gegner von den Ahe-Übergängen entfernte, desto ungünstiger war es für ihn. Wenn man aber erwägt, daß es doch nicht ausgeschlossen war, daß der Feind unter Verschiebung einiger maskierender Truppenteile auf das nördliche Ufer des Ahe-Baches in Richtung auf Dahme abzog, wie es ja auch von Ney beabsichtigt war, so wird man es doch für berechtigt ansehen müssen, daß Tauentzien sich dazu entschloß, durch ein entschlossenes Vorgehen die Absichten des Gegners zuerst klarzustellen und dann zu vereiteln.

Was das Verhalten des Tauentzienschen Korps anbelangt, so ist es von den Geschichtschreibern späterer Zeiten ganz über alle Maßen gelobt worden, und Tauentzien selbst hat einen Hauptteil der Siegeslorbeeren für seine Truppen in Anspruch genommen. Halten wir uns an die aktenmäßig feststehenden Tatsachen, so gingen die Bataillone anfänglich mit Mut und in guter Ordnung vor, sie verfielen aber beim Anblick des Feindes gegen den Befehl ihrer Führer in ein wenig wirksames Feuergefecht, verschossen auf viel zu weite Entfernungen ihre Munition und waren dann, als der Gegner zum Angriff überging, wehrlos, um so mehr, als sich die Artillerie zum größten Teil schon früher zurückgezogen hatte. Dem Angriff der geschlossenen Bataillone vermochten sie unter diesen Verhältnissen nicht standzuhalten, sie wichen zurück und rissen auch das zweite Treffen mit sich. Der Rückzug wäre, wenn der Gegner seinen Vorstoß mit Energie fortgesetzt hätte, zweifellos in Flucht ausgeartet und hätte, wenn der Feind über eine tüchtige Kavallerie verfügte, wohl mit Vernichtung enden können; auch so war die Gefechtskraft der Truppen für lange Zeit erschüttert und ihr späteres Eingreifen von keinem großen Einfluß mehr auf den Ausgang der Schlacht.

Das Korps Bülow traf also im entscheidenden Moment auf dem Gefechtsfelde ein. Man hat Bülow den Vorwurf gemacht, zu spät abmarschiert zu sein und ganz unnötigerweise das Korps Tauentzien einer verlustreichen Niederlage ausgesetzt zu haben. Bülow versichert dagegen in seinem Bericht an den König und an anderen Stellen, daß er sofort abmarschiert wäre, nachdem er über Absicht und Marschziel des Gegners im klaren gewesen, ein neuer Beweis dafür, daß in den

Frühstunden des Schlachttages von einem richtigen Erkennen der Lage noch keine Rede war.

Bülow hatte nach seinem Eintreffen auf dem Gefechtsfelde drei Möglichkeiten des Handelns. Er konnte entweder mit seinen gesamten Kräften auf dem linken Ufer des Ahe-Baches verbleiben, somit die gerade Verbindung mit Berlin gewinnen und denjenigen französischen Truppenteilen, die auf dieses Ufer debouchiert waren, eine sichere Niederlage bereiten, — oder er konnte mit seinen gesamten Kräften auf dem rechten Ahe-Ufer vorgehen, um die nachrückenden französischen Korps zu schlagen, sie von dem auf dem linken Ahe-Ufer befindlichen Korps Bertrand trennen und letzteres hierdurch in eine verzweifelte Lage bringen, — oder er konnte so verfahren, wie er tatsächlich verfahren ist, mit einem Teil seiner Kräfte zunächst den General v. Tauentzien degagieren, mit dem anderen dagegen sich gegen die in der Ferne sichtbaren feindlichen Kolonnen wenden, sie von einer Unterstützung des IV. Korps abhalten und sie so lange festhalten, bis das Eintreffen der Division Borstell auch auf dem rechten Ufer des Baches einen entscheidenden Schlag gestattete. Das erstere Verfahren war zweifellos das sicherste, konnte aber unmöglich zu einem entscheidenden Erfolg führen, da der Gegner beim Herannahen so bedeutender Kräfte sicherlich frühzeitig den Rückzug über den Bach angetreten und die Übergänge besetzt haben würde, man ihm also nicht mehr viel anhaben konnte. Das zweite Verfahren konnte eine Niederlage des Generals v. Tauentzien nicht verhindern, sonst wäre es das entscheidendste gewesen. Somit war, wie die Verhältnisse lagen, der dritte, von Bülow eingeschlagene Weg der zweckmäßigste, allerdings nur dann, wenn man auf eine rechtzeitige Unterstützung durch die Division Borstell und die Armee des Kronprinzen mit Sicherheit rechnen konnte. Daß die Schlacht gewonnen wurde, bevor eine Hilfe der Schweden und Russen eintrat, ist einesteils den Fehlern Neys, anderenteils der heroischen Tapferkeit der Truppen zuzuschreiben. Da wir an anderen Stellen die Haltung der Landwehren zu bemängeln gezwungen waren, so gebietet die Gerechtigkeit, hervorzuheben, daß die Wehrmänner des Bülowschen Korps sich geradezu mustergültig schlugen und daß ihre Leistungen nach allen vorliegenden Berichten hinter denen der Linientruppen nicht zurückstanden.

Der Ausgang der Schlacht war nach dem um 5 Uhr erfolgten Sturm auf Göhlsdorf und die Windmühlenhöhe entschieden: der Feind zog sich zurück. Daß der Sieg aber zu einer vernichtenden Niederlage wurde und der Rückzug der Franzosen in eine wilde Flucht ausartete, war den im günstigsten Augenblick eintreffenden 36 schwedischen und

russischen Geschützen und der russischen Kavallerie zu verdanken. Vergegenwärtigen wir uns die Lage der beiden Parteien um 5 Uhr, so wird uns die Wahrheit dieser Behauptung völlig klar werden. Das XII. französische Korps war um diese Zeit noch nicht zur Verwendung gekommen, die beiden sächsischen Divisionen marschierten in guter Ordnung ab, das lebhafte Feuer der überlegenen französisch-sächsischen Artillerie machte jedes geschlossene Vordringen der preußischen Truppen völlig unmöglich. Gelang es den Franzosen, in Ordnung die Höhen bei Oehna zu erreichen, so war, da die Dunkelheit bald einbrach, ein weiterer geordneter Rückzug kaum zu verwehren. Da trafen die russischen und schwedischen Geschütze ein, brachen nach kurzem, aber heftigem Kampf den Widerstand der französischen Artillerie, und nunmehr erst konnte der Sieger auf der ganzen Linie vorrücken und die letzten Kräfte zur Verfolgung einsetzen. Bei der völligen Erschöpfung der preußischen Truppen fiel die Verfolgung hauptsächlich den verhältnismäßig frischen Russen und Schweden zu, und ihr Verdienst war es, daß die französische Armee nicht mehr die Zeit gewann, sich zu neuem Widerstand zu ordnen und festzusetzen. Wenn daher fast alle deutschen Geschichtswerke über die Tätigkeit der schwedisch-russischen Artillerie und Kavallerie schreiben, „daß sie erst das Schlachtfeld erreicht habe, als vom Feinde nur noch Trophäen aufzulesen waren", so ist dies als den Tatsachen widersprechend ebenso entschieden zurückzuweisen, wie die von anderer Seite ausgesprochene Behauptung, daß erst das Erscheinen dieser Truppen den Sieg herbeigeführt habe.

Während die deutsche Geschichtschreibung die Verdienste Bülows mit den begeistertsten Worten schildert, hat sie für das Verhalten des Kronprinzen von Schweden nur Ausdrücke der schärfsten Verurteilung.

Rekapitulieren wir die historisch feststehenden Tatsachen!

Die im Laufe des 5. September im Hauptquartier des Kronprinzen einlaufenden Nachrichten und Meldungen hatten eine Klarheit über die Absichten des Feindes nicht ergeben. Es konnte wohl als feststehend angesehen werden, daß die Berliner Armee aus Wittenberg vorzubrechen beabsichtige, auf welchem Wege dies aber geschehen würde, ob auf dem direkten Wege nach Berlin oder nach Jüterbogk oder nach Torgau, ob mit oder ohne Unterstützung Napoleons, ließ sich nicht erkennen. Immerhin schien eine engere Vereinigung der Nord-Armee geboten und der Kronprinz befahl deshalb am Abend die Konzentration der russischen und schwedischen Kräfte in Lobbese, das Heranziehen der Division Hirschfeld, die Vereinigung des Korps Bülow in Kurz-Lipsdorf und die Annäherung des Korps Tauentzien an letzteres.

Diese Aufstellung gab die Möglichkeit, einem Vordringen des Gegners in Richtung auf Treuenbrietzen rasch mit den gesamten Kräften entgegenzutreten, auch im Falle er über Jüterbogk vorrückte, ihm so starke Kräfte entgegenzustellen, daß er bis zum Eintreffen des Gros der Armee festgehalten werden konnte.

Dem Befehl entsprechend marschierten die Korps Stedingk und Wintzingerode in der Nacht aus ihren Stellungen bei Raben und Hohen-Werbig und vereinigten sich gegen 8 Uhr morgens auf den Höhen von Lobbese. Bülow hatte, im Geiste der ihm mehrfach zugegangenen Befehle handelnd, schon vor Empfang der kronprinzlichen Order den Marsch nach Kurz-Lipsdorf angetreten. Die Stunden von 8 bis 10 Uhr am Vormittag des 6. verliefen, ohne daß klärende Meldungen eintrafen. Wie unklar die Auffassung der Lage bis gegen 9 Uhr war und wie schwer sich die Marschrichtung des Feindes erkennen ließ, beweist der Abmarsch Bülows nach Eckmannsdorf. Auch die von Kurz-Lipsdorf nach 9 Uhr einlaufende Meldung Bülows ließ es noch zweifelhaft, ob der Feind in nördlicher Richtung oder auf Torgau vorzugehen beabsichtige. Erst um 10 Uhr erhält der Kronprinz die bestimmte Meldung, daß der Feind gegen Jüterbogk marschiere, und sofort befiehlt er der Division Borstell, zu ihrem Korps zu stoßen, den Korps Wintzingerode und Stedingk, auf Feldheim abzumarschieren. Aus dem Gesamtinhalt der erlassenen Befehle geht seine Absicht klar hervor: Tauentzien soll den Feind bei Jüterbogk in der Front aufhalten, Bülow ihm in die linke Flanke fallen, beide ihn so lange beschäftigen, bis die russisch-schwedische Armee einzugreifen imstande war.

Die russischen und schwedischen Truppen setzten sich um 11 Uhr in Marsch und erreichten gegen 2 Uhr nachmittags Eckmannsdorf. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß trotz der drückenden Hitze, des Staubes und des quälenden Durstes der zwei Meilen betragende Weg in drei Stunden zurückgelegt wurde, daß also der Vorwurf, allzu langsam marschiert zu sein, völlig unbegründet ist. Nach schwedischen Angaben war von Hause aus „marche forcée“ befohlen worden. In Eckmannsdorf wurde Halt gemacht, um den Truppen Gelegenheit zu geben, ihren brennenden Durst zu löschen und sodann in Gefechtsformation aufzumarschieren, was bei den im Evolutionieren wenig geübten schwedischen Truppen mehr Zeit als nötig in Anspruch nahm. Der Gesamthalt kann die Zeitdauer von ¾ Stunden nicht überschritten haben, da die Armee schon um 5½ Uhr zwischen Dennewitz und Rohrbeck eintraf, bis dahin aber 10 Kilometer zurückzulegen hatte. Man kann daher die in alle Geschichtswerke aufgenommene Erzählung, der

Kronprinz habe seine Armee bei Eckmannsdorf „in Parade" aufgestellt und sei hier untätig stehen geblieben, „während die preußischen Bundesgenossen mit letzter Anspannung aller Kräfte um den Gewinn einer Hauptschlacht rangen", nur als eine gehässige Erfindung bezeichnen. Kurz vor dem Abmarsch von Eckmannsdorf erhält der Kronprinz von Bülow Meldung über den Stand der Schlacht und die Bitte um Unterstützung, kurze Zeit darauf auch von Borstell. Er zögert nicht einen Augenblick, alle leichten Truppen der Avantgarde — mit Ausnahme der schwedischen Kavallerie, die er auch bei dieser Gelegenheit schont — auf das Schlachtfeld vorauszusenden. Welche entscheidenden Dienste diese Truppen noch zu leisten imstande waren, wurde oben angegeben. Das Gros der Armee marschierte in beschleunigter Gangart auf das Gefechtsfeld, das Marschtempo wurde nachweislich erst verlangsamt, als mehrfach eingeforderte Berichte über den Stand der Schlacht ergaben, daß der Feind sich in vollem Rückzuge befand und sich ersehen ließ, daß mit den erschöpften, seit 2 Uhr nachts in Bewegung befindlichen Truppen der Gegner nicht mehr zu erreichen war. Für die am folgenden Vormittag einzuleitende Verfolgung wäre es zweifellos richtiger gewesen, wenn der Kronprinz seine Armee, anstatt sie bei Dennewitz biwakieren zu lassen, bis Göhlsdorf, und wenn ihre Kräfte ausreichten, bis Oehna geführt hätte. Ob die Erschöpfung der Truppen diese Verlängerung des Marsches nicht erlaubte, ob der Kronprinz nicht auf dem mit Toten und Verwundeten dicht besäten Schlachtfeld biwakieren wollte oder ob er vielleicht wünschte, die Armee vor allem in der Nähe des Waisers lagern zu lassen, muß dahingestellt bleiben. So weit das, was die dürftigen Quellen über die Tätigkeit des Kronprinzen berichten.

Diesen historisch feststehenden Tatsachen gegenüber erscheinen die in alle Werke über die Befreiungskriege übergegangenen Erzählungen von einem absichtlich verlangsamten Marsche nach dem Schlachtfeld, von einem unnötigen Festhalten Borstells, von einem selbständig ausgeführten und vom Kronprinzen nur widerwillig gebilligten Marsche Bülows nach Dennewitz, von einer gegen den Willen des Oberkommandierenden geschlagenen Schlacht, von einer unterlassenen Verfolgung u. dergl. völlig unhaltbar. Sie entstammen aus nachweisbar tendenziös abgefaßten Berichten und aus Memoirenwerken, deren Unzuverlässigkeit zwar längst erkannt ist, die aber immer und immer wieder, meist völlig kritiklos, abgedruckt werden.

Nehmen wir den Faden der Ereignisse wieder auf.

Maßnahmen des Kronprinzen nach der Schlacht bei Dennewitz.

Die Befürchtungen des Kronprinzen, alsbald nach der Schlacht mit der Haupt-Armee des Kaisers zusammenzustoßen, hatten sich nicht

erfüllt, Napoleon hatte sich wider Erwarten nicht gegen die Nord-Armee, sondern gegen Blücher gewandt. Wie dieser Offensivstoß nach Schlesien ablaufen würde, war nicht vorauszusehen. Auf jeden Fall schien es dem Kronprinzen nötig, Vorsichtsmaßregeln zu treffen, um, falls sich Napoleon nach einem Siege über Blücher gegen Berlin und die Nord-Armee wenden würde, gerüstet zu sein, ihn zu empfangen. Er läßt zu diesem Zwecke seinen linken Flügel die Front nach der Lausitz nehmen, schiebt am 8. das Korps Tauentzien nach Dahme zur Vereinigung mit Wobeser und zur Sicherung der Straße Luckau—Jüterbogk vor und gleichzeitig Woronzow bis an die Elster nach Schweinitz und Annaburg. Am 9. rückt auch das Korps Bülow in die Linie und stellt sich in Echelons von Ronnenburg bis an die Elster auf, während Tauentzien bis Luckau vorgeht. Tschernitschew sollte unterdessen Wittenberg, dessen Besatzung als völlig entmutigt geschildert wurde, beobachten, die von Kaltenborn nach Seyda und Gadegast vorgeschobene Division Hirschfeld ihm als Rückhalt dienen, während das schwedische und russische Korps im Lager bei Jüterbogk das Weitere abwarten sollten. Bei allen diesen Anordnungen befand sich der Kronprinz in völligem Einverständnis mit seinen Korpschefs, namentlich auch mit Tauentzien, nicht aber mit Bülow, der schon am Tage nach der Schlacht in einer Denkschrift vorschlug, „das Korps Tauentzien zur Beobachtung von Wittenberg und Torgau auf dem rechten Elbe-Ufer zu belassen, mit dem Rest der Armee aber bei Dessau auf das linke Ufer überzugehen, die Überreste der Neyschen Armee zu einer neuen Schlacht aufzusuchen und demnächst durch Vorschieben starker Detachements gegen die Straße Leipzig—Dresden die Verpflegung der französischen Armee unmöglich zu machen". Daß der Kronprinz, solange sich Napoleon in Schlesien Blücher gegenüber befand, zu derartigen Unternehmungen nicht zu bewegen war, ließ sich begreifen und auch rechtfertigen, daß er sich aber, auch nachdem die von dieser Seite möglicherweise drohende Gefahr verschwunden und Napoleon, wie die am 9. abends einlaufenden Meldungen der Kavallerie besagten, wieder nach Dresden zurückgekehrt war, immer noch nicht zu kühneren Entschlüssen aufraffte, konnte mit Recht befremden. Bülow hatte schon in einem Schreiben vom 10. versucht, Adlerkreutz für seine Pläne einzunehmen. Am 11. schrieb er an den Kronprinzen selbst:

Vorschläge Bülows.

„Wenn Selbstsucht eine meiner Charaktereigenschaften wäre, so dürfte ich die Meinung hegen, mit den mir unterstellten Truppen genug geleistet zu haben in Anbetracht der kurzen Zeit, die seit dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten verstrichen ist. Indem ich aber nur das Wohl der gemeinsamen Sache und die Notwendigkeit möglichst wirksamen Ineinandergreifens für dieselbe im Auge halte, so bedenke ich nicht die großen Verluste, welche ich erlitten habe, sondern nur die Notwendigkeit,

große Erfolge zu erringen und die Mittel, sie herbeizuführen. Im gegenwärtigen Zeitpunkt lassen nur rasche und kühne Unternehmungen solche erhoffen, und während diese einerseits dem Mut und dem Geiste entsprechen, der die Truppen beseelt, so können sie auch nicht weniger dazu beitragen, den Ruhm Ew. Königlichen Hoheit zu erhöhen.

Ich habe schon gestern dem General Adlerkreutz den Vorteil angedeutet, der in raschem Überschreiten der Elbe und Unternehmungen auf dem linken Flußufer beruht. Ich halte es für meine Pflicht, mich damit noch an Ew. Königliche Hoheit selbst zu wenden.

Alles, was man über den Feind erfahren hat, scheint zu bestätigen, daß er diesseits der Elbe nicht mehr mit bedeutender Macht steht und daß, wenn sich bei Dresden noch etwas vorfinden sollte, General v. Blücher stark genug ist, um ihm zu widerstehen. Er wird damit um so leichter zustande kommen, als er nach den neuesten Nachrichten unter fortwährendem Vorschreiten nahe daran ist, der Haupt-Armee in Böhmen die Hand zu reichen, und der Feind durch den Rückzug auf Dresden ohne ernsten Widerstand zeigt, daß er sich diesseits der Elbe nicht mehr dem Schicksal einer Schlacht aussetzen will. Die Armee, welche ich mit dem General v. Tauentzien geschlagen habe, flieht nach allen Richtungen in Auflösung; sie muß als beseitigt angesehen werden und befindet sich außer stande, in diesem Augenblick auf dem rechten Ufer wieder zu erscheinen. Aus allen diesen Gründen sehe ich es für eine Notwendigkeit an, rasch eine beträchtliche Streitmasse auf das linke Elbe-Ufer zu werfen, um dort zum Vorteil der Haupt-Armee zu wirken und den Feind zu zwingen, daß er die Stellung an der Elbe ganz aufgibt. Ich erlaube mir zu diesem Zweck Ew. Königlichen Hoheit Entscheidung den folgenden Vorschlag zu unterbreiten:

Da die schwarze Elster von russischen Truppen besetzt ist, die Schweden bei Seyda aufgestellt sind, General Hirschfeld Zahna hält und General Tschernitschew Wittenberg einschließt, so könnte ich mit meinem Korps unter dem Schutze dieser vorgeschobenen Truppen mich nach Roslau ziehen und die Elbe überschreiten, ehe der Feind sich dieser Bewegung versehen würde. Das Auftreten eines bedeutenden preußischen Korps in jener Gegend muß große Wirkung hervorbringen; der Weg wird für den übrigen Teil der Armee geöffnet und nach aller Wahrscheinlichkeit der Feind in die Notwendigkeit gebracht, die Elbe aufzugeben und seine Truppen in eine neue Stellung hinter der Saale bei Naumburg, Jena usw. zusammenzuziehen.

Ich bitte daher Ew. Königliche Hoheit ehrerbietigst um die Genehmigung, mit meinen Truppen mich ohne Zeitverlust rechts in der Richtung auf Roslau ziehen und die Elbe rasch überschreiten zu dürfen."

Dem Eindrucke dieses Schreibens konnte sich der Kronprinz nicht entziehen. Seinem militärischen Scharfblick konnten die Vorteile eines Elbe-Überganges nicht entgehen und er war daher anfänglich auch nicht abgeneigt, auf die Vorschläge Bülows einzugehen. Bald aber kam ihm, wie dies bei ängstlichen Naturen stets der Fall ist, eine Reihe von Bedenken und schließlich sah er nur noch die gefährlichen Seiten des Unternehmens. Daß ein einzelnes Korps auf dem linken Elbe-Ufer nicht viel zu erreichen vermochte, schien klar zu sein; es lief Gefahr, wenn es sich allzu weit von der Elbe entfernte, zwischen zwei Feuer zu geraten und isoliert geschlagen zu werden. Von Wallmoden war am 5. folgende Meldung eingelaufen:

Meldungen Wallmodens

„Davout hat am 2. September drei Kuriere nacheinander erhalten und darauf den Rückzug begonnen. Er war sehr unruhig und hat ausgesprochen, daß die

Wendung der Dinge vor Berlin ihn veranlasse, sich an die große Armee anzuschließen; er mache eine neue Bewegung, nicht einen Rückzug."

Eine am 9. einlaufende Meldung Wallmodens besagte:

„Am 5. stand der Feind in guter Stellung zwischen Mölln und Ratzeburg. Ich glaube, daß diese Defensive des Feindes einen Übergang über die Elbe decken soll und ich bin deshalb nach Dömitz gegangen. Sollte Davout übergehen, so werde ich ihn unter allen Umständen angreifen, da Ihnen jetzt eine Verstärkung von 15 000 bis 18 000 Mann bei Magdeburg nicht gleichgültig sein kann."

Rückte Davout wirklich, wie man nach diesen Meldungen annehmen mußte, mit 18 000 Mann nach Magdeburg, so verschoben sich die Verhältnisse auf dem linken Elbe-Ufer derart, daß das Korps Bülow allein nicht nur nichts nützen, sondern sehr bald in die bedrohlichste Lage geraten konnte. Wollte man also Erfolge erzielen, so mußte man mit der gesamten Armee die Elbe überschreiten. Hierzu aber glaubte der Kronprinz sich nicht entschließen zu dürfen, solange nicht die französische Armee das rechte Elbe-Ufer völlig geräumt und damit alle Offensivbestrebungen in Richtung auf Berlin offenkundig aufgegeben hatte. Was aber für den Kronprinzen entscheidend ins Gewicht fiel, war der Mangel eines festen Punktes an der Elbe, der es ermöglichte, die rückwärtigen Verbindungen der Armee aufrecht zu erhalten und ungefährdet wieder auf das rechte Ufer zurückzukommen, falls sich, wie zu erwarten stand, Napoleon mit seinen Reserven und den Resten der Berliner Armee gegen ihn wenden würde.

Bülow mit der Belagerung Wittenbergs beauftragt.

So lehnte denn der Kronprinz den Vorschlag Bülows ab und beauftragte ihn am 13. September mit der Belagerung Wittenbergs, indem er die Erwartung aussprach, daß, da die Armee die Elbe nicht überschreiten könne, ohne irgendwelchen festen Punkt an ihrem Ufer in Besitz zu haben, die Kraft und Tätigkeit des Generals eine rasche Übergabe des Platzes herbeiführen würde. „General v. Bülow wird," so heißt es in dem Befehl, „selbst einsehen, daß Berlin niemals sicher sein kann, solange der Brückenkopf von Torgau und die Festung Wittenberg in der Gewalt des Kaisers Napoleon sind und daß die zu ihrem Schutze bestimmte Armee sich nicht weit entfernen darf." Der Kronprinz vergaß nach der Ansicht Bülows hierbei gänzlich, daß, wenn er einen festen Platz an der Elbe für ein Operieren auf dem jenseitigen Ufer für unbedingt nötig hielt, sein Erstes gerade darin bestehen mußte, auf das andere Ufer überzugehen, um durch eine gänzliche Einschließung die Möglichkeit seiner Eroberung herbeizuführen. Bülow erblickte denn auch in dem ihm gewordenen Auftrag nur die Absicht, ihm als Strafe für sein unbequemes Vorwärtstreiben eine Fessel anzulegen, eine Anschauung, die begreiflicherweise von neuem

dazu beitrug, die zwischen beiden Personen bestehenden Gegensätze zu verschärfen.

Während Bülow Wittenberg belagerte, Tauentzien Torgau beobachtete, sollten nach dem Befehl des Kronprinzen bei Elster, Roslau und Aken Brücken über die Elbe geschlagen werden, um, sobald es die Verhältnisse erlaubten, an verschiedenen Stellen den Fluß überschreiten zu können. Die Folge dieser verschiedenen Aufgaben war eine unverhältnismäßige Ausdehnung der Armee. Wir finden am 14.:

die Division Wobeser bei Uebigau,
das Korps Tauentzien zwischen Herzberg und Schlieben,
die Division Borstell in Annaburg und Jessen,
der Rest des Bülowschen Korps und die Division Hirschfeld vor Wittenberg,
das schwedische Korps bei Roslau,
die Korps Wintzingerode und Woronzow bei Zerbst.

Neue Lage.

Die zaudernde Vorsicht des Kronprinzen schien völlig gerechtfertigt zu werden, als am 13. und 14. September zu den schon seit Ende August bei Camenz und Großenhain stehenden Kavallerieabteilungen Normanns und L'héritiers noch das Kavalleriekorps Latour-Maubourg und das Korps Marmont stießen und die Nachricht einlief, daß der König von Neapel das Oberkommando über diese Streitkräfte übernommen habe. Die Absichten, die Napoleon mit dem Vorschieben so bedeutender Kräfte nach dieser Richtung verband, ließen sich begreiflicherweise nur schwer erkennen, und es gehörte nicht einmal der ängstliche Sinn des Kronprinzen dazu, in diesen Bewegungen den Beginn einer erneuten Offensive gegen Berlin zu erblicken. Wie der Kronprinz am 14. die Lage auffaßt, geht aus dem Schluß eines Schreibens hervor, das er an diesem Tage an Blücher richtet:

„Ich erhalte in diesem Augenblick die sichere Nachricht, daß der Kaiser Napoleon seine Armee nach Großenhain marschieren läßt. Sie sehen, mein lieber General, wie schwer es mir wird, mit Gewalt einen Übergang über die Elbe zu bewerkstelligen, solange mein linker Flügel bedroht ist."

Der Kronprinz nimmt also die gesamte Reserve-Armee des Kaisers im Marsch auf Großenhain an. Auch Tauentzien hatte diese Auffassung der Lage. Er meldet am 16., „alle Nachrichten stimmten überein, daß Napoleon sich in Masse konzentriere, um auf das rechte Elbe-Ufer überzugehen. Die Bewohner in der Gegend berichteten, daß der Kaiser eine neue Expedition gegen Berlin beabsichtige". Daß aber auch Bülow die Befürchtung des Kronprinzen in bezug auf einen erneuten Vorstoß Napoleons gegen Berlin teilte, bewies die folgende,

aus Seyda, den 17. September, 3 Uhr vormittags datierte, sehr besorgt klingende Meldung:

„Nach übereinstimmend eingegangenen Nachrichten dringen zwei feindliche Armeekorps mit ansehnlicher Kavallerie von Dresden über Großenhain vor, während der Marschall Ney sich in Torgau befindet. Die hiesige Gegend ist zu durchschnitten, um hier ein Gefecht anzunehmen; versammelt sich die Armee gegen Zerbst, so verliert sie die Straße nach Berlin. Jüterbogk und die umliegende Gegend wird immer der beste Punkt sein, um einem stark andringenden Feinde zu begegnen. Vielleicht ist es noch möglich, wenn man gleich aufbricht und der Feind langsam operiert, sich bei Dahme zu konzentrieren."

Es beweist den militärischen Scharfblick des Kronprinzen, daß er von allen Generalen der Nord-Armee die Lage zuerst am richtigsten erkennt. Schon am 16. läßt er dem für seinen linken Flügel besorgten Tauentzien schreiben:

„Se. Königliche Hoheit kann sich schwer davon überzeugen, daß der Feind es wage, zwischen Bautzen und Großenhain gegen Berlin vorzudringen, da General v. Sacken Bautzen besetzt hält und die ganze Armee Blüchers ihm schon am zweiten Marschtage auf den Fersen liegen würde. Se. Königliche Hoheit ist vielmehr der Ansicht, daß die Bewegungen der Franzosen auf das rechte Ufer nur abwehrend und entweder durch die Beunruhigung veranlaßt ist, die ihnen unsere Streifereien bereiten, oder durch die Notwendigkeit, ihren Rückzug über Meißen auf das linke Ufer zu decken."

Immerhin schien Vorsicht und Wachsamkeit geboten, und der Kronprinz säumt denn auch nicht, das an Kavallerie schwache Korps Tauentzien durch zwei Regimenter Bülows verstärken zu lassen, die weit nach Südosten vorgeschobenen Kasaken vor die Front der Armee zurückzurufen und dauernde Aufklärung in Richtung der von den Franzosen besetzten Linie Cosdorf—Saxdorf—Liebenwerda—Elsterwerda anzuordnen. Verständigerweise unterhielt Tauentzien eine ständige Verbindung mit der unterdessen nahegerückten Schlesischen Armee, um gegebenenfalls gemeinsam mit dieser operieren zu können. Die Nähe der beiden Gegner führten in den nächsten Tagen zu einer Reihe kleiner Gefechte, die zumeist zugunsten der Verbündeten ausfielen, die jedoch zu unbedeutend sind, um hier eingehender betrachtet zu werden. Das bedeutendste von ihnen war das Gefecht bei Boragk am 19., in dem die vier unter Jlowaiski III vereinigten Kasaken-Regimenter die Kavallerie-Division Chastel in die Flucht jagten und 400 Mann mit ihren Pferden zu Gefangenen machten.

Gefecht bei Boragk am 19. September.

Auf die Bemühungen Tauentziens, mit Blücher in engere Verbindung zu treten und gemeinsam mit der Schlesischen Armee gegen den bei Großenhain stehenden König von Neapel zu operieren, werden wir im fünften Kapitel näher eingehen. Sie wurden unterbrochen durch den von Napoleon am 22. September unternommenen dritten Vorstoß gegen die Schlesische Armee, dessen Verlauf natürlich von seiten der Nord-Armee, insbesondere von dem zunächst stehenden

Skizze 11.

Wittenberg

Rothemark

Kraut Gärten

Laufgraben

Laufgraben

Laufgraben

Laufgraben

Der Anger

1:25000.

500 0 500 1000 Meter

Zur Einschließung Wittenbergs vom 24. Sept. bis 11. Oktober 1813.

Photolith. d. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn Berlin, Kochstr. 68-71

Tauentzien, mit Spannung verfolgt wurde. Das Resultat des französischen Vorstoßes war wesentlich anders, als man erwartet hatte: Napoleon begann am 24. September das rechte Elbe-Ufer endgültig zu räumen, und am 25. fing auch Murat an, von Großenhain auf Meißen abzuziehen.

Belagerung von Wittenberg.

Während dieser Zeit war der Brückenkopf von Torgau durch die Division Wobeser beobachtet, die Festung Wittenberg von Bülow eingeschlossen und beschossen worden. (Skizze 11.)

Bülow war, dem Befehle des Kronprinzen entsprechend, am 14. September vor der Festung erschienen und hatte der ihm für die Dauer der Belagerung unterstellten Division Hirschfeld die Einschließung auf der West-, der Division Thümen die auf der Ostseite übertragen. Nach den Weisungen des Kronprinzen sollten am 18. September die Laufgräben eröffnet werden. Die bedrohliche Nähe Murats in Großenhain gab Bülow, der sich nur widerwillig gegen Wittenberg in Bewegung gesetzt hatte, den Vorwand, den Beginn der Belagerungsarbeiten zu verschieben; erst die am 20. und 22. wiederholten Befehle des Kronprinzen veranlaßten ihn, näher heranzurücken und auch die Division Krafft und die Reserve-Artillerie heranzuziehen. Am 23. war man endlich so weit, die Stadt beschießen zu können. Die Beschießung sollte gegen die Ost- und Westfront gerichtet werden, weil man hier näher herangelangen konnte, die Stadt in dieser Richtung auch eine größere Tiefe darbot. Vorher waren jedoch die Vorstädte zu nehmen. Dies sollte am Nachmittag des 24. geschehen, zu welchem Zweck Bülow auch noch die Division Hessen-Homburg bis Prühlitz heranzog. In welch gereizter Stimmung Bülow die nötigen Befehle gab, geht aus dem Schlusse eines Schreibens hervor, das er am 23. an Adlerkreutz richtete:

„Ich werde jetzt den erhaltenen Befehlen gemäß die Tranchees eröffnen; aber ich muß offenherzig gestehen, daß ich die Regeln nicht kenne, nach welchen die Belagerung eines Platzes, der nicht völlig eingeschlossen ist, sondern freie Kommunikation mit feindlichen Korps hat, gerechtfertigt werden kann."

Dem Kronprinzen selbst aber schreibt er am folgenden Tage:

„Sicheren Nachrichten zufolge befindet sich das Korps des Marschalls Ney, 28 000 Mann stark, in der Gegend von Kemberg, Bergwitz und Globig, also auf einen kurzen Tagemarsch von Wittenberg. Unter diesen Umständen, welche den Gesichtspunkt, unter dem Wittenberg bisher angesehen werden konnte, völlig ändern, wird die Festung zu einem Brückenkopf, der von einem ganzen Armeekorps unterstützt ist, während ich ihm gegenüber zersplittert und ohne die nötige Artillerie-Ausrüstung stehe, um eine Belagerung vorzunehmen. Ich halte es für meine Pflicht, Ew. Königliche Hoheit von diesen veränderten Verhältnissen in Kenntnis zu setzen und ehrerbietigst Ihre ferneren schriftlichen Befehle zu erbitten, damit ich eine Rechtfertigung

bei meinem Souverän über dasjenige in Händen habe, was ich bei einer gegen früher völlig veränderten Sachlage ausführen soll usw."

Der Angriff der drei Divisionen auf die Vorstädte verlief wider Erwarten günstig. Der Feind leistete nirgends ernsthaften Widerstand, und am Abend war Bülow im Besitze des ganzen Vorgeländes der Festung. Außerhalb des gedeckten Weges behielt der Verteidiger nach Westen nur noch die Ziegelei und das befestigte Krankenhaus, nach Osten zu die Kirchhöfe und die in ihrer Nähe liegenden Gehöfte.

In der Nacht zum 25. und in der darauffolgenden wurden nunmehr zwei Laufgräben eröffnet, der eine im Osten von der Seite vom Lutherbrunnen, der andere im Westen von Apollensdorf her, und in der Nacht vom 25. zum 26. die Stadt mit 4 Haubitzen, 4 Einhörnern und 3 Raketengestellen vier Stunden lang beschossen. Die Stadt brannte zwar an mehreren Stellen, auf die Festungswerke aber war diese Beschießung aus Feldgeschützen völlig wirkungslos. Am Abend des 27. begann eine zweite, siebenstündige Beschießung aus 28 Geschützen, darunter sechs aus Spandau eingetroffenen Belagerungsgeschützen (4 zehnpfündigen Mörsern, 2 zehnpfündigen und 15 siebenpfündigen Haubitzen, 4 Einhörnern und 3 Raketengestellen), die eine ausgedehnte Feuersbrunst in der Stadt, auch die Zerstörung eines großen Getreidemagazins zur Folge hatte, den Verteidigungsmitteln des Feindes aber keinen Abbruch tat. Eine von Bülow an den Kommandanten General la Poype gerichtete Aufforderung zur Übergabe wurde ungelesen abgewiesen. Trotzdem es klar war, daß die wenigen Belagerungsgeschütze, über die man verfügte, und die Feldhaubitzen nicht ausreichten, die Festung zur Übergabe zu bringen, verfügte der Kronprinz eine nochmalige Beschießung, die in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober stattfand, fünf Stunden lang dauerte, aber, abgesehen von dem Niederbrennen einiger Häuser, wiederum nichts erreichte, obwohl diesmal noch zwei unterdessen angekommene fünfzigpfündige Mörser benutzt werden konnten.

Der Kronprinz war über die Erfolglosigkeit der Belagerung tief erbittert. Er schrieb sie einzig und allein dem mangelnden guten Willen Bülows zu und sandte am 30. September einen schwedischen Ingenieuroffizier, um der dritten Beschießung beizuwohnen. Sei es, daß der Bericht dieses Offiziers über die getroffenen Anordnungen in einem für Bülow ungünstigen Sinne ausfiel, sei es, daß dem Kronprinzen die rückhaltslosen Reden hinterbracht wurden, mit denen Bülow die operativen Anordnungen des Oberkommandos bekrittelte, am 2. Oktober erhielt Bülow ein Schreiben des Kronprinzen, in dem ihm befohlen wurde, da die Unternehmungen der verbündeten Armee auf

das linke Elbe-Ufer bis jetzt einzig und allein durch die schwachen Werke Wittenbergs verhindert worden seien, die Arbeiten jetzt aufs äußerste zu beschleunigen und täglich, wie es bei einer Belagerung üblich wäre, über ihren Fortgang durch ein Laufgraben-Journal, in welchem alles aufzuzeichnen sei, was Belagerer und Belagerte getan hätten, zu berichten. Am gleichen Tage ging auf Befehl des Kronprinzen eine von dem preußischen Militärbevollmächtigten General Krusemarck verfaßte Klageschrift über Bülow an den König ab, in der es heißt:

Se. Königliche Hoheit sieht die Einheitlichkeit im Oberkommando für so notwendig an, daß er nicht umhin kann, Ew. Majestät eine Klage über den Generalleutnant v. Bülow vorzulegen. Neben anderen Beschwerden ist der Prinz namentlich über den passiven Widerstand unzufrieden gewesen, welchen nach seiner Annahme der General den Befehlen, die Laufgräben vor Wittenberg auszuheben und Batterien aufzuwerfen, entgegengestellt hat. Die Verzögerung hat augenscheinlich eine kostbare Zeit verloren gehen lassen, so daß der Prinz nun den General vor dem Platze stehen lassen und sich zur Zeit der Dienste eines tüchtigen Korps berauben muß. Se. Königliche Hoheit erhebt gegen den General v. Bülow auch den Vorwurf des Ungehorsams und der Neigung, seinen eigenen Gedanken mehr als den erteilten Befehlen nachzugehen. Gleichwohl ist es nicht seine Absicht, die Versetzung des Generals zu fordern oder auch nur zu wünschen, sondern er beschränkt sich auf den dringenden Wunsch, daß Ew. Majestät ihn geneigtest anweisen möchten, genau und ohne Einwand die Befehle seines Obergenerals zu befolgen usw.

Die Fragen, inwieweit die in diesem Schreiben ausgesprochenen Beschuldigungen gerechtfertigt waren oder nicht, ob die Belagerung Wittenbergs bei energischerer Einsetzung aller Kräfte zu einem günstigeren Ergebnis führen konnte, ob es nicht möglich gewesen wäre, bei Konzentration des Feuers aller Geschütze auf einen Punkt an irgend einer Stelle der doch immerhin nur provisorisch angelegten Werke eine gangbare Bresche herzustellen u. a. m., lassen sich heute nicht mehr beantworten. Soweit sich der Gang der Belagerung übersehen läßt, ist Bülow allerdings mit sichtbarem Widerwillen an die ihm gestellte Aufgabe herangetreten und hat bis zum Beginn der Arbeiten mehrere Tage Zeit verloren; nachdem er aber einmal eingesehen hatte, daß er sich diesem unsympathischen Auftrag in keiner Weise entziehen könne, hatte er alles getan, was möglich war, um zum gewünschten Ziele zu gelangen. Wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, daß es auch weniger das Verhalten Bülows bei der Belagerung war, das den Kronprinzen reizte und ihn zu seiner Beschwerde beim Könige veranlaßte, sondern viel mehr die fast täglich mündlich oder schriftlich wiederholten Ratschläge, Ermahnungen, Belehrungen, die direkten und indirekten Vorwürfe, mit denen Bülow die Maßnahmen des Oberkommandierenden einer teils offenen, teils versteckten Kritik unterwarf, seine Kriegskenntnis in Zweifel zog und seine Auto-

rität gefährdete. Daß diese ohne Unterlaß eingereichten Denkschriften eines Untergebenen dem Kronprinzen schließlich lästig wurden, daß dieser, der auf seine Vergangenheit, Kriegserfahrung und jetzige Stellung ungemein stolz war, sich durch den kritisch-belehrenden Ton Bülows aufs tiefste verletzt fühlte, kann nicht in Erstaunen setzen. Eine Beschwerde beim König nach dieser Richtung wird daher auch derjenige für berechtigt erklären müssen, der in bezug auf den sachlichen Inhalt der verschiedenen Schreiben völlig auf seiten Bülows steht. Es möge, zeitlich vorgreifend, hier erwähnt werden, daß König Friedrich Wilhelm zwar seinen General dem Kronprinzen gegenüber in Schutz nahm, sich aber doch veranlaßt fühlte, Bülow am 3. Oktober folgende Mahnung zugehen zu lassen:

„Der Kronprinz von Schweden, so sehr er Ihrer Tapferkeit und Ihren militärischen Talenten Gerechtigkeit widerfahren läßt, hat sich darüber beklagt, daß Sie mit seinem Kommando unzufrieden, den Anordnungen desselben nicht diejenige willige Folge leisten, welche er nach den Verhältnissen, in denen Sie zu ihm stehen, zu erwarten berechtigt sei. Da höhere politische Rücksichten des Kaisers von Rußland Majestät, sowie den Prinz-Regenten von England und Mich bewogen haben, dem Prinzen den Oberbefehl über die vereinigte Nord-Armee zu übertragen, so werden Sie selbst einsehen, daß ihm der Gehorsam ohne den größten Nachteil nicht verweigert werden darf. Ich vertraue daher zu Ihrem Patriotismus und zu Ihrem Eifer für Mich und die Sache des Vaterlandes, daß Sie dem Prinzen hierin keinen neuen Anlaß zur Beschwerde geben, in Ihren Äußerungen über ihn und sein Benehmen vorsichtig sein und die so notwendige gute Harmonie zu erhalten streben werden."

Das Schreiben des Königs hatte denn auch den Erfolg, das Verhalten Bülows dem Kronprinzen gegenüber vorsichtiger zu machen, wenn es auch begreiflicherweise die inneren Gegensätze zwischen beiden nicht zu beseitigen vermochte.

Die Annäherung der Schlesischen Armee an die Elbe und ihr bevorstehender Übergang änderten die Verhältnisse vor Wittenberg. Der Kronprinz konnte, wollte er dem Beispiele Blüchers folgen, das Korps Bülow nicht entbehren, und da er die Hoffnung aufgab, Wittenberg in Kürze einzunehmen, so befahl er Bülow am 2. Oktober, die Einschließungsarbeiten wenigstens so weit zu fördern, daß sie imstande wären, 24 Stunden lang einem mit 12000 bis 15000 Mann versuchten Ausfall Widerstand zu leisten, die schweren Geschütze aber nach Spandau zurückzusenden. Am 3. Oktober endlich erhielt Bülow den Befehl, mit drei Divisionen nach Roslau abzumarschieren und dort die Elbe zu überschreiten. Bülow übertrug der Division Thümen die weitere Einschließung der Festung und marschierte am 4. Oktober ab. Die Schanzarbeiten waren in den letzten Tagen sehr gefördert worden, so daß die Festung von einer zusammenhängenden Linie von Laufgräben, Erdwerken, Verhauen u. dgl. umgeben war.

Brückenbau bei Elster, Roslau und Aken.

Neben den Belagerungsarbeiten bei Wittenberg waren, dem Befehle des Kronprinzen vom 13. entsprechend, das Schlagen einer Brücke bei Elster und die Anlage eines Brückenkopfes auf dem linken Elbe-Ufer eifrigst betrieben worden. Beide Arbeiten, die unter dem Schutze der Division Hessen-Homburg ausgeführt wurden, schritten aus Mangel an Brückenbaumaterial und Handwerkszeug nur langsam vorwärts. Erst am Abend des 21. wurde die Brücke fertig. Am folgenden Tage schob Bülow einige Kompagnien und die Fußjäger Hellwigs auf das linke Ufer, besetzte Wartenburg und stellte über Pratau die Verbindung mit den schon früher bei Roslau übergegangenen schwedischen Detachements her.

Bei Roslau hatte bereits am 16. eine kleine schwedische Infanterieabteilung die Elbe überschritten. Sie rückte am 18. nach Dessau vor, wo sie auf die Kasaken Tschernitschews stieß, welche die Elbe am 16. bei Breitenhagen durchschwommen hatten. Am 19. folgten weitere 500 Schweden, um unter Oberst Björnstjerna über Wörlitz die Sicherung gegen Wittenberg zu übernehmen. Unter dem Schutze dieser Detachements begann am 17. bei Roslau der Bau einer Brücke und eines auf dem linken Ufer gelegenen Brückenkopfes; erstere war am 20. fertig, so daß noch am Abend ein Teil der schwedischen Brigade Schulzenheim übergehen konnte. Björnstjerna rückte am 20. bis Kemberg vor, seine Vorposten standen bei Riesigk, seine Aufklärungspatrouillen streiften bis an den Brückenkopf bei Wittenberg.

Auch bei Aken wurde vom 21. an fleißig an einer Brücke gearbeitet. Am 22. gingen 400 russische Jäger und die Kasaken der Avantgarde Woronzows auf Flößen über. Erstere fingen an, Aken zu befestigen, von den Kasaken ging ein Teil, dabei General Woronzow selbst, nach Cöthen, ein anderer Teil wandte sich muldeaufwärts. Die letzteren stießen sehr bald mit Kavallerieabteilungen Dombrowskis und Defrances zusammen, die sie zum Zurückgehen nötigten, aber auch der Gegner wich aus seiner Stellung bei Raguhn und Jeßnitz bis hinter den Landgraben gegen Bitterfeld.

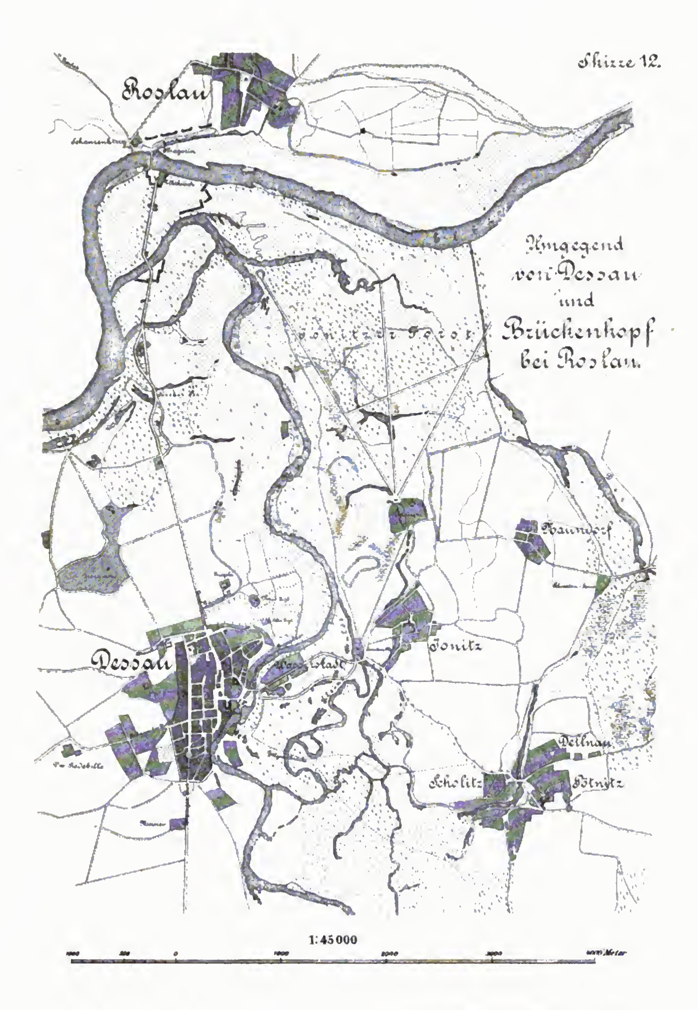
Von Roslau aus war den Kasaken die schwedische Brigade Schulzenheim mit einer Batterie und einer Eskadron Husaren gefolgt, hatte Dessau besetzt und Vorposten in Richtung auf Leipzig, Cöthen und Aken vorgeschoben. Schulzenheim hatte den Auftrag, sich in keine ernsthaften Kämpfe einzulassen, sondern im Falle eines feindlichen Angriffes sich in den Brückenkopf zurückzuziehen. Der Brückenkopf, der bisher nur aus einer um den Elbturm unmittelbar an der Elbe geschaffenen Schanze bestanden hatte, wurde jetzt derart erweitert, daß man ein zweites Erdwerk über die Brücke des nördlichen

Muldearmes an der Straße nach Dessau vorschob und nach Osten zu das zwischen Elbe und Mulde gelegene Gelände durch mehrere Schanzen abschloß. Die durch die beiden Flüsse gebildete Halbinsel wurde von zahlreichen, auf dem rechten Elbe-Ufer aufgestellten Batterien, die ihrerseits wieder durch Erdaufwürfe gut gedeckt waren, nach allen Richtungen unter Feuer genommen. (Skizze 12.)

Wir finden demnach am Abend des 24. folgende Lage: die Elbe war an drei Stellen überbrückt, auf dem jenseitigen Ufer waren drei Brückenköpfe in Bau, an allen Übergangspunkten hatten Detachements der Verbündeten den Fluß überschritten und die nächstgelegenen Orte besetzt; die Kasaken befanden sich mit Ausnahme der dem Korps Tauentzien zugeteilten Pulks sämtlich auf dem linken Elbe-Ufer, überschwemmten das ganze Gebiet zwischen Elbe und Saale und verbreiteten weithin das Gefühl der Unsicherheit. Auf die Tätigkeit dieser irregulären Streifkorps näher einzugehen, würde zu weit führen. Nur zwei Streifzüge mögen hier etwas näher besprochen werden, einmal, weil sie an Kühnheit der Ausführung und Großartigkeit des Erfolges in der Geschichte des kleinen Krieges ihresgleichen suchen, zum andern, weil sie der Welt deutlich zeigten, auf welch schwachen Füßen zu dieser Zeit schon die französische Herrschaft in Deutschland stand.

Streifzug des Oberstleutnants v. der Marwitz nach Braunschweig.

Am 18. September überschritt der preußische Oberstleutnant v. der Marwitz, der Held von Hagelberg, mit vier schwachen Eskadrons kurmärkischer Landwehr bei Ferchland westlich Genthin die Elbe, um, einem Befehle des Kronprinzen entsprechend, „Streifzüge in das Gebiet des Königreichs Westfalen auszuführen, die westfälischen Behörden aufzuheben, womöglich die Kommunikation zwischen Hamburg und Magdeburg zu unterbrechen und Kontributionen aller Art auszuschreiben". Nachdem er einige vorgeschobene Posten der Magdeburger Garnison in die Festung zurückgetrieben, zahlreiche Gefangene gemacht und die Verbindung zwischen Magdeburg, Minden und Hamburg unterbrochen hatte, entschloß er sich, einen Überfall von Braunschweig zu versuchen. Er gelangte am 25. September, 9 Uhr vormittags völlig überraschend in die Nähe der Stadt, deren Garnison zum größeren Teil in der Frühe dieses Tages den Marsch über Wolfenbüttel nach Kassel angetreten hatte. Der geschickt angelegte Überfall gelang vollkommen. Sämtliche Tore wurden besetzt, die Wachen überrumpelt und 4 Offiziere, 111 Soldaten gefangen genommen und entwaffnet. Die Begeisterung der Einwohner, welche die Preußen als Befreier begrüßten, ließ jeden Versuch einer Verteidigung im Keime ersticken. Der abmarschierten Garnison schickte Marwitz den Leutnant Grafen Finken-



Photolith.d.geogr.lith.Anst.u.Steindr.v.C.L.Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E.S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71

stein mit 50 Reitern nach. Derselbe traf den Feind jenseits Wolfenbüttel bei Halchter, attackierte ihn sofort, brachte die ganze Kolonne zur Auflösung und machte 20 Offiziere und 174 Soldaten zu Gefangenen. Viele der Gefangenen traten sofort in preußische Dienste. Reich an erbeutetem Staatseigentum kehrte Marwitz nach einigen Tagen in die Gegend von Wolmirstädt zurück.

Streifzug Tschernitschews nach Kassel.

Wesentlich folgenreicher und in politischer Beziehung bedeutungsvoller war die Tätigkeit des russischen Generals Tschernitschew. Sein Zug nach Kassel ist eine der kühnsten Unternehmungen, die je von Parteigängern ausgeführt worden sind.

Tschernitschew, der am Tage der Schlacht bei Dennewitz bei Koswig gestanden und Wittenberg beobachtet, hatte schon in der Nacht zum 8. September eine aus 70 Kasaken bestehende Abteilung unter dem Rittmeister v. Fabeck bei Aken die Elbe überschreiten lassen. Fabeck war bis Naumburg vorgegangen, hatte hier die Verbindung mit den Streifkorps der Böhmischen Armee hergestellt und am 15. bei Querfurt eine französische Ersatzabteilung von 42 Offizieren und 500 Mann zu Gefangenen gemacht.

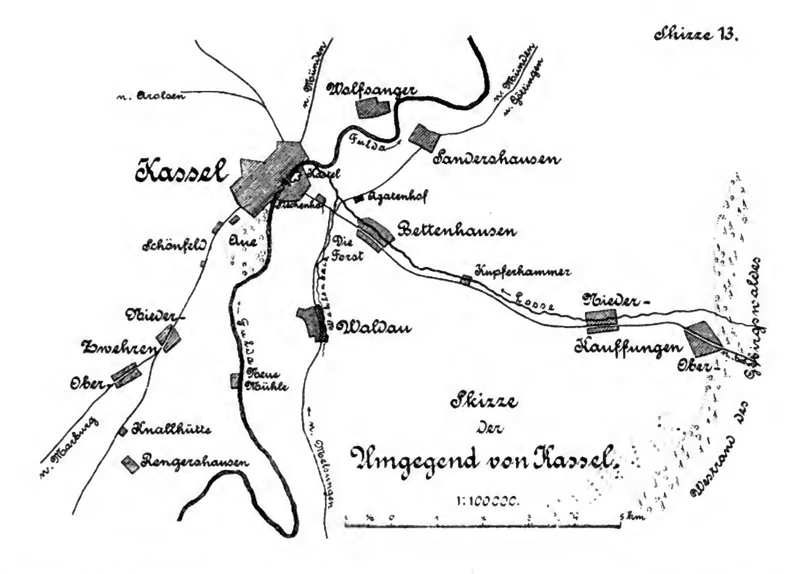
Am 16. überschritt Tschernitschew selbst mit 6 Eskadrons regulärer Kavallerie, 5 Kasakenpulks und 4 Geschützen, im ganzen 2465 Reitern, die Elbe bei Breitenhagen. Ihm folgte unmittelbar darauf an derselben Stelle der Oberst v. Löwenstern vom Korps Woronzow mit mehreren hundert Kasaken, die sich sofort in Richtung auf Magdeburg wandten, um die Unternehmungen Tschernitschews gegen die Besatzung dieser Festung zu decken. Tschernitschew hatte aus einem aufgefangenen Schreiben des französischen Gesandten v. Reinhard am Hofe des Königs von Westfalen ersehen, daß man in Kassel wegen der Schwäche der Garnison lebhafte Befürchtungen vor einem Überfall feindlicher Streifkorps hege und war durch dieses Schreiben auf den Gedanken gebracht worden, den Überfall zu wagen. Er erhielt von dem Kronprinzen die Erlaubnis zu diesem Unternehmen unter der Bedingung, binnen zwei Wochen wieder bei der Armee zu sein. Die zurückzulegende Entfernung betrug etwa 30 Meilen.

Tschernitschew brach am 24. von Bernburg auf, machte, anstatt auf dem kürzesten Wege über Nordhausen und Heiligenstadt zu marschieren, auf beschwerlichen Gebirgswegen den Umweg über Mühlhausen, um nicht mit dem bei Heiligenstadt stehenden westfälischen General Bastineller zusammenzustoßen, und erreichte in der Frühe des 28. die Umgegend von Kassel. Er hatte somit die, ungerechnet der eingeschlagenen Nebenwege, 239 km lange Strecke von Bernburg nach Kassel in vier Tagen zurückgelegt.

Kassel war besetzt von 3000 Mann Infanterie, 900 Reitern und 6 Geschützen, teils Garde-, teils Ersatztruppen. Die Garnison befand sich in größter Aufregung. Zwei Tage vorher, am Abend des 26., war die Nachricht von dem Überfall Braunschweigs durch Marwitz, in den Frühstunden des 28. die Meldung von dem Anmarsche der Kolonne Tschernitschews eingetroffen. Von einer Überraschung konnte also keine Rede sein und Tschernitschew mußte erwarten, daß die ihm bedeutend überlegene Garnison sich einfach hinter die verteidigungsfähigen Mauern der Stadt zurückziehen und das Anrücken der bei Göttingen und Heiligenstadt stehenden westfälischen Detachements unter Zandt und Bastineller abwarten würde. Von dem allen geschah nichts. Wie gewöhnlich in derartigen Fällen, verloren Zivil- und Militärbehörden den Kopf, die Gerüchte vermehrten die Stärke der anmarschierenden Russen ins Ungemessene und König Jerome verließ unter Bedeckung von zwei Bataillonen Garde, acht Eskadrons und acht Geschützen seine Hauptstadt, nachdem er dem General Alix das Kommando über die zurückgebliebenen Truppen und die Verteidigung der Stadt übertragen hatte.

Tschernitschew war, nachdem er ein Detachement von 500 Kasaken unter Oberst v. Benkendorf bei der Neuen Mühle (Skizze 13) über die Fulda nach der Frankfurter Straße entsandt hatte, mit seinem Gros gegen Bettenhausen vorgegangen. Beim Kupferhammer stieß man auf einige vorgeschobene Abteilungen des Feindes: ein Zug Garde-Husaren, welcher, die Überlegenheit der Russen erkennend, sofort zurückging, sodann auf zwei Kompagnien Infanterie, die sich anfänglich tapfer verteidigten und mehrere Angriffe der Russen abwiesen, schließlich aber, nachdem die russischen Geschütze einige Kartätschlagen abgegeben und die Kasaken unmittelbar darauf attackiert hatten, in Unordnung auf Kassel abzogen. Die Russen machten zahlreiche Gefangene, auch fielen ihnen südlich Bettenhausen in einer Übungsschanze sechs Feldgeschütze mit Protzen in die Hände.

Das Vordringen der Russen fand am Wahlenbach eine Verzögerung, da hinter diesem Abschnitt vier Kompagnien und zwei Geschütze die vom Kupferhammer zurückweichenden Abteilungen aufgenommen hatten und hier Widerstand zu leisten versuchten. Die Haltung dieser Truppen verriet jedoch Unsicherheit. Der dichte Nebel gestattete ihnen weder die Stärke der Russen zu erkennen, noch das Schußfeld auszunützen, sie konnten mit Recht eine Umgehung beider Flügel und damit ein Abgeschnittenwerden von den Toren der Stadt befürchten. Als daher gegen 9½ Uhr die Russen ihren Angriff energisch aufnahmen, gleich bei Beginn des Kampfes eines der beiden west-



Autogr. d. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn Berlin, Kochstr. 68-71

fälischen Geschütze demontiert, das andere zum Abfahren gezwungen wurde, gelang es den zu Fuß und zu Pferd vordringenden Kasaken bald, sich in den Besitz der Wahlenbachstellung zu setzen und die Verteidiger in Auflösung in die Stadt zurückzuwerfen. Auf dem Rückzug wurde die Mehrzahl der Soldaten gefangen genommen, auch die beiden Geschütze fielen in die Hände der Russen. Da es den Russen aber nicht gelungen war, mit den Westfalen zugleich in die Stadt einzudringen, so fanden sie bei ihrer Ankunft vor der Stadt die Tore verschlossen und die angrenzenden Teile der Stadtmauer besetzt. Durch eine Meldung Benkendorfs, der an der Neuen Mühle einige Gefangene gemacht, hatte Tschernitschew erfahren, daß König Jerome mit einem großen Teil der Besatzung Kassel verlassen und in Richtung auf Marburg abmarschiert wäre. Es war demnach anzunehmen, daß man in der Stadt nicht mehr auf bedeutende Kräfte des Feindes stoßen würde, und man beschloß deshalb den Angriff. Derselbe hatte Erfolg. Als die ersten Kanonenschüsse der Russen gegen das Leipziger Tor hallten, verließen die Verteidiger — 3 Kompagnien — Tor und Stadtmauer und flüchteten auf das linke Ufer der Fulda. Das Tor wurde mit Hilfe einiger Einwohner geöffnet und wiederum zahlreiche Gefangene gemacht. Nunmehr wandte sich der russische Angriff gegen die von den Franzosen eiligst verbarrikadierte Fulda-Brücke. Ein lebhaftes Feuergefecht entspann sich von dem einen Ufer nach dem andern. Als die russischen Geschosse auch auf seiten der Einwohner einige Tote und Verwundete setzten, wurde die Haltung der Bevölkerung derart feindselig gegen die Besatzung, daß deren Widerstand wohl sehr bald aufgehört haben würde, wenn sich Tschernitschew nicht gegen Mittag veranlaßt gesehen hätte, das Gefecht abzubrechen. Er erhielt nämlich um diese Zeit von einer bei Kauffungen zur Sicherung seines Rückens zurückgelassenen Abteilung die Meldung, daß der westfälische General Bastineller auf dem Marsche von Heiligenstadt um 10 Uhr vormittags in Helsa eingetroffen sei und sich anscheinend auf Kassel bewege. War diese Meldung richtig, so lief Tschernitschew Gefahr, zwischen zwei Feuer und bei dem Mangel an Infanterie und der Überlegenheit des Gegners — Bastineller war 1 Bataillon, 8 Eskadrons, 2 Geschütze stark — in die schwierigste Lage zu geraten. Er beschloß deshalb, den Rückzug auf Melsungen anzutreten, um von dort zwischen Eschwege und Eisenach hinter die Werra zurückzugehen. Diesem Entschluß entsprechend sammelte er um Mittag bei Bettenhausen sein Detachement und marschierte mit mehreren hundert Gefangenen und acht erbeuteten Geschützen auf Melsungen ab. Oberst v. Benkendorf, der unterdessen an der Neuen Mühle einige unbe-

deutende Kämpfe mit westfälischer Infanterie und Husaren gehabt und angeblich im Laufe des Vormittags 250 Gefangene, darunter 10 Offiziere aus dem Gefolge des Königs, gemacht hatte, übernahm die Arrieregarde. Das Streifkorps langte spät abends, die Arrieregarde in der Nacht, auf das höchste erschöpft, bei Melsungen an.

Auf dem Marsche nach Melsungen schon hatte Tschernitschew erfahren, daß General Bastineller von Helsa aus nicht auf Kassel weitermarschiert, sondern auf Lichtenau abgebogen wäre; Landeseinwohner und übergegangene westfälische Soldaten berichteten übereinstimmend, daß diese Kolonne wenig zu fürchten sei, da sie infolge von Überanstrengung auf dem Marsch wenig gefechtsfähig wäre und durch Desertionen stündlich mehr geschwächt werde. Über den König erfuhr man, daß er mit den ihn begleitenden Truppen den Marsch auf Marburg fortgesetzt habe. Da unter diesen Verhältnissen dem Streifkorps kaum eine Gefahr drohte, so beschloß Tschernitschew, seinen erschöpften Truppen am 29. einen Ruhetag zu gewähren. Eine Abteilung von 100 Kasaken, die am Morgen zur Erkundung gegen das Detachement Bastineller gesandt wurde, traf bei Alt-Morschen auf die Arrieregarde desselben. Das bloße Erscheinen der Russen genügte, diese zur Auflösung und zum fluchtähnlichen Abmarsch auf Rotenburg zu veranlassen. Mit zwanzig gefangenen Kürassieren und zwei erbeuteten Geschützen kehrten die Kasaken nach Melsungen zurück. Das Gros Bastinellers wandte sich am 29. von Rotenburg über Alsfeld und Gießen nach Wetzlar. Unterwegs zerstreute sich das Detachement fast völlig, so daß von dem Infanterie-Bataillon und der Kürassier-Brigade nur noch je 40 Mann in Wetzlar einrückten.

In Wetzlar war am 29. auch König Jerome, der an der Spitze zweier Eskadrons Garde du Corps, seiner Infanterie und Artillerie vorausgeeilt war, angekommen. Während er selbst von hier seine Flucht nach Coblenz fortsetzte, bestimmte er Wetzlar zum Sammelpunkt seiner Truppen. Es trafen jedoch von seiner beim Abrücken aus Kassel etwa 1000 Mann starken Grenadier-Garde nur etwa 100 Mann ein, alle übrigen waren unterwegs verschwunden.

Wenn auch Tschernitschew von den Details der Flucht des Königs und der Auflösung der Truppen Bastinellers keine Kenntnis hatte, so erfuhr er doch im Laufe des 29. genug, um zu ersehen, daß ihm von diesen beiden Seiten keine Gefahr mehr drohte. Er beschloß unter diesen Verhältnissen, am 30. nochmals den Versuch zu machen, sich Kassels zu bemächtigen. Allerdings waren dort, wie ihm gemeldet worden, einige hundert Mann unter General Zandt zur Verstärkung der Besatzung eingerückt, dafür aber verfügte er selbst jetzt über

14 Geschütze, außerdem über ein aus 300 zu ihm übergetretenen westfälischen Soldaten bestehendes Infanterie-Bataillon.

In der Frühe des 30. brach Tschernitschew von Melsungen auf und um 1 Uhr nachmittags entwickelte er sich gegen die Ostfront von Kassel. Da das Leipziger Tor geschlossen und der auf dem rechten Fulda-Ufer gelegene Stadtteil anscheinend stark besetzt war, so ließ Tschernitschew seine Artillerie auffahren und die Stadt aus 13 Geschützen beschießen. General Alix erwiderte das Feuer aus 4 Geschützen. Die Einwohner begnügten sich jedoch diesmal nicht damit, der Garnison gegenüber eine drohende Haltung anzunehmen, sondern sie beteiligten sich am Kampfe, entwaffneten einen Teil der Truppen, nahmen zwei Geschütze weg und führten sie durch das geöffnete Tor den Russen zu; Teile der Garnison schlossen sich den Volkshaufen an. Dem tapferen General Alix gelang es zwar noch einmal, durch einen mit etwa 200 Mann gemachten Vorstoß die eingedrungenen Russen wieder aus dem Tor zu werfen, der Volksaufstand zwang ihn aber sehr bald dazu, nicht bloß die wenigen Truppen, über die er die Herrschaft behalten, auf das linke Fulda-Ufer zurückzuziehen, sondern einige Stunden später in eine Kapitulation zu willigen, in der den westfälischen und französischen Truppen freier Abzug mit Waffen und Gepäck, jedoch ohne Geschütze, bewilligt wurde. Es waren noch etwa 700 Mann, die mit dem General am Abend die Stadt verließen. Ihnen schloß sich die Mehrzahl der französischen Beamten an.

Am 1. Oktober hielt Tschernitschew einen prunkvollen Einzug in die Stadt, begrüßt von dem brausenden Jubel der Bevölkerung. In einer Proklamation erklärte er im Namen des Kaisers von Rußland und des Kronprinzen von Schweden das Königreich Westfalen für aufgelöst und forderte die Bewohner Westfalens auf, sich dem Kampfe gegen die Franzosen anzuschließen. Als Beute fielen in die Hände der Russen außer dem Bestande der Staatskassen mit 79000 Talern etwa 2000 Gefangene, 30 Geschütze, zahlreiche Waffen und Bekleidungsgegenstände. Etwa 1000 Westfalen traten in die Dienste der Verbündeten und bildeten ein unter das Kommando des Majors v. Dörnberg gestelltes Bataillon, das sich später der englisch-deutschen Legion anschloß.

Der mit dem Verluste von 5 Offizieren, 70 Mann erkaufte Erfolg des Streifzuges war also ein über alles Erwarten großartiger. Denn wenn Tschernitschew auch am 4. Oktober wieder den Rückzug antreten mußte und General Alix schon am 7., König Jerome am 16. wieder nach Kassel zurückkehrte, so hatte doch der Verlauf der Expedition aller Welt gezeigt, auf wie schwachen Füßen die französische Herrschaft

in Deutschland stand, und selbst Jerome mußte erkennen, daß die Tage des Königreichs Westfalen und seiner Herrschaft gezählt seien.

Nachdem sich am 2. Oktober noch eine von dem Thielmannschen Streifkorps abgedrängte Eskadron des Neumärkischen Dragoner-Regiments mit Tschernitschew vereinigt hatte, trat derselbe am 4. seinen Rückmarsch an. Der Marsch ging, um nicht mit feindlichen Truppen zusammenzustoßen und den Transport der Beute zu gefährden, über Göttingen, Nordheim, Einbeck, Braunschweig und Salzwedel nach Dömitz hinter die Elbe zurück. Nach Ablieferung seiner Beute an das Korps Wallmoden zog sich Tschernitschew wieder an die Nord-Armee heran, die unterdessen die Elbe überschritten und an den Kämpfen bei Leipzig teilgenommen hatte. Bei der Verfolgung der französischen Armee werden wir das Streifkorps Tschernitschew wiederum in vorderster Linie finden.

Die Berliner Armee seit der Schlacht bei Dennewitz.

Werfen wir nunmehr einen Blick auf die Maßnahmen Neys seit der Schlacht bei Dennewitz.

Marschall Ney hatte am 8. September seine geschlagene Armee von Torgau auf das linke Elbe-Ufer gezogen, um sie daselbst zu reorganisieren. Noch unter dem frischen Eindrucke seiner Niederlage und im Gefühl völliger Ohnmacht hatte er sich am 9. auf die falsche Nachricht, daß das Korps Woronzow bei Coswig über die Elbe gegangen sei und die gesamten Streitkräfte des Kronprinzen ihm nachfolgten, mit dem VII. Korps nach Düben, mit dem XII. nach Eilenburg und dem IV. nach Wurzen zurückgezogen, um hier die weiteren Befehle des Kaisers abzuwarten. Er hatte also die Elbe-Linie aufgegeben, ohne auch nur erst die Bestätigung des feindlichen Elbe-Überganges abzuwarten. Napoleon war begreiflicherweise mit diesen Bewegungen sehr unzufrieden. Er sandte am 10. dem Marschall die Weisung, die Armee bei Torgau zu sammeln, und ergänzte am 11. diesen Befehl dahin, daß Ney seine vier Korps vorwärts Torgau auf dem rechten Elbe-Ufer aufzustellen und die Verbindung mit Dresden auf beiden Ufern und mit L'héritier bei Großenhain aufrecht zu erhalten habe. Ney hatte sich zwar, dem ersten Befehl entsprechend, am 11. wieder der Elbe genähert, zu einem Überschreiten des Stromes hielt er sich aber bei dem gegenwärtigen Zustand seiner Armee nicht befähigt. Nach einigen Hin- und Hermärschen, deren Zweck schwer zu erkennen ist, standen am 16. September das IV. Korps oberhalb Torgaus um Schildau und Beckwitz, das XII. Korps bei Torgau, das VII. um Dommitzsch, die Kavallerie dehnte sich nach links bis Pretzsch, nach rechts bis Groß-Staritz aus.

Reorganisation der Berliner Armee.

Die nunmehr in den Operationen eintretende Ruhepause benutzte der Marschall dazu, seiner Armee eine neue Organisation zu geben. Auf seine Beschwerden über den Marschall Oudinot war dessen Abberufung nach Dresden erfolgt; sein bisheriges Korps sollte zur Verstärkung der beiden andern aufgelöst werden. Die Divisionen Pacthod und Guilleminot wurden dementsprechend unter dem Kommando des letzteren vereinigt und dem VII. Korps zugeteilt, auch die beiden sächsischen Divisionen wurden verschmolzen, so daß das Korps Reynier nach wie vor drei Divisionen zählte. Im IV. Korps behielten zwar die Divisionen ihre bisherige Formation, sie waren jedoch sämtlich gezwungen, die Zahl ihrer Bataillone zu vermindern. Die auf vier Bataillone zusammengeschmolzene bayerische Division Raglowich schied aus dem Verbande der Armee aus und ging nebst den Resten des Chevauxleger-Regiments nach Dresden ab. Die geringen Reste der westfälischen und hessischen Chevauxlegers wurden dem IV. Korps überwiesen und die Artillerie des XII. Korps auf das VII. und IV. verteilt. Auf diese Weise zählte die Armee nach ihrer Reorganisation in zwei Armeekorps und einem Kavalleriekorps: 56¼ Bataillone, 58 Eskadrons und 88 Geschütze mit etwa 32000 Mann (siehe Anlage III), wozu noch die dem Marschall unterstellte Division Dombrowski mit 4 Bataillonen, 8 Eskadrons und 8 Geschützen = 3200 Mann hinzukommt.

Bewegungen der Berliner Armee in der zweiten Hälfte des Septbr.

Diese organisatorische Beschäftigung hatte Ney wohl verhindert, in den Tagen vom 17. bis zum 21. September etwas Ernsthaftes gegen die in dieser Zeit über die Elbe gegangenen Teile der Nord-Armee zu unternehmen, vielleicht war er auch, nachdem die Kavallerie Dombrowskis durch mehrere in den Tagen vom 11. bis 16. ausgeführte Erkundungen festgestellt hatte, daß ein Übergang stärkerer Abteilungen des Feindes nicht stattgefunden, etwas sorglos geworden. Am 20. erhielt der Marschall von der Kavallerie des VII. Korps die Meldung, daß Wartenburg von preußischen Truppen besetzt sei und daß das Korps Bülow am folgenden Tage eine Brücke bei Elster vollendet haben werde. Zu gleicher Zeit lief von einer auf Gräfenhaynchen vorgegangenen Patrouille die Meldung ein, daß in Dessau bereits 18 preußische und schwedische Bataillone ständen und der Feind in der Gegend zwei Brücken geschlagen habe. Die alarmierende Meldung Neys vom 20. (Kap. I Seite 27) beantwortete der Kaiser in einem in der Nacht vom 22. zum 23. einlaufenden Schreiben dahin, daß, wenn der Feind eine Brücke bei Dessau schlage, das IV. und VII. Korps sofort bei Wittenberg zu vereinigen sei. Für den Fall, daß der Gegner tatsächlich von Dessau auf Leipzig vorrücke, was aber wegen der

Stellung Neys bei Wittenberg und Dombrowskis an der Mulde nicht wahrscheinlich wäre, stellte der Kaiser eine Verstärkung durch das Korps Marmont und die Kavallerie des Königs von Neapel in Aussicht. Beide könnten in kurzer Zeit von Großenhain in Torgau eintreffen. „Auf keinen Fall dürfe Ney sich von Wittenberg und Torgau abschneiden lassen."

Ney hatte schon am 21. die Vorbewegung auf Wittenberg begonnen und war mit dem VII. Korps nach Schmiedeberg, mit der Division Morand nach Dommitzsch gelangt; die Divisionen Fontanelli und Franquemont waren auf Düben dirigiert worden. Am 22. setzte er seine Bewegung fort und das VII. Korps erreichte die Linie Kemberg—Rotha—Gräfenhaynchen, der rechte Flügel des IV. Korps kam nach Pretzsch und Trebitz, der linke nach Düben. Für den 23. befahl er dem rechten Flügel des IV. Korps, die bei Elster übergegangenen Abteilungen des Feindes über den Fluß zurückzuwerfen, die Lage der Brücke genau festzustellen und Vorbereitungen zu ihrer Zerstörung zu treffen. Die übrigen Teile der Armee sollten die Vorbewegung in Richtung auf Wittenberg und Dessau fortsetzen.

Dem Befehle entsprechend war die Division Morand in der Frühe des 23. gegen Wartenburg vorgegangen. Ihre Avantgarde — drei Bataillone und die westfälischen Chevauxlegers — zwangen das hier stehende Detachement Hellwig sehr bald, Wartenburg zu räumen und in das östlich des Dorfes sich ausbreitende Waldgelände zurückzugehen. Hier entspann sich ein lebhaftes Schützengefecht. Morand hatte von Gefangenen erfahren, daß die Brücke fertig und das Korps Bülow im Begriff sei, die Elbe zu überschreiten. Er wagte auf diese Nachricht nicht, mit seiner Division in das schwierige und unübersichtliche Gelände vorzudringen, sondern entschloß sich, das Eintreffen der beiden andern Divisionen des IV. Korps abzuwarten. Diesem Entschlusse entsprechend brach er am Abend das Gefecht ab und zog sogar seine Avantgarde wieder einige tausend Schritte hinter Wartenburg zurück. Das Dorf wurde von Hellwig sofort wieder besetzt.

Am 24. zog Marschall Ney seine beiden Korps immer näher an Wittenberg heran. Die Divisionen Fontanelli und Franquemont schoben sich auf den rechten Flügel und stellten sich hinter Morand vorwärts Schmiedeberg auf, vom VII. Korps rückte die Division Guilleminot nach Oranienbaum, die Division Durutte nach Schleesen, die Sachsen nach Ateritz, so daß die beiden Korps auf einen Raum von drei Meilen Breite und zwei Meilen Tiefe vereinigt waren, Front nach den vom Feinde hergestellten Übergängen. Nur die Divisionen Dombrowski und Defrance verblieben an der Mulde.

Auf seiten der Verbündeten hatte Bülow am 23. durch eine Offizierpatrouille Hellwigs von der Stellung Neys bei Kemberg Nachricht erhalten. Es schien ihm nicht unmöglich, daß der Marschall beabsichtige, am folgenden Tage durch Wittenberg vorzugehen, um die Belagerungstruppen zurückzuwerfen, und er befahl deshalb der Division Hessen-Homburg, von Elster nach Wittenberg, der Division Borstell, von Jessen nach Elster abzumarschieren. Borstell traf am 24. mittags daselbst ein, wenig später erfolgte der zweite Angriff der Division Morand auf Wartenburg.

Gefecht bei Wartenburg am 24. September.

Beim Angriff des Feindes standen drei Kompagnien und die Hellwigschen Jäger am Westrand von Wartenburg, eine Kompagnie war zur Deckung der linken Flanke in den Eichwald zwischen Wartenburg und Bleddin vorgeschoben. In zweiter Linie standen noch sechs Kompagnien, davon vier hinter Wartenburg, zwei hinter dem linken Flügel an der Elbe.

Der Feind ging mit drei Bataillonen gegen Wartenburg vor. Es gelang ihm bald, die vor das Dorf vorgeschobenen Abteilungen Hellwigs zurückzuwerfen und in das Dorf einzudringen. In dem Dorfe kam es zu einem hin- und herwogenden Kampfe, in dem es den Verteidigern gelang, die Franzosen wiederholt zurückzuwerfen. Erst als eine Umgehungskolonne des Gegners sich längs des Wassers gegen die Südseite des Dorfes wandte, befahl Hellwig, das Dorf zu räumen und sich hinter den Wasserlauf des Streng zurückzuziehen.*) Hier entwickelte sich nunmehr ein bis in die Dunkelheit währendes Schützengefecht. Ein fünftes Bataillon des Gegners war unterdessen in den Anger gegen den Motzenhainichtgraben vorgegangen, hatte den linken Flügel angegriffen und war allmählich der Elbe entlang langsam vorgedrungen. Da man bei der eintretenden Dunkelheit und der Unübersichtlichkeit des Geländes die Stärke des Gegners nicht erkennen konnte und befürchten mußte, von dem Brückenkopf abgeschnitten zu werden, so wurden die preußischen Truppen allmählich zurückgezogen. Durch einen Wasserarm getrennt, standen sich die beiden Gegner auf 500 Schritt Entfernung die Nacht hindurch gegenüber.

Das heftige Gefecht hatte bei General Bertrand, der gegen Abend persönlich anwesend war, den Eindruck hervorgerufen, es mit einem bedeutend stärkeren Gegner zu tun zu haben. Er schenkte infolgedessen dem Gerüchte Glauben, daß bei Elster 15 000 bis 20 000 Mann stünden, die bereit wären, am nächsten Tag den Übergang auszuführen. Auf seinen Bericht entschloß sich Marschall Ney, die Armee bei Wartenburg zusammenzuziehen, um hier, falls der Feind einen Übergang

*) Siehe Plan VI.

versuchen würde, ihm mit ganzer Kraft entgegenzutreten. Am 25. wurde daher das IV. Korps auf der Linie Wartenburg—Bleddin vereinigt, das VII. Korps rückte von Kemberg nach Globig. In dieser Stellung erwartete Ney den Angriff Bülows.

Der Kronprinz von Schweden.

Auf seiten der Verbündeten hatten die eingelaufenen Meldungen über die Bewegungen des Gegners die Befürchtung eines bei Wittenberg beabsichtigten Elbe-Überganges verstärkt und den Kronprinzen zu dem Befehle veranlaßt, die bei Elster übergegangenen Truppen zurückzuziehen, die Brücke abzubrechen und das Korps Bülow bei Wittenberg zu vereinigen. General v. Borstell, der den Befehl zum Abmarsch nach Wittenberg in der Frühe des 25. erhielt, wagte jedoch nicht, diesen Befehl am Tage angesichts des Feindes auszuführen. Er verblieb bis zum Abend in seiner Stellung; erst nach Einbruch der Dunkelheit wurde die Brücke abgebrochen, die Fähren teils in die Elster gezogen, teils versenkt. Am Morgen des 26. marschierte die Division nach Wittenberg ab. Zur Beobachtung des Feindes blieben 2¼ Bataillone, 1 Eskadron und 4 Geschütze bei Elster zurück.

Der mit der Vorbereitung zur Beschießung Wittenbergs beschäftigte General v. Bülow war über den Befehl des Kronprinzen, die Brücke bei Elster wieder abzubrechen, aufs tiefste erbittert, da seine insgeheim noch immer gehegte Hoffnung, den Kronprinzen zu einem Elbe-Übergange bewegen zu können, damit zu Wasser wurde. Wie er die Lage auffaßte, ersehen wir sehr deutlich aus einer Denkschrift, die er am 25. dem General Krusemarck zur Übermittelung an die im Hauptquartier befindlichen Militärbevollmächtigten Rußlands und Österreichs einreichte. Er sagt in derselben:

Denkschrift Bülows vom 25. September.

„Soll der Krieg glücklich beendigt werden, so muß ein jeder auf dem Standpunkt, wo er sich befindet, das leisten, das unternehmen, was möglich ist und ins allgemeine mit eingreift.

Wittenberg ist wegen der vorspringenden Lage gegen Berlin allerdings von einiger Wichtigkeit. Sobald aber die Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt und die Brücke abgebrannt ist, verliert der Platz für uns größtenteils seine Wichtigkeit, indem wir keine Magazine unterbringen, noch die Artillerie ihre Depots anlegen kann, um unsere Offensiv-Operationen auf dem linken Elbe-Ufer zu basieren. Die Brückenköpfe bei Roslau und Elster haben dann beinahe denselben Wert und leisten dasselbe.

Man muß große und mächtige Schläge tun, man muß feindliche Armeen vernichten, — dies kann nur durch schnelle, große und kühne Operationen geschehen; kleinliche Maßregeln bringen kleine Resultate hervor. Auf zwei Wege konnten wir und können wir noch vielleicht in diesem Augenblick so wirken, daß der Gang des Krieges eine veränderte Gestalt erhielt. Gingen wir bei Roslau und Elster gleichzeitig über die Elbe, so war der Marschall Ney vernichtet. Wir griffen ihn in beiden Flanken an, worauf man durch Tschernitschew die Brücken von Düben usw. zerstören ließ. Der Übergang der Sachsen zu uns war gar nicht zu bezweifeln; unsere Streitkräfte wurden dadurch sehr vermehrt, der Feind war gezwungen, gegen uns zu detachieren, eine neue Armee gegen uns aufzustellen; hierdurch aber wurde es ihm

unmöglich, sich mit Kraft gegen den General Blücher zu wenden. Dieser konnte an die Elbe rücken, die große Armee aus Böhmen in Sachsen vorgehen; währenddessen mußte Tauentzien den König von Neapel bei Großenhain und die Festung Torgau beobachten.

Wollten wir diese hier angegebene Operation nicht unternehmen, so mußten wir ein Korps gegen Wittenberg stehen lassen, mit den übrigen links ab gegen Großenhain marschieren, den König von Neapel schlagen und dann im Rücken und in der linken Flanke der gegen Blücher vorgehenden Armee operieren. Auf diese Weise mußten wir den Feind zwingen, das rechte Elbe-Ufer zu verlassen, Blücher rückte an die Elbe vor und alle Armeen konnten sich zu den Operationen die Hand bieten.

Alle diese Bewegungen konnten mit völliger Sicherheit geschehen; wir waren auf allen Punkten die Stärkeren. Tun wir weiter nichts und beschäftigen wir uns lediglich mit dem Bombardement von Wittenberg, so laufen wir Gefahr, in kurzem wieder auf eine höchst verderbliche Defensive zurückgeführt zu werden. Wird Blücher geschlagen, welches (da er nirgends durch mitwirkende Operationen unterstützt wird) möglich und zu besorgen ist, so muß er sich gegen die schlesische Grenze zurückziehen; alsdann wird Napoleon den König von Neapel durch ein bedeutendes Korps verstärken, der Marschall Ney wird schnell bei Torgau über die Elbe gehen, sich mit jenen vereinigen, und uns auf diese Weise zu retrograden Bewegungen zwingen. Auf diese Weise kann das Kriegstheater in kurzem wieder vor Berlin und auf schlesischen Boden versetzt werden.

Soll der Krieg für uns glücklich beendet werden, so müssen wir ihn im Geiste Friedrichs des Großen führen, so wie ihn Napoleon gegenwärtig noch führt. Im entgegengesetzten Fall werden wir mit aller Überlegenheit der Kräfte dennoch unterliegen."

Neue Lage.

Es ist uns nicht überliefert, ob der Inhalt dieses Schreibens zu Ohren des Kronprinzen gelangt ist. Wenn es der Fall war, so konnte er kaum eine besondere Wirkung erzielen, da sich am 26. eine völlige Änderung in der allgemeinen Lage vollzogen hatte. Blücher hatte am 26. seinen Rechtsabmarsch in Richtung nach der mittleren Elbe angetreten, hatte dem Kronprinzen seine Absicht mitteilen lassen, die Elbe an einem geeigneten Punkte zu überschreiten, und ihn um seine Mitwirkung gebeten. Der Kronprinz war sofort auf alle Wünsche Blüchers eingegangen und hatte seine Bereitwilligkeit erklärt, innerhalb drei Tagen mit der Nord-Armee ebenfalls die Elbe zu überschreiten. Es konnte sich also von jetzt an nur noch darum handeln, die für den Übergang nötigen Vorbereitungen zu treffen. Dieselben wurden mehrfach durch unvorhergesehene Bewegungen Neys unterbrochen.

Ney vom 25. September bis 3. Oktober.

Marschall Ney hatte am 25. vergeblich auf einen Übergang und Angriff Bülows gewartet. Statt dessen erfuhr er am Abend, daß Teile der verbündeten Armee von Dessau aus gegen Wittenberg vorgingen. Er befahl deshalb, daß das VII. Korps am folgenden Tage auf Dessau vorrücke, während das Korps Bertrand vorläufig bei Wartenburg verbleiben solle.

Reynier trat am 26. seinen Vormarsch in drei Kolonnen auf Goltewitz, Oranienbaum und Horstdorf an. Sämtliche Kolonnen gelangten in Berührung mit Kasaken und kleinen Detachements des

Feindes, die sich, ohne ernsthaften Widerstand zu leisten, zurückzogen. Die Gefechte ergaben, daß von einem Übergang stärkerer Abteilungen über die Elbe keine Rede war. Am Abend lief die Nachricht ein, daß auch bei Wartenburg der Feind das linke Elbe-Ufer geräumt und die Brücke abgebrochen habe. Ney zog infolgedessen auch sein IV. Korps näher heran und ließ von jetzt an die Elbe nur noch durch Kavallerie beobachten. Wir finden am Abend des 26.:

die sächsische Division bei Goltewitz,
die Divisionen Guilleminot, Fournier und Defrance unweit Oranienbaum,
die Division Durutte bei Horstdorf und Wörlitz,
die Division Franquemont bei Trebitz,
die Divisionen Morand und Fontanelli wurden am folgenden Tage nach Kemberg und Schleesen herangezogen.

Den 27. September verblieb Ney ruhig in seiner Stellung und beschränkte sich darauf, das IV. Korps aufschließen und durch Teile der Divisionen Guilleminot und Fournier eine Erkundung gegen Dessau ausführen zu lassen. Die schwedischen Vorposten und die Kasaken verließen bei Annäherung der Franzosen das rechte Mulde-Ufer, und die Brigade Schulzenheim ging sogar auf das rechte Elbe-Ufer zurück, bevor sie noch den Gegner zu Gesicht bekommen hatte; in Dessau verblieben nur einige schwache Abteilungen Kasaken, die am Abend von einem Streifzug in Richtung auf Raguhn zurückgekehrt waren. Guilleminot machte mit dem Gros bei Jonitz Halt, zwei Kompagnien besetzten am Abend die am rechten Mulde-Ufer gelegene Wasserstadt. Ney, durch die widerstandslose Räumung Dessaus freudig überrascht, beschloß am folgenden Tag, alles, was noch von feindlichen Truppen auf dem linken Elbe-Ufer sich befand, über den Fluß zu drängen und dann die Brücke und den Brückenkopf bei Roslau zu zerstören. Eine Brigade der Division Guilleminot und die leichte Kavallerie Fourniers sollte zu diesem Zweck über Dessau vorgehen, während zu gleicher Zeit auf dem linken Mulde-Ufer die Division Dombrowski die bis Raguhn sich ausbreitenden Kasaken zurückzuwerfen beauftragt wurde.

Obwohl der Kronprinz seinerzeit dem General Schulzenheim die bestimmte Weisung hatte zukommen lassen, sich nicht in ein ernsthaftes Gefecht einzulassen, war er doch, als er am Abend des 27. die Ereignisse des Tages erfuhr, mit der voreiligen Räumung Dessaus unzufrieden, und er befahl daher dem Marschall Stedingk, mit Tagesanbruch wieder eine Abteilung unter Oberst Björnstjerna in Dessau einrücken zu lassen, vorausgesetzt, daß die Stadt wirklich vom Feinde frei sei. Gleichzeitig sandte er, um den Elbe-Übergang der Schlesischen

Armee vorzubereiten, an General v. Bülow den Befehl, die Brücke bei Elster wieder herstellen zu lassen.

Gefecht in Dessau am 28. Septbr.

In der Frühe des 28. hatten die beiden die Wasservorstadt Dessaus besetzt haltenden Voltigeur-Kompagnien vom rechten Mulde-Ufer aus ein Feuergefecht mit den auf dem jenseitigen Ufer stehenden Kasaken eröffnet, waren dann, einzeln über die stehengebliebenen Brückenbalken kletternd, in die Stadt eingedrungen und hatten allmählich die Kasaken zum Abzug gezwungen. Im Begriffe, sich in der Stadt festzusetzen, wurden sie durch ein von Roslau anrückendes schwedisches Detachement — 1 Bataillon, 50 Husaren und einige Kasaken — angegriffen. Die beiden Kompagnien vermochten der Übermacht gegenüber nicht standzuhalten, sie wurden allmählich schrittweise nach der Mulde-Brücke zurückgedrängt, als zu ihrem Glück ein Bataillon der Brigade Gruyer ihnen zu Hilfe kam. Nunmehr gelang es, durch umfassenden Angriff aus Nebenstraßen die Schweden aus der Stadt zu drängen. Die Stadtmauer und ein Eckhaus am Zerbster Tor wurde sofort zur Verteidigung eingerichtet. Als am Nachmittag Oberst Björnstjerna mit 3 Bataillonen, 1 Eskadron und 2 Geschützen gegen die Stadt anrückte, fand er sie schon von 5 Bataillonen und 1 Batterie besetzt, so daß sein Angriff auf die Nordfront und das Zerbster Tor mit Verlust von 2 Offizieren, 72 Mann abgewiesen wurde. Gegen Abend rückte eine starke Erkundungsabteilung der Franzosen gegen den Brückenkopf vor. Sie stieß schon an der südlichen Mulde-Brücke auf heftigen Widerstand der schwedischen Vorposten und kehrte nach einbrechender Dunkelheit unverrichteter Dinge wieder nach Dessau zurück.

29. September.

Marschall Ney hatte, nachdem die Erkundung des 28. die Schwierigkeit eines Angriffes in der Front ergeben hatte, dem General Reynier befohlen, von Dessau her lediglich zu beobachten, dagegen den Hauptangriff auf den Brückenkopf vom Jonitzer Forst aus anzusetzen. Das Korps Bertrand beorderte er nach Oranienbaum, Goltewitz und Wörlitz. An der Brückenstelle bei Elster blieb nur die württembergische Kavallerie zur Beobachtung zurück.

Angriff auf den Brückenkopf von Roslau.

Die Brigade Gruyer ging in der Frühe des 29. durch den Jonitzer Forst in das Gelände zwischen Elbe und Pelze vor. Die schwedischen Vorposten konnten erst nach längerem Widerstand zum Abzug nach den Schanzen gezwungen werden. Nach Eintreffen einiger Verstärkungen machte General Sandels, der das Kommando persönlich übernommen hatte, einen Vorstoß und warf die Franzosen wieder einige tausend Schritt zurück. Unterdessen waren die Divisionen Durutte und Zeschau eingetroffen und hatten sich erstere rechts an der Elbe, letztere bei Pötnitz und am Luisium aufgestellt. Durutte ließ sofort

die Brigade Jarry zur Verstärkung Gruyers vorgehen, und dieser Übermacht vermochte Sandels nicht zu widerstehen, trotzdem noch ein frisches Bataillon zur Verstärkung angelangt war. Er zog sich unter dem Schutze der Batterien des rechten Elbe-Ufers in die Verschanzungen zurück. Das Gefecht, das die schwachen schwedischen Kräfte gegen eine fünffache Übermacht geführt, hatte sie 14 Offiziere und 277 Mann gekostet.

Das Gefecht hatte ergeben, daß die vor Roslau hergestellten Werke zu stark und zu gut besetzt waren, um sie durch gewaltsamen Angriff nehmen zu können. Ney entschloß sich daher, Laufgräben zu eröffnen und Batterien aufzuwerfen, um durch eine regelrechte Belagerung sich in den Besitz der Werke und der Brücke zu setzen. Vom 30. September tritt infolge dieses Entschlusses an dieser Stelle des Kriegsschauplatzes eine mehrtägige Ruhepause ein. Auf beiden Seiten wird fleißig geschanzt, und die Ruhe wird nur durch vereinzelte Kanonenschüsse der Schweden auf die vor dem Brückenkopfe an den Laufgräben arbeitenden Franzosen unterbrochen. Ein anderes Bild erhalten dagegen die Verhältnisse bei Wartenburg. Die von dort einlaufende Nachricht von einem erneuten Brückenbau bei Elster nötigte Ney schon am 30. dazu, Teile, am 2. Oktober sogar das ganze Korps Bertrand wieder dorthin abmarschieren zu lassen. Der Übergang Blüchers am 3. Oktober und die Niederlage Bertrands geben endlich dem Kriege eine neue Wendung. Ney ist gezwungen, die Stellung bei Roslau zu verlassen und sich in Richtung auf Delitzsch zurückzuziehen, der Kronprinz von Schweden aber folgt am 4. Oktober der Schlesischen Armee auf das linke Ufer der Elbe.

Betrachtungen.

Hat schon die Kriegführung des Kronprinzen im Monat August eine fast allgemein ungünstige Beurteilung in der Militärliteratur gefunden, so hat man über die des September erst recht den Stab gebrochen. Die Versuche aber, sie in ihren inneren Beweggründen zu erklären, sind bis jetzt gescheitert. Indem man, gestützt auf das Urteil einiger, dem Kronprinzen aus persönlichen, politischen oder militärischen Gründen nachweisbar feindselig gesinnten Personen seine operativen Maßnahmen als aus ausschließlich politischen Motiven entsprungen erklärte, indem man ferner seine politischen Ziele, ohne sie einer zergliedernden Betrachtung zu würdigen, als in offenbarem Widerspruch mit den Interessen der Verbündeten stehend ansah, hat man nur die Rätsel vermehrt, das Dunkel, welches das Tun und Lassen des Kronprinzen infolge der Dürftigkeit der Quellen in gewisser Beziehung umgibt, nur verstärkt. Denn wenn auch die Voraussetzung einer zweideutigen Politik und einer absichtlich schwächlichen Kriegführung eine

oder die andere militärisch schwer begreifliche Handlung oder Unterlassung scheinbar zu erklären vermag, so bleiben doch noch genug Tatsachen übrig, die sich mit dieser Voraussetzung nicht vereinigen lassen. Fragen wir uns aber: Welchen Nutzen, welche Erfolge konnte der Kronprinz von einer derartigen Politik, von einer derartigen Kriegführung erhoffen? so erkennen wir sehr bald, daß auf diese Frage jede befriedigende Antwort fehlt. Noch immer war man, trotz der Siege an der Katzbach, bei Kulm und bei Dennewitz himmelweit von einer Niederwerfung Napoleons entfernt. Nur die energischste Inanspruchnahme aller Kräfte, nur das kräftigste Zusammenwirken aller Armeen der Verbündeten konnte zu einem Sieg führen, nur eine wirklich entscheidende Niederlage der französischen Armee Europa vor einem faulen Frieden bewahren. Eine Armee von 100 000 Mann unter solchen Verhältnissen absichtlich zur Untätigkeit verdammen, ihre Kräfte brachlegen, sie ruhig dem verzweifelten Ringen der übrigen Armeen zusehen und sogar sich darbietende Gelegenheiten zur Schädigung des Gegners unbenutzt vorübergehen lassen — dieses dem Kronprinzen unterschobene Verfahren konnte doch nur zu einem Ergebnis führen, das dieser am meisten fürchten mußte, zu einem aus allgemeiner Erschöpfung geschlossenen Frieden, der im günstigen Falle Napoleon einige seiner Eroberungen nahm, ihn aber im großen und ganzen in seiner alten Machtstellung beließ. Würde aber — so mußte sich der Kronprinz dann fragen — der auf dem Thron Frankreichs belassene Imperator die jahrelange antifranzösische Politik seines ehemaligen Marschalls, die Niederlagen von Großbeeren und Dennewitz, die zahllosen Beleidigungen und Schmähungen, das Aussetzen eines Preises auf seinen Kopf, die Vertreibung seines Bruders Jerome aus Kassel und vieles andere jemals vergessen und verzeihen? Würde die zum großen Teil noch in französischem Fahrwasser schwimmende schwedische Nation in dem unvermeidlichen politischen Kampfe mit Napoleon auf seiner Seite stehen? Würden die europäischen Großmächte auch dann für ihn und die Erwerbung Norwegens eintreten, wenn der Verdacht auf ihm lastete, durch einen absichtlich lau geführten Krieg, durch indirekte Unterstützung der französischen Armee das unbefriedigende Ergebnis des großen Kampfes herbeigeführt zu haben? Alle diese Fragen mußte sich der Kronprinz verneinen, er mußte sich darüber klar sein, daß es sich in diesem Kampfe des Jahres 1813 neben der Befreiung Europas auch noch nebenbei um seine Existenz handelte, daß er also alle Ursache hatte, die sämtlichen ihm zur Verfügung stehenden geistigen und materiellen Kräfte zur Erreichung des großen Zieles, der Niederwerfung Napoleons, einzusetzen. An

der richtigen Auffassung der Lage bei ihm zu zweifeln, liegt kein Grund vor. Solange dies aber nicht der Fall ist und solange die Behauptung einer zweideutigen Handlungsweise sich ausschließlich auf unbewiesene und unbeweisbare Vermutungen, auf absichtlich oder unabsichtlich falsche Darstellung der Tatsachen und auf die Überlieferungen vorurteilsvoller, auf zweifelhafte Quellen sich stützender Schriftsteller gründet, müssen wir an unserer im ersten Bande entwickelten Ansicht festhalten, daß die Beweggründe des Handelns des Kronprinzen in seiner allerdings die größte Vorsicht heischenden politischen und militärischen Lage, in der Hauptsache aber in seinen eigentümlichen Charaktereigenschaften, seinem mangelnden Wagemut und seiner ihm angeborenen Zaghaftigkeit zu suchen sind, daß mit anderen Worten die Erklärung seines Verhaltens nicht auf politischem, sondern auf psychologischem Gebiete liegt. Betrachten wir seine Entschlüsse und Maßnahmen im September von diesem Standpunkte aus, so schwinden denn auch tatsächlich alle Unklarheiten und Widersprüche, sein ganzes Handeln erscheint konsequent und zielbewußt.

Der Kronprinz war in den ersten Tagen des September in der Umgegend von Wittenberg angelangt. Er empfängt hier die Nachricht von dem Siege Napoleons bei Dresden. Mit dem Instinkte des Hasses ahnt er, daß der Kaiser, nachdem er nunmehr gegen die Böhmische Armee freie Hand hat, gegen Berlin vorzudringen, die Mißerfolge seines Marschalls zu rächen beabsichtigt. Die über die Bewegungen der französischen Armee einlaufenden Meldungen schienen dieser Ansicht recht zu geben, wir aber wissen aus Napoleons Note sur la situation générale vom 30. August, daß der Kronprinz sich in dieser Annahme nicht täuschte. Daß er unter diesen Verhältnissen für einen Übergang über die Elbe, wie ihn Bülow wünschte, nicht zu haben war, daß er ebensowenig seine Kräfte nicht durch einen verlustreichen Sturm auf die Stellung Oudinots vor Wittenberg schwächen wollte, erscheint begreiflich; auch gegen seinen Entschluß, in einer geeigneten Stellung die Klärung der Lage abzuwarten, ist nichts einzuwenden, umsoweniger, als diese Klärung in kürzester Zeit eintreten mußte. Die Untätigkeit bis zum 5. September ist damit genügend begründet.

Die vielgetadelte Kordonstellung vor Wittenberg, welche die Armee auf vier Meilen auseinanderzog, ist für die Beurteilung des Kronprinzen als Feldherr von großem Interesse. Sie beweist, daß er als General mehr in den Erinnerungen der Kriege der Republik lebt, als nach den Lehren der Kaiserzeit handelt. Die Stellung schützt ihn zwar vor Überraschungen, aber sie hat, wie alle Kordonstellungen, den Nachteil, die Armee nicht rasch genug vereinigen zu können, wenn

sich der Angriff des Gegners auf einen Endpunkt der ausgedehnten Linie richtet. So kommt es, daß der Kronprinz zu spät auf dem Schlachtfelde von Dennewitz erscheint, daß Bülow allein die Lorbeeren des 6. September zufallen. Die gehässige Deutung aber, welche dieses Zuspätkommen hervorgerufen hat, ist den mitgeteilten Aktenstücken gegenüber nicht aufrecht zu erhalten, wie denn auch auf die Frage, weshalb der Kronprinz untätig der Niederlage der Korps Bülow und Tauentzien zugesehen, weshalb er darauf verzichtet haben sollte, seinen Kriegsruhm um einen glänzenden Sieg zu vermehren, eine befriedigende Antwort nicht zu geben ist. Der Kronprinz mußte sich doch sagen, daß, wenn Bülow und Tauentzien durch seine Schuld entscheidend geschlagen wurden, die Tätigkeit der gesamten Nord-Armee für lange Zeit gelähmt und sie unfähig wurde, sowohl die Aufgaben zu lösen, die ihr nach dem Trachenberger Operationsplan zufielen, als auch die, welche aus seinen persönlichen Interessen entsprangen.

Wie die Verhältnisse lagen, war eine kräftigere Ausnutzung des Sieges von Dennewitz kaum möglich. Aber auch wenn die Möglichkeit vorgelegen hätte, wäre bei dem zaudernden Charakter des Kronprinzen ein kühneres Handeln kaum zu erwarten gewesen. Nach allen Nachrichten befand sich der Kaiser mit seinen Garden und Reserven in der Nähe, Grund genug, um bei ihm die Sorge, seine Armee vor allen Dingen wieder in schlagfertigen Zustand zu versetzen, allen anderen Rücksichten voranzusetzen. Dieses Streben blieb sogar noch vorherrschend, nachdem die einlaufenden Meldungen ergeben hatten, daß der Kaiser sich nach Schlesien gegen Blücher gewendet habe. War Blücher geschlagen, so waren nach seiner Überzeugung Berlin und die Nord-Armee das nächste Ziel des Kaisers. Daß er unter diesen Umständen den Vorschlag Bülows, die Elbe zu überschreiten, wiederum ablehnte, ist begreiflich. Seine Untätigkeit bis zum Abend des 9., an dem die Nachricht von der Rückkehr des Kaisers nach Dresden einläuft, ist damit erklärt.

Die Offensivbewegung Napoleons nach Schlesien war wesentlich anders verlaufen, als der Kronprinz vorausgesetzt hatte. Mit der Rückkehr des Kaisers nach Dresden hatte der Kronprinz freie Hand gewonnen, er hatte, da sich auch die Meldungen Wallmodens betreffs eines Abmarsches Davouts nach Magdeburg als irrtümlich erwiesen, keinen Feind mehr gegenüber, und nichts hinderte ihn nunmehr, der erneut ausgesprochenen Forderung Bülows zu folgen und die Elbe zu überschreiten. Er war hierzu auch entschlossen, aber er machte den Übergang von der vorher erfolgten Einnahme Wittenbergs abhängig. Sein Gedankengang, wie er sich aus den uns überlieferten Schriftstücken zu erkennen gibt, war folgender: Die Lage Napoleons ist infolge von

vier verlorenen Schlachten, trotz des Sieges bei Dresden ungünstig, der Kaiser bedarf zur Herstellung seines militärischen Prestiges und zur Neubelebung des Vertrauens in der Armee eines großen Erfolges. Wie die Verhältnisse liegen, kann er denselben weder gegen die Böhmische noch gegen die Schlesische Armee der Verbündeten erwarten, er wird ihn also gegen die Nord-Armee suchen. Hier liegen die Verhältnisse für ihn am günstigsten. Die Nord-Armee kann einem Angriff nicht ausweichen, wird sie geschlagen, so fällt Berlin in die Hände des Siegers, Küstrin und Stettin werden entsetzt, die Armee Davouts erhält Freiheit der Bewegung. Der Kaiser wird demnach voraussichtlich seine Offensivbewegung in dieser Richtung bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit erneuern. Das günstigste Ausfallstor für eine Offensive auf Berlin ist Wittenberg. Wittenberg zu nehmen, muß daher die erste Aufgabe der Nord-Armee sein. Mit Wittenberg gewinnt die Armee zugleich einen festen Stützpunkt an der Elbe, der ihr nach einem Übergang die Aufrechterhaltung der rückwärtigen Verbindungen gestattet. Ohne einen derartigen Stützpunkt kann das isolierte Vorgehen einer Armee von 70 000 Mann über die Elbe dauernde Erfolge nicht erzielen, jede Berlin bedrohende Bewegung der Franzosen wird sie wieder zur Rückkehr auf das rechte Elbe-Ufer nötigen. Erst wenn die Böhmische Armee in der Lage ist, in Sachsen einzurücken und die Hauptkräfte Napoleons auf sich zu ziehen, wenn Napoleon das rechte Elbe-Ufer geräumt und damit eine Offensive nach Norddeutschland endgültig aufgegeben hat, wenn auch Blücher sich dem Übergang anschließen kann, erst dann kann man hoffen, sich auf dem linken Elbe-Ufer zu behaupten und auf Leipzig vorzudringen. Die Zeit bis zum Eintreten dieses Momentes muß durch Wegnahme Wittenbergs oder Torgaus, durch die Herstellung einiger Übergänge mit den dazu gehörigen Brückenköpfen und durch Unternehmungen des kleinen Krieges ausgefüllt werden.

Daß ein solcher Gedankengang bei einem so vorsichtigen Feldherrn, wie es der Kronprinz nun einmal war, zu einem zaudernden Überlegen führen mußte, ist begreiflich. Wir dürfen, wollen wir zu einem gerechten Urteil über den Kronprinzen gelangen, nicht vergessen, daß das mangelhafte Nachrichtenwesen der damaligen Zeit ihm jeden Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse Napoleons versagte, daß er die numerischen Kräfte des Gegners wesentlich überschätzte und daß er infolge seiner genauen persönlichen Bekanntschaft mehr noch wie alle übrigen leitenden Personen der Verbündeten durch den Zauber der gewaltigen Persönlichkeit des Kaisers in seinen Entschlüssen und Handlungen gelähmt wurde, wir dürfen schließlich nicht außer acht lassen, daß, von Blücher und Bülow und dem von ihnen beherrschten

kleinen Kreise preußischer Offiziere abgesehen, alle Generale der verbündeten Armeen diese Anschauungen teilten und fast alle in der Lage des Kronprinzen nicht anders gehandelt haben würden.

So erfolgte denn am 13. September der Befehl des Kronprinzen zur Belagerung von Wittenberg und zum Schlagen der Brücken bei Elster, Roslau und Aken. Es war ein Irrtum, wenn Bülow in seinem hochgesteigerten Mißtrauen glaubte, gewissermaßen zur Strafe für sein ungeduldiges Vorwärtsdrängen vor Wittenberg festgelegt zu werden, ein noch größerer, wenn die Historiker einer späteren Zeit die Behauptung aufstellten, daß es dem Kronprinzen mit der Belagerung Wittenbergs überhaupt nicht ernst gewesen sei und daß er durch sie nur seine beabsichtigte Untätigkeit habe maskieren wollen. Lesen wir die zahlreichen an Bülow betreffs der Belagerung erlassenen Schriftstücke des Kronprinzen mit Aufmerksamkeit, so ersehen wir, daß derselbe durchaus von der Überzeugung durchdrungen war, Wittenberg in Anbetracht der Schwäche seiner Werke auch ohne förmliche Belagerung und ohne schwere Geschütze einnehmen zu können. Immer und immer wieder kommt er auf diese Belagerung zurück, sucht er den nur widerwillig an sie herantretenden Bülow durch das Versprechen des Elbe-Überganges nach erfolgter Einnahme der Stadt zur energischsten Tätigkeit zu bewegen und ist tief erbittert darüber, daß Bülow seine Befehle nur in zögernder Weise ausführt und ihm einen passiven Widerstand entgegensetzt. Überzeugt davon, daß die Nichteinnahme der Festung einzig und allein dem mangelnden guten Willen Bülows zuzuschreiben sei, stellte er noch am 6. Oktober an General v. Thümen das Ansinnen, die schon nach Spandau zurückgesandten schweren Geschütze wieder zurückkommen zu lassen und die Versuche zur Wegnahme der Stadt zu erneuern. Daß er mit der Belagerung einen preußischen General und ein preußisches Korps beauftragte, war durch die Annahme, daß Wittenberg nach dem Frieden in Besitz Preußens übergehen würde, völlig gerechtfertigt, daß er Bülow und nicht Tauentzien die Aufgabe übertrug, geschah wohl, weil er von diesem energischen General und seinen bewährten Truppen einen rascheren Erfolg erwartete, als von den weniger geübten Landwehren Tauentziens. So finden alle diese Beschuldigungen bei vorurteilsloser Betrachtung eine genügende Erklärung.

Das plötzliche Auftauchen Murats mit bedeutenden Kräften bei Großenhain am 13. schien den oben geschilderten Gedankengang des Kronprinzen völlig zu rechtfertigen. Selbst Bülow wurde jetzt kleinlaut und sah in der sofortigen Vereinigung der Armee bei Jüterbogk oder Dahme die einzige Rettung Berlins. Es kann darüber kein Zweifel obwalten, daß diese Bewegung der französischen Armee die

Nord-Armee sofort wieder auf das rechte Elbe-Ufer zurückgerufen, wenn sie, dem Verlangen Bülows entsprechend, schon früher ihren Übergang ausgeführt hätte. Die Ungewißheit über die Absichten Napoleons dauerte bis zum 18., wenn auch der Kronprinz schon am 16. die Lage richtig auffaßt. Bis zum 18. September läßt sich demnach die scheinbare Untätigkeit des Kronprinzen vollkommen aus der ihm eigentümlichen Auffassung der Lage erklären. Sein Verhalten war, wenn auch jeglicher Kühnheit und Tatkraft entbehrend, doch vollkommen logisch. Ein Blücher, ein Gneisenau, ein Bülow würde an seiner Stelle vielleicht anders gehandelt und längst die Elbe überschritten haben. Ob sie aber hierbei viel erreicht haben würden, muß dahingestellt bleiben, war doch, wie wir später sehen werden, selbst das vorwärtsdrängende Oberkommando der Schlesischen Armee am 6. Oktober gezwungen, die Bewegung auf Leipzig wieder einzustellen, weil ohne ein gleichzeitiges Vorrücken der Böhmischen Armee ein Erfolg nicht zu erwarten schien.

Kann man sich somit mit den Maßnahmen des Kronprinzen bis zum 18. September einigermaßen einverstanden erklären, so zeigen die Tage vom 18. bis zum 25. dagegen recht deutlich die Ergebnislosigkeit einer Kriegführung, die der Unternehmungslust und des Wagemuts entbehrt. Die eingelaufenen Meldungen hatten übereinstimmend ergeben, daß der König von Neapel bei Großenhain, abgesehen von einer sehr starken Kavallerie, nur über das Korps Marmont, im ganzen nur über höchstens 40 000 Mann verfügte. Was diese Streitkräfte bezweckten, war zwar immer noch nicht ganz klar, auf jeden Fall aber lähmten sie durch ihre Stellung in der rechten Flanke der Schlesischen Armee alle Maßnahmen Blüchers gegen die Bober-Armee. Was wäre natürlicher gewesen, als daß der Kronprinz, wenn er denn den Übergang über die Elbe noch für verfrüht ansah, nunmehr wenigstens alle verfügbaren Kräfte der Nord-Armee zusammenzog und diesen lästigen Gegner über die Elbe zurückjagte, daß er die Pause, welche die Belagerung Wittenbergs nach seiner Ansicht in den größeren Operationen nötig machte, ausnutzte, um, vereint mit Blücher, die letzten französischen Truppen zum Abzug auf das linke Elbe-Ufer zu nötigen. Es dürfte kaum möglich sein, die Aufgabe der Nord-Armee richtiger zu präzisieren, als dies in dem Schreiben Bülows vom 25. an die Militärbevollmächtigten im Hauptquartier des Kronprinzen geschehen ist. „Man muß große und mächtige Schläge tun, man muß feindliche Armeen vernichten — dies kann nur durch schnelle, große und kühne Operationen geschehen, kleinliche Maßregeln bringen keine Resultate hervor. Soll der Krieg für uns glücklich beendet werden, so müssen wir ihn im Geiste Friedrichs des Großen führen, so wie ihn Napoleon

noch gegenwärtig führt." Beachteten die Vorschläge Bülows in der ersten Hälfte des September meist zu wenig die Gesamtlage, so gibt er in diesem Schreiben wahrhaft goldene Lehren, durch deren Befolgung, wenn sie schon am 18. September begonnen hätte, man zweifellos einen großen Erfolg über Murat und Macdonald erzielen mußte. Freilich konnte sie bei der Nähe Dresdens auch zu einem Zusammenstoß mit dem Kaiser selbst und zu einer Entscheidungsschlacht führen, und diese Möglichkeit mag denn auch den Kronprinzen von einem derartigen Handeln abgehalten haben.

Vom 26. September an machten sich in den Bewegungen der Nord-Armee die Einwirkungen des Blücherschen Rechtsabmarsches geltend. Wir werden an anderer Stelle erfahren, wie der Kronprinz, anstatt, wie allgemein erwartet wurde, Schwierigkeit zu machen und Bedenken zu äußern, willig auf alle Vorschläge Blüchers einging, ihm jede mögliche Unterstützung zusagte und auch tatsächlich am 4. Oktober die Elbe überschritt.

Fassen wir nach diesem flüchtigen Rückblick unser Urteil über die operativen Maßnahmen des Kronprinzen im Monat September kurz zusammen, so müssen wir sie als die konsequente und zielbewußte Durchführung des dem General Moreau am 6. August entwickelten Programms (Bd. I 360) bezeichnen. Daß dieses Programm nicht der zu raschen Entscheidungen drängenden Lage der Verbündeten gerecht wurde, sondern mehr den persönlichen Interessen des Kronprinzen entsprach, kann nicht bezweifelt werden. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, beweist denn auch die Kriegführung im Monat September von neuem, daß die Wahl des Kronprinzen zum Oberkommandierenden einer der verbündeten Armeen ein Mißgriff war. Auf der andern Seite darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß bei dem Gleichgewicht der sich gegenüberstehenden Kräfte die Niederlage einer der verbündeten Armeen leicht den Ausgang des ganzen Krieges beeinflussen konnte, daß daher äußerste Vorsicht dem genialen Gegner gegenüber unbedingt nötig erschien. Indem der Kronprinz keinen Schritt wagte, bei dem er nicht eines Erfolges absolut sicher war, handelte er vollkommen im Geiste des Trachenberger Operationsplanes und in den Anschauungen der ihm von Teplitz zugehenden Direktiven. Ein Tadel seiner Kriegführung richtet sich daher in der Hauptsache gegen den Geist der Zeit, welche dem Feldherrn Methodik zur Pflicht machte und ihm Fesseln auferlegte, über welche sich nur ein Genie wie Napoleon oder Charaktere wie Blücher und Gneisenau hinwegzusetzen wagen durften.



Viertes Kapitel.

Der Feldzug an der Nieder-Elbe.

Literatur: v. Quistorp, Geschichte der Nord-Armee, Bd. II. — v. Plotho, Der Krieg in Deutschland und Frankreich 1813/14. — Sporschil, Die große Chronik. — (Wallmoden?), Der Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813. — Zander, Geschichte des Krieges an der Nieder-Elbe. — A. v. Weingarten, Geschichte des Armeekorps unter den Befehlen des Grafen v. Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden von April 1813 bis zum Mai 1814. Östr. Mil. Zeitschrift 1827 II. — Ad. S., Geschichte des Lützowschen Freikorps. — Recueil des ordres de mouvement etc. de S. A. R. le prince royal de Suède. — Dr. Förster, Geschichte der Befreiungskriege 1813—15. — Graf Löwendal, Feldzug an der Nieder-Elbe 1813/14. — Varnhagen v. Ense, Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens und Geschichte der Kriegszüge des Generals v. Tettenborn 1813/14. — Schwartz, Leben des Generals Carl v. Clausewitz. — Schwertfeger, Das Treffen an der Göhrde, Beiheft z. Mil. Wochenbl. 1897 — Correspondance de Napoléon, Bd. XXVI. — (Mazade) Correspondance du maréchal Davout. — Blocqueville, Le maréchal Davout, prince d'Eckmühl, raconté par les siens et par lui-même. — Vaudoncourt, Histoire de la guerre soutenue par les Français en Allemagne en 1813 u. a.

Bevor wir die Operationen auf dem Hauptkriegsschauplatz in Sachsen und Schlesien weiter verfolgen, haben wir die Schilderung der Ereignisse nachzuholen, die sich unterdessen an der unteren Elbe bei dem von der Nord-Armee detachierten Korps Wallmoden abgespielt hatten. Wir können uns hierbei kurz fassen, da die Kämpfe dieses Korps infolge seiner geringen Stärke und der Untätigkeit des ihm gegenüberstehenden französischen Führers keinen nennenswerten Einfluß auf den Gang des großen Krieges ausübten. Unsere Hauptaufgabe wird darin bestehen müssen, zu erklären, worin die Gründe dieser befremdlichen Ereignislosigkeit zu suchen sind.

Aufgabe der Armee an der Nieder-Elbe.

In den zu Trachenberg getroffenen Vereinbarungen war in bezug auf die Verteidigung der Nieder-Elbe bestimmt worden, daß der Kronprinz von Schweden als Oberkommandierender der Nord-Armee ein Korps von 15000 bis 20000 Mann gegen die Franzosen und Dänen an der Stecknitz aufstellen solle, um durch eine zweckmäßige Defensive

die in dieser Gegend stehenden französischen Streitkräfte daselbst festzuhalten, während der übrige Teil der Nord-Armee Berlin decke und dann über die Elbe auf Leipzig vorgehen würde. Der Kronprinz hatte infolge dieses Beschlusses durch ein Schreiben vom 8. August dem englisch-russischen Generalleutnant Graf v. Wallmoden das Kommando über das an der Nieder-Elbe aufgestellte Korps übertragen und ihm am folgenden Tage nachstehende Direktiven für sein Verhalten zugesandt:

„Das Vertrauen, das mir Ihre Kriegserfahrung einflößt, hat mich veranlaßt, Ihnen ein Korps von 20 000 bis 24 000 Mann anzuvertrauen. Dieses Korps soll den rechten Flügel der Armee decken, die ich in der Gegend von Berlin und Brandenburg sammle und die Nieder-Elbe und die Truppen, welche zwischen Hamburg und Lübeck aufgestellt sind, beobachten. Von dem Augenblicke an, wo ich Ihnen Nachricht geben werde, daß die Feindseligkeiten beginnen, soll Ihr Zweck der sein: die Strecke zwischen Elbe und Trave zu decken und die feindlichen Truppen zu schlagen oder sie wenigstens zu zwingen, sich in die Städte Hamburg, Lübeck, Glückstadt und Rendsburg zurückzuziehen. Die zahlreiche Kavallerie, die Sie zu Ihrer Verfügung haben, und die genaue Bekanntschaft mit dieser Waffe werden Sie in den Stand setzen, Herr des flachen Landes zu sein und Ihre Detachements bis in das Innere von Holstein vorzuschieben, wodurch alles bis an die Spitze von Skagen und selbst bis Kopenhagen alarmiert werden wird.

Wenn eine starke Macht Ihnen entgegenkommen sollte und Sie sich nicht imstande glauben, ihr zu widerstehen, so wünsche ich, daß Sie sich, ohne zu schlagen, zurückziehen; Sie gehen jedoch nur zurück, nachdem Sie die Stärke des Feindes und die Ihrige für geringer erkannt haben. In diesem Falle bilden Sie unter dem Befehl des Generals v. Vegesack ein Korps von 10 000 Mann, wobei 2000 Mann Kavallerie, und geben ihm Befehl, das schwedische Pommern zu besetzen, indem er sich über Riebnitz hinter die Recknitz begibt. Dieser General kann in dieser Stellung bleiben, solange der Feind ihn nicht beunruhigt. Sollte er sich aber mit überlegener Kraft auf ihn werfen und wäre er noch stark genug, Sie zurückzuhalten oder Sie zum Rückzug zu zwingen, dann darf sich der General v. Vegesack nicht der Gefahr einer Niederlage aussetzen, sondern muß sich unter den Schutz der Kanonen von Stralsund und des Brückenkopfes von Dänholm zurückziehen. Gestützt und verteidigt durch diese Werke, durch die schwedische Flotte und durch das in Stralsund befindliche Korps von beinahe 4000 Engländern und Schweden, wird er imstande sein, die Angriffe einer Armee von 40 000 Mann zurückzuweisen. In dieser Voraussetzung und im Falle Sie Pommern nicht halten können, wird Ihr Ziel sein, sich mir anzuschließen. Dann geben Sie mir von Ihren Bewegungen Nachricht und von dem Wege, den Sie einschlagen. Sie werden ebensowenig unterlassen, den General v. Hirschfeld, Kommandeur der Einschließungstruppen von Magdeburg, von Ihrem Marsche in Kenntnis zu setzen, damit er übereinstimmend mit Ihnen marschieren und sich mit mir vereinigen kann.

Sollten die Operationen, welche ich unternehmen werde, sei es in der Umgegend von Luckau, oder von Wittenberg und Dessau gelingen und Sie nicht eine zu große Macht gegen sich haben, so bevollmächtige ich Sie, von dem Augenblicke an, wo Sie davon unterrichtet werden, die Elbe zu überschreiten und auf die Kommunikation des Feindes zu wirken, Sie werden jedoch Sorge tragen, den General v. Vegesack an der Stecknitz zurückzulassen, um die Garnisonen von Hamburg und Lübeck in Schach zu halten.

Der Oberleutnant Winsen, mein Adjutant, Kommandeur der schwedischen Flotte, wird sich zu Ihnen begeben, um Ihre Absichten über Ausschiffungen kennen zu

lernen, die an der dänischen Küste zwischen Kiel und Lübeck stattfinden könnten. Diese Detachements sollen nur Schrecken in dem Lande verbreiten und den Feind zwingen, in seiner Aufstellung zu verbleiben."

Diese Direktiven sind völlig klar und bedürfen keines Kommentars. Es geht aus ihnen hervor, daß das Korps Wallmoden als ein gegen Hamburg und Lübeck aufgestelltes Observationskorps zwar selbständig operieren, zugleich aber den rechten Flügel der Nord-Armee bilden und dieser bei einem Vorgehen über die Elbe und auf Leipzig Rücken und Flanken decken sollte.

Die Armee-Abteilung Wallmoden.

Zur Lösung dieser Aufgabe wurden dem Graf Wallmoden ein Truppenkorps von im ganzen 29 Bataillonen, 41 Eskadrons, 60 Geschützen, 1 Raketen-Batterie und 4 Kasaken-Regimentern = 27 000 Mann zur Verfügung gestellt. Da nach dem Befehl des Kronprinzen dem General v. Vegesack zur Deckung Pommerns ein Korps von 10 000 Mann zugewiesen werden sollte, so überwies Graf Wallmoden diesem zu seiner aus 6 Bataillonen, 5 Eskadrons und 8 Geschützen bestehenden schwedischen Brigade noch das 4 Bataillone, 4 Eskadrons und 2 Geschütze zählende mecklenburgische Kontingent und zwei preußische Eskadrons unter Schill, so daß also von den angegebenen Streitkräften Wallmodens im ganzen 10 Bataillone, 11 Eskadrons und 10 Geschütze mit 6400 Mann abzuziehen sind. Denn wenn auch General v. Vegesack dem Oberkommando Wallmodens unzweifelhaft unterstellt war, so ergab sich doch aus der diesem General gestellten Sonder-Aufgabe, daß auf eine unbedingte Verfügung über seine Truppen nur in ganz bestimmten Fällen gerechnet werden konnte. Es verblieben somit dem General Grafen Wallmoden, dem weit überlegenen und als energisch bekannten Gegner gegenüber, nur verhältnismäßig schwache Kräfte, deren Bedeutung um so geringer war, als die ihm überwiesenen Truppen noch zum Teil in der Formation begriffen waren und ihre Ausbildung und Ausrüstung noch nicht vollendet hatten.

Nach der von Wallmoden gegebenen Kriegsgliederung (Anlage IV) zerfiel das Korps in die Avantgarde, die russisch-deutsche, die britisch-deutsche Legion und in die Kavallerie-Division, sowie in die Reserve-Artillerie.

Die Avantgarde unter General v. Tettenborn enthielt — abgesehen von vier donischen Kasaken-Regimentern — nur Freiwilligenkorps, von denen das Lützowsche und Reichesche die bekanntesten sind. Alle waren zwar vom besten Geiste beseelt, aber aus so wenig harmonischen Elementen zusammengesetzt und so wenig militärisch ausgebildet, daß sie bei Ablauf des Waffenstillstandes kaum vor dem Feinde verwendbar erschienen. Bei dem Mangel an tüchtigen und geschulten

Offizieren behielten diese Truppenteile auch in der nächsten Zeit nur ein loses Gefüge. Das zum größten Teil aus Berlinern bestehende Jäger-Bataillon von Reiche war bei Beginn der Feindseligkeiten noch auf dem Marsche von Berlin und bewirkte erst am 20. August bei Bellahn seine Vereinigung mit dem Korps.

Die Lützowsche Artillerie zählte acht geringwertige, ungleiche Geschütze, deren Ausrüstung mangelhaft und deren Mannschaft so ungeübt war, daß auf eine Wirkung kaum zu rechnen war.

Die russisch-deutsche Legion bestand zum größten Teil aus freiwilligen oder kriegsgefangenen preußischen Soldaten; auch ihre Offiziere waren zumeist aus der preußischen Armee hervorgegangen. Die sechs Bataillone bildeten zweifellos den Kern des Korps.

Die britisch-deutsche Legion setzte sich aus sechs Bataillonen, nach englischen Vorschriften in Hannover und dem Gebiete der Hansestädte geworbener Mannschaften*) und dem anhaltschen Bataillon zusammen. Erstere waren nicht zur vollen etatsmäßigen Stärke gelangt, außerdem mangelhaft ausgebildet und schlecht ausgerüstet. Ihr von der Kings German legion gestelltes Ausbildungspersonal war unter Kapitän Holtzermann zu einem Halb-Bataillon zusammengezogen worden. Die Ausbildung des anhaltschen Bataillons war besser, aber seit Anfang Mai von der Heimat getrennt, war seine Ausrüstung vernachlässigt, sein Abgang unergänzt geblieben.

Von der Kavallerie-Division Dörnberg waren bei Beginn der Feindseligkeiten nur die fünf Eskadrons des britisch-deutschen Husaren-Regiments verwendungsfähig.

Was die Reserve-Artillerie anbelangt, so stießen die beiden englischen Batterien und die Raketen-Batterie erst am 23. August zum Korps. Die zweite reitende Batterie der russisch-deutschen Legion vereinigte erst am 11. August in Schwerin ihre Mannschaft mit den Geschützen, sie war daher vorläufig noch gänzlich unverwendbar. Bei Beginn der Feindseligkeiten konnte also nur über 28 Geschütze verfügt werden.

In bezug auf die schwedischen Truppen und das mecklenburgische Kontingent der Division Vegesack gilt das im ersten Bande Gesagte.**)

---

*) Um die Zusammensetzung dieser Bataillone zu charakterisieren, möge erwähnt werden, daß z. B. das Bataillon Bennigsen zu Ende 1813 zählte: 111 Holländer, 92 Preußen, 80 Italiener, 66 Flamländer und Brabanter, 63 Hannoveraner und Braunschweiger, 46 Franzosen, 35 Sachsen, 27 Österreicher, 16 Hanseaten, 14 Bayern, 14 Hessen, 12 Spanier, 12 Mecklenburger, 11 Polen, 10 Holsteiner, 10 Schweizer, 9 Ungarn, 7 Dänen, 5 Oldenburger, 3 Russen, 2 Schwaben und je einen aus England, Portugal und Schweden. S. Schwertfeger, Das Treffen a. d. Göhrde.

**) I, S. 58.

Im großen und ganzen betrachtet, muß somit das Korps Wallmoden als eine Truppe bezeichnet werden, deren Zusammensetzung, Ausbildung und Ausrüstung viel zu wünschen übrig ließ und wenig Aussicht auf erfolgreiche Verwendung darbot. Der einzige Kitt, der diese ganz verschiedenartigen Elemente zusammenhielt, war der Haß gegen Napoleon. Ob er ausreichte, die mangelnde militärische Erziehung zu ersetzen, konnte mit Recht bezweifelt werden.

Charakteristik Wallmodens.

Der an die Spitze des Korps gestellte Generalleutnant Graf v. Wallmoden-Gimborn paßte seiner militärischen Vergangenheit nach ganz vorzüglich zu dem Kommando eines aus so internationalen Elementen zusammengesetzten Truppenkorps. Aus einem hannöverschen Geschlechte entstammend, aber in Wien geboren und in der Karlsschule zu Stuttgart erzogen, hatte er nacheinander in hannöverschen, preußischen und österreichischen Diensten gestanden, war 1813 in die russische Armee übergetreten und im Frühjahr zum Oberkommandierenden der im Norden Deutschlands operierenden russisch-mecklenburgischen Streitkräfte ernannt, etwas später auch von England mit dem Generalsrang ausgezeichnet worden. Seine Wahl zum Oberkommandierenden der im Herbste an der Nieder-Elbe vereinigten Truppen erwies sich als sehr vorteilhaft. Halb Feldherr, halb Diplomat, war er vorzüglich geeignet zur Führung einer so buntgemischten Heeresabteilung. Ein klarer Kopf, vornehmer und liebenswürdiger Charakter, militärisch gut beanlagt, im Gefechte stolze Ruhe mit größter Tapferkeit vereinend und durch den Dienst in vier verschiedenen Heeren mit geschärftem Blick für Menschen und Verhältnisse ausgestattet, war er ein Mann, der zweifellos hervorragend Tüchtiges geleistet haben würde, wenn ihn das Schicksal an eine andere Stelle des Kriegsschauplatzes gestellt und ihm eine besser zusammengesetzte Truppe zugewiesen hätte. „Brauchen Sie einen Avantgarden-General,“ so schrieb im Dezember Clausewitz an Gneisenau, „der vorsichtig ist und wachsam, der Geist des Arrangements hat, an alles denkt und die Armee immer sichert, so nehmen Sie Wallmoden.“

Als Chef seines Generalstabes fungierte Oberstleutnant v. Clausewitz, auf dessen militärische Bedeutung näher einzugehen deutschen Lesern gegenüber überflüssig erscheint.

Auffassung der Lage von seiten Wallmodens.

General Graf Wallmoden glaubte bei dem Mißverhältnis, in dem seine Streitkräfte allen Nachrichten zufolge zu denen seines Gegners standen, nicht daran zweifeln zu dürfen, daß Marschall Davout nach Ablauf des Waffenstillstandes sofort zum Angriff schreiten würde, um entweder auf Stralsund, den Hauptdepotplatz der schwedischen Armee

und einzig gesicherten Verbindungspunkt derselben mit der Heimat, oder zum Entsatze Stettins oder auch direkt auf Berlin in den Rücken der Nord-Armee zu marschieren. Diese Möglichkeiten ins Auge fassend, war Wallmoden entschlossen, in den beiden ersteren Fällen dem Feinde mit seinen Hauptkräften zur Seite zu bleiben, im letzteren, von ihm als wahrscheinlichsten angesehenen Fall, sich ihm auf der Straße nach Berlin an geeigneter Stelle entgegenzustellen und sein Vordringen nach Möglichkeit zu erschweren. Daß sich bei derartigen Absichten sein Blick auf die Linie der Stecknitz und Trave richtete, war begreiflich, bot sie doch infolge der Tiefe der Gewässer, der teilweise sumpfigen Ufer und ihrer wenigen Übergangspunkte die besten Mittel zu einer nachhaltigen Verteidigung auch gegen einen überlegenen Gegner. Diese Gelände-Verhältnisse und die der Division Vegesack erteilte Sonderaufgabe berücksichtigend, nahm der General gegen Ende des Waffenstillstandes mit seinem Korps nachfolgende Stellung ein:

Stellung gegen Ende des Waffenstillstandes.

a) am rechten Flügel die Division Vegesack — 10 Bataillone, 11 Eskadrons, 10 Geschütze = 6400 Mann — bei Grevesmühlen. Die Division erhielt den Auftrag, die Linie von der Ostsee bis Ratzeburg zu sichern, ihre Vorposten standen längs der Trave und der mecklenburgischen Grenze;
b) von Ratzeburg bis Lauenburg unter General v. Tettenborn vier Kasaken-Regimenter der Linie der Stecknitz entlang und dahinter zum Schutze der Übergänge bei Büchen und Lauenburg die Freikorps von Lützow und Reiche (letzteres vorläufig noch fehlend), im ganzen einschließlich der Kasaken 4 Bataillone, 5 Eskadrons, 8 Geschütze mit 3800 Mann. Unter ihrem Schutze sammelten sich
c) bei Zarrentin am Südende des Schaal-Sees die gesamte Kavallerie — 25 Eskadrons, 8 Geschütze = 4000 Mann — unter General v. Dörnberg und
d) bei Wittenberg und Hagenow das Gros des Korps — 13 Bataillone, 14 Geschütze = 9000 Mann;
e) an der Elbe bei Dömitz und Boizenburg ein Detachement hannöverscher Jäger und ein Bataillon Hanseaten und 50 Reiter — 768 Mann, 50 Pferde — unter Oberst Graf Kielmannsegge zur Sicherung von Dömitz, zu Streifen auf das linke Elbe-Ufer und Störung der Verbindungen zwischen Hamburg und Magdeburg.

Im ganzen standen demnach zur Beobachtung der Linie von der Ostsee bei Travemünde bis an die Elbe über Lauenburg bis Dömitz rund 24000 Mann, von denen aber bei Beginn der Feindseligkeiten einige Truppenteile in Stärke von etwa 1200 Mann noch nicht zur Stelle waren.

Das französische XIII. Armeekorps.

Das von dem Marschall Davout während des Waffenstillstandes aus Resten einiger aus Rußland zurückgekehrten Truppenteile, Kadres alter Regimenter, Nationalgarden und Rekruten formierte XIII. Armeekorps*) hatte bei Beginn der Feindseligkeiten einschließlich des dänischen Hilfskorps eine Stärke von 38 Bataillonen, 15 Eskadrons, 86 Geschützen mit 25 788 Mann erreicht. Zu ihnen trat noch die 50., sogenannte Hamburger Division mit 17 Bataillonen und 8 Geschützen, die, bei Beginn der Feindseligkeiten zum großen Teil noch immobil, sowohl zur Besatzung von Hamburg, als auch, wenn nötig, zur Verstärkung des XIII. Korps dienen sollte. Die Stärkeangaben dieser Truppenteile fehlen zum Teil vollständig, so daß es schwierig ist, ein klares Bild über die dem Marschall Davout insgesamt zur Verfügung stehenden Streitkräfte zu gewinnen. Wir folgen in nachfolgendem den sorgfältigen Berechnungen der Geschichte der Nord-Armee, welche die Stärke Davouts nach Zurücklassung einer zur Besatzung Hamburgs erforderlichen Brigade auf 30 000 Mann Infanterie, 2700 Reiter und 94 Geschütze angibt.

Der Wert dieser Truppen war im allgemeinen gering. Der Ersatz des XIII. Armeekorps war ein sehr schlechter gewesen. Als auf einem Nebenkriegsschauplatz befindlich, wurden ihm fast nur junge Konskribierte, meist aus der Jahresklasse 1814, außerdem auch zahlreiche Refrakteurs überwiesen. Von der Kavallerie des Korps bestand nur das aus Polen bestehende 17. Ulanen-Regiment aus alten Reitern. Das dänische Hilfskorps bestand zwar aus alten Truppen, befand sich aber aus Geldmangel in so vernachlässigtem Zustand, daß Marschall Davout es noch im Juni für felddienstunfähig erklärte. Seit dieser Zeit war es der Energie Davouts allerdings gelungen, seinen inneren Wert wesentlich zu verbessern, insbesondere war die Kavallerie einigermaßen brauchbar geworden. Was die Hamburger Division anbelangt, so bestand sie zum größten Teil aus Ausgehobenen der 32. Militär-Division, d. h. der französischen Gebiete an der Nieder-Elbe. Da die Bewohner dieser Gebiete nur widerwillig französische Untertanen geworden waren und offen zum Aufstand neigten, so ist es begreiflich, daß diese Truppen nur durch die äußerste Strenge bei den Fahnen zu halten waren.

Charakteristik Davouts.

Der im Jahre 1813 43 Jahre alte Marschall Davout zählte zu den tüchtigsten Führern der französischen Armee. Aus einer alten Soldatenfamilie Burgunds stammend, war er mit Napoleon zu gleicher Zeit Zögling der Militärschule zu Brienne gewesen, hatte sodann die

*) Kriegsgliederung siehe Anlage V.

unteren Grade der Militärhierarchie rasch durchlaufen und war schon seit 1793 Brigadegeneral, als er Napoleon auf seinem Zuge nach Ägypten begleitete. Mit 30 Jahren Divisionsgeneral, ward er vier Jahre später zum Marschall ernannt, eine Auszeichnung, deren er sich durch sein Verhalten bei Austerlitz, Auerstädt, Eckmühl und Wagram würdig erwies. Für Auerstädt war ihm der Herzogs-, für Eckmühl der Fürstentitel verliehen worden.

Tapfer, von ungewöhnlicher Ausdauer, kühn und dabei doch wo es nötig vorsichtig, hart gegen sich selbst und, wo es die Interessen des Dienstes erforderten, auch gegen andere, war er ein fanatischer Anhänger und Bewunderer des Kaisers, in dessen Person er die Größe und den Ruhm seines Vaterlandes verkörpert sah. Von vornehmer, menschenfreundlicher, ja, wie seine 1880 veröffentlichten Korrespondenzen beweisen, weicher Sinnesart, hat er sich immer bestrebt, unnötige Härten des Krieges, soweit dies möglich war, zu vermeiden; einer der wenigen französischen Generale, die den Krieg nicht als Mittel zur persönlichen Bereicherung ansahen, war er trotz seiner einfachen Lebensweise arm, ja sogar verschuldet geblieben; die vielen Verleumdungen und Anfeindungen, die er namentlich wegen seiner angeblich rücksichtslosen Behandlung Hamburgs zu erdulden hatte, hat er in einer im Jahre 1814 dem Könige Ludwig XVIII. überreichten Verteidigungsschrift bis in die Einzelheiten auf die würdigste Weise widerlegt, und wenn er trotzdem in vielen deutschen Geschichtswerken noch immer als der grausamste und brutalste Vertreter der französischen Herrschaft in Deutschland, als der rücksichtslose Vernichter des Wohlstandes Hamburgs bezeichnet wird, so wird dafür jeder Soldat gerne das Urteil Sporschils unterschreiben: „Gewiß gibt es keine kriegführende Macht in Europa, die sich zu Kommandanten belagerter Plätze nicht Männer wünscht wie Davout. Seine harten Maßregeln waren durch die Kriegsnotwendigkeit geboten." Die gewaltigen Eindrücke der Niederlagen in Rußland und der Untergang der Großen Armee waren nicht ohne Einfluß auf die eiserne Natur des Marschalls geblieben. Sein Vertrauen auf das Genie des Kaisers und auf den Sieg der Sache, der er zu dienen hatte, war zwar nicht geschwunden, aber immerhin hatte sein in den früheren Feldzügen gezeigter kühner Unternehmungsgeist einer bedächtigen Vorsicht Platz gemacht, hauptsächlich wohl deshalb, weil die Beschaffenheit der ihm unterstellten Armee ihn unmöglich zu kühnen Taten anspornen konnte. Dem letzteren Umstand ist es vorzugsweise zuzuschreiben, wenn seine Leistungen im Feldzuge 1813 nicht mit denjenigen früherer Zeiten auf gleicher Höhe stehen.

Hamburg.

Die Bedeutung, die Napoleon dem Besitze Hamburgs beilegte,

wurde schon an anderer Stelle*) besprochen. Von hier aus konnten die Operationen, die auf die Rückzugslinie des Kronprinzen wirken und diesen nach der Ostsee zurückwerfen sollten, ihren Ausgang nehmen. Vor allen Dingen mußte Hamburg wieder in verteidigungsfähigen Zustand versetzt werden. Die Stadt war noch von früher her mit einer Reihe regelmäßiger Werke umgeben, die aber, seit Jahren vernachlässigt, ihre Widerstandskraft verloren hatten. Die Wälle waren zum Teil in Promenaden umgewandelt, zum Teil abgetragen oder bepflanzt, die Plätze vor den Wällen und das Vorgelände meist mit Häusern bebaut. In einem Schreiben vom 7. Juni gibt Napoleon dem Marschall die eingehendsten Weisungen für die Neubefestigung Hamburgs, Direktiven, deren Sachkenntnis die Bewunderung eines jeden Ingenieur-Offiziers erregen müssen, um so mehr, als Napoleon Hamburg persönlich nie gesehen hatte. Es wurde schon erwähnt, mit welcher Energie und Rücksichtslosigkeit Davout diese Befehle des Kaisers zur Ausführung brachte.**) Schon zu Mitte August war die Befestigung Hamburgs so weit gediehen, daß die innere Stadt Widerstand zu leisten vermochte, auch an Lübeck war fleißig gearbeitet worden, und Travemünde war gegen Handstreich gesichert. In bezug auf die militärischen Operationen waren dem Marschall nachfolgende Instruktionen erteilt worden. Am 17. Juli:

Direktiven Napoleons für Davout.

„Ich wünsche, daß Sie mit dem ganzen aktiven XIII. Armeekorps ein Lager auf dem rechten Elbe-Ufer vorwärts Hamburg beziehen können, so daß Sie einige 20 000 Mann in der Hand haben, Ihrer überlegenen Kräfte wegen unangreifbar sind, dennoch drohen und so lange zurückhalten können, bis durch ein Korps von 80 000 Mann, das ich auf Berlin marschieren lassen werde, die Verhältnisse eine andere Wendung genommen und Sie in den Stand gesetzt haben, vorwärts zu gehen. Zu gleicher Zeit wird Ihre Stellung in Hamburg eine Offensivstellung sein und den Vorzug haben, den Feind zu zwingen, Ihnen Kräfte entgegenzusetzen und zu hindern, sich gegen die Armee, die ich gegen Berlin schicke, zu konzentrieren."

In einem fünf Druckseiten langen Schreiben vom 8. August wird diese Aufgabe, Kräfte von der Nord-Armee der Verbündeten auf sich und von dem auf Berlin vorrückenden Oudinot abzuziehen, wiederholt und gesagt:

„Sie rücken jedenfalls vor, wenn Sie überlegen sind, oder werden, wenn der Feind überlegen ist, eine gute Stellung nehmen, die Hamburg deckt. Sie werden Sorge tragen, den Feind lebhaft zu verfolgen, um den Schweden zu drohen, sie von Pommern abzuschneiden und sie zu zwingen, dahin zurückzukehren."

Am Schlusse des nämlichen Schreibens faßt der Kaiser seine Absichten nochmals dahin zusammen:

„Mein Plan ist, Ihre 30 000 Mann und die 80 000 Mann des Herzogs von Reggio, also 110 000 Mann auf Berlin marschieren zu lassen. Diese Stärke soll noch durch eine Kolonne von 6000 Mann, die von Magdeburg ausrücken könnte, verstärkt

*) Bd. I, S. 107. — **) Bd. I, S. 108.

werden. Ich rechne darauf, daß man am vierten Tag, resp. den 20. oder 21. vor Berlin sein kann, und wenn ein Gefecht vorfiele, in dem der Feind geschlagen, die Landwehr zerstreut und der Landsturm entwaffnet werden könnte, so würde mich dies in die Lage versetzen, Sie nach Stettin auf die Verfolgung der Schweden zu entsenden, indem ich Sie mit dem Vandammeschen Korps verstärkte und entweder das Korps Reynier oder das Oudinots zu mir zurückbeorderte, um mich so um 30000 Mann gegen die österreichisch-russische Armee zu verstärken. Oder auch, ich lasse Ihnen nach den Umständen alles, um Küstrin und Stettin zu entsetzen, durch Stettin zu gehen, mit dem Entsatze von Danzig zu drohen und die Russen zu zwingen, sich schleunigst zurückzuziehen und sich von den Österreichern zu trennen. Es gibt in der Armee, die Ihnen gegenübersteht, viel Gesindel, welches, einmal angegriffen und geschlagen, sich zerstreuen wird, als da ist: die Landwehr, die hanseatische, die dessauische Legion ꝛc., derart, daß ein Feldzug von acht Tagen auch ohne große Erfolge die in diesen Gegenden stehenden feindlichen Truppen um die Hälfte vermindern wird. Die Umstände sind dringend, die Rolle, die Sie zu erfüllen haben, ist eine sehr tätige. Sie müssen besonders zur rechten Zeit drohen, damit man sich nicht mit der Gesamtmasse gegen das auf Berlin rückende Korps wendet und Sie vernachlässige."

Ein Schreiben vom 12. August wiederholt den Willen des Kaisers noch klarer, und ein Schreiben Berthiers vom 13. August faßt die Aufgabe Davouts in dem Satze zusammen:

„Ihre Hauptaufgabe ist, zwischen der See und Berlin vorzubringen, um sich mit dem Herzog von Reggio zu vereinigen. Werfen Sie die Schweden in das Meer und entsetzen Sie Stettin."

Davout selbst betrachtet, wie aus seinen verschiedenen Korrespondenzen hervorgeht, als seine Aufgabe:

in erster Linie den Ausbau der Festung Hamburg und, dem mit Dänemark abgeschlossenen Vertrage entsprechend, Holstein vor einem Angriff der Verbündeten zu schützen, möglichst starke Truppenkorps auf sich zu ziehen und festzuhalten, durch stete Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen den Kronprinzen von Schweden in seinen Maßnahmen und Entschlüssen zu lähmen, nach Einnahme Berlins durch Oudinot zum Entsatze Stettins und Küstrins zu schreiten und dann zur Befreiung Danzigs vorzurücken.

An ein Vordringen auch ohne vorhergegangene Erfolge Oudinots denkt der Marschall nicht, er erwartet in bezug hierauf weitere Befehle des Kaisers; er ist hierzu zweifellos berechtigt, denn der Kaiser schreibt am 8. August: „Vierzehn Tage nach Eröffnung des Feldzuges wird die Lage klar und der Zeitpunkt gekommen sein, weitere Anordnungen zu treffen."

Beginn der Feindseligkeiten.

Gegen Mitte August hatte Davout sein Korps, dessen Vorposten während des Waffenstillstandes von Travemünde bis Bergedorf und auf dem linken Elbe-Ufer bis zum Anschluß an die Magdeburger Besatzung gestanden hatten, hinter der Bille bei Bergedorf zusammengezogen, um sofort am 17. August die Feindseligkeiten eröffnen zu können. Schon am Abend des 16. entsandte er zwei kleine Abteilungen

von je 60 Pferden über Schwarzenbeck nach Büchen und Mölln, um die Beschaffenheit der Wege bis zur Stecknitz erkunden zu lassen, während sich zu gleicher Zeit bei Grande unter General Lallemand ein aus französischen und dänischen Truppen zusammengesetztes Detachement — 3¼ Bataillone, 5 Eskadrons, 10 Geschütze — und ein zweites — 4 Bataillone, 2 Eskadrons, 8 Geschütze — unter General Pécheux sammelte, um in der Frühe des 17. ersteres auf Mölln, letzteres auf Lauenburg vorzurücken. Lallemand gelang es, bei Mölln einen Kasakenposten zu überraschen und zum Teil gefangen zu nehmen. Aus aufgefangenen Briefen schien hervorzugehen, daß in einem verschanzten Lager bei Büchen stärkere Kräfte der Verbündeten ständen. Lallemand ging unter diesen Umständen nicht weiter vor, sondern sogar am 18. wieder auf Schwarzenbeck zurück, um sich mit der an diesem Tage bis hierher vorgerückten Division Loison zu vereinigen.

17. August.

Gefecht bei Lauenburg am 17. u. 18. August.

Pécheux war bei Lauenburg auf zwei Bataillone des Lützowschen Freikorps gestoßen und hatte heftigen Widerstand gefunden. Begünstigt durch das Gelände und durch einige in den letzten Tagen hergestellte Feldbefestigungen, vermochten diese ihre Stellung zwei Tage lang gegen die Übermacht Pécheux' zu halten. Tettenborn, der dem Gefechte des 18. beigewohnt, hatte erfahren, daß auf französischer Seite Verstärkungen eingetroffen waren, daß ferner bei Schwarzenbeck starke feindliche Kräfte sich vereinigt hatten. Er mochte befürchten, am folgenden Tage überlegen angegriffen, bei längerem Festhalten der Stellung über Büchen in der rechten Flanke umgangen und mit Verlust auf das Stecknitz-Defilee an der Palmschleuse geworfen zu werden. Er befahl daher, in der Nacht die Geschütze zurückzuschicken, am nächsten Tage bei einem abermaligen ernsthaften Angriff der Franzosen über die Palmschleuse oder im Notfall bei Lanze hinter die Stecknitz zurückzugehen. Der Rückmarsch der Geschütze war kaum ausgeführt, als um 2 Uhr früh die Franzosen mit zwei Bataillonen zum Sturm der Stellung vorgingen. Ohne wesentlichen Widerstand zu finden, nahmen sie die Feldschanzen, bemächtigten sie sich der Stadt und der Stecknitz-Brücke. Die Lützower zogen unter Zurücklassung einiger hundert Verwundeter und Versprengter nach Gresse ab, ihre Arrieregarde deckte in einer Stellung bei Horst den Abzug.

19. August.

Während so die Franzosen auf ihrem rechten Flügel erfolgreich vordrangen, rückte auch die Kolonne Lallemand, die am Abend des 18. Müssen erreicht hatte, gegen den Stecknitz-Übergang bei Büchen vor. Es kam hier zu einem unbedeutenden Gefecht mit dem III. Bataillon Lützow, das gerade im Begriffe war, nach Gresse abzurücken, da Büchen nach dem Verluste von Lauenburg nicht zu behaupten war. Am Nach-

mittag wurde Büchen von den Dänen besetzt. Die Division Loison rückte bis Büchen heran, die dänische gelangte bis Schwarzenbeck.

Damit hatte sich Marschall Davout, der am 19. sein Hauptquartier nach Lauenburg verlegte, der Stecknitz-Linie bemächtigt. Er meldete dem Kaiser, daß er am 20. seinen Vormarsch auf Schwerin antreten werde.

Tettenborn hatte seine Avantgarde am Abend des 19. hinter der Boize bei Gresse vereinigt. Seine Kasaken blieben am Feinde, sein Gros ging am 20. hinter die Schaale und nahm bei Schildfeld Stellung. Dörnberg behielt Zarrentin leicht besetzt, zog sich im übrigen aber an Tettenborn heran, da sich immer deutlicher erkennen ließ, daß die Hauptmacht des Feindes gegen den linken Flügel vordrang und Berlin das Ziel seiner Bewegungen war. Wallmoden konzentrierte den übrigen Teil seines Korps bei Wittenburg und Hagenow, während auf dem rechten Flügel Vegesack in seiner Stellung bei Grevesmühlen stehen blieb.

20. August.

Davout hatte durch die bei Lauenburg gemachten Gefangenen in Erfahrung gebracht, daß das Gros der Armee des Kronprinzen nach der Mark Brandenburg abmarschiert sei, auch war ihm die Zusammensetzung der ihm gegenüberstehenden Truppen genügend bekannt geworden, nur hielt er seinen Feind für stärker, als er in Wirklichkeit war. Er setzte daher in den nachfolgenden Tagen seinen Vormarsch langsam fort, indem er stündlich die Nachricht von entscheidenden Kämpfen Oudinots und damit das Zeichen zu einem energischeren Vordringen erwartete. Am 20. rückte er mit seiner Hauptkolonne bis in die Gegend von Boizenburg und Zahrensdorf, das Detachement Lallemand und die Division Loison, gefolgt von den Dänen, von Büchen bis Gresse, das Lallemand nach unbedeutendem Gefechte besetzte. Am 21. wurde der Vormarsch in drei Kolonnen fortgesetzt. Lallemand und Loison gingen bei Schildfeld, Davout mit den beiden andern bei Zahrensdorf über die Schaale, erstere schlugen dann die Richtung auf Camin, die beiden letzteren auf Goldenbow und Bellahn ein. Ein Seitendetachement unter General Gengoult sollte in Richtung auf Dömitz aufklären und die Sicherung des Stecknitz-Überganges bei Lauenburg und des Boize-Überganges bei Boizenburg übernehmen. Am späten Nachmittag kam es bei Camin und Goldenbow zu unbedeutenden Gefechten, die zu einer Besetzung beider Punkte durch die Franzosen führte. Wallmoden, der die von Davout gezeigten Kräfte auf 16 000 bis 18 000 Mann schätzte, zog sich am 22. vor Tagesanbruch auf Hagenow zurück. Von dort beabsichtigte er sich nach der Perleberger Straße zu wenden, falls Davout die Richtung auf Berlin einschlagen würde.

21. August.

Gefechte bei Camin und Goldenbow.

22. August. Am 22. rückte Davout, ohne von Wallmoden bei Hagenow Notiz zu nehmen, auf der Straße nach Wittenburg und Schwerin weiter vor. Er selbst gelangte am Abend mit der rechten Kolonne nach Wittenburg, Lallemand nach Dreilützow, Loison nach Parum, die Dänen nach Camin. Wallmoden dagegen beschloß, ihm bei einem weiteren Vordringen gegen Vegesack zu folgen, vorläufig aber in eine schon früher ins Auge gefaßte Stellung bei Neustadt und Ludwigslust zu rücken. Von hier aus glaubte er sowohl Berlin decken, als auch bei einem weiteren Vordringen Davouts die rechte Flanke desselben bedrohen zu können. An Vegesack sandte er den Befehl, sich über Wismar auf Rostock zurückzuziehen, um nicht von Stralsund abgeschnitten zu werden.

23. August. Am 23. besetzte Davout Schwerin. Lallemand nahm Stellung an der Straße nach Wismar, das dänische Korps gelangte bis in die Gegend zwischen Wittenburg und Stralendorf. Wallmoden bezog heute die Stellung bei Neustadt, die Avantgarde Tettenborns stand bei Fahrbinde, Dörnberg mit der gesamten Kavallerie westlich davon bei Groß-Rastow.

24. August. Am 24. zog Davout auch das dänische Korps nach Schwerin, Lallemand dagegen wurde auf Gadebusch entsendet, wo nach eingelaufenen Nachrichten noch die Truppen des Generals Vegesack sich befinden sollten. Um diese auf ihrem Wege nach Wismar abzuschneiden, erhielt auch die Division Loison Befehl, von Schwerin auf Wismar vorzugehen. Lallemand sollte sich in Wismar mit Loison vereinigen und Vegesack nach Stralsund zurückwerfen. Diese Bewegungen hatten keinen Erfolg, da Vegesack sich inzwischen in Sicherheit gebracht hatte und, ohne eine Angriffsbewegung Davouts abzuwarten, in zwei Gewaltmärschen auf Rostock abmarschiert war. Hier nahm er hinter der Warnow Stellung, Vorposten auf der Linie Hastorf—Wilsen—Niendorf, ein Seitendetachement bei Schwaan an der Straße nach Warin.

Da Marschall Davout in seiner durch die umgebenden Wasserflächen fast unangreifbaren Stellung bei Schwerin sich von nun an einer unbegreiflichen Untätigkeit überließ, so brachte die nächste Zeit nur unbedeutende Vorpostenkämpfe oder nichtsentscheidende Unternehmungen des kleinen Krieges, durch welche Wallmoden seine ungeübten Truppen kriegstüchtiger zu machen und dem Feinde möglichst Abbruch zu tun suchte. Die Kasaken im Verein mit dem Lützowschen Streifkorps alarmierten fast täglich die feindlichen Lager und drängten nach mehreren glücklichen Überfällen die Vorposten des Gegners bis in die nächste Nähe Schwerins zurück. Bei einem dieser Überfälle am 26. nahmen Kasaken und Lützower bei Gadebusch einen Transport von 38 beladenen Wagen, ein Erfolg, der aber durch den Tod Theodor

Körners teuer bezahlt wurde. Davout war diesen Unternehmungen seiner Gegner gegenüber ziemlich hilflos, da er nur über äußerst geringe Kavallerie verfügte und auch diese sich nur wenig brauchbar erwies. Durch Erfolge kühner gemacht, wurden die Streifzüge der verbündeten Reiter und Kasaken auch auf das linke Elbe-Ufer ausgedehnt, und dem in Dömitz stehenden Grafen Kielmannsegge gelang es bald, die Umgegend bis weit in das französisch-westfälische Gebiet unsicher zu machen und die Verbindung mit Magdeburg zeitweise völlig zu unterbrechen.

Auf dem linken Flügel Davouts hatten Lallemand und Loison nach einem Ruhetag am 26. den Vormarsch auf Rostock fortgesetzt. Vegesack, dem Wallmoden am 27. seine Unzufriedenheit mit dem eiligen und völlig unnötigen Rückzug bis Rostock ausgesprochen hatte, war am 28. wieder umgekehrt. Diese beiderseitigen Bewegungen führten am Nachmittag zu einem Zusammenstoß zwischen Vegesack und Lallemand nordöstlich Retschow, infolgedessen Lallemand und Loison am 29. bis in die Linie Schweriner See—Moltow—Wietow—Lübow—Dammhusen zurückgingen. Die Verbündeten schienen hier so überlegen, daß Lallemand im ersten Schrecken sogar Wismar räumte. Nachdem sich aber gezeigt hatte, daß nur ganz schwache Vortruppen Vegesacks gefolgt und in Wismar eingerückt waren, faßte Lallemand den Entschluß, Wismar wiederzunehmen, was er auch am 31., ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen, zur Ausführung brachte.

Neue Befehle des Kronprinzen von Schweden vom 25. und 27. September.

Am 25. hatte Graf Wallmoden nachfolgendes Schreiben des Generals Adlerkreutz erhalten:

„Der Kronprinz hat erfahren, daß der Marschall Davout das rechte Elbe-Ufer geräumt und Truppen auf Magdeburg geworfen hat. Wenn dies der Fall, ist der Prinz überzeugt, daß Sie sofort Ihre Maßregeln ergriffen haben, um entweder in Holstein einzudringen oder sich Hamburgs und Lübecks zu bemächtigen. Wenn Sie nichts von beidem getan haben sollten, so wünscht der Kronprinz, daß Sie sich sofort nach Hamburg in Marsch setzen und daß Sie den Feind kräftig angreifen möchten. Wenn, wie der Prinz hofft, Sie diese Bewegung machen können, so ist es nötig, dem General Vegesack 6000 bis 7000 Mann zurückzulassen, um im Verein mit dem Landsturme Mecklenburg und Schwedisch-Pommern zu decken. Wenn General Vegesack genötigt sein sollte, zurückzugehen, muß er sich nach Schwedisch-Pommern ziehen und Sie in diesem Falle sich in die Gegend von Berlin begeben, um sich dort mit dem Kronprinzen zu vereinigen."

Obgleich zwar niemand besser als Wallmoden wußte, daß die Voraussetzungen, auf die sich dieser Befehl des Kronprinzen gründete, irrtümlich waren, so glaubte er ihn doch befolgen und auf Havelberg abmarschieren zu müssen. Er setzte sich dementsprechend am 26. in Marsch auf Grabow und gedachte am 27. die Bewegung bis Perleberg fortzusetzen, als ein neues Schreiben des Kronprinzen vom 25. einlief,

das den Erfolg von Großbeeren mitteilte und den Befehl vom 23. zurücknahm. So marschierte denn Wallmoden noch am 27. wieder in die Gegend von Neustadt zurück und traf am 28. wieder in dem Lager von Wöbelin ein, ohne daß Davout seinen Abmarsch bemerkt und etwas gegen die zurückgelassenen schwachen Kräfte Tettenborns unternommen hatte.

Am 26. erhielt Wallmoden die Mitteilung des Kronprinzen, daß Oberstleutnant v. der Marwitz mit drei Bataillonen und einigen Eskadrons von Brandenburg nach Lenzen abmarschiert sei und sich zur Verfügung des Generals stellen werde. Der Kronprinz spricht die Hoffnung aus, recht bald zu erfahren, daß Marschall Davout veranlaßt worden wäre, wieder über die Stecknitz zurückzugehen. Am 27. läuft ein neues Schreiben ein, das den Befehl zum Angriff noch entschiedener ausspricht. Es heißt in demselben:

„General Wallmoden wird seine Truppen vereinigen, das Korps des Oberstleutnants v. der Marwitz hinzunehmen und mit diesen fast 20 000 Mann, worunter mehr als 4000 Mann Kavallerie, kriegsgemäß dem Zusammentreffen mit dem Fürsten Eckmühl entgegenmarschieren. Er soll ihn auf jedem Punkt, auf dem er ihn findet, angreifen und er wird sich dann überzeugen, daß der Fürst ihm nicht stärkere Kräfte entgegenzusetzen hat, angenommen selbst, daß er gegen den General Vegesack nichts detachiert haben sollte.

Der General Graf Wallmoden wird diesem General den Befehl geben, ihn zu unterstützen, er wird seine Anstalten so treffen, daß der Fürst v. Eckmühl auf allen Punkten angegriffen werde. Zur selben Zeit, wo der Angriff gegen die Front und die Flanken stattfindet, wird sich der General v. Tettenborn auf den Rücken der feindlichen Kolonnen stürzen. Der Wille des Kronprinzen ist, daß der mecklenburgische Landsturm aufgeboten werde, und wenn der Herzog den Befehl hierzu nicht geben sollte, so wird dem General besonders eingeschärft, es selbst zu tun und den militärischen Oberbefehl über das Herzogtum selbst zu übernehmen. Jede Obrigkeit, die den Befehlen des Generals Wallmoden nicht gehorcht, wird arretiert und bestraft. Der General Wallmoden wird nicht eher das Feld räumen, bis der dritte Teil seiner Mannschaften getötet oder verwundet ist. Der General Wallmoden soll sich begreiflich machen, daß der Krieg, den er gegen den Kaiser Napoleon führt, ein Nationalkrieg ist, und daß, um ihn mit Erfolg zu führen, die Massen vereinigt werden müssen. Wenn man diesen wichtigen Punkt vernachlässigt, wird der Kaiser Napoleon den Vorteil über uns haben."

Antwort Wallmodens vom 29. September.

Die Auffassung der Lage seitens des Grafen Wallmoden nach Empfang dieser den Angriff fordernden Briefe des Kronprinzen kann nicht klarer geschildert werden, als durch ein Schreiben des Generals vom 29. Er schreibt an den Kronprinzen:

„Seit acht Tagen hat der Fürst v. Eckmühl mit seiner ganzen Armee Schwerin besetzt. Seit dieser Zeit ist er beinahe gar nicht vorgegangen, er hat sich damit begnügt, die Dänen nach Gadebusch und Detachements gegen Wismar zu senden. Erkennend, daß er schon den größten Teil seiner Verbindungen verloren hat und daß das Korps unter meinem Befehl bei Neustadt stehen geblieben ist, um seine Arrieregarde anzugreifen, sobald er seinen Marsch fortsetzt, scheint es nicht, daß er glaubt imstande zu sein, die Offensive gegen Rostock und Pommern fortzusetzen. Das Ergebnis der feindlichen Operationen während 14 Tagen ist somit die Einnahme der

sieben Meilen von der Grenze entfernten Stadt Schwerin. Es scheint, daß man mit 14 000 Mann gegen die doppelten Kräfte nicht hat mehr tun können und das, was getan ist, nach den Befehlen und Instruktionen ausgeführt wurde, die E. K. H. gegeben haben.

In dem auf Befehl E. K. H. geschriebenen Brief des Generals Adlerkreutz heißt es: »Sobald S. K. H. unterrichtet sein wird, daß der Fürst v. Eckmühl eine offensive Bewegung unternimmt, beabsichtigt derselbe 10 000 Preußen unter dem General Puttlitz zu Ihrem Beistand zu senden, unterdessen werden E. E. alle erdenklichen Mittel anwenden, den Feind in Schach zu halten.« Es scheinen mir nach diesem Schreiben die Absichten E. K. H. vollkommen erfüllt, wenn der Feind genötigt ist, in Schwerin zu bleiben, kein anderer Brief enthält dem widersprechende Befehle. Solange der Feind mit seiner Hauptstärke in Schwerin bleibt, kann er seine Offensive nicht fortsetzen und weder der Armee E. K. H., noch Pommern gefährlich werden. Es gibt daher in diesem Augenblick keinen Grund, einen allgemeinen Kampf zu wagen. Den Feind in seiner Stellung bei Schwerin anzugreifen, ist ganz unmöglich, da diese Stellung fünf Defileen zwischen den Seen vor sich hat. Bei einem Abmarsch zur Vereinigung mit dem General Vegesack würden wir ohne Not viel Terrain verlieren. Der Feind würde alsdann seine Stellung bei Schwerin verlassen, um nach Wismar und Rostock zu marschieren, und müßte man sich ihm alsdann in der Gegend von Rostock frontal gegenüberstellen, durch welches Manöver man aber nicht nur den ganzen übrigen Teil Mecklenburgs aufgibt, sondern auch die schwierige Lage des Feindes selbst aufheben würde. Ein allgemeines Treffen ist immer sehr gewagt. Nicht weil unsere Truppen nicht tapfer und von gutem Willen beim Angriff wären, sondern weil im Falle eines Unglückes große Verluste zu erwarten sind, weil diese Truppen — eine Sammlung von Deserteurs und Gefangenen aller Nationen — nicht durch die Liebe zum Vaterland und zum Korps zusammengehalten werden, durch welche eine nationale Truppe im Unglück vereinigt gehalten wird. Es scheint mir Unrecht, ohne absolute Notwendigkeit, diese Gefahr heraufzubeschwören und eine allgemeine Schlacht zu wagen, ehe man Verstärkung erhalten hat. . . . Der günstigste Moment würde der sein, wenn der Feind den Schweriner See hinter sich gelassen hat, um nach Rostock zu marschieren. Es wird dann nicht zu spät sein, Pommern durch eine glückliche Schlacht zu retten usw."

In einem Schreiben vom 28. pflichtet der Kronprinz den Anschauungen Wallmodens völlig bei, nimmt den Befehl zum Angriff zurück und empfiehlt nur, den Marschall von Hamburg abzuschneiden und ihn auf jede Art zu schädigen. Um diesen Wünschen nach Möglichkeit nachzukommen, faßt Wallmoden den Entschluß, sich mit Vegesack zu vereinigen und, da Davout selbst unangreifbar war, wenigstens die gegen Wismar vorgeschobenen Truppen Lallemands und Loisons anzugreifen. Er setzt sich am 2. September in Bewegung, passiert den Lowitzbruch und erreicht am Abend Wessin und Friedrichsruh, erfährt aber in der Frühe des 3., daß Davout in der Nacht seine Stellung bei Schwerin verlassen und sich in Richtung auf Gadebusch zurückgezogen habe, daß in der gleichen Nacht auch Lallemand und Loison Wismar geräumt hätten. Tatsächlich vereinigte am Morgen des 3. September Davout seine sämtlichen Truppen bei Gadebusch und setzte dann nach kurzer Rast den Marsch in die Umgegend von Ratzeburg fort.

2. September.

Tettenborn hatte, sobald ihm der Abzug des Feindes bekannt geworden, sofort Schwerin besetzt und dem Feind zwei Kasaken-

3. September.

Regimenter nach Gadebusch nachgesandt, mit dem Reste seiner Truppen marschierte er nach Wittenburg, wo er sich mit dem von Boizenburg zurückkehrenden Lützow vereinigte. Er sandte am 4. einen Teil seiner Kräfte nach Zarrentin, einen andern über Gudow und Drusen gegen Mölln, wo sich einige lebhafte, aber erfolglose Gefechte mit einer Kolonne Davouts entwickelten, die um das Südende des Schaal-Sees zurückgegangen war. Alle diese Bewegungen vermochten den Abzug Davouts ebensowenig zu hindern, wie das eilige Vorrücken Vegesacks auf dem rechten Flügel. Am 5. kam die Verfolgung auf der ganzen Front der neuen Stellung Davouts zum Halt, nachdem man dem Gegner einige hundert Gefangene, die aus Erschöpfung liegen geblieben waren, abgenommen hatte.

Stellung Davouts bei Ratzeburg.

Die von Davout eingenommene Stellung lief hinter den Wasserläufen der Stecknitz, des Ratzeburger Sees, der Wackenitz und der Trave von Lauenburg bis zum Meer. Alle diese Gewässer waren nur auf einigen wenigen Übergangspunkten überschreitbar, die, durch Erdwerke gedeckt, leicht verteidigt werden konnten. Das bisherige Detachement Lallemand und eine Brigade der Division Loison verteidigte die Übergänge bei Lübeck, Schlutup und Travemünde, die 40. Division diejenigen bei Mölln, Büchen und Lauenburg. In der Mitte der langen Linie, vorwärts Ratzeburg auf einem Plateau, das um das Dorf Ziethen sich von Schmilau bis zum Laukower See ausdehnt und dessen Zugänge von allen Seiten durch Wasserläufe, Seen und Moor-Niederungen erschwert und durch eine Reihe von Schanzen gedeckt waren, standen die Hauptkräfte Davouts, etwa 16 000 Mann, in einer Angriffsstellung, die ihm gestattete, auch bedeutend überlegenen Kräften erfolgreichen Widerstand zu leisten. Sein Hauptquartier befand sich in Ratzeburg. (Skizze 14.)

Auffassung der Lage von seiten Wallmodens.

Für Wallmoden, dem die Stärke Davouts und die Direktiven des Kaisers durch aufgefangene Briefe bekannt waren, war der plötzliche Rückzug nach Ratzeburg rätselhaft. Er nahm an, daß die Ereignisse in Sachsen den Marschall zur Vereinigung mit der Großen Armee abgerufen hätten und daß er beabsichtige, über Magdeburg zu der Haupt-Armee des Kaisers zu marschieren. Um diesen Abmarsch rechtzeitig zu erfahren und ihn daran zu verhindern, entschloß sich Wallmoden, die feindliche Stellung an der Stecknitz durch die Generale Tettenborn und Vegesack beobachten zu lassen, mit dem übrigen Teil seiner Truppen aber nach Dömitz zu rücken, hier alles für einen Elbe-Übergang vorzubereiten und dann vom linken Ufer aus die beiden Übergangspunkte bei Winsen und Harburg zu beobachten. Am 5. und 6. September führte er diese Absicht aus. In Dömitz vereinigte er sich mit der

Brigade Marwitz, welche der Kronprinz nach dem Gefecht von Hagelberg zu seiner Verstärkung abgesandt hatte. Das hannöversche Jägerkorps und ein Kasaken-Regiment wurden nach Dannenberg vorgeschoben und unter ihrem Schutze bei Dömitz eine Brücke geschlagen.

Alle diese Bewegungen erwiesen sich als überflüssig, da man am 9. durch einen übergegangenen dänischen Offizier erfuhr, daß Davout nicht daran dachte, nach Magdeburg abzumarschieren. So kehrte denn Wallmoden, nach Verstärkung des Postens bei Dannenberg, am 10. wieder nach Hagenow, Lützow am 11. nach Zarrentin, die Brigade Marwitz zur Division Puttlitz nach Magdeburg zurück. Ein am 12. bei Mölln von Kasaken aufgegriffener Kurier veranlaßte jedoch wieder zur eiligen Umkehr nach Dömitz. Aus seinen Papieren ersah man nämlich, daß ein Teil der 50. französischen Division unter dem General Pécheux den Auftrag erhalten hatte, in den nächsten Tagen beim Zollenspieker die Elbe zu überschreiten, das linke Elbe-Ufer von den Streifkorps der Verbündeten zu säubern und die unterbrochene Verbindung mit Magdeburg wieder herzustellen. Diese Nachricht wurde durch eine Meldung des Bürgermeisters von Dahlenburg bestätigt, der französischerseits angewiesen worden war, Lebensmittel und Furage für 9000 bis 10000 Mann Infanterie, 3 Batterien und 600 Pferde in Hitzacker, Werben, Stendal und Salzwedel bereitstellen zu lassen. Wallmoden wollte sich diese Gelegenheit, einen Erfolg zu erzielen, nicht entgehen lassen, befahl sofort den bei Hagenow stehenden Truppen, wieder nach Dömitz abzumarschieren, und vereinigte schon am Abend des 14. daselbst: 15 Bataillone, 17 Eskadrons, 38 Geschütze, 1 Raketen-Batterie und 4 Kasaken-Regimenter, etwa 9000 Mann Infanterie und 3200 Reiter. Als am Abend des 14. die Nachricht von dem tatsächlich erfolgten Elbe-Übergang Pécheux' einlief, ging Wallmoden in der Nacht ebenfalls auf das linke Elbe-Ufer und bezog mit Tagesanbruch ein Biwak bei Dannenberg. Die Kasaken wurden zur Erkundung in Richtung auf Metzingen, Bleckede und Uelzen vorgesandt.

Gefecht an der Göhrde.*)

Gefecht an der Göhrde am 16. September.

Pécheux hatte am Abend des 14. mit seinem aus 5 Bataillonen, 1/2 Eskadron und 6 Geschützen = 3000 Mann starken Detachement Lüneburg erreicht. Sein Auftrag ging vermutlich dahin, auf Hitzacker zu marschieren, den Posten Wallmodens aus Dannenberg zu vertreiben und die direkte Verbindung zwischen Hamburg und Magdeburg wieder herzustellen. Daß in Dömitz stärkere Abteilungen des Feindes ständen, hatte er in Lüneburg erfahren, von ihrem Übergang auf das linke

*) Hierzu Skizze 15.

Elbe-Ufer wußte er nichts. Er befürchtete daher den Vormarsch überlegener Kräfte von Dömitz her und meldete in diesem Sinne von Lüneburg aus an Davout. Dieser, der den unaufhörlichen Beunruhigungen der Streifkorps auf dem linken Elbe-Ufer ein Ende machen, zugleich aber auch die Aufmerksamkeit Wallmodens von einem großen Pulvertransport ablenken wollte, der am 10. von Hannover nach Magdeburg in Marsch gesetzt worden war, ließ ihm antworten, „sich nicht einschüchtern zu lassen und zwischen Zahlenburg und der Göhrde eine Stellung zu nehmen, falls nicht der Feind tatsächlich mit überlegenen Kräften die Elbe überschritten habe". Er gab ihm ferner die Weisung, „sich keiner Schlappe auszusetzen und sich nicht von Harburg abschneiden zu lassen. Sein Rückzug gehe über Lüneburg, das gegen einen Handstreich gesichert sei". So setzte denn Pécheux am 15. seinen Vormarsch fort, drängte die Kasaken, die ihn nach allen Richtungen hin umgaben, langsam durch die Göhrde bis auf Metzingen zurück und nahm am Nachmittag auf dem Steinker Hügel dicht westlich Lüben eine Stellung. Ein Bataillon schob er über das Jagdschloß Göhrde vor, seine Vorposten besetzten den Waldrand gegenüber Metzingen.

Wallmoden hatte in der Frühe des 16. die Gegend von Wrechau erreicht und sich hier südlich Parpar in einer geeigneten Bodensenke verdeckt aufgestellt. Er erwartete Pécheux im Anmarsch auf Dannenberg und hoffte ihn auf seinem Marsch überraschend anzufallen. Als der ganze Vormittag verstrich, ohne daß sich etwas vom Feinde bemerken ließ, nahm er an, daß Pécheux von seiner Anwesenheit Kenntnis erhalten habe und nunmehr versuche, entweder sich zurückzuziehen oder ihn längere Zeit hinzuhalten, vielleicht auch ihn noch mehr von der Elbe abzuziehen, um dem Marschall unterdessen die Zeit zu verschaffen, auf Dömitz vorzustoßen und ihm den Rückzug auf das rechte Elbe-Ufer abzuschneiden. Dies konnte dem Marschall nicht schwer fallen. Wallmoden befand sich jetzt schon drei Meilen von der Elbe entfernt, Davout hatte von Ratzeburg aus nur zehn, von Lauenburg nur acht Meilen zurückzulegen. Jeder Schritt Wallmodens nach vorwärts mußte also seine Lage mehr gefährden. Trotzdem entschloß sich Wallmoden dazu, vorzugehen, den Feind aufzusuchen und ihn, wenn er ihn an diesem Tage noch erreichen könne, anzugreifen. Er gab mündlich den Befehl, den Feind, der entweder im Göhrder Wald oder vielleicht hinter demselben vor Oldendorf stehe, in zwei Kolonnen anzugreifen, und zwar:

Angriffsbefehl Wallmodens.

Kolonne I: Division Arentschild — 6 Bataillone, 4 Eskadrons, 8 Geschütze — solle links der großen Straße über Riebrau gegen den Wald vorgehen, dann durch den Wald bis zum Forsthaus Röthen

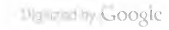
vordringen, sich dann rechts gegen die wahrscheinliche Stellung des Feindes wenden und ihn von seinem Rückzug auf Dahlenburg abzuschneiden suchen.

Kolonne II unter persönlicher Führung Wallmodens — Avantgarde Tettenborn mit 2½ Bataillonen, 5 Eskadrons, 4 Geschützen und Division Lyon mit 6½ Bataillonen, 6 Geschützen — solle eine Stunde später aufbrechen, um der I. die nötige Zeit zum gleichzeitigen Eintreffen jenseits der Göhrde zu gewähren, dann auf der Straße über Metzingen vorrücken. Die Infanterie der Avantgarde solle den Wald angreifen, die Division Lyon ihr als Unterstützung folgen. General v. Dörnberg solle mit den Kasaken Tettenborns, der Kavallerie und Artillerie den Wald rechts umgehen und sich gegen die linke Flanke des Feindes dirigieren.

Die Kolonne Arentschild setzte sich um 12¼ Uhr in Marsch und erreichte zwei Stunden später über Weddrien und Riebrau den Wald. Von hier aus hatte sie bis zum Forsthaus Röthen noch 7½ Kilometer zurückzulegen.

Angriff der Kolonne Wallmoden.

Die Kolonne Wallmoden brach kurz nach 1 Uhr auf; ihr Vormarsch wurde durch die Kasaken, welche die Vorposten der Franzosen zum eiligen Rückzug auf ihr Gros veranlaßten, völlig der Sicht des Feindes entzogen. Um diese Zeit wurden Kanonenschüsse aus der Gegend von Boizenburg hörbar, sie machten Wallmoden sehr unangenehm auf das Gewagte seiner Unternehmung aufmerksam, doch waren die Bewegungen jetzt schon zu weit gediehen, als daß noch der Versuch, den Feind anzugreifen, aufgegeben werden konnte. Wallmoden beschloß daher, ohne Rücksicht auf das, was inzwischen auf dem rechten Elbe-Ufer vorfallen könne, den Vormarsch fortzusetzen. Als die Infanterie der Avantgarde mit dem Teten-Bataillon Lützow den Wald erreichte, stieß sie auf das Vorposten-Bataillon Pécheux'. Das Bataillon, bei dem sich der General persönlich befand, leistete in der Linie der Gebäude des Jagdschlosses einigen Widerstand, zog sich aber dann in nordwestlicher Richtung durch den Wald zurück. Das Bataillon Lützow folgte ihm auf dem Fuß bis an den jenseitigen Waldrand, wo sich der Gegner von neuem festsetzte, bis ihn ein Bajonettangriff veranlaßte, in Richtung auf die Steinker Höhe abzuziehen. Der Rückzug wurde von der hanseatischen Batterie Spoormann beschossen, die unter dem Schutze einer Eskadron und der Kasaken Tettenborns über Dübbekold den Wald umgangen hatte und gerade jetzt hart rechts der Lüneburger Straße aufgefahren war. Durch die Wegnahme des Göhrder Waldes erhielt man nunmehr einen freien Blick auf die umliegende Gegend und auf die Höhe, auf der Pécheux



Stellung genommen hatte. Unter den Heidebergen, die sich mehrfach bis 80 m und darüber erheben, ragt die Höhe 89 hart nördlich der großen Straße nach Lüneburg hervor. Sie setzt sich nordöstlich in einem Hügelrücken fort, der sich mit sanftem Abfall nördlich an Lüben vorbei bis nahe an Pommoisel erstreckt und in seiner Gesamtheit auch als Steinker Hügel bezeichnet wird. Der Hügelrücken ist ziemlich breit, derart, daß man von seinem vorderen Rande aus ein vorzügliches, glacisartiges Schußfeld bis über den Lübener Grund hat, durch ein geringes Zurückgehen aber vollkommen gegen Sicht und Flachfeuer gedeckt wird. Vor der Front der Stellung, nur in etwas mehr nordöstlicher Richtung, befand sich die Niederung des Lübener Baches. Dieser Wasserlauf bildete mit seinen sumpfigen Ufern ein starkes Bewegungshindernis. Für Kavallerie war er nur auf der Straße zu überschreiten.

Stellung Pécheux'.

Da französische Berichte über das Gefecht völlig fehlen, so sind wir über die Stellung der Truppen Pécheux' nur schlecht unterrichtet. Wie es scheint, standen auf der Höhe 89 zwei Geschütze, die vier übrigen östlich des Weges nach Breese auf einer kleinen Kuppe. Die vier Infanterie-Bataillone standen wahrscheinlich in der Linie der Geschütze oder etwas dahinter, jedenfalls so, daß sie das vorzügliche Schußfeld genügend ausnützen konnten. Die linke Flanke der Stellung war also durch den Wasserlauf des Lübener Baches gesichert, während die rechte durch ein hier gelegenes Kiefernwäldchen an Übersicht einbüßte.*)

Angriff des Lützowschen und Reicheschen Freikorps.

Das Eingreifen der Batterie Spoormann scheint der Lützowschen Infanterie Mut gemacht zu haben, den Angriff fortzusetzen und, ohne das Eintreffen des Gros abzuwarten, nur durch die unmittelbar folgenden Reicheschen Jäger unterstützt, dem weichenden französischen Bataillon in Richtung auf die Hauptstellung zu folgen. Ihr Vorgehen wurde unterstützt durch eine Attacke der Lützowschen Kavallerie — vier Eskadrons —, die etwas links der Infanterie am Waldrande gehalten hatte und sich nunmehr auf das französische Bataillon und eine zu seinem Schutze vorgegangene Chasseurschwadron warf. Die Attacke glückte nur zum Teil. Die etwa 80 Reiter zählende Eskadron wurde allerdings in wilder Flucht nach der Steinker Höhe zurückgetrieben, an dem Karree formierenden Bataillon aber scheiterten alle Angriffe. Die vier Eskadrons wurden mit großem Verluste nach dem Walde zurückgejagt, Major v. Lützow selbst hierbei schwer verwundet. Immerhin hatte aber die durch das Waldgefecht etwas auseinandergekommene Lützowsche Infanterie durch die Attacke Zeit bekommen, sich zu sammeln. Sie drang nunmehr im Verein mit den Jägern Reiches tapfer vor und versuchte mit dem feindlichen Bataillon

*) Schwertfeger, Das Treffen an der Göhrde.

zugleich in die feindliche Hauptstellung einzudringen. Der mit völlig unzureichenden Kräften unternommene Angriff*) wurde jedoch energisch abgewiesen und alles gezwungen, sich wieder nach dem Walde zurückzuziehen. Die Wegnahme einer isoliert vorgeschobenen Haubitze der Franzosen bildete den einzigen Erfolg des voreiligen Angriffes.

Fast gleichzeitig mit diesem Rückzug der Avantgarde — etwa um 4 Uhr — traten die drei übrigen Kolonnen Wallmodens aus dem Wald ins Freie, und zwar die Division Lyon rechts von den beiden Bataillonen der Avantgarde mit dem rechten Flügel an der Lüneburger Straße, die Division Dörnberg auf dem Plateau südlich Lüben, die Division Arentschild am Waldrande beim Forsthaus Röthen.

Division Lyon.

Die Division Lyon, die bei dem Vormarsch der Avantgarde als Soutien dicht folgen sollte, hatte bei dem ersten Zusammenstoß am Jagdschloß ganz unmotiviert Halt gemacht. Es war hierdurch zwischen ihr und der Avantgarde ein größerer Abstand entstanden, dem in erster Linie das Scheitern des Angriffes der Bataillone Lützow und Reiche zuzuschreiben ist. Erst der Kanonendonner der Batterie Spoormann hatte Lyon veranlaßt, den Vormarsch fortzusetzen und die verlorene Zeit durch Laufschritt wieder einzuholen. Die Bataillone gelangten infolgedessen atemlos, ermüdet und unruhig geworden an den Waldrand, wo sie allmählich sich in zwei Treffen aufstellten. Die zur Division gehörige Batterie setzte sich auf den linken Flügel und eröffnete sofort das Feuer.

Kavallerie-division Dörnberg.

Auch die Kavallerie-Division Dörnberg hatte bei Beginn des Gefechtes am Jagdschloß Halt gemacht, war dann später rechts abgebogen und über Dübbekold auf Nieperfitz vorgegangen. Der schlechte, völlig aufgeweichte Weg hatte zu einem äußerst langsamen Vorgehen gezwungen, so daß Dörnberg erst um 4 Uhr mit dem 3. Husaren-Regiment, einer reitenden und der Raketen-Batterie das Plateau südlich Lüben erreichte. Die Batterien eröffneten sofort ihr Feuer.

Division Arentschild.

Die Division Arentschild hatte, als gegen 3½ Uhr Kanonendonner bei Lüben hörbar wurde, ihren Vormarsch durch den Wald nach Möglichkeit beeilt und war um 4 Uhr beim Forsthaus Röthen angelangt, gerade als die Attacke der Lützowschen Kavallerie abgeschlagen war. Arentschild ließ sofort, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu teilen, sechs Geschütze auffahren und das Feuer gegen die Stellung Pécheux'

*) Bei diesem Angriff fiel die unter dem Namen Renz dem Lützowschen Korps angehörende Eleonore Prohaska. Sie hatte einem gefallenen französischen Tambour die Trommel abgenommen und fortgesetzt zur Attacke geschlagen, bis sie durch einen Schuß tödlich verwundet zusammenbrach.

eröffnen. Die Entfernung war viel zu groß, um eine bedeutende Schußwirkung zu erzielen, um so größer war aber der moralische Eindruck, den das plötzliche Auftreten dieses neuen Gegners bei den Franzosen hervorbrachte. Man bemerkte sofort Truppenverschiebungen, Zurückziehen der Infanterie hinter die Höhe und der Geschütze in die Intervalle der Bataillone. Um 4¼ Uhr trat auch die Infanterie Arentschilds aus dem Walde, eine Brigade suchte nach rechts die Verbindung mit der Division Lyon herzustellen, die andere ging auf Oldendorf vor, um Pécheux den Rückzug auf Lüneburg zu verlegen.

Lage Pécheux'.

Mit dem Erscheinen dieser Truppen war die Lage Pécheux' verzweifelt geworden. Seine fünf Bataillone waren von allen Seiten von erdrückender Übermacht bedroht, der Rückzug auf Oldendorf war ihm durch das Erscheinen Arentschilds unmöglich gemacht, auch auf seiner nunmehr einzigen Rückzugslinie über Eichdorf zeigten sich schon die Kasaken. Es handelte sich jetzt offenbar für ihn darum, so rasch wie möglich den Rückzug anzutreten und zu retten, was noch zu retten war. Aber bevor er noch die Einleitung zum Abmarsch aus seiner Stellung treffen konnte, wurde er von der Kavallerie Dörnbergs attackiert und hierdurch gezwungen, in seiner Position auszuhalten.

Attacke des 3. Husaren-Regiments.

General v. Dörnberg, der mit dem 3. Husaren-Regiment südlich der Raketen-Batterie hielt, glaubte, nachdem seine Batterie längere Zeit die französischen Bataillone beschossen hatte, die Zeit gekommen, den linken Flügel der Franzosen attackieren zu können und befahl einer Eskadron anzureiten; zwei andere schlossen sich ohne Befehl dem Vorgehen an. Die Berichte über diese Attacke sind so widerspruchsvoll, daß es nicht möglich ist, ein klares Bild ihres Verlaufes zu gewinnen, nur so viel steht fest, daß ein Teil der Reiter in morastiges Gelände geriet und überhaupt nicht an den Feind gelangte, ein anderer Teil zwar die französischen Geschütze erreichte, hier aber durch das Feuer der französischen Infanterie derartige Verluste erlitt, daß er völlig zersprengt und, eine Zeitlang sogar von der Infanterie Arentschilds beschossen, sich über das ganze Gefechtsfeld zerstreute. Immerhin hatte die mißglückte Attacke das Gute gehabt, Pécheux am Abmarsch zu hindern und hierdurch, da sich die Infanterie Lyons und Arentschilds unterdessen in Bewegung gesetzt hatte, eine Katastrophe herbeizuführen.

Allgemeiner Angriff.

Von der Division Arentschild hatte die rechte Flügel-Brigade Natzmer den anfänglich über 2 km großen Abstand von der Division Lyon etwas vermindert. Als daher gegen 5½ Uhr General Wallmoden

dem ersten Treffen Lyons den Befehl zum Vorgehen gab, konnte sie sich dem Angriff anschließen, so daß sieben Bataillone gleichzeitig die Bewegung gegen die Steinker Höhe begannen. Die nunmehr folgenden Angriffe dieser verschiedenen Truppenteile konzentrierten sich auf die wenigen französischen Bataillone auf der Höhe derart, daß die fünf Karrees zuzeiten fast umringt und der Raum, auf dem man kämpfte, durch die angreifenden Truppen so beengt wurde, daß die Artillerie schweigen mußte, um nicht den eigenen Kolonnen zu schaden. Bei dem Durcheinander dieser ohne gemeinsame Leitung ausgeführten Angriffe ist jeder Versuch, ihren Verlauf auch nur einigermaßen richtig darzustellen, vergeblich, um so mehr, als die uns überlieferten laienhaften Berichte der Mitkämpfer die Unklarheit eher befördern, als zerstreuen. Die Franzosen schlugen sich mit dem Mute der Verzweiflung, so daß der Kampf lange Zeit hin und her wogte. Selbst nachdem später mehrere ihrer Karrees durchbrochen waren, leisteten sie in kleinen, aber festgeschlossenen Haufen heftigen Widerstand, so daß Pécheux einen günstigen Moment benutzen konnte, um in Richtung auf Eichdorf abzuziehen.

Während sich diese Kämpfe auf der Steinker Höhe abspielten, war die Brigade Wardenburg der Division Arentschild mit einem Zuge Husaren in Richtung auf Eichdorf vorgerückt, um dem Feinde den Rückzug über Oldendorf auf Lüneburg abzuschneiden. Pécheux hatte zur Sicherung seines Rückzuges Oldendorf mit zwei Kompagnien besetzt, die nunmehr ihr Feuer gegen die russische Kolonne eröffneten und hierdurch veranlaßten, daß diese von ihrer eigentlichen Marschrichtung abgelenkt wurde. Die beiden Bataillone des ersten Treffens und die Husaren wandten sich gegen Oldendorf, drängten die französischen Kompagnien aus dem Dorfe und folgten ihnen in Richtung auf Dahlendorf, ohne sie jedoch erreichen zu können. Den Husaren gelang es später, 3 Offiziere und 113 Mann gefangen zu nehmen.

Die Ablenkung der Brigade Wardenburg auf Oldendorf hätte Pécheux wenigstens den Rückzug auf Eichdorf offen gelassen, wenn nicht glücklicherweise der Führer der russisch-deutschen Artillerie-Brigade, Oberstleutnant Monhaupt, die Bedeutung dieses Punktes erkannt hätte. Er dirigierte vier Geschütze nach dem Südrande von Eichdorf und veranlaßte, daß das im zweiten Treffen der Brigade Wardenburg folgende Bataillon ebenfalls diese Richtung einschlug. Das Eintreffen der vier Geschütze vor Eichdorf fiel ungefähr zusammen mit dem Angriff der sieben Bataillone Natzmers und Lyons.

Rückzug der Franzosen.

Pécheux erkannte sofort die neue Gefahr, die ihm drohte. Die

einzige Rückzugsstraße war ihm jetzt verlegt, es blieb ihm nur der Ausweg, sich gewaltsam einen Weg zu bahnen. Dies schien ausführbar, da die Geschütze vor Eichdorf vorläufig nur schwach geschützt schienen. Er ließ dementsprechend seine Infanterie in Richtung auf Eichdorf abmarschieren. Geschütze und Fahrzeuge in der Mitte, die wenigen Reiter an der Spitze. Der Durchbruch schien anfänglich gelingen zu wollen, die französische Kavallerie gelangte ohne Verluste vorüber, die Infanterie aber wurde durch das lebhafte Kartätschfeuer der Monhauptschen Geschütze gezwungen, auf Breese auszubiegen. General v. Arentschild erkannte die Gunst des Augenblicks. Er ließ jetzt seine Infanterie zur Verfolgung des abziehenden Gegners vorgehen und befahl dem Oberstleutnant v. der Goltz, mit seinen Husaren zu attackieren. Die Franzosen leisteten zwar tapferen Widerstand, sie waren aber so dicht zusammengedrängt, daß sie von ihren Waffen nur unvollkommen Gebrauch machen konnten, viele wurden niedergehauen, etwa 500 Mann zu Gefangenen gemacht. Dem von der Attacke nicht getroffenen Teil der französischen Kolonne, etwa 2000 Mann, gelang es, über Breese nach Kovahl abzuziehen. Es war unterdessen dunkel geworden, und die allgemeine Erschöpfung nötigte Wallmoden, auf eine weitere Verfolgung durch Infanterie zu verzichten. Nur die Batterie Monhaupts und die Kavallerie blieben am Feinde. Es gelang ihnen zwar, dem Gegner sämtliche Geschütze und Fahrzeuge abzunehmen, nicht aber ihn von dem rettenden Walde abzuschneiden. Von Kovahl an blieb Pécheux unbelästigt. Nach anstrengendem Nachtmarsch kam er am Morgen über Bleckede in Lüneburg an, marschierte dann nach kurzer Rast weiter über Winsen nach dem Zollenspieker, wo er die Elbe wieder überschritt. Seine Verluste betrugen etwa 1500 Mann, außerdem verlor er 1 Adler, 6 Geschütze, 16 Munitionswagen und 1 Feldschmiede.

Französische Verluste.

Die durch das Gefecht völlig auseinandergekommenen Truppen Wallmodens lagerten in der Nacht da, wohin sie am Abend gelangt waren, nur von den Divisionen Lyon und Dörnberg fanden sich größere Teile am Jagdschloß zusammen. Der Verlust Wallmodens betrug 32 Offiziere, 526 Mann, 306 Pferde.

Verluste Wallmodens.

Betrachtungen.

Das Gefecht an der Göhrde ist der einzige bedeutendere Erfolg, den das Korps Wallmoden in dieser Periode des Krieges zu erringen Gelegenheit hatte, es kann uns daher nicht wundernehmen, wenn seine Bedeutung in der Literatur jener Zeit etwas übertrieben wurde. Militärisch ist es nur insofern von Interesse, als es von neuem zeigt, wie wenig improvisierte Truppen gegen solche der Linie zu erreichen vermögen, selbst wenn jene, wie die Truppen Pécheux', nur über eine

kurze Dienstzeit verfügen, beweist, daß Tapferkeit allein ohne die nötige Schulung von Offizieren und Mannschaften nie zu einem befriedigenden Ziele zu führen vermag.

Der Entschluß Wallmodens, angesichts eines überlegenen Gegners den Zug nach Dömitz und den Vorstoß gegen Pécheux zu wagen, war kühn. Er konnte ein böses Ende nehmen, wenn Davout den Abmarsch erfuhr, die wenigen zurückgelassenen Truppen zersprengte und durch ein Vorgehen auf Dömitz dem Expeditionskorps den Rückzug verlegte. Wallmoden wäre dann schwerlich wieder über die Elbe zurückgekommen und konnte auf dem linken Elbe-Ufer von Magdeburg aus leicht in die schwierigste Lage versetzt werden. Die strategische Auffassung Wallmodens kann man somit nur loben, auch seinen taktischen Anordnungen läßt sich nur beipflichten. Sein Angriffsbefehl ist klar und zweckentsprechend: Hauptangriff in der Front, starke Artillerie auf dem rechten, Umfassung auf dem linken Flügel, richtiges Ansetzen der Marschkolonnen, so daß die Spitzen fast zu gleicher Zeit aus dem Walde traten. Nachdem einmal der Aufmarsch der Truppen zum Gefecht so vorzüglich gelungen war, sollte man bei der erdrückenden Übermacht der Verbündeten — 12000 gegen 3000 Mann, 38 Geschütze gegen 6, 3200 Reiter gegen 80 — eine völlige Vernichtung des schwachen Gegners erwarten, statt dessen gelingt es Pécheux, nach stundenlangem Kampf noch die Hälfte seines Detachements zu retten und, zwar geschlagen, aber unter voller Wahrung der Waffenehre, auf das rechte Elbe-Ufer zurückzukehren. Dieses für die Verbündeten klägliche Resultat kann nur dadurch erklärt werden, daß mit dem Beginn des eigentlichen Gefechtes jede taktische Leitung aufhörte, daß die kampfesfreudigen, von ehrgeizigen Männern geführten Truppen im Drange nach vorwärts sich völlig der Leitung ihrer höheren Offiziere entzogen und doch auf der anderen Seite nicht festgefügt und waffengeübt genug waren, um den Gegenstößen der Franzosen gegenüber standzuhalten. So kam es, daß die große Überlegenheit nirgends zur Geltung gebracht, sondern die Kräfte in vereinzelten Angriffen zersplittert wurden. Hieraus Offizieren oder Mannschaften einen Vorwurf machen zu wollen, wäre ungerecht. Bei wenigen Truppenteilen der Verbündeten befanden sich so viele hervorragend intelligente und kriegserfahrene Offiziere vereint, wie in dem Korps Wallmoden, selten hat eine Truppe tapferer gefochten, wie im Gefecht an der Göhrde, was fehlte, war die Schulung im großen Verband, das Eingelebtsein von Offizieren und Mannschaften in den größeren Rahmen, die Fähigkeit der Offiziere, eine taktische Lage richtig zu erfassen und dementsprechend zu handeln, und die Disziplin, sich dem Allgemeinen unterzuordnen. Rechnen wir

hierzu die mangelhafte Ausbildung der Artillerie und Kavallerie — die gesamte Artillerie des rechten Flügels hatte in stundenlangem Kampfe nachweislich kaum einen Treffer —, so wird uns das Ergebnis des Kampfes erklärlich werden.

Was Pécheux anbelangt, so hätte er gut getan, das Gefecht nicht anzunehmen und sich rechtzeitig zurückzuziehen. Wahrscheinlich hat der Mangel an Kavallerie und die feindselige Stimmung der Landeseinwohner ihn der Möglichkeit beraubt, von Wallmodens Anmarsch Kenntnis zu erhalten. Als er die Lage zu übersehen vermochte, war es zum Abmarsch zu spät, da jetzt von allen Seiten der Angriff erfolgte. So ging sein Streben dahin, sich wenigstens bis zum Einbruch der Dunkelheit zu halten, um unter ihrem Schutze den Rückzug anzutreten. Die hervorragend gute Haltung seiner Truppen schien hierzu die Möglichkeit zu bieten. Auf jeden Fall rettete er, was unter den verzweifelten Verhältnissen zu retten war. Davout erkannte denn auch das tapfere Verhalten des Generals und seiner Truppen mit warmen Worten an und schrieb ihm am 30. von Ratzeburg: „Bei den Kräften, die Sie zu bekämpfen hatten, waren Standhaftigkeit und Geschicklichkeit erstes Erfordernis. Ich halte es für meine Pflicht, Ihre und Ihrer Truppen Haltung unserem Souverän vor Augen zu führen. Empfangen Sie, Herr General, die Versicherung meiner Achtung und meiner besonderen Hochschätzung.“ Noch ehrenvoller für die Truppen Pécheux' war aber ein Tagesbefehl, den Wallmoden am 13. Dezember nach dem Gefecht bei Seestädt an General v. Arentschild richtete, in dem er die Haltung der verbündeten Truppen aufs schärfste tadelt und ihnen das Benehmen der französischen Infanterie im Gefecht an der Göhrde als Muster hinstellt.*)

Trotz der Mangelhaftigkeit des taktischen Erfolges war aber das Gesamtergebnis des Gefechtes für die Verbündeten hervorragend günstig. Der moralische Eindruck auf das ganze nördliche Deutschland war ungeheuer, die Herrschaft der Franzosen in dem althannoverschen Lande war erschüttert, der Glaube an ihre Unbesiegbarkeit war auch hier geschwunden, die Streifkorps der Verbündeten bewegten sich von nun an mit vollkommener Sicherheit auf dem linken Elbe-Ufer, und Hamburg war zu einem isolierten Posten geworden.

Operationen bis zu Ende September.

Wallmoden war im Laufe des 16. September in begreiflicher Unruhe darüber gewesen, was Davout den ihm gegenüber zurückgelassenen Truppen unternehmen würde. Seine Unruhe war gewachsen,

*) Akten der russisch-deutschen Legion.

als am Nachmittag Kanonendonner von Boizenburg her ertönte. Man kann sich daher seine Freude vorstellen, als am 17. frühe die Meldung einlief, daß Davout nur eine Erkundung von Lauenburg aus unternommen und nach unbedeutendem Gefecht bei Boizenburg wieder zurückgegangen sei. Immerhin schien es rätlich, so rasch wie möglich wieder auf das rechte Elbe-Ufer zurückzukehren, um einem Vorrücken des Marschalls mit gesamter Kraft entgegentreten zu können. Am 19. September stehen die Truppen Wallmodens bereits wieder zwischen Lübtheen und Dömitz. Die Sorge Wallmodens war vergeblich gewesen. Davout blieb nach wie vor untätig in seiner unangreifbaren Stellung bei Ratzeburg, und der ganze Rest des September verstreicht ohne irgendwelche bedeutendere Unternehmungen. Auf dem linken Elbe-Ufer drang Tettenborn mit der bisherigen Avantgarde am 18. bis Lüneburg vor. Seine Anwesenheit bewirkte, daß die Franzosen im Laufe der nächsten Tage das ganze linke Elbe-Ufer räumten und nur Harburg und Hoopte besetzt hielten. Als gegen Ende des Monats Marwitz über Ferchland gegen Wolfenbüttel und Braunschweig, Tschernitschew gegen Kassel vordrang, war die Verbindung Davouts mit der Großen Armee nur auf dem Umwege hinter der Weser aufrecht zu erhalten. Die nächsten französischen Besatzungen standen von dieser Zeit an in Hannover und in den befestigten Plätzen Stade und Rotenburg. Daß zwischen den beiderseitigen Vortruppen fast täglich kleine Scharmützel stattfanden, mag der Vollständigkeit halber erwähnt werden, näher auf sie einzugehen hat weder geschichtliches noch militärisches Interesse.

Betrachtungen.

Wie aus den mitgeteilten Direktiven des Kaisers hervorgeht, sollte Davout tätig und entscheidend in den Gang der Operationen eingreifen, das ihm gegenüberstehende schwächere Korps schlagen und zwischen der See und Berlin vordringen, um sich mit Oudinot zu vereinigen. Diese Aufgabe hatte der Marschall nicht erfüllt. Sein Vormarsch auf Lauenburg war langsam und zusammenhanglos gewesen, sein Abbiegen auf Schwerin und sein langes, untätiges Verbleiben daselbst, während ein gleich kraftloses Unternehmen gegen Vegesack ausgeführt wird, verriet nichts von der Tatkraft und dem kühnen Geist, die den Marschall in früheren Feldzügen ausgezeichnet hatten. Sein durch die Ereignisse bei Großbeeren verursachtes Zurückweichen in die alte Stellung und seine Passivität während der nächstfolgenden Zeit entsprach wenig den ungünstig gewordenen allgemeinen Verhältnissen, diese hätten vielmehr die denkbar höchste Anspannung aller Kräfte, das unentwegte Streben nach einem, wenn auch noch so kleinen Erfolg auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes gefordert. Man hat das eigentümliche Verhalten

des Marschalls auf verschiedene Art zu begründen und verständlich zu machen gesucht. Einige Autoren meinen, die Eindrücke des russischen Feldzuges seien bei dem Marschall so nachhaltig gewesen, daß sie jede Unternehmungslust untergraben, von vornherein jede Zuversicht auf die Möglichkeit eines günstigen Ausganges des Krieges in ihm zerstört hätten. Daß diese Ansicht irrtümlich ist, geht nicht allein aus dem Verhalten Davouts während des Frühjahrsfeldzuges, sondern auch aus seinem uns überlieferten Briefwechsel hervor. Andere meinen, der Marschall habe die Befehle des Kaisers falsch aufgefaßt, habe geglaubt, nur dann offensiv verfahren zu müssen, wenn Oudinots Expedition auf Berlin von Erfolg gekrönt wäre, daß er aber im entgegengesetzten Falle sich darauf zu beschränken hätte, den wichtigen Punkt Hamburg zu sichern und sich keiner Niederlage auszusetzen. Eine derartige Auffassung ließe sich zur Not aus den Befehlen des Kaisers begründen, sie würde aber dem Charakter des Marschalls, wie er sich in früheren Feldzügen zu erkennen gegeben, wenig entsprochen haben. So bleibt nur die dritte Erklärung übrig, daß die ihm unterstellten Truppen zu einer kühnen Offensive absolut unfähig waren, daß er befürchtete, bei einer anderen Operationsweise eine Niederlage zu erleiden, wodurch er die ungünstige Lage des Kaisers nur noch mehr verschlimmert haben würde. Und diese Erklärung scheint auch die richtige zu sein. Offenbar hatte die Haltung eines Teiles seiner Truppen in den verschiedenen Gefechten des August und September nicht viel Kampfesfreudigkeit, Selbstvertrauen und Ausdauer an den Tag gelegt, auch litt seine Armee stark an Desertionen, wie er denn überhaupt alle Ursache hatte, den deutschen Bestandteilen seines Korps nicht zu vertrauen. Dazu kam die Unsicherheit über die Stärke seines Gegners, die offenbare Überlegenheit desselben an Kavallerie und der Mangel an Nachrichten von den übrigen Kriegsschauplätzen. Alles dies zusammengenommen mag in dem Marschall den Entschluß hervorgebracht haben, erst nach Eingang von Nachrichten über Erfolge der französischen Waffen in der Mark auf Berlin oder Stralsund vorzudringen, durch ein isoliertes Vorrücken nicht den Besitz von Hamburg zu gefährden. Die Furcht, von Hamburg abgeschnitten zu werden, bewog ihn denn auch zu Anfang September, Schwerin und Mecklenburg zu verlassen und sich hinter die Linie der Stecknitz zurückzuziehen. Da er seine Aufgabe vorläufig als rein abwartend auffaßte, so fühlte er sich offenbar berechtigt, um zwei Märsche auf eine Linie zurückzugehen, die den Vorteil bot, seinen bedrohten rechten Flügel an die Elbe anlehnen zu können. Er selbst sagt über diesen Entschluß, daß er nach der Schlacht bei Großbeeren gefürchtet habe, die Verbündeten würden

nach derselben bedeutende Kräfte gegen ihn und zur Unterstützung des Generals Wallmoden detachieren, daß er aber, nachdem die Unternehmung Oudinots auf Berlin gescheitert gewesen, es für seine wichtigere Aufgabe gehalten habe, sich nicht von Hamburg abschneiden zu lassen, weshalb er zurückgehen und bei Lauenburg und Ratzeburg eine gesicherte Stelle hätte nehmen müssen, in der er zugleich Lübeck und Holstein decken konnte. Es geht hieraus hervor, daß der Marschall die Bedeutung der Schlacht bei Großbeeren viel zu hoch veranschlagt hat. Der Vorwurf aber kann ihm nicht erspart bleiben, daß er nichts getan, die Stärke und den inneren Gehalt seines Gegners festzustellen und sich davon zu überzeugen, ob denn seine Annahme in bezug auf eingetroffene Verstärkungen berechtigt sei.

Was seine Untätigkeit in der zweiten Hälfte des September anbelangt, so sind wir nicht in der Lage, dieselbe befriedigend zu erklären, da seine Biographen diese Zeit seines Lebens völlig mit Stillschweigen übergehen und sein Briefwechsel hierüber keine genügende Antwort erteilt. Die ganze militärische Vergangenheit des Marschalls ist aber von der Art, daß er bei seinem bekannten unbeugsamen Mut, der Festigkeit seines Willens und der aufopfernden Hingebung für die Sache des Kaisers keinenfalls Vorteile unberücksichtigt gelassen oder Unterlassungen begangen hätte, wenn er nicht durch triftige Gründe hierzu veranlaßt worden wäre.



Fünftes Kapitel.

Die Schlesische Armee vom 1. September bis zum Elbe-Übergang am 3. Oktober.

Literatur: Darstellung der Ereignisse bei der Schlesischen Armee im Jahre 1813. Beih. z. Mil. Wochenbl. 1843, 1844 und 1845. — C. v. W., Die Feldzüge der Schlesischen Armee usw. — Pertz und Delbrück, Leben Gneisenaus; Droysen, Leben Yorcks; Olleck, Leben Reyhers; Müffling, Aus meinem Leben; Bernhardi, Denkwürdigkeiten Tolls usw. — Generalleutnant Rühle von Lilienstern, ein biographisches Denkmal. Beih. z. Mil. Wochenbl. 1847. — Cardinal v. Widdern, Die Streifkorps rc. — Mémoires de Langeron, général d'inf., campagnes de 1812, 1813, 1814. — Fabry, Journal des opérations des IIIme et Vme corps en 1813. — Mirus, Das Treffen bei Wartenburg. — Dietlein, Das Treffen bei Wartenburg. — Pelet, Thiers, Vaudoncourt u. a.

Die Schlesische Armee am 1. September.

Wir haben die Schlesische Armee am 1. September verlassen. Das Gros feierte an diesem Tag nach unerhörten Anstrengungen und Entbehrungen hinter dem Queis einen Ruhetag, die Avantgarden befanden sich im Vormarsch auf Görlitz. Für den 2. September war für die drei Korps der Weitermarsch auf Görlitz befohlen. Das Korps Langeron ging dementsprechend auf der großen Straße von Lauban nach Görlitz, das Korps Yorck von Naumburg zwischen den beiden großen Straßen und das Sackensche Korps von Siegersdorf über Waldau vor.

Schreiben Schwarzenbergs vom 29. August.

Während die Truppen marschierten, wurden im Hauptquartier Blüchers zu Löwenberg schwerwiegende Entschlüsse gefaßt. Frühmorgens war der Major Fürst Wenzel Liechtenstein mit dem uns bekannten*) Schreiben Schwarzenbergs vom 29. August eingetroffen, durch das Blücher zuerst eine genauere Kenntnis der Vorfälle bei Dresden erhielt, zugleich aber auch aufgefordert wurde, mit 50 000 Mann zur Unterstützung der Haupt-Armee nach Böhmen abzu-

*) Bd. I, S. 529.

marschieren. Blücher sandte infolge der erhaltenen Mitteilungen zunächst den in Marsch gesetzten Korps den Befehl, mit den Avantgarden bei Görlitz, mit dem Gros da Halt zu machen, wo die Order sie treffen würde. Die Forderung Schwarzenbergs wurde umgehend mit nachfolgendem Schreiben beantwortet:

Schreiben Blüchers an Schwarzenberg vom 2. Septbr.

„Ew. Durchlaucht verehrliches Schreiben vom 30. v. Mts. ist mir durch den Herrn Fürsten W. Liechtenstein richtig ausgehändigt worden.

Indem Ew. Durchlaucht eine Abrückung von 50 000 Mann von meinem Armeekorps verlangen, nehmen Sie den Fall an, daß der französische Kaiser mit seiner Hauptmacht dem verbündeten Heer nach Böhmen folge. Selbst in diesem noch nicht ausgemacht gewissen Falle dürfte eine Offensivbewegung meiner Armee nach der Elbe auf indirektem Wege vielleicht wirksamer sein, als eine gerade Entgegenstellung durch einen Linksabmarsch von 50000 Mann nach Böhmen, eine Zahl, welche die Streitkräfte der verbündeten Armee in Böhmen weniger wirksam vermehrt, als es das Zusammenhalten meiner Armee und eine Offensivbewegung nach der Elbe strategisch und moralisch tun würde.

Man darf aber auch den Fall annehmen, daß der französische Kaiser abermals seine Hauptstärke gegen uns hier vereinige, uns zu schlagen, wenigstens zurückzudrängen trachte, dadurch die Eingänge von Schlesien nach Böhmen gewinne und den verbündeten Armeen in den Rücken komme. Für diesen Fall ist es unbezweifelt besser, daß die hiesige Armee in einem imposanten Zustande erhalten werde, als daß man solche zerstückele, dort nicht viel helfe, hier aber die Existenz einer Armee verschwinden lasse, denn meine Armee ist durch die vielen harten Gefechte bis unter 70 000 Mann geschmolzen.

Läßt man die hiesige Armee vereinigt, so erreicht man dadurch zwei Zwecke zugleich, nämlich den eines unmittelbaren Schutzes für Schlesien, wenn der französische Kaiser in diesem Lande vordringen wollte, und den des Vorteils einer Offensivbewegung nach der Elbe hin, wenn selbiger der verbündeten Armee nach Böhmen folgen sollte. Wir sind überdies durch eine solche Bewegung imstande, mit dem Kronprinzen von Schweden uns zu vereinigen, der, sofern die Existenz einer Schlesischen Armee und somit die Möglichkeit einer Offensivbewegung nach der Elbe hin aufhören sollte, schwerlich zu bewegen sein wird, gegen die Elbe vorzurücken.

Sobald ich gestern die Unfälle der verbündeten Armee erfuhr, gab ich sogleich meinem General-Quartiermeister den Befehl, die starke Stellung bei Frankenstein zu verschanzen und sie mit schwerem Kaliber versehen zu lassen. In diese Stellung werde ich mich begeben, sofern ich durch Übermacht gedrängt würde, und in ihr werde ich eine Schlacht annehmen, wenn auch angegriffen durch eine große Übermacht.

Um indessen Ew. Durchlaucht meine Bereitwilligkeit, Ihr Begehren zu erfüllen, zu betätigen, habe ich sofort an den General v. Bennigsen, der mit seinem Avantkorps in Breslau ist, geschrieben, und ihn gebeten, den General Markow, so wie er mir zugesagt hat, zu mir stoßen zu lassen. Ist dies geschehen, so könnte ein Teil der russischen Truppen unter meinem Befehl zu Ew. Durchlaucht stoßen, obgleich ich hier wiederholen muß, daß ein offensives Wirken gegen die Elbe von hier aus weit sicherer die verbündeten Armeen in Böhmen befreien wird, als der Seitenabmarsch eines Teiles meiner Armee über die Gebirge und Defileen hinweg dieses zu bewirken imstande ist.

Noch gibt es einen psychologischen Grund für meine dargestellte Ansicht, nämlich den, daß es nicht gut sei, eine siegreiche Armee zu trennen, wo die Truppen wechselseitiges Vertrauen zu einander haben und bei denen das Andenken ihres Sieges noch frisch ist.

Von Ihren Majestäten dem Kaiser Alexander und dem Könige, meinem Herrn, bin ich ohne alle Nachricht gelassen."

Betrachtungen. Die historische Kritik hat über diese Korrespondenz zwischen Schwarzenberg und Blücher ein herbes Urteil gefällt, indem sie einesteils die Forderung Schwarzenbergs, 50 000 Mann der Schlesischen Armee nach Böhmen rücken zu lassen, mit Hinweis auf die Festsetzungen des Trachenberger Operationsplanes für ungehörig erklärte, anderseits aber die Ablehnung der Forderung von seiten Blüchers als Ungehorsam gegen das Oberkommando hingestellt hat. Allerdings sagen die Trachenberger Vereinbarungen klar und deutlich, daß die Haupt-Armee, im Falle Napoleon ernsthaft in Böhmen vordringe, einfach hinter die Eger, und wenn es notwendig würde, auf Prag zurückgehen, also so lange ausweichen solle, bis das Vordringen der Schlesischen und der Nord-Armee gegen Rücken und Flanke der Franzosen Napoleon nötigen würde, mit den Hauptkräften von ihr abzulassen, wenn er nicht seine Operationsbasis verlieren wolle. Wer sich aber im Geiste in die trostlose Lage der Böhmischen Armee am Abend des 29. August, aus der das Schreiben Schwarzenbergs hervorging, zu versetzen vermag, und wer sich die traurigen Folgen ausmalt, die entstanden, wenn Napoleon wirklich an jenem Tage mit gesamter Kraft in Böhmen einbrach, der wird es begreiflich finden, daß Schwarzenberg in der Heranziehung Blüchers das einzige Rettungsmittel erblickte. Und von diesem Standpunkte aus betrachtet, müssen wir auch die Ablehnung der Forderung Schwarzenbergs von seiten Blüchers als ein großes Wagnis ansehen. Allerdings hatte er recht, wenn er ein Eindringen Napoleons in Böhmen nicht als sicher annahm, aber auf jeden Fall war eine Offensive nach dieser Richtung wahrscheinlicher, als ein erneuter Vorstoß nach Schlesien; eine Deckung Schlesiens wurde unnötig, sobald die Schlesische Armee nach Böhmen abmarschiert war, denn nur die Armee, nicht das Land war das Operationsobjekt des Kaisers, die geschlagene und entmutigte Bober-Armee konnte schließlich auch mit 30 000 Mann in Schach gehalten werden, eine Offensive der gesamten Armee Blüchers hätte aber an der Elbe wenigstens vorläufig doch ein Ende gefunden. So übernahm Blücher mit der Ablehnung der Forderung Schwarzenbergs zweifellos eine große Verantwortung, und es war auf jeden Fall sehr günstig für das Oberkommando der Schlesischen Armee, daß sich die Verhältnisse in Böhmen so günstig gestaltet hatten, daß der geforderte Linksabmarsch überflüssig wurde. Und dennoch würden wir den Führern der Schlesischen Armee sehr unrecht tun, wenn wir glaubten, — was so oft behauptet worden —, daß allein das Streben, sich persönlich die Selbständigkeit des Oberbefehls zu erhalten, der Wunsch, nicht direkt den Befehlen Schwarzenbergs unterstellt zu sein, der ausschließliche Beweggrund der Ablehnung gewesen sei. Allerdings wünschte

man die Selbständigkeit der Armee zu erhalten, aber nicht aus egoistischen Interessen, sondern weil man mit klarem Blick die unseligen Folgen voraussah, die eine Vereinigung mit der Böhmischen Armee im Gefolge haben mußte, weil man überzeugt war, daß die lebendige Kraft und der offensive Geist, die der Schlesischen Armee mehr wie jeder anderen innewohnten, lahm gelegt würden, sobald sie in der großen Masse der Haupt-Armee aufging, weil man glaubte, selbständig mehr in der Lage zu sein, dem großen Ganzen zu nützen, als untergeordnet dem vielköpfigen Stabe Schwarzenbergs und der Monarchen. In dem instinktiven Glauben an eine der Armee gestellten Mission und in der durch die bisherigen Erfolge gefestigten Überzeugung, ihren Aufgaben gewachsen zu sein, hauptsächlich aber in den tatsächlichen Erfolgen, welche die selbständig gebliebene Armee im Verlaufe des Krieges zu erringen in der Lage war, liegt denn auch eine bessere Rechtfertigung Blüchers, als in den von ihm angeführten Gründen. Von einem Ungehorsam Blüchers gegen die Befehle des Oberkommandos kann aber deswegen keine Rede sein, weil eine Unterstellung der Schlesischen Armee unter Schwarzenberg nicht erfolgt war, und Blücher, wie Gneisenau mit diplomatischer Feinheit am Schlusse seines Schreibens zu verstehen gab, wohl annehmen durfte, daß ihm derart entscheidende Befehle, wie der Abmarsch nach Böhmen und daraus hervorgehend die Aufhebung aller in Trachenberg und Reichenbach gefaßten Beschlüsse von einem der beiden Monarchen von Rußland oder Preußen erteilt werden würden.

Schreiben Blüchers an Bennigsen vom 2. Septbr.

Fast gleichzeitig mit dem Schreiben aus dem Großen Hauptquartier war von General v. Bennigsen die Mitteilung eingelaufen, daß die Teten der Polnischen Reserve-Armee die Oder erreicht, daß er am 31. August sein Hauptquartier nach Breslau verlegt habe, und daß er hier vorläufig stehen bleiben würde, bis er aus dem Fortgange der Operationen ersehen hätte, wohin er seine Macht zu dirigieren habe. Das Schreiben des Fürsten Schwarzenberg veranlaßte Blücher, Bennigsen umgehend nachfolgende Antwort zugehen zu lassen:

„Soeben trifft der kaiserlich österreichische Major Fürst Wenzel Liechtenstein mit einer im Namen des Feldmarschalls Fürst Schwarzenberg ausgefertigten Instruktion bei mir ein, welche Ew. Exzellenz in der abschriftlichen Anlage zu übersenden mir die Ehre gebe. Da mir bekannt gemacht ist, daß S. Majestät der Kaiser Alexander das Oberkommando der verbündeten Armeen führen und ich auch bisher meine Verhaltungsbefehle nur von Allerhöchstdemselben erhalten habe, so glaube ich schon aus diesem Grunde der Aufforderung des Fürsten Schwarzenberg nicht unbedingt Folge leisten zu dürfen. Ich werde aber noch insbesondere durch den Umstand davon abgehalten, daß jene Aufforderung nur auf einer Voraussetzung, nämlich auf der beruht, daß Kaiser Napoleon mit seiner Hauptmacht der Großen Armee nach Böhmen folgen werde. Es könnte jedoch ebensowohl seine Absicht sein, sich, wie er es bereits am 21. August bei Löwenberg getan hat, mit dem beträchtlichsten Teil

seiner Streitkräfte plötzlich wieder gegen mich zu wenden, um mich zu schlagen und alle Deboucheen aus Schlesien nach Böhmen zu gewinnen. Ich halte es daher für durchaus notwendig, meine Armee zusammen zu behalten, bis die Absicht des Feindes durch dessen Bewegungen außer Zweifel gesetzt wird. Damit aber in dem Fall, daß die Voraussetzung des Fürsten Schwarzenberg eintrifft, seinem Verlangen schleunigst Genüge geleistet werden könne, so ersuche ich Ew. Exzellenz inständigst, dem General Markow, den Ew. Exzellenz zu mir stoßen lassen wollten, gleich den Befehl dazu gefälligst erteilen zu wollen, alsdann ich mich in stand gesetzt sehen würde, das Korps des Generals Grafen Langeron zur Armee in Böhmen abrücken zu lassen.

Ew. Exzellenz sehe ich mich überdies veranlaßt, dringend und angelegenstlich dazu einzuladen, sich, wenn der Kaiser Napoleon mit seiner Hauptmacht wirklich der Armee in Böhmen folgen sollte, zu einer Offensiv-Operation gegen die Elbe in Gemeinschaft mit mir zu entschließen, durch welche Operation, wie Ew. Exzellenz erleuchtetem Ermessen offenbar nicht entgehen wird, Hochdieselben der guten Sache die entscheidendsten Dienste leisten würden.

H.-Q. Löwenberg, den 2. September 1813. Blücher."

In ähnlichem Sinne wurde der Kronprinz von Schweden durch den zu ihm weitergehenden Fürsten Liechtenstein zur gemeinsamen Bewegung gegen die Elbe aufgefordert, dem König Friedrich Wilhelm aber von der dem Fürsten Schwarzenberg erteilten Antwort Meldung gemacht. Nach Abfertigung aller dieser Schreiben begab sich das Hauptquartier der Schlesischen Armee nach Lauban.

2. September. Unterdessen hatten die drei Korps ihren Vormarsch auf Görlitz fortgesetzt. Die Avantgarde Yorcks fand die Stadt geräumt. Katzeler ging sofort durch eine Furt und auf einer schnell hergestellten Laufbrücke über die Neiße und besetzte die Stadt, die russischen Avantgarden folgten. Die drei Korps erreichte der Befehl zum Halten bei Hochkirch, Kieslingswalde und Pfaffendorf; St. Priest gelangte bis Rodmeritz. Vom Feinde war gemeldet worden, daß er sich in Eilmärschen auf Dresden zurückziehe, auch Zittau sei von Poniatowski geräumt und schon von der Division Bubna besetzt. Im Rücken der feindlichen Armee griff am heutigen Tage das Streifkorps des Fürsten Madatow in Wurschen ein zur Deckung eines Transportes Verwundeter und Kranker aufgestelltes Bataillon an, nahm es vollständig gefangen und befreite einige gefangene Preußen und Russen.

Dies waren die Ereignisse des Tages. Im Hauptquartier zu

3. September. Lauban wurde für den 3. September folgender Befehl an die drei kommandierenden Generale erlassen:

„Die große Böhmische Armee hat nach einem fehlgeschlagenen Versuch auf Dresden sich wieder nach Böhmen zurückgezogen und es ist noch ganz ungewiß, ob der Feind ihr mit allen Kräften folgt oder solche gegen die Schlesische Armee dirigiert. Ich muß daher mit Vorsicht zu Werke gehen, jedoch den Feind glauben machen, daß wir ihm mit aller Energie folgen und überall angreifen, damit er hierdurch genötigt werde, einen Teil seiner Streitkräfte gegen uns zu richten und von der Großen Armee abzulassen.

Ew. Exzellenz erhalten in der Anlage eine Disposition, durch welche ich diese Zwecke zu erreichen hoffe und welche den Führern der Avantgarden und dem General Graf St. Priest mitzuteilen ist.

H.-Q. Lauban, den 2. September 1813. Blücher."

Disposition:

„Die drei Avantgarden vereinigen sich in ein Avantkorps, worüber der älteste Offizier, Generalleutnant Wassiltschikow, den Befehl erhält.

Dieses Avantkorps bleibt an dem Feind und sucht dessen Marsch immerwährend durch reitende Artillerie zu beunruhigen; fährt der Feind Geschütz auf, so muß er sogleich mit dem unserigen überlegen angegriffen werden.

Das Avantkorps wird sich vorzüglich bemühen, die Stärke des Feindes, seine Stellungen und Bewegungen zu erforschen und berichtet unmittelbar an mich.

Es richtet seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf seine rechte Flanke und setzt sich mit dem General St. Priest, der seinen Marsch gegen Bautzen dirigiert und mit dem General Graf Bubna in Verbindung bleibt, in Kommunikation.

Die Korps folgen diesem Avantkorps in einem starken Tagemarsch und sind jederzeit bereit, es aufzunehmen, im Falle es gedrängt werden sollte.

Alle drei Korps setzen sich morgen, den 3. September, 7 Uhr in Bewegung und nehmen ihre Position jenseits Görlitz mit dem linken Flügel an die Landskrone, den Schöpsfluß vor der Front, dergestalt, daß die Chaussee nach Bautzen zwischen dem Korps von Yorck und dem Korps Graf Langeron bleibt. Das Korps des Barons v. Sacken hat den rechten Flügel.

Das Korps des Grafen Langeron wird eine Brücke dergestalt über die Neiße schlagen, daß die Stadt Görlitz ihm rechts bleibt.

Mein Hauptquartier ist in Görlitz. Blücher."

Wir ersehen aus dieser Disposition, daß Blücher jetzt ganz von selbst eine vom Yorckschen Hauptquartier schon vor der Schlacht an der Katzbach gestellte Forderung erfüllte und ein Avantkorps formierte,*) um die Masse der Armee dem Feinde ferner zu halten, ihr hierdurch mehr Ruhe zu gewähren, ohne aber die Fühlung mit dem Gegner zu verlieren. Es darf jedoch hierbei nicht übersehen werden, daß jetzt die Lage der Armee wesentlich anders war, als in der Zeit vom 15. bis 26. August. Damals galt es, einem überlegenen und ungebrochenen, aber doch stetig zurückweichenden Gegner in breiter Front nachzurücken und auf drei Straßen in Fühlung mit ihm zu verbleiben, jetzt dagegen hatte man eine numerisch bedeutend geschwächte, durch eine schwere Niederlage moralisch erschütterte und durch den steten Rückzug auch physisch erschöpfte Armee vor sich, die sich ausschließlich auf der Straße Görlitz—Bautzen—Dresden bewegte. Trotz dieser veränderten Verhältnisse werden wir sehen, daß die Hoffnung, sich durch dieses Avantkorps eine größere Freiheit des Entschlusses schaffen und das Gros der Armee mehr schonen zu können, nicht in Erfüllung ging, und daß man infolgedessen schon nach wenigen Tagen zu der alten Marschformation zurückzukehren sich veranlaßt sah. Immerhin beweist die Bildung

*) Vgl. Bd. I, S. 287.

dieses Avantkorps, daß sich das Oberkommando der Schlesischen Armee den wechselnden Verhältnissen des Krieges anzupassen verstand und nicht dem Fehler verfiel, sich ausschließlich durch hergebrachte schematische Vorstellungen leiten zu lassen.

Bober-Armee.

Die Bober-Armee hatte am 2. September unter dem Schutze einer Brigade der Division Gérard ihren Rückzug von der Neiße bis hinter das Löbauer Wasser fortgesetzt und stand am Abend zwischen Bautzen und Hochkirch gestaffelt, mit Arrieregarden bei Hochkirch und Wurschen. Poniatowski nahm bei Schluckenau Aufstellung, behielt indessen Rumburg noch mit einer Arrieregarde besetzt.

3. September.

General Wassiltschikow übernahm in der Frühe den Befehl über das durch Vereinigung der bisherigen drei Avantgarden gebildete, etwa 18000 Mann starke Avantkorps, das er derart einteilte, daß die gesamte russische Kavallerie auf dem rechten Flügel, die russische und preußische Infanterie in der Mitte und die preußische Kavallerie auf dem linken Flügel zu stehen kam. Man folgte dem auf Bautzen zurückweichenden Feind bis an den Niethener Grund. Die französische Arrieregarde machte bei Hochkirch Halt und schien hier Widerstand leisten zu wollen. Wassiltschikow verschob den Angriff auf den folgenden Tag und nahm Stellung in Höhe der Straße Weißenberg—Löbau, die Vortruppen auf die Linie Stromberg—Pitschenberg vorgeschoben.

Das Gros der Armee war dispositionsgemäß um 7 Uhr frühe aufgebrochen, hatte die Neiße auf zwei Brücken überschritten und lagerte am Abend auf der Linie Ebersbach—Landskrone.

Das Korps St. Priest und die Division Bubna scheinen in ihren Aufstellungen verblieben zu sein, nur ihre Kavallerien streiften gegen Reichenbach und Rumburg.

Die Streifkorps des Rittmeisters v. Schwanenfeld und des Fürsten Madatow überfielen an der Straße Bischofswerda—Bautzen eine Munitionskolonne, sprengten 100 Wagen in die Luft und erbeuteten zahlreiche Pferde.

Auffassung der Lage von seiten Blüchers am 3. September.

Wie Blücher am Abend des 3. seine Lage auffaßte, ergibt sich aus einem Schreiben an den König, in dem am Schlusse gesagt wird:

„Noch bin ich nicht imstande meine weiteren Direktionen anzugeben, da solche von den feindlichen Bewegungen abhängen, doch werde ich nach der Allerhöchsten Instruktion meinen linken Flügel der Elbe nähern und mich an die Große Armee halten, da die Armee des Kronprinzen von Schweden noch zu weit zurück ist, um mich auf eine wirksame Art mit ihr zu verbinden.

Sollte der Feind über die Elbe zurückkommen, um sich auf die Schlesische Armee zu werfen, so werde ich einer Schlacht mit überlegenen Kräften ausweichen, ihn jedoch möglichst durch Schikanen aufhalten, um der Großen Armee Zeit zu geben, ihre Operationen zu entwickeln."

Also: Vormarsch bis zur Elbe, Rückzug vor überlegenen Kräften! Wie nahe dieser letztere bevorstand, ahnte man im Blücherschen Hauptquartier nicht, obgleich man in einem am heutigen Tage aus Teplitz von Barclay eingelaufenen Schreiben, das den Sieg von Kulm mitteilte, einen Fingerzeig erhalten hatte. Der General schrieb am Schluß seines Briefes:

„Unsere Parteien streifen jetzt bis Pirna und Königstein und der Marschall Marmont, der über Altenberg vordringen wollte, wird jetzt von dem Grafen Wittgenstein verfolgt. Nach ein paar Tagen rücken wir weiter vor, um gegen den Feind mit Energie zu operieren usw."

Hieraus mußte das Schlesische Hauptquartier ersehen, daß Napoleon die Offensive gegen die Böhmische Armee aufgegeben hatte. Wohin aber konnte er sich gewendet haben? Von den beiden anderen Armeen der Verbündeten war jetzt zweifellos die Schlesische am gefährlichsten für ihn, sie also hatte offenbar in erster Linie einen Angriff zu erwarten.

Napoleon am 3. und 4. September.

Tatsächlich hatte Napoleon am 3. seine Garden und das I. Kavalleriekorps von Pirna und Dresden auf Bischofswerda in Marsch gesetzt und auch dem Marschall Marmont befohlen, mit dem VI. Korps zu folgen. Am 4. reiste er selbst nach Bautzen ab, wo er gegen 11 Uhr vormittags eintraf. Der um 5 Uhr von Hochkirch abmarschierten Arrieregarde Macdonalds war schon früher der Befehl zum Halten zugegangen. Nachdem sich Napoleon über die feindliche Stellung orientiert hatte, ließ er den König von Neapel mit dem III. Armeekorps und der Kavallerie Latour-Maubourgs auf dem linken Flügel auf der großen Straße von Bautzen nach Görlitz, Macdonald mit dem V. und XI. Korps, II. Kavalleriekorps und den Garden rechts auf der Straße über Hochkirch vorgehen. Das Korps Poniatowski und das IV. Kavalleriekorps sollte von Zittau auf Löbau marschieren, um von dort in der Flanke einzugreifen. Um Mittag war alles in Bewegung.

Schlesische Armee am 4. September.

Auf seiten der Schlesischen Armee sollte am 4. September Sacken von Ebersbach über Holtendorf und Mengelsdorf — Reichenbach links lassend — auf Meuselwitz marschieren, bei Wasser-Kretschen das Löbauer Wasser überschreiten und sich dann auf Wurschen wenden, Yorck über Reichenbach, Schöps und Glossen auf Niethen und Pomritz, Langeron von der Landskrone aus über Gersdorf auf Hochkirch, St. Priest über Löbau auf Schirgiswalde (1½ Meilen oberhalb Bautzen) vorgehen, während Bubna, der einstweilen dem Oberbefehl Blüchers unterstellt war, angewiesen wurde, über Neustadt gegen Stolpen des Feindes rechte Flanke zu umgehen. Die Korps setzten sich 6 Uhr vormittags in Marsch.

Wassiltschikow hatte seinen leichten Kavallerien den Befehl gegeben, dem Feinde in den Defileen von Bautzen möglichst Abbruch zu tun. Oberst Katzeler stieß jenseits Hochkirch auf feindliche Tirailleurs und vorgehende Bataillone, die ihn durch Hochkirch zurückdrängten. Auch die eiligst vorgezogene Infanterie des Vortrupps wurde aus Hochkirch vertrieben; sie nahm eine Stellung mit dem linken Flügel an der Straße Hochkirch—Löbau, mit dem rechten am Dorfe Kuppritz. Der Feind zog immer mehr Truppen ins Gefecht, und es entspann sich ein mehrere Stunden dauerndes Schützengefecht, in dem die preußischen Vortruppen Mühe hatten, ihre Stellung zu behaupten, da der Feind nach und nach etwa 10 Bataillone entwickelte. Das Gros der preußischen Avantgarde hatte gegen 8 Uhr von Wassiltschikow den Befehl erhalten, den Pitschenberg zu besetzen und ihn, falls die vorgeschobenen Truppen weiter zurückgedrängt werden sollten, aufs äußerste zu verteidigen. Auch die russische Avantgarde war westlich Wurschen auf stärkeren Widerstand gestoßen. Gegen 3 Uhr nachmittags ging der Feind mit überlegenen Kräften gegen die Stellung des Vortrupps vor, Katzeler trat den Rückzug auf das Gros an. Um 5 Uhr begannen starke Infanterie- und Kavalleriekolonnen aus Hochkirch zu debouchieren und sich vor dem Dorfe aufzustellen, um 6 Uhr ging der Feind in drei Kolonnen auf der Löbauer Straße zum Angriff gegen den Pitschenberg vor. Eine vierte Kolonne zeigte sich auf der geraden Straße von Bautzen nach Görlitz. Es entspann sich nunmehr in dem durchschnittenen Gelände ein heftiges Gefecht, in dem es trotz feindlicher Übermacht den preußischen Truppen gelang, den Pitschenberg so lange zu behaupten, bis Wassiltschikow seine Russen in Ordnung zurückgezogen hatte. Der Rückzug der preußischen Avantgarde wurde allerdings sehr schwierig. Der Feind drängte von allen Seiten heftig, und nur durch mehrfach wiederholte Attacken der Kavallerie und Angriffe mit dem Bajonett war es möglich, sich den Rückzug auf Krappe zu erkämpfen. Der Rückzug wurde bis hinter Glossen und das Löbauer Wasser fortgesetzt. Die preußische Avantgarde hatte in dem Kampfe des Tages 400 Mann verloren.

Blücher hatte unterdessen in seinem Hauptquartier zu Glossen von allen Seiten zutreffende Meldungen über das Vorrücken der französischen Armee erhalten; auch von dem Eintreffen Napoleons und der Garden wurde er rechtzeitig benachrichtigt. Seiner uns bekannten Absicht entsprechend gab er sofort dem auf dem Vormarsch befindlichen Korps den Befehl zum Rückzug hinter das Löbauer Wasser. Die ganze Armee sollte in der Nacht in die Stellung hinter dem Schöpsflüßchen zurück-

kehren. Dem König meldete Blücher um 6½ Uhr abends den Anmarsch Napoleons und seinen Entschluß:

„Ich weiche einem ernsthaften Gefecht aus. Sollte der Feind über Zittau nach Böhmen gehen, so werde ich, im Fall er nicht eine zu große Macht gegen mich stehen läßt, diese angreifen und nach Böhmen folgen."

Die drei Korps setzten in der Nacht den Rückmarsch nach der Stellung an der Landskrone fort. Der Marsch war äußerst beschwerlich, da die Wege schlecht und durch Wagenkolonnen verstopft waren. Nach teilweise 24stündigem Marsch gelangten die letzten Abteilungen der Marschkolonnen am Vormittag des 5. ins Biwak.

Wir finden also die beiderseitigen Armeen in der Nacht zum 5. in folgenden Stellungen:

die Division Bubna mit der Avantgarde in Zittau, mit dem Gros in Rumburg,

das Korps St. Priest in Bernstadt,

das Avantkorps Wassiltschikow um Glossen,

das Gros der Armee auf dem Marsch hinter den Schöps.

Die Bober-Armee hatte mit den Vortruppen etwa die Linie Kolitz—Spittel—Nechen erreicht, die Gros der Kolonnen lagen dicht dahinter. Das VI. Korps Marmont gelangte anscheinend nach Bischofswerda.

5. September.

Napoleon hatte in der Frühe des 5. persönlich die Stellung der Verbündeten hinter dem Löbauer Wasser erkundet und sodann den allgemeinen Vormarsch über Löbau und Reichenbach befohlen. Er erwartete scheinbar, bei Reichenbach auf Widerstand zu stoßen. Macdonald sollte in diesem Falle in der Front angreifen, Poniatowski sich ihm über Löbau anschließen und der König von Neapel ebenfalls mit der linken Flügelkolonne gegen Reichenbach vorrücken. Napoleon selbst schloß sich der voraustrabenden Kavallerie an.

Blücher war, nachdem neue Meldungen die Ankunft des Kaisers und der Garden bestätigt hatten, entschlossen, heute den Rückmarsch über die Neiße fortzusetzen. Er befahl in der Frühe des 5. den drei Korps, sofort abkochen zu lassen und sodann zur Erleichterung des Rückzuges sämtliche Fahrzeuge über die Neiße vorauszusenden.

Vom Avantkorps war die Infanterie auf Befehl Wassiltschikows bei Tagesanbruch auf Reichenbach zurückgegangen und hatte auf dem Töpferberg hinter der Stadt Stellung genommen. Auch die Kavallerie wich allmählich vor der feindlichen Übermacht zurück. Sie hatte noch, bevor sie Reichenbach erreichte, heftige Kämpfe mit dem auf dem Fuße folgenden Gegner. Auf dem rechten Flügel schlug sich General Emanuel mit überlegenen Kräften der Division Berkheim und warf sie nach blutigem Handgemenge, auf dem linken Flügel attackierte Katzeler mit

16 Eskadrons die 13 Schwadronen der Division Chastel und jagte sie unter dem Jubel der von der Höhe zusehenden Infanterie in die Flucht, bis zwei zur Verstärkung anlangende Kürassier-Regimenter der Ver-Verfolgung ein Ende machten. Unter dem Schutze dieser Kavallerie-kämpfe trat die Infanterie den Rückzug an, verfolgt von heftigem Geschützfeuer. In der Höhe der Landskrone war Wassiltschikow gezwungen, nochmals Stellung zu nehmen, da das Gros der Armee den Übergang über die Neiße noch nicht ausgeführt hatte. Mangelhafte Befolgung der den Abmarsch der Trains betreffenden Befehle hatten eine Stockung an den Brücken hervorgerufen, die erst beseitigt wurde, als der greise Blücher, um den Truppen ein Beispiel zu geben, an der Spitze der Kavallerie durch den Fluß ging. Die 2. preußische Brigade und das VI. und X. russische Infanteriekorps machten hinter den Übergängen Front, um die unmittelbar folgende Arrieregarde aufzunehmen. Der Feind folgte mit Artilleriefeuer. Das Avantkorps nahm auf den Höhen des rechten Neiße-Ufers Stellung, während das Gros der Armee, bis tief in die Nacht hinein marschierend, in die alte Stellung vom 2. September zurückging. Das Korps St. Priest erreichte wahrscheinlich Seidenberg, jedenfalls stand seine Avantgarde noch jenseits der Neiße. Die Division Bubna ging nach Georgenthal zurück.

Auf französischer Seite war man den Verbündeten auf dem Fuße bis zur Neiße gefolgt. Murat versuchte gegen Abend, an der Spitze des I. Kavalleriekorps eine Furt über den Fluß zu forcieren, wurde aber mit beträchtlichem Verluste zurückgeworfen. Zwei bald darauf ankommende Infanterie-Divisionen besetzten dagegen, ohne Widerstand zu finden, Görlitz, sowie später auch die jenseits der Neiße gelegene Vorstadt.

Wir kennen die Gründe*), die Napoleon bewogen, noch am Abend nach Bautzen und von da am nächsten Tage nach Dresden zurückzukehren. Er wies Macdonald an, wenigstens die Linie der Spree zu behaupten, ohne ihn aber mit mehr als dem schwachen Korps Poniatowski und dem Kavalleriekorps Kellermann zu verstärken, eine Verstärkung, die durch das Hinzutreten der Division Bubna zur Schlesischen Armee einigermaßen ausgeglichen wurde.

Wir finden in der Nacht zum 6. September die beiderseitigen Armeen in folgenden Stellungen:

die Division Bubna mit der Avantgarde auf der Linie Zittau—Rumburg, mit dem Gros in Georgenthal,

das Korps St. Priest bei Seidenberg, die Avantgarde bei Radmeritz (?),

*) Bd. II, S. 16.

das Avantkorps auf der Linie Moys—Leopoldshain,
das Korps Langeron bei Pfaffendorf,
das Korps Yorck bei Kieslingswalde,
das Korps Sacken bei Hochkirch.

Von der Bober-Armee stand die Avantgarde in und um Görlitz, das Gros an der Landskrone. Das Korps Poniatowski lagerte bei Löbau, seine Avantgarde bei Ebersdorf.

6. September. Bober-Armee.

Marschall Macdonald fühlte der Schlesischen Armee gegenüber die volle Schwierigkeit des ihm vom Kaiser gegebenen Auftrages; er rechnete aber für die nächsten Tage auf die natürliche Fortwirkung der begonnenen strategischen Offensive, da anzunehmen war, daß die Rückkehr Napoleons und der Abmarsch der Garden nicht sofort dem Blücherschen Hauptquartier bekannt werden würde. Um den Schein hervorzurufen, als beabsichtige er, den Vormarsch fortzusetzen, ließ er am 6. September durch verschiedene kleine Kolonnen die Neiße überschreiten, die Masse der Armee dagegen an der Landskrone halten. Nur die Avantgarde Poniatowskis hatte einige Scharmützel mit österreichischen leichten Truppen und den Kasaken St. Priests.

Schlesische Armee.

Blücher hatte in der Nacht für den 6. die Fortsetzung des Rückzuges hinter den Queis, zu gleicher Zeit wieder die Auflösung des Avantkorps befohlen. Es hatte nur drei Tage bestanden und die Armee weder vor unnötigen Kämpfen noch vor Nachtmärschen geschützt; überdies gelangte man jetzt wieder in ein Gelände, in dem man sich mehr ausbreiten konnte, jedes Korps formierte daher wieder seine eigene Arrieregarde. Die Korps brachen um 5 Uhr vormittags auf. Sacken ging bei Siegersdorf über den Queis nach Paritz, Yorck rückte über Katholisch-Hennersdorf und Hangdorf nach Naumburg, Langeron überschritt den Queis bei Lauban, St. Priest blieb bei Seidenberg stehen; die Avantgarden blieben in der Höhe von Hochkirch und Gruna, die äußersten Vorposten in der Nähe von Görlitz.

Im Hauptquartier erhielt man sehr bald von verschiedenen Seiten Meldungen über das Stehenbleiben des Gegners und man erkannte sehr richtig den demonstrativen Charakter der vom Feinde heute ausgeführten Bewegungen. Die Erklärung dieses Verhaltens erhielt man am Abend durch eine Meldung Sackens. Derselbe teilte mit, daß der Streifkorpsführer Fiegner um 5 Uhr den Sekretär des Generals Caulaincourt zwischen Reichenbach und Bautzen aufgehoben und durch diesen erfahren habe, daß der Kaiser noch am heutigen Tage sich nach Bautzen zurückbegeben werde. Diese Nachricht wurde am 7. September von verschiedenen Seiten bestätigt, auch der Abmarsch der Garden

7. September.

blieb nicht lange unbekannt. Blücher, der am heutigen Tage der Armee einen Ruhetag gegeben, beschloß auf Grund dieser Nachrichten, sofort wieder die Offensive zu ergreifen, den Feind auf Bautzen zurückzumanövrieren oder, wenn er an der Neiße standhalten sollte, ihm eine Schlacht zu liefern. Für den 8. wurde zu diesem Zweck folgende Disposition ausgegeben:

„Den 8. September mit Tagesanbruch marschiert das Korps Langeron links ab gegen Ostritz und biwakiert am rechten Ufer der Neiße verdeckt. Der General Graf St. Priest verbleibt in seiner Stellung, wenn der Feind der Neiße gegenübersteht; ist dies nicht der Fall, so dirigiert er sich auf Bernstädtel und macht die Avantgarde des Generals Grafen Langeron.

Die Avantgarde unter dem General Kornilow (Stellvertreter des erkrankten Rudsewitsch) bleibt gegen Görlitz stehen, um den Feind sicher zu machen, daß wir in der Defensive bleiben, und hat Pontons zu einer Brücke über die Neiße bei sich.

Das Korps von Sacken rückt bis Hochkirch, das von Yorck bis Kieslingswalde vor, doch müssen diese Bewegungen erst nachmittags geschehen, damit der Feind sie nicht von der Landskrone entdecken kann."

Blücher will also den Feind in der Front beschäftigen, mit dem Gros der Armee bei Ostritz die Neiße überschreiten und den Gegner in Richtung auf Löbau und Reichenbach im Rücken angreifen, falls er sich verleiten ließ, standzuhalten. Bubna wurde aufgefordert, im Sinne der Disposition einzugreifen.

8. September. Der Disposition entsprechend rückte das Korps Sacken am 8. nach Hochkirch, Yorck nach Kieslingswalde, Langeron nach Ostritz an der Neiße. St. Priest hatte als Avantgarde Langerons die Neiße bei Ostritz überschritten, ein französisches Detachement bis hinter Tauswitz zurückgeworfen und seine Spitze nach Bernstadt vorgeschoben. Damit war die strategische Einleitung für ein Gefecht am folgenden Tage auf der rechten Flanke Macdonalds gegeben, wenngleich nicht so verdeckt und so weit vorgreifend, wie Blücher beabsichtigt hatte.

9. September. Am 9. sollte Sacken den Feind vor Görlitz beschäftigen, St. Priest auf Löbau vorgehen und den hier vermuteten Feind angreifen, Langeron ihn unterstützen und den bei Görlitz stehenden Teil der Bober-Armee im Rücken fassen, Yorck dem Korps Langeron folgen und den Feind an der Landskrone angreifen. Für den Fall, daß er nicht standhalten, sondern rechtzeitig abziehen würde, sollte St. Priest eilen, ihn einzuholen und ihn wenigstens noch in ein Arrieregardengefecht zu verwickeln suchen.

Die Absichten Blüchers wurden nicht erreicht. Die schlechten Wege hatten den Vormarsch der Russen sehr verlangsamt, der Feind hatte offenbar von der Landskrone aus die umfassenden Bewegungen der Verbündeten beobachtet und die Gefahr für seinen rechten Flügel erkannt, er suchte sich der gefährlichen Lage ohne Gefecht zu entziehen und eilte, über Reichenbach Bautzen zu gewinnen. Dem

Korps Poniatowski fiel die Aufgabe zu, durch Festhalten von Löbau den Abmarsch zu decken, daher auch St. Priest hier auf einen unerwartet heftigen Widerstand stieß. Erst um 4 Uhr nachmittags, nachdem Poniatowski seinen Zweck erreicht zu haben glaubte, räumte er Löbau und nahm eine neue Stellung hinter dem Orte in gleicher Höhe mit dem Korps Lauriston, das auf den Höhen von Kittlitz Halt gemacht hatte. Das zur Unterstützung St. Priests eintreffende Korps Kapzewitsch ging rechts an Löbau vorbei und entwickelte sich auf den Höhen von Kirbisdorf und Feldkiesig. Löbau wurde besetzt, und als der Feind auch Ebersdorf räumte, der abziehende Gegner über das Dorf hinaus von den Russen verfolgt. Um 9 Uhr abends zog er endlich unter dem Schutze des Kavalleriekorps Kellermann auf Bautzen ab.

Am Abend standen:

das Korps St. Priest echeloniert zwischen Eiserode und Löbau,
das Korps Langeron bei Bernstadt,
das Korps Yorck bei Grunau,
das Korps Sacken bei Görlitz,
die Division Bubna bei Rumburg und Röhrsdorf.

Von der Bober-Armee:

das Korps Poniatowski bei Bautzen,
das Korps Lauriston bei Plotzen,
der Rest der Armee bei Glossen und Weißenberg.

Am 10. September setzte die Bober-Armee ihren Rückzug unter dem Schutze des noch stehenbleibenden rechten Flügels über Hochkirch und Weißenberg fort. Sie nahm am Abend auf den letzten Höhen vor Bautzen Stellung. Poniatowski und Kellermann rückten von Bautzen auf Putzkau. *10. September.*

Blücher gab der Armee einen Ruhetag und ließ nur die Vortruppen dem Feinde auf Bautzen folgen. Wie er die Lage auffaßte, geht aus seinem Bericht an den König hervor. Es heißt in demselben am Schlusse:

„Da mir die Gelegenheit entgangen ist, dem Feinde einen empfindlichen Schlag beizubringen, so scheint mir eine Fortsetzung meiner Offensiv-Operation von keinem Nutzen für die Große Armee, im Gegenteil könnte daraus leicht folgen, daß, wenn ich das Korps von Poniatowski und das XI. Korps, welches mit Teilen des III. und V. vor mir stehen soll, über die Elbe drückte, diese alsdann vereint auf die Große Armee fielen, ehe ich die Zeit hätte, derselben zu Hilfe zu kommen. Für das Ganze wäre wohl nichts vorteilhafter, als wenn sich der Kaiser Napoleon durch meine gestrige Operation abermals bewegen ließe, der Bober-Armee mit einer bedeutenden Macht zu Hilfe zu kommen, damit diese Zeit benutzt werden könnte, um Dresden zu nehmen oder seine Kommunikationen mit dem Rhein zu hemmen. So vorteilhaft die strategische Lage des Feindes bei Dresden ist, so gefahrvoll wird sie, wenn er einige Zeit darin verweilen und sich aufzehren muß. Mir scheint das vorteilhafteste, was er in seiner jetzigen Lage tun könnte: die Armee, welcher der

Kronprinz von Schweden gegenübersteht, schnell an die Saale zu werfen und sich dadurch alle Kommunikationen wieder zu eröffnen. Geschieht dies nicht, so dürfte nach meiner unmaßgeblichen Meinung eine Offensive gegen die Subsistenz und eine Defensive gegen die Streitkräfte des Feindes am sichersten zu einem günstigen Resultat führen. Ew. Majestät Befehle über die weiteren Operationen erwarte ich untertänigst und werde bis dahin fortfahren, dem Feinde durch den kleinen Krieg zu schaden."

Der Inhalt dieses Schreibens befremdet. Während die Kriegführung Blüchers sich bisher durch eine seltene Energie und Rastlosigkeit ausgezeichnet hatte, während er bisher keine Gelegenheit hatte vorübergehen lassen, den Gegner anzugreifen und ihm Schaden zuzufügen, stellt er heute den Angriff auf die Bober-Armee ein, weil er befürchtet, diese hierdurch zu einer Vereinigung mit der Großen Armee Napoleons zu veranlassen und hierdurch die Gegner der Böhmischen Armee zu verstärken. Als wenn in diesem Falle die Schlesische Armee nicht volle Freiheit des Handelns erhalten hätte, die Möglichkeit, entweder das befestigte Lager von Dresden zu nehmen oder sich mit dem Kronprinzen von Schweden zu vereinigen, die Elbe zu überschreiten und gegen den Rücken der französischen Armee zu wirken, als wenn die Böhmische Armee anderseits, im Falle ihr die Überlegenheit des Gegners zu groß wurde, nicht dem Trachenberg-Reichenberger Operationsplan entsprechend sich hinter die Eger zurückziehen konnte. Noch befremdlicher erscheint uns aber, aus dem Munde Blüchers und Gneisenaus die Ansicht zu hören, daß die Defensive den feindlichen Streitkräften gegenüber und der Kampf gegen die rückwärtigen Verbindungen am sichersten zu einem günstigen Resultat führen könnten. Wie wir sehen, fand die „Ermattungsstrategie" des österreichischen Hauptquartiers zeitweise selbst in dem kühnen Stabe Blüchers Anklang. Selbst der Kronprinz von Schweden schien am heutigen Tage unternehmungslustiger als Blücher, er sandte die Nachricht von dem Siege bei Dennewitz mit der begleitenden Notiz:

„Ich bin bereit, je nach den Nachrichten, die ich von Ihnen erhalte, entweder gegen die Flanke des Kaisers Napoleon zu marschieren, falls derselbe nach Schlesien vorgeht, oder die Elbe zu überschreiten, falls er sich vor Ihnen zurückzieht."

11. September. Die Bober-Armee verblieb in ihrer Stellung vor und hinter Bautzen, Poniatowski rückte von Putzkau auf Neustadt. Auch Blücher hatte nur ein Vorgehen der Avantgarden in Aussicht genommen, änderte aber seinen Entschluß, als von verschiedenen Seiten die Nachricht einlief, Napoleon habe wiederum die Offensive gegen die Haupt-Armee ergriffen. Um 10½ Uhr vormittags ging folgender Befehl an die kommandierenden Generale:

„Der Feind hat sich laut Nachrichten mit seiner Hauptmacht gegen die Böhmische Armee gewandt. Meine Absicht geht dahin, das, was mir gegenübersteht, von Dresden abzudrängen.

Der Fürst Poniatowski, der, wie ich aus einem aufgefangenen Schreiben weiß, sich bei Neustadt aufstellen will, um die Flanke des Marschalls Macdonald zu decken, muß schnell angegriffen und über den Haufen geworfen werden, damit die Armee sich rechts wenden und den Feind von Bautzen gegen Kamenz drängen kann.

In dieser Absicht ist beiliegende Disposition gegeben, nach welcher jeder kommandierende Offizier zu handeln und den Feind anzugreifen hat, wo er ihn findet und dessen Angriff in den allgemeinen Plan einwirkt."

Die Disposition lautet:

„Das Korps von Sacken rückt gegen Bautzen mit seiner Hauptfront nach Hochkirch vor und stellt sich verdeckt auf.

General St. Priest rückt von Löbau über Kunewalde und stellt sich bei Gr. Postewitz auf, seine leichte Kavallerie wird gegen Bischofswerda poussiert.

General Kapzewitsch rückt von Löbau über Schirgiswalde bis in die Gegend von Ringenhain und poussiert die leichte Kavallerie bis gegen Neustadt.

Der General Graf Langeron geht mit dem Rest seines Korps von Bernstadt nach Neusalza, vor sich die Avantgarde unter Kornilow.

Das Korps von Yorck marschiert von Ostritz in der Direktion auf Rumburg, soweit es heute kommen kann und bleibt in Kolonne liegen, sobald es dunkel wird; es setzt mit Tagesanbruch seinen Marsch wieder fort. Die preußische Avantgarde unter Oberst v. Katzeler tritt unter die Befehle des Generals v. Sacken, da sie mit gegen Bautzen zu wirken bestimmt ist.

Sollte der Feind Bautzen verlassen, so müssen die Avantgarden von allen Seiten auf ihn fallen und ernsthafte Arrieregarden-Gefechte engagieren, damit der Feind in Unordnung gerät. Blücher."

Diese Disposition gelangte erst am Nachmittag zu den Truppen, daher die befohlenen Marschziele sehr spät, zum Teil erst tief in der Nacht, erreicht wurden. Der Feind hielt Bautzen nicht. In der Nacht zum 12. trat er in zwei Kolonnen seinen Rückzug auf Bischofswerda und Putzkau an; Poniatowski marschierte mit den Polen nach Stolpen. Um 5½ Uhr frühe verließ die französische Arrieregarde Bautzen, auf dem Fuße gefolgt von der Avantgarde Katzelers, die sie bis Spittwitz begleitete. Das Korps Sacken ging nicht über Bautzen vor, weil Kundschafter ein erneutes Anrücken Napoleons meldeten. St. Priest erreichte Neukirch und stand hier dem Gegner bei Putzkau gegenüber; Kapzewitsch nahm bei Ringenhain Stellung, und Yorck gelangte nach einem äußerst beschwerlichen Marsch am Abend nach Rumburg. Bubna rückte mit dem Gros seiner Division nur bis Schluckenau vor, da auch ihm die Nachricht zugegangen war, Napoleon sei an der Spitze unabsehbarer Kolonnen bei Dresden auf das rechte Elbe-Ufer gegangen.

12. September.

Im Hauptquartier lief von Bennigsen die Nachricht ein, daß die Teten der Reserve-Armee bei Breslau und Steinau die Oder überschritten hätten und daß die übrigen Teile nachfolgten. Aus dem Antwortschreiben Blüchers ersehen wir seine derzeitige Auffassung der Lage und seine Absichten. Er schreibt:

„Heute hat der Feind Bautzen in aller Frühe verlassen und sich auf Dresden zurückgezogen; meine Avantgarde hat den ersteren Ort bereits besetzt. Nach Nachrichten der Kundschafter ist jedoch um eben diese Zeit eine starke feindliche Kolonne von Dresden gegen Bautzen defiliert, woraus auf eine abermalige Offensiv-Operation des Feindes zu schließen ist.

Die unter meinem Befehl stehende Armee wird demnach in einer Zentralstellung zwischen Bautzen und Schluckenau die Annäherung der unter E. E. Befehlen stehenden Armee, den Übergang des Kronprinzen von Schweden über die Elbe, wozu derselbe nach dem Siege bei Dennewitz eingeladen ist, oder anderweitige Befehle aus dem kaiserlichen Hauptquartier erwarten, während ich die Avantgarde gegen die Elbe poussieren werde. Sollte der Kaiser Napoleon indessen mit seiner ganzen, der unter meinem Befehl stehenden, überlegenen Macht auf uns fallen, so würde ich diesem Schlag durch einen vorbereiteten Rückzug über die Neiße bis Ostritz ausweichen."

Die in diesen Tagen mit dem Hauptquartier der Böhmischen Armee gepflogene Korrespondenz betreffend Abmarsch der Schlesischen Armee nach Böhmen haben wir an anderer Stelle*) mitgeteilt.

13. September. Meldungen, die in der Frühe des 13. bei St. Priest einliefen, ließen auf eine Fortsetzung des Rückzuges der Bober-Armee schließen. Der General befahl daher seiner Avantgarde, zu folgen und sich womöglich der die Straße Bischofswerda—Schmiedefeld beherrschenden Höhen von Drebnitz zu bemächtigen. Der Feind hatte jedoch seine Stellung hinter Bischofswerda keineswegs verlassen, er ging sogar wieder vor und es entwickelte sich infolgedessen bei Putzkau ein heftiges Gefecht, das bis zum Nachmittag dauerte. Es gelang St. Priest nicht, den überlegenen Gegner zu vertreiben, trotzdem er durch einen Angriff Katzelers auf Bischofswerda unterstützt wurde. Yorck, der den Kanonendonner von Bischofswerda hörte, rückte bis Schluckenau vor. Die Korps Sacken und Langeron verblieben in ihren Stellungen bei Bautzen und Neusalza.

Die am 12. eingegangenen Nachrichten über eine erneute Offensive Napoleons hatten Blücher scheinbar bewogen, am 13. das Gros seiner Armee stehen zu lassen und nur die Avantgarden vorzuschieben. Am 13. lief keine Meldung ein, die ein Vorrücken Napoleons bestätigte, im Gegenteil schienen aus dem Hauptquartier der Böhmischen Armee eintreffende Nachrichten darauf hinzudeuten, daß die Bober-Armee sich nach der Elbe zurückziehe, scheinbar um sich mit der Großen Armee zu vereinigen und gemeinsam mit dieser in Böhmen einzufallen. Für diesen Fall war Blücher, wie aus einem Schreiben an Bubna hervorgeht, entschlossen, die Elbe bei Hörn-Kretscham und Tetschen zu überschreiten. Bubna wurde beauftragt, die nötigen Erkundungen anzustellen. Für den 14. wurde den Avantgarden befohlen, den Marsch in Richtung auf Dresden fortzusetzen; Parteigänger sollten versuchen, über die Elbe zu gelangen. Würden die allerdings sehr weit vorgeschobenen Avant-

*) Bd. II, Kap. II.

garden von überlegener Macht angegriffen, so sollten sie sich auf die Korps bei Bautzen, Neusalza und Schluckenau zurückziehen.

Die am 14. einlaufenden Nachrichten bestätigten keineswegs die Ansicht des Böhmischen Hauptquartiers von einem weiteren Rückzug der Bober-Armee, im Gegenteil meldeten alle Avantgarden übereinstimmend, daß der Feind die Höhen längs der Wesnitz halten zu wollen schien. Von St. Priest lief die Meldung ein, Napoleon sei persönlich in Stolpen eingetroffen, ein von Fürst Schwarzenberg einlaufendes Schreiben sprach von einem Rückzug der französischen Armee nach Leipzig, ein Bericht des Streifkorpsführers Major v. Falkenhausen, der durch spätere Meldungen von anderer Seite bestätigt wurde, meldete dagegen den Abmarsch bedeutender Truppenmassen von Dresden nach Großenhain. In Anbetracht dieser widersprechenden Nachrichten blieben die Korps am 14. in ihren Stellungen. Als aber in der Frühe des 15. aus dem Hauptquartier zu Teplitz die Nachricht einging, daß der Feind, der bisher die Gebirgspässe stark besetzt gehalten, hinter dem Gebirge eilig ab und nach Dresden zöge, wahrscheinlich um sich gegen die Schlesische Armee zu wenden, als ferner die Anhäufung französischer Truppen in Großenhain von allen Seiten bestätigt wurde, hielt Blücher es für nötig, die Armee nach ihrem rechten Flügel zusammenzuziehen. Er befahl zu diesem Zweck:

14. September.

15. September.

„Das Korps Sacken rückt nach Mariastern gegen Kamenz und poussiert die leichte Kavallerie gegen Königsbrück.

Das Korps Langeron marschiert von Neusalza in das Biwak vor Bautzen, die Stadt vor dem linken Flügel.

Das Korps Yorck marschiert in das Biwak vor Bautzen, die Stadt vor dem linken Flügel.

Alles Uebrige bleibt dem Feinde gegenüberstehen."

An den Kaiser Alexander und an den Kronprinzen von Schweden wurden von den eingegangenen Nachrichten und den gefaßten Entschlüssen Meldungen abgesandt.

Bober-Armee.

Marschall Macdonald hatte am 14. irrtümlicherweise aus Hartha dem Kaiser gemeldet, daß die Haupt-Armee der Verbündeten auf das rechte Elbe-Ufer übergegangen wäre. Wahrscheinlich war ihm die Bewegung Schwarzenbergs zur Unterstützung der Schlesischen Armee verspätet bekannt geworden. Napoleon hatte ihm hierauf noch am nämlichen Tage geantwortet, „daß er sehr glücklich sein würde, wenn die verbündete Armee eine Bewegung mit gesamten Kräften machen und endlich standhalten würde, daß er innerhalb vier Stunden bereit wäre, sich mit der Bober-Armee zu vereinigen, daß er sich schon in Marsch gesetzt haben würde, um den Feind auf dieser Seite zurückzuwerfen, daß er aber noch auf genauere Nachrichten warte, um keine

falschen Bewegungen zu machen". Infolge dieses Schreibens hatte Macdonald für den 15. eine allgemeine Erkundung der von der Schlesischen Armee eingenommenen Stellungen angeordnet, die im Laufe des Tages zu verschiedenen, zum Teil recht ernsthaften Gefechten führte. So auf dem linken Flügel der Verbündeten, wo es St. Priest nur mit Einsetzung seiner ganzen Kraft gelang, die Stellung bei Putzkau zu behaupten; so ferner bei Rückersdorf, wo eine Kolonne des Korps Poniatowski mit der Avantgarde Katzelers, die am frühen Morgen sich von Ottendorf auf Stolpen in Bewegung gesetzt hatte, zusammenstieß und sie zwang, sich auf Neustadt zurückzuziehen, so auch bei Neustadt, wohin sich eine andere Kolonne der Polen gegen den hier stehenden russischen General Emanuel gewandt hatte. Katzeler und Emanuel warfen zwar den Feind auf Lang-Wolmersdorf zurück, konnten das Dorf aber nicht behaupten, sondern mußten sich wieder bis in die Höhe von Rückersdorf zurückziehen. Auch bei Hohenstein und Häselich war es zu kleinen Plänkeleien zwischen Polen und Österreichern gekommen. Von Sacken ging um Mittag die Meldung ein, daß der Feind bei Bischofswerda noch feststehe, daß eingegangene Meldungen und die Aussage einiger Gefangenen übereinstimmend besagten: „Alles ziehe sich nach Großenhain."

Die Disposition Blüchers für den 15. war den Korps erst am Nachmittag zugegangen. Sacken ließ sofort den General Wassiltschikow mit dem Gros der Avantgarde in Richtung nach Kamenz abmarschieren und brach selbst mit dem Rest des Korps nach Mariastern auf. Zur Deckung der Straße nach Bautzen blieb ein Detachement unter General Lanskoi vor Bischofswerda zurück. Am Abend meldete Sacken aus Mariastern, daß alle Erkundungen bestätigten, der König von Neapel stehe seit dem 14. mit 50000 Mann bei Großenhain, der Kaiser mit den Garden befinde sich jedoch noch in Dresden.

Das Korps Yorck marschierte nach Eingang der Disposition über Sohland und Schirgiswalde nach Groß-Postwitz, wo es mit einbrechender Nacht eintraf, nach mehrstündigem, durch Kreuzung mit dem Korps Langeron verursachten Halt den Marsch über Eberwörkel nach Bautzen fortsetzte und mit der Tete um 2 Uhr, mit der Queue um 7 Uhr vormittags links der Straße nach Görlitz ein Biwak bezog; rechts der Straße lagerte das Korps Langeron. An Katzeler wurde sogleich der Befehl geschickt, den General Lanskoi vor Bischofswerda abzulösen.

Im Hauptquartier der Schlesischen Armee trafen im Laufe des 15. eine Reihe wichtiger Berichte ein. Die Ansammlung starker französischer Truppen in Großenhain unter Befehl des Königs von Neapel

wurde bestätigt. Tauentzien teilte die Stellungen seines Korps mit und forderte Blücher auf, über Kamenz auf Großenhain zu poussieren, um die bedrohte Verbindung mit der Nord-Armee zu sichern. Von Bennigsen kam die Nachricht, daß die Avantgarde der Reserve-Armee am 16. Görlitz, das Korps Dochtorow den Queis, die Reserve des Generals Tolstoi die Oder erreichen werde. Aus dem Hauptquartier der Böhmischen Armee zu Teplitz endlich lief das bekannte Memoire Knesebecks vom 11. September ein, dessen Inhalt wir an anderer Stelle mitgeteilt und kritisch beleuchtet haben.*)

16. September.

Am 16. hatten die Vortruppen unter St. Priest, Bubna und Katzeler den ganzen Tag über kleine Zusammenstöße mit dem Feinde, die Gros der beiderseitigen Armeen verblieben in ihren Stellungen. General Lanskoi rückte in der Nacht zum 17. zum Sackenschen Korps ab, nachdem er durch die Avantgarde Langerons bei Bischofswerda abgelöst worden war. Katzeler dagegen wurde durch den General Kapzewitsch bei Stolpen zurückgehalten, da dieser nach dem Abmarsch des Generals Rudsewitsch gänzlich ohne Kavallerie war.

Die Lage der beiden Armeen blieb in den nächsten Tagen im allgemeinen unverändert. Ein Angriff der Schlesischen Armee auf die starke Stellung des Feindes bot wenig Aussicht auf Erfolg. Der Gegner konnte bei der Nähe Dresdens seine Streitkräfte auf dem rechten Elbe-Ufer bei jedem Angriff in kürzester Frist verdoppeln, gelang es trotzdem, ihn zurückzuwerfen, so war ihm ein Rückzug in das befestigte Lager von Dresden nicht zu verwehren. An einen Elbe-Übergang zu denken war ausgeschlossen, solange so bedeutende französische Kräfte bei Großenhain standen. Unterhalb Dresdens konnte weder bei Meißen noch bei Mühlberg der Übergang erzwungen werden, weil diese Punkte der bei Dresden vereinigten französischen Haupt-Armee so nahe lagen, daß man nach einem Übergang in die verzweifeltste Lage kommen mußte. So blieb nichts anderes übrig, als abzuwarten, bis die Armee Bennigsens hinter dem Schleier der Schlesischen Armee ungesehen den Engpaß von Gabel passiert hatte, dann in Eilmärschen elbeabwärts zu marschieren und zwischen Torgau und Wittenberg den Übergang zu versuchen. Die so entstehende Ruhepause war für die durch die Anstrengungen der letzten Wochen aufs äußerste erschöpften Truppen von günstigster Wirkung, sie gab insbesondere der bis fast zur Auflösung gelangten Landwehr die Möglichkeit, sich etwas zu reorganisieren und für die bevorstehenden neuen Anstrengungen frische Kräfte zu sammeln.

Innere Verhältnisse der Armee.

Die Strapazen der letzten Tage waren ungewöhnlich groß gewesen, sie waren fast unerträglich geworden durch das Aufhören jeder geord-

*) Bd. II, S. 68—70.

neten Verpflegung*). Bestimmungsgemäß sollte diese aus den am Bober angelegten Magazinen erfolgen, und nur wo die Wagen nicht zu folgen vermochten, sollten die Landeseinwohner unmittelbar aushelfen. Bei den raschen Vor- und Rückmärschen in gebirgigem Gelände und bei schlechten Wegen wurde begreiflicherweise die Verpflegung durch die Landeseinwohner meist die Regel, diese aber waren durch die wochenlangen Brandschatzungen der Franzosen derart verarmt, daß sie beim besten Willen kaum mehr als Kartoffeln zu bieten vermochten. Die ungenügende Verpflegung, unter der die weit vorgeschobenen Avantgarden am meisten litten, wirkte geradezu auflösend auf die Disziplin und den inneren Halt der Truppen, namentlich der Landwehr. Dies zeigte sich bei jeder Gelegenheit, wo die Verhältnisse außergewöhnliche Leistungen erforderten. Bei dem Nachtmarsch vom 4. zum 5. September hatten sich einige Landwehr-Bataillone gänzlich aufgelöst. Blücher forderte die Brigadekommandeure hierüber zum Bericht auf. Diese Berichte geben ein trauriges Bild des Zustandes der Landwehr. „Es sei nicht möglich," schreibt Steinmetz, „auf einem Nachtmarsch, wo sich mehrere Kolonnen durcheinanderdrängten, Truppen zusammenzuhalten, die, durch frühere Nachtmärsche und unregelmäßige Verpflegung geschwächt, durch mehrmalige Aufstellungen in der Nacht und durch Hunger ganz erschöpft, außerdem an den Füßen leidend und in bezug auf Bekleidung über alle Begriffe schlecht ausgerüstet seien. Die höheren Offiziere gäben sich alle Mühe, die Ordnung aufrecht zu erhalten, vermöchten aber nichts zu erreichen, weil die Schwächlichkeit, Jugend und Unerfahrenheit der gemeinen Landwehrmänner und der Mangel guter Offiziere ihnen entgegenstehen." Der Bericht schließt:

„Ich kann mich dieserhalb auf keine Art dafür verbürgen, daß künftig keine Nachzügler sein werden, weil ich auch schon durch Strafen und selbst sehr harte Strafen dem Übel vorzubeugen bemüht gewesen bin. Die Kommandeure der Bataillone sind durch strenge Verweise bestraft, mehrere Offiziere haben Arrest gehabt und bei weitem der größere Teil der Landwehr ist in die 2. Klasse versetzt, mit verkehrten Montierungen durch die Reihen geführt, mit Hunger und Stockschlägen bestraft worden, und es bleibt jetzt weiter nichts übrig, als totschießen." **)

Einige dieser Übelstände gelang es nunmehr zu beseitigen. Müffling schreibt am 20. September:

„Der augenblickliche Stillstand in unseren Operationen war durchaus nötig, wenn wir nicht in den kläglichsten Zustand geraten sollten. Ein großer Schuhtransport hat uns endlich erreicht und 4000 Paar Schuhe per Brigade sind ausgegeben worden. Man sah schon Bataillone, in denen die Hälfte der Leute barfuß

*) Die Magazine der Schlesischen Armee befanden sich am Bober. Sie wurden beständig von rückwärts ergänzt. Das Yorckſche Korps besaß 180 Proviantwagen, die in drei Kolonnen zu 50 und eine Reservekolonne zu 30 Wagen eingeteilt waren. Jeder Kolonne war ein Kriegskommissar zugeteilt.

**) Pertz, Gneisenau III.

ging. Mit den Lebensmitteln ist es bis jetzt noch gegangen, allein bald wird alles aufgezehrt sein, da die Unordnungen durch die Kosaken unbeschreiblich sind. Nicht genug, daß sie überall verwüsten, was sie nicht mitnehmen können, so nehmen sie alle Pferde, alles Zugvieh weg, so daß keine Transporte möglich sind. Durch die Beraubungen auf öffentlicher Landstraße, denen jeder ausgesetzt ist, der sich nicht wehrt, ist es soweit gekommen, daß aus Schlesien keine Zufuhr mehr nachkommt. Deputierte mehrerer Städte, welche aus dem Innern von Schlesien gekommen, um der Armee Geschenke an Lebensmittel nachzubringen, verloren alles, es wurden ihnen die Stiefel ausgezogen und sie mußten barfuß nach Hause gehen. Die strengste Bestrafung der Marodeurs durch Erfüllung der kriegsrechtlichen Sprüche wäre das einzige Mittel, die Disziplin und unsere Subsistenz zu sichern. Allein dazu können sich unsere Herren Generale und vorzüglich der General v. Blücher nicht entschließen. Wenn wir eine Zeitlang stille stehen, so ist es möglich, nach und nach durchzukommen und die Ordnung wieder herzustellen, allein keineswegs, wenn wir in Bewegung geblieben wären. Die Kosaken waren schon meist alle hinter der Armee. Mit ihnen zog ein Teil der Landwehr umher, und unsere besten Kavallerie-Regimenter hatten bereits eine Menge Marodeurs, welche plünderten und stahlen. Diese Unordnung hat mir viele Sorge gemacht und macht sie mir noch, denn wenn wir uns 10 Meilen weit ohne Halt bewegen, so wird es wieder ebenso arg sein, als es war."

Tatsächlich fehlten am Schluß dieser Ruhetage, nachdem durch mobile Kolonnen die Nachzügler und Marodeure aufgegriffen und der Armee zugeführt worden, immer noch über 2000 Landwehrleute, über welche die Rapporte der Truppen keine Auskunft zu geben vermögen. Daß unter diesen Verhältnissen ein paar Tage Ruhe für die Herstellung der Ordnung von äußerster Wichtigkeit, ja von unbedingter Notwendigkeit waren, dürfte nicht zu bestreiten sein.

Das Verhältnis des Oberkommandos zu Yorck und Langeron hatte sich auch nach der Schlacht an der Katzbach nicht wesentlich gebessert. Nur Sacken, der einst als „schwieriger Untergebener" Verschriene und wegen Insubordination Verurteilte, zeigte sich nach wie vor willig, tapfer und zuverlässig, ja sein Eifer schien durch die Anerkennung, die sein Verhalten in der Schlacht an der Katzbach gefunden, noch gesteigert worden zu sein. Graf Langeron fuhr fort, vielfach eigenmächtig und den Befehlen des Oberkommandos entgegen zu handeln. Er hatte erst am 6. September wieder seine Artillerie so weit zurückgesandt, daß Blücher notgedrungen der Armee am 7. einen Ruhetag gewähren mußte. Veranlaßt durch dieses abermalige zweckwidrige Verhalten, beschwerte sich am 10. September endlich Blücher über ihn beim König und bat um seine Abberufung, „da nicht böser Wille die Ursache ist, warum Graf Langeron so handelt, sondern weil er augenblicklich den Kopf verliert und kein militärisches Urteil hat".

Unter diesen Verhältnissen mußte man es mit doppelter Freude begrüßen, daß wenigstens innerhalb des Hauptquartiers der Armee nur Friede und Eintracht herrschte. „In unserem Hauptquartier," so schreibt Gneisenau, „herrscht weder Spaltung, noch Intrige. Wir

sind immer eins über das, was geschehen muß, und führen mit Eifer das Befohlene aus. Das ist die schöne Seite unserer Stellung."

Auf die Ereignisse der nächsten Tage im einzelnen näher einzugehen, hat kein Interesse, wir begnügen uns damit, eine kurze Übersicht zu geben.

Schreiben des Kronprinzen von Schweden.

Am 16. lief ein Schreiben des Kronprinzen von Schweden aus Coswig ein, worin er Blücher den Empfang der an Kaiser Alexander eingereichten Denkschrift vom 11. September anzeigt und seine vollkommene Billigung der in ihr ausgesprochenen Anschauungen ausspricht.

„Ich erkenne darin die Weisheit eines erfahrenen Generals und das Talent, die Grundsätze der Kriegskunst den Örtlichkeiten richtig anzupassen."

Über die eigene Lage schreibt er folgendes:

„Ich befand mich vor einigen Tagen in einer sehr kritischen Lage. 70 000 Mann vor mir, die Oderfestungen hinter mir, Wittenberg und Torgau vor mir und 10 000 Mann auf meiner rechten Seite. Der 6. September hat unsere Angelegenheiten sehr verbessert. Der Feind hält nicht mehr das Feld rechts vor uns und der Marschall Fürst Eckmühl hat sich auf das rechte Ufer der Stecknitz zurückgezogen, dennoch stehen einem Elbe-Übergang nicht weniger große Schwierigkeiten entgegen. Meine Verteidigungslinie ist sehr lang, sie erstreckt sich von Hamburg bis Torgau. Hinter mir besitze ich nur Spandau, und Spandau ist eine Kloake, seine Entfernung von der Elbe hindert außerdem, daß es uns in dieser Hinsicht nütze und der Feind hat drei Übergänge über diesen Fluß. Benutzt er den von Magdeburg, so kann er nach Berlin marschieren, während ich nach Leipzig ziehe. Im ganzen halte ich nicht das Los von Staaten von den Hauptstädten abhängig, aber Berlin macht davon eine Ausnahme. Drängen die Franzosen dorthin, so fänden sie unermeßliche Hilfsmittel und würden die Mittel zur Ergänzung und Ausrüstung des preußischen Heeres von Grund aus zerstören. Indessen bin ich entschlossen, die Elbe zu überschreiten, und beeile mich dazu von allen Seiten."

Nachdem er sodann die an Wallmoden zum Angriff auf Davout, an Tauentzien zur Wegnahme des Brückenkopfes von Torgau, an Bülow zur Belagerung von Wittenberg erteilten Befehle erwähnt, hofft er den Erfolg um so mehr gesichert, je mehr Blüchers Heer dem General Tauentzien die Hand reichte. Da Napoleon, wie sichere Nachrichten besagten, nach Großenhain marschiere, so würde jener Zweck vollkommen erreicht, wenn Blücher eine starke Kolonne über Kamenz auf Großenhain entsende.

Blücher antwortete am 16., daß er sofort nach Eingang der Meldungen über den Marsch des Feindes nach Großenhain das Korps Sacken nach Kamenz entsandt habe.

Korrespondenz mit General Tauentzien.

General v. Tauentzien teilte am 16. seiner und der Nord-Armee Stellung mit und bat um Mitteilung der diesseitigen Absichten, um in Übereinstimmung handeln zu können. Es wurde ihm am gleichen Tage geantwortet:

„Ich bin willens, mich schnell zu konzentrieren, um den vor mir stehenden

Feind anzugreifen. Wenn Ew. Exz. dazu mitwirken wollten, so würde ich mir um so eher einen günstigen Erfolg versprechen können. Ich sehe daher Ihrer gefälligen Erklärung darüber entgegen, mit der Bitte, mir die Zeit zu bestimmen, in welcher Sie bei mir in hiesiger Gegend anlangen könnten."

18. September

Am 18. September lief die verbürgte Meldung ein, daß am 16. etwa 1000 Mann feindlicher Infanterie und 2000 Mann Kavallerie gegen Elsterwerda vorgerückt seien, daß ferner bei Großenhain 40 000 Franzosen mit 32 Geschützen stünden, dabei eine zahlreiche Kavallerie. Blücher sandte sofort an Sacken den Befehl, gegen Radeberg, Großenhain und Elsterwerda zu erkunden und über Stellung und Stärke des Feindes möglichst genaue Nachrichten einziehen zu wollen, da er nicht abgeneigt wäre, eine Bewegung rechts zu machen und den Feind von Großenhain zu vertreiben, vorausgesetzt, daß Aussicht auf Erfolg vorhanden sei. Der Befehl Blüchers wurde zum Teil noch am Abend des 18. ausgeführt.

Major v. Rühle kehrte von seiner Sendung in das Hauptquartier zu Teplitz zurück. Wir kennen den Erfolg derselben. Blücher besaß nunmehr völlige Freiheit des Handelns und war entschlossen, sobald die Polnische Armee ihren Einmarsch in Böhmen ausgeführt hatte, den Rechtsabmarsch anzutreten, um an einem geeigneten Punkte die Elbe zu überschreiten.

19. September.

Am 19. liefen die Meldungen Sackens über die Ergebnisse der befohlenen Erkundung ein. „Bei Großenhain sei ein Lager von 30 000 Mann, meist Infanterie, mit 6 Geschützen, bei Naundorf ein Park von 30 Geschützen, in der Stadt das Hauptquartier des Königs von Neapel. General Bordesoulle, der mit der sächsischen Kürassier-Brigade zur Erkundung gegen Ortrand vorgegangen, sei bei Böhla von dem Streifkorps des Fürsten Madatow und des Majors Falkenhausen mit großem Verlust zurückgetrieben worden."

In der Front räumte der Feind, wahrscheinlich durch das Erscheinen der russischen Kavallerie in der linken Flanke besorgt gemacht, Bischofswerda, Rammenau und Frankenthal und zog sich auf der Linie Groß-Hartha—Schmiedefeld—Arensdorf—Fischbach zurück. Die Kavallerie der Verbündeten folgte bis dicht vor Hartha.

Von General v. Tauentzien ging folgendes Schreiben ein:

„Auf E. E. geehrtes Schreiben vom 16. beehre ich mich ganz ergebenst zu erwiedern, daß es mein aufrichtigster Wunsch ist, mich mit Ihnen zu verbinden und in Verbindung mit Ihrer Armee auf den Feind zu operieren.

Um dies mit möglichster Stärke tun zu können, habe ich gestern schon bei dem Kronprinzen von Schweden angetragen, den Generalmajor v. Borstell gegen Torgau vorgehen zu lassen und durch ihn die Defileen der Elster besetzt zu halten, welche füglich nicht unbesetzt bleiben können. Geschieht dies, so bin ich stark genug, mich über Elsterwerda nach Großenhain auf den Feind zu werfen und mich über Elsterwerda und Ortrand oder Ruhland mit E. E. in Verbindung zu setzen. Sollte der Kronprinz

meinen Antrag nicht bewilligen, so bin ich genötigt, die Division des Generalleutnants v. Wobeser an der Elster und gegen Torgau zurückzulassen, und dann bleiben mir nur etwa 10 000 bis 11 000 Mann zur Disposition. Mit diesen bin ich sehr bereit, mich mit E. E. zu vereinigen und werde zu dem Ende auf Elsterwerda marschieren, um mich bei Ortrand oder Ruhland mit Ihnen zu vereinigen und daselbst nähere Nachrichten von E. E. abzuwarten. Indessen bin ich sehr schwach an Kavallerie und vorzüglich an Artillerie und würde E. E. ganz ergebenst bitten, mich möglichst mit etwas Kavallerie und wenn es irgend sein kann, mit etwas reitender oder wenigstens schwerer Artillerie zu unterstützen."

Das Schreiben wurde sofort wie folgt beantwortet:

„Nach E. E. gefälligem Schreiben vom 18. aus Hertzberg lade ich Hochdieselben ein, sobald Sie können, sich auf Elsterwerda zu dirigieren und mich von Hochdero Ankunft zu benachrichtigen. Dann werde ich ein Korps dergestalt auf Großenhain von Königsbrück aus dirigieren, daß es mit E. E. Korps zu gleicher Zeit vor dem Feind ankommt. Ich werde E. E. Kavallerie und Artillerie dergestalt zusenden, daß sie auf dem halben Wege von Elsterwerda nach Großenhain E. E. erwartet.

Hält der Feind Großenhain, so können wir ihn vielleicht von Dresden abschneiden."

Von General Bennigsen lief aus Lauban die Nachricht ein, daß er den kaiserlichen Befehl, nach Böhmen zu marschieren, empfangen habe und daß er demzufolge am 20. sein Hauptquartier nach Zittau verlegen werde.

20. September. Am 20. meldete Sacken aus Mariastern, daß der Feind nach eingezogenen Nachrichten in seiner Stellung einen Angriff erwarte und sich von dem meisten Geschütz durch Rücksendung befreit habe, daß großer Mißmut in der französischen Armee, besonders unter den deutschen Truppen, herrsche, die Infanterie zum Teil ohne Schuhe und ganz entkräftet sei und äußerst geringe Brotportionen erhalte, daß der Feind die Stärke der Schlesischen Armee auf 120 000 Mann schätze, die eigene Stärke aber nur auf 45 000 bis 50 000 Mann angebe.

In der Front kam es zu einem kleinen Vorpostengefecht bei Groß-Hartha. Vom linken Flügel meldete General Bubna, daß die französische Haupt-Armee nach der Angabe eines Kundschafters zwischen Dohna und Dippoldiswalde stehe, daß das Hauptquartier Napoleons sich in Pirna befinde.

21. September. Um Mittag des 21. ging von General v. Tauentzien ein Schreiben aus Liebenwerda ein, in dem er mitteilte, daß er mit der Avantgarde seines Korps in Elsterwerda, mit dem Gros in Liebenwerda angelangt wäre und die Verbindung mit der Schlesischen Armee durch die Kasaken Jlowaiskis, der in Ortrand stehe, hergestellt habe. Der Feind konzentriere sich in Großenhain. Der General bat dringend, ihn von den Unternehmungen der Schlesischen Armee in Kenntnis zu setzen. Infolge dieser Mitteilung wurde sofort die nachfolgende „Geheime Disposition" entworfen:

„Den 22. rücken drei Kavallerie-Regimenter und zwei reitende Batterien unter dem Oberst v. Jürgaß über die Spree nach Rosenthal. Den 23. rückt dieses Detachement nach Ortrand und erwartet die Befehle des Generals Grafen Tauentzien.

General Langeron rückt in die Position von Förftgen, General v. Yorck nach Kamenz, General v. Sacken nach Königsbrück.

Den 24. mittags greifen die Generale Baron v. Sacken und Graf Tauentzien den Feind bei Großenhain an, der letztere von Elsterwerda und Ortrand her, der erstere von Königsbrück und coupiert ihn nach Umständen von Dresden.

Des Morgens machen die Avantgarden des Generals Grafen Langeron und des Generals v. Yorck fausse Attacken, die erste auf Hartha, die zweite auf die feindlichen Lager von Lotzdorf und Radeberg.

Wenn der Coup auf Großenhain gelingt, so bleibt das Korps Sacken bei Großenhain. Gelingt er nicht, so wird sich das Korps auf Ortrand oder über Königsbrück zurückziehen."

Yorck und Langeron sollten also den Feind in der Gegend von Radeberg festhalten, Sacken und Tauentzien den Angriff auf Großenhain ausführen. Nahm man die Stärke Tauentziens nur zu 11 000 Mann an, so verfügte Sacken einschließlich der Kavallerie von Jürgaß über etwa 25 000 Mann. Ein Erfolg schien unter diesen Umständen ziemlich sicher, allein man mußte auch darauf gefaßt sein, daß in der Zeit vom 22. bis 24. die Verhältnisse sich verschieben und Änderungen der Disposition nötig machen konnten.

Dritte Offensive Napoleons gegen die Schlesische Armee.

Und dies war tatsächlich der Fall. Wir kennen die Beweggründe, die Napoleon am 22. September veranlaßten, sich durch eine große Erkundung Aufklärung über die Bewegungen der Schlesischen Armee zu verschaffen.*)

Marschall Macdonald erhielt den Befehl des Kaisers zum Angriff erst um 9½ Uhr vormittags. Er bat den Kaiser, den Angriff auf den folgenden Tag verschieben zu dürfen, da er gerade stärkere Detachements zur Beschaffung von Lebensmitteln ausgesandt habe. Das persönliche Eintreffen des Kaisers veranlaßte jedoch das sofortige Vorrücken der Armee, und zwar des III. und XI. Korps gegen Bischofswerda, des V. gegen Neustadt.

22. September.

Als am Vormittag des 22. die oben mitgeteilte geheime Disposition aus dem Hauptquartier Blüchers an den General v. Sacken abgesandt werden sollte, lief von diesem die Meldung ein, daß der Feind Großenhain verlasse und sich auf Meißen zurückziehe. Sacken wurde daher ersucht, falls sich die Nachricht bewahrheite, dem General v. Tauentzien hiervon Mitteilung zu machen, auch wurde ihm anheimgestellt, entweder allein oder mit Tauentzien den linken Flügel des Feindes bei Radeberg anzugreifen.

Vom Yorckschen Korps war Oberst Jürgaß, wie befohlen, am

*) Bd. II, S. 28.

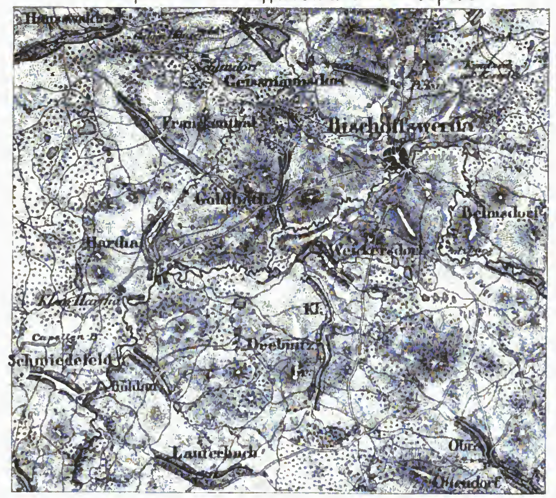
frühen Morgen mit drei Kavallerie-Regimentern und zwei reitenden Batterien nach Rosenthal aufgebrochen. Für die beabsichtigte nächtliche Alarmierung wurde die Avantgarde noch um zwei Bataillone verstärkt, das Gros des Korps in enge Kantonnements zwischen der oberen Spree und der Straße Bautzen—Weißenberg zusammengezogen. York war persönlich am Vormittag vorgeritten, um das Gelände und die Stellung des Feindes zu erkunden. Kaum war er wieder in sein Quartier zurückgekehrt, als er daselbst die Meldung Katzelers von einem allgemeinen feindlichen Vormarsch empfing.

Gefecht bei Bischofswerda am 22. Septbr.

Es war 2 Uhr vorüber, als einige Eskadrons, unterstützt von einem Bataillon, aus Hartha vorrückten und allmählich die Vorposten der Verbündeten von der Höhe vor dem Dorfe in die Ebene gegen Goldbach zurückwarfen. Gegen 4 Uhr sah man die Teten endloser Kolonnen von dem Kapellenberg und aus dem Massenig-Wald vorgehen. Die Lebhaftigkeit des Vorgehens ließ auf die Anwesenheit Napoleons schließen. Langeron, der um diese Zeit sich auf den Höhen von Bühlau befand, schätzte die Stärke dieser Kolonnen auf mindestens 30 000 Mann. Artillerie fuhr auf der Höhe von Hartha auf. Oberst Katzeler beschloß in Übereinstimmung mit dem General Emanuel, das Vorrücken der Franzosen so viel wie möglich zu erschweren, aber erst hinter Bischofswerda energischen Widerstand zu leisten. Er nahm die Infanterie hinter Goldbach zurück, stellte seine Kavallerie auf den rechten Flügel und ließ durch vier Batterien die östlichen Ausgänge Goldbachs unter Feuer nehmen. Das Gros der Avantgarde blieb als Reserve bei Bischofswerda. Die Truppen Emanuels stellten sich auf den linken Flügel Katzelers. Auf diese Weise gedachte man mit allen Waffen dem Debouchieren des Gegners aus Goldbach Widerstand entgegenzusetzen.

Der Feind folgte den verbündeten Truppen sehr rasch. Er drang von Frankenthal her in bedeutender Stärke in den in der rechten Flanke liegenden Wald und brachte durch Goldbach mehrere Batterien auf die unmittelbar vorliegende Höhe. Das Kartätschfeuer der preußischen Artillerie hatte den Feind etwa eine halbe Stunde am Defilieren aus Goldbach gehindert, als die Umgehung aus Frankenthal wirksam und Katzeler zum Rückzug auf Bischofswerda genötigt wurde. Die Geschütze wurden einzeln zurückgenommen, um das Feuer möglichst lange zu unterhalten. Der Feind folgte lebhaft, und es kam in den Straßen von Bischofswerda noch zu einem erbitterten Kampf mit den preußischen Schützen. Ein Vordringen aus Bischofswerda wurde von der preußischen Artillerie verhindert. So wurde das Gefecht bis zum Eintritt der Dunkelheit hingehalten und dann der Rückzug in Echelons auf

Zum Gefecht bei Bischoffswerda am 22. Septbr. Skizze 16.



Zum Gefecht bei Roth-Naussl itz am 23. Septbr. Skizze 17.



1:100 000.

0 1 2 3 4 5 6 7 8 km

Photolith. d. geogr. Lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71

Roth-Nauslitz fortgesetzt. Der Feind folgte nicht über Bischofswerda hinaus. Gleichzeitig war auch die Avantgarde des Korps Langeron auf den Höhen von Bühlau angegriffen worden. Sie zog sich in die Gehölze hinter Drebnitz zurück und hielt dieselben fest. (Skizze 16.)

Das Gefecht hatte der preußischen Avantgarde einen Verlust von 13 Offizieren und 239 Mann an Toten und Verwundeten gekostet. Die Verluste der Franzosen sind nicht bekannt.

Napoleon, der den ganzen Nachmittag auf dem Kapellenberg zugebracht hatte, begab sich am Abend nach Groß-Hartha. Von der Bober-Armee lagerten in der Nacht das III. und XI. Korps dicht hinter Bischofswerda, die Division Marchand bei Schmiedefeld, das V. Korps bei Drebnitz und Lauterbach.

Befehle Blüchers für den 23. September.

Blücher, der nach den über die heutigen Ereignisse einlaufenden Berichten, für morgen einen mit Überlegenheit ausgeführten ernsthaften Angriff erwarten mußte, beschloß den Rückzug. Er befahl am Abend:

1. dem General Sacken: den General Tauentzien zu benachrichtigen, daß das Unternehmen auf Großenhain aufgegeben sei, das Detachement Jürgaß von Rosenthal nach Mariastern heran- und sich selbst am folgenden Tage, falls der Feind ernsthaft vordringen sollte, auf der großen Straße nach Bautzen zurückzuziehen oder, wenn dies ohne Gefahr nicht mehr tunlich, bei Nieder-Gurka oder Klix die Spree zu überschreiten;
2. den Avantgarden Langerons und Yorcks: sich in kein ernsthaftes Gefecht einzulassen, sondern, wenn sie gedrängt würden, sich auf ihre Korps zurückzuziehen;
3. dem General St. Priest: sich ebenfalls in kein ernsthaftes Gefecht einzulassen, sondern in Höhe der übrigen Korps auf Herrnhuth zurückzugehen und sich bei Rumburg mit dem Korps Kapzewitsch zu vereinigen;
4. dem General Grafen Bubna: den Bewegungen der Armee in gleicher Höhe über Rumburg zu folgen und
5. dem General Kapzewitsch: die Verbindung mit dem Korps St. Priest aufrecht zu erhalten und von Rumburg ab gemeinsam mit diesem zu operieren.

Zugleich wurde Sorge getragen, die sämtlichen Übergänge über die Neiße in brauchbaren Zustand zu setzen.

Bautzen wurde somit der nächste Vereinigungspunkt für den größeren Teil der Schlesischen Armee. Je nach der Entwickelung der Dinge beabsichtigte Blücher von hier aus das Weitere anzuordnen.

Gefecht bei Roth-Nauslitz und Gödau am 23. September.

Am 23. setzte die Bober-Armee gegen 11 Uhr ihren Vormarsch in drei Kolonnen fort. Die rechte Flügelkolonne, aus Kavallerie und Artillerie

bestehend, ging durch Bischofswerda, die mittlere, ausschließlich Infanterie, durch den Wiesengrund zwischen Bischofswerda und Geismannsdorf, die linke, aus allen Waffen gemischt, auf Geismannsdorf. (Skizze 17.) Oberst v. Katzeler ließ den Rückzug auf Roth-Nauslitz antreten. Der Feind drängte heftig nach. Unter beständigem Tirailleurfeuer, das waldige Gelände zum Widerstand geschickt ausnutzend, wichen die preußischen Bataillone in Ordnung zurück. Da man in dem unübersichtlichen Gelände nicht erkennen konnte, was eigentlich vom Feinde folgte, so ließ Katzeler in der Höhe von Wölkau und Thumitz einige Bataillone Front machen, der Gegner zeigte jedoch in kurzer Zeit solche Massen, daß der Rückzug auf Klein-Praga fortgesetzt werden mußte. Hier hatte die Avantgarde Langerons eine Aufnahmestellung eingenommen. Der Feind folgte mit starken Schützenschwärmen; sein Gros schien etwas zurückgeblieben zu sein, um die durch das Durchschreiten des Waldes gelockerte Ordnung wieder herzustellen. Katzeler benutzte diesen Moment, um mit acht preußischen und vier russischen Eskadrons die französischen Vortruppen zu attackieren. Die drei vordersten Eskadrons warfen sich in Richtung auf Potzschäplitz auf die Tirailleurs und die ihnen folgenden Soutiens und sprengten sie vollständig. Was sich rettete, floh nach Roth-Nauslitz. Der übrige Teil der Kavallerie ging an Roth-Nauslitz rechts vorbei und warf sich auf drei feindliche Kavallerie-Regimenter, die zum Schutze ihrer Infanterie sich gerade zum Angriff formiert hatten. Das vorderste Regiment wurde in Auflösung auf die beiden andern geworfen, so daß alle drei in Unordnung hinter ihre Infanterie zurückwichen. Drei frische Regimenter debouchierten aus dem Walde. Auch diese wurden mit Erfolg attackiert und verfolgt, bis sie von neuen aus dem Walde heraustretenden Infanteriekolonnen aufgenommen wurden. Nunmehr zog sich die verbündete Kavallerie langsam in ihre ursprüngliche Stellung und von hier in die Nähe von Gödau zurück. 10 Offiziere und 320 Gefangene, meist Westfalen, bildeten die Trophäen dieses Kavalleriegefechts. Der Feind folgte nur langsam. Die Dunkelheit war schon eingebrochen, als er vor Gödau erschien, das Dorf mit Granaten bewarf und mit Infanterie nachdrücklich angriff. Ein heftiger Kampf entspann sich um den Besitz des Dorfes, da es aber unterdessen so dunkel geworden war, daß man kaum Feind und Freund zu unterscheiden vermochte, so gab Katzeler den Befehl zum Rückzug auf die östlich gelegenen Höhen. Die Vorposten blieben dicht vor Gödau stehen. Die Franzosen besetzten das Dorf ebenso wie das südlich gelegene Bürkau. Die Verbündeten hatten in den Gefechten des Tages etwa 200 Mann eingebüßt.

Die Korps Yorck und Langeron biwakierten links und rechts der

Straße Bautzen—Weißenberg, nahe bei Bautzen. Vom Korps St. Priest gelangte das Gros bis Wilthau, seine Arrieregarde bis Neukirch. Bubna, dem um 3 Uhr nachmittags Meldung von dem allgemeinen Rückzug zuging, verabredete mit Kapzewitsch, am Abend mit dem Gros bis Hainspach, mit der Avantgarde bis Lobendau zurückzugehen. Bevor sie zur Ausführung dieses Entschlusses gelangten, wurden sie vom Korps Lauriston angegriffen. Die Franzosen entwickelten sich auf den Höhen von Lauterbach—Lang-Wolmsdorf und griffen mit einer Division die Vorposten bei Rückersdorf an. Der Angriff wurde von den Verbündeten zurückgewiesen. Gegen Abend wurde der beschlossene Rückzug ungestört vom Gegner ausgeführt und gegen Mitternacht ein Biwak bei Hainspach bezogen.

Befehle Blüchers für den 24. September.

Das Oberkommando der Schlesischen Armee hatte aus dem am heutigen Tage wenig energischen Vorgehen der Franzosen entnehmen zu können geglaubt, daß Napoleon nicht mehr anwesend sei und daß die Bewegungen der Bober-Armee nicht auf eine Schlacht hinzielten. Den weit vorgeschobenen Teten der französischen Armee glaubte man durch einen Angriff auf die linke Flanke eine Schlappe beibringen zu können, vielleicht war es sogar möglich, sie zu überfallen. Sacken erhielt zu diesem Zweck den Befehl, von Mariastern aus durch einen nächtlichen Angriff die feindlichen Truppen zurückzuwerfen. Die verspätete Ausgabe des Befehls machte ihn jedoch nicht mehr ausführbar, und so befahl Blücher dem General v. Sacken, am 24. September mit seinem Korps vorläufig eine verdeckte Aufstellung bei Pietzschwitz zu nehmen, um, wenn sich die Gelegenheit darböte, dem Gegner in die Flanke zu fallen. Allein Napoleon hatte nicht die Absicht anzugreifen, er hatte schon den Rückzug nach der Elbe eingeleitet. Nachdem Blücher vergeblich bis zum Mittag auf einen Angriff gewartet hatte, entschloß er sich, selbst wieder vorzugehen. Er befahl den Avantgarden, den Feind in der Front bei Gödau anzugreifen, dem Korps Sacken aber, in Richtung auf Bischofswerda vorzudringen, in der Hoffnung, was vom Feind noch gegenüberstand, von der Straße nach Bischofswerda abzudrängen und ins Gebirge zu werfen. Verspäteter Empfang der Befehle und mangelhafte Führung der Marschkolonnen in dem sehr durchschnittenen Gelände ließen den Angriff Sackens nicht zur Ausführung gelangen. Ein um Mitternacht ausgeführter Überfall von Potzschäplitz zeigte nur, daß der Feind schon abmarschiert sei. Auch Bubna hatte sich entschlossen, im Verein mit Kapzewitsch vorzugehen und der Avantgarde befohlen, von Lobendau, bis wohin sie zurückgenommen worden, in die früher innegehabte Stellung vorzurücken. Der Feind leistete keinen Widerstand, so daß Bubna ohne Kampf bis Neustadt gelangen konnte.

25. September.

Die Avantgarde Katzelers hatte die ganze Nacht über unter den Waffen gestanden und das Signal Sackens zum Vorgehen erwartet. Als die aufmerksamen Vorposten merkten, daß der Feind um 4 Uhr morgens von Gödau abrückte, trat Katzeler sofort den Vormarsch an, holte bei Thumitz die feindliche Arrieregarde ein und blieb den ganzen Tag über in dichter Fühlung mit ihr. Am Abend nahmen beide Parteien die alten Stellungen bei Hartha und Bischofswerda wieder ein.

Auch auf dem linken Flügel der Armee war man, ohne einen Befehl abzuwarten, vorgegangen, und auch hier wurden am Abend von St. Priest die alten Stellungen bei Putzkau, Drebnitz und Bühla, von Bubna und Kapzewitsch bei Lang-Burkersdorf und Neustadt wieder besetzt.

Von Oberst Katzeler lief die als zuverlässig bezeichnete Nachricht ein, daß Napoleon am Nachmittag des 24. auf den Höhen von Bischofswerda einen Kurier aus Dresden erhalten habe, dessen Nachrichten ihn bewogen, persönlich sofort nach Dresden zurückzukehren und allen bei Hartha und Goldbach stehenden Truppen den Befehl zu erteilen, nach der Elbe abzurücken. Die bei Gödau und Bischofswerda stehenden Teile der Armee seien ebenfalls die ganze Nacht hindurch nach rückwärts marschiert. Es war damit klar, daß Napoleon auf eine Offensive gegen die Schlesische Armee endgültig verzichtet, ja es schien sogar wahrscheinlich, daß er sich zur völligen Räumung des rechten Elbe-Ufers entschlossen hatte. Da am heutigen Tage voraussichtlich die letzten Truppen der Bennigsenschen Armee Zittau passierten und die Polnische Armee damit völlig unbeachtet vom Feind nach Böhmen gelangt war, so war damit der Zeitpunkt gekommen, wo die Schlesische Armee ihren Rechtsabmarsch zum Übergang über die Elbe antreten konnte. Die zweitägige Offensive Napoleons hatte nur dazu gedient, diese Bewegung noch unbemerkter und ungestörter vom Feind ausführen zu können, als es ohne sie möglich gewesen wäre.

Rechtsabmarsch der Schlesischen Armee.

Gneisenaus ursprüngliche Idee war gewesen, die Schlesische Armee zwischen Dresden und Torgau, etwa bei Mühlberg, also nur mit einer geringen Abbiegung von der bisherigen Marschrichtung, die Elbe überschreiten zu lassen. Dieser Plan mußte aufgegeben werden, da die Voraussetzung, auf die er aufgebaut war, der Rückzug der französischen Haupt-Armee von Dresden, nicht eingetreten war. Major v. Rühle wurde vorausgesandt, um einen anderen geeigneten Übergangspunkt zu erkunden. Wie man sich den Übergang vorläufig dachte, geht aus der Instruktion hervor, die Rühle mitgegeben wurde:

Instruktion für Major v. Rühle.

„Man muß annehmen, daß der Feind bei Dresden à cheval der Elbe steht und mit einer zweiten Armee die Gegend von Lommatsch okkupiert, dergestalt, daß

er von Königstein bis Torgau Herr der Elbe ist und sich überall einem Übergang mit Kraft entgegensetzen kann. Die Schlesische Armee würde ihren Zweck verfehlen, wenn sie auf diesen Punkten Versuche zum Übergang machen wollte, welche doch in bloße Demonstrationen ausarteten. Dagegen wird der Übergang zwischen Torgau und Wittenberg nicht allein leichter zu bewerkstelligen sein, sondern auch die Freiheit gewähren, in unglücklichen Fällen oder bei unvorhergesehenen großen Bewegungen des Feindes das rechte Ufer der Elbe wieder zu gewinnen.

Der Major v. Rühle erhält daher den Auftrag, schleunigst die Ufer der Elbe von Torgau gegen Wittenberg zu rekognoszieren und einen Übergangspunkt ausfindig zu machen, wo man mit den bei uns habenden Pontons, ohne auf die Beihilfe von Flößen und Schiffen zu rechnen, die Elbe passieren kann.

Außer diesem Übergangspunkt aber ist es von der größten Wichtigkeit, einen zweiten auszuwählen, welcher die Vorteile eines Brückenkopfes in der Art gewährt, daß eine Armee von 50 000 Mann, mit beiden Flügeln an die Elbe gelehnt, eine Schlacht gegen eine dreifache Macht mit Vorteil annehmen kann. Die Krümmungen der Elbe, der Elster gegenüber, scheinen diese Vorteile am sichersten zu vereinigen.

Wenn die Sehne der Elbe-Krümmung hier 6000 bis 7000 Schritte ausmacht, so würde in der Mitte dieser Sehne eine große Batterie für 50 Zwölfpfünder und zwischen diesen und der Elbe auf jeder Seite abermals eine von 25 Zwölfpfündern dergestalt anzulegen sein, daß sie starke Profile und ein gutes Glacis haben. Auf diese Art wird zwischen diesen Schanzen ein kreuzendes Kartätschfeuer bewirkt werden können. Außer diesen Batterien werden Epaulements für bewegliche Batterien angelegt, welche das Gefecht einleiten und die Aufmerksamkeit des Feindes von den großen Batterien abziehen, deren Bestimmung bleibt, bei dem wirklichen Angriff auf die Truppenmassen zu wirken und eine Offensive auf die in Unordnung gebrachten Kolonnen zu unterstützen. Für die Infanterie bedürfte es nichts anderes, als eine Art Laufgräben, um sie gegen die Wirkung der feindlichen Geschütze zu sichern.

Diese Hauptideen sind dem Terrain an Ort und Stelle anzupassen. Da jedoch der Feind, im Besitze von Torgau, unsere Truppen von dem dortigen Brückenkopf zurückwerfen und auf dem rechten Ufer die Elbe hinuntermarschieren würde, um uns zum Verlassen unseres verschanzten Lagers zu nötigen, so erfordert die Vorsicht, auch auf dieser Seite Werke anzulegen, in welcher sich 20 000 Mann mit Vorteil gegen eine Übermacht schlagen können. Der Einfluß der Elster in die Elbe scheint auch die Anlage eines solchen verschanzten Lagers zu begünstigen. Obgleich es zweckmäßig sein wird, auf einem anderen Punkte überzugehen, als dem dieses verschanzten Lagers, so kann doch sogleich nach dem Übergang eine bedeutende Masse von Infanterie dahin detachiert werden, welche mit Beihilfe der Einwohner diese Verschanzungen errichten. In 5—6 Tagen müssen die sämtlichen Verschanzungen so weit vollendet sein, daß man die Schlacht darin annehmen kann.

Sobald der Major v. Rühle ein dieser Instruktion entsprechendes Lokal aufgefunden hat, begibt sich selbiger aufs schleunigste zum Generalleutnant Grafen Tauentzien und v. Bülow, um für diese Arbeiten sich die kräftigste Mitwirkung zu erbitten, im Falle der Feind eine Stellung hat, welche erlaubt, solche sogleich anzufangen. Ist dies nicht der Fall, so bleibt es bei den Vorarbeiten, bis die Schlesische Armee auf den Punkten ankommt, wo sie diese Arbeit selbst schützen kann."

Mündlich wurde dem Major v. Rühle noch der Auftrag gegeben, die Generale Tauentzien und Bülow zu sondieren, ob sie gegebenenfalls bereit sein würden, der Bewegung der Schlesischen Armee über die Elbe selbständig, auch ohne Genehmigung des Kronprinzen, zu folgen. Den Gedankengang, der diesem Auftrage zugrunde lag, finden wir eingehend erläutert in einem Schreiben Gneisenaus, das am nämlichen Tage an General v. dem Knesebeck nach Teplitz abging. Nachdem Gneisenau

diesem die Einzelheiten des Planes zum Elbe-Übergang mitgeteilt und die Folgen eines gemeinsamen Operierens mit der Nord-Armee für den Verlauf des Krieges entwickelt hatte, wirft er die Frage auf: „Wie aber, wenn der Kronprinz sich weigert, dem Übergang der Schlesischen Armee zu folgen?"

„Soll man dann noch länger schöne Kräfte unbenützt in seiner Hand lassen? Die Pflicht gegen unsern Herrn gebietet uns, einer solchen Lähmung entgegenzuarbeiten, und wir müssen trachten, den General Bülow — Tauentzien ist schon in Bereitschaft, mit uns gemeinschaftlich zu wirken — mit uns zu vereinigen, damit wir imstande sind, eine Schlacht am linken Ufer der Elbe in den Ebenen Sachsens zu liefern. Nach der Unzufriedenheit zu schließen, die unter den Generalen der Nord-Armee herrscht, dürfte es ein leichtes sein, auch den General v. Wintzingerode zu vermögen, mit uns sich zu vereinigen, aber immer ist es gut, am rechten Elbe-Ufer eine respektable Macht zusammenzuhalten, um dem Feinde, im Falle eines uns zugestoßenen Unglücks, die Versuchung zu nehmen, nach Berlin hin zu detachieren. Gewinnen wir die Schlacht, so mag dann der Kronprinz von Schweden immerhin seinen persönlichen und rein schwedischen Plänen nachgehen, wir bedürfen dann seiner nicht mehr. . . . Wird dieser mein Vorschlag nicht gebilligt, so werden wir noch länger den Verdruß haben, eine große Armee nach zwei erfochtenen Siegen zwischen der Spree und Elbe zirkulieren zu sehen, während sie dadurch eine Nachbar-Armee gleichfalls an letzterem Strome zurückhält.

Bei den Erwartungen, die man von dem Kronprinzen hegt, sie mögen noch so groß sein, muß man immer folgende Betrachtungen aufstellen:

1. Er ist schwachen Charakters und von mehreren Intriganten umgeben. In Schweden sind noch viele französisch Gesinnte.
2. Die rein schwedischen Zwecke müssen ihm die vorzüglichsten sein, denn nur durch die Erreichung dieser Zwecke kann er erwarten, auf dem schwedischen Thron sich zu erhalten.
3. Wie groß auch sein Haß gegen den französischen Kaiser sein möge, so kann es doch nimmer sein Zweck sein, gegen diesen die Dinge auf das äußerste zu treiben, und dadurch ein System zu vernichten, dem er seine Erhebung verdankt. Denn man muß nicht vergessen, daß der Kronprinz von Schweden ein Sohn der Revolution ist. Würde das französische System gestürzt, so wird der schwedische Adel den General Bernadotte nicht auf dem schwedischen Thron dulden.

So urteile ich von dem Kronprinzen, ich, der ich in England sehr tätig für ihn gearbeitet und ihm durch meine Verbindung sehr viel genützt habe. Damals war er für die Angelegenheiten des Kontinents eine sehr wichtige Person; seitdem ist er dies in einem niederen Grade. Die Natur seines Feldherrntalents hat sich offenbart, und die französischen Armeen befinden sich nicht mehr unweit der Wolga, sondern auf deutschem Boden und werden von Armeen bekämpft, die Zutrauen zu sich gewonnen haben. Im vorigen Feldzuge konnte die Erscheinung eines ehrgeizigen Feldherrn auf deutscher Küste mit 35000 Schweden, 25000 Russen und 10000 Engländern ein entscheidendes Resultat für den Krieg in Rußland herbeiführen, jetzt ist die Hilfe von 25000 Schweden von minderer Wichtigkeit. Ein Sieg, in Sachsen erfochten, vermehrt unsere Armeen binnen kurzem um 100000 Mann, damit können wir wohl die 25000 Schweden ersetzen, die im schlimmsten Fall uns abgehen würden, nämlich, wenn der Kronprinz aus Verdruß heimkehren würde. Aber auch das wird er nicht tun, denn er würde dadurch sich um die englischen Subsidien und um die Aussicht auf Norwegen zugleich bringen. Übrigens gehört er unter diejenigen, die sich leicht durch Formen, auf Gewinnung der Eitelkeit berechnet, mit etwas ihnen Mißfälligem versöhnen lassen, und solcher Formen wird wohl die Diplomatie des Königs, unseres Herrn und die des Kaisers Alexander nicht entbehren."

Das Schreiben Gneisenaus gibt uns ein klares Bild der Auffassung, die über den Kronprinzen in der Schlesischen Armee verbreitet war. Wie wir ersehen, entspricht dieses Bild kaum der Wirklichkeit. Mag das Urteil über Bernadotte lauten, wie es will, Charakterschwäche wird man ihm kaum vorwerfen können, im Gegenteil wird man anerkennen müssen, daß er in seinen politischen und militärischen Bestrebungen eine Ausdauer, eine Willensstärke und eine Unabhängigkeit von seiner Umgebung entwickelte, die uns sogar eine gewisse Bewunderung abnötigen kann. Sehr richtig urteilt Gneisenau, daß die rein schwedischen Interessen ihm die nächstliegendsten sein müßten, er übersieht aber vollständig, daß sich diese nur auf dem Wege des Sieges über Napoleon fördern ließen, daß ein Verbleiben Napoleons in seiner bisherigen Machtstellung für den Kronprinzen stets das größte Hindernis für die Erreichung seiner Ziele bleiben mußte. Gneisenaus Versuche, die unzufriedenen Generale der Nord-Armee gegen den Willen ihres Oberkommandierenden zum Anschluß an die Schlesische Armee zu bewegen, waren zweifellos — wenn auch aus patriotischem Streben hervorgegangen — unbedacht und gefährlich, sie konnten die unseligsten Folgen haben, ja sogar eine völlige Auflösung der Allianz herbeiführen. Man kann es daher nur als einen glücklichen Zufall ansehen, daß das Schreiben des Generals dem König Friedrich Wilhelm in die Hände fiel, dessen Urteil über den Kronprinzen zweifellos unbefangener und richtiger war und der denn auch nicht verfehlte, beruhigend einzugreifen.

...... „denn wenn der König auch wohl glaubt", so antwortet Knesebeck am 26., „daß der Kronprinz vielleicht mit mehr Lebhaftigkeit seinen Sieg hätte verfolgen können, so ist er doch der Meinung, daß das Ganze mit vieler Umsicht bis jetzt von ihm geführt worden ist; und auch in Wahrheit ist nicht zu leugnen, daß seine Lage, wo er im Rücken durch Davout bedroht, in seiner rechten Flanke Magdeburg, en front Wittenberg und in der linken Flanke eine Bewegung von Torgau her zu befürchten hat — eine der schwierigsten ist, die große Behutsamkeit erfordert."

Der Befehl für den 26., der die ganzen Maßnahmen Blüchers am klarsten wiedergibt, lautet auszüglich: 26. September

„Der General Sacken marschiert am 26. mit Tagesanbruch über Kamenz nach Schwosdorf — auf dem halben Wege nach Königsbrück.

General Yorck bricht mit dem Korps um 6 Uhr morgens auf und marschiert durch Bautzen nach Kamenz. Oberst v. Katzeler übergibt seinen Posten bei Bischofswerda dem General Rudsewitsch und rückt nach Pulsnitz, diesen Ort vor der Front behaltend.

General Graf Langeron marschiert um 9 Uhr morgens nach Mariastern. General Rudsewitsch übernimmt bis zum Eintreffen des Generals Grafen St. Priest die Posten des Obersten Katzeler und marschiert sodann auf Elster.

General Graf St. Priest rückt in die von dem Oberst Katzeler innegehabte Stellung bei Bischofswerda; sollte er angegriffen und zum Rückzug gezwungen werden, so zieht er sich auf Bautzen zurück.

General Kapzewitsch nimmt die Stellung des Generals St. Priest ein und unterhält wie bisher die Verbindung zwischen diesem und dem General Grafen Bubna.

Dem Grafen Bubna verbleibt die Beobachtung der Gegend von Neustadt, die Deckung der Straße über Rumburg und die Erhaltung der Verbindung mit der Schlesischen Armee.

Alle rechts von dem Grafen St. Priest vorgeschobenen Avantgarden haben ihr Repli in den Hauptkorps, denen sie angehören. General Kapzewitsch schließt sich dem General St. Priest an.

Bei der Ausführung des Rechtsabmarsches der Armee bleibt ein kleines Korps derselben bei Bautzen zurück, welches nach erfolgtem Rechtsabmarsch der Generale St. Priest und Kapzewitsch in Gemeinschaft mit dem Grafen Bubna die Sicherung von Schlesien und Böhmen auf dem rechten Elbe-Ufer übernimmt.

Das Hauptquartier verbleibt noch einstweilen in Bautzen, um den Feind nicht durch die Veränderung desselben aufmerksam zu machen.

Die russischen Leinwand-Pontons setzen sich direkt von Görlitz nach Liebenwerda in Bewegung."

Den verbündeten Monarchen wurden die Ereignisse der letzten Tage und der Beginn der Bewegung gemeldet, Tauentzien wurde aufgefordert, den Kronprinzen von der Rechtsbewegung zu unterrichten, jedoch wegen eines Elbe-Überganges nichts Bestimmtes zu sagen, da die endgültigen Entschlüsse erst in einigen Tagen gefaßt werden könnten.

Maßnahmen zum Schutze Schlesiens.

Zum Zurückbleiben bei Bautzen und zur Deckung der großen Straße von Dresden nach Schlesien wurde Generalleutnant Fürst Schtscherbatow mit dem 6. Infanteriekorps des Korps Langeron bestimmt. Nachdem ihm noch fünf Eskadrons Dragoner und Jäger, sowie einige Kasaken-Regimenter überwiesen waren, verfügte er über 9500 Mann. Wich der Feind, so sollte Schtscherbatow nach der Elbe folgen, ging er vor, so sollte er in Übereinstimmung mit dem Grafen Bubna alles tun, um ein Vordringen in Schlesien zu verhindern. Für den ungünstigsten Fall stand ihm der Rückzug über Löwenberg oder über Hirschberg nach Landshut in die dortige verschanzte Stellung frei.

Aufnahme des Planes zum Rechtsabmarsch in der Armee.

Der Plan zum Rechtsabmarsch, der, wie wir wissen, längst erwogen, war so geheim gehalten worden, daß jetzt sein Bekanntwerden in der Armee allenthalben die größte Überraschung hervorrief. Die Kühnheit, aus der er entsprang, fand durchaus nicht die allgemeine Billigung. Falsche Ideen über die Ziele des Krieges ließen für Schlesien und die schlesischen Festungen fürchten. General v. Rauch, dem die Sicherung der letzteren speziell übertragen war, reichte eine Denkschrift ein, in der er den schlechten Zustand der ihm anvertrauten schlesischen Festungen schilderte und alle Gefahren eines Rechtsabmarsches zusammenstellte. Der russische Kriegskommissar General Graf Thuyl protestierte feierlich gegen diese Bewegung und verlangte, der Plan solle erst den versammelten Generalen der Armee zur Begut-

achtung vorgelegt werden. Blücher wies beide energisch in ihre Schranken zurück und erklärte: „Kriegsrat halte ich nicht."

Bedeutung des Rechtsabmarsches.

Die ganze Charaktergröße Blüchers zeigte sich in seinem Verhalten bei dieser Gelegenheit. Er hatte erkannt, daß der schleppenden Führung des Krieges ein Ende gemacht werden müsse, daß dies aber nicht besser geschehen konnte, als indem man den Kriegsschauplatz auf das linke Elbe-Ufer verlegte, mit starken Kräften Flanken und Rücken des Feindes nicht mehr bloß bedrohte, sondern tatsächlich angriff; er fühlte, daß es Zeit war, die bedeutende Übermacht, die man im Laufe des letzten Monats über Napoleon erlangt hatte, endlich zum entscheidenden Schlage zu vereinigen, daß es in Anbetracht eben dieser Übermacht an den Verbündeten war, jetzt die Initiative zu ergreifen und das Gesetz auf dem Kriegsschauplatze zu diktieren. Bei der Zaghaftigkeit Schwarzenbergs war eine energische Kriegführung von seiten der Haupt-Armee nicht zu erwarten, auch der Kronprinz von Schweden war nur vorwärts zu bringen, wenn von anderer Seite der Anstoß gegeben wurde. So fühlte Blücher in sich die Mission, die beiden anderen Armeen durch die eigene Kühnheit mit sich fortzureißen, und der große Gedanke kräftigte sich in ihm, die Elbe zu überschreiten, selbst dann, wenn die Nord-Armee nicht folgen sollte. Die Gefahren, die hierbei der Schlesischen Armee drohten, und die mannigfachen Schwierigkeiten, die mit dem Aufgeben aller bisherigen Verbindungen verbunden, waren ihm klar, aber sie erschienen ihm nicht groß genug, um die Ausführung des einmal als richtig Erkannten zu unterlassen. „Blücher bewährt hier," wie Bernhardi sehr treffend urteilt, „die großen Führer-Eigenschaften, die ihn auszeichneten, den richtigen Blick für die Verhältnisse im Großen, die unwandelbare Festigkeit des Charakters, die kühne und großartige Gleichgültigkeit in Beziehung auf alles, was persönliche Verantwortung und überhaupt seine persönlichen Verhältnisse betraf."

26. September.

Entsprechend den am gestrigen Tage erlassenen Befehlen setzte sich am 26. die Armee zum Rechtsabmarsch in Bewegung. Sämtliche Korps erreichten die ihnen befohlenen Marschziele. Die Avantgarden meldeten den Rückzug des Feindes nach der Elbe; auch Radeberg wurde in der Nacht von ihm geräumt, nur die Elbe-Übergänge blieben einstweilen noch besetzt. Für den 27. wurde befohlen:

„Den 27. marschiert das Korps Sacken bis Schönfeld und schiebt seine Avantgarde gegen Großenhain;

das Korps Yorck bis Kralau, Avantgarde gegen Radeberg;

das Korps Langeron bis Königsbrück, Avantgarde gegen Okrilla;

General Graf St. Priest rückt von Bischofswerda nach Schwosdorf;

General Kapzewitsch nach Kamenz.

Sollte der Feind mit unbedeutenden Kräften bei Großenhain stehen, so daß die Avantgarde des Generals v. Sacken ihm gewachsen ist, so wird er durch dieselbe

angegriffen und ihm beim Rückzug der möglichst größte Schaden zugefügt; sollte er stark in oder bei Großenhain stehen, so wird er bloß beobachtet."

27. September. Der Feind räumte Großenhain bereits in der Nacht um 2 Uhr. Er ließ eine Arrieregarde zurück, die, um 9 Uhr vormittags von der Avantgarde Sackens angegriffen, vertrieben und auf der Straße nach Meißen verfolgt wurde. Die Kavallerie Wassiltschikows überfiel bei Medessen die Kavallerie-Division L'héritier und nahm ihr 200 Gefangene ab. Wassiltschikow blieb bei Wantewitz stehen, Sacken aber hielt es unter den obwaltenden Umständen für angemessen, mit dem Gros des Korps bis Großenhain vorzugehen. York und Langeron erreichten die befohlenen Marschziele.

In Königsbrück erhielt Blücher folgendes Schreiben von Tauentzien:

„Soeben bringt mir der Major v. Rühle die angenehme Nachricht, daß E. E. sich dieser Gegend nähern, und ich endlich das so lange sehnlichst gewünschte Glück haben werde, mich mit Ihrer Armee in Verbindung setzen zu können.

Der große Feldherr auf dem rechten Flügel operiert auf eine Weise, daß es Gottes Wille sein muß, daß die Sachen noch so gut stehen. Ich hatte mit dem Major Rühle über die ferneren Bewegungen der Armee gesprochen und selbigem meine Ansichten darüber mitgeteilt, als ich soeben ein Schreiben des Generals v. Borstell erhielt, laut welchem er mir mitteilt, daß er Befehl erhalten, die bei Elster (mit so vieler Mühe) geschlagene Schiffbrücke wiederum abzubrechen, weil einige feindliche Bataillone gegen Anlegung eines Brückenkopfes sich aufgestellt und widersetzt haben. Durch das Abbrechen der Brücke bei Elster werden nunmehr alle Offensiv-Operationen gehemmt und die zur Erbauung der Brücke erforderliche Zeit ist verloren.

Ich werde hier die Position hinter der Elster so lange halten, bis ich in Übereinkunft mit E. E. Armee zu größeren Zwecken etwas beitragen kann.

Liebenwerda, den 27. September 1813, 8 Uhr V. Tauentzien."

Dieses Schreiben eröffnete zwar die angenehme Aussicht, bei den ferneren Bewegungen auf die Unterstützung des Korps Tauentzien rechnen zu können, auf der anderen Seite aber machte die Nachricht von der Abtragung der Brücke bei Elster es notwendig, einen anderen Übergangspunkt über die Elbe ins Auge zu fassen. Der nächstgeeignete Punkt schien Mühlberg zu sein, der jedoch nur dann mit Sicherheit zu benutzen war, wenn die unsern gelegene, in französischen Händen befindliche Brücke bei Meißen zerstört wurde. Blücher gab daher für

28. September. den 28. September folgende Disposition:

„Den 28. September marschiert das Korps York nach Elsterwerda und zieht seine Avantgarde in der geraden Direktion nach Großenhain.

Das Korps Langeron (inkl. St. Priest und Kapzewitsch) nach Ortrand, die Avantgarde nach Königsbrück.

Das Korps Sacken unterstützt die Unternehmungen seiner Avantgarde, den Feind über die Elbe zu treiben und die Schiffbrücke von Meißen zu zerstören, insofern es nicht der Feind bereits selbst tut, oder schon getan hat. In diesem Falle bleibt das Korps Sacken, seine Avantgarde vor sich behaltend, in Großenhain stehen."

Hiernach fiel dem Korps Sacken die Aufgabe zu, den weiteren

Rechtsabmarsch der Armee zu decken und den beabsichtigten Übergang bei Mühlberg zu sichern.

In und bei Meißen stand von französischen Truppen nur noch die Kavallerie-Division Doumerc, bei Okrilla eine Infanterie-Brigade des Marmontschen Korps mit wenigen Geschützen und ein kleines Detachement Kavallerie. Wassiltschikow griff diese Truppen in der Frühe des 28. an und warf sie auf Meißen zurück. General Doumerc verließ nun ebenfalls Meißen; da die Straße, die er einschlug, aber dicht am linken Elbe-Ufer entlang zwischen steilen Felsen führte, so konnte er vom anderen Ufer aus sehr wirkungsvoll beschossen werden.

Blücher traf mit Tauentzien in Elsterwerda zusammen und hatte eine eingehende Beratung mit ihm über die Ausführung des Elbe-Überganges. Tauentzien hatte am 28. die Avantgarde des Reservekorps aus der Aufstellung hinter dem Floßgraben nach Mühlberg abrücken lassen, um sich dieses Übergangspunktes zu bemächtigen, sein Gros stand bei Liebenwerda, General Wobeser bei Uebigau. Am 29. begab er sich persönlich nach Mühlberg, um die Verhältnisse hier zu erkunden. Er sandte um 6 Uhr nachmittags an Blücher ein Schreiben, in dem er der Ansicht Ausdruck gibt, daß trotzdem der Feind das linke Elbe-Ufer besetzt halte, die Brücke bei Mühlberg ohne große Schwierigkeiten zu schlagen sei, da der alte Brückenkopf noch vorhanden wäre; nur sei es absolut nötig, ohne allen Zeitverlust vorzugehen, da sonst die Franzosen zweifellos große Hindernisse in den Weg legen würden. Er teilte ferner mit, daß er soeben von dem Kronprinzen den Befehl erhalten habe, in Eilmärschen auf Jessen und Schweinitz aufzubrechen, daß er infolgedessen seine Avantgarde aus Mühlberg zurückziehen müsse. Yorck, der auf dem Marsch nach Mühlberg sich befand, erhielt infolge dieses Schreibens den Befehl, Mühlberg sofort mit einem Bataillon zu besetzen.

Den Korps Yorck und Langeron war für den 29. Gröben und Elsterwerda als Marschziel bezeichnet worden. Sacken sollte in Großenhain stehen bleiben. Die Marschziele wurden erreicht, von der Avantgarde Sackens, einem Befehle Blüchers entsprechend, die Brücke bei Meißen — wenigstens teilweise — zerstört. Vom Feinde wurden starke Truppenbewegungen von Meißen auf Torgau und auf Leipzig gemeldet.

Aus Teplitz lief am heutigen Tage das an anderer Stelle mitgeteilte Schreiben Kaiser Alexanders vom 25. September*) ein. Da es abgefaßt war, bevor die Meldung Blüchers über den Beginn des Rechtsabmarsches angelangt sein konnte, so rief sein Inhalt keine

*) S. 103.

Änderung der getroffenen Anordnungen hervor. Dem Kaiser wurde von den Ereignissen der letzten Tage Bericht erstattet und ihm angezeigt, daß infolge des Abtragens der Brücke bei Elster die Schlesische Armee wohl den Übergang bei Mühlberg bewerkstelligen werde.

30. September.

Für den 30. September sollte der Armee ein Ruhetag gegeben werden. Der Übergang bei Mühlberg machte eine Reihe von Vorbereitungen nötig, die russischen Pontons konnten erst am 1. Oktober in Liebenwerda eintreffen, auch sollten die Korps St. Priest und Kapzewitsch auf das Korps Langeron aufschließen. Vor Meißen hatte Sacken am heutigen Tage ein heftiges Gefecht mit Teilen des III. französischen Korps Souham, das an Stelle Marmonts hier eingetroffen war.

Ergebnisse der Reise Rühles.

Major v. Rühle kehrte am 30. von seiner Erkundungsreise zurück. Ihre Ergebnisse änderten alle Pläne des Hauptquartiers. Rühle meldete, daß auf seine Veranlassung an der Wiederherstellung der Brücke bei Elster gearbeitet werde, da dieser Punkt ihm für einen Übergang über die Elbe am geeignetsten erscheine, die Stellung bei Wartenburg auch alle Forderungen der ihm übergebenen Instruktion erfülle. Er berichtete ferner, daß General Tauentzien völlig bereit sei, über die Elbe zu folgen, daß auch General v. Bülow, obwohl er viel abhängiger von dem Kronprinzen sei, sich zur kräftigsten Mitwirkung verpflichtet, ihm aber geraten habe, den Kronprinzen selbst durch Mitteilung der Absichten Blüchers für einen gleichzeitigen Übergang zu bestimmen. Da Rühle keinen Auftrag gehabt hatte, mit dem Kronprinzen zu verhandeln, so war er über die Art, wie er sich bei ihm einführen sollte, in einiger Verlegenheit gewesen. Er hatte einen Ausweg gefunden, indem er einem durch das Hauptquartier Bülows zum Kronprinzen gehenden Feldjäger das zu überbringende Schreiben abnahm und es selbst dem Kronprinzen in dessen Hauptquartier Zerbst überreichte. Als der Kronprinz von dem Inhalt des Schreibens Kenntnis genommen, hatte sich Major Rühle in bezug auf seinen Inhalt die Frage erlaubt, was der Prinz nach seinem erleuchteten Ermessen zu tun beabsichtige? Der Kronprinz hatte geantwortet, daß er mit dem General Blücher vereint handeln wolle, und daß, obwohl ihm von den Monarchen die Zusicherung gegeben wäre, daß alle in seiner Nähe befindlichen Korps seinen Befehlen unterstellt werden sollten, er und Blücher doch als gute Kameraden nebeneinander fechten würden. Als Rühle auf die Frage des Kronprinzen, mit wieviel Truppen Blücher über die Elbe zu gehen beabsichtigte, erwiderte, daß die ganze Schlesische Armee zum Übergang bereit sei, so war auch er sogleich entschlossen, die Elbe mit der Nord-Armee zu überschreiten. Auch er hielt

den Punkt bei Elster für den zum Übergang günstigsten und versprach, zur Ablenkung der Aufmerksamkeit des Feindes ernsthafte Demonstrationen von Roslau und Aken aus unternehmen zu wollen. In betreff eines verschanzten Lagers bei Wartenburg erklärte er sich sofort bereit, mit der Nord-Armee zu Hilfe zu kommen, falls Napoleon einen Angriff unternehmen würde, während umgekehrt die Schlesische Armee in gleicher Weise zu verfahren habe, wenn sich der Stoß des Feindes gegen den Kronprinzen richten werde. Rühle hatte endlich die Vorsicht gehabt, den Kronprinzen zu einem seine Versprechungen festlegenden Schreiben zu bewegen. Sein Wortlaut stellte den Übergang der Nord-Armee in drei oder vier Tagen in Aussicht.

Diese unerwartet günstigen Nachrichten und Aussichten führten Blücher zu dem Entschluß, nicht bei Mühlberg über die Elbe zu gehen, sondern in Eilmärschen nach Elster zu marschieren, um hier den Übergang auszuführen. Es wurde zu diesem Zwecke für die beiden folgenden Tage folgende Marschdisposition ausgegeben:

„Den 1. Oktober marschieren:
- die Korps Langeron und York nach Hertzberg, das Korps Sacken nach Mühlberg und macht Miene daselbst überzugehen;
- die Avantgarde von Langeron nach Liebenwerda, von York nach Koßdorf, von Sacken nach Streumen (am Flößgraben).

Den 2. Oktober:
- die Korps Langeron und York passieren die Elster und biwakieren jenseits Jessen, die Avantgarden rücken bis Annaburg;
- das Korps Sacken geht nach Hertzberg, seine Avantgarde nach Koßdorf;
- die Pontons in Liebenwerda schließen sich am 1. Oktober dem Korps Langeron an und rücken den 2. Oktober nach Elster."

Dem Kronprinzen zeigte Blücher an, daß er den 3. Oktober die Elbe bei Elster zu überschreiten gedenke, am 4. wahrscheinlich den Marschall Ney bei Kemberg angreifen und dann bereit sein werde, sich bei Düben an der Mulde mit der Nord-Armee zu vereinigen.

1. Oktober.

Die Korps erreichten am 1. Oktober ihre Marschziele dispositionsgemäß. Noch in Elsterwerda empfing Blücher ein längeres Schreiben des Kronprinzen, in dem ihm dieser mitteilte, daß nach eingegangenen Nachrichten der Feind sich gegen Wittenberg bewege und den General v. Bülow anzugreifen beabsichtige. Er habe aus diesem Grunde schon den General v. Tauentzien gebeten, sich in Eilmärschen an Bülow heranzuziehen, halte es aber für nützlich, daß Blücher so schnell wie möglich bei Elster oder Mühlberg die Elbe überschreite. Das Schreiben schließt:

„Wenn Ihre Dispositionen mit meinen Wünschen übereinstimmen könnten, so würden wir zusammen eine Masse von 120 000 Mann bilden, die sich rasch auf Leipzig bewegen und hierselbst eine Schlacht gegen den größeren Teil der Streitkräfte des Kaisers Napoleon wagen könnte."

Bei Elster hatte ein feindliches Detachement in der Nacht zum 1. Oktober das im Brückenkopf vom Korps Bülow zurückgelassene Pikett angegriffen und zum Rückzug auf das rechte Elbe-Ufer gezwungen. Am nächsten Morgen wurde das um den Brückenkopf gelegene Gelände durch Artilleriefeuer vom rechten Ufer aus vom Feinde gesäubert und dann sofort drei Kompagnien übergesetzt. Der Feind schien sich bei Wartenburg verstärkt zu haben.

Das Korps Sacken stand immer noch vor Meißen. Seine Demonstrationen an dieser Stelle hatten ihren Zweck erreicht. Sie hatten die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich gezogen und ihn veranlaßt, das ganze III. Korps hier zu vereinigen. Auch wurde die von der Sackenschen Artillerie teilweise zerstörte und dann abgefahrene Brücke wieder herzustellen versucht.

2. Oktober.

Am 2. Oktober setzten die Korps dispositionsgemäß ihren Marsch fort, das Hauptquartier kam nach Jessen. Hier lief die Meldung ein, daß am Bau der Brücke bei Elster zwar mit Anstrengung aller Kräfte gearbeitet, daß ihre Fertigstellung aber verzögert werde, weil es an Fuhrwerk fehle, um den nötigen Belag heranschaffen zu können. Yorck erteilte sofort den Brigaden den Befehl, sämtliche Bagage- und Furage-Wagen abzuladen und zum Heranfahren der Baumaterialien zur Verfügung zu stellen. Gneisenau und Müffling begaben sich am Nachmittag selbst zur Brückenstelle, um den Bau zu beschleunigen. Es ist bezeichnend, daß Blücher glaubte, die Verzögerung beim Brückenbau sei auf Machinationen des Kronprinzen zurückzuführen, der, seinem Versprechen entgegen, den Übergang der Schlesischen Armee erschweren wolle. Zur Deckung des Brückenbaues marschierten um 6 Uhr abends drei Bataillone und eine Batterie des Yorckschen Korps nach Elster ab. Auch traf in der Nacht von der Reserve-Kavallerie des Bülowschen Korps eine reitende Batterie unter Bedeckung einiger Kavallerie bei Elster ein.

Merkwürdigerweise störte der Feind den Brückenbau nicht im mindesten. Erst gegen 6 Uhr nachmittags versuchte eine schwache Abteilung gegen den Brückenkopf vorzudringen. Das Feuer von 100 Grenadieren, die in denselben vorgeschoben waren, und einiger Geschütze vom rechten Elbe-Ufer genügte, um sie zurückzutreiben. Als es dunkel wurde, trafen auch die russischen Leinwand-Pontons ein, und um 9 Uhr begann deren Einbau. Man hoffte auf diese Art bis zum Morgen zwei Brücken fertig zu haben, um den Fluß in zwei Kolonnen überschreiten zu können.

Über Stärke und Aufstellung des Feindes bei Wartenburg wußte man im Hauptquartier Blüchers nur wenig. Von Bülow war die

Meldung eingelaufen, daß aus der Aufstellung vor Wittenberg um Mittag abermals eine feindliche Kolonne von etwa 6000 Mann in Richtung auf Wartenburg abmarschiert sei. Noch weniger orientiert war man über die Beschaffenheit des Geländes am jenseitigen Ufer. Die einzige zur Verfügung stehende Petrische Karte war zur taktischen Orientierung völlig unzureichend, aus den Erzählungen der Bauern aus Elster ließ sich kein deutliches Bild gewinnen, das ganze Gelände war aber derart mit Gebüsch bedeckt, daß man sich nirgends einen Überblick verschaffen konnte. So kam es, daß die Schlesische Armee ohne jegliche Kenntnis der lokalen Schwierigkeiten das jenseitige Ufer betrat und unvermutet in einen Kampf verwickelt wurde, der an Heftigkeit alle bisherigen weit hinter sich ließ.

Bewegungen der Berliner Armee bis zum 3. Oktober.

Bevor wir zu den Ereignissen des 3. Oktober übergehen, haben wir noch die im Kapitel III geschilderten Bewegungen der Berliner Armee zu ergänzen und speziell die von dem Korps Bertrand vor Wartenburg getroffenen Maßnahmen zu betrachten.

Wir erinnern uns, daß, nachdem die Brücke bei Elster auf Befehl des Kronprinzen in der Nacht vom 25. zum 26. September abgebrochen worden war, Marschall Ney das Korps Bertrand in den folgenden Tagen näher an das VII. in die Gegend von Oranienbaum herangezogen hatte, und daß bei Wartenburg nur ein schwacher Posten von etwa 30 Reitern zur Beobachtung der Elbe zurückgeblieben war. Schon am 29. wurde dieser Kavallerieposten von einigen preußischen Jägern vertrieben. Auf die Meldung von diesem Vorfall und auf die Nachricht, daß bei Elster wiederum an einer Brücke gearbeitet werde, ließ Ney noch am 30. die Division Franquemont wieder auf Wartenburg abrücken. Franquemont erreichte an diesem Tage Globig und schob eine Brigade bis Wartenburg vor, die noch am Abend die wenigen preußischen Mannschaften zum Rückzug auf das rechte Elbe-Ufer zwang. Am 1. Oktober gingen drei preußische Kompagnien über, vertrieben die württembergischen Vorposten und begannen die Herstellung des Palisaden-Tambours und den Brückenbau. Infolge dieses Überganges zog Franquemont auch den Rest seiner Division nach Wartenburg heran und Bertrand schickte eine Brigade der Division Morand zur Verstärkung ab, die am Nachmittag des 2. eintraf. Wunderbarerweise wurde aber weder am 1. noch am 2. Oktober etwas Ernsthaftes gegen den Brückenkopf und die Brücke unternommen. Erst am Abend des 2. versuchte eine Schützenlinie, gefolgt von einigen Soutiens, gegen den Brückenkopf vorzugehen, seine Besatzung sowie die auf dem rechten Elbe-Ufer aufgefahrenen Geschütze der Verbündeten zwangen

aber sehr bald zum Rückzug. Am Abend des 2. traf auch General Bertrand mit dem Reste der Division Morand und der Division Fontanelli ein, so daß er nunmehr sein ganzes Korps bei Wartenburg vereinigt hatte.

Werfen wir, bevor wir auf die weiteren Maßnahmen des Generals Bertrand näher eingehen, einen Blick auf das Gelände um Wartenburg.

Das Gelände um Wartenburg. Die Elbe macht bei dem auf dem rechten Ufer liegenden Dorfe Elster und an der Mündung des gleichnamigen Flüßchens einen nach Norden weitausspringenden Bogen, der einen Übergang vom nördlichen auf das südliche Ufer ungemein erleichtert. Ein Brückenbau war durch Artillerie an der äußeren Seite des Bogens leicht zu sichern, das rechte Ufer überhöhte das linke nicht unbedeutend, der Bogen war groß genug, um den übergegangenen Truppen Raum zur Entwickelung zu geben, ein Übergang über den Fluß war daher von seiten des Gegners nicht zu verhindern. Dagegen setzte das Gelände auf dem linken Ufer einem weiteren Vordringen fast unüberwindbare Hindernisse entgegen. Unmittelbar um das Dorf Wartenburg, in einem Halbkreis von Osten nach Süden gehend, erstreckte sich damals der große kurfürstlich sächsische Landdamm, dessen nach Norden zugehender Schenkel sich an die nach der Elbe zu steil abfallenden, etwa 30 Fuß über das allgemeine Niveau sich erhebenden Sandberge anschloß und dessen südlicher Schenkel sich nach Bleddin hinzog. Das Gelände zwischen diesem Damm und der Elbe bildete eine Niederung, die, bei hohem Wasserstand größtenteils überschwemmt, zu jeder anderen Zeit mit toten Elbe-Armen, größeren und kleineren Lachen und Tümpeln, Gräben und Sümpfen bedeckt war. Die trockenen Stellen waren mit niedrigem Gestrüpp und Buschwerk, stellenweise auch mit hohem Holz bewachsen. Brücken über die Wasserläufe existierten ebensowenig, wie eine für Fuhrwerke brauchbare Straße; aller Verkehr ging durch Furten, die aber im Herbst 1813 unbenutzbar waren. Vor dem Damm zog sich in mannigfachen Windungen und, den Ostsaum von Wartenburg fast berührend, ein Elbe-Arm — der Streng — hin, der vor und nördlich des Dorfes nicht zu durchschreiten war. In ihn mündete bei Wartenburg der Moyenhainichtgraben, der sich nach Südosten bis zum Nordrand der freien Ebene „Schützberg" hinzog. Südlich dieses Grabens erstreckte sich in Richtung auf Bleddin eine ausgedehnte Pflanzung von Pflaumenbäumen, erst in der Nähe von Bleddin wurde das Gelände etwas freier. Eine Übersicht über das Gelände hatte man von keinem Punkte aus, selbst die

*) Siehe Plan V.

Kirchtürme von Wartenburg und Bleddin waren nur von wenigen Stellen aus sichtbar.

Wir sehen also, daß das Dorf Wartenburg mit seinem vorliegenden Damm und Elbe-Arm wie eine Festung ein Vorgelände beherrschte, das durch zahlreiche Hindernisse fast völlig ungangbar war, und wir erkennen, daß das Schwierige der Aufgabe, welche die Schlesische Armee am 3. Oktober zu lösen hatte, nicht in dem unter feindlichem Feuer zu erzwingenden Übergang über die Elbe, sondern in dem Festsetzen auf dem jenseitigen Ufer und dem Vertreiben des Gegners aus seiner unangreifbar erscheinenden Stellung bestand.

Maßnahmen Bertrands zur Verhinderung des Elbe-Überganges.

Dem General Bertrand waren die Schwierigkeiten, die das Gelände einem Übergang entgegensetzte, wohl bekannt. Er hatte früher schon die ganze Gegend eingehend erkundet, hatte sie jedoch damals nach andauerndem Regen gesehen, sie teils überschwemmt, teils völlig aufgeweicht gefunden und daher für gänzlich unpassierbar gehalten. Er hatte dem Kaiser am 23. September über die Stellung bei Wartenburg gemeldet: „Das IV. Korps genügt, um sie zu bewachen und dem Feinde die Lust zu nehmen, hier zu debouchieren.“ Von der Anwesenheit der gesamten Schlesischen Armee hatte Bertrand keine Ahnung, er glaubte vielmehr, es nur mit einem Seitendetachement der Nord-Armee zu tun zu haben und hielt die Übergangsversuche nur für Demonstrationen, um einen Angriff bei Roslau zu maskieren. Es wurde schon erwähnt, daß die Artillerie am rechten Elbe-Ufer eine Annäherung der württembergischen Tirailleurs an die Brückenstelle verhindert hatte. Man wußte also auch nichts von dem Bau zweier Brücken und hielt es unter solchen Verhältnissen auch nicht für erforderlich, die Stellung noch weiter zu verstärken. Man begnügte sich, den dammartigen Fußweg von Wartenburg nach Elster durch eine Brustwehr mit davorliegendem Verhau zu sperren, hinter dem Landdamm Geschütz-Emplacements einzuschneiden und durch die Wälder einige Durchhaue herzustellen, um der Artillerie Schußfeld zu verschaffen.

General Bertrand verfügte im ganzen über 29 Bataillone, 9 Eskadrons und 32 Geschütze mit etwa 13 000 bis 14 000 Mann. Er gab denselben folgende Aufstellung:

Auf dem linken Flügel:

die Division Morand — 11 Bataillone — besetzte den Elbe-Damm im Osten von Wartenburg und das Dorf selbst (A). Von ihrer Artillerie standen 6 Geschütze auf dem nördlichen Teil der Sandberge bei a, 8 Geschütze auf dem linken Flügel bei a',

6 Geschütze hinter dem Damm an der Hengsthainichte bei a'',
2 Geschütze bei der Schäferei nördlich des Rödkolks bei a''',
und 2 am südlichen Ausgang des Dorfes.

Auf dem rechten Flügel:

die württembergische Division Franquemont — 4 Bataillone — bei Bleddin, und zwar:

2 Bataillone auf dem Schützberg (B), 1000 Schritte vor Bleddin, vier Geschütze vor der Front, Vorposten am Moyenhainichtgraben, Soutiens am Dammwachthaus B';

2 Bataillone in Reserve dicht vor Bleddin (B'');

die Kavallerie-Brigade, kaum noch 100 Pferde, hinter Bleddin B'''.

Als Reserve:

die Division Fontanelli — 14 Bataillone — hinter der Gruschicka zwischen Globig und Wartenburg (C).

Zur Verbindung zwischen den Divisionen Morand und Franquemont die Kavallerie-Brigade Beaumont — 6 Eskadrons — vor Globig (D).

Bei dieser Aufstellung der Truppen muß es auffallen, daß gerade die einzige Stelle des Geländes, die dem Angreifer zur Not ein Angriffsfeld bot — Bleddin — nur mit der schwachen Division Franquemont — 4 Bataillone, 6 Geschütze = 1500 Mann — besetzt war. Franquemont hatte den Auftrag, sich rein defensiv zu halten, die Stellung bei Bleddin aber hartnäckig zu verteidigen. Er erkundete das Gelände in Richtung auf den Brückenkopf sorgfältig und fand es nicht so ungangbar, als der kommandierende General scheinbar angenommen hatte. Er befürchtete deshalb, überlegen angegriffen und geschlagen zu werden, bevor er von anderer Seite unterstützt werden konnte. Seine darauf hinweisenden Meldungen wurden jedoch von General Bertrand mit den Worten zurückgewiesen, „er werde schon dafür sorgen, daß sich der Feind nicht an Wartenburg vorbei, auf Bleddin werfen könne". Nach einer anderen Überlieferung habe General Bertrand in der Überzeugung, es nur mit einem schwachen Detachement zu tun zu haben, es gerade gewünscht, daß der Angriff des Feindes sich auf Bleddin richte, um, wenn derselbe von Bleddin auf Globig in das freie Feld gelangt wäre, nunmehr seinerseits zum Angriff vorzugehen und dem Gegner den Rückzug abzuschneiden. Wie dem auch sei, auf jeden Fall hatte Bertrand die bedeutende Widerstandsfähigkeit des Geländes nicht auszunützen verstanden und sich durch unnötige Ausdehnung seiner Verteidigungslinie wesentlich geschwächt. Stellte er einige Bataillone bei

Wartenburg auf, besetzte er den Moyenhainichtgraben genügend stark, sorgte er für eine gute Anlehnung seines rechten Flügels an den Elbe-Damm und stellte er seine Reserven am Schützberge und seine Kavallerie auf das freie Feld zwischen Wartenburg und Globig, so war in Anbetracht der Unangreifbarkeit Wartenburgs ein Erfolg von seiten des Feindes auch dann kaum zu erwarten, wenn er mit bedeutend überlegenen Kräften angriff.

3. Oktober.

Der 3. Oktober, ein Sonntag, brach mit nebligem, naßkaltem Wetter an. Das Korps Yorck marschierte, dem erhaltenen Befehle entsprechend, um 5 Uhr vormittags in zwei Kolonnen von Jessen ab. Mit Tagesanbruch langte man bei Elster an. Der Führer der ersten Kolonne, Prinz Karl von Mecklenburg, war seinen Truppen vorausgeeilt. Er fand an der Übergangsstelle Gneisenau, der ihm mitteilte, daß die beiden Brücken in kurzer Zeit passierbar sein würden; sobald dies geschehen, „solle der Prinz mit dem Detachement des Oberstleutnants Sjöholm — 3 Bataillone, 6 Geschütze —, die schon am Tage vorher zum Schutze des Brückenschlages hier angekommen waren, übergehen und Wartenburg, das, wie man glaube, nicht stark besetzt sei, nehmen. Sobald das Dorf in Händen des Prinzen sei, solle er melden, indem erst dann die anderen Truppen würden sicher folgen können". Gegen 7 Uhr überschritt der Prinz mit jenen drei Bataillonen und einer halben Batterie die Brücke und sehr bald darauf nahm das

Gefecht von Wartenburg*)

seinen Anfang.

Angriff des Prinzen Karl von Mecklenburg.

Auf dem Wege nach Wartenburg vordringend, stieß man gleich auf die Vorposten des Gegners, die nach kurzem Feuergefecht in das „Hohe Holz" zurückwichen. Das Feuer alarmierte alsbald die Besatzung des Dorfes; aus den überall hörbaren Kommandorufen ließ sich schließen, daß man es mit einem weit stärkeren Gegner zu tun haben würde, als man vorausgesetzt hatte. Das Dorf selbst war vorläufig noch nicht sichtbar. Das sumpfige, überall mit Wasserlachen und schwer durchdringbarem Gestrüpp bedeckte Gelände nötigte dazu, sich zu teilen und sich in einzelnen Trupps mühsam durchzuwinden. Der Prinz erkannte sehr bald, daß er in einem solchen Gelände mit drei Bataillonen nicht weit kommen würde; er ließ Halt machen, dem unterdessen bei den Brücken angelangten Yorck den Stand der Dinge melden und um Verstärkung bitten. Nach kurzer Zeit trafen

*) Hierzu Plan V.

denn auch drei weitere Bataillone ein. Das eine von ihnen erhielt den Befehl, in die vorderste Linie zu rücken und in dem unbekannten Gelände die Deckung des rechten Flügels zu übernehmen, die übrigen folgten in zweiter Linie. Der Vormarsch auf Wartenburg wurde nunmehr wieder fortgesetzt, die feindlichen Schützen aus dem Hohen Holze vertrieben und einige Gefangene gemacht. Beim Heraustreten aus dem Wald auf die Bruchwiese empfing das Detachement ein derartiges Kreuzfeuer, daß an ein weiteres Vordringen nicht zu denken war. Man machte am Waldrande Halt. Das Wetter hatte sich aufgeklärt, man konnte jetzt vom Hohen Holz aus das Gelände übersehen und sich aus den Erklärungen der aus Elster mitgenommenen Führer ein klares Bild machen. Offenbar war es nicht möglich, auf diesem Wege das 1500 Schritt entfernte Wartenburg zu erreichen. Man mußte den Versuch machen, es links zu umgehen. Der Prinz befahl dem Oberstleutnant Sjöholm, mit vier Bataillonen den Feind in der Front zu beschäftigen, die Bataillone aber aus dem Feuer zu halten, mit vier Bataillonen — zwei Bataillone waren unterdessen noch zur Verstärkung eingetroffen — und der halben Batterie wandte er sich nach links, um das Dorf in der rechten Flanke zu umgehen. Das Gelände war jedoch so verwachsen, daß man nirgends durchdringen konnte. Nach mehrfachen Hin- und Hermärschen wurden die Geschütze zu Sjöholm zurückgesandt, und als man schließlich auf den morastigen Moyenhainichtgraben stieß, gab man es auf, Wartenburg auf diesem Wege zu nehmen. Die Führer hatten offenbar recht: Wartenburg war nur über Bleddin zu erreichen. So zog man denn auf der Nordseite des Moyenhainichtgrabens dem Elbe-Damme zu, wo man „im Eichwald" zwischen dem Anfang des Grabens und der Elbe einen schmalen Durchgang fand. Man stieß hier — es war jetzt 9 Uhr geworden — auf die württembergischen Schützen, die ohne Schwierigkeit zurückgeworfen wurden, drang dann aus dem Walde vor und sah nunmehr ein offenes Gelände — den Schützberg — vor sich, mit dem Dorfe Bleddin im Hintergrund. Dieses freie Feld, das stark besetzt schien, glaubte der Prinz mit seinen schwachen Kräften nicht überschreiten zu können, um so mehr, als ihm Kavallerie und Artillerie fehlte, er entschloß sich daher, nochmals den Versuch zu machen, von hier aus rechts durch die Obstpflanzungen Wartenburg zu erreichen, trotzdem ihm die führenden Landleute die Aussichtslosigkeit dieses Versuches versicherten. Er ließ zwei Bataillone zurück, um sich den wichtigen Paß nach Bleddin zu sichern, mit den beiden anderen suchte er persönlich durch die Obstpflanzungen nach Wartenburg vorzudringen. Die Unmöglichkeit stellte sich sehr bald heraus. Vorausgesandte Offiziere fanden das Gelände

gänzlich unpassierbar, den Feind hinter großen Wasserlachen in völlig unangreifbarer Stellung. Da die Bataillone ein lebhaftes Artillerie-Kreuzfeuer von Wartenburg und Bleddin erhielten, da ferner die Meldung einlief, der Gegner rücke aus Bleddin vor und habe schon die Schützen der beiden am Elbe-Damm gebliebenen Bataillone zurückgeworfen, so blieb dem Prinzen nichts anderes übrig, als kehrt zu machen, um wenigstens diesen wichtigen Punkt sich nicht entreißen zu lassen. Hier angelangt, wurden die württembergischen Tirailleurs wieder zurückgetrieben und dann dem General Yorck die nötigen Meldungen gemacht. Sehr richtig benutzte der Prinz die Zeit bis zum Eintreffen weiterer Verstärkungen dazu, einige Wege und Übergänge über den Moyenhainichtgraben herzustellen.

Kampf vor Wartenburg.

Unterdessen hatte das gegenüber Wartenburg zurückgelassene Detachement Sjöholm einen harten Stand gehabt. Wohl hatten sich seine Schützen allmählich durch die buschige Wiese bis nahe vor Wartenburg vorgearbeitet, aber in Front und rechter Flanke lebhaft beschossen, war es ihnen nicht möglich, hier weiter vorwärts zu kommen. Die Verluste wurden immer größer. Yorck, von der Lage der Dinge unterrichtet, sandte die unterdessen übergegangene Brigade Steinmetz zur Verstärkung vor und unterstellte ihrem Führer auch die Bataillone Sjöholms. Oberst Steinmetz nahm mit der Masse seiner Bataillone eine verdeckte Aufstellung am Ostrande des Eichwaldes (EE) und verstärkte von hier aus mehrmals die Schützenlinie, die durch Kartätsch- und Salvenfeuer ganz unglaublich litt, selbst aber wenig wirken konnte, da der Feind hinter dem hohen Damm völlig unsichtbar war. Yorck selbst mit seinem Stab traf ein. Er sah sehr bald, daß man durch einen Angriff in der Front nicht zum Ziele gelangen könne, daß nur die Umgehung über Bleddin übrig bliebe. Während diese Umgehung ausgeführt wurde, war der Feind in der Front festzuhalten und namentlich das Feuer seiner Artillerie zu dämpfen. Dies konnte aber nur vom rechten Elbe-Ufer geschehen, da man in der jetzigen Front keine Artilleriestellung fand. Von dort aus war auch wohl am besten den wirksamen Batterien des Feindes auf den Sandbergen beizukommen. In diesem Sinne gab Yorck etwa um 9 Uhr mündlich folgende Disposition:

Gefechtsdisposition Yorcks.

„Die 1. Brigade beschäftigt den Feind in der Front und auf dessen linkem Flügel;

die 7. Brigade bleibt verdeckt zur Unterstützung des Prinzen von Mecklenburg stehen und unterhält die Verbindung zwischen der 1. und 2. Brigade;

Prinz Karl von Mecklenburg dringt rasch auf das Dorf Bleddin vor,

vertreibt den Feind und sucht ihn mittels einer Rechtsschwenkung in seiner rechten Flanke zu umgehen;

die 8. Brigade bildet die Reserve und bleibt an dem Wege stehen, der von den Schiffbrücken nach Wartenburg führt.

Sobald die 2. Brigade das Dorf Bleddin genommen und des Feindes rechten Flügel umgangen hat, greifen die 1. und 7. Brigade in der Front an, lassen Wartenburg durch einige Bataillone stürmen und umgehen es mit dem übrigen Teile ihrer Truppen von beiden Seiten.

Oberstleutnant Schmidt (Führer der Reserve-Artillerie) sucht mit einer Zwölfpfünder-Batterie vom rechten Elbe-Ufer aus die Batterie auf dem Sandberge zum Schweigen zu bringen und die Flanke der feindlichen Aufstellung zu beschießen."

Während dieser Zeit hatten die übrigen Truppenteile des Yorckschen Korps mit fröhlichem Gesang die Brücken überschritten und sich auf dem linken Ufer in Kolonnen aufgestellt. Blücher hatte sie an der Brücke an sich vorbeidefilieren lassen. Kurze Zeit darauf kamen die Befehle Yorcks, und die Brigaden setzten sich in Bewegung nach dem ihnen befohlenen Ziel.

Dem Befehle entsprechend stießen vorerst die Teile der 2. Brigade, die bisher noch nicht zur Tätigkeit gelangt waren, zu dem Detachement des Prinzen von Mecklenburg. Nachdem noch einige Geschütze von jenseits der Elbe eingetroffen, außerdem fünf Geschütze der Brigade Horn hierher dirigiert waren, verfügte der Prinz nunmehr über: 6 Bataillone, 7 Eskadrons und 13 Geschütze.

Die Brigade Horn folgte diesen Verstärkungen der 2. Brigade mit acht Bataillonen. Sechs von ihnen nahmen im Walde hinter dem Moyenhainichtgraben Stellung, zwei wandten sich rechts vorwärts in die Obstanlagen, um die Sicherung der rechten Flanke der gegen Bleddin vorgehenden Truppen zu übernehmen (LL).

Die Brigade Hünerbein blieb als Reserve etwa 2000 Schritt vor den Brücken, zwei Bataillone dicht am Übergang, ein Bataillon und zwei Geschütze zur Verbindung mit der 7. Brigade vorgeschoben (MM).

Kampf der Brigade Steinmetz vor Wartenburg.

Während der ganzen Zeit, die bis zum Eintreffen der Truppen bei dem Prinzen von Mecklenburg, bis zur Ausführung des Aufmarsches und bis zum Eingreifen in das Gefecht verlief, mußte die Brigade Steinmetz gegenüber Wartenburg unter dem heftigsten Geschütz- und Gewehrfeuer des Feindes aushalten. Von einem Zurückgehen konnte trotz der großen Verluste keine Rede sein, da in diesem Falle der Feind zweifellos die Offensive ergriffen und gegen die rechte Flanke der auf

Bleddin vorrückenden Truppen vorgestoßen hätte. Wohl hatte Oberstleutnant Schmidt, dem Befehle Yorcks entsprechend, eine schwere Batterie beauftragt, vom rechten Elbe-Ufer aus das besonders wirksame Feuer der Geschütze auf den Sandbergen zum Schweigen zu bringen, aber diese standen in dem bewaldeten Gelände so verdeckt, daß sie weder vom rechten, noch vom linken Ufer zu sehen waren und die Batteriechefs keinen geeigneten Platz für die Aufstellung ihrer Geschütze finden konnten. Die preußischen Tirailleurs erlitten unter diesen Verhältnissen ganz unglaubliche Verluste. Das I. Bataillon des 2. Ostpreußischen Regiments war nach sechsstündigem Gefecht nur noch einige 60 Mann stark. Steinmetz ließ es zurücknehmen, seine Tirailleurs nach und nach durch die Schützen dreier Landwehr-Bataillone verstärken. Auch sie litten derart, daß sie trotz zweimaliger Verstärkung nach kurzer Zeit völlig aufgerieben waren und nunmehr die ganzen Bataillone als Schützen aufgelöst werden mußten. Ein Bataillon nach dem andern schmolz in dem mörderischen Feuer zusammen, und noch immer nicht war etwas von einem Erfolge der Umgehung zu spüren. Als bei einer Ablösung der Schützenlinie das Feuer auf preußischer Seite während einiger Minuten schwieg, machte der Feind sofort einen Versuch, auf dem schmalen Dammweg von Wartenburg vorzubrechen, ein Beweis dafür, daß man französischerseits sofort die Offensive ergriffen, wenn die zähe Ausdauer der Brigade Steinmetz nur im geringsten nachgelassen hätte. Eine kurze Zeit lang trat eine Erleichterung ein, als es dem Führer der schweren Batterie jenseits der Elbe endlich gelungen war, in der Gallinschen Hainichte einen Platz zu finden (f), von dem aus er sowohl die Batterie auf den Sandbergen, als auch ihre Bedeckung erfolgreich beschießen konnte, aber sofort von vier Geschützen in der Front (von a aus), von sechs in der Flanke (g) beschossen, mußten die preußischen Geschütze sehr bald wieder zurückgezogen werden, und von neuem richtete sich das feindliche Feuer auf die Brigade Steinmetz.

Kehren wir nun zur Brigade Mecklenburg zurück!

Angriff der Brigade Mecklenburg.

Nachdem es in mühsamer Arbeit endlich gelungen war, über den Moyenhainichtgraben einige Übergänge herzustellen und die ersten Geschütze hinüberzubringen, war der Prinz gegen 1 Uhr in der Lage, gegen Bleddin vorzurücken. Zwei Bataillone gingen unmittelbar an der Elbe hinter dem deckenden Damm vor; rechts rückwärts folgten als zweites Echelon die auf wenige hundert Mann zusammengeschmolzenen beiden Bataillone, die seit 9 Uhr hier den Paß gegen die Württemberger verteidigt hatten, noch weiter zurück, als drittes Echelon zwei Bataillone und sieben Eskadrons Kavallerie, in den

Intervallen der Echelons neun Geschütze. Die württembergischen Vortruppen auf dem Elbe-Damm wurden durch die preußischen Schützen zum Zurückgehen gezwungen. General Franquemont erkannte sehr bald die Gefahr, die hier drohte, er sandte dreimal Verstärkungen nach vorn, die sich den vorgehenden Preußen auch mit großer Tapferkeit entgegenwarfen. Als aber Franquemont auch Artillerie und Kavallerie an Stellen vorbrechen sah, die als völlig unpassierbar gegolten hatten, als er auch Infanterie gegen die Kahle Kaite und gegen den Sauanger vorgehend bemerkte und befürchten mußte, seine Verbindung mit den übrigen Divisionen völlig zu verlieren, da überzeugte er sich mehr und mehr, daß von einem längeren Widerstand keine Rede sein könne. Nachdem er auf seine dringenden Bitten um Verstärkung von Bertrand die Antwort erhalten hatte, „daß keine Truppen zur Verstärkung der württembergischen Division disponibel seien, daß aber gegen die in der Mitte der Stellung vordringenden Preußen (Brigade Horn) die Division Fontanelli vorrücken werde", blieb ihm nichts übrig, als sich auf Bleddin zurückzuziehen. Der Rückzug wurde langsam und in Ordnung ausgeführt. Das Bataillon, das vor dem Dorfe noch aufgestellt war, trat mit ins Gefecht, die letzte Reserve, zwei schwache Kompagnien, besetzte Bleddin und nahm eine Aufnahmestellung. Sie sollte so lange gehalten werden, bis die zurückgehenden Truppen hinter dem Dorfe eine neue Stellung eingenommen hatten. Nach tapferer Verteidigung wurde Bleddin um 2 Uhr von den preußischen Truppen genommen; die Tirailleurs setzten den Vormarsch fort, während die Kavallerie mit einigen Geschützen Bleddin westlich umging. Franquemont war im Begriff, sich auf Trebitz zurückzuziehen, als er von Bertrand den bestimmten Befehl erhielt, sich an die Division Morand anzuschließen. Dies war nur noch auf dem Umweg über Globig möglich. Während sich die Württemberger eiligst in Marsch nach diesem Dorfe setzten, wandte sich die preußische Kavallerie — drei Eskadrons Leib-Husaren, vier vom Mecklenburgischen Husaren-Regiment*) — gegen die vor Globig haltende Kavallerie-Brigade Beaumont (D), die schon durch einige wohlgezielte Schüsse der an der Windmühle westlich Bleddin aufgefahrenen Artillerie (I) sichtlich erschüttert war. Sie machte nach einigen Bewegungen Halt mit dem Rücken gegen das Dorf, etwa 100 Schritte von diesem entfernt, und erwartete die Attacke stehenden Fußes. Als die Husaren mit lautem Hurra angriffen, machten die Beaumontschen Reiter — vier Eskadrons westfälische und zwei Eskadrons hessische Chevauxlegers — Kehrt und ergriffen die Flucht. Vor und in dem Dorfe wurden sie von den fünf Eskadrons des ersten Treffens

*) Mackensen, Schwarze Husaren II, 703.

erreicht, zum großen Teil niedergehauen, etwa 200 Mann gefangen genommen. Die im zweiten Treffen folgende vierte Eskadron der 2. Leib-Husaren hatte den Auftrag erhalten, zwischen der feindlichen Kavallerie und der Infanterie hindurchzugehen und die württembergische Artillerie (K) anzugreifen. Sie erreichte diese an der Windmühle von Globig, wohin sie im Vertrauen darauf, daß die Kavallerie Beaumonts standhalten würde, der Infanterie vorausgeeilt war und abgeprotzt hatte, um den Übergang der übrigen Truppen über die Leine zu decken (KK). Fünf Geschütze und vier Munitionswagen fielen in die Hände der Husaren, die sich sofort wieder sammelten und sich auf das zuerst über die Leine übergegangene Bataillon warfen. Noch bevor es Karree formieren konnte, war es umringt und in Gefahr, gesprengt zu werden. Bei dem Bataillon befand sich der Stab der Division. Das Bataillon bahnte sich einen Weg durch die Schwärme der Kavallerie, und dank seiner vorzüglichen Haltung gelang es ihm, wenn auch mit großem Verlust, über die Leine zurückzukommen. General Franquemont gab nunmehr die Vereinigung mit der Division Morand auf und marschierte eiligst auf Schnellin ab. Von hier aus versuchte er am Abend noch, sich mit den übrigen Divisionen in Verbindung zu setzen, was aber durch die verbündete Kavallerie verhindert wurde. So setzte er noch am nämlichen Abend den Marsch fort über Reinharz, Schmiedeberg und Düben hinter die Mulde. Der Tag hatte der württembergischen Division 500 Mann gekostet, die Infanterie zählte noch etwa 900 Mann, die Kavallerie wenig über 200, die Artillerie hatte aufgehört zu existieren.

Brigade Horn.

Wir haben die Brigade Horn in einer Stellung hinter dem Moyenhainichtgraben verlassen, zwei Bataillone zum Schutze der rechten Flanke in die Obstplantagen gegen den Damm vor dem Sauanger vorgeschoben (LL). Als von seiten der 2. Brigade der Angriff auf Bleddin erfolgte, wurden diese beiden letztgenannten Bataillone von Teilen der Division Fontanelli mit Heftigkeit angegriffen. Ihre Tirailleurs mußten sehr bald verstärkt, bald sogar die Bataillone ganz als Tirailleurs aufgelöst werden. Horn zog das II. Bataillon des Leib-Regiments als Soutien hinter die Schützenlinie.

Inzwischen war das Korps Langeron über die Elbe gegangen und das Korps St. Priest war, längs der Elbe vorrückend, auf dem linken Flügel der Hornschen Brigade eingetroffen. Hierdurch war diese von der Aufgabe, der 2. Brigade als Reserve zu dienen, entbunden und konnte zur vollen Freiheit eines entscheidenden taktischen Entschlusses gelangen. Horn schwenkte sofort rechts ab und ging in der

19*

Richtung auf den Sauanger vor. Das I. Bataillon des Leib-Regiments folgte als Reserve (NN).

Blücher.

Die allgemeine Lage drängte zu einer Entscheidung. In der Front vor Wartenburg wurde die Situation für die Brigade Steinmetz immer schwieriger. Die Verluste mehrten sich von Minute zu Minute, fast hinter jedem Baum lag ein Verwundeter oder Toter. Ein Vor- und ein Rückwärts war hier unmöglich. Das Oberkommando fing an, unruhig zu werden. Man kannte die Stärke des Gegners nicht. Spione meldeten das Anrücken von 20 000 Mann aus der Richtung von Torgau. Blücher war bis in die Ebene des Schützenberges vorgeritten. Er hatte schon das Nachrücken des Korps Langeron befohlen, jetzt sandte er dem Prinzen von Mecklenburg den Befehl, „Wartenburg um jeden Preis im Rücken zu nehmen, da alle Angriffe in der Front vergeblich seien". Es war gerade um die Zeit, als der Angriff auf die Kavallerie Beaumonts erfolgte. Der Prinz konnte im Augenblick nur über zwei Bataillone — 600 bis 700 Mann — und neun Geschütze verfügen; trotzdem ließ er sofort rechts schwenken und den Marsch auf Wartenburg antreten. Der Kavallerie sandte er den Befehl, sich ihm anzuschließen. Sie war jedoch teils mit der Verfolgung des abziehenden Gegners, teils mit dem Zurücksenden der Gefangenen und der eroberten Geschütze beschäftigt und in so aufgelöstem Zustand, daß in absehbarer Zeit kaum auf ihre Unterstützung gerechnet werden konnte.

Angriff der Brigade Mecklenburg.

Angriff der Brigade Horn.

Unterdessen war die Brigade Horn durch die Obstplantage gegen den Sauanger vorgerückt. Dieser Sauanger war auf beiden Seiten von Dämmen eingeschlossen, so daß, wenn auch der vordere verloren war, hinter dem hinteren Damm neuer Widerstand geleistet werden konnte. Der Verteidiger stand wie hinter dem Walle einer Festung, wohingegen der Angreifer dem mörderischen Feuer der feindlichen Schützenlinie und dem Kartätschfeuer der Geschütze ausgesetzt war, und in diesem Feuer einen morastigen Graben, der die beiden toten Elbe-Arme verband, überschreiten mußte. Yorck, der das Vorgehen der 7. Brigade begleitet hatte, erkannte die ganze Schwierigkeit des Angriffs. Er hatte ursprünglich die Absicht gehabt, die Brigade Hünerbein dem Prinzen von Mecklenburg nachrücken zu lassen, jetzt änderte er seinen Entschluß und sandte ihr den Befehl, sich hinter die Brigade Horn heranzuziehen und deren Angriff zu unterstützen. Sobald diese herangekommen, sollten die beiden Flügel-Bataillone Horns das Dorf Wartenburg in der rechten Flanke, der Rest der Brigade den Damm erstürmen und Wartenburg rechts umgehen. Die beiden Flügel-

Bataillone drangen vor, sie wurden von einem heftigen Gewehr- und Kartätschfeuer empfangen; der Angriff stockte. Horn erkannte, daß hier nur frisches Drauflosgehen helfen konnte, er bat Yorck, bevor noch die 8. Brigade eingetroffen war, zum Sturm auf den Damm vorgehen zu dürfen. Nach einigem Zögern gab Yorck die Erlaubnis, und nunmehr setzte sich Horn persönlich an die Spitze des II. Bataillons des Leib-Regiments, erst zu Pferd, dann, als das Pferd unter ihm erschossen, zu Fuß, verbot jedes weitere Schießen, durchwatete den morastigen Graben und warf in glänzender Tapferkeit alles vor sich nieder, was sich ihm von der Division Fontanelli entgegenstellte. Das Landwehr-Bataillon Reichenbach und das I. Bataillon des Leib-Regiments folgten, und in unaufhaltsamem Vorwärts ging es über beide Dämme, die feindlichen Tirailleurs und fünf geschlossene Bataillone vor sich hertreibend. Auch die beiden Bataillone des rechten Flügels hatten den Graben durchwatet und den Damm erstiegen, das eine von ihnen war sofort über Wartenburg eingedrungen, war aber von Teilen der Division Morand zurückgeworfen worden. Aber der Verlust des Dammes, der rasch mit einem Geschütz besetzt wurde, bewirkte, daß auch das Dorf von den Franzosen nicht mehr zu halten war, trotzdem die Division Morand in mehrfachen Vorstößen ihre bei Dennewitz gezeigte Tapferkeit von neuem bewährte. Gegen 3½ Uhr gelang es, in das Dorf einzudringen und die Division Morand in Unordnung herauszuwerfen. Die Artillerie auf den Sandbergen versuchte die nachfolgenden preußischen Schützen aufzuhalten, auch sie wurde nach einiger Zeit, mit Verlust von zwei Geschützen, vertrieben. Die Division Fontanelli hatte ihre taktische Ordnung völlig aufgegeben und ein Strom von Flüchtlingen bedeckte das Gelände westlich Wartenburg.

Brigade Mecklenburg.

Unterdessen hatte Prinz Karl von Mecklenburg, dem Befehle entsprechend, seinen Vormarsch auf Wartenburg fortgesetzt (I′) und war bis an die etwa 800 Schritt westlich von Wartenburg stehenden Windmühlen angelangt (I‴), als er plötzlich die zurückflutenden Bataillone der Division Fontanelli erblickte. Die Artillerie des Prinzen empfing sie mit Kartätschen und nötigte sie dazu, sich nach dem Dorf zurückzuwenden. Hätte der Prinz einige Eskadrons zur Verfügung gehabt, so konnte der größte Teil der Division gefangen genommen werden, allein die Kavallerie der 2. Brigade war noch nicht zur Stelle, die der 7. Brigade war bei den Brücken verblieben, und die Reserve-Kavallerie war um diese Zeit erst im Überschreiten der Elbe begriffen. Erst jetzt scheint Bertrand volle Kenntnis der Ereignisse, die sich auf seinem

rechten Flügel abgespielt hatten, erhalten zu haben; er gab das Gefecht auf und begann das Dorf zu räumen.

Brigade Steinmetz.

Dem Oberst v. Steinmetz, der nunmehr fast 8 Stunden lang den Kampf in der Front fortgeführt, konnte die Wendung, welche das Gefecht genommen, nicht entgehen. Als er das Schießen in Wartenburg hörte und bemerkte, daß der Feind seine Geschütze zurückzog, gab er seinem vordersten Bataillon den Befehl, vorzugehen (O). Das Wegräumen des Verhaues über den Damm nahm jedoch so lange Zeit in Anspruch, daß die Brigade das Dorf erst erreichte, als es schon vom Feinde geräumt war. Sie ging rechts am Dorf vorbei und folgte dem Feinde, so lange die Kräfte es gestatteten.

Brigade Horn.

Horn hatte nach der Wegnahme des zweiten Dammes seine Bataillone gesammelt, hatte dann rechts geschwenkt und war gegen die Höhen von Wartenburg vorgegangen. Hier hatte Bertrand unter dem Schutze der Artillerie die Division Morand vereinigt und die Division Fontanelli aufgenommen. Als die preußische Artillerie ihr Feuer auf die Stellung eröffnete, ging Bertrand in zwei Kolonnen zurück, die Division Morand längs der Elbe, die Division Fontanelli längs des Schleusengrabens (PP). Die letztere wurde während des Abmarsches von der jetzt ankommenden Kavallerie des Prinzen von Mecklenburg (Q) attackiert und ihr einige Geschütze, eine Menge Munitions- und andere Wagen abgenommen. Sie zeigte sich zum größten Teile so vollkommen haltlos, daß, wenn eine stärkere Kavallerie zur Stelle gewesen wäre, hier Tausende zu Gefangenen gemacht werden konnten. Auch die Kolonne Morand erlitt auf dem Rückzug noch einige Verluste, indem sie vom rechten Elbe-Ufer aus durch einige Geschütze (hh′) erfolgreich beschossen wurde. Vor Pratau nahm die Verfolgung ein Ende. Bertrand ging noch am Abend bis Klitzschena und Göhra zurück.

Rückzug der Franzosen.

Das Korps Yorck lagerte in der Nacht südlich von Wartenburg, den rechten Flügel an das Dorf gelehnt (RR), links neben ihm das Korps Langeron, dessen Reserve-Kavallerie noch am selben Tage bis Kemberg vorgehen mußte. Auch nach Trebitz wurde russische Kavallerie vorgeschoben. Das Korps Sacken, das erst um Mitternacht bei Elster anlangte, verblieb auf dem rechten Elbe-Ufer.

Verluste.

Der Verlust des Yorckschen Korps war sehr beträchtlich: 67 Offiziere, 1548 Mann. Der des Feindes war bedeutend geringer, jedoch verlor er etwa 1000 Gefangene, 11 Geschütze, 70 Munitions- und andere Wagen.

Korrespondenz mit dem Kronprinzen von Schweden.

Noch während des Kampfes hatte Blücher einen Offizier an den

Kronprinzen von Schweden mit der Anzeige des erfolgten Überganges und mit der Anfrage, wo die Nord-Armee übergegangen sei, nach Zerbst gesandt; eine zweite, auf einem Zettel mit Bleistift geschriebene Mitteilung, welche die Niederlage und Trennung des feindlichen Korps anzeigte, wurde dem mit einem Schreiben des Kronprinzen bei Blücher eingetroffenen Offizier mit zurückgegeben. In dem Schreiben des Kronprinzen heißt es:

„Ich bin glücklich, Sie zum Nachbar zu haben. Ich sende Ihnen einen Offizier meines Generalstabes, damit Sie mich wissen lassen, wo Sie sich befinden, damit ich meine Dispositionen treffen kann usw."

In der Nacht lief von Bülow die Meldung ein, daß der Kronprinz über die Elbe zu gehen beabsichtige, diese Bewegung aber vielleicht schon am 4. ausführen werde, wenn er erführe, daß die Schlesische Armee bereits den Übergang ausgeführt habe.

Betrachtungen.

So war denn der Rechtsabmarsch der Schlesischen Armee und der Übergang über die Elbe, die folgenreichste und entscheidendste Tat des ganzen Feldzuges, zur vollendeten Tatsache geworden. Gut geplant, war die Ausführung des kühnen Unternehmens auch in den Details musterhaft gewesen. Das Geheimnis der Absicht wurde bis zum Momente der Ausführung so vorzüglich gewahrt, daß die eigene Armee beim Empfange der bezüglichen Befehle völlig überrascht wurde. Solange noch ein Angriff von Dresden her möglich war, deckte das Korps Schtscherbatow und die Avantgarden zweier Korps die linke Flanke, solange ein Vorstoß der Franzosen über Meißen drohte, sicherte das Korps Sacken den weiteren Marsch, sein Abzug wurde wiederum durch die Masse der kühnen Streifkorps maskiert, als der Übergang bei Elster endgültig beschlossen war, wurde der Feind durch Demonstrationen bei Mühlberg getäuscht. Kurzum, wäre die Aufmerksamkeit des Feindes nicht vorher schon durch den Brückenschlag des Kronprinzen auf Wartenburg gelenkt worden, so konnte er ausgeführt werden, ohne daß die Armee nur einen Mann verlor.

Weniger einverstanden kann man sich dagegen mit der Wahl des Übergangspunktes erklären. Diese scheint ausschließlich auf Grund der Karte getroffen worden zu sein. Allerdings fehlte hier nichts von dem, was die Theorie als Erfordernisse eines guten Übergangspunktes verlangt: bedeutend einspringender Flußbogen, entschieden dominierendes Ufer auf der Anmarschseite, Insel und feste Sandbank im Fluß, festes Flußbett und feste Ufer auf beiden Seiten, ein schiffbares Wasser, in der Nähe einmündend und geeignet zu den Brückenvorbereitungen, endlich ein ungehinderter Anmarsch auf guter Landstraße. Aber diese unbestreitbaren Vorzüge wurden aufgewogen

durch ein völlig ungangbares, jeden Angriff fast unmöglich machendes Gelände auf der anderen Seite der Elbe. Major v. Rühle selbst hatte das linke Ufer nicht betreten. Er hatte die eingehendere Erkundung wegen seiner Reise in das Hauptquartier des Kronprinzen auf seine Rückkehr verschoben, dann aber nicht auszuführen vermocht, da die Franzosen unterdessen Wartenburg besetzt hatten. Es muß befremden, daß kein einziger der Offiziere des Bülowschen Korps, die wochenlang bei Elster an einem Übergang gearbeitet und auch bei Wartenburg gefochten hatten, zum Bericht über das jenseitige Ufer aufgefordert, daß keiner von ihnen dem Oberkommando der Schlesischen Armee am 3. Oktober beigegeben wurde. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Gneisenau bei genauerer Kenntnis der lokalen Verhältnisse nimmermehr diesen Punkt gewählt haben würde.

Um so mehr ist die Tapferkeit anzuerkennen, mit der das Korps Yorck seine schwierige Aufgabe gelöst hat. Aber die größte Tapferkeit hätte hier nicht zum Ziele führen können, wenn ihr nicht grobe Fehler des Generals Bertrand zu Hilfe gekommen wären. Bertrand hatte die größere Hälfte seiner Infanterie auf die Besetzung von Wartenburg und den vorliegenden Damm, also auf den von Natur stärksten Teil der Stellung, verwendet. Der Damm vor dem Sauanger war dagegen unbesetzt geblieben und die einzige einigermaßen zugängliche Stelle dem kleinen Häuflein von 1500 Württembergern mit 6 Geschützen anvertraut worden, während die Division Fontanelli auf 1/4 Meile in Reserve zurückgehalten wurde. Offenbar hatte Bertrand die Absicht, mit dieser Reserve die Offensive zu ergreifen, wenn es dem Gegner gelingen sollte, bei Bleddin durchzubrechen, und es ist klar, daß ein solcher Vorstoß im Augenblick des Debouchierens auch entschieden zu günstigen Ergebnissen führen konnte, wenn die Voraussetzung Bertrands richtig war, daß nur schwache Abteilungen der Verbündeten hier den Durchbruch versuchten. Wie die Verhältnisse aber lagen, war eine erfolgreiche Verteidigung nur möglich, wenn der General über seine Kräfte derart disponierte, daß er das sich selbst verteidigende Wartenburg und den schmalen Zugang zu demselben mit der schwachen Division Franquemont besetzte, im übrigen aber seine Verteidigungslinie hinter den Moyenhainichtgraben verlegte. Hatte er dann noch eine Reserve auf der Ebene des Schützberges für den Fall, daß es wider Erwarten einer feindlichen Abteilung gelingen sollte, irgendwo durchzubrechen, so war nicht abzusehen, wie ein Debouchieren der Schlesischen Armee gelingen konnte, denn die Überlegenheit an Truppen und Geschützen half hier wenig, da man nicht genug Raum zur Entwickelung besaß. Muß somit die Disposition Bertrands und die Aufstellung seiner

Kräfte schon Verwunderung erregen, so befremdet es noch mehr, daß der General sich selbst nach den wiederholten Meldungen Franquemonts nicht persönlich nach der Stelle begab, die er selbst als den schwächsten Punkt der ganzen Aufstellung kennen mußte. Seine rechtzeitige Anwesenheit an dieser Stelle hätte ohne Zweifel dem Gang des Gefechtes eine andere Wendung gegeben, wenigstens wäre die Verwendung der Division Fontanelli sicherlich eine zweckmäßigere geworden.

Was das Verhalten der preußischen Generale anbelangt, so waren ihre ersten Anordnungen durch die völlige Unkenntnis des Geländes, der Stärke und der Stellung des Feindes hervorgerufen und sind hierdurch gerechtfertigt. Nachdem man aber einmal erkannt hatte, daß Wartenburg in der Front unangreifbar, daß es auch in seiner rechten Flanke nicht zu umgehen war, und daß nur der Umweg über Bleddin übrig blieb, wenn man an den Feind gelangen wollte, so wäre es zweifellos richtiger gewesen, wenn man die Brigade Steinmetz aus ihrer exponierten Stellung zurückgenommen und sie so aufgestellt hätte, daß sie einem Vordringen aus Wartenburg erfolgreichen Widerstand leisten konnte, wenn die drei anderen Brigaden des Korps aber, nach Herstellung genügender Übergänge über den Moyenhainichtgraben, sofort auf Bleddin dirigiert worden wären. Die vorderste Brigade Mecklenburg konnte nach dem Übergang über den Graben die Württemberger aus Bleddin vertreiben und die Sicherung gegen Torgau übernehmen, die 7. und 8. Brigade mußte rechts schwenken und den Feind in Wartenburg angreifen. Die Reserve-Kavallerie und das Korps Langeron mußten sofort folgen, um den Sieg mit allen Kräften auszubeuten. Sobald Oberst v. Steinmetz den Angriff auf Wartenburg bemerkte, mußte er ebenfalls die Offensive ergreifen. Statt dessen behielt Yorck fortgesetzt Truppen in Reserve, als ob er mit seinem Korps allein das Gefecht zu bestehen hätte, und wagte nicht seine ganzen Kräfte einzusetzen, obgleich hinter ihm das Korps Langeron zur Verfügung stand. Die Armee konnte nicht an der Brücke verbleiben, sie mußte das Freie gewinnen, warum sie also nicht von Anfang an dahin dirigieren? Dies war um so notwendiger, als die Möglichkeit durchaus nicht ausgeschlossen war, daß man nicht bloß das IV., sondern auch das VII. französische Korps sich gegenüber hatte.

„Die schönste Kriegstat des Yorckschen Korps war vollbracht. Kühn geplant, heldenmütig durchgefochten, von höchster Wichtigkeit in seinen Folgen, ist dieser Sieg einer der denkwürdigsten der Befreiungskriege geworden. Mit zäher Spannkraft und todesmutiger Tapferkeit, im innigsten Zusammenhang aller drei Waffen, war eine gleich starke französische

Armee aus einer Stellung geworfen worden, deren außerordentliche Stärke man erst, als sie genommen war, staunend erkannte."*)

Das Korps Bertrand war bei Wartenburg 13 000 bis 14 000 Mann und 32 Geschütze stark, vom Yorckschen Korps kamen nur 22 Bataillone, 8 Eskadrons und 28 Geschütze = 12 000 Mann tatsächlich ins Gefecht. Nicht die Übermacht, sondern die ausdauernde Tapferkeit der preußischen Truppen, die Umsicht und die kaltblütige Besonnenheit der Führung hatten daher den großen Erfolg des Tages herbeigeführt. Gebot die historische Wahrhaftigkeit, die bisher geringen Leistungen der schlesischen Landwehr nicht mit Stillschweigen zu übergehen, so ist es die Pflicht der Gerechtigkeit, hervorzuheben, daß sie am heutigen Tage an Tapferkeit und Ausdauer mit den Linientruppen wetteiferte und nicht hinter ihnen zurückstand. Die aufreibenden Märsche, Krankheiten und Desertionen hatten nach und nach alle zweifelhaften Elemente, alle physisch und moralisch Untauglichen aus ihren Reihen entfernt, was übrig geblieben, waren würdige Glieder der Armee geworden und wetteiferten mit den alten Truppenteilen des Yorckschen Korps. Mit Recht sagte daher der mit Lob überaus geizende Yorck am Abend des ereignisvollen Tages: „Nun hat auch die schlesische Landwehr mit allen Ehren das große Examen bestanden." Vor dem an ihm am folgenden Tage vorbeimarschierenden II. Bataillon des Leib-Regiments aber, an dessen Spitze General v. Horn den Damm von Wartenburg gestürmt hatte, nahm Yorck die Feldmütze ab und blieb mit seinem ganzen Stabe im strömenden Regen entblößten Hauptes stehen, bis der letzte Mann vorübergezogen war.

*) Mackensen II, 707.





Sechstes Kapitel.

Nach Leipzig.

A. Die Nord- und Schlesische Armee vom 4. bis 15. Oktober.

Literatur: Quistorp, Geschichte der Nord-Armee. — Darstellung der Ereignisse bei der Schlesischen Armee. Beih. z. Mil. Wochenbl. 1845. — v. Ollech, Leben Reyhers, Beih. z. Mil. Wochenbl. 1869. — Müffling, Aus meinem Leben. — Nippold, Erinnerungen Boyens. — Swederus, Schwedens Politik und Kriege usw. — v. Bremen, Die entscheidenden Tage vor Leipzig, Beih. z. Mil. Wochenbl. 1889. — Generalleutnant Rühle v. Lilienstern, ein biograph. Denkmal, Beih. z. Mil. Wochenbl. 1847. — Bernhardi, Denkwürdigkeiten Tolls. — Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen. — Schimpf, Napoleon in Sachsen. — Yorck, Napoleon als Feldherr. — Correspondance de Napoléon. Bd. XXVI. — St. Cyr und Marmont, Mémoires. — Pelet, Des principales opérations etc. — Fain, Manuscrit de 1813. — Rogniat, Considérations sur l'art de la guerre. — (Grouard) La campagne d'automme de 1813 et les lignes interieures. — Campagne de 1813 en Allemagne. Fragment stratégique. — Piérron, Napoléon de Dresde à Leipzig. Étude stratégique. — Charlotte de Sor, Souvenirs du duc de Vicence u. v. a.

Lage Napoleons zu Anfang Oktober.

Das Vordringen der Verbündeten in zwei bedeutenden Massen von entgegengesetzter Seite in Richtung auf Leipzig hatte die allgemeine Lage von Grund aus verändert und die Entscheidung des Feldzuges nahe gerückt. Für Napoleon war die Lage in vieler Beziehung günstiger geworden. Er hatte es nur noch mit zwei Gegnern zu tun, nur noch nach zwei Richtungen seine Aufmerksamkeit zu wenden; seine Gegner befanden sich jetzt auf einem Boden, auf dem es ihnen weniger leicht sein konnte, seinen Offensivstößen auszuweichen, und er konnte somit hoffen, endlich zu der Entscheidungsschlacht zu gelangen, die er schon so lange ersehnt, der sich die Verbündeten aber bis dahin stets mit großem Geschick entzogen hatten.

Das natürliche Ziel der Verbündeten war die Vereinigung ihrer gesamten Streitkräfte. Gelang es ihnen, diese Vereinigung zu erreichen, so verfügten sie den stark zusammengeschmolzenen Kräften Napoleons

gegenüber über eine erdrückende Übermacht. Das Ziel Napoleons mußte sein, diese Vereinigung zu verhindern und die Armeen seiner Gegner einzeln, d. h. vor ihrer Vereinigung, zu schlagen. Leipzig bildete den naturgemäßen Mittelpunkt des Kriegstheaters, zugleich den Zielpunkt der feindlichen Bewegungen. Napoleon konnte hier seine ganze Armee vereinigen und in ausgewählter, gut vorbereiteter Stellung den Angriff seiner Gegner erwarten. Ein solches Verfahren setzte ihn aber der Gefahr aus, daß aus der bereits eingetretenen strategischen Umfassung nun auch eine taktische auf dem Schlachtfelde wurde. Bei der numerischen Überlegenheit seiner Gegner konnte dies zu einer Niederlage führen. Wollte Napoleon sich einer solchen nicht aussetzen und wollte er sich nicht zum Rückzuge hinter die Saale entschließen, so blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Gesamtkräfte in zwei Teile zu teilen und sie derart zu verwenden, daß sie sich gegenseitig den Rücken deckten. Der eine Teil mußte die eine Gruppe seiner Gegner in Schach halten und ihm die Zeit verschaffen, mit dem anderen die zweite Gruppe aufsuchen und schlagen zu können; der eine — schwächer zu machende — Teil hatte also defensiv, der andere — stärkere — hatte offensiv zu verfahren.

Aber war der Kaiser noch stark genug, zwei Armeen formieren zu können, die derartige Aufgaben zu lösen imstande waren? Diese Frage muß bejaht werden. Ein Blick auf Stärke*) und Stellung der französischen Armee am Abend des 4. Oktober wird dies beweisen. Es standen (siehe Skizze 18) zu dieser Zeit:

a) in und um Dresden:

die Garden . . .	mit	44 000	Mann	und 202	Geschützen,
XI. Korps Macdonald	„	25 000	„	„ 68	„
I. Korps Lobau .	„	12 500	„	„ 47	„
XIV. Korps St. Cyr	„	28 000	„	„ 60	„
II. Kavalleriekorps Sebastiani .	„	6 800	„	„ 12	„

im ganzen: 116 300 Mann und 389 Geschütze;

b) längs der Elbe zwischen Strehla und Meißen:

III. Korps Souham mit 15 900 Mann und 61 Geschützen;

*) Die Stärkeangaben beruhen auf offiziellen Rapporten der französischen Armee Die Zahl der Artilleriemannschaften fehlt gewöhnlich in diesen Rapporten und wurde hier mit dem Minimalsatz von 30 Mann pro Geschütz in Anrechnung gebracht. Die Mehrzahl der Historiker läßt die Artillerie- und Genie-Truppen außer acht und gelangt infolgedessen zu etwas niedrigeren Zahlen. Eine genaue Berechnung der Stärke der französischen Armee zu Ende September siehe Quistorp III 85. Sie stimmt mit der hier gegebenen bis auf einige Korps, für welche neuere Quellen vorlagen, genau überein.


Alsleben
Naumburg
v. Coburg

c) an der Mulde zwischen Eilenburg und Bitterfeld:
IV. Korps Bertrand mit 15 500 Mann und 32 Geschützen,
VII. Korps Reynier „ 22 000 „ „ 48 „
Division Dombrowski „ 3 200 „ „ 8 „
vom III. Kavalleriekorps . . . . . 2 500 „ „ 6 „
VI. Korps Marmont „ 22 500 „ „ 82 „
vom I. Kavalleriekorps Latour-Maubourg 6 000 „ „ 27 „

im ganzen: 71 700 Mann und 203 Geschütze;

d) auf der Front Altenburg—Freiberg:
II. Korps Victor . mit 16 000 Mann und 55 Geschützen,
V. Korps Lauriston „ 14 200 „ „ 53 „
VIII. Korps Poniatowski „ 6 900 „ „ 30 „
IV. Kavalleriekorps „ 3 000 „ „ 12 „
V. Kavalleriekorps „ 2 450 „ „ 6 „
Division Berckheim des I. Kavalleriekorps „ 1 000 „ „ — „

im ganzen: 43 550 Mann und 156 Geschütze;

e) in und um Leipzig:
das Observationskorps von Leipzig unter General Margaron mit 5 700 Mann und 16 Geschützen,
und die Kavallerie-Division Lorge . „ 1 500 „ „ 6 „

im ganzen: 7 200 Mann und 22 Geschütze;

f) zwischen Weißenfels und Naumburg:
ein gemischtes Kavalleriekorps unter Léfèbvre-Desnoëttes mit ca. 5 000 Mann und 6 Geschützen;

g) im Marsche auf Leipzig:
das IX. Korps Augereau mit 9 200 Mann und 14 Geschützen,
die Kavallerie-Division Milhaud . . . „ 3 500 „ „ — „

im ganzen: 12 700 Mann und 14 Geschütze.

Vereinigte Napoleon seine bei Dresden und Leipzig stehenden Truppen mit den schon gegen das Erzgebirge vorgeschobenen Korps, so konnte er innerhalb 2—3 Tagen, einschließlich des Korps Augereau eine Armee von 180 000 Mann vereinigt haben. Er war damit der

um diese Zeit etwa 185000 Mann starken Haupt-Armee der Verbündeten völlig gewachsen. Der vereinigten Schlesischen und Nord-Armee gegenüber blieben dann unter Ney, Marmont und Souham noch 87000 Mann verfügbar, mithin Kräfte, die völlig ausreichten, diese beiden Gegner in Schach zu halten, bis der Haupt-Armee gegenüber die Entscheidung gefallen war.

Zog es der Kaiser vor, den ersten Schlag gegen den Kronprinzen von Schweden und Blücher zu richten, so konnte er nach etwa vier Tagen in der Gegend von Düben mit Leichtigkeit 200000 Mann vereinigt haben, wobei dem König von Neapel immer noch etwa 67000 Mann gegen die Böhmische Armee verblieben. Wir sehen also, daß dem Kaiser, mochte er den einen oder den anderen seiner Gegner zum Zielpunkt seiner Bewegungen wählen, Kräfte genug verblieben, vorausgesetzt, daß er sich entschloß, Dresden sich selbst zu überlassen und die Korps St. Cyr und Lobau zur Feld-Armee heranzuziehen. Die Wahl des Gegners konnte nicht schwer fallen. Die vereinigte Nord- und Schlesische Armee war bis auf 2—3 Tagemärsche an Leipzig herangekommen, während die Böhmische Armee erst ihre Bewegung über das Erzgebirge begonnen hatte. Die letztere konnte ferner jetzt noch einem Angriffe mit Leichtigkeit hinter den Bergrücken und von hier weiter hinter die Eger ausweichen, während der Rückzug Blüchers und des Kronprinzen durch die Elbe erschwert wurde. Es lag also offenbar näher, sich zuerst gegen die Schlesische und Nord-Armee zu wenden, sie zu schlagen und auf das rechte Elbe-Ufer zurückzujagen, dann erst sich mit vereinten Kräften gegen die unterdessen in Sachsen eingedrungene Böhmische Armee zu dirigieren.

Aus diesen Gründen entschloß sich denn auch der Kaiser zu einem Angriffe Blüchers und des Kronprinzen. Die Aufgabe, währenddessen die langsam anrückende Böhmische Armee in Schach zu halten, fiel dem Könige von Neapel zu, dem zu diesem Zwecke schon am 2. Oktober der Oberbefehl über das II., V. und VIII. Korps und 4 Kavallerie-Divisionen mit im ganzen etwa 44000 Mann übertragen worden war. Bis zur Vereinigung der übrigen verfügbaren Kräfte gegen Norden wurde Marschall Marmont mit dem VI. Korps und dem I. Kavalleriekorps, ferner das bei Meißen stehende III. Korps den Befehlen Neys unterstellt.

Die Neysche Armee am 5. Oktober.

Marschall Ney hatte am 5. Oktober seine beiden Korps in der Umgegend von Delitzsch vereinigt. Zur Deckung seines linken Flügels war die Division Dombrowski in Bitterfeld stehen geblieben, zur Verbindung mit dem bei Düben und Eilenburg stehenden Marmont die Division Durutte nach Luckowehna rechts herausgeschoben worden. Als



Rückendeckung gegen Halle, das von Kosaken besetzt sein sollte, wurden die Kavallerie-Divisionen Fournier und Defrance bei Landsberg und Zschernitz, zur Verbindung zwischen ihnen und Dombrowski die sächsische Kavallerie bei Klein-Wölkau und Benndorf aufgestellt.

In dieser Stellung war das Gros Neys den 5. über verblieben. Die Divisionen Fournier und Defrance waren von der russischen Kavallerie auf Delitzsch zurückgewiesen worden, Dombrowski, hierdurch schon im Rücken umgangen, war zuerst auf Paupitsch, in der Nacht ebenfalls auf Delitzsch zurückgegangen. Infolge dieser Bewegungen glaubte Ney gezwungen zu sein, die Mulde-Linie aufgeben und zur Deckung Leipzigs sich näher an diese Stadt heranziehen zu müssen. Er fordert Marmont auf, sich dieser Bewegung anzuschließen und zu diesem Zwecke am 6. eine Stellung bei Luckowehna oder Crensitz einzunehmen. „Falls der Feind nur schwache Kräfte zeige, könne man dann in der Front Delitzsch—Luckowehna Widerstand leisten, im entgegengesetzten Falle aber sich gemeinsam zurückziehen. Wahrscheinlich seien bis dahin auch Nachrichten vom Kaiser angelangt.“

Die Schlesische Armee am 5. Oktober.

Im Hauptquartier der Schlesischen Armee wußte man am 5. Oktober, daß Marschall Ney sich von Dessau auf Leipzig zurückgezogen und sich unterwegs mit dem bei Wartenburg geschlagenen Korps Bertrand vereinigt hatte. Von der Nord-Armee war bekannt, daß die schwedischen und russischen Truppen gestern bei Roslau und Aken die Elbe überschritten hatten und daß das Korps Bülow dies am heutigen Tage tun würde. Von der Böhmischen Armee hatte man keine genauen Nachrichten, man wußte sie im Überschreiten des Erzgebirges und konnte sich ungefähr berechnen, daß gegen den 5. Oktober der Zeitpunkt eintreten mußte, wo die Armee beim Debouchieren aus dem Gebirge von vielleicht überlegenen Kräften Napoleons angegriffen werden konnte. Wie war unter diesen Verhältnissen die Lage zu beurteilen?

Beurteilung der Lage.

Die Schlesische Armee war über die Elbe gegangen, um die Nord-Armee zu dem gleichen Schritte zu veranlassen, um Napoleon hierdurch zu verführen, sich gegen diese beiden Heerteile der Verbündeten zu wenden und dadurch der Böhmischen Armee die Zeit zu verschaffen, ungefährdet in die Ebenen Sachsens zu gelangen. Wollte man am 5. den Vormarsch fortsetzen, so war es in Anbetracht der numerischen Überlegenheit nicht zweifelhaft, daß die Schlesische Armee sich den Übergang über die Mulde erzwingen, den Marschall Ney zurückwerfen und am folgenden Tage vor Leipzig erscheinen konnte. Am 8. konnte dann bei Leipzig die Vereinigung mit der Nord-Armee erfolgen. Aber ein so rasches Vorrücken war nicht unbedenklich. Napoleon hatte zweifellos am

4. abends in Dresden den Elbe-Übergang der Schlesischen Armee erfahren, er konnte am 9. schon mit bedeutend überlegenen Kräften vor Leipzig angelangt sein. Eine Schlacht gegen diese anzunehmen, war ein Wagnis; man riskierte, geschlagen zu werden, während man einige Tage später nach Vereinigung mit der Böhmischen Armee die Überlegenheit auf seiner Seite hatte. Wollte man eine Schlacht nicht wagen, so mußte man also beim Anrücken Napoleons wieder zurück, sei es über die Elbe, sei es hinter die Saale. Folgte Napoleon, wie zu erwarten stand, so waren bei der beschränkten Zahl der Übergänge verlustreiche Arrieregarden-Gefechte nicht zu vermeiden. Mithin nützte eine zu frühe Ankunft vor Leipzig nichts, und es erschien besser, vorläufig an der Mulde stehen zu bleiben und sich hier mit der Nord-Armee zu vereinigen. Ließ sich Napoleon hierdurch bewegen, gegen die Mulde vorzugehen, so verschaffte man damit der Haupt-Armee Zeit, in Sachsen einzudringen. Allerdings war auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sich Napoleon von Dresden aus direkt gegen die Böhmische Armee wandte. In diesem Falle lief diese Gefahr, isoliert von überlegenen Kräften angegriffen zu werden, aber man hoffte durch die vor Dresden zurückgelassenen Truppen und durch die Verbindungen, die man im ganzen Lande angeknüpft hatte, derartige Bewegungen des Kaisers rechtzeitig genug zu erfahren, um über Leipzig und Altenburg zu Hilfe eilen zu können.

Diesem Gedankengang entsprechend wurde am 5. York nach Gräfenhaynchen, Sacken nach Leipnitz, vom Korps Langeron St. Priest nach Tornau und Söllichau, Kapzewitsch und die Reserven nach Lubast und Panitz dirigiert. Man beabsichtigte demnach, das Gros der Armee näher an die Mulde heranzuziehen, sie aber nicht zu überschreiten. Nur die Kavallerie wurde angewiesen, möglichst weit nach Leipzig vorzudringen, um Nachrichten über die französische Armee zu erhalten.

Denkschrift Blüchers vom 5. Oktober.

Um die unter den gegebenen Verhältnissen unbedingt notwendige Übereinstimmung mit dem Kronprinzen herbeizuführen und dessen Ansichten kennen zu lernen, sandte Blücher folgende Beurteilung der Lage an ihn:

„Die Armee Ew. K. H. und die Schlesische haben zum Operationsobjekt Leipzig. Es sind dabei drei Voraussetzungen in Betracht zu ziehen:

1. Der Feind unternimmt gegen beide Armeen offensive Bewegungen,
2. der Feind erwartet sie stehenden Fußes in den Ebenen Leipzigs, oder
3. der Feind zieht seine Kräfte von Leipzig zurück, um die große Armee anzugreifen.

Die erste Voraussetzung zerfällt in drei andere:

a) Der Gegner wendet sich gegen die Armee Ew. K. H. oder
b) gegen die Schlesische oder
c) gegen beide auf einmal.

Es scheint, als könne man folgenden Grundsatz annehmen:

„Die mit Übermacht angegriffene Armee zieht sich einen Marsch zurück, während die andere in ihrer Stellung verbleibt, um den Feind festzuhalten oder um ihn in Flanke und Rücken anzugreifen, ein Manöver, wodurch Ew. K. H. die so ruhmvolle Bataille von Dennewitz entschieden haben.

Um vor jedem Nachteil gesichert zu sein, bereitet sich die Schlesische Armee ein verschanztes Lager bei Wartenburg, worin sie sich gegen 150 000 Mann schlagen kann. Wäre sie genötigt, sich in dasselbe zu ziehen, so würde sich die Armee Ew. K. H. gegen Kemberg wenden, und indem sie ihren linken Flügel an die Elbe stützt, würde sie jene befreien und selbst die Offensive ergreifen können.

Ew. K. H. werden die Gnade haben, zu bestimmen, welche Bewegungen die Schlesische Armee in dem Falle auszuführen habe, sobald sich der Feind gegen Ew. K. H. wendet.

Hat man der zweiten Annahme zufolge sichere Kunde von der großen Armee, so würde es sehr vorteilhaft sein, den Feind denselben Tag anzugreifen, als solches von jener geschähe.

Nach allen Nachrichten über die Stellungen des Gegners muß man annehmen, daß er drei Armeen gebildet hat, welche bei Leipzig, Altenburg und Dresden aufgestellt werden. Die beiden ersten würden sich aufs schnellste vereinigen können, um gemeinschaftlich zu schlagen.

Die Streifkorps Ew. K. H., die längs der Saale stehen und die feindliche Verbindung unterbrechen, werden Nachrichten über die Stellungen und die Absichten des Feindes geben, während diejenigen der Schlesischen Armee gegen Wurzen und Hubertsburg vorgehen, um des Feindes Märsche zwischen Dresden und Leipzig aufzuhalten.

Es wird daher für die zweite Voraussetzung nur noch die Stärke und Stellung des Feindes zu untersuchen übrig bleiben, um den Tag und den Angriffspunkt zu bestimmen.

Was die dritte Voraussetzung betrifft, so scheint es, daß die Avantgarden der verbündeten Armeen, jede von der Stärke zu 20 000 Mann, mit der zahlreicheren Kavallerie und reitenden Artillerie stets nahe am Feinde bleiben und auf seine Arrieregarden fallen müßten, während die Armeen selbst einen starken Marsch dahinter bleiben.

In diesem Falle dürfte für die Armee Ew. K. H. die Richtung auf Merseburg und Weißenfels, für die Schlesische Armee diejenige in den Raum zwischen der Mulde und Elster, die größten Vorteile darbieten."

Bewegungen der Schlesischen Armee am 5. Oktober.

Von der Avantgarde des Yorckschen Korps überschritten am heutigen Tage sieben Eskadrons bei Raguhn die Mulde und gingen in Richtung auf Delitzsch vor. Sie stießen bei Holzweißig auf die Division Dombrowski, von der sie zum Rückzug genötigt wurden. Ein Versuch Katzelers, bei Mühlbeck die Mulde zu durchschreiten, wurde ebenfalls durch polnische Truppen verhindert. Das Gros Yorcks traf am Nachmittag in Gräfenhaynchen ein.

Das Korps Langerons stieß bei Düben auf feindliche Posten, die längs des linken Mulde-Ufers aufgestellt waren. Nachdem diese durch das Feuer der reitenden Artillerie und durch die über den Fluß geschwommenen Kasaken-Regimenter vertrieben waren, wurde sofort zur Herstellung der zerstörten Mulde-Brücke geschritten. Der Feind kehrte jedoch zurück, vertrieb die Kasaken und suchte durch Artilleriefeuer den Bau der Brücke zu verhindern. Düben wurde in dem sich ent-

wickelnden Artilleriekampfe in Brand geschossen. Erst nach Heranziehung überlegener Artillerie gelang es, das Geschützfeuer des Gegners zum Schweigen zu bringen.

Das Gros Langerons erreichte die vorgeschriebenen Punkte.

Vom Korps Sacken gelangte die Avantgarde bis nach Wildenhain, Patrouillen bis nach Wurzen, Schildau und auf die Straße Dresden—Leipzig, das Gros des Korps erreichte Dahlenberg.

Von dem nach dem Übergange bei Wartenburg zur Sicherung der linken Flanke herausgeschobenen Detachement Jussefowitsch gingen Teile von Reiden nach Süptitz, wo in einem Blockhause eine Kompagnie Würzburger zur Kapitulation gezwungen wurde; ein gleiches Blockhaus wurde weiter südlich genommen und zerstört. Patrouillen erreichten die Straße Meißen—Torgau.

Die im Laufe des Tages über den Feind eingegangenen Nachrichten besagten, daß Napoleon noch am 3. mit der Alten Garde in Dresden gewesen sei. Blücher gab infolgedessen die ursprünglich gehegte Absicht auf, am folgenden Tag den Übergang über die Mulde zu erzwingen, und beschloß, die weiteren Maßnahmen des Kaisers abzuwarten. Im Falle Napoleon von Dresden über die Mulde zurückginge, war er entschlossen, den Fluß sofort zu überschreiten und sich mit dem Kronprinzen zu vereinigen.

Die Nord-Armee am 5. Oktober.

Die Nord-Armee blieb am 5. zum größten Teil in ihren Stellungen, und zwar: das Schwedische Korps in Dessau, seine Avantgarde in Raguhn, Wintzingerode in Aken, seine Avantgarde in Cöthen, die Division Hirschfeld bei Roslau. Nur das Korps Bülow ging über die Elbe bis nach Hinsdorf und Torna, die Division Borstell nach Jeßnitz; Tauentzien mit der Division Dobschütz kam bis Dessau.

So war die Nord-Armee auf dem engen Raum zwischen Aken, Cöthen, Jeßnitz und Dessau konzentriert. Ihre Kasaken streiften bis Delitzsch und Landsberg, wo sie auf die Kavallerie-Divisionen Defrance und Fournier stießen, sie zum Rückzuge auf Groß-Kyhna nötigten und ihnen 120 Gefangene abnahmen. —

Die französische Armee am 6. Oktober.

Napoleon glaubte, wie aus einem Briefe an den König von Neapel hervorgeht, nunmehr die Gewißheit zu haben, daß sich die ganze Schlesische Armee nach der Gegend von Wittenberg gezogen habe. Seinem Befehl vom 5. entsprechend setzten sich heute die bei Dresden stehenden Truppen auf beiden Ufern der Elbe in Marsch auf Meißen. Ein Teil des XI. Korps machte noch einen Angriff auf die vor Dresden-Neustadt stehende Division Bubna, um den Abmarsch zu maskieren, dann mar-

schierte auch er ab. Zur Ablösung der abmarschierenden Truppen wurde Marschall St. Cyr angewiesen, sogleich zwei Divisionen seines Korps nach Dresden abrücken zu lassen. In einem Schreiben an Marmont sagt der Kaiser:

„Ich werde diesen Abend mit 80 000 Mann in Meißen sein, meine Avantgarde an dem Schnittpunkte der Straßen nach Leipzig und Torgau; ich werde daselbst Ihre Berichte empfangen, von denen es abhängen wird, ob ich die eine oder die andere nehme. . . . . . Ich beabsichtige, mich auf Torgau zu wenden und von dort auf dem rechten Ufer vorzugehen, um den Feind abzuschneiden und ihm alle seine Brücken wegzunehmen, ohne seine Brückenköpfe angreifen zu müssen. Ein Vorgehen auf dem linken Ufer hat die Unzuträglichkeit, daß der Feind über den Fluß zurückgehen und einer Schlacht ausweichen kann. In diesem Falle könnte man allerdings über Wittenberg debouchieren. Da übrigens der Feind die Initiative der Bewegung hat, so werde ich mich erst bestimmt entscheiden können, wenn ich die Lage am Abend kenne."

Marmont hatte in der Nacht das Schreiben Neys mit dem Vorschlag zur Räumung der Mulde-Linie erhalten. Er war anderer Ansicht und glaubte, daß vorläufig noch keine Veranlassung vorläge, dem Feinde die Mulde-Linie zu überlassen. Als aber am Abend der Befehl des Kaisers einlief, der ihn dem Oberkommando Neys unterstellte, mußte er sich den Anschauungen Neys fügen, nur verlangte er, da er nicht am Tage angesichts des Feindes seine Stellung an der Mulde verlassen könne, bis zur Dunkelheit verbleiben zu dürfen.

Unterdessen hatte auch Ney den Befehl des Kaisers erhalten, der ihm das VI. und III. Korps unterstellte. Er hatte infolge dieser veränderten Verhältnisse seine Absichten geändert und am frühen Morgen des 6. an Marmont folgendes Schreiben gerichtet:

„Eben erhalte ich Ihren Brief, den Sie mir heute morgen 4 Uhr geschrieben haben. Ich sehe ein, daß Sie am Tage nicht Ihre Stellung vor dem Feinde räumen können, da er nach der Herstellung der Dübener Brücke unfehlbar Ihre Arrieregarde schädigen würde. Infolgedessen stelle ich das IV. und VII. Korps bei Naundorf und Klein-Wölkau auf. Die Division Dombrowski bleibt bei Delitzsch, so lange sie sich da halten kann. Die Division Fournier nimmt Stellung bei Lindenhayn und klärt über Reibnitz gegen Bitterfeld auf. Die Division Defrance bleibt hier bei Gollmenz. Da es nicht möglich ist, daß unsere beiden Korps, wenn sie erst mit Einbruch der Dunkelheit aufbrechen, bei Eilenburg auf das rechte Ufer übergehen können, so werde ich bis 4 Uhr nachmittags hinter Ihnen in zweiter Linie bleiben und mich dann auf Wurzen in Marsch setzen, von wo ich eine Aufstellung bei Schildau nehmen will. Stellen Sie sich, mein lieber Marschall, wenn Sie über Eilenburg hinaus sind, bei Machern (Mockrehna) und Reichenbach auf; dann sind wir in der Lage, gegen die Seite des Feindes zu gehen. Ich bitte Sie, mir Ihre Ansicht über diesen Plan und die dazu führenden Bewegungen mitzuteilen."

Ney hatte also die Absicht, sich nach Leipzig zurückzuziehen, aufgegeben und sich entschlossen, die Richtung auf Torgau einzuschlagen, wahrscheinlich in der Absicht, sich mit dem ihm unterstellten, am heutigen Tage nach Torgau marschierenden III. Korps zu vereinigen und seine ganze Armee mehr dem Kaiser zu nähern. Er brach um 5 Uhr frühe

auf, verblieb aber, entgegen der mit Marmont getroffenen Verabredung, nur ganz kurze Zeit in der Stellung bei Naundorf und Klein-Wölkau und marschierte schon um 1 Uhr nachmittags weiter nach Wurzen. Marmont war über dieses nach seiner Meinung völlig unbegründet rasche Zurückweichen im höchsten Grade indigniert, um so mehr, als nunmehr seine linke Flanke entblößt und er gezwungen war, am hellen Tage seinen Rückzug anzutreten. Er nahm eine Stellung zwischen Hohen-Priesnitz und der Rötzscher Heide und verblieb hier bis zum Einbruch der Dunkelheit. Sein Unwille wurde erhöht, als er am Abend von Ney den Befehl erhielt, auf Taucha bei Leipzig abzurücken, und sein Vorschlag, bei Eilenburg das Eintreffen des III. Korps, dem er befohlen hatte, von Torgau hierher zu rücken, abzuwarten, abgelehnt wurde. Er schrieb noch am nämlichen Tage an den Kaiser:

„Ich nehme mir die Freiheit im Interesse des Dienstes auszusprechen, daß es unumgänglich notwendig ist, daß Sie hierher kommen; denn wenn Sie nicht kommen, so werden wir schlechte Geschäfte machen, daran kann ich nicht zweifeln nach den Anordnungen, die ich treffen sehe. Der erste Befehl, den ich erhalte, müßte, wenn ich ihn ausführen wollte, die Armee in die übelste Lage bringen, denn er ist ohne alle Erwägung der Zeit sowohl als des Zweckes gegeben. Ich gehe nicht weiter in die Einzelheiten ein, um Ew. Majestät nicht zu belästigen und beschränke mich darauf, wiederholt zu versichern, daß nichts Ihrem Dienste nachteiliger sein kann, als bei der schwierigen Lage, in der wir sind, die Leitung der Unternehmungen den jetzigen Händen anvertraut zu sehen."

Wir finden in der Nacht zum 7. die Truppen Neys in folgenden Stellungen:

III. Korps bei Torgau,
VI. Korps und I. Kavalleriekorps bei Taucha,
IV. Korps zwischen Lübschütz und Püchau,
VII. Korps zwischen Cossen und Plagwitz,
III. Kavalleriekorps hinter Wurzen.

Die Division Dombrowski, die zur Deckung des Abmarsches Marmonts in Delitzsch zurückgelassen war, marschierte nachts 1 Uhr nach Taucha ab, stets umschwärmt von den Kasaken, mit denen sie den ganzen Tag über scharmützelt hatte.

Die Schlesische Armee am 6. Oktober. Am Morgen des 6. war in dem Hauptquartier Blüchers die Meldung Sackens eingelaufen, daß sich längs des linken Ufers der Elbe von Dresden über Meißen und Strehla endlose Truppenzüge bewegten und daß in der Nacht zahlreiche Biwakfeuer bei Strehla gebrannt hätten. Gleichzeitig langte eine Meldung Katzelers an, wonach die ihm bei Mühlbeck gegenübergestandene Division Dombrowski in der Nacht in Richtung auf Leipzig abmarschiert sei.

An Sacken ging hierauf folgendes Schreiben (auszugsweise):

„Der Feind steht uns hier bei Düben, etwa eine Division stark, ganz nahe gegenüber und scheint unseren Angriff zu erwarten. Eilenburg ist gleichfalls stark besetzt. Da die Armee des Kronprinzen die Elbe bereits passiert hat und mit ihren Vorposten bis in die Höhe von Bitterfeld angelangt ist, sind wir in unserer rechten Flanke völlig gesichert und unsere ganze Aufmerksamkeit muß jetzt auf unsere linke Flanke gerichtet sein. Von den Nachrichten, die ich von Ew. E. erhalte, hängen demnach die nächsten Bewegungen der Armee ab.

Ew. E. wollen diesem gemäß mit ihrem Gros bei Leipnitz stehen bleiben, dagegen aber Ihre Spitzen und Partisane so weit als möglich vorschieben, um ganz genau unterrichtet zu sein, welche Truppenmassen auf der Straße von Dresden nach Leipzig in Bewegung sind. Das Wichtigste für uns ist, zu wissen, ob Napoleon eine bedeutende Masse in dem Landstrich zwischen der Elbe und Mulde von Dresden, Freiburg oder Wurzen gegen uns vorgehen läßt. In diesem Falle würde eine schnelle Vereinigung aller unserer Korps nötig sein. Um diese aber früh genug zu stande zu bringen, muß ich durch Ew. E. beizeiten von dieser Bewegung des Feindes benachrichtigt sein und ich baue mit unbedingtem Vertrauen auf dero zweckmäßige Anordnungen, daß es unmöglich wird, von dieser Seite her überrascht zu werden."

Zugleich erhielt Sacken die Anweisung, das zur Beobachtung von Torgau zurückgelassene Detachement Yussefowitsch vom Korps Langeron durch Truppen seines Korps ablösen zu lassen und nach Eilenburg zu dirigieren, um eine Übereinstimmung mit der jetzigen Ordre de bataille herbeizuführen. Diesem Befehl entsprechend übernahm am Nachmittag die Kavallerie Sackens den Posten von Dommitzsch und die Vorposten gegen Torgau, während Yussefowitsch über Klitzschen nach Langen-Reichenbach abrückte. Ein Detachement von zwei Eskadrons Dragonern und 200 Kasaken beobachtete den Marsch des III. französischen Korps auf Torgau, überfiel bei Mehderitzsch die Queue des Zuges und richtete großen Schaden an.

An den Kronprinzen übersandte Blücher am Morgen eine Zusammenstellung der über den Feind eingegangenen Nachrichten. Sein Schreiben schloß:

„Ich glaube, daß der Feind die Mulde verlassen wird, sobald er erfährt, daß die Truppen Ew. K. H. in Delitzsch ankommen. Dann werde ich mit meiner ganzen Kavallerie auf ihn fallen."

Am Abend lief vom Kronprinzen folgendes Antwortschreiben auf das ihm am Tage vorher übersandte Memoire ein:

„Mein lieber General Blücher! Ich habe Ihren gestern von Kemberg aus an mich gerichteten Brief erhalten. Das Memoire, welches er enthält, ist, was das Ganze anbelangt, mit meinen Ideen völlig übereinstimmend, denn bevor ich solches gelesen, hatte ich dem Grafen v. d. Goltz einen ähnlichen Entwurf mitgeteilt, indessen bei den Umständen, welche so entscheidend werden können, dürften wir uns nicht genugsam gegen die Ereignisse verwahren. Diese Betrachtung und die Sehnsucht, mit Ihnen eine alte Bekanntschaft zu erneuern, erwecken in mir den Wunsch, daß wir uns womöglich in Mühlbeck treffen möchten, wo wir uns miteinander besprechen und durch eine Beratung alles das abkürzen würden, was sich schriftlich nur in die

Länge zieht. Ich verlege mein Hauptquartier morgen nach Radegast und morgen abend können wir uns sehen.

Hauptquartier Dessau, den 6. Oktober 1813.

Ihr wohlgeneigter Waffenbruder."

Von General v. Bennigsen lief aus Teplitz die Nachricht, datiert den 4. Oktober, ein, daß ein Teil der Haupt-Armee — 60 000 Mann — gegen Chemnitz vorrücke und daß morgen das ganze Hauptquartier von Teplitz abgehe, um der Armee zu folgen.

Die Nord-Armee am 6. Oktober.

Von der Nord-Armee ging am 6. das Korps Bülow bis Jeßnitz, die Avantgarden-Division Borstell bis Bitterfeld. Die Vortruppen Borstells standen auf der Linie Paupitzsch—Petersroda—Zschernitz, sie hatten rechts Fühlung mit den Kasaken Staals und Melnikows, links mit der Kavallerie Yorcks. Im ganzen betrachtet hatten die Verbündeten mit ihren Vorposten die Linie von Halle an der Saale bis Zschepplin an der Mulde inne.

Das Korps Wintzingerode und die Schweden verblieben am heutigen Tage in ihren Stellungen.

Napoleon am 7. Oktober.

In der Nacht vom 6. zum 7. hatte Napoleon von dem auf der Linie Freiburg—Altenburg stehenden König von Neapel eingehende Nachrichten über die Bewegungen der Haupt-Armee der Verbündeten erhalten. Seine dem König um 1 Uhr morgens gesandte Antwort werden wir an anderer Stelle mitteilen. Als Hauptaufgabe wurde ihm am Schlusse des Schreibens bezeichnet: „Den Marsch des Feindes auf Leipzig zu verzögern, sich aber niemals von der Mulde abschneiden zu lassen, damit beide Armeen sich zu jeder Zeit einander nähern und gleichzeitig den Feind von Leipzig entfernt halten oder nötigenfalls ihm auch eine Hauptschlacht liefern könnten."

Um 3 Uhr vormittags läßt er den Garden, dem XI. Korps, dem II. Kavalleriekorps sowie den Artillerie- und Genieparks den Befehl zugehen, sich mit Tagesanbruch auf Wurzen in Marsch zu setzen.

Um 7 Uhr schreibt er nochmals an den König von Neapel. Er teilt ihm die Lage gegen Norden mit und schließt mit den Worten: „Halten Sie die Österreicher so viel als möglich zurück, damit ich Blücher und die Schweden vor ihrer Vereinigung mit der Armee Schwarzenbergs schlagen kann." Fassen wir den Inhalt dieser verschiedenen Schreiben kurz zusammen, so ergibt sich: Der Kaiser will der Armeegruppe Neys noch das XI. Korps, das II. Kavalleriekorps und die Garden zuführen, so daß er im ganzen etwa über 160 000 Mann verfügt, mit diesen die auf dem Marsche nach Leipzig vermutete Schlesische und Nord-Armee angreifen, schlagen und über die Elbe zurückwerfen. Dann will er nach Leipzig zurückkehren, um im Verein mit Murat, der sich

bei Frohburg vereinigen soll, der Böhmischen Armee das gleiche Schicksal zu bereiten.

In bezug auf Dresden ist er lange Zeit unentschlossen. Am Nachmittag des 6. hatte er dem Marschall St. Cyr persönlich seine oben angegebenen Absichten mitgeteilt. St. Cyr sollte während seiner Operationen gegen die Nord- und Schlesische Armee mit dem XIV. und I. Korps Dresden halten. In der Nacht zum 7. ändert der Kaiser plötzlich seinen Entschluß. Er läßt um Mitternacht St. Cyr nochmals rufen und teilt ihm mit, daß er Dresden verlassen und das I. und XIV. Korps mitnehmen wolle, um sie im freien Felde gegen den Feind zu verwenden. „Ich werde," sagt er ihm, „ohne Zweifel eine Schlacht liefern. Wenn ich sie gewinne, werde ich bedauern, nicht alle meine Truppen zur Hand zu haben, sollte ich im Gegenteil ein Mißgeschick erfahren, dann dienen sie mir nicht in der Schlacht, wenn ich sie hier gelassen habe, und sie sind ohne Rettung verloren. Zudem, was ist Dresden jetzt? Der Ort kann nicht mehr der Stützpunkt der Operationen des Heeres sein, das hier, infolge der gänzlichen Erschöpfung der Umgegend, nicht mehr leben könnte. Diese Stadt kann nicht einmal mehr als ein großes Depot angesehen werden, denn Sie würden nur für einige Tage Lebensmittel darin finden, da ich diese samt allem Schießbedarf habe fortschaffen lassen. — Fügen Sie noch hinzu, daß die Jahreszeit vorrückt, und daß die Elbe, einmal gefroren, keine Stellung mehr bildet. Ich will eine andere nehmen, um den Winter darin zuzubringen, meinen rechten Flügel versagen, indem ich ihn an Erfurt stütze und die Mitte längs der Saale ausdehne, die in allen Jahreszeiten eine gute Stellung bietet, da die Höhen des linken Ufers immer gut zu verteidigen sind. Meinen linken Flügel werde ich an Magdeburg stützen, und dieser Ort wird eine ganz andere Wichtigkeit für mich gewinnen, als Dresden; es ist eine große, schöne, starke Festung, die man sich selbst überlassen kann, so oft und so lange es nötig ist, ohne zu befürchten, daß der Feind sie durch einen Handstreich nehmen könnte." — Er ging dann im weiteren Verlauf der Unterredung auf die Schwierigkeiten über, die es habe, Dresden derart zu befestigen, daß es mit Sicherheit gehalten werden könne, und kam endlich von neuem darauf zurück, daß er auch aus anderen, allgemeinen Gründen seine Stellung verändern wolle. „Dresden liegt dem Gebirge zu nahe; sobald ich von der Umgegend dieser Stadt aus die kleinste Bewegung dorthin mache, ist das feindliche Heer wieder geborgen, da es nur eine kurze Strecke zurückzulegen hat, und ich habe kein Mittel, es abzuschneiden, da ich nicht in seinen Rücken gelangen kann."

Diesen dem Marschall gegenüber geäußerten Absichten entsprechend schrieb der Kaiser um 3 Uhr früh an Berthier:

„Geben Sie dem Marschall St. Cyr Befehl, im Laufe dieses Tages das I. und XIV. Korps in die zweite Stellung nach Pirna und Dohna zurückzuziehen, die Reiterei und Nachhut aber möglichst vorzuschieben und in der folgenden Nacht die Brücke von Königstein nach Dresden abfahren zu lassen. Die Kanonen des Lilienstein werden zurück auf den Königstein gebracht.

Der Marschall zieht alle französischen Truppen dergestalt aus dem Königstein heraus und läßt sie ihren Divisionen folgen, daß sie in der Nacht vom 7. zum 8. Oktober nach dem Sonnenstein gelangen. Befehlen Sie ihm, alle Schiffe in der Nacht vom 7. zum 8. Oktober sowie im Laufe des 8., sobald die Verwundeten eingeschifft sind, nach und nach auf Torgau abfahren zu lassen und sich in der Nacht vom 8. zum 9. bereit zu halten, Dresden nötigenfalls zu verlassen, nachdem zuvor die Blockhäuser gesprengt, die Geschützlafetten verbrannt, die Festungsgeschütze des Platzes vernagelt und alle Munitions- und Equipagewagen, welche sonst zurückbleiben müßten, vernichtet sind. Nur 5000 bis 6000 Kranke, die zum Transport zu schwach sind, können zurückgelassen werden.

Es wird erforderlich sein, daß die beiden Divisionen, welche den 7. Oktober Dresden passieren, Meißen und Nossen durch einen Gewaltmarsch erreichen. Der Marschall St. Cyr läßt den Sonnenstein bis zum letzten Augenblick bewachen. Auch dürfte es zuträglich sein, die Brücke bei Meißen so lange zu erhalten, bis seine Nachhut Meißen passiert hat, weil diese Brücke für alle Fälle nützlich werden kann."

Infolge dieses Befehles ließ St. Cyr, nachdem in der Nacht die Brücken bei Pirna und Pillnitz abgebrochen worden, in der Frühe zwei Divisionen des XIV. und das I. Korps bei Pirna vereinigen, das französische Bataillon aus der Feste Königstein zurückziehen und auch die Schanzen von Lilienstein, bei Berggießhübel und Borna räumen. Der Kaiser selbst brach um 6 Uhr vormittags in Begleitung der ersten Division der Alten Garde auf und traf um 10 Uhr über Wilsdruff in Meißen ein. Der König von Sachsen folgte eine Stunde später.

In Meißen angelangt, änderte der Kaiser seine Entschlüsse in betreff Dresdens. Die Nachrichten, die er hier vorfand, scheinen ihm die Überzeugung beigebracht zu haben, daß Blücher und der Kronprinz eine Schlacht annehmen würden. Er schreibt an St. Cyr:

„Ich komme soeben in Meißen an; ich gebe Befehl, daß die Mehltransporte ihren Weg nach Dresden fortsetzen. Ich habe die Hoffnung, den Feind zu einer Schlacht zu bewegen. Halten Sie den 8. den ganzen Tag über alle Stellungen vor Pirna. Meine Pläne werden morgen ganz festgestellt sein, und wenn ich die Hoffnung habe, den Feind zu einer Schlacht zu bewegen, so ist meine Absicht, Dresden zu behaupten, um so mehr da ich über Torgau operieren werde und da unsere Verbindungen auf beiden Ufern gesichert sein werden."

Die Folgen dieser wechselnden Entschlüsse des Kaisers waren für St. Cyr sehr verhängnisvoll. Viele gute Positionen waren bei Eingang des kaiserlichen Schreibens schon geräumt und unwiederbringlich verloren, seiner Truppen aber bemächtigte sich eine gedrückte Stimmung, wie es nach getäuschten Hoffnungen immer der Fall ist.

In Meißen erhielt Napoleon von Ney die Meldung, daß die Ver-

bündeten scheinbar den Marsch auf Leipzig aufgegeben hätten und sich auf dem rechten Ufer der Mulde ausdehnten, wahrscheinlich in der Absicht, die Belagerung von Wittenberg zu decken. Er selbst stehe im Begriff, sich über Wurzen mit dem auf Torgau dirigierten III. Korps zu vereinigen.

Diese Nachrichten bewogen den Kaiser, den Marsch auf Wurzen aufzugeben. Er hegte jetzt die Hoffnung, die Schlesische Armee in dem Geländeabschnitt zwischen Mulde und Elbe überfallen zu können und beschloß infolgedessen, die Armee über Dahlen in direkter Linie auf Düben zu dirigieren. Die Befehle für den 8. gehen daher dahin, daß alle Truppen nach Dahlen, die Trains und das Große Hauptquartier nach Oschatz zu marschieren hätten, daß General Chastel alle längs der Elbe stehenden Detachements des I. und III. Kavalleriekorps bei Torgau zusammenziehen sollte.

Von den Truppen Neys blieb am 7. das Korps Reynier bei Püchau. Das IV. Korps sollte über Wurzen nach Schildau marschieren, jedoch erreichte nur die Division Morand diesen Punkt, die Divisionen Franquemont und Fontanelli gelangten spät abends nur bis Falkenhayn, da sie in Wurzen mehrere Stunden vergebens auf den Kaiser, der eine Ansprache an die rheinbündischen Kontingente richten wollte, gewartet hatten. Das III. Korps erreichte Wurzen, das Korps Marmont und die Division Dombrowski standen bei Taucha, das I. Kavalleriekorps längs der Straße Leipzig—Wurzen.

Die Schlesische Armee am 7. Oktober.

Wir haben den Gedankengang kennen gelernt, der das Oberkommando der Schlesischen Armee am 5. Oktober bewogen hatte, den Vormarsch auf Leipzig nicht weiter fortzusetzen, sondern an der Mulde vorläufig stehen zu bleiben und die Annäherung der Haupt-Armee an Leipzig abzuwarten. Wir irren wohl nicht, wenn wir diesen, wenn auch wohlbegründeten, aber doch eine ungewohnt große Vorsicht verratenden Entschluß dem Einflusse Müfflings zuschreiben. Am 7. vollzieht sich offenbar ein völliger Wechsel in der Beurteilung der strategischen Lage, der wohl auf Blücher selbst zurückzuführen ist. Das fortgesetzte Stehenbleiben an der Mulde entsprach wenig dem Charakter des Oberkommandierenden. Seiner kühnen Denkweise lag es offenbar näher, den Vormarsch fortzusetzen, sich Leipzigs zu bemächtigen, von hier aus die Vereinigung mit der Haupt-Armee zu erstreben und dann vereint mit dieser dem Kaiser, wo es auch sei, die Entscheidungsschlacht zu liefern. Wo sich die Böhmische Armee zurzeit befand, wußte man allerdings nicht, allein man durfte sie wohl in energischem Vormarsch auf Leipzig annehmen, die Annäherung an sie anzustreben, erschien

geradezu als eine Pflicht, der man sich nicht einen Tag länger entziehen zu dürfen glaubte. Den Kronprinzen zum Anschluß an diese Bewegung zu veranlassen, glaubte wohl Blücher in der für den heutigen Tag verabredeten persönlichen Zusammenkunft hoffen zu dürfen, trotzdem ein im Laufe des Vormittags von diesem aus Dessau einlaufendes Schreiben eine wesentlich andere Auffassung der Lage verriet. Der Kronprinz schrieb:

„Mein lieber General Blücher! Ich danke Ihnen für die mir in Ihrem von gestern morgen datierten Schreiben mitgeteilten Nachrichten. Noch fehlt mir die bestimmte Meldung, daß der Kaiser Dresden verlassen habe. Seine Beharrlichkeit, die Umgegend dieser Stadt zu halten, läßt vermuten, daß er einen verzweifelten Streich auszuführen beabsichtigt. Wir dürfen daher nichts unterlassen, um 24 Stunden vorher über seinen Entschluß unterrichtet zu sein. Ich glaube, wir müssen uns gefaßt halten und vermeiden, ihm eine Blöße zu geben. Nach den eben eingegangenen Berichten marschiert ein Korps von 8000—10 000 Mann teils von Holland, teils von Wesel nach Hamburg, um dort eine Division zu ersetzen, die auf Magdeburg dirigiert worden ist. 6000 Mann, welche aus dieser Festung marschiert sind und sich in der Gegend von Calbe zusammengezogen haben, haben den Befehl, in dem Augenblick gegen die Brücke von Aken vorzugehen, sobald wir die Saale aufwärts schreiten. Diese Disposition, durch den Kaiser selbst vorgeschrieben, läßt mich glauben, daß er die Absicht hat, Ihren linken Flügel anzugreifen. Übrigens sind Sie mehr als ich imstande, seine Bewegungen zu erkennen, daher ich mit vielem Verlangen die Nachrichten erwarte, die Sie die Güte haben werden, mir mitzuteilen. Indessen lasse ich den Feind sogleich morgen bei Aken und Bernburg angreifen."

Die im Laufe des Tages über den Feind einlaufenden Nachrichten waren so widersprechend, daß man sich seine Bewegungen nicht zu erklären vermochte. Man erfuhr mit voller Gewißheit, daß Marschall Ney das linke Mulde-Ufer geräumt habe und daß sich alles auf Wurzen zöge. Hiernach schien es, als beabsichtige Napoleon, seine Kräfte bei Leipzig zu vereinigen, um entweder hier eine Schlacht anzunehmen oder um sie von hier gegen die Böhmische Armee zu führen. Dem widersprach aber wiederum ein um 12 Uhr mittags einlaufender Bericht des Generals Yussefowitsch von 5 Uhr frühe, wonach das III. französische Korps auf Torgau marschiere. Diese Bewegung vermochte man sich nicht zu erklären; man hielt es ihr gegenüber aber doch für nötig, den linken Flügel zu verstärken. General Langeron wurde daher angewiesen, die Korps Kapzewitsch und Olsufiew sofort nach Schmiedeberg abrücken zu lassen, um nötigenfalls den General Sacken unterstützen zu können. Noch rätselhafter erschienen die Bewegungen des Gegners, als kurze Zeit später von verschiedener Seite Meldungen einliefen, die besagten, daß das III. französische Korps von Torgau aus sich wieder in Marsch auf Schildau gesetzt habe. Aber wenn sich auch aus diesen Hin- und Hermärschen der französischen Truppen kein Bild der Absichten Napoleons gewinnen ließ, so glaubte man doch keinen

Grund zu haben, die für den folgenden Tag beabsichtigte Offensive über die Mulde in Richtung auf Leipzig aufgeben zu müssen.

Gegen Abend fand die Zusammenkunft Blüchers mit dem Kronprinzen in Mühlbeck statt. Blücher ließ durch Müffling, der als Dolmetscher diente, seine Meinung entwickeln, daß es nötig sei, gegen Leipzig vorzugehen und Napoleon zur Schlacht zu zwingen, bevor er alle Kräfte vereinigt habe, um hierdurch das Debouchieren der Böhmischen Armee aus dem Erzgebirge und ihr Vorrücken in Sachsen zu erleichtern. Der Kronprinz war der Ansicht, daß der wichtigste Dienst, den man der Böhmischen Armee leisten könne, der sei, die französische Armee zum Vorgehen gegen die Mulde zu verlocken. Er schloß sich aber schließlich der Auffassung des Blücherschen Hauptquartiers an und billigte alle von diesem vorgeschlagenen Bewegungen. Da man beiderseits Napoleon noch in Dresden glaubte, also annahm, früher in Leipzig anlangen zu können als der Kaiser, so wurde beschlossen, am folgenden Tage den Vormarsch auf Leipzig anzutreten. Am 8. sollte Blücher als vorbereitende Bewegung seine drei Korps in Richtung auf Mühlbeck, Düben und Eilenburg vorschieben, die Nord-Armee dagegen auf der Straße nach Delitzsch vorgehen, außerdem einen Teil ihrer Kavallerie auf Eilenburg entsenden, um die linke Flanke der Schlesischen Armee zu decken. Am 9. sollte dann der Vormarsch auf Leipzig gemeinsam fortgesetzt werden.

Zusammenkunft Blüchers mit dem Kronprinzen von Schweden.

War somit zwischen beiden Feldherren scheinbar eine völlige Übereinstimmung der Ansichten herbeigeführt, so waren doch die beiderseitigen Endziele dieser geplanten Bewegung sehr verschieden: Blücher wollte eine kühne Offensive und schreckte selbst vor einer Schlacht mit dem Kaiser nicht zurück, der Kronprinz dagegen wollte sich im Rücken des Feindes auf dem linken Pleiße- und Elster-Ufer aufstellen, seine Verbindungen unterbrechen, die Vereinigung mit der Haupt-Armee anstreben, eine Schlacht aber vor Vereinigung mit dieser vermeiden.

Nach Düben zurückgekehrt, wurde von Blücher sofort nachfolgende Disposition für den 8. ausgegeben:

„Das Korps York marschiert nach Mühlbeck und Pouch, dessen Avantgarde nach Sausedlitz;
das Korps Graf Langeron nach Düben, dessen Avantgarde nach Vorw. Broesen.
Es werden zwei Pontonbrücken rechts und links der Stadt Düben geschlagen.
Das Korps Sacken nach Mockrehna, dessen Avantgarde nach Eilenburg, woselbst die Brücken schleunigst herzustellen und für Geschütze fahrbar zu machen sind.
Das Hauptquartier bleibt in Düben.
Torgau wird durch ein Kavalleriedetachement des Sackenschen Korps observiert."

Auf die Nachricht, daß die Division Lanusse mit 6000 Mann

Die Nord-Armee am 7. Oktober.

von Magdeburg aus nach Calbe marschiert sei, anscheinend in der Absicht, sich von hier gegen die Brücke von Aken zu wenden, befahl der Kronprinz der Division Hirschfeld, zum Schutze der Brücke nach Aken zu rücken; der Rest des Korps Tauentzien sollte bei Dessau und Roslau verbleiben.

Die Korps Wintzingerode und Stedingk gingen bis Radegast vor, um sich mit Bülow in gleiche Höhe zu setzen. Die Avantgarde unter Woronzow besetzte Zylbitz, ihre Vorposten standen auf der Linie Halle—Landsberg—Delitzsch. Kavallerieabteilungen und Kasaken streiften fast bis Leipzig, über Halle nach Schkeuditz und Radefeld und nach Wiederitzsch. Das Geplänkel mit der Reiterei Arrighis währte den ganzen Tag. Am Abend warfen die Kasaken französische Kavallerie von Lindenthal zurück und verfolgten sie bis vor die Tore Leipzigs.

Die Truppen auf dem rechten Elbe-Ufer.

Von den auf dem rechten Elbe-Ufer verbliebenen Truppen hatte das Streifkorps des Majors v. Falkenhausen, nachdem der Marsch französischer Kolonnen von Dresden nach Meißen aufgehört hatte, sofort die Verbindung zwischen beiden Punkten unterbrochen und bei dieser Gelegenheit zahlreiche Gefangene gemacht, Beutepferde, eine leere Proviantkolonne und einige Schiffe mit Artilleriematerial genommen. Das Wichtigste aber war, daß seine Posten gegenüber Meißen mit Deutlichkeit die Person Napoleons erkannt hatten, so daß Falkenhausen in den Stand gesetzt wurde, hiervon, sowie über den fortgesetzten Marsch starker Kolonnen über Meißen in Richtung auf Leipzig Meldung machen zu können.

Auch Fürst Schtscherbatow erfuhr sehr bald den Abmarsch Napoleons aus Dresden und die Verminderung der Besatzung. Er verabredete mit Bubna für den 8. eine Erkundung.

Napoleon am 8. Oktober.

Nach den Befehlen vom 7. abends hatte der Kaiser die ursprüngliche Marschrichtung auf Wurzen aufgegeben und seine von Dresden mitgeführten Truppen auf Dahlen dirigiert. Wahrscheinlich in der Nacht eingegangene neue Berichte Neys, nach denen die Nord- und Schlesische Armee vereinigt bei Düben stehen und ihre leichten Truppen die Division Dombrowski bis Taucha verfolgt haben sollten, bewogen Napoleon, seinen Entschluß in der Frühe des 8. zu ändern und seine ursprüngliche Direktion auf Wurzen beizubehalten; nur das Korps Macdonald blieb auf den Marsch nach Dahlen verwiesen.

Wir finden dementsprechend am Abend des 8. die französische Armee in folgender Stellung:

Auf dem linken Flügel: das Korps Marmont und die Division Lorge bei Taucha, Vorposten gegen Delitzsch.





Photolith d geogr-

b
auf

am

In der Mitte: Links der Mulde: zwei Divisionen des I. und zwei des III. Kavalleriekorps bei Machern, das VII. Korps Reynier bei Eilenburg und südlich.

Rechts der Mulde: Division Dombrowski gegenüber Eilenburg, III. Korps Souham bei Groß-Zschepa, zwei Divisionen Junger Garde bei Wurzen, die Alte Garde echeloniert bei Oschatz und Wurzen.

Auf dem rechten Flügel: das IV. Korps Bertrand bei Schildau, das XI. Korps Macdonald und das II. Kavalleriekorps bei Dahlen, die Kavallerieabteilung Chastel bei Torgau.

Es waren somit 22 Infanterie- und 12 Kavallerie-Divisionen mit etwa 150 000 Mann, die der Kaiser hier auf engem Raum zur Verfügung hatte. Für den nächsten Tag erwartete er eine Schlacht in der Gegend von Düben, und da er die Schlesische Armee ziemlich richtig auf 60 000 Mann anschlug, die Nord-Armee aber viel zu niedrig auf 40 000, so rechnete er mit Bestimmtheit auf den Sieg, um so mehr, als er es offenbar zunächst nur mit der Schlesischen Armee zu tun hatte.

Die Schlesische Armee am 8. Oktober.

Im Hauptquartier der Schlesischen Armee waren zwar in der Nacht und am frühen Morgen eine Reihe von richtigen Meldungen über die Bewegungen der französischen Armee eingelaufen, da man sich aber aus diesen Märschen und Kontermärschen vorläufig kein Bild der Absichten des Gegners zu machen vermochte, so traten die Korps in der Frühe ihren Vormarsch in der am Abend befohlenen Richtung an. Die Avantgarde Yorcks überschritt die Mulde und nahm bei Niemegk und Sausedlitz Stellung, das Gros des Korps marschierte auf Mühlbeck und Pouch; die Avantgarde Langerons ging bei Düben über den Fluß und besetzte die Rötzscher Heide, das Gros vereinigte sich bei Düben auf dem rechten Ufer; die Avantgarde Sackens rückte von Wildenhayn in Richtung auf Eilenburg, sein Gros auf Mockrehna. Da der Feind Eilenburg noch besetzt hatte, so nahm die Avantgarde Sackens Stellung bei Sprotta und Böhlitz. Als der Gegner unerwartet Eilenburg räumte, besetzten die Russen die Stadt. Am Abend kehrte der Feind wieder zurück, vertrieb die Russen und besetzte die Stadt von neuem.

Im Laufe des Vormittags verdichteten sich die einlaufenden Meldungen und man gewann ein klareres Bild der Lage. Man erfuhr, daß sich die Masse der französischen Armee bei Wurzen versammele, daß die Franzosen aus Dresden abmarschierten, daß auch der Kaiser diese Stadt verlassen und die Straße nach Leipzig eingeschlagen habe. Die Verhältnisse lagen demnach heute wesentlich anders, als am gestrigen Tage. Die persönliche Nähe Napoleons ließ auf eine unmittelbar zu

erwartende Operation gegen die Schlesische Armee schließen. Setzte man den in Mühlbeck verabredeten Vormarsch auf Leipzig fort, so stieß man jetzt offenbar auf die Hauptkräfte des Gegners unter persönlicher Führung des Kaisers. Man riskierte also eine Niederlage, bevor man sich mit der Nord-Armee vereinigt hatte. Die Fortsetzung des Marsches auf Leipzig war unter diesen Umständen nicht möglich, man mußte eiligst danach streben, die Vereinigung mit der Nord-Armee herbeizuführen, sei es, um mit ihr vereint eine Schlacht anzunehmen, sei es, um auf einem anderen Wege die Annäherung an die Böhmische Armee zu suchen. Offenbar war man ganz abhängig von den Maßnahmen des Kaisers. Blieb dieser bei Leipzig stehen, dann war zweifellos auch für die verbündeten Armeen ein vorläufiges Stehenbleiben und ein Insichaufschließen rätlich. Wandte er sich gegen die Böhmische Armee, dann mußte man folgen, um im Falle eines Zusammenstoßes beider zur Stelle zu sein. Warf er sich auf die Schlesische Armee, d. h. ging er zwischen Elbe und Mulde vor, so sollte nach den früher mit dem Kronprinzen getroffenen Verabredungen die Schlesische Armee in das befestigte Lager von Wartenburg zurückgehen, der größere Teil der Kavallerie zur Nord-Armee stoßen und, mit dieser vereint, gegen Rücken und Flanken Napoleons operieren, falls er die Stellung bei Wartenburg angreifen würde. Daß ein derartiger Rückzug und die Aufstellung in einem verschanzten Lager der Denkweise Blüchers wenig sympathisch war, läßt sich begreifen. Die beengenden Verhältnisse bei einer Schlacht mit dem Rücken gegen die Elbe, wobei man der Mitwirkung der tüchtigen und überlegenen Kavallerie entbehrte, die Unvollständigkeit und Mangelhaftigkeit der eiligst und ohne genügende Arbeitskräfte hergestellten Verschanzungen, schließlich auch das geringe Vertrauen, das er in ein tatkräftiges Eingreifen des Kronprinzen setzte, ließen Blücher dieses Verfahren nur dann als empfehlenswert erscheinen, wenn die Not keinen anderen Ausweg gestattete. Viel freudiger würde er es deshalb begrüßt haben, wenn Napoleon sich gegen die Nord-Armee gewandt hätte, d. h. zwischen Mulde und Saale vorgegangen wäre, in welchem Falle der Kronprinz sich nach der getroffenen Verabredung in den Brückenkopf von Roslau zurückzuziehen hatte, der Schlesischen Armee aber die aktive Aufgabe zufiel, sich gegen Rücken und Flanke des Kaisers zu wenden. Auf jeden Fall, mochte geschehen, was da wollte, war eine vollkommene Übereinstimmung mit dem Kronprinzen unbedingt nötig; um sie herbeizuführen, wurde Major v. Rühle am Nachmittag nach Zehbitz (nördlich Zörbig) in das Hauptquartier der Nord-Armee gesandt.

Trotz der gestern mit Blücher getroffenen Verabredungen war die Nord-Armee in ihren bisherigen Stellungen bei Radegast und Jeßnitz stehen geblieben, nur das Tauentziensche Korps schloß bis Hinsdorf auf. Von der Division Hirschfeld blieben 2 Bataillone, 6 Geschütze im Brückenkopf bei Roslau, 2 Bataillone in Dessau, der Rest — 6 Bataillone, 2 Kavallerie-Regimenter und 2 Batterien — ging nach Aken, um die Brücke gegen die von Calbe drohende Division Lanusse zu sichern. General v. Putlitz und Oberstleutnant v. der Marwitz erhielten Befehl, von beiden Seiten der Elbe gegen Magdeburg vorzurücken, um weitere Detachierungen der Garnison auf Calbe zu verhindern.

Die Nord-Armee am 9. Oktober.

Major v. Rühle hatte das Hauptquartier des Kronprinzen in Zehbitz erst am späten Abend erreicht und den Kronprinzen bereits im Bette liegend gefunden, war aber dennoch sofort von ihm empfangen worden. Er berichtet über seine Unterredung wie folgt: „Dem Kronprinzen erschien es unter den nun eingetretenen Umständen bedenklicher als zuvor, den unmittelbaren Kampf mit Napoleon zu bestehen; er hegte große Besorgnisse für Berlin und erklärte, daß kein anderer dem Geiste der Kriegskunst angemessener Ausweg übrig erscheine, als daß beide Heere, nach vollbrachtem Rückmarsche auf das rechte Elbe-Ufer, ihre Brücken hinter sich zerstörten. Referent, der in der Nacht vom 8. zum 9. Oktober an ihn abgeschickt worden, um seine definitive Entscheidung einzuholen, erwiderte ihm hierauf, daß in der Ansicht der preußischen Feldherren Berlin nur als ein Operationssubjekt von untergeordneter Wichtigkeit erscheine, und daß er bestimmt wisse, die Schlesische Armee werde nicht auf das rechte Elbe-Ufer zurückkehren, welches sie dringender Verpflegungsrücksichten wegen verlassen habe, sondern im schlimmsten Falle der General Blücher es vorziehen, sich einen Weg hinter die Saale zu eröffnen, wo er auf der Kommunikation des Feindes stände und Gelegenheit finden würde, in die Operationen des Hauptheeres kräftig mit einzuwirken. Hierauf proponierte der Kronprinz den gemeinsamen Abmarsch hinter die Saale, vielleicht, wie man aus späteren Umständen hat schließen wollen, in der Erwartung, daß General Blücher ohne zuvor erhaltene Genehmigung des Großen Hauptquartiers die eigene Verantwortlichkeit für ein so gewagtes Unternehmen nicht würde übernehmen mögen, bei dem derselbe leicht in eine Art Abhängigkeit vom Nordheere geraten, von seiner Verbindung mit Schlesien und den eben im Marsch befindlichen Zufuhren und Verstärkungen aller Art abgeschnitten, vom aktiven Kriegsschauplatze entfernt werden konnte und alle auf die Verschanzungen von Wartenburg berechneten Pläne ohne Wiederkehr aufgeben mußte. Graf Alexis Noailles, damals im Gefolge des Kronprinzen, wurde mit-

gesendet, um aus Düben Blüchers Entscheidung einzuholen, und ihm war anempfohlen, keine der eben bemerkten Bedenklichkeiten unbevorwortet zu lassen. Das Gewicht derselben war allerdings so groß, daß ein hoher Grad von Selbstverleugnung, Energie und Unternehmungsgeist dazu gehörte, um in die ganz unerwartet vorgeschlagene und allen früheren Verabredungen entgegenlaufende Operation einzugehen. Indessen nach einer ganz kurzen Beratung mit Gneisenau wurde der Vorschlag vollständig und ohne Rückhalt angenommen und augenblicklich der Befehl zum Abmarsch an die Truppen ausgefertigt."

Dieser Bericht wird von Höpfner im Militär-Wochenblatt 1845, wahrscheinlich nach mündlichen Mitteilungen Rühles, nach verschiedenen Richtungen ergänzt. Höpfner erzählt, der Kronprinz habe dem Major nach Übermittelung seines Auftrages erklärt, sich nicht in den Verschanzungen von Roslau aufstellen zu können, vielmehr einem Vorstoße Napoleons ausweichen, bei Aken über die Elbe gehen, die Brücke hinter sich abbrechen und das Weitere abwarten zu wollen. Er habe Blücher empfohlen, das Gleiche bei Wartenburg zu tun, um so einer Niederlage zu entgehen und zugleich Berlin zu decken. In der richtigen Erkenntnis, daß bei einem Rückzug der Nord-Armee über die Elbe auch die Schlesische Armee unmöglich auf dem linken Ufer verbleiben könne, daß bei einem Befolgen der Vorschläge des Kronprinzen aber eine rechtzeitige Vereinigung mit der Böhmischen Armee nicht mehr möglich wäre, hätte Rühle sehr bestimmt erklärt, daß Blücher nimmermehr und unter keiner Bedingung über die Elbe zurückgehen werde. Auf die erstaunte Frage des Kronprinzen, woher er das wisse, und was denn Blücher anderes tun könne, habe er sehr zutreffend geantwortet: Dafür bürge der Charakter seines Generals, er würde sicherlich über die Saale ausweichen. Der Kronprinz wäre von dieser Antwort sichtlich überrascht gewesen, habe aber den Gedanken aufgenommen und gesagt: „Gut, ich gehe auch über die Saale, der General Blücher setzt sich auf meinen linken Flügel, und wenn Napoleon folgt, so gehen wir bei Ferchland (unterhalb Magdeburg, wo seit dem 1. Oktober eine Brücke geschlagen war) über die Elbe und decken wiederum Berlin." Major v. Rühle hätte wiederholt seiner Ansicht Ausdruck gegeben, daß Blücher unter keiner Bedingung über die Elbe gehen, daß er, im Falle der Kronprinz sich von ihm trenne, saaleaufwärts marschieren und sich mit der Haupt-Armee vereinigen würde. Er habe den Kronprinzen darauf aufmerksam gemacht, daß die Armee bei diesem Marsche in reiche, durch den Krieg noch nicht berührte Gegenden käme und bei dem starken Fronthindernis, welches die Saale überall böte, ihre Vereinigung mit der Haupt-Armee ohne Gefahr ausführen könne. Der Kronprinz hätte eine derartige Be-

wegung gegen alle Regeln der Kriegskunst erklärt, da man dabei seine ganzen Verbindungen aufgäbe, sich von seinen Munitionstransporten, Geldmitteln u. dgl. trenne. „Und was soll aus Berlin werden?" fragte er zuletzt. „Ist Moskau abgebrannt, kann man auch wohl Berlin preisgeben," antwortete Rühle. Vielleicht in der Überzeugung, daß die Worte Rühles nur Phantasien seien, denen Blücher kaum beistimmen würde — tatsächlich hatte auch Rühle keinerlei Auftrag, derartige Vorschläge zu machen — wäre der Prinz auf den Gedanken eines Ausweichens über die Saale und Vereinigung mit der Haupt-Armee eingegangen und hätte nur verlangt, daß der General Blücher sich auf seinen rechten Flügel setze und die Saale bei Wettin passiere, wo er eine Brücke zu schlagen versprach. Auf die Bitte Rühles, ihm einen Offizier mit schriftlicher Bestätigung des Verhandelten mit nach Düben zu geben, wäre der Kronprinz willig eingegangen und hätte in Gegenwart Rühles folgenden Brief an Blücher diktiert:

„Major v. Rühle hat mir bei der Aushändigung Ihres Briefes Nachrichten von dem Marsche des Kaisers Napoleon auf Meißen und von den Absichten, die er gegen Ihre linke Flanke zu hegen scheint, gegeben. Da wir keinen anderen Zweck verfolgen, als die Streitkräfte dieses Herrschers festzuhalten, um der Böhmischen Armee die Zeit zum Vordringen gegen seinen Rücken und seine Seiten zu verschaffen, so meine ich, daß Sie nichts übereilen dürfen, besonders deshalb, weil Sie durch zu weites Vorgehen auf Leipzig dem Kaiser Napoleon Gelegenheit bieten, zwischen Sie und Ihre Brücken einzudringen. Ich bin daher der Ansicht, daß wir, wenn der Kaiser Napoleon die Absicht zeigt, uns von der Seite und von vorn anzugreifen, entweder gleich auf das rechte Elbe-Ufer zurückgehen oder auf das linke Saale-Ufer übertreten müssen. In letzterem Falle muß Ihre Brücke aufgehoben und schnell neben derjenigen gestreckt werden, die ich bei Ferchland habe herstellen lassen; ich meinerseits würde diejenige bei Roslau aufnehmen, erforderlichenfalls verbrennen und nur zehn Bataillone bei Aken lassen, um diesen Punkt zu halten und die Brücke zu schützen. Wir wären dann in der Lage, zu wählen, ob wir das Überschreiten der Saale verbieten oder uns zum Elbe-Übergang bei Ferchland wenden wollen. In beiden Fällen würden wir erreichen, daß der Kaiser Napoleon Zeit verliert. — Ich sage noch einmal, daß dieses notwendig ist, um Erfolge der Böhmischen Armee vorzubereiten und daß, sobald eine Bewegung gegen Sie erkennbar wird, kein Augenblick verloren werden darf, um entweder auf das rechte Ufer zurückzugehen oder die Saale-Linie einzunehmen."

Wir erkennen beim Vergleich der beiden Berichte sofort, daß bei dem zweiten die Legende schon begonnen hat, ihre Fäden zu spinnen. Während in dem ersten Bericht Rühles der Kronprinz selbst den gemeinsamen Übergang über die Saale proponierte, wird in der Erzählung Höpfners das Verdienst dieses Gedankens einzig und allein Rühle zugeschrieben. Die Hauptsache war jedenfalls, daß Rühle seinen Zweck erreicht und den Kronprinzen veranlaßt hatte, auf dem linken Elbe-Ufer zu verbleiben, wenn auch nicht in der Absicht, wie Blücher wollte, hinter der Saale den Anschluß an die Haupt-Armee zu suchen, sondern nur um

hier eine gesicherte Stellung einzunehmen, aus der ihm jederzeit der Marsch nach der Brücke von Ferchland offen stand. Am Morgen des 9. traf Rühle wieder in Düben ein. Blücher gab dem vorgeschlagenen Abmarsch über die Saale seine Zustimmung, trotzdem er die Konsequenzen eines Aufgebens aller rückwärtigen Verbindungen klar übersah. Die Befehle zum Überschreiten der Mulde wurden sofort gegeben und die Armee setzte sich in Bewegung. Man durfte sie um so ungestörter auszuführen hoffen, als sich Napoleon nach den eingegangenen Meldungen offenbar mit dem Gros seiner Armee auf dem Marsche nach Leipzig befand.

Kämpfe auf dem rechten Elbe-Ufer am 8. Oktober.

In der Nacht vom 7. zum 8. hatten die Franzosen die Verschanzungen des Liliensteins geräumt und die dortige Brücke abgebrochen. Auf dem Rückzuge wurden ihnen einige Verluste beigebracht, auch fielen Bubna 18 Pontons und 6 Kähne mit 4 Geschützen in die Hände.

Die für den heutigen Tag verabredete gewaltsame Erkundung der Verbündeten begann um 10 Uhr. Der Angriff erfolgte von der Bautzen—Dresdener Straße und von Radeberg aus. Im ganzen wurden etwa 5000 Mann dazu verwandt. 600 Mann und 300 Pferde der Division Bubna deckten die linke Flanke Schtscherbatows durch ein Vorgehen längs der Elbe. Der Feind — Teile der 44. Division — wurde mit Verlust bis an die Befestigungen der Neustadt zurückgetrieben. Das aus diesen eröffnete heftige Geschützfeuer und die eintretende Dunkelheit machte dem Vorgehen der Russen ein Ende. Das Ergebnis der Erkundung war die Feststellung, daß das Korps Macdonald aus Dresden abmarschiert und durch das XIV. Korps ersetzt worden war. Der Angriff der Österreicher auf den Brückenkopf bei Pirna glückte ebenfalls, die Schanze wurde genommen und die Besatzung mit Verlust über die Elbe zurückgetrieben.

Napoleon am 9. Oktober.

Napoleon erhielt am Abend des 8. in Wurzen ausführliche, wenn auch nicht völlig richtige Nachrichten über die Stellung seiner Gegner. Nach diesen stand Blücher mit 60 000 Mann bei Düben und Mockrehna, der Kronprinz mit 40 000 Mann bei Dessau. In Anbetracht dieser räumlichen Trennung seiner Gegner und der bedeutenden Übermacht, über die der Kaiser verfügte, waren daher seine Hoffnungen auf einen großen Erfolg über die Schlesische Armee völlig gerechtfertigt, sobald nur Blücher standhielt. Ein Sieg über die Schlesische Armee hatte aber sicherlich den Rückzug des Kronprinzen über die Elbe zur Folge. „Alles geht hier gut," schreibt der Kaiser am 8. abends mit Befriedigung an Murat, den Truppen aber befiehlt er, sich am frühen Morgen des

9. zum Vormarsch bereitzuhalten. Auch eine teilweise Änderung der Kriegsgliederung wird für den folgenden Tag befohlen. Den Befehlen Neys werden unterstellt außer den Korps Souham, Bertrand, Reynier und der Division Dombrowski noch das II. Kavalleriekorps und die Divisionen Defrance und Fournier; dem Marschall Marmont wird die Kavallerie-Division Lorge beigegeben, Marschall Macdonald erhält die beiden Kavallerie-Brigaden des I. Korps, die unter Chastel bisher die Elbe zwischen Riesa und Torgau überwacht hatten. Die drei Garde-Kavallerie-Divisionen vereinigten sich in Eilenburg.

In der Nacht werden die endgültigen Befehle erteilt. Sie sind sehr weitläufig und mögen deshalb hier kurz zusammengefaßt werden:

Marschall Ney marschiert um 6 Uhr vormittags mit dem III. Korps von Wurzen auf dem rechten Mulde-Ufer nach Eilenburg; ihm voraus außer der Kavallerie des III. Korps die Divisionen Defrance und Fournier und die Reiterei Dombrowskis.

Das VII. Korps Reynier marschiert von Püchau ebendahin, jedoch bis Eilenburg auf dem linken Mulde-Ufer. Es hat um 8 Uhr in Eilenburg einzutreffen, damit es zwischen 9 und 10 Uhr den Fluß überschritten hat und auf dem Wege nach Düben sich befindet.

Das IV. Korps Bertrand marschiert von Schildau auf Mockrehna. Ihm voraus das II. Kavalleriekorps Sebastiani.

Marschall Marmont rückt um 6 Uhr vormittags von Taucha mit dem VI. Korps auf dem linken Mulde-Ufer auf Düben; dem Korps voraus die Kavallerie-Division Lorge. Der Marschall hat sich vor 11 Uhr in Höhe von Eilenburg zu befinden. Aufklärungen auf der Straße Leipzig—Delitzsch.

General Latour-Maubourg bricht mit dem I. Kavalleriekorps und der Garde-Kavallerie in der Frühe von seiner Stellung an der Straße Leipzig—Wurzen nach Eilenburg auf, wo er spätestens um 11 Uhr einzutreffen und von wo er die Straße nach Düben einzuschlagen hat. Das Gelände zwischen den Straßen Leipzig—Eilenburg und Leipzig—Düben ist vom Feinde zu säubern.

Marschall Macdonald folgt um 6 Uhr vormittags von Dahlen aus mit seinem Korps und der Kavallerie-Division Chastel dem IV. Korps auf der Straße nach Mockrehna. Hier angelangt, dirigiert er sich auf Düben, um bei dem Angriffe dieses Punktes mitzuwirken.

Die Junge Garde folgt dem III. Korps nach Eilenburg.

Die Alte Garde, der Artillerie- und Ingenieurpark und das Große Hauptquartier gehen nach Wurzen, das Kleine Hauptquartier nach Eilenburg.

Überblicken wir diese Befehle in ihrer Gesamtheit, so will also der Kaiser in drei Kolonnen auf dem kürzesten Wege gegen die bei Düben vorausgesetzte Schlesische Armee vorgehen. Die mittlere Kolonne unter Marschall Ney geht auf beiden Mulde-Ufern direkt gegen Düben, die linke Kolonne unter Marmont auf dem linken Mulde-Ufer gegen Eilenburg und von hier nach Überschreitung des Flusses ebenfalls gegen Düben vor, während die rechte Flügelkolonne unter Macdonald Mockrehna zum Marschziel erhält. Die verschiedenen Teile der Armee ziehen sich also aus der sechs Meilen langen Basis Leipzig—Dahlen in die drei Meilen lange Linie Hohenleina—Mockrehna zusammen. Im Falle der bei Düben stehende Gegner nicht stärker als 30 000 Mann war, so sollte er sofort angegriffen werden, war er stärker, erst morgen.

Bevor der Kaiser Wurzen verließ, um sich nach Eilenburg zu begeben, schrieb er noch an den Gouverneur von Torgau, Grafen Narbonne:

„Ich marschiere heute auf Düben, morgen auf Wittenberg. Entweder ich liefere dem Feinde eine Schlacht, wo ich mit Gottes Hilfe einen vollen Erfolg zu haben hoffe, oder ich veranlasse den Feind, die Belagerung von Wittenberg aufzugeben und werde seine beiden Brücken bei Dessau und Wartenburg in Besitz nehmen; da er ungeheure Bagagen auf dem linken Ufer hat, so wird sein Rückzug schwierig sein."

An Marschall St. Cyr schrieb er:

„Der Feind ist in der Alternative, entweder eine Schlacht zu liefern oder die Belagerung von Wittenberg aufzuheben, über die Elbe zurückzugehen und uns seine Brücke zu überlassen, was einem Siege gleich zu achten wäre."

Den Befehlen entsprechend setzten sich die Truppen in der Frühe des 9. in Bewegung. Die beiden Divisionen des III. Kavalleriekorps und das VII. Korps, die bei Eilenburg auf das rechte Ufer der Mulde übergingen, verjagten die russische Kavallerie von Böhlitz nach Doberschütz. Bei Klitzsche machten Neys Truppen Halt und formierten Brigadekolonne, da sie hier von dem Kaiser besichtigt werden sollten. Bei den sächsischen Truppen angelangt, ließ Napoleon Offiziere und Unteroffiziere vor die Front rufen und appellierte in einer kurzen Rede an ihre Treue für König und Vaterland, erinnerte sie an die seit dem siebenjährigen Kriege bestehende Waffenbrüderschaft mit Frankreich und an die alte Feindschaft zwischen Sachsen und Preußen, welch letzteres stets nach dem Besitze ihres Landes gestrebt habe. Die von Caulaincourt äußerst mangelhaft ins Deutsche übersetzte Rede machte keinen tiefen Eindruck auf die sächsischen Truppen, und nur wenige von ihnen stimmten in das begeisterte Vive l'empereur der Franzosen ein.

Sofort nach der Revue wurde der Marsch fortgesetzt, die Kavallerie Dombrowskis und die beiden Divisionen des III. Kavalleriekorps an der Spitze, dann die Infanterie Dombrowskis, schließlich das VII. und

III. Armeekorps und die Garde-Kavallerie. Da sich der zwischen Eilenburg und Düben stehende General Lanskoi, ohne eine Meldung nach Düben zu senden, auf sein in Mockrehna stehendes Korps zurückzog, die Avantgarde Langerons sich aber auf dem linken Mulde-Ufer befand, so stießen die Franzosen bei ihrem Vormarsch auf Düben nur auf ein einziges Kasaken-Regiment, das rasch vertrieben war. Um 3 Uhr nachmittags zogen ihre Spitzen, völlig unerwartet für die Verbündeten, in Düben ein.

Die Schlesische Armee am 9. Oktober.

Die für den 9. zum Vormarsche auf Leipzig ausgegebene Marschdisposition war nach der Rückkehr Rühles durch eine neue ersetzt worden. Sie lautet:

„Geheime Disposition für den 9. Oktober.

Um 1 Uhr nachmittags marschiert das Korps Yorck nach Jeßnitz, wo es die Mulde passiert, seine Avantgarde nach Bitterfeld;

das Korps Graf Langeron nach Mühlbeck, seine Avantgarde nach Sausedlitz;

das Korps von Sacken nach Düben, seine Avantgarde nach Priestäblich. Etwas Kavallerie ist auf der großen Straße nach Leipzig und Eilenburg als Avertissementsposten aufgestellt.

Der General v. Rauch läßt die Pontonbrücke über die Elbe abbrechen, läßt ein Bataillon und 20 Mann Kavallerie in Elster zurück, welche den Tambour der Schiffbrücke besetzen und verteidigen, und marschiert mit seiner Mannschaft und der Brücken-Equipage am 10. Oktober über Wörlitz nach Dessau. Bis zum 10. Oktober, wenn es finster geworden ist, bleibt dasjenige, was den Brückenkopf von Wittenberg blockiert hat, stehen, dann folgt es dem General v. Rauch nach Dessau. Der Chef des im Brückenkopf zu Elster zurückbleibenden Bataillons erteilt allem, was zur Armee ankommt, bis zum 11. Oktober morgens den Befehl, sich auf Raguhn zu dirigieren. Vom 11. Oktober an geht die Kommunikation am rechten Elbe-Ufer über Roslau und Aken und wird niemand mehr auf das linke Ufer gelassen.

Der Fürst Schtscherbatow, wenn er noch nicht die Elbe passiert haben sollte, marschiert in forcierten Märschen nach Elster und wartet dort weitere Befehle ab.

Da der ganze Strich zwischen der Mulde und Elbe verlassen wird, so ziehen die Korps alles, was sie noch in diesem Strich detachiert haben sollten, an sich.

Blücher."

Dem Kronprinzen wurde auf sein Schreiben vom 8. geantwortet:

„Gnädiger Herr! Überzeugt, daß in diesem Augenblicke die Bewegung rechts, um uns auf das linke Ufer der Saale zu begeben, allen anderen vorzuziehen ist, werde ich auf der Stelle den Befehl an meine Armee erteilen, sich nach dieser Richtung in Marsch zu setzen. Meine rechte Kolonne, nämlich das Korps Yorck, wird folglich diesen Abend zu Jeßnitz ankommen, während mein Hauptquartier nach Pouch bei Mühlbeck verlegt werden wird; und ich werde nur einige Kompagnien in der Verschanzung bei Wartenburg lassen, welche sich, im Falle es nötig werden sollte, mit dem General v. Wobeser vereinigen können. Demonstrationen gegen Leipzig scheinen mir nötig, um unsere Bewegungen zu verschleiern. Ich werde daher heute Eilenburg angreifen lassen. Blücher."

Im übrigen aber war man im Hauptquartier der Schlesischen Armee der Meinung, das Ziel der französischen Bewegungen sei Leipzig, und hatte keine Ahnung davon, daß Napoleon schon im Anmarsch auf

Düben sei. Diese Anschauung wurde durch einige Meldungen der Kavallerie scheinbar bestätigt. Erst gegen Nachmittag ging eine Meldung ein, daß der Feind von Wurzen aus längs der Mulde auf Eilenburg vorgehe und daß auch auf dem linken Ufer eine Marschkolonne sich in dieser Richtung vorbewege. Blücher wollte das Eintreffen Sackens in Düben abwarten, bevor er mit dem Korps Langeron abmarschierte, durch einen unglücklichen Zufall erhielt aber Sacken den Befehl in Mockrehna drei Stunden zu spät. In dem Glauben, daß die auf dem rechten Ufer der Mulde vorgehende französische Marschkolonne das Korps Sacken sei, verspätete sich der Abmarsch Blüchers noch mehr, und er hatte kaum eine Stunde die Stadt verlassen, als auch schon die französische Kavallerie in Düben einrückte. Die Reserve-Artillerie Langerons hatte soeben, gedeckt durch das Korps Kapzewitsch, das Städtchen geräumt. Das fehlerhafte Verhalten Lanskois hätte demnach beinahe einen Überfall des Korps Langeron und des Hauptquartiers Blüchers zur Folge gehabt. Das Korps Sacken war durch diese Bewegung des Feindes bereits von seiner vorgeschriebenen Marschdirektion abgeschnitten. Die Lage der Schlesischen Armee konnte jetzt in der Tat sehr gefährdet werden.

Kapzewitsch ließ sofort drei Jäger-Regimenter und vier Geschütze hinter dem Mühlbach Stellung nehmen. Angesichts dieses Gegners wagte die französische Kavallerie keinen Angriff. Die Franzosen fanden in Düben einige Verwundete sowie 20 mit Zwieback beladene Wagen, auch wurden einige furagierende Abteilungen abgeschnitten und gefangen genommen.

In Pouch erhielt Blücher von Sacken die Meldung, daß auch er in der Front von einem starken Feind bedroht werde und, falls er keine anderen Befehle erhalte, über Wildenhayn und Falkenberg auf Schmiedeberg zurückgehen werde. Blücher gab in Anbetracht dieser völlig veränderten Lage nunmehr den Befehl, daß das Korps Langeron den Marsch bis Jeßnitz fortsetze und dort die Mulde überschreite.

Yorck, der schon früher in Jeßnitz angelangt war, hatte die dortige Brücke für Kavallerie und Artillerie zu schwach befunden und infolgedessen beschlossen, den Übergang auf den folgenden Morgen zu verschieben, bei Jeßnitz nur mit der Infanterie, bei Raguhn mit den übrigen Waffen überzugehen. Er hatte zu diesem Zweck schon einige Abteilungen auf Raguhn in Marsch gesetzt, mit dem Gros des Korps aber zwischen Jeßnitz und Müldenstein Biwak bezogen. Blücher, der am Abend nach Jeßnitz kam, billigte Yorcks Maßnahmen, nur befahl er, daß der Übergang noch in der Nacht ausgeführt und sofort noch eine zweite Brücke für das Korps Langeron geschlagen werden solle. Dies

geschah. In der Nacht ging das Korps über und biwakierte bei Bobbau, dicht neben dem Korps Bülow; die über Raguhn gesandten Abteilungen stießen um 6 Uhr vormittags wieder zum Gros. Das Korps Langeron setzte in der Nacht den Marsch bis Jeßnitz fort, überschritt am Morgen des 10. auf den nunmehr vorhandenen beiden Brücken die Mulde und rückte in ein Biwak bei Steinfurt.

Sacken hatte lange auf Befehle gewartet. Als er eine feindliche Kolonne, die auf 40 000 bis 50 000 Mann geschätzt wurde, auf Düben marschieren sah und er selbst in Flanke und Front von überlegenen Kräften bedroht wurde, faßte er den Entschluß, über Schmiedeberg auf Wartenburg zurückzugehen. Endlich erhielt er die Disposition Blüchers für den 9., die ihm den Marsch auf Düben vorschrieb. Dieser Marsch war nicht mehr ausführbar, aber auch der auf Wartenburg nicht, da, wie aus der Disposition hervorging, die Verbindung der Schlesischen Armee mit diesem Punkte aufgegeben war und ein Marsch dahin also Sacken von dem Gros der Armee getrennt haben würde. Sacken entschloß sich deshalb, sofort aufzubrechen, Düben, das er vom Feinde schon besetzt annehmen mußte, zu umgehen und unter dem Schutze der großen Waldungen nach Jeßnitz zu marschieren. Dieser Entschluß wurde sofort ausgeführt. Der vom Feinde nicht belästigte Marsch ging über Wildenhayn auf Pressel, Authausen, Durchwehna, Söllichau nach Schköna, wo man nach 11 Uhr nachts eintraf und Biwak bezog. An Blücher meldete Sacken von hier, daß er um 5 Uhr nach Jeßnitz aufbrechen würde, erhielt aber den Befehl, die Mulde bei Raguhn zu überschreiten.

Auf dem linken Ufer der Mulde zog sich die Avantgarde Yorcks unter Katzeler der Disposition entsprechend beim Anmarsche des Feindes auf Bitterfeld zurück, wo auch die Division Borstell des Bülowschen Korps biwakierte. Die Kavallerie verblieb in ihren Stellungen und beobachtete die Straßen nach Delitzsch und Düben.

General Rudsewitsch ging mit der Avantgarde des Langeronschen Korps von Pressen in eine Aufstellung bei Sausedlitz und Seelhausen, nachdem er den ganzen Tag über mit der Kavallerie Marmonts scharmützelt hatte. Er sandte am Abend die wichtige Meldung, daß seine Vorposten starke Kolonnen aller Waffen im Marsche von Leipzig auf Eilenburg, zugleich den Marsch feindlicher Kolonnen auf dem rechten Mulde-Ufer gegen Düben bemerkt, daß gefangene Kürassiere ausgesagt hätten, der Feind sei mit drei Kavallerie-Divisionen von Leipzig auf Eilenburg gegangen, und daß zwei übergetretene Offiziere versicherten, Napoleon würde in Eilenburg erwartet, wo bereits die Garden und vier Armeekorps angekommen wären.

Blücher meldete am Abend dem Kronprinzen eingehend die Bewegungen des Gegners. Er sagte am Schlusse seines Schreibens:

„Die Bewegungen auf dem rechten Ufer der Mulde erscheinen zu ernsthaft für eine bloße Aufklärung. Der Feind verliert über diesen Marsch viel Zeit und Ew. K. H. können Ihre Bewegung auf Halle ausführen, ohne durch den Feind gestört zu werden. Ich glaube, daß, wenn Ew. K. H. sich herbeilassen wollten, eine Stellung zwischen Halle und Leipzig zu nehmen, indem Sie Ihren Übergang über die Saale bei Halle vorbereiten und ich eine Stellung in der Gegend von Zörbig mit dem Übergang bei Rothenburg oder Bernburg nehme, so würden wir in der Lage sein, den Feind abzuwarten und nach den Umständen zu handeln. Oberst Freiherr v. Müffling von meinem Generalstabe sagt mir, daß es auf der Straße nach Leipzig bei Bruckdorf, eine Meile von Halle, eine sehr starke Stellung gibt; der rechte Flügel lehnt sich an die Elster, die Front wird durch große Teiche und einen kleinen Bach, der durch sumpfige Wiesen fließt, gedeckt, der linke Flügel dieser Stellung bietet der Kavallerie ein sehr vorteilhaftes Feld."

Die Nord-Armee am 9. Oktober.

Die Nord-Armee war am 9. Oktober in ihren Stellungen verblieben. Nur Bernburg war durch einige russische Kavallerie besetzt worden. Sie war aber zu schwach, um ein von Magdeburg bis Nienburg vorgedrungenes Detachement abzuhalten, die dortige Saale-Brücke zu zerstören.

Napoleon am 10. Oktober.

Die Hoffnung Napoleons, seinen Gegner am 9. Oktober zu einer Schlacht stellen und ihn am 10. entscheidend schlagen zu können, war durch den rechtzeitigen Rückzug der Verbündeten zu nichte geworden. Der Kaiser schreibt um 4 Uhr morgens an Marschall Ney:

„Es scheint, daß die Absichten des Feindes waren, die Brücke bei Eilenburg durch Sacken, die von Düben von Langeron und die von Bitterfeld durch York in Besitz nehmen zu lassen; die Korps hatten dann jedes seine Brücke und ihre Richtung, um rasch nach Leipzig zu gelangen. Eine schwedische Vorhut von 3000 Mann war gestern in Delitzsch. Sacken trat gestern in aller Eile seinen Rückmarsch an und richtete ihn von Mockrehna auf Weidenhayn. Langeron, der in Düben war, hat es geräumt."

Wir ersehen aus diesem Schreiben, daß Napoleon die Absichten seiner Gegner richtig erkannt hatte. Jetzt, nachdem sie diese aufgegeben hatten, handelte es sich für ihn in erster Linie darum, den Verbleib der feindlichen Korps, vor allem der Schlesischen Armee, festzustellen. Vielleicht ließ sie sich einholen und immer noch zur Schlacht zwingen, vielleicht ließ sich wenigstens das isolierte Korps Sacken abschneiden. Er nahm an, daß Langeron über Mühlbeck auf Dessau, Sacken auf Wartenburg oder Kemberg zurückgegangen sei und beschloß daher, mit der gesamten Armee einen Marsch vorzurücken bis in die Höhe von Düben, mit einzelnen Korps aber Langeron und Sacken folgen und deren Absichten feststellen zu lassen. Seine Befehle von 4 Uhr morgens, kurz zusammengefaßt, ergeben:

Marschall Ney entsendet die Division Dombrowski, das Korps

Reynier, die Kavallerie-Division Defrance und die sächsische Kavallerie auf Kemberg. Dombrowski stellt die Verbindung mit Wittenberg her.

Das III. Korps Souham rückt auf Schköna vor, seine leichte Kavallerie erkundet in Richtung auf Mühlbeck. Das Korps hält sich bereit, auf Wittenberg abzumarschieren.

Die Kavallerie-Division Fournier tritt bei Düben auf das linke Mulde-Ufer, stellt die Verbindung mit dem Korps Marmont und der Garde-Kavallerie her und klärt in Richtung auf Delitzsch und Bitterfeld auf.

Marschall Macdonald folgt mit dem XI. Korps und den Kavallerie-Divisionen Chastel und Roussel d'Hurbal (vom I. und II. Kavalleriekorps) dem Korps Sacken auf Weidenhayn und von hier in jeder Richtung, die Sacken eingeschlagen hat.

Das IV. Korps Bertrand und das II. Kavalleriekorps Sebastiani rücken auf Pressel und halten sich bereit, auf Wittenberg zu marschieren.

Marschall Marmont beobachtet allenfalsige Bewegungen des Gegners auf Bitterfeld, Delitzsch und Leipzig. Im Falle sich die Nord-Armee auf Leipzig dirigiert, nimmt der Marschall eine Flankenstellung mit dem Rücken nach Düben und Eilenburg.

Die Kavallerie Léfèbvre-Desnoëttes klärt zwischen Eilenburg, Düben und Delitzsch auf. Sie rückt nicht eher nach Düben, als bis durch Marschall Marmont die linke Flanke gedeckt und es sicher ist, daß die feindliche Avantgarde von Delitzsch auf Dessau zurückgegangen ist.

Während sich die Armee zur Ausführung dieser Befehle in Marsch setzte, verblieb der Kaiser in Eilenburg. Die Ungewißheit über die Absichten des Feindes und der Mangel an Nachrichten versetzten ihn in die größte Sorge, die sich in seiner Korrespondenz deutlich zu erkennen gibt. Nicht weniger als drei Schreiben gingen um 10 Uhr vormittags an den in Wurzen zurückgebliebenen Herzog von Bassano. In einem von ihnen heißt es:

„Teilen Sie dem Marschall St. Cyr mit, daß meine Spitzen heute in Wittenberg sein werden, daß es dort möglicherweise morgen oder übermorgen zur Schlacht kommt, daß ich, wenn dieses Ereignis vorüber, zu ihm zurückkehren werde; daß ich auf alle Fälle darauf rechne, daß er Dresden hält, daß, wenn sich etwas ereignet und er Dresden nicht halten kann, was, wie ich hoffe, nicht stattfinden wird, der Marschall St. Cyr sich auf Torgau auf dem einen oder anderen Ufer zurückziehen kann, daß, wenn es zur Schlacht kommt und ich den Feind hier schlage, die Österreicher über ihre Grenze zurückgehen werden und ich mich Torgau auf dem rechten Ufer nähern werde, um mich mit ihm in Verbindung zu setzen und alsdann Berlin einen Besuch abzustatten, aber erst, nachdem ich ihm geholfen habe. Wenn es dagegen nicht zur Schlacht kommt, so ist es sehr möglich, daß ich auf dem rechten Elbe-Ufer

manövriere, weil, da alle Pläne des Feindes auf Bewegungen auf dem linken Ufer begründet sind, ich ebenfalls auf ihre Operationslinien fallen will."

Hier in diesem Schreiben taucht der Gedanke auf, den Kriegsschauplatz auf das rechte Elbe-Ufer zu verlegen, er ist jedoch so wenig bestimmt formuliert, daß es fast scheint, als ob er nur geäußert worden sei, um den Marschall St. Cyr in seiner schwierigen Lage zum Ausharren zu ermutigen.

Gegen Mittag begab sich der Kaiser nach Düben, wo ihm endlich von verschiedenen Seiten Nachrichten zugehen. Er erfährt, daß die verbündete Haupt-Armee auf Leipzig zustrebe, daß die Österreicher auf Penig, die Russen auf Altenburg vorgedrungen seien, daß Murat wahrscheinlich noch am heutigen Tage nach Leipzig zurückweichen müsse. Er erhält ferner von St. Cyr die Nachricht von dem Angriffe Schtscherbatows und Bubnas auf Dresden, und erfährt schließlich, daß die Korps York und Langeron über die Mulde gegangen und auch Sacken bei Raguhn den Fluß gewonnen habe.

Die den König von Neapel betreffenden Meldungen sind begreiflicherweise für den Kaiser die wichtigsten. Da er selbst für den nächsten Tag auf eine Entscheidungsschlacht hofft, ist er nicht imstande, dem König zu Hilfe zu eilen, und er muß sich damit begnügen, ihm Direktiven zu senden, nach denen er zu verfahren habe, wenn er Leipzig nicht festhalten könne. Er schreibt um 3 Uhr nachmittags an den Herzog von Bassano:

„Meine Absicht ist, im Falle der König von Neapel genötigt würde, Leipzig zu räumen, mit meiner ganzen Armee die Elbe zu überschreiten, indem ich entweder die Schlesische Armee und die von Berlin (Nord-Armee) auf das rechte Ufer der Elbe dränge und Zeit erhalte, sie zu vernichten, oder wenn sie vorzieht, die Brücken aufzugeben, sie auf dem linken Ufer zu lassen und meine Operationslinie auf das rechte Elbe-Ufer, von Dresden bis Magdeburg zu verlegen. — — Schreiben Sie dem König von Neapel und dem General Lauriston, daß, wenn sie Leipzig zu verlassen gezwungen wären, ihr Rückzug unter allen Umständen gegen Torgau und Wittenberg gerichtet werden müsse, auch, daß die Brücken bei Eilenburg und Düben bewacht sind, falls sie sich zur Räumung von Leipzig gezwungen sehen. Mein Plan ist, auf das rechte Elbe-Ufer überzugehen."

In einem um die nämliche Zeit an den Herzog von Padua in Leipzig gerichteten Schreiben drückt der Kaiser seine Absichten in folgender Weise aus:

„Ich habe Wittenberg entsetzt und die Schlesische Armee ist in vollem Rückzuge nach Dessau und ihren Brücken. Morgen werde ich sie entweder zur Schlacht zwingen oder ihre Brücken wegnehmen.

Ich setze voraus, daß der König von Neapel, mit Ihnen und dem Herzog von Castiglione (Augereau) vereint, Leipzig halten kann. Wenn dies aber nicht der Fall ist, so soll der Rückzug nach den Mulde-Brücken bei Eilenburg und Düben gehen, nötigenfalls nach der Elbe auf Wittenberg und Torgau, denn wenn ich nicht die Zeit behalte, um die Schlesische Armee zu schlagen, bevor die Böhmische Armee nach

Leipzig gelangt, so beabsichtige ich des Gegners Pläne dadurch zu kreuzen, daß ich das linke Ufer gänzlich aufgebe und dabei — im Besitze der Magazine und Übergänge von Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg — die Zeit gewinne, seine Armee zu vernichten."

Wir ersehen aus diesem Schreiben, daß der Kaiser noch immer hofft, am nächsten Tage zu einer Schlacht mit der Schlesischen und der Nord-Armee zu gelangen. Wo er diese erwartet, ist nicht recht klar, da aber nach den im französischen Hauptquartier eingelaufenen Meldungen beide Armeen auf Dessau zurückgegangen waren, vielleicht vor dem Brückenkopfe bei Roslau. Kommt es nicht zu einer Schlacht, so will der Kaiser bei Wittenberg die Elbe überschreiten und vom rechten Ufer aus die Brücken bei Elster, Roslau und Aken zerstören. Er hofft, daß die Bedrohung der Brücken die beiden Armeen bewegen würde, auf das rechte Elbe-Ufer zurückzugehen; vielleicht auch dazu zum Schutze der Brücken eine Schlacht anzunehmen. Hatte er diese beiden Gegner geschlagen, so zweifelte er nicht daran, daß die Österreicher wieder nach Böhmen zurückkehren würden, ohne vorher eine Schlacht gewagt zu haben. Taten sie dies nicht sofort, so würden sie es zweifellos tun, wenn er, nach Dresden zurückgekehrt, die Stadt befreit und durch glückliche Gefechte auf dem linken Elbe-Ufer den einschließenden Feind zurückgedrängt haben würde. War dann Sachsen wieder von den Verbündeten geräumt, so gedachte er seinen alten Lieblingsgedanken auszuführen und einen „Besuch in Berlin" abzustatten.

Aber die Sache konnte auch anders verlaufen. Die verbündete Haupt-Armee konnte, während der Kaiser der Schlesischen und der Nord-Armee nacheilte, Leipzig, möglicherweise sogar Dresden nehmen. Es war schließlich auch nicht unmöglich, daß sich die beiden Armeen der Verbündeten durch seine Bedrohung ihrer Verbindungen nicht bewegen ließen, auf das rechte Elbe-Ufer zurückzugehen. Für diesen Fall deutet Napoleon die Absicht an, die Brücken von Roslau und Aken zu zerstören und sich nach Magdeburg zu wenden, während Murat sich auf Torgau und Wittenberg zurückziehen sollte. Magdeburg sollte dann der Zentralpunkt seiner Stellung, der Ausgangspunkt seiner Bewegungen werden. Er wollte dann auf dem rechten Elbe-Ufer manövrieren, d. h. seinen Generalen in Dresden, Torgau und Wittenberg zu Hilfe eilen, die Verbindungen der Nord-Armee und der Schlesischen durchschneiden. Der Besitz der vier Festungen — so hoffte er — würde ihm die Möglichkeit gewähren, zu jeder Zeit überraschend auf das linke Elbe-Ufer zurückzukehren und dem Gegner eine Niederlage beizubringen. Die Verbindung mit Frankreich würde dann auf die Magdeburg—Weseler Straße verlegt werden. Im übrigen aber ist von einem festen Entschlusse und einem klaren Plan noch keine Rede. Der

Kaiser widerspricht sich in seinem Schreiben des öfteren und bezeichnet die Absicht, die Elbe zu überschreiten und sich auf dem rechten Ufer nach Dresden zu wenden, St. Cyr gegenüber nur als eine Möglichkeit.

Um 4 Uhr nachmittags werden auf Grund der erhaltenen Nachrichten folgende Befehle ausgegeben:

Marschall Ney marschiert mit dem III. Korps nach Gräfenhaynchen und läßt in Richtung auf Jeßnitz, Bitterfeld und Dessau aufklären,
das VII. Korps marschiert nach Kemberg,
die Division Dombrowski nach Wittenberg,
das IV. Korps und das II. Kavalleriekorps nach Trebitz,
die Junge Garde nimmt eine Stellung vorwärts Düben,
die Garde-Kavallerie-Division Ornano rückt nach Schköna und treibt von hier aus Abteilungen nach Jeßnitz und Bitterfeld, die Division Walther verbleibt auf dem linken Ufer bei Schwarzbach,
die Alte Garde bleibt in Düben.

Fassen wir den in den mitgeteilten Briefen und Befehlen ersichtlichen Gedankengang des Kaisers kurz zusammen, so ergibt sich:

1. der Kaiser befiehlt den Vormarsch in die Linie Gräfenhaynchen—Kemberg—Wittenberg in der Hoffnung, am folgenden Tage eine Schlacht zu schlagen, falls der Gegner auf dem linken Ufer der Elbe verblieben ist;
2. er beabsichtigt, die Elbe zu überschreiten, dem Gegner zu folgen und ihn zur Schlacht zu zwingen, falls er die Elbe schon überschritten habe;
3. er gedenkt die Elbe zu überschreiten in der Absicht, die Brücken von Aken und Roslau zu zerstören, falls der Gegner auf dem linken Elbe-Ufer verblieben sei, sich aber einem Zusammenstoß zu entziehen gewußt habe;
4. er will die Elbe überschreiten, um zwischen Magdeburg und Dresden zu manövrieren, falls der König von Neapel die Verbündeten vor Leipzig nicht so lange aufzuhalten vermochte, bis die Bewegungen gegen die Nord-Armee und die Schlesische ausgeführt, d. h. diese geschlagen waren.

Es ist hierbei hervorzuheben, daß der Grundgedanke immer der bleibt, die Nord-Armee und die Schlesische zu schlagen, um sich dann gegen die Böhmische zu wenden und ihr das gleiche Schicksal zu bereiten. Nur im Falle diese Absicht aus irgend einem Grunde unausführbar wäre, sollte die Elbe überschritten werden, um zwischen Magdeburg und Dresden zu operieren.

Den Befehlen Napoleons entsprechend gelangten am Abend: das

III. Korps und Teile des III. Kavalleriekorps nach Gräfenhaynchen und Gröbern, das VII. Korps nach Kemberg, die Garden nach Düben. Die übrigen Truppen erreichten aber, durch die übergroßen Märsche und Entbehrungen der letzten Zeit aufs äußerste erschöpft, ihre Marschziele nicht: das IV. Korps gelangte nach Mitternacht mühsam bis Schmiedeberg, das XI. nach Falkenberg und Wildenhain, Dombrowski schickte von Kemberg aus nur eine kleine Abteilung bis Wittenberg.

Die Schlesische Armee am 10. Oktober.

Von dem Kronprinzen war auf das gestrige Schreiben Blüchers in der Frühe des 10. nachfolgende Antwort eingelaufen:

„Ich erhalte soeben Ihren Brief. Da der Kaiser Napoleon sich heute gegen Sie gewendet hat, so ist es ganz unmöglich, unsere Bewegungen nach dem linken Saale-Ufer auszuführen, ohne von ihm lebhaft beunruhigt und gedrängt zu werden. Ich glaube daher, daß sich unter den jetzigen Umständen nichts Besseres tun läßt, um einem nachteiligen Angriffe zu entgehen, als daß Sie sich schnell zwischen Jeßnitz, Zörbig und Bitterfeld aufstellen. Auf diese Weise stützen wir unseren linken Flügel an die Mulde und brauchen, nachdem die Brücken abgebrochen sind, keine Besorgnis um diese Seite zu hegen. Unser rechter Flügel dehnt sich gegen die Saale aus. Ich habe Auftrag zu Brückenschlägen bei Alsleben und Bernburg erteilt. Der Feind hat letzteren Ort angegriffen; ich weiß noch nicht mit welchem Erfolg.

Sie haben wahrscheinlich die Brücke bei Wartenburg aufgegeben und die Truppen von da fortgenommen. Ich möchte raten, daß Sie die Pontons sogleich nach Aken schaffen lassen.

Ich habe noch immer Halle in Besitz und glaube nicht, daß es dem Feinde gelungen ist, die Russen aus Bernburg zu vertreiben."

Man hatte im Blücherschen Hauptquartier die Erwartung gehegt, daß beide Armeen sofort die Saale überschreiten und, gedeckt durch diesen Fluß, den Rechtsabmarsch zur Vereinigung mit der Böhmischen Armee antreten würden, daß hierbei aber die Nord-Armee, der bisherigen Ordre de bataille entsprechend, am rechten Flügel eine Stellung bei Halle einnehmen würde, um so mehr, als diese Stadt schon durch russische Truppen der Armee besetzt war. Der in dem Antwortschreiben des Kronprinzen ausgesprochene Wunsch, daß die Schlesische Armee auf Zörbig vorrücken möchte, und die Herstellung von Übergängen bei Alsleben und Bernburg zeigten aber deutlich, daß der Kronprinz nicht die Absicht hatte, den nächsten Umkreis der Elbe zu verlassen, und daß er, um seinen Brücken näher zu sein, die Nord-Armee in zweiter Linie zu haben wünschte. Man legte diesen Wunsch dahin aus, daß er sich die Freiheit bewahren wolle, an der großen zu erwartenden Schlacht teilzunehmen oder nicht. Nach einigem Zögern ging man auf diese Gruppierung der Truppen ein und freute sich wenigstens darüber, daß auch das Korps Bülow nach Zörbig bestimmt war, da man auf dessen Hilfe schlimmstenfalls rechnen konnte. Auf das Schreiben des Kronprinzen wurde geantwortet:

„Ich beehre mich, Ew. K. H. eine Meldung des Generals Sacken vorzulegen, aus welcher Sie erfahren wollen, daß Kaiser Napoleon gestern abend seine Kräfte bei Eilenburg hatte. Zwei württembergische Offiziere, die zu uns übergetreten sind, sagen aus, daß das VI. Korps in der Stärke von 16 000 Mann gestern seine Stellung bei Taucha verlassen und die Straße nach Düben eingeschlagen hat.

Da diese Nachrichten die Gewißheit geben, daß der Feind uns am heutigen Tage unmöglich zur Schlacht zwingen kann, so habe ich angeordnet, daß die Arrieregarden auf dem rechten Mulde-Ufer bleiben und die Brücken von Raguhn und Jeßnitz bei der Ankunft des Feindes verbrannt werden. Ich schicke sogleich einen Brückenzug nach Wettin und lasse die Schlesische Armee um Mittag nach Zörbig marschieren. Auf diese Weise glaube ich die Absichten Ew. K. H. erfüllt zu haben, die darauf hinausgingen, die Saale zu überschreiten. Denn da der Feind die Richtung auf Dessau nehmen kann, um uns den Übergang bei Roslau abzuschneiden, so halte ich es für gefährlich, eine Schlacht ohne gesicherten Rückzug anzunehmen."

Die Disposition, die für die Armee für den 10. ausgegeben wurde, lautete:

„Um 1 Uhr bricht die Armee auf.

Das Korps York marschiert über Bobbau, Salzfurth nach Zörbig, die Stadt vor dem linken Flügel. Seine Avantgarde von Bitterfeld nach Brehna.

Das Korps des Grafen Langeron marschiert über Wolfen, Thalheim, Rödgen nach Zörbig, die Stadt vor dem rechten Flügel. Seine Avantgarde stellt sich bei Roitzsch auf.

Das Korps des Baron v. Sacken bleibt bei Jeßnitz und Raguhn stehen, beobachtet den Marsch des Feindes auf dem rechten Ufer der Mulde und stellt seine Avantgarde hinter dem Rheinbachflüßchen, auf der großen Straße nach Delitzsch, ohnweit Bitterfeld auf.

Die leichte Kavallerie muß den Feind im Auge behalten.

Die 20 Pontons, durch welche die Brücke bei Jeßnitz gebildet ist, werden aufgenommen, sobald die Artillerie die Brücke passiert hat, und gehen dann in einem forcierten Marsch nach Wettin an der Saale, wo eine Brücke über die Saale geschlagen wird."

Von der Kavallerie lief die Meldung ein, daß der Feind auf dem linken Ufer der Mulde ruhig in seinen Stellungen verbleibe, daß er aber auf dem rechten Ufer seit Tagesanbruch in ununterbrochenen Kolonnen auf Tornau marschiere. Im übrigen waren die zahlreich einlaufenden Meldungen so widersprechend, daß man sich kein Bild der Absichten des Gegners zu machen vermochte.

Nachdem das Korps Sacken bei Raguhn die Mulde überschritten, ging auch die Kavallerie Korffs bei Jeßnitz über die Mulde. Die Pontonbrücke wurde abgebrochen, die von Jeßnitz zum Verbrennen vorbereitet.

Zusammenkunft Blüchers mit dem Kronprinzen in Zehbitz.

Blücher traf auf dem Marsche nach Zörbig in dem Dorfe Zehbitz mit dem Kronprinzen zusammen. Nach Müffling, der wieder als Dolmetscher zwischen beiden diente, verlief die Unterredung weniger freundschaftlich wie die erste. Der Kronprinz teilte die Nachricht mit, daß das Korps Augereau im Marsch von Erfurt nach Leipzig sich befinde, daß Napoleon nach seiner Ansicht seine Streitkräfte vereinige,

um sich zuerst mit Übermacht gegen die Nord-Armee und die Schlesische zu wenden, sie zu schlagen und dann gegen die Böhmische Armee zu marschieren. Einer Niederlage dürfe man sich aber nicht aussetzen, man müsse deshalb sofort die Saale überschreiten und bei Bernburg eine feste Stellung einnehmen.

Blücher war anderer Ansicht. Ihm kam es darauf an, sich der Böhmischen Armee zu nähern, den Ebenen Leipzigs zuzumarschieren, nicht aber sich von ihnen zu entfernen. Vereint mit der Nord-Armee glaubte er auch, wenn nötig, eine Schlacht gegen Napoleon annehmen zu können. Er meinte, wenn sich die beiden Armeen der Böhmischen näherten, so müsse Napoleon die Ebenen von Leipzig verlassen und in die Gegend von Erfurt zurückgehen. Wenn die Bewegung an der Saale von Wirkung sein solle, so müsse man sich vereint bei Halle aufstellen, und zwar mit dem rechten Flügel an den Teichen von Dieskau und Bruckdorf, wo man wegen dieser Hindernisse und der Elster unangreifbar sei, die sämtliche Kavallerie auf dem linken Flügel, fünf Brücken über die Saale zwischen Halle und Schkopau, für den Fall eines Rückzuges. In dieser Stellung könne man die Schlacht annehmen oder ihr ausweichen; sie schütze die Annäherung der Großen Armee und gebe den Vorteil, Napoleon an der mittleren Saale zuvorzukommen, wenn er dahin abziehe.

Der Kronprinz war hierzu nicht zu bewegen. Er kannte die Stellung bei Halle aus dem Jahre 1806 und fand sie zu gewagt. Da er darauf beharrte, auf dem linken Ufer der Saale mit viel größerer Sicherheit marschieren zu können, als wenn er von Zörbig aus nach Halle marschiere, so willigte Blücher ein, sich auf den rechten Flügel zu setzen und die Saale bei Wettin zu überschreiten. Nach preußischen Angaben versprach der Kronprinz, dort sogleich eine Brücke schlagen zu lassen und seinen linken Flügel nur bis Alsleben auszudehnen.

Die diesmalige Unterredung hinterließ zwischen den beiden Heerführern entschieden einen Mißton, der sich schon dadurch zu erkennen gab, daß der Kronprinz nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, sein Hauptquartier nach Zörbig, wo auch Blücher lag, sondern nach Radegast verlegte. Wie sehr aber der Gegensatz der militärischen Ziele sich verschärft hatte und wie sehr Blücher von Mißtrauen in die Absichten des Kronprinzen erfüllt war, ging daraus hervor, daß er nach dem Einrücken des III. preußischen Korps in Zörbig Müffling zu General v. Bülow sandte, um diesen in Kenntnis von dem Verhalten des Kronprinzen zu setzen und ihn für den Gedanken zu gewinnen, mit seinem Korps zur Schlesischen Armee zu stoßen, falls der Kronprinz sich zur Teilnahme an der zu erwartenden Schlacht nicht bewegen lasse. Bülow

versprach dies nicht nur sofort, sondern sprach auch die Überzeugung aus, daß auch Wintzingerode in einem derartigen Falle im Sinne des Kaisers Alexander handeln und das gleiche Verfahren einschlagen werde. Ein persönlicher Besuch Blüchers bei Bülow festigte das geheime Bündnis.

Die Armee erreichte am Abend die in der Disposition bezeichneten Stellungen. Über den Feind liefen Meldungen ein, aus denen man die Absicht entnehmen zu können glaubte, am nächsten Tage gleichfalls auf das linke Ufer der Mulde überzugehen. Man freute sich schon über diesen erneuten Luftstoß des Gegners.

Vom Kronprinzen erhielt man noch am Abend folgendes Schreiben:

„Unserer Verabredung entsprechend geht morgen die Nord-Armee über die Saale. Die einzelnen Korps nehmen folgende Richtung: General Bülow marschiert mit der Schlesischen Armee zusammen und überschreitet mit ihr den Fluß bei Wettin. Die russische Armee geht bei Rothenburg über. Wenn es der schwedischen Armee nicht möglich ist, bei Alsleben hinüber zu kommen, so wird sie die Richtung auf Bernburg nehmen und dann saaleaufwärts nach Alsleben marschieren. Die Bewegung der Nord-Armee beginnt um 4 Uhr morgens."

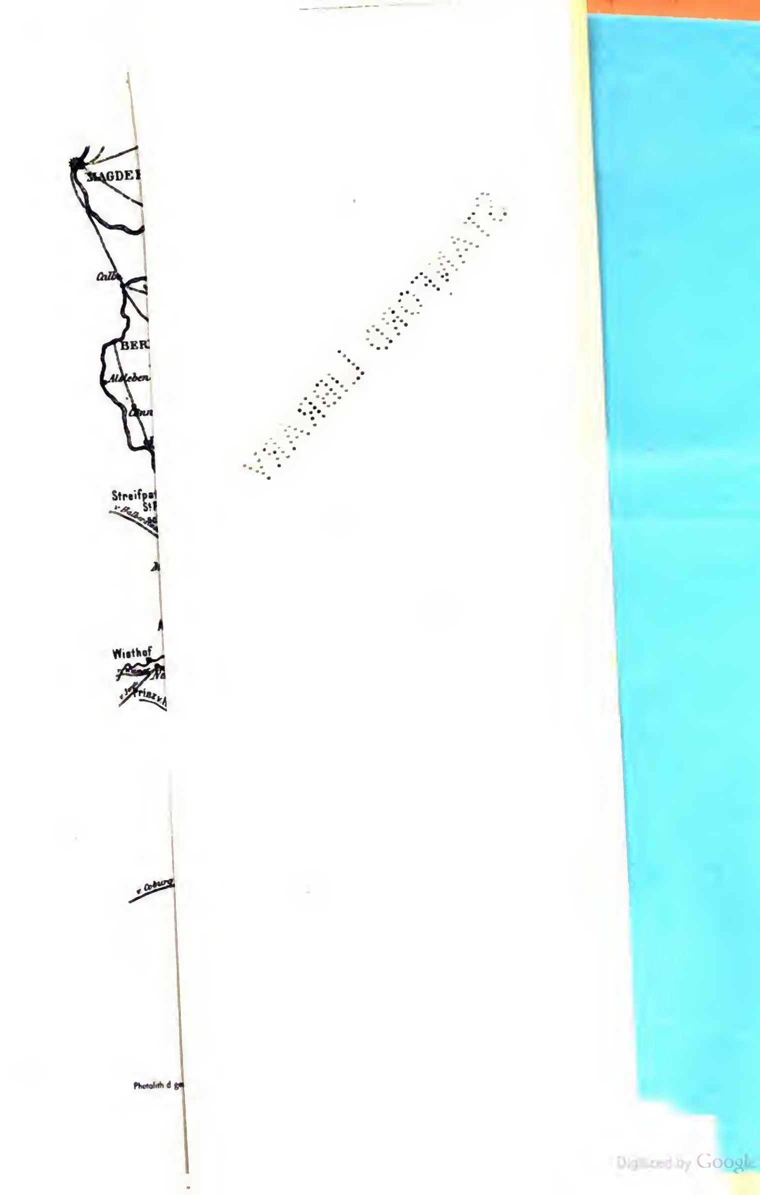
Die Nord-Armee am 10. Oktober.

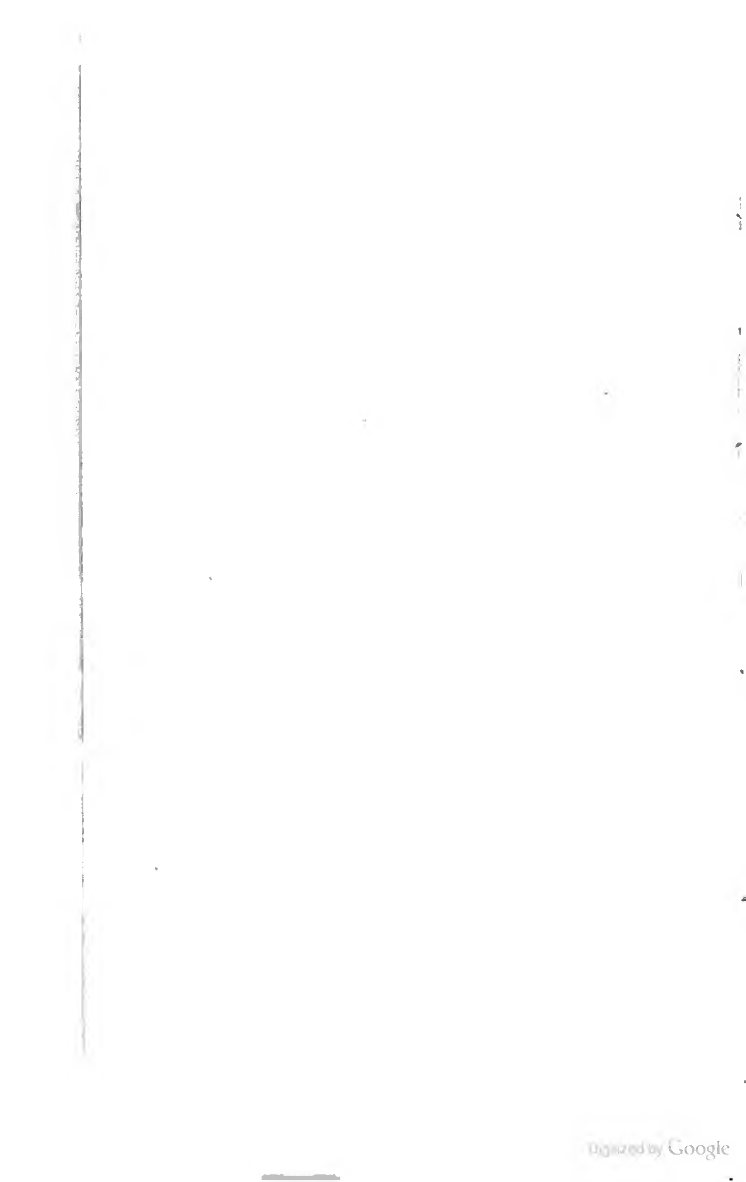
Von der Nord-Armee gelangten am 10. das Korps Bülow nach Zörbig, die Avantgarde nach Quetz hinter diejenige Yorcks, das schwedische Korps nach Gröbzig, Wintzingerode verblieb bei Radegast, Woronzow rückte von Sylbitz nach Halle, seine Avantgarde wahrscheinlich bis Bruckdorf, Kasaken bei Radefeld, Schkeuditz und Merseburg. Tauentzien ging mit dem Reservekorps von Hinsdorf wieder nach Dessau zurück. Er erhielt vom Kronprinzen den Befehl: „Die Brücke bei Raguhn und alle Brücken bei Dessau verbrennen zu lassen, sich, wenn der Feind über die Mulde gegen ihn vordringen sollte, in den Brückenkopf von Roslau zurückzuziehen und diesen aufs äußerste zu verteidigen. Dringe der Feind unter Zurückwerfung Thümens von Wittenberg vor, so solle er Roslau aufgeben, das Brückenmaterial nach Aken senden, alle auf dem rechten Elbe-Ufer befindlichen Truppen (Thümen und Hirschfeld) an sich ziehen und den Umständen entsprechend handeln. Ginge der Feind endlich auf das linke Mulde-Ufer, ohne ihn anzugreifen, dann solle er von Roslau und Aken aus dessen rechte Flanke bedrohen."

Verbündete Truppen auf dem rechten Elbe-Ufer am 10. Oktober.

Fürst Schtscherbatow hatte am Abend des 9. den Befehl Blüchers, sich wieder mit der Armee zu vereinigen, erhalten und alles sofort zum Abmarsch vorbereitet. Er ließ ein Detachement von 2000 Mann unter dem General Pandschulitschew zurück, brach am Morgen des 10. von Fischbach auf und gelangte bis Radeburg.

Bubna, der am 9. den Feind auch noch aus den Verschanzungen bei Pillnitz vertrieben hatte, zog den Hauptteil seiner Division nach Schönfeld, ein Teil blockierte den Sonnenstein.


MAGDEB
Calbe
BER
Alsleben
Streifpat
Wisthof
Photolith d ge



General v. Rauch hatte, der Disposition entsprechend, in der Nacht zum 10. die Pontonbrücke bei Elster abbrechen lassen und war am 10. mit seinem Detachement, dem Pontontrain und der Reserve-Munition des Langeronschen und Yorckschen Korps, und nach Heranziehung verschiedener kleiner, auf dem linken Elbe-Ufer noch befindlicher Kommandos nach Coswig abmarschiert. In Elster ließ er ein Detachement von 1 Bataillon, 1 Pionier-Kompagnie und 20 Reitern zurück mit dem Befehl, den vor der Schiffbrücke liegenden Tambour nur gegen Übermacht zu räumen, in diesem Falle auch die Schiffbrücke abzubrechen und das Material auf das rechte Ufer zu schaffen. Das Detachement wurde den Befehlen des Generals v. Thümen unterstellt.

Napoleon am 11. Oktober

Die in der Nacht zum 11. Oktober im französischen Hauptquartier eingelaufenen Meldungen hatten ergeben, daß das Korps Sacken das linke Mulde-Ufer erreicht und sich auf Dessau gewandt habe. Napoleon schloß hieraus, daß auch die übrigen Teile der Schlesischen und der Nord-Armee sich bei Dessau vereinigt hätten. Von dieser Voraussetzung ausgehend, gab er in der Nacht folgende Befehle:

das Korps Reynier und die Division Dombrowski rücken in aller Frühe nach Wittenberg und überschreiten sofort die Elbe;

das Korps Bertrand überzeugt sich, daß die Brücke bei Wartenburg abgebrochen ist, läßt daselbst Beobachtungsposten und dirigiert sich alsdann nach Wittenberg;

das Korps Macdonald marschiert um 6 Uhr frühe nach Wittenberg ab und überschreitet die Elbe;

das Kavalleriekorps Sebastiani desgleichen;

das Korps Souham bleibt in Gräfenhaynchen und beobachtet die Straßen nach Dessau, Raguhn, Jeßnitz und Mühlbeck;

das Korps Marmont überschreitet bei Düben die Mulde. Der Marschall entsendet ein Detachement von 4000 bis 5000 Mann auf Bitterfeld, um diesen Ort vom Feinde zu räumen und nach Jeßnitz aufzuklären. Er läßt seine Kavallerie (Lorge und Normann) auf dem linken Ufer der Mulde, um die Straße nach Leipzig freizuhalten und in Richtung auf Delitzsch und Bitterfeld aufzuklären;

die Garden und das Kavalleriekorps Latour-Maubourg marschieren um 6 Uhr nach Kemberg und nehmen dort Stellung.

Napoleon will also, wie aus diesen Befehlen hervorgeht, mit dem VII., IV. und XI. Korps, der Division Dombrowski und den beiden Kavalleriekorps bei Wittenberg die Elbe überschreiten, hier vorerst das preußische Blockadekorps zum Abmarsch zwingen und sich dann gegen die Brücke von Roslau wenden. Er will diese Bewegung nach Westen

zu decken durch die Korps Souham und Marmont, ersteres bei Gräfenhaynchen, letzteres bei Düben. Die Kavallerie beider Korps soll alle Straßen von Dessau nach Delitzsch beobachten und die Verbindung mit Leipzig offen halten. Die Garden bleiben in Kemberg bereit, um nötigenfalls nach beiden Seiten eingreifen zu können.

Diese Befehle verraten sehr deutlich die Unsicherheit des Kaisers in bezug auf Stellung und Absichten des Gegners. Die Ungewißheit dauert den ganzen Tag an und versetzt den Kaiser in die größte Unruhe. Er hatte die Absicht gehabt, sich persönlich mit der Jungen Garde nach Kemberg zu begeben, verblieb aber in Düben, um auf Nachrichten, auch von Leipzig, zu warten. Die von der Kavallerie am frühen Morgen eingehenden Meldungen besagten, daß in Bitterfeld und Jeßnitz nur wenig vom Feinde sich befände, worauf er um 10 Uhr dem Marschall Ney befahl, sich in Oranienbaum zum Schutze der Straßen Wittenberg—Dessau und Kemberg—Dessau aufzustellen, nach Gräfenhaynchen ein Beobachtungsdetachement zu senden und von hier aus in Richtung auf Dessau aufklären zu lassen. Die Patrouillen meldeten etwas später, daß die beiden verbündeten Armeen nicht bei Dessau ständen, wohin sie sich aber gewandt, konnten sie nicht feststellen. Gerüchte besagten, die Nord-Armee sei über die Elbe zurückgegangen, die Schlesische Armee dagegen habe sich gegen Halle gewandt. Man erkennt die Unruhe des Kaisers in seinen Schreiben. Er fordert von Marmont, „sich Aufklärung darüber zu verschaffen, ob es des Feindes Absicht sei, die Richtung nach Dessau und Aken oder diejenige nach Halle zu nehmen, welche den Anschluß an die Böhmische Armee bedeuten würde". An Reynier schreibt er um Mittag:

„Ich setze voraus, daß die Division, welche Wittenberg einschloß, jetzt abgezogen ist. Jagen Sie sie möglichst weit fort, damit Sie von überall her auf beiden Ufern Brotmehl einbringen können. General Latour-Maubourg muß bald eintreffen; lassen Sie ihn gleich über die Brücke gehen. Mit der sächsischen, polnischen und Latour-Maubourgs Reiterei können Sie das Land weit durchstreifen und Anzeichen darüber gewinnen, was der Feind bei Dessau vorhat. Hegt er die Absicht, auf das rechte Ufer zurückzugehen und eine Schlacht zu liefern, oder denkt er die Brücke abzubrechen und auf dem linken Ufer zu bleiben? Wenn Sie Coswig erreichen könnten, so würden Sie reichliche Nachrichten erhalten. Sobald Sie sich über die Lage Aufklärung verschafft haben, nehmen Sie in der Weise Aufstellung vorwärts der Festung, daß Sie Raum schaffen für alle die Korps, die in der Nacht oder morgen am Tage übergehen. Die Garde wird heute abend nahe bei Wittenberg eintreffen."

Am Nachmittag erhält der Kaiser endlich die positive Nachricht, daß in Raguhn nichts und in Dessau nur wenig vom Feinde stehe, daß der Feind scheinbar in Richtung auf Cöthen und Radegast abgezogen sei. Er befiehlt um 3 Uhr nachmittags dem Marschall Ney, sofort starke Erkundungen auf Raguhn und Dessau zu senden.

Von Murat geht am Abend die Meldung ein, daß er Borna wiedergewonnen habe und daß Schwarzenberg sich zurückziehe. Von dieser Seite schien also vorläufig nichts zu fürchten.

Sehen wir nunmehr, wie die oben mitgeteilten Befehle Napoleons ausgeführt wurden und welche Ergebnisse sie herbeiführten.

Das VII. Korps, das nach dem Befehle des Kaisers in aller Frühe nach Wittenberg aufbrechen und sofort auf das andere Ufer übergehen sollte, setzte sich erst um 11 Uhr in Marsch, machte bei Pratau einen langen Halt, währenddessen die Aufstellung des preußischen Belagerungskorps erkundet wurde, und überschritt erst gegen Abend die Elbe.

Die Division Dombrowski gelangte von Kemberg nach Wittenberg, was der Kaiser schon tags zuvor erwartet hatte, das Kavalleriekorps Sebastiani dagegen nur bis in die Nähe der Stadt.

Das IV. Korps marschierte um 7 Uhr von Großwig und Moschwig über Schmiedeberg nach Trebitz, wo es verblieb. Die Württemberger wurden am Abend bis Wartenburg vorgeschoben.

Das XI. Korps erreichte mit den Spitzen Rackith, mit der Division Marchand Merschwitz und Pretzsch. Seine Kavallerie scheint Wittenberg erreicht zu haben.

Von allen zum Überschreiten der Elbe bestimmten Truppen gelangten also nur die Division Dombrowski, das Korps Reynier und die Kavallerie Chastels und Roussels nach Wittenberg, und auch diese wesentlich später, als der Kaiser erwartet hatte. Der Grund dieser Verspätung lag in der völligen Erschöpfung der Truppen, die bei den grundlosen Wegen und der mangelhaften Verpflegung selbst an und für sich unbedeutende Märsche nur unter Zurücklassung zahlloser Nachzügler zurücklegen konnten und denen daher immer längere Halte geboten werden mußten, um in sich wieder aufschließen zu können.

Gegen Abend überschritten Dombrowski und Reynier die Elbe und entwickelten sich gegen die preußischen Laufgräben. General Thümen, der den ganzen Tag über den Einmarsch starker Kolonnen in Wittenberg beobachtet hatte und infolgedessen auf den Ausfall vorbereitet war, zog sich mit geringen Verlusten auf Priesteritz zurück und marschierte, da er aus der großen Überlegenheit des Gegners auf weitergehende Absichten schloß, in der Nacht auf der Straße nach Coswig ab. Eine Verfolgung fand wegen der Erschöpfung der französischen Truppen, der bald einbrechenden Dunkelheit und eines starken Regens nicht statt.

Die dem Marschall Marmont aufgetragenen Erkundungen waren dem Befehle entsprechend ausgeführt worden. Sie hatten die Gewißheit ergeben, daß die beiden verbündeten Armeen noch auf dem linken Elbe-Ufer sich befänden.

Die Erkundungsabteilungen Neys in Richtung auf Raguhn, Sollmitz und Oranienbaum waren überall auf feindliche Kavallerie und Kasaken gestoßen, hatten aber über den Verbleib des Gegners keine positiven Nachrichten gebracht.

Wir finden am Abend des 11. die französische Armee in folgenden Stellungen:

Division Dombrowski
VII. Korps
Kavallerie-Divisionen Chastel und Roussel } in und vorwärts Wittenberg,
IV. Korps bei Trebitz und Wartenburg,
XI. Korps im Rayon von Pretzsch,
I. Kavalleriekorps bei Kemberg,
Junge Garde zwischen Kemberg und Gräfenhaynchen,
III. Korps bei Gräfenhaynchen,
VI. Korps bei Düben,
Alte Garde bei Düben und Eilenburg.

Die Schlesische Armee am 11. Oktober. Der Aufbruch der Armee von Zörbig und Raguhn erfolgte dispositionsgemäß um 5 Uhr. Auf dem Marsche erhielt man die Meldung, daß die von Jeßnitz abmarschierten Pontons erst gegen Nachmittag in Wettin eintreffen könnten. Infolgedessen war man also auf die Brücke angewiesen, die der Kronprinz bei Wettin schlagen zu lassen versprochen hatte, und die mit Tagesanbruch fertig sein sollte. Ein vorausgeschickter Offizier brachte jedoch die Kunde, daß bei Wettin keine Brücke geschlagen sei, auch keine Vorbereitungen zum Schlagen einer solchen getroffen wären.*) Blücher, der hierin die hinterlistige Absicht des Kronprinzen vermutete, ihn nach der unteren Saale zu ziehen, entschloß sich kurz und befahl der Tete der Marschkolonne, sofort links abzubiegen und die Straße nach Halle einzuschlagen. Das Korps Langeron erreichte Halle zuerst, überschritt die Saale und bezog Biwaks oberhalb der Stadt. Das Korps Yorck, das schon bei Langen-Nauendorf abgebogen war, traf vor Halle mit dem Korps Langeron zusammen, mußte erst dessen Durchmarsch abwarten und konnte infolge-

*) Man hat das Unterlassen des Brückenbaues bei Wettin als eine absichtliche Täuschung Blüchers hingestellt, um ihn durch den Mangel eines Überganges zu veranlassen, „der Nord-Armee zu folgen und so schließlich in die Richtung zu geraten, die des Kronprinzen Überredungsgabe nicht von ihm erreichte". Vergleicht man die vorhandenen Dienstschreiben mit vorurteilsfreiem Blick, so scheint der Kronprinz völlig unschuldig an dieser Unterlassung zu sein. Es lagen hier offenbar Mißverständnisse vor, hervorgerufen durch eine Meldung Woronzows, die den Bau einer Brücke bei Wettin angezeigt hatte. Es lohnt nicht, auf die Sache näher einzugehen, sie ist nur charakteristisch für das Bestreben, dem Tun und Lassen des Kronprinzen stets die ungünstigste Deutung zu geben.

dessen erst in später Nacht das linke Ufer erreichen; es biwakierte in und um Halle, nur die Reserve-Kavallerie verblieb auf dem linken Ufer bei Diemitz und Bischdorf. Abteilungen des Korps Woronzow, die, wie wir wissen, Halle schon lange besetzt hatten, sicherten in Richtung auf Leipzig. Das Korps Sacken traf kurz vor Mitternacht über Radegast und Löbejühn bei Wettin ein und biwakierte hier auf dem rechten Ufer der Saale. Seine Kavallerie langte erst am Morgen an. Dem Korps Sacken folgte die Kavallerie Korffs, welche die Brücke bei Jeßnitz gründlich zerstört hatte.

Die Kavallerie der Avantgarden verblieb in der bisherigen Stellung auf der Linie: Brehna—Roitsch, Posten bei Bitterfeld, Seelhausen und gegen Delitzsch.

Dem Kaiser Alexander wurde am Abend Meldung von den Ereignissen des Tages gemacht. Das Schreiben Blüchers schloß mit den Worten:

„Ich lasse morgen Merseburg durch das Korps St. Priest besetzen. Nachdem somit die Verbindung mit der Großen Armee wohl gesichert ist, erwarte ich die Befehle Ew. Majestät. Die drei Armeen stehen nunmehr derart nahe aneinander, daß ein gleichzeitiger Angriff auf den Punkt, wo der Feind seine Kräfte vereinigt hat, stattfinden kann."

Dem Kronprinzen gegenüber begründete Blücher seinen Abmarsch nach Halle durch folgendes Schreiben:

„Bei meiner Ankunft mit der Armee bei Wettin waren die Brücken noch nicht geschlagen; ich habe mich deshalb entschlossen, nach Halle zu marschieren und dort die Armee vereinigt. Nach den Nachrichten, welche der Überbringer dieses Ew. K. H. gibt, nehme ich an, daß Sie Ihre Korps gegen Leipzig vorschieben werden, um den Feind mit der Haupt-Armee gemeinsam angreifen zu können. Ich bitte Sie, mir Ihre Entschlüsse darüber mitzuteilen."

Der Kronprinz antwortete hierauf:

„Mein lieber General Blücher! Ich habe vernommen, daß Sie, um die Brücke bei Wettin zu schlagen, auf viele Schwierigkeiten gestoßen sind. Sie haben sich entschlossen nach Halle zu gehen. Aus gleichem Grunde hat auch General Bülow nach Rothenburg kommen sollen, wo er aber noch nicht hat übergehen können. Er hat sich einstweilen so aufgestellt, daß er seinen rechten Flügel an die Saale stützt und Front gegen Halle und Leipzig macht. Fast die ganze Nord-Armee befindet sich auf dem linken Ufer. Ihre bei Halle genommene Stellung setzt Sie unbedingt in erste Linie. Die Gegenwart des Generals Woronzow wird daher bei diesem Orte unnötig. Der General Wintzingerode wird ihm Befehl geben, nach Eisleben zu marschieren, Truppen nach Querfurt zu werfen, sowie Abteilungen nach Merseburg zu schieben, um die Verbindung mit dem Hetmann Platow zu unterhalten, der Stellung bei Lützen genommen hat.

Die Nachrichten, die ich soeben empfange, lauten dahin, daß der Kaiser Napoleon alle seine Truppen bei Leipzig vereinigt; es scheint, als habe er die Absicht, nach Altenburg zu marschieren. Der Marschall Augereau hat, so meldet man mir, zwischen Naumburg und Weißenfels Halt gemacht.

Wenn Sie Ihre Stellung auf dem rechten Ufer vor Halle gut finden und beabsichtigen, sie noch morgen zu behalten, so werde ich General Bülow auf demselben Ufer belassen und ihn zwischen dem Petersberge und der Saale lagern lassen. Der

übrige Teil der Truppen wird in Kolonne hinter ihm bleiben. Dergestalt postiert werden wir auf Leipzig marschieren können, wenn Napoleon auf Altenburg rückt. Kommt er gegen uns, so werden wir Herr sein, entweder ihn zu schlagen oder auf das linke Ufer der Saale überzugehen, oder endlich dergestalt zu manövrieren, daß wir uns immer eine Verbindung mit Aken und selbst mit Dessau erhalten mittels des Befehls, den ich dem General Tauentzien geben werde, sich auf Zörbig zu ziehen. Ich bitte Sie, mich von Ihren Plänen zu unterrichten, weil es höchst nötig ist, daß wir vereint handeln, um Napoleon den möglichsten Abbruch zu tun, den uns seine kritische Lage versprechen kann. Wenn unsere Truppen vereinigt sind, sind wir, Sie und ich, imstande, eine Schlacht zu liefern oder anzunehmen, wie es in unserer Hand liegt, sie zu vermeiden, wenn wir gegenseitig in unseren Operationsplänen übereinstimmen.

Rothenburg, den 11. Oktober 1813. Carl Johann."

Wir ersehen aus diesem Schreiben, daß der Kronprinz zwar die Aufforderung Blüchers, sich näher an Halle heranzuziehen, mit Stillschweigen übergeht, daß er aber im übrigen die Annahme einer Schlacht nicht ablehnt und ein gemeinsames Handeln mit den übrigen Armeen, durch Vortreiben seiner Kavallerie nach Querfurt, anbahnt.

Die Nord-Armee am 11. Oktober

Die Korps rückten vom frühen Morgen an aus ihren Stellungen bei Gröpzig, Radegast und Lobejühn nach der Saale zu. Die Schweden überschritten sie bei Alsleben, die Russen bei Rothenburg. Der Übergang der letzteren verzögerte sich derart, daß das nachfolgende Korps Bülow am 11. noch auf dem rechten Ufer verbleiben mußte.

Tauentzien stand bei Dessau auf beiden Ufern der Mulde, Vortruppen bis Wörlitz und Oranienbaum vorgeschoben.

Die verbündeten Truppen auf dem rechten Elbe-Ufer am 11. Oktober.

General v. Rauch gelangte auf dem Marsche von Coswig nach Roslau, wo er über die Elbe gehen und sich auf direktestem Wege zur Schlesischen Armee begeben sollte. Da er aber über die Verhältnisse auf dem linken Elbe-Ufer nur ungenügend orientiert war, so hielt er es zum Schutze der vielen Pontons, Artillerie, Trains und Bagagen, die er mit sich führte, für richtiger, bis Aken zu marschieren.

Der in Elster zurückgelassene Bataillons-Kommandeur hatte auf die Kunde von der Annäherung stärkerer feindlicher Abteilungen die Brücke auf das rechte Ufer abschwenken lassen, zu ihrem Zerstören ließ ihm der Gegner keine Zeit. Da er nicht mehr darauf rechnen konnte, die Division Thümen vor Wittenberg anzutreffen, so marschierte er auf Jüterbogk ab.

Fürst Schtscherbatow erreichte am 11. Falkenhayn. Er machte den Versuch, unterhalb Merschwitz die Elbe zu überschreiten, als ihn der Befehl Blüchers erreichte, nach Elster zu marschieren. General Pandschulitschew erhielt den Befehl, sich von Dresden an das Korps heranzuziehen.

Napoleon am 12. Oktober.

Die Unsicherheit des Kaisers über Stellung und Absichten der beiden verbündeten Armeen war auch durch die in der Nacht zum 12. Oktober einlaufenden Meldungen nicht gehoben worden. Er erfuhr zwar den Abmarsch eines Teiles der feindlichen Kräfte, anscheinend der Schlesischen Armee, von Raguhn, Jeßnitz und Bitterfeld in Richtung auf Halle, doch machten andere Nachrichten Bewegungen in entgegengesetzter Richtung, d. h. nach Dessau und Roslau, wahrscheinlich. Durch die hier stehenden Teile des Korps Tauentzien getäuscht, scheint der Kaiser die Nord-Armee, ganz oder teilweise, bei Dessau vermutet zu haben. Die in der Frühe des 12. erlassenen Befehle zielen daher dahin, den bei Dessau stehenden Teil der Verbündeten anzugreifen und sich Dessaus und der Brücke bei Roslau zu bemächtigen, den bei Halle vermuteten Teil zu beobachten und ihn, falls er auf Leipzig vorgehen sollte, anzuhalten. Kurz zusammengefaßt lauten sie:

das Korps Reynier, die Division Dombrowski, die Kavallerie-Divisionen Chastel und Roussel und das II. Kavalleriekorps gehen von Wittenberg auf Roslau vor und bemächtigen sich der dortigen Brücke;

Marschall Macdonald nimmt mit dem XI. Korps Stellung an der Brücke von Wittenberg und hält sich bereit, zur Unterstützung Reyniers abzumarschieren, falls dieser auf überlegene Kräfte stoßen sollte;

Marschall Ney rückt gegen Dessau vor, nimmt Stadt und Brückenkopf, läßt den letzteren schleifen, sobald Reynier Herr von Roslau ist und ihn unhaltbar gemacht hat, stellt sodann zwei Brücken über die Elbe her und läßt seine Kavallerie auf dem rechten Elbe-Ufer möglichst weit vorgehen und dem Feinde Schaden zufügen;

Marschall Oudinot sendet ein Detachement aller Waffen nach Raguhn und läßt die Brücke wiederherstellen, General Ornano starke Patrouillen nach Jeßnitz, um den Feind von dort zu verjagen. Marschall Oudinot wird sich mit Marschall Ney in steter Verbindung und seine Truppen bereit halten, dahin abzumarschieren, wo die Verhältnisse sie nötig machen;

Marschall Marmont nimmt eine Bereitschaftsstellung bei Delitzsch einerseits zur Deckung von Düben, Jeßnitz und Leipzig, anderseits, um in der Lage zu sein, einer Armee, die von Halle nach Leipzig vorgeht, in die Seite zu fallen;

die Garden und Latour-Maubourg verbleiben zwischen Kemberg und Düben.

In Ausführung dieser Befehle ging Marschall Ney in der Frühe des 12. Oktober in mehreren Kolonnen gegen Dessau und Wörlitz vor.

Gefechte bei Pötnitz u. Dessau am 12. Oktober.

Die an der Spitze des III. Korps befindliche Division Delmas stieß bei Pötnitz auf die Vortruppen des Korps Tauentzien, die seit dem 10. nach Oranienbaum und Wörlitz vorgeschoben, am heutigen Morgen aber zurückbeordert und nunmehr im Abmarsch auf Dessau begriffen waren. Zwei zur Deckung des Rückzuges zurückgelassene Kasaken-Regimenter wurden von der französischen Kavallerie auf die Infanterie zurückgeworfen, drängten sich in wilder Flucht durch die gerade in Marschkolonne auf der Brücke über den Scholitzer See befindlichen Bataillone, brachten die Brücke zum Einsturz und bewirkten hierdurch, daß zahlreiche Landwehrleute in die Hände der auf dem Fuße nachfolgenden Franzosen fielen. Der Teil der Landwehr, der schon auf dem jenseitigen Ufer und in Sicherheit war, wurde nunmehr von einer förmlichen Panik befallen und floh in völliger Auflösung, obwohl der Feind nur langsam nachdrängte; er kam erst bei Jonitz, wo er von einem Bataillon aufgenommen wurde, zum Stehen. Hier mußte zum Schutze der noch nicht aus Wörlitz zurückgekehrten Vorpostenabteilung eine Verteidigungsstellung eingenommen werden, was der Division Delmas die Möglichkeit gewährte, alle Kräfte an den Gegner heranzubringen und bei dem endlichen Abmarsch nach Dessau wiederum auf dem Fuße zu folgen. Ein unnötig langer Aufenthalt auf der Mulde-Insel der Wasserstadt und eine mit vielem Geschick ausgeführte Umgehung ermöglichte den Franzosen, den Rückzug über die einzige Brücke von der Seite zu beschießen, eine unglaubliche Verwirrung anzurichten und den in wirrer Unordnung zurückflutenden Landwehren die größten Verluste zuzufügen. Da unter solchen Verhältnissen ein Zerstören der Brücke nicht möglich war, so drangen die Franzosen mit den Fliehenden zugleich in die Stadt. Planlosigkeit der Führung und Kopflosigkeit der Truppen hatten miteinander gewetteifert, um diese leicht zu vermeidende Niederlage herbeizuführen. Um Mittag war die Division Delmas im Besitze Dessaus, die Vortruppen Tauentziens gelangten unverfolgt, aber völlig aufgelöst in den schützenden Brückenkopf.

Vernichtung des Freikorps Fiegner.

Die auf Wörlitz vorgegangene Division Fournier war dort nur noch auf das russische Freikorps Fiegner — Legion der Rache genannt — gestoßen. Durch die Übermacht der Franzosen umfassend zurückgedrängt, blieb diesem schließlich nur der Rückzug durch die Elbe, wobei die Mehrzahl der Mannschaften ertrank, der Rest gefangen genommen wurde. Damit verschwand ein Korps aus den Reihen der Verbündeten, das durch seine grausame Kriegsführung — es tötete erbarmungslos alle in seine Hände fallenden Franzosen und Polen — selbst die Entrüstung der eigenen Partei erregt hatte.

Marschall Ney gibt am Abend die Zahl der ihm im Laufe des Tages

in die Hände gefallenen Gefangenen auf 1500 Mann mit 30 Offizieren an, was mit den preußischen Angaben übereinstimmt.

General Reynier war am Vormittag nach Coswig aufgebrochen. Da er über die Abmarschrichtung der Division Thümen in Ungewißheit war, so stellte er zur Sicherung seiner rechten Seite die sächsische Kavallerie-Brigade bei Teuchel an der Straße nach Treuenbrietzen auf und entsandte in Richtung auf Zahna, Köpnick und Belzig Erkundungspatrouillen. Die Erkundungen ergaben, daß einige Bataillone des Feindes auf Jüterbogk, die Masse aber auf Dessau abmarschiert sei.

Von dem auf dem Marsche nach Coswig befindlichen Gros Reyniers stellte die Kavallerie Dombrowskis fest, daß der Feind hinter Griebo Halt gemacht habe und, mit dem rechten Flügel an die Elbe gelehnt, scheinbar ein Gefecht anzunehmen beabsichtige. Reynier beschloß hierauf, den Gegner in der Front festzuhalten, mit den beiden Kavallerie-Divisionen und einem Teile der Infanterie den linken Flügel in Richtung auf Hubertusberg zu umgehen und ihn von Roslau abzuschneiden.

Gefechte bei Griebo und Coswig am 12. Oktober.

Thümen, der tatsächlich entschlossen war, einem Angriff Widerstand zu leisten, hatte sich in zwei Treffen in dem Bachgrunde aufgestellt, ein Bataillon in das Dorf Griebo, ein anderes links nach dem Hubertusberg vorgeschoben. Das plötzliche Erscheinen von stark überlegenen Infanteriekolonnen in Front und Flanke bewogen ihn aber, gegen 4 Uhr nachmittags den Rückzug anzutreten. Es gelang ihm nicht mehr, das nach dem Hubertusberg entsandte Bataillon heranzuziehen, dasselbe wurde nebst einer Landwehr-Eskadron von der französischen Kavallerie abgedrängt. Der Rückzug Thümens vollzog sich im übrigen in guter Ordnung, so daß nur einige aus Erschöpfung liegen Gebliebene in die Hände der Franzosen fielen. Schwieriger gestaltete sich der Durchmarsch durch Coswig, bei dem die französische Kavallerie Gelegenheit fand, die Marschkolonne in der Seite zu attackieren und einen Teil der Schützen abzuschneiden. Die einbrechende Dunkelheit machte der Verfolgung der Franzosen ein Ende. Mit einem Verluste von etwa 500 Mann, davon 400 gefangen, gelangte Thümen um 9 Uhr abends nach Roslau. Das am Hubertusberg abgedrängte Bataillon zog sich in nordwestlicher Richtung durch die Wälder über Weiden und Grimmen und vereinigte sich am folgenden Tage bei Zerbst wieder mit der Division.

Von Reynier blieben in der Nacht zum 13.: die Divisionen Dombrowski, Chastel und Roussel bei Kliecken, Durutte vor Coswig, die Sachsen hinter Coswig, Guilleminot bei Griebo. Alle übrigen französischen Truppen erreichten die ihnen in den Befehlen Napoleons bezeichneten Marschziele ohne besondere Ereignisse.

Während die Truppen die Befehle des Kaisers vom Vormittag ausführten, wartete er selbst in Düben ungeduldig auf Nachrichten, welche die Situation zu klären vermochten. Tatsächlich erhielt er denn auch noch im Laufe des Vormittags Berichte, die das Bild der Lage wesentlich veränderten.

Um 9½ Uhr lief ein Bericht Murats vom vorhergehenden Tage ein, aus dem hervorging, daß die Böhmische Armee sich nicht auf dem Rückzuge befand, im Gegenteil den Vormarsch auf Leipzig fortsetzte. Murat war schon bis Cröbern vor Leipzig zurückgegangen, er stellte einen weiteren Rückzug nach der Mulde in Aussicht.

Entschluß Napoleons, die Armee bei Leipzig zu vereinigen.

War Napoleon wahrscheinlich schon vorher entschlossen, die Operationen jenseits der Elbe nicht weiter fortzusetzen, so bewog ihn jetzt diese Meldung Murats, die Vereinigung der gesamten Armee bei Leipzig ins Auge zu fassen. An Berthier erging sofort die Weisung:

„Senden Sie dem Fürsten v. der Moskwa den Befehl, sich sofort nach Empfang dieser Order mit allen seinen Truppen nach Düben zu begeben, daselbst den Fluß zu überschreiten und auf Taucha zu marschieren, wo er am 14. angekommen sein muß, da es meine Absicht ist, daselbst mit meinen vereinigten Kräften eine Schlacht zu liefern.

Befehl an den Herzog von Tarent, sich sobald wie möglich nach Düben zu begeben, wo er unbedingt am 14. frühe ankommen muß.

Befehl an die Generale Reynier und Dombrowski nach Düben zurück zu marschieren, wo sie am 13. ankommen müssen, um am 14. in Taucha sein zu können.

Befehl an die Generale Bertrand, Sebastiani und Latour-Maubourg, sich sofort auf Düben zu dirigieren."

Der Kaiser berechnet sich aufs genaueste die Stunde des Eintreffens der einzelnen Korps bei Leipzig und schreibt um 3½ Uhr an Marmont:

„Wir haben uns der Elbe-Brücken des Feindes bemächtigt und es scheint, daß die Nord-Armee sich auf das rechte Ufer begeben hat. Auf der anderen Seite steht der König von Neapel in einer Stellung bei Cröbern, die er diesen Morgen eingenommen hat; ich befehle ihm, sie den ganzen 13. zu halten. Meine Absicht ist, daß während der König diese Stellung hält, Sie um 3 Uhr morgens abmarschieren, um eine Stellung auf der Straße nach Düben, mit dem linken Flügel an Taucha einzunehmen. Ich werde mich von Düben mit der Alten Garde in Marsch setzen, um mich mit Ihnen zu vereinigen, die Division Curial mit der Division Léfèbvre wird von Eilenburg kommen, so daß wir auf diese Weise morgen gegen Mittag 70 000 Mann bei Leipzig vereinigt haben werden.

Meine ganze Armee wird in Bewegung sein, am 14. ist sie vollständig versammelt und ich werde dem Feinde mit 200 000 Mann eine Schlacht liefern können.

Neue Entschlüsse.

Am Nachmittag scheint der Kaiser in seinem Entschlusse wankend geworden zu sein. Berthier schreibt in seinem Auftrag an Murat:

„Sire, der Kaiser beauftragt mich mit der Ehre, Ew. M. zu benachrichtigen, daß wir uns der feindlichen Brücken bemächtigt haben und daß es scheint, als ob der Kronprinz von Schweden mit der Nord-Armee auf das rechte Elbe-Ufer zurückgegangen sei. Bei dieser Lage der Dinge ist der Kaiser bereit, mit seiner Armee

auf Leipzig zu gehen, welche, mit der Ihrigen vereint, dann mehr als 200 000 Mann zählen würde. Der Marschall Herzog von Ragusa befindet sich diesen Abend zwischen Düben und Leipzig. Er wird daher morgen bei guter Zeit vor genannter Stadt eintreffen können. Im Laufe des morgigen Tages und des 14. wird die ganze Armee dahin gelangt sein; allein Sire, alle diese Anordnungen hängen von dem ab, was Sie zu leisten vermögen. Ist es Ihnen möglich, Ihre Stellung und die Stadt Leipzig den 13. hindurch zu halten, so wird der Kaiser auf der Stelle die eben erwähnten Bewegungen anbefehlen. Wären im Gegenteil Ew. M. genötigt, morgen, den 13., Ihre Stellung und die Stadt Leipzig zu räumen, so würde der Kaiser nicht mehr Zeit haben, seine Bewegungen auszuführen und von diesem Zeitpunkt an würden Sie sich, wie Sie es vorgeschlagen, an die Mulde in der Richtung auf Wurzen zu ziehen haben. Die Frage besteht also darin: Ja oder Nein! Ob Sie mit Ihren eigenen Truppen Ihre Stellung bei Leipzig bis zum 14. frühe behaupten können. Ich schicke diesen Brief offen an den Herzog von Padua, der ihnen denselben senden wird, nachdem er Kenntnis davon genommen hat. Wenn Sie also Leipzig und Ihre Stellung bis zum 14. frühe halten können, so beeilen Sie sich, den Herzog von Padua davon zu benachrichtigen, welcher sogleich dem Herzog von Ragusa Mitteilung davon zu machen hat und worauf dieser sich in der Nacht zum Marsch auf Leipzig über Taucha in Bewegung setzen wird. Ew. M. fühlen, wie wichtig es ist, daß der Kaiser auf das bestimmteste von Ihrer Antwort unterrichtet werde."

An den in Eilenburg befindlichen Herzog von Bassano geht ein Schreiben gleichen Inhalts ab. Dasselbe schließt:

„Man versichert mich, daß der Kronprinz und die ganze Nord-Armee auf das rechte Elbe-Ufer übergegangen sind. Ich werde vor Mitternacht die Bestätigung dieser Nachricht erhalten und alsdann habe ich demnach 40 000 bis 50 000 Feinde weniger. Ich werde mich mit meiner ganzen Armee bei Leipzig aufstellen und dem Feinde eine Schlacht liefern."

Fassen wir den Inhalt dieser Schreiben kurz zusammen, so sehen wir den Kaiser fest entschlossen, seine Armee zu vereinigen und der Böhmischen Armee eine Schlacht zu liefern, er weiß nur noch nicht, ob jenseits Leipzigs oder an der Mulde. Dies hängt davon ab, ob Murat bis zum 14. frühe seine Stellung südlich Leipzigs zu behaupten vermag. Die Antwort Murats mußte also die für den nächsten Tag zu gebenden Befehle bedingen.

Die Schlesische Armee am 12. Oktober.

Bei der Schlesischen Armee verblieben am 12. Oktober die Korps Langeron und Yorck in ihren in der Nacht eingenommenen Stellungen. Das Korps Sacken überschritt bei Wettin die Saale, gelangte aber infolge der schlechten Wege am Abend nur bis Deutschenthal. Das Korps St. Priest wurde auf Merseburg vorgeschoben; von hier aus setzte es sich mit den im Rücken der französischen Armee streifenden Kavallerieabteilungen der Böhmischen Armee in Verbindung.

Über den Feind brachten die eingehenden Meldungen wenig Aufklärendes. Leipzig sollte nur schwach besetzt sein, die Posten des Feindes hielten die Parthe-Linie besetzt. Da es für Blücher von größter Wichtigkeit war, darüber Aufschluß zu erlangen, ob Napoleon mit der Masse

seiner Armee sich gegen Wittenberg gewendet habe oder ob er beabsichtige, sich wieder gegen die Böhmische Armee zu dirigieren, so wurde für den 13. beschlossen, eine große Erkundung gegen Leipzig auszuführen und den Kronprinzen aufzufordern, diese in Richtung auf Bitterfeld und Delitzsch mit 5000 bis 6000 Reitern und entsprechender reitender Artillerie zu unterstützen.

Am Nachmittag lief von der Böhmischen Armee die Nachricht ein, daß am gestrigen Tage die Korps Kleist und Wittgenstein in Borna, Gyulai in Lützen, die Monarchen in Altenburg gewesen seien, daß Bennigsen nach Zurücklassung eines Korps vor Dresden ebenfalls auf dem Marsche nach Leipzig sich befände.

Diese Nachrichten ließen, im Verein mit den eingegangenen Meldungen über die Schwäche der Besatzung von Leipzig den Gedanken entstehen, wenigstens einen Versuch zu machen, sich der Stadt zu bemächtigen. Unabhängig von der für die Avantgarden befohlenen Erkundung erhielt das Korps York zu diesem Zweck den Auftrag, gegen Leipzig vorzugehen. Die betreffende Instruktion war jedoch noch nicht an York abgesandt, als ein Schreiben des Kronprinzen einlief, das die Lage wieder wesentlich veränderte. Dasselbe lautete auszüglich:

„Ich erfahre soeben, daß der Feind durch Wittenberg gegangen ist und den General Thümen zurückgeworfen hat; General Tauentzien ist genötigt worden, sich auf das rechte Elbe-Ufer zurückzuziehen, um den General Thümen zu unterstützen. Zu gleicher Zeit erhalte ich die Nachricht, daß der Feind Dessau genommen habe. Alle gestern eingelaufenen Rapporte besagten, daß der Kaiser Napoleon in Eilenburg wäre und die Absicht hätte, sich nach Düben zu begeben; andere Meldungen von heute besagen, daß 25000 bis 30000 Mann zwischen letzterem Punkt und Wittenberg sich befinden.

Da es unvorsichtig sein würde, dieses Korps in unserem Rücken zu lassen, wenn wir auf Leipzig marschieren, und da es wichtig ist, dessen tatsächliche Stärke in Erfahrung zu bringen, so habe ich den Generalen Bülow und Wintzingerode befohlen, nach Cöthen zu marschieren und von dort darauf los zu gehen und es anzugreifen.

Nach Schlusse meines Briefes erfahre ich, daß gestern eine Schlacht bei Altenburg stattgefunden hat und daß auch heute eine starke Kanonade in der Gegend von Borna und Zeitz gehört wurde. Man behauptet, daß nur 2000 Mann Infanterie in Leipzig geblieben, die anderen nach Altenburg gerückt wären, von wo viele mit Verwundeten beladene Wagen nach Leipzig gekommen sind. Am Sonnabend trafen dort 7000 Pferde aus Frankreich ein, welche am Sonntag nach Altenburg weiter gingen."

Aus dem Inhalte dieses Schreibens konnte man nur den Schluß ziehen, daß Napoleon mit seinen Hauptkräften die Elbe überschritten hatte oder zu überschreiten im Begriffe war, wahrscheinlich um sich über Magdeburg zurückzuziehen. War dies der Fall, so konnte sich der König von Neapel allein unmöglich bei Leipzig halten, er mußte ebenfalls über die Mulde zurück. Dies festzustellen war von größter Wichtigkeit. Die für morgen angeordnete Erkundung der Avantgarden auf Leipzig aufzugeben, lag demnach kein Grund vor, auch das Vorgehen Yorcks wurde





Photolith d. geogr-lith.

durch die Mitteilungen des Kronprinzen erst recht gerechtfertigt. York erhielt also nunmehr den Befehl, in der Frühe des 13. gegen Leipzig vorzurücken, die Stadt, falls sie wirklich nur schwach besetzt wäre, zu nehmen, im entgegengesetzten Falle aber vor der Stadt stehen zu bleiben und die Unterstützung des Gros der Armee abzuwarten.

An St. Priest erging der Befehl, durch Vorschieben eines Detachements von 2000 Mann aller Waffen auf Leipzig die Expedition Yorcks zu erleichtern und dessen linke Flanke zu sichern.

Von den im Laufe des Abends und der Nacht im Hauptquartier der Schlesischen Armee eingehenden Meldungen war nur diejenige von Wichtigkeit, daß die Kavallerie des Korps St. Priest in Weißenfels die Verbindung mit der Böhmischen Armee hergestellt habe.

Die Nord-Armee am 12. Oktober.

Die Nord-Armee verblieb am 12. in ihrer gestrigen Stellung bei Alsleben und Rothenburg. Über den Feind war man ohne jede Nachricht, erst um 2 Uhr nachmittags ging eine Meldung ein, daß er aus Wittenberg vorgebrochen sei und auch auf dem linken Elbe-Ufer gegen Oranienbaum vorgehe. Ob das Vorgehen auf dem rechten Elbe-Ufer mit stärkeren Kräften ausgeführt wurde, oder ob es nur der Streifzug eines schwachen Korps war, ließ sich nicht übersehen. Die im Laufe des Tages bei dem Kronprinzen einlaufenden Nachrichten von dem Vorgehen der Division Lanusse von Magdeburg gegen Calbe, von der Einnahme Dessaus, von dem Angriffe auf den Brückenkopf bei Aken schienen aber im Zusammenhang zu stehen und einen weitergehenden Plan anzudeuten. Dieser konnte nach Ansicht des Kronprinzen nur darin bestehen, sich der Elbe-Übergänge zu bemächtigen und dann gegen Berlin vorzudringen. Der Kronprinz gab infolge dieser Auffassung der Lage für den 13. den Befehl, die Armee bei Cöthen zu vereinigen.

Napoleon am 13. Oktober.

Im Laufe des 12. Oktober war das Korps Augereau und die Kavallerie-Division Milhaud in Leipzig eingetroffen. In einem Schreiben von 8 Uhr abends teilt Napoleon dem König von Neapel auch den Abmarsch des Korps Marmont auf Leipzig mit und meint, daß er sich, da er jetzt über eine Stärke von 85 000 bis 90 000 Mann verfüge, sehr wohl einige Tage würde halten können. Gegen Abend erfuhr der Kaiser durch einen Bericht Neys die Erfolge des III. Korps bei Pötnitz und die Einnahme Dessaus, und gegen Mitternacht lief die Antwort Murats auf seine Anfrage von 4 Uhr nachmittags ein. Der König meldete, daß er sich nach Vereinigung mit dem Korps Augereau am 13. südlich Leipzigs zu halten vermöchte. Wie Napoleon auf Grund dieser Berichte seine Lage auffaßte, geht aus einem Schreiben hervor, das er um Mitter-

nacht an den Herzog von Bassano nach Leipzig absandte. Er sagt in demselben:

„Ich empfange von nachmittags 3 Uhr Nachrichten aus Dessau: Wir haben daselbst 2100 Gefangene gemacht, worunter sich 50 Offiziere befinden, alles Preußen vom Tauentzienschen Korps. Der Fürst v. der Moskwa meldet mir, daß man auf dem rechten Ufer (der Elbe) unabsehbare Kolonnen von Bagagen und Parks bemerke, die stromaufwärts gehen und von der Brücke von Aken kommen. Es ist daher kein Zweifel mehr, daß die ganze Nord-Armee wieder auf das rechte Elbe-Ufer gegangen ist. Wir haben unter den Gefangenen zum erstenmal viele Kasaken usw."

Wir ersehen aus diesem Schreiben, daß der Kaiser seine Lage äußerst günstig auffaßt und der Ansicht ist, daß die Armee des Kronprinzen wieder auf das rechte Elbe-Ufer zurückgegangen sei. Da nach der Vereinigung Marmonts und Augereaus mit Murat die unmittelbare Gefahr für Leipzig geschwunden war, so gedachte der Kaiser die Erfolge an der Elbe erst noch auszubeuten, bevor er sich gegen die Böhmische Armee wandte. Er schrieb um Mitternacht an Marmont:

„Meine Absicht ist, daß Sie sich in Marsch setzen, um sich Leipzig zu nähern, und daß Sie an den König von Neapel schreiben, um seine Befehle zu erbitten. Ich rechne, daß Sie zwischen 7 und 8 Uhr bei Hohenleina sind. Ihre Vereinigung mit dem Könige von Neapel wird ihn auf 90000 Mann bringen. Dies verschafft mir die Zeit, wenn General Reynier sich heute nicht Roslaus bemächtigt hat, mich morgen der Stadt zu bemächtigen, die Nord-Armee gründlich zu schlagen und diese ganze Angelegenheit zu Ende zu bringen. — Ich setze voraus, daß die Erkundungen, die Sie in Richtung auf Halle ausführen ließen, Ihnen endlich Nachrichten gebracht haben; schicken Sie starke Abteilungen in diese Richtung.

Legen Sie Ihren Marsch derart an, daß Sie insbesondere Leipzig zu Hilfe kommen können und holen Sie Befehle vom Könige ein, wo Sie in die Linie rücken sollen. Der entscheidende Augenblick scheint zu nahen, es kann sich nur noch darum handeln, sich gut zu schlagen. Wenn Sie von Leipzig her Kanonendonner hören, so beschleunigen Sie Ihren Marsch und nehmen Sie Teil am Gefecht."

In den ersten Morgenstunden des 13. erhielt der Kaiser richtigere Nachrichten, er wußte jetzt mit Bestimmtheit, daß die Schlesische Armee sich in die Gegend von Halle gezogen, daß es also nur die Armee des Kronprinzen gewesen sein konnte, die bei Roslau und Aken über die Elbe gegangen war. Selbst der Übergang der letzteren war noch unsicher, denn sowohl Ney wie Reynier sandten die Meldung, daß sich das Hauptquartier des Kronprinzen in Bernburg befände, und Reynier fügte hinzu, daß die feindliche Armee hinter der Saale stände, indem sie das rechte Elbe-Ufer aufzugeben scheine. Aber mochte der Kronprinz übergegangen sein oder nicht, in beiden Fällen war jetzt die Vereinigung der Armee bei Leipzig notwendig. Die Bewegung gegen Roslau und Aken gedachte der Kaiser allerdings noch nicht aufzugeben, da er ja noch nicht im Besitze der beiden Brücken war, aber hierfür genügten Reynier, Macdonald und Souham, der Hauptteil seiner Truppen konnte schon jetzt beginnen, auf Leipzig abzumarschieren. Dementsprechend

erhielten um 4 Uhr morgens die Garden, das Korps Bertrand und das Kavalleriekorps Latour-Maubourg den Befehl, sofort auf Düben abzurücken, dem Marschall Ney aber schrieb er:

„Es scheint, daß General Reynier heute auf Aken geht; bewirken Sie eine Ablenkung zu seinen Gunsten auf dem linken Ufer. Sobald die Operation auf die Akener Brücke beendigt ist, müssen Sie sofort auf Düben abziehen, denn ohne Zweifel steht bei Leipzig eine große Schlacht bevor."

Auch Marschall Macdonald erhielt um 6 Uhr entsprechende Befehle. Der Kaiser schreibt:

„Wenn Sie glauben, daß General Reynier nicht durchaus Ihrer Hilfe bedarf, so müssen Sie nebst General Sebastiani auf Düben zurückkehren. General Reynier soll nach Erledigung seines Unternehmens nach Wittenberg umkehren, um ebenfalls auf Leipzig zu marschieren, wo wir wahrscheinlich eine Hauptschlacht haben werden. Der Augenblick ist von höchster Bedeutung und ich glaube, daß die Schlacht am 15. oder 16. stattfindet. Fesseln Sie deshalb Ihr Korps auf dem rechten Ufer nur dann, wenn es ganz unvermeidlich ist. Es würde ja nichts schaden, daß es sich schlüge und den Feind besiegte; aber es wäre schlimm, wenn es ohne Not sich einließe und darüber seinen Marsch auf Leipzig verzögerte."

Die noch vor 10 Uhr erlangte Gewißheit, daß Blücher und die Schlesische Armee nicht über die Elbe gegangen, sondern sich noch im Rayon von Halle befinde, machte eine Änderung der Befehle an Marmont nötig. Der Kaiser schrieb dem Marschall um 10 Uhr vormittags:

„Ich empfange Ihren Brief von heute 3 Uhr vormittags, in welchem Sie mir anzeigen, daß Sie um 8 Uhr in Hohenleina sein werden. Ich denke, daß Sie nur dann auf das linke Ufer der Parthe zu rücken brauchen, wenn der König angegriffen würde, daß dies aber ein großer Fehler sein würde, wenn man Anlaß zu der Befürchtung haben könnte, daß Blücher über Halle oder irgend einen anderen Punkt debouchieren würde. . . . Halten Sie Ihre Kavallerie in Richtung auf Halle und Landsberg."

General Reynier hatte am 13. den Vormarsch auf Roslau fortgesetzt, war um 11 Uhr daselbst eingetroffen, hatte aber den Feind schon auf Zerbst und Aken abmarschiert gefunden. Er sandte einen Teil seiner Kavallerie auf Zerbst nach, das Kavalleriekorps Sebastiani dirigierte er nach Aken. Sebastiani fand die nach dem rechten Elbe-Ufer gelegene Hälfte der Brücke abgefahren, das linke Ufer von anscheinend schwachen Kräften des Feindes besetzt. Reynier, der persönlich hier eintraf, ließ drei Geschütze auffahren und den Gegner beschießen. Um 4 Uhr nachmittags brach er das Gefecht ab, da er sich wohl kaum eine besondere Wirkung versprechen mochte, und trat, dem unterdessen eingelaufenen Befehl des Kaisers gemäß, den Rückmarsch auf Wittenberg an. Marschall Macdonald hatte sich bis Mittag bei Wittenberg zur Unterstützung Reyniers bereitgehalten und war dann nach Kemberg abmarschiert.

Marschall Ney hatte sich in der Frühe des 13. der Werke von Roslau bemächtigt. Die Brücke hatte er abgefahren gefunden. Gegen

11 Uhr erhält er den Befehl, den Vorstoß Reyniers auf Aken durch ein Vorgehen auf dem linken Ufer zu unterstützen. Er ließ die Kavallerie-Division Fournier und eine Infanterie-Brigade auf Aken abrücken, die nach Mitternacht einen Angriff auf den palisadierten Ort versuchten. General v. Hirschfeld war von dem Anrücken des Gegners rechtzeitig unterrichtet worden, hatte die Besatzung alarmiert und die Werke besetzt. Da General Brayer, der Führer der Kolonne, nicht erwarten durfte, den gut besetzten Ort nehmen zu können, so brach er um 4 Uhr morgens das Gefecht ab.

Am Abend trafen die Meldungen über die Ereignisse des Vormittags beim Kaiser ein. Sehr erfreut über die Wegnahme der Brücken schreibt er an den Herzog von Bassano und faßt die Erfolge der letzten Tage in folgendem Satz zusammen:

„Wir haben die Brücken bei Wartenburg, Dessau und Aken zerstört. Wir haben in den verschiedenen Gefechten 3000 Gefangene gemacht; wir haben 20 Kanonen, 200 bis 300 Wagen genommen, die Aufregung bis Berlin verpflanzt, und doch wird meine Armee am 16. bei Leipzig zur Schlacht vereinigt stehen. — Die Nachrichten lauten, daß das Hauptlager des Kronprinzen von Schweden am 12. in Bernburg war. Das Korps Tauentzien und ein Teil des Korps Bülow sind mit dem Fuhrwesen und einem großen Teil des Munitionsparkes auf das rechte Ufer geworfen; sie befinden sich also von ihrer Armee getrennt."

Der Kaiser ist also jetzt genau darüber unterrichtet, daß nur ein Teil der Nord-Armee über die Elbe zurückgegangen ist. Die seinen Gegnern zugefügten Verluste dürften wohl zum größten Teil durch die eigenen ausgeglichen worden sein, dem Korps Tauentzien und der Division Thümen aber war in der Tat, wie wir später sehen werden, die Teilnahme an der Entscheidungsschlacht unmöglich gemacht.

Wir finden am Abend des 13. von der französischen Armee:
das Korps Ney bei Dessau, Roslau und Aken,
das Korps Reynier bei Aken und Zerbst,
das Korps Macdonald bei Kemberg,
die Junge Garde zwischen Hohenleina und Lindenhayn,
die Alte Garde in Düben und Eilenburg,
das I. Kavalleriekorps im Marsch durch Düben,
das Korps Bertrand im Marsch nach Düben,
das Korps Marmont in Taucha.

Bevor wir Napoleon verlassen, haben wir noch einen Armeebefehl zu erwähnen, der eine Veränderung der formalen Taktik der französischen Infanterie herbeiführte. Am heutigen Tage befahl nämlich der Kaiser dem Marschall Berthier:

„Nehmen Sie in den Armeebefehl auf, daß der Kaiser anordnet, daß vom heutigen Tage an sich die gesamte Infanterie der Armee in Bataillone zu zwei, anstatt zu drei Gliedern aufstellt, indem Seine Majestät das Feuer und die Bajonette

der dritten Glieder als wirkungslos ansieht. Wenn sich die Bataillone in geschlossenen Divisionskolonnen aufstellen, so bietet die Aufstellung in zwei Gliedern sechs Reihen und drei Feuerreihen dar, was genügt und außerdem den Vorteil in sich schließt, daß die Bataillone ein drittel Frontlänge mehr besitzen. Diese Aufstellung hat außerdem den Vorteil, daß, da sie am Vorabend einer Schlacht getroffen wird, der davon nicht benachrichtigte Feind die vor ihm stehende Armee um ein Drittel stärker schätzen wird, als sie in der Tat ist."

Die Schlesische Armee am 13. Oktober.

In der Nacht zum 13. waren einige genauere Nachrichten über den Feind eingelaufen. Man erfuhr die Ankunft des Korps Augereau in Leipzig, die Stellung Murats bei Connewitz, den Abmarsch eines großen Teiles der französischen Armee nach Wittenberg. Man schloß aus dem allem, daß der Kaiser die Absicht habe, die Elbe mit der gesamten Armee zu überschreiten, wahrscheinlich um den Rückzug über Magdeburg anzutreten. Man erwartete daher am heutigen Tag den Abmarsch Murats nach der Mulde und man verzichtete infolgedessen auf die geplante Bewegung des Korps Yorck gegen Leipzig, um die Armee in jedem Momente verfügbar zu haben. Die für das Korps Yorck am gestrigen Abend erlassenen Befehle wurden in der Frühe des 13. zurückgenommen, nur die den Avantgarden befohlenen Erkundungen sollten in vollem Umfange stattfinden.

So marschierte denn in der Frühe des 13. die Infanterie der Yorckschen Avantgarde nach Bruckdorf, diejenige Langerons nach Reideburg. Hier blieben sie halten, während die Kavallerie gegen Leipzig vorging. General St. Priest rückte von Merseburg bis Rückmarsdorf, Oberst Katzeler ging von Brehna aus über Landsberg und Schkeuditz vor. Man stieß bei Möckern und Wiederitzsch auf den Gegner, der sich teilweise bis in die nächste Umgebung von Leipzig zurückzog, teilweise auch Widerstand leistete. Von Gefangenen erfuhr man, daß der König von Neapel und der Marschall Marmont bei Leipzig sich befänden. Die im weiteren Verlaufe des Tages eingehenden Meldungen ergaben, daß das Korps Marmont von Delitzsch auf Taucha und Eilenburg marschiert sei, daß auch die bisher in Düben stehenden Truppen dahin abgerückt wären, daß Napoleon selbst sich in Düben befände. Ein von General Rudsewitsch gefangener und nach Halle gesandter französischer Oberstleutnant sagte aus, „daß er um 6 Uhr morgens von Napoleon aus Düben an den Marschall Marmont mit dem Befehle geschickt worden sei, sich drei Lieues vor Leipzig aufzustellen und vom König von Neapel weitere Befehle zu erwarten; daß Napoleon infolge der Aussagen eines in der Nacht zum 13. zu ihm gebrachten, vom Tauentzienschen Korps gefangen genommenen Stabsoffiziers der Meinung lebe, daß die preußische Armee über die Elbe zurückgegangen und nur ein kleiner Teil von ihr diesseits zurückgeblieben

wäre; daß das III. Korps Dessau genommen habe, also wahrscheinlich noch daselbst stehe; daß die kaiserlichen Garden noch am Morgen bei Düben gestanden, daß der König von Neapel mit den Truppen, die gegen die Haupt-Armee aufgestellt worden, in der Gegend von Leipzig angekommen sei; daß der größte Mangel, besonders an Brot und Futter, in der Armee herrsche; daß die Art und Weise, wie Napoleon den Krieg führe, auffallend verschieden sei von der in früheren Zeiten; daß seine ehemalige Tätigkeit ihn verlassen, er ein großes Bedürfnis an Bequemlichkeit, besonders an Schlaf, zeige, auch mürrischer sei als jemals. Des Gefangenen Ansicht von dem Stande der Dinge ging dahin, daß die Lage der französischen Armee zwar kritisch sei, daß Napoleon aber wohl wissen werde, sich ein Loch zu machen, da man eine Armee von einer solchen, noch immer ansehnlichen Stärke nicht so leicht abschneide, daß zwar die Armee nicht mehr die alte sei, daß sich aber unter Napoleons Führung auch der jüngste Soldat brav schlage".*)

Noch bedeutungsvoller als diese Nachrichten war die am heutigen Tage aus dem Großen Hauptquartier zu Altenburg einlaufende Meldung von dem am 4. Oktober endlich erfolgten Abschluß eines Bündnisses zwischen Österreich und Bayern.

Neue Lage. Diese mitgeteilten Nachrichten waren bereits zum größten Teil eingegangen, als vom Kronprinzen nachfolgendes Schreiben einlief:

„Mein Herr General Blücher! Der General Tauentzien benachrichtigt mich, daß vier Armeekorps auf Wittenberg marschieren und daß er glaube, der Kaiser befehligte sie selbst. Diese ungewöhnliche Bewegung bestimmt mich, auf das rechte Ufer der Elbe zurückzugehen, indem ich mich über Aken, den einzigen mir bleibenden Übergangspunkt, dahin begeben werde, da General Tauentzien gezwungen war, die Brücke bei Roslau verbrennen zu lassen.

Ich würde wünschen, mein lieber General, daß Sie gemäß der Kenntnis, die Sie von den Bewegungen des Feindes haben können, handelten und Ihre ganze Kavallerie dem Feinde in den Rücken schickten. Ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Ich lasse den Marsch meiner Truppen beschleunigen, um meinen Übergang womöglich ohne Unfall auszuführen. Wenn Sie sich meiner Bewegung anschließen könnten, so hoffe ich, mein General, daß wir nicht umsonst gehandelt haben dürften.

Der Kaiser Alexander hat mich benachrichtigt, daß Sie meine Befehle ausführen, wenn Sie finden, daß es nötig sei. Ich bitte Sie, das gegenwärtige Schreiben als eine Aufforderung zu betrachten, sich mit dem größtmöglichen Teil Ihrer Truppen mit mir zu vereinigen. Sobald wir vereinigt sind, werden wir nichts zu fürchten haben und uns überall hinbegeben können, wo uns die Umstände hinrufen.

Rothenburg, den 13. Oktober 1813.

Ihr wohlgeneigter und guter Waffenbruder
Carl Johann."

Ein zweiter, nur wenig später einlaufender Brief des Kronprinzen lautet:

*) Mil. Wochenbl. 1845, S. 375.

„Mein lieber General Blücher! Nachdem mein Brief vom heutigen Morgen eine halbe Stunde abgegangen war, traf ein Geheimagent ein, der mich benachrichtigte, daß die Garde des Kaisers sich in Dessau befände. Sie sehen, daß die Augenblicke kostbar sind und wir keinen Moment zu verlieren haben, uns zu vereinigen. Ich richte meinen Marsch auf Cöthen; ich weiß nicht, ob ich Zeit haben werde, ihn zu vollenden. In allen Fällen gehen Sie dem Feinde auf dem kürzesten Weg in den Rücken; ich würde es aber vorziehen, wenn Sie sich mit mir vereinigten und Ihre Reiterei ihm auf dem Fuße folgen ließen.

Rothenburg, den 13. Oktober 1813. Carl Johann."

Auffassung der Lage im Hauptquartier der Schlesischen Armee.

Das Hauptquartier der Schlesischen Armee war durch dieses Schreiben in die Notwendigkeit versetzt, einen möglicherweise äußerst folgenschweren Entschluß fassen zu müssen. Der Kronprinz berief sich auf eine ihm vom Kaiser von Rußland zugesicherte Unterstellung der Schlesischen Armee, von der zwar Blücher offiziell nichts bekannt war, die aber schon Knesebeck in seinem an anderer Stelle*) mitgeteilten Schreiben an Gneisenau vom 13. September angedeutet hatte. Nur äußerst triftige Gründe konnten somit eine Ablehnung der kronprinzlichen Befehle entschuldigen. Versetzen wir uns deshalb an die Stelle Blüchers und suchen wir uns seine Auffassung der Lage klarzumachen.

Von Napoleon war bekannt — die vom Kronprinzen mitgeteilten Nachrichten als richtig vorausgesetzt —, daß er persönlich mit vier Armeekorps bei Wittenberg die Elbe überschritten habe, daß er auch mit starken Kräften auf dem linken Elbe-Ufer vorgegangen sei und Dessau nach Zurückwerfung Tauentziens besetzt habe. Hieraus ließen sich offenbar folgende Schlüsse auf die Absichten des Gegners ziehen:

1. Napoleon konnte seine Armee auf dem rechten Elbe-Ufer versammeln, um von hier aus nach Magdeburg zu marschieren und sich dort wieder auf das linke Elbe-Ufer zu begeben;
2. er konnte sich mit seinen Hauptkräften auf das rechte Elbe-Ufer begeben, um etwa im Verein mit Davout einen Vorstoß gegen Berlin zu machen;
3. er konnte sich mit einem Teile seiner Kräfte auf das rechte Elbe-Ufer begeben, um durch diese Berlin und die rückwärtigen Verbindungen der Nord- und der Schlesischen Armee bedrohende Bewegung auch die Verbündeten zur Rückkehr über die Elbe zu veranlassen, dann rasch umkehren, die Brücken zerstören und sich mit gesamten Kräften gegen die isolierte Böhmische Armee wenden.

Für alle diese Möglichkeiten gab es gute Gründe. Nun war es aber klar, daß, wenn der Kaiser die beiden zuerst angeführten Absichten verfolgte, er seiner sämtlichen auf dem linken Elbe-Ufer befindlichen Truppen bedurfte und unmöglich den König von Neapel und Augereau

*) Bd. II, S. 70

den bedeutend überlegenen Kräften der Verbündeten isoliert gegenüber belassen konnte. Das Zurücklassen eines so beträchtlichen Teiles der Armee in und um Leipzig war nur dann erklärlich, wenn der Kaiser, wie der dritte Fall annahm, in der kürzesten Zeit wieder zurückkehren wollte. Aus dem Verhalten Murats mußte sich demnach auf die Absichten Napoleons schließen lassen. Murat folgte zweifellos dem Kaiser nach der Mulde und über die Elbe in den Fällen 1 und 2, er blieb bei Leipzig und suchte seine derzeitigen Stellungen zu halten im Falle 3. Die heute gegen Leipzig befohlenen Erkundungen mußten aber hierüber genaue Auskunft geben. Vorläufig war von einem Rückzug Murats nichts bekannt, im Gegenteil schienen die Heranziehung Augereaus und die Bewegungen der französischen Truppen von Delitzsch auf Taucha und Eilenburg darauf hinzudeuten, daß Leipzig festgehalten werden solle. War dies aber der Fall, so waren die ganzen Bewegungen Napoleons über Wittenberg nur eine Demonstration.

Entschlüsse. Diese Betrachtungen führten zu dem Entschluß, vor Ausführung der Befehle des Kronprinzen erst die Ergebnisse der heutigen Erkundungen abzuwarten, sich aber bereitzuhalten, falls der Feind die bei Leipzig stehenden Kräfte ebenfalls über die Mulde und über Wittenberg nachzöge, sofort links abzumarschieren. An den Kronprinzen wurde geschrieben:

„Ich gestatte mir Ew. K. H. daran zu erinnern, daß von Ihnen der Vorschlag zum Übergang über die Saale ausgegangen ist und daß ich ihn Ihren Wünschen entsprechend ausgeführt habe. Ich habe auf meine Pläne verzichtet, um mich nach denen Ew. K. H. zu richten. Der Schlachtordnung gemäß hätte die Armee Ew. K. H. den Platz einnehmen müssen, auf dem ich stehe; als ich sah, daß Sie Wert darauf legten, der Elbe nahe zu bleiben, habe ich keinen Augenblick gezögert, mich mit der Aufstellung zu begnügen, die Ew. K. H. nicht zusagte, aber doch besetzt werden mußte, um mit der Großen Armee in Verbindung zu treten und, durch Sichern der Übergänge bei Merseburg und Halle, Herr der Saale-Linie zu werden.

Ew. K. H. haben die Gnade gehabt, dem Major v. Rühle zu erklären: »Daß Sie die Brücke bei Roslau verbrennen, daß Sie 10 Bataillone in Aken stehen lassen, daß Sie nötigenfalls selbst die Brücke bei Aken opfern und sich auf das linke Saale-Ufer begeben würden.« Als ich Ew. K. H. so fest entschlossen sah, bin ich ohne Schwanken auf den Vorschlag eingegangen, nach dem linken Saale-Ufer zu marschieren.

Ew. K. H. benachrichtigen mich nunmehr, daß Sie bei Aken über die Elbe gehen wollen. Durch diese Bewegung werde ich von der Elbe abgeschnitten und es bleibt mir nichts übrig, als mich an die Große Armee anzuschließen. Es ist mir noch nicht klar, wie Ew. K. H. Ihren Übergang über die Elbe zu bewirken gedenken und wie Sie nach dem Übergange sich verhalten wollen, wenn Sie zwischen dem Feinde, der Elbe, Magdeburg und der Havel eingeengt sind.

Die Erkundung, welche ich heute gegen Leipzig und Delitzsch ausführen lasse, wird mich über die Aufstellung des Feindes aufklären. Ich habe meinen ersten Adjutanten zu Seiner Majestät dem Kaiser Alexander geschickt, um ihm von der Lage unserer Armee und der Aufstellung des Feindes Kenntnis zu geben und ich muß die Befehle abwarten, welche mir S. K. M. zukommen lassen wird.

Ein Offizier, der als Kurier aus dem Großherzogtum zurückkommt, bringt mir

die Nachricht, daß zwischen Österreich und Bayern am 4. Oktober ein Vertrag abgeschlossen worden ist, nach welchem 10 000 Österreicher und 20 000 Bayern auf Würzburg marschieren. Ich bin usw.

Halle, den 13. Oktober 1813. Blücher."

Wie man sieht, wurde in geschickter Weise in dem Schreiben die Frage der Unterstellung der Schlesischen Armee unter das Kommando des Kronprinzen mit Stillschweigen übergangen und durch den Hinweis auf vom Kaiser von Rußland einzuholende Befehle auch für die Zukunft erledigt. Das Schreiben wurde begleitet von einem Briefe Gneisenaus an den General v. Adlerkreutz, in dem dieser dringend gebeten wurde, seinen Einfluß auf den Kronprinzen zum Zwecke der Vereinigung mit der Schlesischen Armee geltend zu machen.

Die im Laufe des Tages eingehenden Nachrichten über den Feind bestätigten im übrigen die Richtigkeit der Auffassung der Lage, und ein aus dem Hauptquartier zu Altenburg einlaufendes Schreiben des Fürsten Schwarzenberg deckte Blücher völlig in seinen Entschlüssen. Schwarzenberg sprach seine lebhafte Freude aus, „in einem so hochwichtigen Momente, wie dem gegenwärtigen, einen so allgemein verehrten Feldherrn zum Nachbarn zu haben", und übersandte die Disposition für die Böhmische Armee zum 14. Wir werden auf diese an anderer Stelle zurückkommen.

Die Nord-Armee am 13. Oktober.

Wir haben aus dem Schreiben des Kronprinzen an Blücher ersehen, in welche Aufregung der Oberkommandierende der Nord-Armee durch den Übergang der französischen Truppen auf das rechte Elbe-Ufer und die Wegnahme der Brücke bei Roslau versetzt worden war. Die ganze Ängstlichkeit seines Charakters kam zum Vorschein. Er und sein Stab sahen, wie der englische General Stewart berichtet, Napoleon schon auf dem Marsche nach Magdeburg oder auf Berlin oder gar auf Stralsund; ihre geängstete Phantasie sah sich schon von Schweden abgeschnitten, die Oder-Festungen entsetzt, Polen revolutioniert, kurzum alles verloren. Mit unverkennbarer Ironie schreibt der sonst ebenfalls nicht zu den kühnen Naturen zu rechnende preußische Militär-Bevollmächtigte General Krusemarck an Blücher:

„Durch den General Stewart werden Ew. E. erfahren, wie sehr die Nachricht von dem Marsche eines starken französischen Korps auf Wittenberg und die feindliche Besitznahme Dessaus den Kronprinzen außer alle Fassung gebracht und wie sehnlich er wünscht, daß Ihre Armee ihm durch eine Bewegung gegen Bitterfeld zu Hilfe komme. Es wäre ein sehr verdienstliches Werk, den gesunkenen Mut des gnädigen Herrn zu heben, denn schon glaubt er alles verloren. Ew. E. bitte ich inständigst, ihn eines Besseren zu belehren."

Wie der Kronprinz in seinem Schreiben an Blücher mitgeteilt, hatte er nach Eingang der alarmierenden Meldungen Tauentziens

den Entschluß gefaßt, sofort mit der Armee nach Aken zu marschieren und dort die Elbe zu überschreiten. Seinen in der Nacht gegebenen Befehlen entsprechend traten die Korps der Nord-Armee in der Frühe des 13. auf grundlosen Wegen den Vormarsch nach Cöthen an. Um den beabsichtigten Übergang bei Aken möglichst zu erleichtern, forderte er den noch bei Aken vermuteten General v. Rauch auf, mit seiner Pontonkolonne in Aken eine zweite Brücke zu schlagen und auf dem rechten Ufer einen Brückenkopf anzulegen. In der festen Überzeugung, daß Blücher seinen Befehlen nachkommen würde, und um jeden Widerspruch Rauchs im Keime zu ersticken, schrieb er ihm:

„Der General v. Blücher rückt in Gewaltmärschen auf Aken, um sich mit mir zu vereinigen. Wir werden vereint dem Feinde eine Schlacht liefern, wenn er auf das linke Ufer zurückkommen, wir werden mit allen Kräften die Elbe überschreiten, wenn er auf dem rechten Ufer bleiben sollte. Um Sie in Ihrer Verantwortlichkeit zu decken, teile ich Ihnen mit, daß ich durch einen Brief des Kaisers Alexander autorisiert bin, dem General Blücher im Falle der Notwendigkeit Befehle zu erteilen. Sie werden jetzt einsehen, daß der Erfolg der Operationen der verbündeten Armeen von Ihrer Ausführung dieses Befehles abhängt."

General v. Rauch war auf seinem Marsche von Elster mit seinen Kolonnen am 12. Oktober bei Steutz, gegenüber Aken, angelangt. Infolge des Vorgehens der Franzosen gegen Roslau und Aken überschritt er eilends den Fluß und suchte über Cöthen möglichst rasch den Anschluß an die Schlesische Armee zu erreichen, wozu er durch ein am 13. frühe erhaltenes Schreiben Blüchers noch besonders aufgefordert worden war. Im Begriff, durch Cöthen nach Baasdorf zu marschieren, erhielt er das Schreiben des Kronprinzen. Die Ausführung des Befehles wurde durch die am Nachmittag einlaufenden Nachrichten über die Ereignisse bei Aken verschoben. Die Meldung, daß General v. Hirschfeld um Mittag auf dem rechten Ufer angegriffen worden sei und sich infolgedessen veranlaßt gesehen habe, den nach dem rechten Ufer liegenden Teil der Brücke abzubrechen, veränderte die Lage wesentlich. Die Verbindung mit dem jenseitigen Elbe-Ufer war damit unterbrochen, ein sofortiger Übergang der Armee unmöglich. Der Kronprinz erneuerte daher dem General v. Rauch gegenüber den Befehl, eine zweite Brücke bei Aken zu schlagen, indem er beabsichtigte, den Übergang zur Wiederherstellung der Verbindung zu erzwingen. Es blieb dem General v. Rauch unter diesen Verhältnissen nichts anderes übrig, als mit dem kurz vorher erst in Cöthen angelangten Pontontrain wieder nach Aken abzumarschieren.

Tauentzien. General v. Tauentzien war nach den unglücklichen Gefechten von Pötnitz und Dessau noch am späten Abend des 12. auf das rechte Elbe-Ufer übergegangen und hatte die Roslauer Brücke hinter sich

zerstört. Der General hatte offenbar völlig den Kopf verloren. Er schrieb schon um 6 Uhr an den bei Aken stehenden Hirschfeld:

„Die Ungewißheit, in der ich bin, was bei Wittenberg vorgeht, da alle Rapports des Generals v. Thümen wenig klar und befriedigend sind und ich hier nicht stehen bleiben kann, da ich nichts nütze und Berlin nicht decke, so werde ich mit allem nach Belzig und Treuenbrietzen abmarschieren. Die Brücke werde ich hier zerstören lassen; Ew. E. überlasse ich es, sich nach den Umständen zu richten und zu mir zu stoßen; alsdann müßte aber auch die Elbe-Brücke zerstört werden. Es würde zwar das Nachteilige haben, daß uns durchaus kein Übergang über die Elbe übrig bliebe, indessen war es des Kronprinzen Meinung. Ich marschiere diese Nacht ab und bitte Ew. E., mir die Kavallerie fördersamst nachzuschicken."

Die Antwort Hirschfelds lautete:

„Ew. E. belieben in dem geehrten Schreiben von heute 1/26 Uhr zu bemerken, daß dieselben die Roslauer Brücke zerstören und dann über Zerbst abmarschieren würden und überlassen mir, Ihnen dahin zu folgen. Ihr Entschluß aber kann nicht anders, als mich bestimmen, hier zu bleiben und den einzigen Weg zu verteidigen, den die Hilfe nehmen kann, welche von diesseits der Hauptstadt sich nähern möchte und würde, wenn ein wirklich starker Feind solche ernstlich bedrohen sollte.

Die hier befindlichen Fahrzeuge sind auf diesem Teil der Elbe und Saale die letzten Übergangsmittel und ich glaube also, daß selbige eine Verteidigung verdienen. Deswegen werde ich selbige sowohl in Beziehung auf die Brücke wie auf den hiesigen Platz demungeachtet wagen, daß ich gegenwärtig nur über 5 Geschütze und eine Verschanzung gebiete, die deren 50 erfordert.

Ich eile Ew. E. hiervon ergebenst zu benachrichtigen, damit dieselben mich nicht erwarten. Da ich aber glaube, daß es geraten sein wird, den vordringenden Feind für seinen Rücken besorgt zu machen, so werde ich, soviel in meinen Kräften steht, keine Gelegenheit verlieren, dies zu bewirken, und werde ich also insofern Ew. E. Plan, die Hauptstadt zu decken, nach Möglichkeit zu unterstützen suchen."

Die ruhige Überlegung und das richtige taktische Urteil, das sich in diesem Schreiben des alten Generals zu erkennen gibt, stechen wohltätig ab von den übereilten Entschlüssen Tauentziens, der schon zum Abzuge auf Berlin entschlossen war, bevor er noch eine Meldung Thümens über seinen Rückzug nach Roslau erhalten hatte.

Nachdem sich um 9 Uhr abends die Division Thümen bei Roslau mit Tauentzien vereinigt hatte, wurde nach einer kurzen, den Truppen gewährten Rast, in später Nacht der Marsch auf Berlin angetreten, und zwar auf dem Umwege über Zerbst, weil sich Tauentzien damit am besten der überlegenen feindlichen Kavallerie zu entziehen hoffte. Da durch den Abmarsch aller dieser Truppen auch die auf dem rechten Elbe-Ufer verbliebenen Bagagen der Nord- und der Schlesischen Armee gefährdet waren, so sandte sie Tauentzien über Ziesar und Brandenburg hinter die Havel.

Am 13. frühe traf Tauentzien vor Zerbst ein, wo auch das bei Coswig abgedrängte Bataillon Thümens sich wieder anschloß. Tauentzien war nunmehr 34 Bataillone, 22 Eskadrons, 42 Geschütze mit 18500 Mann stark. Nach kurzer Rast wurde der Marsch fortgesetzt. Hatte

man bei Zerbst noch einige französische Reiter bemerkt, so verlief von jetzt an der Marsch vom Feinde völlig unbelästigt.

Am 13. erreichte das Korps Görtzke, am 14. Potsdam, am 15. Berlin, es legte also nach vorhergegangenen Gefechtstagen eine Strecke von 18 Meilen in vier Nächten und drei Tagen zurück, und zwar bei völlig aufgelösten Wegen und bei stetem Regen, Hagel und orkanartigem Sturm. Die Verfassung, in der die Truppe in Berlin ankam, war diesen Verhältnissen entsprechend. „Die Auflösung war eine vollständige; denn von der Division Thümen beispielsweise erreichten zunächst (am 14.) nur 500 Mann den Lagerplatz, welche sich bis zum Morgen allmählich vermehrten, und am 15., als das Korps schon weiter marschiert war, trafen in Potsdam 2000 Nachzügler ein, die wegen Unfähigkeit, zu folgen, dort behalten werden mußten. Danebenher gingen die von solcher Lösung gewohnter Bande kaum trennbaren Übergriffe von Plünderung und gewaltsamem Einbruch in das Eigentum der Bevölkerung. Demoralisation herrschte nach allen Richtungen."*)

Das Verhalten Tauentziens richtet sich selbst. Allerdings konnte aus dem Vorbrechen der Franzosen aus Wittenberg und ihrem gleichzeitigen Vorgehen gegen Dessau sehr wohl die Befürchtung geschöpft werden, Napoleon beabsichtige eine Diversion gegen Berlin, und Vorsichtsmaßregeln gegen eine derartige Absicht zu treffen, war Tauentzien um so mehr geboten, als ihm und seinem Korps speziell die Sicherung Berlins und der Mark übertragen war. Dies durfte den General aber nicht dazu verführen, mit Unterlassung fast jeglicher Versuche, die Absichten des Gegners festzustellen, mit Nichtachtung aller von anderer Seite eingehenden Meldungen einen Wettlauf mit dem auf der geraden Straße von Wittenberg nach Berlin vorausgesetzten Feinde einzugehen, bei dem er mit seinen, solcher Anstrengungen völlig ungewohnten Landwehren entschieden den kürzeren ziehen mußte. Die in völliger Auflösung in Berlin ankommenden Truppen Tauentziens wären zu einer Verteidigung der Hauptstadt gänzlich unfähig gewesen, sie bedurften mehrere Tage Erholung, um wieder verwendbar zu werden. Hatte Napoleon tatsächlich die Absicht, mit seinen Hauptkräften gegen Berlin zu operieren, so konnte diese Operation nur beeinflußt werden durch entsprechende Bewegungen der vereinigten Nord- und Schlesischen Armee. Ein so schwaches Korps, wie das Tauentziensche, konnte höchstens versuchen, durch einen Vorstoß in die Flanke oder durch einen Angriff auf die Arrieregarde die auf Berlin vordringenden Franzosen zum Halten zu bringen, den doch wahrscheinlich nachrückenden

*) Geschichte der Nord-Armee II, S. 179.

Armeen der Verbündeten die Zeit zu verschaffen, die Absichten des Kaisers zu vereiteln.

Napoleon am 14. Oktober.

Die vom Kaiser in der Frühe des 14. gegebenen Befehle beziehen sich sämtlich auf die Vereinigung der Armee bei Leipzig. Kurz zusammengefaßt, ergeben sie folgendes Bild der Truppenbewegung:

Marschall Ney wird angewiesen, seinen Marsch auf Düben so viel wie möglich zu beschleunigen, am Abend die Brücke daselbst zu überschreiten, um am 15. frühe bei Leipzig eintreffen zu können. Er soll eine starke Arrieregarde bei Düben zurücklassen, nach allen Richtungen erkunden und die Nachzügler sammeln und nachführen;

Marschall Macdonald soll am heutigen Tage den Übergang bei Düben so zeitig ausgeführt haben, daß die Truppen Neys noch am späten Abend übergehen können. Als Marschziel des XI. Korps wird Lindenhayn bezeichnet;

das Korps Reynier und die Division Dombrowski werden — wie der Kaiser erwartet — sich im Laufe des Tages Düben nähern;

General Sebastiani soll mit dem II. Kavalleriekorps die Brücke bei Düben noch vor dem XI. Korps überschreiten;

das Kavalleriekorps Latour-Maubourg soll um 5 Uhr frühe nach Leipzig abmarschieren, in Richtung auf Delitzsch und Landsberg aufklären und die Sicherung des Marsches der nachfolgenden Truppen übernehmen; es soll sich am Abend neben dem IV. Korps aufstellen;

General Bertrand marschiert um 9 Uhr vormittags, sobald er sieht, daß die Brücke frei ist, von Düben ab und macht heute noch einen starken Marsch in Richtung auf Leipzig. Wenn er nicht andere Befehle erhält, so nimmt er mit dem IV. Korps Stellung in Höhe von Göbschelwitz zu beiden Seiten der Straße von Dessau;

die Garden brechen um 5 Uhr auf und rücken vorläufig in folgende Stellung:

Marschall Oudinot in Höhe des Dorfes Seehausen, rechter Flügel an der Straße, linker Flügel an der Parthe,

Marschall Mortier in Höhe von Wiederitzsch, rechter Flügel an der Straße, linker Flügel nach der Seite der Elster,

die Division Curial und die Kavallerie-Division Léfèbvre-Desnoëttes nehmen Stellung bei Taucha;

Marschall Marmont, der, wie wir später erfahren werden, von Murat südlich von Leipzig nach Stötteritz gezogen worden war, erhielt den Befehl, durch Leipzig durchzumarschieren und nördlich der Stadt eine Stellung, Front gegen Halle, einzunehmen. Es wurde

ihm die Anlage fortifikatorischer Verstärkungen anempfohlen, um die Schlesische Armee, die aller Wahrscheinlichkeit nach von Halle gegen Leipzig vorgehe, wenigstens 24 Stunden lang aufhalten zu können;

der Artillerie- und Geniepark, die Brückentrains usw. fahren bei Eilenburg auf dem linken Mulde-Ufer auf und halten sich bereit, eine Stunde nach Empfang des Befehles nach Leipzig abzufahren.

Allen Truppen wird die größte Eile anempfohlen. Napoleon selbst begab sich frühmorgens von Düben nach Reudnitz.

Wie wir aus diesen Befehlen ersehen, sollte die gesamte Armee bei Düben die Mulde überschreiten. Daß hierbei trotz der sorgfältigsten Anordnungen Stockungen entstehen mußten, war begreiflich. Die allgemeine Ermüdung der Truppen war so groß und der Zustand der Wege infolge des Regens der letzten Tage so schlecht, daß Verspätungen nicht zu vermeiden waren. Tatsächlich vollzogen sich die Befehle Napoleons in folgender Weise:

die Junge Garde und die Garde-Kavallerie hatten schon am 13. die Mulde überschritten. Sie rückten um 5 Uhr vormittags ab und erreichten die ihnen bezeichneten Marschziele.

Das Kavalleriekorps Latour-Maubourg, das ebenfalls schon auf dem linken Mulde-Ufer sich befinden sollte, defilierte die ganze Nacht hindurch über die Brücke bei Düben und gelangte erst am frühen Morgen auf die Straße nach Delitzsch, am Abend nach Stötteritz.

Ihm folgte die Division Friant der Alten Garde. Ihr Übergang über die Brücke dauerte bis gegen Mittag.

Hierdurch erlitt der Abmarsch des IV. Korps, der auf 9 Uhr vormittags festgesetzt war, eine 1½stündige Verzögerung und das Korps gelangte infolgedessen nur noch bis Hohen-Ossig und Pröttitz.

Das II. Kavalleriekorps hatte um Mitternacht Wittenberg erreicht und auf der Straße Wittenberg—Düben das XI. Korps dispositionsgemäß überholt. Es ging wahrscheinlich auf einer Furt durch die Mulde und erreichte nach einem Marsch von sieben Meilen Güntheritz und Podelwitz.

Das XI. Korps folgte um 2 Uhr nachmittags dem IV. Korps. Sein Übergang dauert bis nach 4 Uhr. Das Korps bezog am Abend ein Biwak bei Lindenhayn und Wölkau.

Ihm folgten, jedoch erst nach mehrstündiger Pause, die Truppen Neys, ohne die Division Delmas, die etwas zurückgeblieben war. Die Kavallerie-Division Fournier und ein Infanterie-Bataillon blieben zur Sicherung der Brücke in Düben.

Das VII. Korps und die Division Dombrowski überschritten am Morgen die Elbe bei Wittenberg und gelangten noch bis Kemberg und Pratau.

Marschall Marmont nahm mit dem VI. Korps und der Division Lorge gegen Mittag bei Lindenthal und Breitenfeld Stellung zur Sicherung der Straßen nach Halle und Landsberg.

Die Mulde-Übergänge bei Eilenburg wurden durch die Reste des bayerischen Kontingents, der bei Wurzen durch ein Bataillon der Alten Garde besetzt.

Die gesamte französische Armee — abgesehen von den Truppen Murats — befand sich demnach am Abend des 14. nördlich von Leipzig über Düben bis Kemberg echeloniert. Bei Einbruch der Nacht wurden die Garden über die Parthe nach Reudnitz, das I. Kavalleriekorps auf das linke Ufer der Parthe bei Schönfeld, Curial und Léfèbvre nach Holzhausen und Taucha gezogen.

Die Schlesische Armee am 14. Oktober.

In der Frühe des 14. lief die Meldung des Generals v. Rauch ein, die mitteilte, daß er vom Kronprinzen zum Zwecke eines Brückenschlages zurückgehalten worden sei. Um dem General die Möglichkeit zu geben, sich von dem Kronprinzen loszulösen und sich wieder mit der Schlesischen Armee zu vereinigen, ging an ihn sofort nachfolgendes Schreiben ab:

„Ew. Hochwohlgeboren waren in dem Augenblick, als Sie von Wartenburg abmarschierten, mit Ihrem Kommando als eine Bedeckung für die Reserve-Munition, für die Bagage und den Pontontrain anzusehen, welche alle der Armee ganz unentbehrlich sind. Sie hätten sich hiervon nie trennen und Sie hätten dem Kronprinzen von Schweden eröffnen sollen, daß Sie nicht dazu organisiert wären, eine Offensive für seine Armee zu beginnen.

Seine Königl. Hoheit haben sehr Unrecht gehabt, Sie in den Anweisungen zu stören, die Sie von mir hatten, so wie Sie hätten bei Ihren Orders bleiben sollen. Ich habe keine Munition bei mir, als die zu den Batterien gehörige, wie Ew. H. selbst wissen, und ich würde in der größten Verlegenheit sein, wenn ich von der Munition getrennt sein sollte, die Sie jetzt bedecken und eine zweitägige Schlacht liefern müßte.

Daß S. M. der Kaiser Alexander mich unter die Befehle Sr. Hoheit gesetzt haben sollten, ist mir ebenso unbekannt, als daß ich nach Aken marschieren wollte."

Etwas später sandte Gneisenau den Leutnant v. Gerlach mit einem Schreiben an den General Stewart nach Cöthen, worin er diesen dringend ersuchte, den Kronprinzen zur Vereinigung mit der Schlesischen Armee und zum Vormarsch gegen Leipzig am folgenden Tage zu bewegen. Nochmals direkt in diesem Sinne mit dem Kronprinzen zu verhandeln, schien keinen Zweck zu haben, da man bei dessen leicht empfindlichem Charakter annehmen mußte, ihn durch die Weigerung, mit ihm auf das rechte Elbe-Ufer zu gehen, und durch die Abberufung des Generals v. Rauch aufs tiefste verletzt zu haben.

Im übrigen brachten die im Laufe des Tages von allen Seiten eingehenden Meldungen den Beweis, daß man die Absichten Napoleons richtig erkannt hatte. Es erscheint unnötig, auf den Inhalt dieser Meldungen näher einzugehen, sie besagten, kurz zusammengefaßt, daß die gesamte französische Armee sich in Eilmärschen über Düben auf Leipzig bewege, daß auch Napoleon daselbst erwartet werde und daß von Leipzig aus etwa 15000 bis 20000 Mann aller Waffen in Richtung auf Halle vorgegangen seien, anscheinend um die Konzentration der Armee gegen die Schlesische Armee zu decken. Der Inhalt der Meldungen wurde dem Kronprinzen sofort mitgeteilt. Das Schreiben Blüchers schloß mit der Aufforderung, „ohne Verzug alles, was sich vom Feinde noch auf dem linken Mulde-Ufer befinde, angreifen zu lassen und von Bitterfeld gegen Leipzig vorzugehen".

Vom Kronprinzen lief als Antwort auf die Abberufung Rauchs nachfolgendes am Morgen abgefaßtes Schreiben ein:

„Ich habe den General Rauch mit den Pontons zurückbehalten, weil ich seiner dringend für den Elbe-Übergang bedurfte. Nachdem ich aber nun durch Mitteilung von Geheimagenten erfahren habe, daß Kaiser Napoleon mit sechs Korps und seiner Garde zwischen Wittenberg und Eilenburg sich befinde und 50000 Mann schon auf das rechte Ufer übergegangen seien, habe ich jenen Plan fallen lassen müssen, zumal seit ich weiß, daß der Herzog von Ragusa die Richtung von Delitzsch nach Leipzig genommen und Marschall Augereau Lützen verlassen hat, um ebenfalls sich nach Leipzig zu begeben. . . . . . . Die Armee setzt sich morgen frühe in Bewegung und morgen abend werde ich mit Ihnen vereinigt sein."

Wenn man sich im Hauptquartier Blüchers nun auch freuen mochte, den Kronprinzen zur Vereinigung mit der Schlesischen Armee entschlossen zu sehen, so war man doch in hohem Grade unzufrieden über die Absicht, diese Vereinigung bei Halle ausführen zu wollen. Ein solcher Entschluß entsprach in keiner Weise der taktischen Lage und konnte nur dahin gedeutet werden, daß der Kronprinz durch Aufstellung in zweiter Linie sich die Freiheit wahren wolle, an dem bevorstehenden Entscheidungskampfe nur so weit Anteil zu nehmen, als er es für seine privaten Zwecke für ersprießlich hielt. Blücher sandte daher nochmals ein Schreiben an ihn des Inhalts:

„Ich bitte Sie, den Feind bei Dessau und überall, wo er die Mulde überschreiten kann, angreifen zu lassen und Abteilungen über Bitterfeld usw. vorzuschieben. Wir werden nur dann klarer sehen, wenn Ew. K. H. diese Bewegungen ausführen lassen. Ich bitte Sie zugleich, nicht auf Halle zu marschieren. Dies würde dem Feinde Gelegenheit geben, gegen Bernburg vorzugehen. Ich bin überzeugt, daß der Elbe-Übergang bis jetzt nichts als Demonstration war, um uns zu falschen Maßregeln zu verleiten."

Die Nord-Armee am 14. Oktober.

Wir haben den Kronprinzen am Abend des 13. verlassen, fest entschlossen, am folgenden Tag den Übergang über die Elbe auszuführen. In der Nacht erhielt er von General v. Hirschfeld die Meldung, daß

der Feind von Dessau aus, also auch auf dem linken Elbe-Ufer, gegen Aken vorrücke. Es liefen jedoch auch andere Nachrichten ein, die von der Anwesenheit starker französischer Kräfte an der Mulde sprachen und die Absicht eines Elbe-Überganges Napoleons mit dem Gros der Armee zweifelhaft oder als bloße Demonstration erscheinen ließen. Stand der Feind bei Aken auf dem jenseitigen Ufer und ging er, wie die Meldung Hirschfelds besagte, zugleich von Dessau aus gegen diesen Punkt vor, so war an ein Überschreiten des Flusses erst nach einem ernsthaften Gefecht zu denken. Das Schreiben Blüchers vom 13. hatte keinen Zweifel darüber gelassen, daß sich die Schlesische Armee dem Übergange nicht anschließen würde, daß die Nord-Armee demnach isoliert auf dem jenseitigen Ufer zu operieren hatte. Mußte dies schon den so überaus vorsichtigen Kronprinzen bedenklich machen, so verfehlte auch die Bemerkung am Schlusse des Blücherschen Schreibens über die Schwierigkeit der Lage zwischen Elbe, Havel und Feind sicherlich nicht ihren Eindruck. Alle diese Gründe mögen schon in der Nacht den Kronprinzen in seinem Entschlusse schwankend gemacht haben. Er läßt zwar in der Frühe die Division Hessen-Homburg zur Unterstützung Hirschfelds nach Aken abrücken, nicht aber das Gros der Armee, dem er nur befiehlt, sich zum Abmarsch bereitzuhalten. Dem General v. Rauch wird um 5 Uhr frühe der Befehl wiederholt, nicht eher zu seiner Armee abzurücken, als bis er bei Aken eine Brücke hergestellt habe. Das Schreiben schließt aber mit dem Satze: „Wenn die Brücke erst steht, hat S. Kgl. Hoheit die Absicht, auf Halle zu marschieren.“ Auch in dem an Blücher am Vormittag des 14. abgesandten Schreiben steht am Schlusse in ganz bestimmten Worten: „Die Armee setzt sich morgen frühe in Bewegung und morgen abend werde ich mit Ihnen vereinigt sein.“ Ein um 11 Uhr vormittags von General Stewart an Gneisenau gesandtes Schreiben teilt gleichfalls diesen Entschluß des Kronprinzen mit, auch wurden nachweislich schon im Laufe des Vormittags die Befehle für die Trains ausgefertigt, am Nachmittag, der Armee voraus, nach Halle aufzubrechen.

Kriegsrat zu Cöthen am 14. Oktober.

Aus dem allen läßt sich nur der Schluß ziehen, daß der Kronprinz schon in der Nacht zum 14. eine andere Auffassung der Lage gewonnen und ganz von selbst den Plan eines Elbe-Überganges aufgegeben habe. Im Widerspruch hiermit steht aber ein Bericht des Generals v. Krusemarck an den König Friedrich Wilhelm, in dem dieser mitteilt, daß der Kronprinz am Vormittag des 14. eine Art Kriegsrat versammelt und diesem die Frage vorgelegt habe, ob man unter den vorliegenden Umständen den auf Berlin operierenden Franzosen folgen oder sich mit der Haupt- und Schlesischen Armee vereinigen und in Gemeinschaft

und gänzlichem Einverständnis mit diesen handeln solle. Als die Mehrzahl der versammelten Generale für die letztere Operation gestimmt hatte, hätte der Kronprinz den Marsch auf Halle angeordnet. Einen Vorschlag des Generals Stewart, auf Landsberg zu marschieren, hätte er mit der Begründung abgelehnt, auf diesem Wege leicht in die Armeen Napoleons zu geraten; auch weise ihm die Disposition des Fürsten Schwarzenberg vom 13. eine Aufstellung hinter der Saale gewissermaßen an.

Hiernach wäre also der Entschluß, den Elbe-Übergang zu unterlassen und nach Halle zu marschieren, erst eine Folge dieses Kriegsrates.

Der Bericht Krusemarcks findet eine Ergänzung, aber zugleich eine für die Person des Kronprinzen wenig günstige Färbung in den im Jahre 1840 geschriebenen „Erinnerungen" Boyens. Boyen meint, der Kronprinz habe den Kriegsrat überhaupt nur zusammengerufen, um den Entschluß, über die Elbe zu gehen, als eine allgemein gefühlte Notwendigkeit darzustellen und zu seiner Ausführung gewissermaßen die Billigung der Generale und der Kriegskommissare zu erlangen. Er habe in dem Kriegsrat die Gefährlichkeit der Lage der Armee und die Notwendigkeit, zur Deckung Berlins auf das andere Elbe-Ufer zu gehen, in beredten Worten dargelegt und habe, da er nirgends Beistimmung gefunden, im Gegenteil alle Anwesenden den Forderungen Bülows, nach Leipzig zu marschieren und dort in Vereinigung mit den übrigen Armeen dem Feinde eine Hauptschlacht zu liefern, zugestimmt hätten, schließlich in sentimentalen und — so unglaublich dies klinge — in geradezu weinerlichen Worten seinen Plan verteidigt, bis er schließlich, durch eine Bemerkung des alten Feldmarschalls Stedingk verletzt und durch ein etikettewidriges Benehmen des Generals Stewart beleidigt, den Kriegsrat aufgehoben habe, ohne daß Boyen den Entschluß, nach Halle zu marschieren, als Ergebnis der Beratung bezeichnet.

Damit sind aber noch nicht alle Widersprüche in den bisherigen Veröffentlichungen erschöpft.

Nach der offenbar auf mündlichen Mitteilungen beruhenden Darstellung von Höpfner im Militär-Wochenblatt 1845 langte nämlich um Mittag — also nach Beendigung des Kriegsrates — der von Gneisenau gesandte Leutnant v. Gerlach in Cöthen an, um dem General Stewart einen Brief Gneisenaus zu überbringen, dessen Inhalt den General veranlaßte, sich sofort mit den russischen und österreichischen Militär-Bevollmächtigten Pozzo di Borgo und Vincent zu beraten und sich dann zum Kronprinzen zu begeben, um ihn, dem Wunsche Gneisenaus entsprechend, zum Aufgeben des Planes, die Elbe zu überschreiten und sich mit der Schlesischen Armee zu vereinigen, zu bereden. Auch diese

neue Unterredung Stewarts mit dem Kronprinzen wäre ergebnislos gewesen; der Kronprinz habe erklärt, „seine nächste Pflicht sei es, Berlin zu verteidigen, und er werde deshalb über die Elbe gehen, um diesen Zweck möglichst zu erreichen; der General Blücher habe verhindert, daß er diese Bewegung nicht schon früher begonnen. Überdies habe man ihm, was das Kommando anbeträfe, nicht gehalten, was man ihm versprochen, darum sehe er sich jetzt auch nicht veranlaßt, vereinigt mit dem General Blücher auf Leipzig zu marschieren. Wenn ihm etwas am Herzen läge, so wäre es, Hamburg, diese unglückliche Stadt, über deren Fall ihm das Herz blute, zu befreien". Also nicht nur auf die Deckung und Sicherung Berlins ist nach dieser Darstellung das Augenmerk des Kronprinzen gerichtet, sondern auch auf die Befreiung Hamburgs, eine Absicht, die die Nord-Armee wohl für immer an einer Vereinigung mit den übrigen Armeen der Verbündeten verhindert hätte. Hierbei wäre der Kronprinz geblieben, trotzdem General Stewart in beredter Weise auf Leipzig als den Punkt hingewiesen, wo die Entscheidung läge, die aber nur durch eine Vereinigung aller Kräfte herbeizuführen sei, trotzdem ferner im Laufe der Unterredung die Meldung an den Kronprinzen gelangte, daß die Franzosen im Abmarsch von Dessau begriffen wären.

Auffassung der Lage und Entschlüsse des Kronprinzen.

Vergleichen wir diese verschiedenen uns überlieferten Berichte mit vorurteilsfreiem Blick, so erkennen wir sofort, daß wir es hier mit einer bunten Mischung von Wahrem und Falschem zu tun haben, daß hier die Legendenbildung offenbar ihre üppigsten Blüten getrieben hat. Schälen wir aus diesem Wust von sich widersprechenden Überlieferungen den historisch feststehenden und der Wahrscheinlichkeit entsprechenden Kern heraus, so erhalten wir folgendes Bild.

Der Kronprinz war durch die Nachricht Tauentziens, daß Napoleon mit vier Korps bei Wittenberg die Elbe überschritten, daß Marschall Ney Dessau und Roslau besetzt habe und Reynier mit bedeutenden Kräften auf dem rechten Elbe-Ufer gegen Roslau und Aken vorrücke, im höchsten Grade bestürzt. Er sah in diesen Bewegungen den Beginn einer großen Offensive Napoleons nach Norddeutschland, die dem ganzen Kriege eine neue Wendung zu geben drohte. Daß er es bei dieser Annahme sehr bedauerte, der Schlesischen Armee auf das linke Elbe-Ufer gefolgt zu sein, läßt sich begreifen, und daß er diesem Bedauern seiner Umgebung gegenüber lebhaften Ausdruck gab, läßt sich bei seiner südfranzösischen Lebhaftigkeit nicht anders erwarten. Er faßte sofort den Entschluß, auf das rechte Elbe-Ufer zurückzukehren, um Napoleon zu folgen und zu retten, was zu retten war, — ein Entschluß, der, wenn die eingelaufenen Nachrichten richtig waren, nur gebilligt werden kann.

Wollte er aber dem auf dem Zuge nach Berlin vermuteten Napoleon gegenüber Erfolge erringen, so bedurfte er der Mitwirkung der Schlesischen Armee. Nur mit ihr vereint konnte er hoffen, die Expedition des Kaisers zum Scheitern zu bringen. Er machte deshalb zum erstenmal von der ihm in Trachenberg von Kaiser Alexander zweifellos, aber, wie es scheint, ohne Wissen des Königs Friedrich Wilhelm, gegebenen Zusicherung einer Unterstellung der Schlesischen Armee Gebrauch, um Blücher zur Nachfolge zu veranlassen. Sei es nun, daß die Ablehnung Blüchers, seinem Befehl Folge zu leisten, und die von demselben gemachten Bedenken gegen ein Überschreiten der Elbe überhaupt, ihn in seinem Entschluß schwankend machte; sei es, daß die in der Nacht über den Feind eingelaufenen Nachrichten seine bisherige Auffassung der Lage erschüttert haben, er war in der Frühe des 14. offenbar unentschlossen, was er tun solle. Wie alle schwankenden Charaktere in solcher Lage zu tun pflegen, berief er einen Kriegsrat, dem er die Gründe für und wider einen Elbe-Übergang, erstere, wie es scheint, mit besonderer Wärme, vortrug. Da sich alle Anwesenden für eine Vereinigung mit der Schlesischen Armee aussprachen, so gab der Kronprinz diesem Entschluß seine Zustimmung. Hierauf ging — noch vor 11 Uhr vormittags — das erwähnte Schreiben an Blücher ab, das den Abmarsch der Armee nach Halle für den 15. mitteilte, und in der gleichen Stunde, in der der Kronprinz dem General Stewart gegenüber die Vereinigung mit Blücher auf das bestimmteste abgelehnt und seine nach Berlin und Hamburg hinzielenden Pläne hartnäckig verteidigt haben soll, wurden vom General Adlerkreutz die Marschbefehle für den 15. ausgegeben, befanden sich die Fuhrparks der russischen Armee bereits im Marsch auf Halle. Auf das im Laufe des Nachmittags einlaufende Schreiben Blüchers ging um 7 Uhr abends nachfolgende Antwort ab:

„Mein lieber General Blücher! Ich habe Ihren Brief von heute nachmittag empfangen. Sie werden aus dem meinigen ersehen haben, daß von dem Augenblick an, wo ich unterrichtet gewesen bin, daß der Feind von Wittenberg und von Düben auf Leipzig geht, ich den Entschluß gefaßt habe, mich in die Gegend von Halle zu ziehen. Je mehr man am Tage der Schlacht vereinigt ist, um so mehr läßt sich auf Erfolg hoffen. Wenn die große (Böhmische) Armee glücklich ist, wird niemand mehr als ich darüber erfreut sein. Wenn es ihr aber nur gelingt, die Vorteile ins Gleichgewicht zu bringen, so werden wir den Sieg entscheiden. General Drurk, Kommandant einer meiner Avantgarden, ist zu Brehna; die Parteien, die er nach Delitzsch geschickt hat, haben diesen Ort frei vom Feinde gefunden, wir haben ihn ebenso wie Bitterfeld besetzt. Ein großer Teil meiner Reiterei wird sich in der Richtung auf Eilenburg begeben, während der andere die Nachhut bildet. Das durch den General Souham befehligte Korps hat diese Nacht Dessau verlassen und sich auf das linke Ufer der Mulde und in die Verschanzungen von Roslau zurückgezogen.

Cöthen, den 14. Oktober 1813. 7 Uhr abends. Carl Johann."

Auf die Maßnahmen Napoleons und seine Auffassung der Lage am 15. Oktober werden wir an anderer Stelle ausführlich eingehen. Hier möge nur erwähnt werden, daß die französische Armee an diesem Tage ihren Marsch zur Vereinigung bei Leipzig fortsetzte. Es standen am Abend:

Die französische Armee am 15. Oktober.

IV. Korps Bertrand:
  Divisionen Fontanelli und Franquemont bei Groß- und Klein-Wiederitzsch,
  Division Morand bei Seehausen und Eutritzsch;
II. Kavalleriekorps Sebastiani bei Podelwitz rechts vom Korps Marmont;
III. Korps Souham:
  Divisionen Brayer und Riccard, Kavallerie-Division Defrance — im Rayon von Mockau an der Parthe;
  die Division Delmas, Kavallerie-Division Fournier — noch in der Gegend von Düben;
I. Kavalleriekorps Latour-Maubourg bei Schönfeld an der Parthe;
VII. Korps Reynier und Division Dombrowski — erreichen den Übergang bei Düben, Dombrowski und Durutte gehen bis Wöllaune, Rest bleibt auf dem rechten Ufer.

Gegen die Haupt-Armee:
  II., V. und VIII. Armeekorps, IV. Kavalleriekorps — in der Linie Markkleeberg—Wachau—Liebertwolkwitz;
  Augereau und V. Kavalleriekorps — dahinter bei Zuckelhausen und Holzhausen;
  die Garden östlich Leipzig auf beiden Ufern der Parthe;
  XI. Korps Macdonald bei Taucha rechts der Parthe.

Am Morgen des 15. empfing man von seiten des Oberkommandos der Böhmischen Armee die Disposition für den 15. und 16. Auf ihren Inhalt werden wir an anderer Stelle näher eingehen. Hier sei nur bemerkt, daß in diesen Dispositionen das Verhalten der Schlesischen Armee abhängig gemacht wurde von dem der Nord-Armee. Im Falle die Nord-Armee über die Elbe zurückgegangen wäre, solle die Schlesische auf dem linken Ufer der Elster gegen Leipzig vorgehen und in engster Verbindung mit dem Korps Gyulai operieren, im Falle dagegen der Kronprinz von Schweden den Marsch über die Elbe aufgegeben hätte, so daß auf seine Beteiligung an der Schlacht wenigstens in demonstrativer Weise gerechnet werden könne, solle die Schlesische Armee auf dem rechten Elster-Ufer in Richtung auf Schkeuditz gegen

Die Schlesische Armee am 15. Oktober.

Leipzig vordringen. Da nach den eingegangenen Meldungen der Kronprinz sich auf dem Marsche nach Halle befand, so wurde noch für den 15. folgende Disposition ausgegeben:

„Den 15. Oktober marschiert um 11 Uhr mittags:
das Korps York über Bruckdorf und Groß-Kugel nach Schkeuditz und schiebt seine Avantgarde gegen Leipzig vor;
das Korps Langeron über Reideburg, Kockwitz, Werlitzsch bis Kuhrsdorf in die Höhe von Schkeuditz und schiebt seine Avantgarde gegen Lindenthal vor;
das Korps Sacken marschiert über Halle nach Groß-Kugel und stellt sich dort als Reserve auf;
der General Graf St. Priest marschiert bis Günthersdorf und poussiert seine Avantgarde bis Rückmarsdorf;
Fürst Moritz Liechtenstein, General Thielmann und Oberst Mensdorff stehen in Zwenckau, General Graf Gyulai in Lützen, seine Avantgarde in Markranstädt.

Den 16. Oktober wird der Feind von allen Seiten bei Leipzig angegriffen und hat der General Graf St. Priest mit dem General Grafen Gyulai zu konzertieren.

Der General v. Rauch, welcher mit dem bei Wartenburg ausgezogenen Kommando heute bei Halle ankommt, bleibt mit den Pontons und aller überflüssigen Bagage am linken Ufer der Saale bei Halle stehen und läßt noch zwei Brücken über die Saale schlagen."

Die Truppen wurden angewiesen, sich, wenn irgend möglich, auf drei Tage mit Lebensmitteln zu versehen.

Über den Feind erfuhr man im Laufe des Vormittags, daß sich starke Kolonnen im Marsche von Düben auf Leipzig befänden, daß die Garden und der große Artillerietrain gestern vor Leipzig angekommen seien und daß man in der französischen Armee sich auf eine große Schlacht vorbereite.

Der Feind drang gegen 10 Uhr vormittags auf der Straße von Leipzig nach Halle vor, scheinbar um zu erkunden. Er zwang die Vortruppen Blüchers zum Weichen, kehrte aber wieder auf Leipzig zurück, als sich am Nachmittag, der Disposition entsprechend, die Avantgarde Yorcks vorbewegte. Das Gros Yorcks erreichte dispositionsgemäß Schkeuditz und bezog hier zu beiden Seiten der Straße ein Biwak.

Vom Korps Langeron blieb General Emanuel mit der Kavallerie der Avantgarde vor Radefeld und Freiroda, welche Orte stark vom Feinde besetzt waren, halten, General Rudsewitsch marschierte mit der Infanterie der Avantgarde bis Kuhrsdorf, das Gros Langerons bis Werlitzsch.

Das Sackensche Korps erreichte sein Biwak zwischen Gröbers und Groß-Kugel erst um Mitternacht, St. Priest ging von Merseburg auf Günthersdorf vor.

Die Nord-Armee am 15. Oktober.

Der Kronprinz hatte am 14. folgende Marsch-Disposition für die Armee ausgeben lassen:

„Die ganze Armee setzt sich morgen nach beifolgendem Befehle in zwei Kolonnen in Marsch. Das Armeekorps des Generals v. Bülow marschiert um 3 Uhr morgens

aus seiner gegenwärtigen Stellung ab, geht durch Edderitz, Piethen, Löbejün, Westewitz, Dachritz, Lehndorf, Teicha und Trotha nach Halle.

Die schwedische Armee marschiert um diese Zeit aus ihrer Stellung und durchschreitet Groß-Wallwitz, Gröbzig, Hohen-Etlau, Sieglitz, Domnitz und geht von da auf die große Straße von Halle.

Die russische Armee bricht um 8 Uhr vormittags auf und folgt dem preußischen Korps auf demselben Wege. Die Kavallerie deckt jedem Korps, zu dem sie gehört, während des Marsches die linke Flanke. Jeder Korpskommandant hat einen unterrichteten Offizier und vier Reiter auf den Petersberg zu schicken, um von dort die Bewegungen des Feindes mit einem Fernrohre zu beobachten und sodann seinem Korpskommandanten und S. K. H. Bericht darüber zu erstatten. Das Herannahen des Feindes wird durch ein großes Feuer auf dem Petersberg angedeutet, welches zugleich das Zeichen für die Arrieregarden ist, daß sie sich an ihre Kolonnen anzuschließen haben.

S. K. H. wird der schwedischen Kolonne folgen.

General v. Hirschfeld wird des Morgens zwischen 2 und 3 Uhr abmarschieren und folgt der schwedischen Armee auf demselben Wege."

Diesem Befehle entsprechend trat die Armee in der Frühe des 15. ihren Vormarsch auf Halle an. Unterwegs empfing der Kronprinz die Disposition Schwarzenbergs zum gemeinsamen Angriff auf Leipzig vom 14. In bezug auf die Nord-Armee heißt es in ihr:

„S. K. H. der Kronprinz wird gebeten, am 16. dfs. mit anbrechendem Morgen an der Mulde durch Demonstrationen die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu ziehen und den linken Flügel des Generals Blücher kräftig zu unterstützen."

Dieser Befehl ließ sich bei einem Marsche der Armee nach Halle nicht ausführen, da die Mulde von Halle 40 bis 45 Kilometer entfernt ist; es war von Halle aus höchstens möglich, im Laufe des Nachmittags in die Nähe des vermutlichen Schlachtfeldes zu gelangen und bei einem unglücklichen Ausgange der Schlacht als Aufnahme zu dienen. Aber auch diese Möglichkeit schwand für die Armee, als der Kronprinz unterwegs den gestrigen Marschbefehl abänderte und den Korps unerwartet nachfolgenden Befehl zusandte:

„Die schwedische Armee hat zwischen Wettin und dem Petersberge zu verbleiben und dort eine Stellung zu nehmen. Der Feldmarschall Graf Stedingk hat dort die ganze schwedische Armee zu vereinigen, ausgenommen jene Abteilung, welche die Brücke von Alsleben beobachtet. Der Marschall Stedingk hat morgen früh um 3 Uhr 100 Mann Kavallerie über Schkeuditz gegen Leipzig vorzuschicken; dieses Detachement hat sich mit demjenigen zu vereinigen, welches der General v. Bülow vorsendet. Die gesamte schwedische Kavallerie ist hinter der Armee aufzustellen.

General v. Bülow bezieht die Stellung so, daß sich sein rechter Flügel an den Petersberg anlehnt, der linke hingegen die Richtung gegen Radegast hat; er läßt den Flecken Brehna durch Kavallerie besetzen und sendet Abteilungen über Schkeuditz so nahe als möglich gegen Leipzig vor.

General Baron Wintzingerode nimmt seine Stellung bei Oppin zwischen Zörbig und Halle; er behält Zörbig besetzt und beobachtet den Raum sowohl von Dessau bis Delitzsch als von dort gegen Zörbig.

Die Korpskommandanten haben morgen frühe um 3 Uhr Abteilungen gegen die Elbe zu schicken, und zwar: Der General v. Wintzingerode nach Dessau, der General v. Bülow nach Aken und der Marschall Stedingk nach Bernburg. Jedes Armeekorps

24*

hat das heutige Lager so zu beziehen, daß eine Brigade, die ungefähr 1000 Schritt hinter dem Hauptlager stehen muß, die Front nach der Elbe hin hat; der übrige Teil der Infanterie lagert in zwei Treffen. Da es möglich ist, daß es morgen in der Gegend von Leipzig zur Schlacht kommt, so muß die Armee schlagfertig sein, um entweder die Haupt-Armee zu unterstützen oder, wenn diese siegreich ist, dem Feinde großen Schaden zuzufügen. Der General Baron v. Wintzingerode hat einzuleiten, daß er so viel Kosaken-Regimenter als möglich vereinigt und bereit habe.

Morgen frühe 7 Uhr wird die Armee unter Gewehr stehen und zum Abmarsch sich bereit halten, weshalb die Soldaten noch in der Nacht abzukochen haben.

Der General v. Hirschfeld und der Oberst Löwenstern haben ihre Posten beide aufs hartnäckigste zu verteidigen, nämlich der erstere den von Aken, der letztere den von Bernburg.

Hauptquartier Sylbitz, den 15. Oktober 1813.

Auf Befehl S. K. H. des Kronprinzen: Adlerkreutz."

Betrachten wir den Inhalt dieses Befehles näher!

Der Kronprinz hatte sich am vorhergehenden Tage entschlossen, seinen Plan, die Elbe zu überschreiten, aufzugeben und sich bei Halle mit der Schlesischen Armee zu vereinigen. Die Nord-Armee war dementsprechend in Marsch gesetzt, das Hauptquartier des Kronprinzen in Halle angesagt worden. Wenn es die geheime Absicht des Kronprinzen gewesen wäre, seine Truppen an der zu erwartenden Entscheidungsschlacht nicht teilnehmen zu lassen, aber immerhin doch den Schein eines absichtlichen Fernbleibens zu vermeiden, so war diese bei einer Aufstellung der Armee bei Halle hinter Blücher zweifellos erreicht, diese Aufstellung war sogar durch die Schwarzenbergsche Disposition gerechtfertigt. Zur größten Überraschung nicht bloß der gesamten eigenen Armee, sondern auch des Oberkommandos der Schlesischen, endlich auch der schon nach Halle vorausgeeilten Kriegskommissare, änderte der Kronprinz auf dem Marsche nach Halle seinen Plan und ließ die Armee zwei Meilen vor Halle Halt machen. Er setzte sich und seine Armee damit außerstande, an der am folgenden Tage zu erwartenden Entscheidungsschlacht in irgend einer Weise, selbst nicht indirekt als drohende Reserve, mitwirken zu können, und er erweckte hierdurch das berechtigte Mißtrauen der Mit- und Nachwelt, in böswilliger Absicht der Teilnahme an dem Entscheidungskampfe sich entziehen gewollt zu haben. Die Frage, welche Gründe den Kronprinzen zu einem derartigen befremdenden Handeln bewogen, hat mit Recht die Aufmerksamkeit der Historiker auf sich gezogen. Sie völlig überzeugend zu beantworten, ist bis jetzt nicht gelungen, da der Kronprinz es verschmäht hat, sein Verhalten zu erklären, Berichte von glaubwürdigen Personen seiner Umgebung nicht vorliegen, Fernerstehende aber über die inneren Vorgänge beim Hauptquartier der Nord-Armee nicht orientiert sein konnten. Bedenken wir die gesamte politische Lage des Kronprinzen und seine Abhängigkeit von den verbündeten Groß-

mächten, bedenken wir, daß es für seine politische Existenz unbedingt notwendig war, daß Napoleon in der bei Leipzig erwarteten Entscheidungsschlacht unterlag, daß die Nord-Armee aber zur Erlangung eines entscheidenden Sieges nicht zu entbehren war, so können wir nur zu dem Schluß gelangen, daß es unmöglich eine mala fides gewesen sein kann, die ihn bewog, hinter dem Peterswege Halt zu machen, daß es vielmehr scheinbar schwerwiegende Gründe gewesen sein müssen, die ihn zu diesem Entschlusse veranlaßten. Bei dem Mangel jeglicher Anhaltspunkte sind wir hier nur auf Vermutungen angewiesen. Der Kronprinz selbst motiviert sein Stehenbleiben in einem an die beiden Monarchen von Rußland und Preußen gleichlautenden Schreiben mit den Anstrengungen der Truppen, eine Begründung, die im Hinblick darauf, daß die Armee am gestrigen Tage Ruhetag gehabt, heute aber höchstens 2½ bis 3 Meilen zurückgelegt hatte, wenig stichhaltig erscheint, um so weniger, wenn man die Marschleistungen der französischen Truppen in diesen Tagen ins Auge faßt. Auch wären mit dieser Begründung die eigentümlichen Maßnahmen des Kronprinzen in Richtung der Elbe nicht begründet. Boyen erklärt in seinen „Erinnerungen" den Halt damit, daß der Kronprinz auf dem Marsche bestimmte Nachrichten über ein fortdauerndes Zurückgehen der Franzosen erhalten, infolgedessen ein weiteres Vorrücken für überflüssig gehalten habe, eine Erklärung, die aber den Befehl nur zum geringsten Teil verständlich macht. So scheint die einzige Erklärung dieses Rätsels in einem Zusatz zu dem Schreiben des Kronprinzen an den König Friedrich Wilhelm zu liegen: „In diesem Augenblick erhalte ich die Meldung, daß zwischen Dessau und Düben noch die Truppen des Marschalls Ney und weitere Korps sich befinden." Der Kronprinz ist offenbar durch falsche oder übertreibende Meldungen von dem Marsche starker feindlicher Kolonnen zwischen Düben und Dessau zu der Befürchtung eines französischen Angriffes auf seine Flanke veranlaßt. Daher der Befehl, eine Brigade eines jeden Korps mit der Front gegen die Elbe lagern zu lassen, daher die Anweisung an General v. Hirschfeld und Oberst Löwenfeld ihre Stellungen bei Aken und Bernburg aufs hartnäckigste zu verteidigen, daher die Verstärkung des Postens bei Bernburg und das Vortreiben von Erkundungsdetachements nach diesen Punkten. Wir haben es also hier wiederum nur mit einem neuen Beweis seiner ans Lächerliche streifenden Vorsicht zu tun. Wie er aber von seiner jetzigen Stellung aus die Haupt-Armee unterstützen oder dem Feinde großen Schaden zufügen will, bleibt auch bei dieser Annahme unerklärlich, er müßte denn einen Rückzug der französischen Armee in Richtung auf Düben und Bitterfeld vorausgesetzt haben.

Betrachtungen. Die zur Entscheidung bei Leipzig führenden Operationen Napoleons in der Zeit vom 5. bis 15. Oktober sind militärisch derart interessant, daß es geboten erscheint, sie nochmals einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Wie aus dem Briefwechsel Napoleons durchleuchtet, war der Kaiser beim Empfange der Nachricht von dem Elbe-Übergang der Schlesischen und der Nord-Armee zuerst in hohem Grade bestürzt, dann aber, nachdem eine ruhigere Würdigung der Lage bei ihm eingetreten war, von dieser Wendung der Dinge sehr befriedigt. Er dachte nicht im entferntesten daran, der in der Armee allgemein vertretenen Ansicht zu folgen und hinter die Saale zurückzugehen, er hoffte vielmehr jetzt, nachdem die Verbündeten ihre bisherigen durch Flußlinien und Gebirge geschützten Stellungen verlassen und damit für ihn erreichbar geworden waren, dem Kriege eine neue Wendung zu geben und mit Ausnutzung der inneren Linien die beiden Armeegruppen seiner Gegner vor ihrer Vereinigung einzeln zu schlagen. Daß er noch in der Lage war, auf jeder Front mit ausreichenden Kräften auftreten zu können, wurde oben nachgewiesen.

Der Kaiser faßte aus naheliegenden Gründen den Entschluß, sich mit dem Gros der Armee zuerst gegen die als vereinigt vorausgesetzten Armeen Blüchers und des Kronprinzen zu wenden. Nach Vereinigung seiner Reserven mit den Truppen Neys etwa 150 000 Mann stark, hoffte er Blücher und den Kronprinzen entweder zusammen oder doch wenigstens einen von ihnen entscheidend zu schlagen und den anderen hierdurch zum Zurückgehen über die Elbe zu veranlassen. Dann wollte er in Eilmärschen nach Leipzig zurückkehren, um hier seine sämtlichen Streitkräfte zu der großen Entscheidungsschlacht zu vereinigen, die das militärische Gleichgewicht wieder herstellen sollte. Am 5. beginnt die Bewegung seiner Truppen elbeabwärts. Auf die Nachricht, daß die Schlesische Armee sich nach der Gegend von Wittenberg gewandt habe, ändert er seinen Plan. Er will, wie er am 6. Oktober an Marmont schreibt, bei Torgau die Elbe überschreiten, dem Flusse entlang marschieren und dem Feinde alle Brücken wegnehmen, ohne gezwungen zu sein, gegen die zu ihrem Schutze auf dem linken Elbe-Ufer errichteten Verschanzungen vorgehen zu müssen; er will dann, nachdem er somit die rückwärtigen Verbindungen seiner beiden Gegner unterbrochen und ihnen einen Rückzug über die Elbe und damit auch ein Ausweichen vor der Schlacht unmöglich gemacht, über Wittenberg wieder auf das linke Elbe-Ufer zurückkehren, um die beiden verbündeten Armeen zur Schlacht zu zwingen. Diesen Plan eines Vorgehens auf dem rechten Elbe-Ufer gibt er schon am Abend des 6. wieder auf, weil es nach

den eingegangenen Nachrichten den Anschein hat, als beabsichtigte Blücher gegen Leipzig, der Kronprinz von Schweden gegen Halle vorzugehen. Er sendet Murat den Befehl, seine gesamten Kräfte an der oberen Mulde in der Gegend von Rochlitz zu vereinigen und das weitere Vordringen der Böhmischen Armee zu verhindern, er selbst beschließt, sich gegen Wurzen zu wenden. Über das, was dann weiter geschehen soll, ist er vorläufig noch im unklaren, wenigstens sagt er in einem uns überlieferten Schriftstück: Notes sur les mouvements des différents corps d'armée: „Von Wurzen kann ich auf Torgau oder gegen den Feind marschieren, indem ich von Wittenberg vorbreche, oder ich kann meine ganze Armee auf Leipzig zurückführen und eine allgemeine Schlacht haben oder über die Saale zurückgehen." Nachdem er aber von Ney erfahren, daß die Verbündeten scheinbar den Marsch nach Leipzig aufgegeben hätten, daß die Schlesische Armee mit 60 000 Mann isoliert bei Düben, der Kronprinz mit 40 000 Mann bei Dessau stehe, ändert er von neuem seinen Entschluß, vereinigt seine Hauptkräfte am Abend des 8. an der Mulde und gibt in der Frühe des 9. den Befehl zum Vormarsch gegen Düben. Es war ihm in geschickter Ausnützung der inneren Linien gelungen, einem Teile seiner Gegner gegenüber eine erdrückende Übermacht zu versammeln. Ein Erfolg war, wenn Blücher standhielt und nicht gewohntermaßen auswich, sicher; ebenso sicher schien es, daß der Kronprinz nach einer Niederlage Blüchers sich wieder auf das rechte Ufer der Elbe zurückbegeben würde. Für den folgenden Tag beabsichtigte dann der Kaiser, die Elbe zu überschreiten, das Blockadekorps der Verbündeten vor Wittenberg zu sprengen und die Brücken bei Wartenburg und Dessau im Rücken zu fassen. Er kommt also wieder auf seinen ursprünglichen Plan zurück.

Der 9. Oktober brachte dem Kaiser eine große Enttäuschung. Blücher, durch seine Kavallerie über die Bewegungen seines Gegners rechtzeitig unterrichtet, gibt an diesem Tage die geplante Vorwärtsbewegung auf Leipzig auf und entzieht sich durch rechtzeitigen Rückzug dem Angriffe des Kaisers. Die Enttäuschung Napoleons würde noch größer gewesen sein, wenn er gewußt hätte, daß sich Blücher nicht nach der Elbe, sondern unter nochmaliger Aufgabe aller rückwärtigen Verbindungen nach der Saale zurückgezogen hatte. Diese Bewegung blieb dem Kaiser vorläufig verborgen, er vermutete am 9. die Schlesische Armee auf dem Marsche nach Dessau, das abgetrennte Korps Sacken nach Wartenburg. Für den 10. befiehlt er deshalb für die ganze Armee den Vormarsch, immer noch hoffend, Blücher vor seinem als beabsichtigt vorausgesetzten Elbe-Übergang zur Schlacht zwingen, zum wenigsten das Korps Sacken abschneiden zu können. Nachdem er den Gegner ge-

schlagen, will er, wie er an den Herzog von Bassano schreibt, sich über Wittenberg und Torgau mit St. Cyr in Verbindung setzen, die Österreicher über die Grenzen jagen und dann einen Besuch in Berlin abstatten. Sollte es dagegen nicht zur Schlacht kommen, so beabsichtigt er, wie er dem Herzog andeutet, sich auf das rechte Elbe-Ufer zu begeben und hier auf die Operationslinie der Verbündeten zu fallen. Alles dies sind aber offenbar ganz unbestimmte Pläne, die sich vielfach in sich selbst widersprechen, noch in keiner Weise ausgereift erscheinen.

Napoleon begibt sich am 10. nach Düben, in dessen kleinem Schlosse er bis zum 14. sein Hauptquartier aufschlägt und mit der größten Spannung und Ungeduld einer Klärung der Lage entgegensieht. „Die drei Tage," schreibt Odeleben, „die Napoleon bis zum 14. frühe hier auf dem kleinen, von Gewässern umgebenen Schlosse zubrachte, gehörten vielleicht zu den langweiligsten, die er seit mehreren Feldzügen erlebt hatte. Weder militärische, noch geographische Gegenstände boten ihm die geringste Zerstreuung dar, und seine Umgebung wußte in ihrer Verlegenheit nicht, was sie zur Beruhigung Seiner Majestät tun sollte." „Ich sah den Kaiser damals, auf Nachrichten von der Elbe harrend, auf einem Sofa seines Zimmers, ganz geschäftslos vor einem großen Tisch sitzend, auf dem ein Bogen weißes Papier lag, das er mit großen Frakturzügen — wie man sie auf Geburtsbriefen findet — ausfüllte. Sein Geograph d'Albe und ein anderer Mitarbeiter saßen ebenso untätig in den Ecken des Zimmers, seiner Befehle wartend. Solche Momente seines Lebenslaufes verdienen der Seltenheit wegen Erwähnung." Auch die später zu erwähnenden sogenannten Erinnerungen Caulaincourts lassen den Kaiser drei Tage in apathischer Untätigkeit verharren. Derartigen Erzählungen gegenüber kann man nur darauf hinweisen, daß Napoleon in diesen drei Tagen nicht weniger als 59 Befehle erlassen hat, die in der gedruckten Ausgabe seines Briefwechsels 38 Druckseiten umfassen. Wenn man die Zeit berechnet, deren er bedurfte, um sie zu überlegen und zu diktieren, so wird man unzweifelhaft zu dem Ergebnis kommen, daß von Langeweile nicht die Rede gewesen sein kann und der Vorwurf der Untätigkeit sicherlich unberechtigt ist.

Noch am 10. erhält Napoleon von Murat die Nachricht von dem Vormarsch der Böhmischen Armee, der möglicherweise seinen Rückzug auf Leipzig zur Folge haben würde. Der Kaiser, der angesichts des Feindes Murat keine Hilfe zu bringen vermag, will, wie er dem Herzog von Padua schreibt, zunächst die preußischen Belagerungstruppen von Wittenberg vertreiben und dann auf dem rechten Elbe-Ufer gegen Roslau und Aken vorgehen. Er erwartet, daß diese drohende Bewegung

die beiden feindlichen Armeen auf das rechte Elbe-Ufer zurückführen und sie zum Aufgeben ihrer Absicht der Vereinigung mit der Böhmischen Armee veranlassen werde. Er hält es sogar für möglich, daß der Kronprinz zum Schutze der Brücken eine Schlacht wagen wird. Hat er diese beiden Armeen geschlagen, woran er nicht zweifelt, so genügt dies nach seiner Meinung, um die Böhmische Armee auch ohne einen Angriff zum Rückzug nach Böhmen zu veranlassen. Er gedenkt dann nach Dresden zu eilen, das von der Armee Bennigsens bedrängt wird, um auch dieses zu befreien. Auf diese Weise wieder Herr in Sachsen, beabsichtigt er dann, seinen alten Lieblingsplan zur Ausführung zu bringen und Berlin einen Besuch abzustatten. — Entzogen sich aber wider Erwarten die Schlesische Armee und die Nord-Armee der Schlacht, gingen sie, anstatt über die Elbe, hinter die Saale zurück, um mit der Böhmischen Armee vereint auf Leipzig vorzudringen, so beabsichtigte der Kaiser — wenigstens nach dem Wortlaut seiner Korrespondenzen zu schließen — nach Magdeburg zu rücken, Murat über Torgau und Wittenberg nachzuziehen, seine Verbindungen mit Frankreich, die bisher hauptsächlich über Erfurt und Mainz gingen, ausschließlich auf die Straße Magdeburg—Wesel zu verlegen und das mit Lebensmitteln und Munition reichlich versehene Magdeburg zum Ausgangspunkt seiner Bewegungen zu machen. Er gedachte damit die rückwärtigen Verbindungen der Schlesischen und der Nord-Armee völlig zu durchschneiden, sie hierdurch in die ungünstigste Lage zu versetzen, sie, falls sich eine günstige Gelegenheit darböte, durch die vier Ausfalltore Magdeburg, Wittenberg, Torgau und Dresden zu überfallen. In seinem Bulletin vom 15. Oktober sagt er: „Nachdem er sich so aller Brücken des Feindes bemächtigt hatte, war es die Absicht des Kaisers, die Elbe zu überschreiten, auf dem rechten Ufer dieses Flusses von Hamburg bis Dresden zu manövrieren, Potsdam und Berlin zu bedrohen und als Mittelpunkt seiner Operationen Magdeburg zu wählen, welches für diesen Zweck mit Munition und Lebensmitteln versehen war.“

Aus diesen Andeutungen in der Korrespondenz des Kaisers ist später von einigen Militärschriftstellern der gigantische Plan konstruiert worden, das ganze bisherige Kriegstheater in Sachsen aufzugeben und dem Feinde zu überlassen, mit der gesamten Armee gegen Berlin und die Oder vorzudringen, die belagerten Festungen zu entsetzen und den Krieg unter völliger Aufgabe aller Verbindungen mit Frankreich mit verkehrter Front weiterzuführen. Wir werden auf diesen Plan zurückzukommen haben.

Vorläufig hält Napoleon noch immer an der Hoffnung fest, Blücher

im Laufe des folgenden Tages erreichen und schlagen zu können, wobei er von der irrtümlichen Ansicht ausgeht, die Hauptkräfte des Feindes vereint bei Dessau zu finden. Dementsprechend läßt er am 11. Ney mit zwei Korps bei Gräfenhaynchen und Düben stehen, um die auf Dessau, Raguhn, Jeßnitz und Mühlbeck führenden Straßen zu beobachten, drei Korps und zwei Kavallerie-Divisionen, zusammen 66 000 Mann, sollen in Richtung auf Wittenberg aufbrechen, er selbst will mit den Garden und dem I. Kavalleriekorps bis Kemberg vorrücken. Er hofft also den Gegner noch diesseits der Elbe zu erreichen und ihn über die Brücke bei Roslau auf das rechte Ufer der Elbe zu jagen, dort will er ihn in einer naturgemäß sehr ungünstigen Verfassung von neuem angreifen und die Niederlage vervollständigen lassen. Aus dem allen geht hervor, daß der Kaiser über die Bewegungen seiner Gegner völlig im unklaren war und daß ihn in bezug auf Meldungen seine Kavallerie vollständig im Stich gelassen hatte. Während er seinen Feind nördlich und an der Elbe suchte, stand derselbe schon in seiner linken Flanke.

Am 11. bewegen sich die Kolonnen der französischen Armee gegen Wittenberg vor, die seiner beiden Gegner rücken in entgegengesetzter Richtung nach der Saale. Die Voraussetzungen des Kaisers hatten sich demnach als unrichtig erwiesen. Erst am Abend erhält er durch Marmont Kenntnis davon, daß von einem Abzug des Feindes über die Elbe keine Rede sein könne, daß sich vielmehr die gesamte feindliche Armee noch auf dem linken Elbe-Ufer befände. Entweder sind diese genauen Meldungen Marmonts erst später beim Niederschreiben seiner Memoiren entstanden oder der Kaiser glaubte ihnen keinen Glauben schenken zu dürfen, er ist, wie aus mehreren Stellen der Correspondance hervorgeht, noch während des ganzen 12. Oktober der Überzeugung, daß zwar die Schlesische Armee sich nach der Saale gewandt, daß die gesamte Nord-Armee aber sich auf das rechte Elbe-Ufer zurückgezogen habe. Von dieser Voraussetzung ausgehend, ordnet er für den 12. den Vormarsch Reyniers und Neys auf beiden Ufern der Elbe gegen Aken und Dessau an. Marmont erhält den Befehl, bei Delitzsch Stellung zu nehmen, um dem etwa von Halle gegen Leipzig vorgehenden Blücher in die linke Flanke zu fallen. Das Vorgehen Reyniers hatte den Erfolg, daß das Korps Tauentzien und die Division Thümen Hals über Kopf auf Berlin abrückten, was Napoleon noch mehr in seiner Überzeugung bestärkt, daß es die Armee des Kronprinzen war, deren abziehende Wagenzüge ihm seine Kavallerie gemeldet hatte.

In der Frühe des 12. erhält der Kaiser einen Bericht Murats vom vorhergehenden Tage, aus dem hervorging, daß die Böhmische

Armee wieder langsam aber stetig gegen Leipzig vorrücke. Murat stellt schon die Notwendigkeit eines Zurückweichens bis zur Mulde in Aussicht. Der Kaiser faßt nach Empfang dieser Nachricht sofort den Entschluß, die Operationen gegen Blücher und den Kronprinzen aufzugeben, die gesamte Armee bei Leipzig zu vereinigen und dort die Entscheidungsschlacht anzunehmen. Am 13. und 14. Oktober kann nach seiner Berechnung die Masse der Armee bei Taucha stehen, die entferntstehendsten Korps Reynier und Sebastiani werden einen Tag später eintreffen. Der Befehl, der diesen Entschluß zur Tat machen sollte, blieb jedoch unausgefertigt, da der Kaiser nicht sicher ist, ob sich Murat noch so lange in seiner Stellung im Süden von Leipzig halten kann, ob ihm selbst zur Ausführung dieser Vereinigung die nötige Zeit verbleibt. Die Zweifel hierüber, sowie wahrscheinlich auch eine gewisse subjektive Eingenommenheit für die Unternehmung an der Elbe lassen den Kaiser nicht zum Entschluß kommen, wenigstens werden an diesem Tage die Reserven noch nicht in Marsch gesetzt, und nur Marmont rückt nach Taucha vor. Als in der Nacht vom 12. zum 13. die Meldung Murats anlangt, daß er glaube, am 13. noch seine Stellung südlich Leipzig halten zu können, beschließt der Kaiser, vor dem Abmarsch nach Leipzig die günstige Lage an der Elbe noch so viel wie möglich auszunutzen. Die Bewegungen Reyniers und Neys auf Aken und Dessau sollen also fortgesetzt werden. Allein schon um 4 Uhr frühe erhält er sichere Nachricht, daß der Kronprinz nicht über die Elbe gegangen sei, sondern sich über die Saale zurückgezogen habe und das rechte Elbe-Ufer aufzugeben scheine. Hierdurch wurde die Lage von Grund aus verändert. War die Meldung richtig, so hatte ein weiteres Operieren in der bisherigen Richtung keinen Zweck mehr, war sie unrichtig, so waren nach der Ansicht des Kaisers 40000 Mann weniger auf dem Schlachtfelde zu bekämpfen, in beiden Fällen schien jetzt eine Vereinigung aller Kräfte gegen die Böhmische Armee geboten. Der Kaiser gibt dementsprechend seine Befehle zur Versammlung der Armee bei Leipzig, „wo", wie er schreibt, „am 15. oder 16. die Schlacht stattfinden soll".

Merkwürdig erscheint, daß wir in diesen entscheidenden Tagen nichts mehr hören von dem großen Plane, den Kriegsschauplatz rechts der Elbe zu verlegen. Der Grund dürfte darin liegen, daß er in der Weise, wie ihn spätere Schriftsteller entwickelt und wie er wunderbarerweise selbst in neueren Werken der französischen Militär-Literatur noch immer mitgeteilt wird, niemals von Napoleon gedacht war. Studieren wir die diesen Plan betreffenden Schriftstücke eingehender und vergleichen wir sie mit den Ergänzungen und Interpretationen Fains, Pelets, Pierrons u. a., so entdecken wir in den letzteren nicht bloß

handgreifliche Widersprüche, sondern geradezu Unterschiebungen von Absichten, die in den betreffenden Aktenstücken keineswegs zum Ausdruck gelangen. Bernhardi sagt sehr richtig hierüber: „Die bonapartistischen Schriftsteller müssen sich, um irgend etwas anzuführen, auf die Briefstellen berufen, die wir eben mitgeteilt haben, anderes haben sie nicht aufzuweisen — und daß in diesen Briefen von ganz anderen Dingen die Rede ist, daß die Unternehmungen von Magdeburg aus, die für gewisse, nicht gerade erwünschte Fälle vorbehalten werden, nach einem viel bescheideneren Maß zugeschnitten, einen ganz anderen Sinn haben, das ist jedem Unbefangenen wohl ohne Erinnern klar. Wir stoßen in diesen Briefen sogar auf vielerlei, das geradezu gegen das Dasein solcher Pläne beweist und sie entschieden verneint. Der Oder oder irgend einer Bewegung dorthin wird darin mit keinem Worte gedacht; Magdeburg soll der Drehpunkt der künftigen Operationen werden, was dieser Platz nicht mehr sein konnte, wenn der Krieg jene abenteuerliche Gestalt angenommen hatte; nicht von einer strategischen Stellung an der Elbe, das Gesicht gegen Frankreich gewendet, ist da die Rede, — sondern von Operationen, die sich, von Magdeburg ausgehend, stromaufwärts bewegen sollen und zurück — und bedroht sollen Potsdam und Berlin werden, von Magdeburg aus." So urteilt Bernhardi, und wir können uns seinem Urteil nur anschließen. Inwieweit die Ausführung solcher Pläne, wie sie von Napoleons Anhängern entwickelt werden, überhaupt möglich war, läßt sich nur schwer nachweisen. Sehen wir ganz davon ab, daß die Verbündeten auf dem Kriegsschauplatz östlich der Elbe immerhin etwa 140 000 Mann stehen hatten, so ist kaum anzunehmen, daß Napoleon eine Armee von über 200 000 Mann, losgelöst von Frankreich und seinen rückwärtigen Magazinen und Depots, in einem feindlichen und dabei armen und ausgesogenen Lande, allein auf die Vorräte von Magdeburg, Torgau und Hamburg angewiesen, längere Zeit operationsfähig erhalten konnte.

Nach Darstellung der französischen Schriftsteller unterblieb die Ausführung des großen Planes infolge des Abfalles Bayerns und infolge einer Art Revolte der Marschälle. Diese Erklärung findet eine Stütze im Mémorial de Ste. Hélène, in dem die Behauptung ausgesprochen wird, daß der Kaiser am 13. Oktober von dem Könige von Württemberg Nachrichten erhalten habe, denen zufolge Bayern sich den Alliierten angeschlossen habe, die bayerische Armee, unter Wrede mit einem österreichischen Heerteil vereinigt, bereits in vollem Marsch nach dem Rheine sei, Württemberg sich durch solche Heeresmacht gezwungen sehe, auch sein Kontingent dazu stoßen zu lassen, so daß man also darauf gefaßt sein müsse, Mainz nächster Tage von 100 000 Mann ein-

geschlossen zu sehen. Demgegenüber steht fest, daß der Vertrag von Ried am 8. Oktober zwar unterzeichnet, aber erst am 14. ratifiziert wurde, daß sich das bayerische Heer erst am 17. vom Inn aus in Bewegung setzte, und daß der König von Württemberg erst am 22. in seinem Ministerrat den Entschluß faßte, dem Beispiele des Königs von Bayern zu folgen. Daß Napoleon am 13. keine Nachricht von dem Abfalle Bayerns hatte, beweist aber am besten ein Schreiben an den Herzog von Bassano, in dem er diesem die Gefangennahme eines dem russischen Militär-Bevollmächtigten Pozzo di Borgo beigegebenen Beamten, namens Kraft, und eine Äußerung desselben mitteilt: „Die Verbündeten glaubten das französische Heer im Rückzug über die Saale; sie setzten große Hoffnungen auf Bayern, seien aber dieses Bündnisses noch nicht gewiß." Da der Kaiser keiner anderen Nachrichten gedenkt, die er etwa erhalten haben konnte, so geht daraus hervor, daß der Abfall Bayerns nicht der Beweggrund zum Abmarsch nach Leipzig gewesen sein kann.

Noch weniger als der Abfall Bayerns war es aber eine Revolte der Marschälle, eine drohende Gehorsamsverweigerung der Spitzen der Armee, die den Kaiser abhielt, seinen großen Plan aufzugeben, mögen die Angaben hierüber in Fains Manuscrit de 1813 und in Charlotte de Sors Erinnerungen des Herzogs von Vicenza (Caulaincourt) auch noch so bestimmt klingen. „Ich war in dem Salon des Kaisers," so läßt Charlotte de Sor den General Caulaincourt erzählen, „als der Generalstab in corpore kam, um ihn zu bitten, seine Pläne auf Berlin aufzugeben und auf Leipzig zu marschieren. Man muß dieser beklagenswerten Szene beigewohnt haben, um sich einen Begriff von ihr machen zu können, man muß den Kaiser gekannt haben, wie ich ihn kannte, um zu begreifen, was er in diesem Augenblick zu leiden hatte. Derjenige, der die Initiative ergriff, war ein Marschall von Frankreich. Ich werde ihn nicht nennen. Nagende Vorwürfe müssen sein Leben vergiftet haben. Nach ihm erhoben sich andere Stimmen und hierauf sprachen alle zugleich, und wie es immer bei gemeinsamen Beschwerden der Fall ist, reißt derjenige, der am lautesten schreit, mag er recht oder unrecht haben, die anderen mit sich und bringt die Schwankenden zu seiner Ansicht. Vielleicht hätte man bei kaltem Blut gute Gründe vorgebracht, vielleicht hatte man in wirkungsvollen Phrasen ernste Vorstellungen vorbereitet, aber in Gegenwart desjenigen, dem gegenüber man nicht leicht die Achtung verletzte, fand man nicht den Mut, ein Wort dieses insgeheim entworfenen Programms vorzubringen, und anstatt guter Gründe führte man deren bemitleidenswerte an, die schlecht die Kühnheit dieser Opposition rechtfertigten."

„Der Kaiser blieb", so fahren die „Erinnerungen" fort, „trotz der Kränkung würdig und kalt, nur eine leichte Bewegung in seiner Stimme machte sich bemerkbar, als er antwortete: »Mein Plan ist reiflich überlegt. Den Abfall Bayerns habe ich in Anrechnung gebracht, als ich die Möglichkeiten erwog, die unseren Interessen entgegenlaufen konnten. Ich habe die Überzeugung, daß der Plan, nach Berlin zu marschieren, gut ist. Ein Rückzug unter den Umständen, in denen wir uns jetzt befinden, wäre eine unglückliche Maßnahme, und diejenigen, die meinen Plan mißbilligen, laden eine große Verantwortung auf ihr Haupt. Ich werde es mir überlegen, meine Herren.« Und damit zog er sich in sein Zimmer zurück." Als der Kaiser nach drei in apathischem Schweigen und in völliger Einsamkeit zugebrachten Tagen sein Zimmer wieder verließ, war er nach den Souvenirs du duc de Vicence ein geistig gebrochener Mann. „Der Kaiser kündigte", so berichtet Charlotte de Sor weiter, „seinen Entschluß, nach Leipzig zu marschieren, an. »Mögen diejenigen,« so fügte er hinzu, »welche diese Bewegung gefordert, sie niemals bereuen.« Die Befehle für den Abmarsch wurden sofort gegeben, und als ob der über den Willen des Kaisers davongetragene Sieg alle Forderungen unseres Unglückes befriedigt hätte, gab man sich mit einem unglaublichen Leichtsinn unmäßigen Freudenausbrüchen hin."

„Der Baron Fain, Sekretär des Kaisers während dieses Feldzuges, bestätigt in allen Punkten die Erzählung Caulaincourts und fährt weiter fort: »Dem Kaiser wurde es immer klarer und klarer, daß die Führer der Armee entmutigt waren, daß die Menschen, auf die er sich am meisten bei der Ausführung des kühnen Unternehmens, das er beabsichtigt, verlassen hatte, einer solchen Aufgabe nicht gewachsen waren und daß es vielleicht unklug gewesen wäre, sie einer solchen Probe zu unterwerfen. Wie dem nun auch sei, der Kaiser entschließt sich, die angefangene Operation auf dem rechten Elbe-Ufer aufzugeben, aber er tut es gegen seine innerste Überzeugung. Er hat es später öfter gesagt und es allemal wiederholt, so oft er einen Blick rückwärts warf: er hätte seine Unglücksfälle vermieden, wenn er seinen eigenen Eingebungen gefolgt wäre. Er hat nur Unglück gehabt, wenn er denjenigen anderer folgte. — So ist es geschichtlich nachgewiesen, daß sich Napoleon nicht nach Leipzig, dem Mittelpunkt der konvergierenden Kolonnen der Verbündeten, begeben wollte.«"

Dies die Schilderung Charlotte de Sors in den von ihr gesammelten und herausgegebenen Souvenirs du duc de Vicence. Wir haben ausführlicher bei ihr verweilt, nicht weil sie irgendwelchen historischen Wert besitzt, sondern weil an ihr nicht vorübergegangen werden

kann, da sie bis in die neueste Zeit noch als Hauptquelle in der französischen Militär-Literatur angesehen und noch im Jahre 1891 der strategischen Studie des Generals Pierron (Napoléon de Dresde à Leipzig) zugrunde gelegt wurde. Wer die Geschichte Napoleons und seinen Charakter einigermaßen studiert hat, weiß, daß ein derartiges Benehmen, wie es nach dieser Erzählung Napoleon in Düben gezeigt, seiner ganzen Natur nach unmöglich war, er weiß auch, daß bei dem Verhältnis, in welchem der Kaiser zu seinen Marschällen und Generalen stand, keiner von ihnen gewagt haben würde, einer bestimmt ausgesprochenen Willensmeinung gegenüber zu opponieren oder Mißvergnügen an den Tag zu legen, er weiß schließlich auch, daß der Kaiser durch Einwendungen anderer niemals bewogen worden wäre, von einem langgehegten und wohlerwogenen Plan Abstand zu nehmen. Von allen Marschällen und Generalen der französischen Armee, deren Meinung für den Kaiser einiges Gewicht haben konnte, waren in Düben nur Berthier und vielleicht Mortier anwesend, beide waren Höflinge, die sich dem Kaiser gegenüber niemals einen Widerspruch erlaubt hätten; alle anderen Marschälle waren in diesen Tagen meilenweit entfernt, und wenn Fain behauptet, daß Marschall Ney, auf den sich im übrigen die Souvenirs du duc de Vicence nicht beziehen können, in den Tagen vom 11. bis 14. Oktober viel im kaiserlichen Kabinett verkehrt habe, so läßt sich dies mit Leichtigkeit als unwahr nachweisen. Von den im Kaiserlichen Hauptquartier tatsächlich anwesenden Offizieren, wie Rogniat und Odeleben, erwähnt kein einziger derartige Vorfälle, auch in den Memoiren Marmonts und St. Cyrs ist nichts darüber enthalten. Daß der Kaiser durch die Geschäftslosigkeit in Düben und in der Erwartung von Meldungen sich mehr mit den Generalen seiner Umgebung unterhielt, auch vielleicht seine Absichten und Pläne mehr besprach, als es sonst seine Gewohnheit war, dürfte erklärlich sein. Rogniat berichtet hierüber: „Wir waren nur einen Marsch von Leipzig entfernt, wir hatten gerade noch Zeit, vor den Feinden einzutreffen und ihre Vereinigung zu verhindern, indem wir zwischen ihnen Stellung nahmen; oder wir konnten auch noch ein anderes Verfahren wählen, nämlich einer Schlacht ausweichen, indem wir bei Wittenberg auf das rechte Ufer der Elbe übergingen, um bei Magdeburg auf das linke Ufer zurückzukehren. Napoleon schien zwischen diesen beiden Plänen zu schwanken; gegen seine Gewohnheit fragte er einige Generale um ihre Meinung, und ich war von der Zahl. Wenn wir auf Leipzig marschierten, waren wir in die Notwendigkeit versetzt, den beiden feindlichen Armeen, die sich einander schon sehr genähert hatten, eine Doppelschlacht zu liefern; wir handelten den Plänen des Feindes gemäß; wir

waren von allen unseren Vorräten an Schießbedarf entfernt, und im Falle eines Rückzuges wurde der Übergang über die Elster und Saale, der nicht durch Brückenköpfe gedeckt war, sehr bedenklich. Die zweite Operation ersparte uns den Übergang über jene beiden Flüsse, wir näherten uns Magdeburg, einem großen Depot, das uns reichlich mit aller nötigen Munition versorgen konnte, wir gewannen eine neue Operationslinie, die Straße nach Wesel, besser gesichert und leichter zu decken als die nach Mainz; es hing von uns ab, eine Schlacht anzunehmen oder zu vermeiden; unser Rückzug war gesichert, falls sich ein Unfall ergab, wir verstärkten uns durch das Korps von Hamburg, wir verschafften uns die nötige Zeit, die so verkehrterweise in Dresden zurückgelassenen Truppen abzurufen, und endlich, wir störten durch eine unerwartete Operation die Pläne, deren Ausführung der Feind seit einiger Zeit betrieb. Überwiegende Gründe schienen diesen zweiten Plan zu empfehlen, — der französische Feldherr wählte den ersten."*)

Marschall St. Cyr sagt in seinen Memoiren über diesen Gegenstand folgendes: „Man hat gesagt, daß der Kaiser in Düben mehrere Generale um sich versammelt und ihnen die Frage vorgelegt hätte, was besser wäre: Entweder sofort auf Leipzig zu marschieren und sich zwischen die Armeen Blüchers und Bernadottes und die Böhmische zu schieben in der Hoffnung, eine nach der anderen zu schlagen oder die Elbe bei Wittenberg zu überschreiten und bei Magdeburg wieder auf das linke Ufer dieses Flusses zurückzukehren, um den Übergang über Elster und Saale zu vermeiden und eine neue Operationslinie über Wesel zu nehmen. Man setzte voraus, daß diese Linie leichter zu decken wäre als diejenige über Mainz, und daß, indem man sich auf Magdeburg stützte, einen großen und starken Platz, der reich mit Munition versehen war, man Herr wäre, eine Schlacht anzunehmen oder zu verweigern, daß man ferner einen gesicherten Rückzug und die Möglichkeit haben würde, sich mit dem 25000 Mann starken Korps Davout und den in Dresden verbliebenen Truppen zu verstärken. Auf diese Weise würde Napoleon mit Leichtigkeit den Plan ausgeführt haben, den er schon seit einiger Zeit erwogen, nämlich Magdeburg zum Pivot seiner Bewegungen zu machen zum Zwecke, die Österreicher von Böhmen zu entfernen und ihre Rückkehr dahin mit Hilfe der Festungen Wittenberg und Torgau im Rücken zu bedrohen. Der Rat (Rogniats) ging dahin, daß er den letzteren Plan ausführte, der Kaiser aber zog den ersteren vor. Folgendes sind, wie ich (St. Cyr) glaube, die Gründe, die ihn zu dieser Wahl veranlaßt haben. Vor allem war dieser Ent-

*) Rogniat, Considérations sur l'art de guerre S. 393.

schluß waghalsiger, mehr seinem Genie entsprechend; er trug an sich mehr den Charakter der Größe und der Kühnheit, welchen der andere nicht hatte; sodann handelte es sich um eine Entscheidungsschlacht, in welcher er sein jeu de prédilection, sein va-tout spielen konnte. Er begann die Geduld zu verlieren und schien alles mit einem Schlag beenden zu wollen." —

Auch Marmont sagt in seinen Memoiren nichts von diesen riesenhaften Plänen des Kaisers, auch nichts von einer Gehorsamsverweigerung der Marschälle. Er war am Abend des 10. persönlich beim Kaiser und hatte sich mit ihm eingehend über die Lage besprochen. Nach seinen Memoiren will er dem Kaiser eine energische Offensive über die untere Saale empfohlen haben oder als zweiten Vorschlag den Übergang über die Elbe, um jedenfalls Magdeburg zum Ausgangspunkt aller weiteren Operationen zu machen. Auch ihm gegenüber blieb Napoleon bei dem Gedanken stehen, die Entscheidung bei Leipzig zu suchen.

Aus dem allen geht überzeugend hervor, daß die Darstellung Fains und der Souvenirs du duc de Vicence keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben können, wie sich letztere denn auch als eine Mystifikation erwiesen haben, die nur bei kritiklosen Historikern und Militärschriftstellern noch Glauben findet. Schon Pelet hat daher diese Erzählung unbeachtet gelassen, ja mehr noch, er hat, wohl von der Überzeugung ausgehend, daß der oben geschilderte Plan Napoleons auf den ersten Blick zwar durch seine Kühnheit und Großartigkeit imponierend und verblüffend, bei näherem Studium aber phantastisch und militärisch unausführbar sich erweist, diesen Plan in einen anderen geändert, gewissermaßen einen Mittelweg eingeschlagen, von dem aber weder Napoleon, noch irgend ein Dokument aus jener Zeit Erwähnung tut. Nicht mehr die gesamte französische Armee soll nach ihm die Elbe überschreiten und jenseits derselben mit Front gegen Frankreich Stellung nehmen, sondern nur Macdonald mit etwa 40 000 Mann soll Berlin einnehmen, die Festungen an der Oder und Weichsel entsetzen und Polen in Aufruhr bringen, während der Kaiser selbst mit dem Gros der Armee zwischen Mulde und Elbe stehen bliebe. Pelet übersieht hierbei völlig, daß schon Tauentzien, Thümen und Schtscherbatow, deren Vereinigung doch unmöglich zu verhindern war, völlig ausgereicht haben würden, die Kräfte Macdonalds lahm zu legen, daß, wenn sich aber, wie der Kaiser in diesen Tagen noch als sicher annahm, die gesamte Nord-Armee auf dem rechten Elbe-Ufer befand, eine Niederlage dieses Expeditionskorps kaum zu vermeiden war. Aber auch das Gros der Armee konnte nicht längere Zeit zwischen Elbe und Mulde

stehen bleiben, ohne in die größten Verpflegungsschwierigkeiten zu geraten, ein Abmarsch der Hauptmasse mußte aber notwendigerweise die Rückberufung des Expeditionskorps zur Folge haben.

Je mehr wir uns in diesen angeblichen Plan Napoleons hineindenken, desto mehr erkennen wir, daß er in der geschilderten Ausdehnung nur in den Köpfen späterer Kommentatoren bestanden hat, daß er von Napoleon selbst nur in ganz bescheidenem Umfange gedacht, vielleicht nur eine flüchtig entstandene und ebenso schnell wieder aufgegebene Idee war, wie sie sein gedanken- und entwürfereiches Gehirn in Menge hervorbrachte.

Nach allem, was wir wissen, entschloß sich Napoleon gegen die Ansicht der erfahrensten seiner Generale zur entscheidenden Schlacht bei Leipzig. Und wer den Verlauf des Feldzuges und den Charakter des Kaisers genauer studiert hat, wird auch diesen Entschluß begreiflich finden. Er hatte die Schlacht gesucht vom ersten Tage nach Wiederbeginn der Feindseligkeiten an, nicht seine Schuld war es gewesen, wenn sie bis heute nicht geschlagen worden war. Jetzt bot sich endlich die Gelegenheit, die Haupt-Armee zu fassen. Über Stellung und Stärke des Gegners war er allerdings noch mangelhaft unterrichtet, aber sein optimistischer Geist hegte die Hoffnung, nicht wesentlich schwächer zu sein als die Verbündeten, selbst wenn er zur Beobachtung Blüchers einige Truppenteile detachieren müßte. Was fehlte, hoffte er durch seine Feldherrn-Überlegenheit ersetzen zu können.

So ist der Entschluß, nach Leipzig zu marschieren und hier die Entscheidung zu suchen, psychologisch völlig erklärlich und auch militärisch durchaus gerechtfertigt. Fehlerhaft war nur, daß der Kaiser nicht alle in erreichbarer Entfernung befindlichen Truppenteile, die Korps St. Cyr und Lobau, die Garnisonen von Magdeburg, Torgau und Wittenberg heranzog. Wir werden sehen, wie die Wagschale des Sieges in der die Geschicke Europas entscheidenden Schlacht am 16. Oktober dank der mangelhaften Führung der Verbündeten und der Untätigkeit des Kronprinzen hin und her schwankte und wie ein Mehr von 50 000 Streitern auf französischer Seite wahrscheinlich noch einmal den Triumph der französischen Waffen herbeigeführt haben würde.





Siebentes Kapitel.

Nach Leipzig.

B. Die Haupt-Armee vom 27. September bis 15. Oktober.

Literatur: Kerchnawe, Kavallerie-Verwendung, Aufklärung und Armeeführung bei der Haupt-Armee in den entscheidenden Tagen vor Leipzig. — Plotho, Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. — [Schütz und Schulz], Geschichte der Kriege in Europa seit 1792. — Bogdanowitsch, Geschichte des Kriegs im Jahre 1813. — v. Hofmann, Zur Geschichte des Feldzugs 1813. — Michailowsky-Danilewsky, Denkwürdigkeiten aus dem Feldzuge 1813. — Aster, Die Gefechte und Schlachten bei Leipzig. — Radetzky, Denkschriften usw. — Bernhardi, Denkwürdigkeiten Tolls. — Heller v. Hellwald, Erinnerungen aus den Freiheitskriegen. — Wolzogen, Memoiren. — Die Bewegungen des IV. österreichischen Armeekorps im September und Oktober 1813. Östr. Mil. Ztg. 1847. — v. Bremen, Die entscheidenden Tage vor Leipzig. Beih. z. Mil. Wochenbl. 1889. — v. Colomb, Beiträge zur Geschichte der preußischen Kavallerie. — Notizen über das Kavalleriegefecht bei Liebertwollwitz, Mil. Wochenbl. 1841, und die Regimentsgeschichten aller bei Liebertwollwitz beteiligten Regimenter. — Correspondance de Napoléon, Bd. XXVI. — Weil, La cavalerie des armées alliées. — Pajol, Pajol général en chef. — Journal historique des opérations milit. de la 7me division de cavalerie légère Polonaise. — Mémoire sur les opérations de l'avantgarde du huitième corps, sowie die mehrfach citierten Werke von Pelet, Thiers, Fain, Norvins, Pierron, Jomini, Grouard u. a.

Stellung der Haupt-Armee am 26. Septbr.

Wir haben die Haupt-Armee am 26. September verlassen. Vergegenwärtigen wir uns nochmals ihre Stellungen an diesem Tage. Es standen:

die I. österreichische Armeeabteilung bei Kninitz,
die II. bei Aussig,
die III. bei Brüx,
die IV. bei Marienberg,
die österreichischen Reserven bei Dux,
das Korps Wittgenstein zwischen Kulm und Hohenstein,
das russische Grenadierkorps bei Sobochleben,
die russisch-preußischen Garden bei Turn,
das Korps Kleist bei Rosenhagen,

die Reserve-Kavallerie südlich Brüx am linken Eger-Ufer,
die Reserve-Artillerie bei Brüx,
die russischen Kürassiere zwischen Laun und Saatz.

Von den Vortruppen hielt die Brigade Longueville Eulau und Schneeberg besetzt, die Brigade Zieten stand bei Tellnitz und Arbesau, die Detachements Kaisarow und Mutius bei Ebersdorf und Zinnwald, an letzterem Orte auch die Division Crenneville mit Vortruppen auf der Linie Zinnwald—Altenberg—Müglitz, die Division Moritz Liechtenstein stand bei Johnsdorf, die Vortruppen Klenaus streiften über Zschoppau hinaus.

Die Armee dehnte sich also in einer Linie von 12 Meilen von der Elbe bis zu der großen Straße aus, die über Marienberg, Chemnitz und Penig nach Leipzig führt. Während ihr rechter Flügel ganz diesseits des Gebirges stand, war der linke, das Korps Klenau, schon über dieses vorgeschoben. Das Gros und die Reserven standen gleichmäßig verteilt längs der großen Straße Tetschen—Teplitz—Brüx. Die Vorposten standen durchschnittlich 1½ Meilen nördlich dieser Linie auf dem Kamme des Gebirges.

Eintreffen der polnischen Armee.

Dies war die Lage der Haupt-Armee, als am 26. September die Spitzen der Bennigsenschen Truppen, die mit dem Korps Colloredo den Schutz Böhmens übernehmen sollten, in Leitmeritz eintrafen. Die polnische Armee hatte eine Stärke von 42000 Mann Infanterie, 11500 Reitern und 198 Geschützen (Kriegsgliederung in Bd. III). Ihre Beschaffenheit war sehr verschieden. Während die Divisionen Chowansky und Paskiewitsch, auch die Brigade Lindfors, insbesondere aber die Kavallerie und Artillerie in allen uns überlieferten Berichten als vorzüglich ausgebildet und ausgerüstet geschildert werden, scheinen die Milizen des Grafen Tolstoi dagegen auf der niedersten Stufe militärischer Vollkommenheit gestanden zu haben. Ihre Bataillone waren nicht nur über Gebühr schwach, sondern auch noch vielfach mit Piken, die irreguläre Kavallerie sogar nur mit Pfeil und Bogen bewaffnet.

Am 27. September löste die Armeeabteilung Colloredo die russisch-preußischen Vorposten ab. Ihre Vortruppen besetzten die Linie Oberwald—Peterswalde—Strecken—Mückenthurm, das Gros stand in Kantonnements bei Kulm und Nollendorf. Hinter dieser Linie sammelte sich allmählich die Armee Bennigsens im Rayon von Leitmeritz, Aussig und Gräditz.

Linksabmarsch.

Am gleichen Tage begann die Haupt-Armee ihren Linksabmarsch. Der Marschplan, der vom Fürsten Schwarzenberg für die ersten sieben Tage ausgegeben wurde, ist in Anlage VI wiedergegeben. Die Einleitung des Marsches hatte einige Schwierigkeiten, da erst eine Links-

schiebung der Armee und dann ein Vormarsch über das Gebirge angeordnet werden mußte und für diese Bewegungen nur die einzige Straße Teplitz—Brüx—Komotau—Sebastiansberg zur Verfügung stand. Die Truppen bewegten sich daher in einer einzigen tiefen Kolonne hintereinander, was notwendigerweise einen verlangsamenden Einfluß auf die Schnelligkeit der Bewegung ausüben mußte.

Disposition Schwarzenbergs vom 29. September.

Am 29. September hatte Fürst Schwarzenberg eine Disposition erlassen, welche die künftige Bestimmung der einzelnen Korps klarlegen sollte. Sie lautet:

„Zufolge des mitgeteilten Marschplanes trifft das Korps Wittgenstein den 3. Oktober in Marienberg ein, sowie jenes des Generals v. Kleist am 2. Oktober in Basberg. Da nun die IV. Armeeabteilung unter dem General Graf Klenau bereits in Marienberg aufgestellt ist, so wird dem General Graf Wittgenstein das Oberkommando über die drei Korps auf dieser Straße, solange als die Umstände diese Aufstellung erheischen werden, übertragen.

Die 1. leichte Division wird von Annaberg, wo sie den 1. Oktober eintrifft, über Schwarzenberg, Schneeberg und Zwickau am 7. Oktober in Gera eintreffen, in der Absicht, von dort gegen Jena, Naumburg und Zeitz zu streifen, um, wenn es möglich ist, vielleicht etwas gegen die feindlichen Magazine in Erfurt zu unternehmen.

Die III. Armeeabteilung unter dem F.Z.M. Graf Gyulai marschiert über Basberg, Schwarzenberg und Schneeberg nach Zwickau, wo sie den 6. Oktober eintreffen wird.

Das Wittgensteinsche und Kleistsche Korps sind in der Absicht nach Marienberg und Basberg bestimmt, um den Feind abzuhalten, daß er nicht auf der kürzesten Kommunikation den vorgeschrittenen Abteilungen auf den Leib gehen soll. Diese beiden sowie das Korps Klenau werden hinlänglich imstande sein, dem Feinde, solange er nicht mit der Haupt-Armee vorrückt, jede Detachierung gegen die nach Zwickau vorgeschobenen Abteilungen zu verwehren, ohne hierbei den Urzweck, die Marienberger oder im eigentlichen Sinne die Basberger Aufstellung außer acht zu lassen, die in dieser Hinsicht verschanzt ist.

Der Zweck dieser ganzen Aufstellung ist übrigens, die Haupt-Armee des Feindes zu beobachten, kleine Detachements mit Überlegenheit zu zerstreuen und die Haupteingänge Böhmens auf der Komotauer und Kaadener Straße zu sichern, daher es auch stets die Hauptaufgabe bleibt, die über Sayda und Altenberg und die über Frauenstein und Freiberg ziehenden Straßen zu beobachten.

Der General Graf Klenau verbindet seine Vortruppen mit jenen der polnischen Armee unter dem General Bennigsen in Olbernhau, seine Verbindung mit dem Gyulaischen Korps ist erst an der Zschoppa festzusetzen.

Die bei Zwickau aufzustellenden Korps erhalten den Auftrag, nicht allein die Streifkommandos tätigst zu unterstützen, sondern auch möglichst auf die Kommunikationen des Feindes zu wirken."

Wie aus dieser Disposition hervorgeht, schien man also vorläufig in Zwickau und Marienberg Halt machen und das Weitere abwarten zu wollen, auf die energische Verfolgung eines weitergehenden Planes deutet wenigstens in dieser Disposition kein Wort.

Die österreichische Armee erhielt am heutigen Tage eine neue, endgültige Kriegsgliederung, deren Abweichung von der am 2. September gegebenen aus Anlage II ersichtlich ist.

1. Oktober.

Am 1. Oktober liefen Berichte von Thielmann und Bubna im Hauptquartier ein, aus denen hervorging, daß die französischen Truppen von Dresden im Abmarsch auf Leipzig begriffen wären, daß vor Dresden nur ein einziges Korps zurückgeblieben sei und daß auch die Vorposten bei Berggießhübel vermindert würden. Man schloß hieraus, daß der Kaiser seine Armee bei Leipzig zu konzentrieren beabsichtige, und glaubte unter diesen Umständen ebenfalls weiter in Sachsen vordringen und die Armee bis Chemnitz und Zwickau vorschieben zu müssen.

Disposition Schwarzenbergs vom 1. Oktober.

Zu diesem Zwecke wurde eine neue Disposition ausgegeben, die den am 26. aufgestellten Marschplan ziemlich aufhob. Die Korps Wittgenstein und Kleist wurden in derselben angewiesen, nicht bei Basberg zu verbleiben, sondern über Annaberg, Schwarzenberg und Schneeberg nach Zwickau zu marschieren, wo sie am 7. Oktober einzutreffen und die ursprünglich dem Korps Gyulai zugedachte Aufgabe zu übernehmen hätten. Dafür sollte das Korps Gyulai, anstatt nach Zwickau zu marschieren, in Marienberg verbleiben und sich hier mit Klenau vereinigen. Die leitenden Ideen des Oberkommandos wurden im übrigen durch diese neue Disposition nicht verändert. Nach wie vor sollte jeder Entscheidung auf dem Schlachtfelde aus dem Wege gegangen und die Aufgabe der Armee nur darin gesucht werden, den Operationen des kleinen Krieges als Rückhalt zu dienen und durch Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen den Feind zum Rückzug aus Sachsen zu veranlassen.

2. Oktober.

Am 2. Oktober liefen weitere Nachrichten ein, die den Marsch Napoleons und der Garden nach Leipzig als sicher bestätigten. Man entschloß sich auf Grund dieser Meldungen, die bei Dresden zurückgebliebenen französischen Truppen durch Bennigsen angreifen zu lassen, und entwarf im Hauptquartier für den 3. eine Angriffsdisposition. Aber in der Nacht zum 3. und am 3. selbst erfuhr man von verschiedenen Seiten auf das bestimmteste, daß Napoleon noch immer mit seinen Hauptkräften Dresden besetzt hielte und daß seine Truppen nur den Befehl zur Marschbereitschaft erhalten hätten. Zugleich erhielt man die Nachricht, daß Marschall Augereau mit 12000 Mann Infanterie und sehr guter Kavallerie am 28. zu Coburg angekommen sei und am 1. Oktober nach Saalfeld weitermarschieren sollte. Diese Nachrichten bewogen dazu, den Angriff auf Dresden zu unterlassen. Dagegen schien es jetzt vorteilhaft, rasch stärkere Kräfte bei Chemnitz und Zwickau aufzustellen, um so mehr, als nach einer von Thielmann am Abend des 2. einlaufenden Meldung Altenburg von der Avantgarde Poniatowskis besetzt worden war.

Disposition Schwarzenbergs vom 3. Oktober.

Fürst Schwarzenberg gab daher am 3. eine neue Disposition, deren Inhalt aus folgendem an General Barclay gerichteten Schreiben hervorgeht:

„Um einen großen Teil der Armee in die Höhe von Zwickau und Chemnitz so geschwind als möglich zu bringen, erteile ich zur Gewinnung an Zeit dem General der Kavallerie Graf Wittgenstein direkt die Weisung, seinen Marsch nach Zwickau dergestalt zu beschleunigen, daß er den 5. daselbst eintreffe. Ebenso gebe ich Ew. E. die Nachricht, daß ich den General Graf Klenau auf Chemnitz, den General der Kavallerie Graf Merveldt und den Prinzen Hessen-Homburg am 5. bei Marienberg versammle. Ew. E. wollen hingegen mit den kaiserlich russischen und königlich preußischen Infanterie-Reserven am 5. nach Komotau rücken und so lange verweilen, bis die Umstände ihre Abrückung erfordern, indem sich die Nachricht von dem Abmarsch des Kaisers Napoleon aus Dresden nicht bestätigt. Ew. E. wollen die kaiserlich russischen und königlich preußischen Kavallerie-Garden daher am 5. zwischen Weberschan und Umgegend konzentrieren und am 6. in enge Kantonierung zwischen Görkau, Komotau und Priesen rücken lassen."

Bewegungen der Armee am 2. Oktober.

Die Korps hatten sich dem Befehl entsprechend am 2. in Marsch gesetzt. Das Korps Wittgenstein überschritt bei Reitzenhain die sächsische Grenze, das Korps Kleist erreichte die Umgegend von Sebastiansberg.

Von dem bei Marienberg stehenden Korps Klenau machte der nach Schellenberg und Flöha vorgeschobene General Paumgarten eine Erkundung auf Oederan und Freiberg, wo er auf überlegene Kräfte stieß. Der zur Verbindung mit der Armee Bennigsens mit 600 Reitern, 2 Geschützen und etwa 400 Mann Infanterie an der Straße Sayda—Freiberg stehende General Knorring ging von Porschenstein und Sayda vor, warf die feindlichen Vortruppen zurück und erreichte bei Naundorf die Straße Dresden—Freiberg. Da alle über den Feind einlaufenden Nachrichten übereinstimmend besagten, daß der König von Neapel an der Straße nach Chemnitz sowie gegenüber Flöha und Oederan stärkere Kräfte zusammenziehe, anscheinend in der Absicht, sich den Weg nach Chemnitz zu öffnen, so hätte es sich offenbar für Klenau empfohlen, auch seinerseits eine Vereinigung seines Korps an geeigneter Stelle ins Auge zu fassen.

Stärke und Stellung der Armeeabteilung Murats am 2. Oktober.

Auf französischer Seite hatte am 2. Oktober der König von Neapel den Oberbefehl über sämtliche gegen die Haupt-Armee der Verbündeten vorgeschobenen Kräfte erhalten. Es standen um diese Zeit: das II. Korps Victor, dem anscheinend die beiden reitenden Jäger-Regimenter der Division Sulkowski des IV. Kavalleriekorps zugewiesen waren, das Gros des V. Kavalleriekorps L'héritier und wahrscheinlich auch Teile der Kavallerie-Division Pajol des XIV. Korps und des I. Kavalleriekorps, zusammen etwa 15 000 bis 16 000 Mann Infanterie, 4000 Reiter und 61 Geschütze östlich und südlich Freiberg, Vortruppen in der Linie der Flöha, südlich Oederan—Mulda, das V. Korps Lauriston — etwa 12 000 Mann Infanterie, 700 Reiter, 53 Geschütze — bei Mittweida, Vortruppen bei Claußnitz und Frankenberg, das VIII. Korps Poniatowski und das Gros des IV. Kavalleriekorps Kellermann —

6000 Mann Infanterie, 2500 Reiter, 42 Geschütze — bei Frohburg, Vortruppen bei Altenburg und Penig, General Léfèbvre-Desnoëttes reorganisierte seine durch das Gefecht bei Altenburg stark mitgenommene Division — 3000 Reiter — bei Freiberg a. d. U., bei Leipzig standen das Observationskorps Margaron, die Kavallerie-Division Lorge und die Brigade Quinet, zusammen etwa 5500 Mann Infanterie, 2000 Reiter und 16 Geschütze. Das von Würzburg anmarschierende Korps Augereau — 10 000 Mann Infanterie, 3500 Reiter, 14 Geschütze — hatte am 3. Oktober mit den Spitzen Cahla an der Saale erreicht. (Kriegsgliederung dieser Truppen in Anlage VII.)

Befehle Napoleons vom 1. u. 2. Oktober.

Die Aufgabe, die der König von Neapel zu lösen hatte, ist uns bekannt. Napoleon hatte schon am 1. Oktober den König davon in Kenntnis gesetzt, daß die Böhmische Armee scheinbar eine Bewegung beabsichtige, und hatte ihn auf Chemnitz als den Ort aufmerksam gemacht, wo man zweifellos eingehendere Nachrichten über den Feind und seine Absichten erhalten könne. Am Abend des 2. befiehlt er dem Marschall Victor, auf Chemnitz vorzustoßen. „Entweder sei Chemnitz nur schwach besetzt, dann solle er den Feind vertreiben, die Stadt besetzen und sich mit Lauriston verbinden, oder der Feind habe eine Armee daselbst, dann solle er mit Lauriston und Poniatowski in Übereinstimmung handeln, sich keine Blöße geben und ihn — den Kaiser — stets auf dem laufenden erhalten. Der Kaiser schließt mit den Worten:

> „Ich würde es als eine sehr günstige Nachricht ansehen, wenn der Feind mit einer Armee von 70000 Mann gegen Leipzig vorginge; der Krieg würde bald beendet sein; aber ich denke, er kennt zu genau meine Art zu handeln, um sich ähnlichen Abenteuern auszusetzen."

3. Oktober.

Kehren wir zur Böhmischen Armee zurück.

Die Korps Wittgenstein und Kleist.

Nach der Marschdisposition sollte das Korps Wittgenstein am 3. über Steinbach nach Annaberg marschieren und vor dieser Stadt Stellung nehmen. Das Korps Kleist sollte um 8 Uhr von Basberg abmarschieren und über Sonnenberg und Weipert ebenfalls Annaberg zu erreichen suchen. Nur das Korps Wittgenstein erreichte sein Ziel, das Korps Kleist gelangte infolge der schlechten und durch russisches Fuhrwerk verfahrenen Wege erst am 4. morgens nach Rückertswalde. Die Vorhut Wittgensteins unter Pahlen hatte auf die Nachricht von der Besetzung Altenburgs durch Poniatowski den Befehl erhalten, bis Gößnitz vorzugehen. Dies geschah. Gößnitz wurde von Teilen des Korps Poniatowski besetzt gefunden. Die Polen zogen sich bei der Annäherung der Russen auf ihr zwischen Frohburg und Altenburg stehendes Gros zurück. Am Nachmittag kam es zwischen den beiderseitigen Vortruppen zu kleinen Gefechten. In der Nacht ließ Ponia-

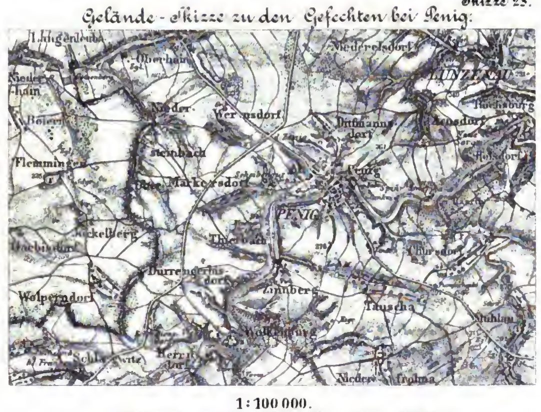
Skizze 22.

Gelände-Skizze zu den Gefechten an der Flöha.



Skizze 23.

Gelände-Skizze zu den Gefechten bei Penig.



1:100 000.

1000 0 1000 2000 3000 4000 5000 Meter

Photolith d geogr lith Anst u Steindr v C.L. Keller Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn Berlin, Kochstr 68-71

towski Altenburg räumen und seine Vortruppen bis Geithain zurückgehen.

Korps Klenau

Graf Klenau hatte, wie wir wissen, seine Vortruppen bei Waldkirchen, Schellenberg und längs der Flöha bis zu dem Dorfe gleichen Namens vorgeschoben. Mehrfache Meldungen der Kavallerie stimmten darin überein, daß starke feindliche Abteilungen von Frankenberg über Lichtenwalde und von Mittweida aus auf Chemnitz, andere gegen die Flöha und gegen Großwaltersdorf vorrückten. Klenau beschloß deshalb, am folgenden Tage (4.) das IV. Armeekorps auf die Höhen von Hohndorf (am Kreuzungspunkt der Straßen nach Chemnitz und Schellenberg) und den General Mohr nach Chemnitz vorzuschieben, den General Paumgarten aber anzuweisen, das Dorf Flöha im Falle eines feindlichen Angriffes auf das hartnäckigste zu verteidigen. Das Korps Gyulai sollte bei Marienberg verbleiben. In dieser Stellung gedachte Klenau dem am 4. erwarteten Angriff zu begegnen. Der Feind wartete aber die Ausführung dieser Disposition nicht ab, sondern griff schon am Mittag des 3. den bei Flöha isoliert stehenden General Paumgarten an.

Gefecht bei Flöha am 3. Oktober.

General Paumgarten, der über 4 Bataillone, 4 Eskadrons und 1 Batterie mit im ganzen etwa 4000 Mann verfügte, hatte Flöha mit zwei Kompagnien besetzt, vier Kompagnien und eine Eskadron zur Unterstützung bei dem Dorfe aufgestellt; im Walde von Falkenau und hinter der Flöha, auf der Linie Hohenfichte—Hetzdorf, stand je ein Bataillon, das Gros — 1 Bataillon, 3 Eskadrons — befand sich bei Grünberg, zwei Kompagnien verblieben in Schellenberg. Seine Stellung hatte somit eine Ausdehnung von mehr als einer Meile; sie war zwar durch das steil eingeschnittene Tal der Flöha gedeckt, doch war der Bach an mehreren Stellen zu durchwaten (s. Skizze 22).

Gegen 1 Uhr mittags fuhr eine französische Batterie auf den Höhen nördlich Flöha und Falkenau auf und beschoß beide Orte. Wenig später rückten zwei Bataillone gegen Flöha, zwei andere gegen Falkenau vor, während eine vier Regimenter starke Kavalleriekolonne westlich von Flöha die Zschoppau zu überschreiten suchte. Die gegen Flöha vorrückenden beiden Bataillone versuchten die Zschoppau-Brücke mit Sturm zu nehmen, ihr Angriff wurde jedoch von den Österreichern abgewiesen und die Brücke zerstört. Der Feind griff nunmehr das Dorf selbst an, seine fünfmal wiederholten Angriffe wurden stets abgeschlagen. Erst als es der französischen Kavallerie gelang, die Zschoppau zu überschreiten und damit den Rückzug der Österreicher zu gefährden, zogen diese auf Grünberg ab. Von dort rückte nunmehr die Reserve vor, warf den Gegner wieder über die Flöha zurück und nötigte ihn zum Rückzug auf die Höhen südlich Frankenberg.

Ebenso erfolglos wie der Angriff der Franzosen auf Flöha war auch der auf Falkenau verlaufen, obwohl es ihnen hier mehrmals gelungen war, den Bach zu überschreiten. Als Falkenau aber am Abend in Brand geriet, zugleich ein neuer, mit ungemeiner Lebhaftigkeit ausgeführter Angriff erfolgte und ein französisches Regiment die Dunkelheit benutzte, um bei Hetzdorf die Stellung des Bataillons im Grünberger Walde anzugreifen und in diese einzudringen, waren die Österreicher gezwungen, den Ort zu räumen und sich auf die Höhen südlich des Dorfes zurückzuziehen.

Gleichzeitig mit diesen Gefechten wurden auch die Vorposten des F. M. L. Mohr bei Ebersdorf (nordöstlich Chemnitz) und jene der Division Crenneville bei Eppendorf angegriffen, ebenfalls ohne Erfolg. Dagegen gelang es einem von Rochlitz gegen Penig vorgehenden Detachement des Korps Lauriston, das Streifkorps Mensdorff zur Räumung dieses Ortes und zum Rückzug auf Chemnitz zu zwingen.

Die Franzosen waren also auf der ganzen Linie Penig—Chemnitz—Eppendorf demonstrativ vorgegangen, während bei Flöha und Falkenau mit stärkeren Kräften von ihnen angegriffen wurde. Die Meldungen über diese Ereignisse hätten den Grafen Klenau zweifellos dazu veranlassen müssen, sofort einen größeren Teil seines Korps auf Schellenberg vorzuschieben, denn die wichtige Stellung bei Flöha war mit den schwachen Kräften Baumgartens einem energischen Angriff gegenüber nicht zu halten. Daß sie am heutigen Tage behauptet werden konnte, war nur dem wenig tatkräftigen Verhalten Victors zu verdanken gewesen. Das Korps Victor hatte den bestimmten Befehl vom Kaiser, sich Chemnitz' zu bemächtigen. Zur Ausführung dieses Befehles war vorerst die Sicherung des Zschoppau-Überganges bei Flöha nötig. Die Wegnahme dieses Defilees konnte, wie die Verhältnisse lagen, unmöglich große Schwierigkeiten machen, wenn man nur den guten Willen dazu hatte und die vorhandenen Kräfte einsetzte. Gelang sie aber nicht, so mußte das Korps Victor nach Frankenberg marschieren, dort die Zschoppau überschreiten und in Verbindung mit Lauriston dem Vordringen der Österreicher über Chemnitz sich vorlegen. Daß Murat bei seinem untätigen Verhalten bei Oederan nicht von Leipzig abgedrängt wurde, verdankte er nur der ebenso kraftlosen Führung der verbündeten Armee.

Beiderseitige Stellung am 3. Oktober abends.

Am Abend des 3. finden wir von der Böhmischen Armee:

das Korps Wittgenstein im Rayon von Annaberg,

das Korps Kleist mit den Vortruppen bei Annaberg, mit dem Gros bei Weipert,

das Korps Klenau auf dem Marsche nach Flöha,

das Korps Gyulai in Marienberg,
Thielmann stand zwischen Penig und Altenburg,
die Division Moritz Liechtenstein in Schneeberg.

Die in dem Marschplan vom 27. September angegebenen Ziele waren damit erreicht, nur das III. und IV. Korps waren etwas weiter vorgeschoben, als ursprünglich beabsichtigt war.

Von dem Gegner standen:
das II. Korps mit den Vortruppen bei Flöha, mit dem Gros bei Freiberg,
das V. Korps in Mittweida,
das VIII. Korps bei Frohburg und Geithain.

4. Oktober.

Die im Laufe des 3. Oktober im Hauptquartier eingelaufenen Nachrichten ließen an dem Rückzuge Napoleons auf Leipzig nicht länger zweifeln. Patrouillen Thielmanns hatten gemeldet, daß schwedische Husaren eine Stunde nördlich von Leipzig gesehen worden seien, Kundschafter berichteten, daß in Leipzig seit dem 2. Oktober Quartiere für den Kaiser und den König von Neapel bestellt seien, sowie daß man daselbst täglich, ja stündlich einen Angriff des Kronprinzen von Schweden erwarte u. dgl. Es lag kein Grund für das Oberkommando vor, in die Richtigkeit der mit merkwürdiger Übereinstimmung von verschiedenen Seiten gemachten Meldungen Mißtrauen zu setzen, um so weniger, als man mit dem Marsch nach Leipzig sehr wohl die Vorstöße auf Flöha und Oederan und die von General Knorring heute gemeldete Wiederbesetzung von Dippoldiswalde durch das Korps Lobau in Verbindung bringen konnte.

Befehle Schwarzenbergs für den 4. Oktober.

Dementsprechend entschloß sich Fürst Schwarzenberg, das Gros der Armee im Rayon von Chemnitz—Zwickau aufzustellen und von hier aus dann den linken Flügel auf Altenburg vorzuschieben. Er gab für den 4. den Befehl, daß die Korps Wittgenstein und Kleist als linke Kolonne bei Zwickau Stellung nehmen sollten, das Korps Klenau nach Chemnitz zu gelangen hätte. Die Vortruppen Klenaus sollten rechts über Oederan gegen Freiberg, in der Mitte über Frankenberg gegen Hainichen und Mittweida, links nach Penig vorgeschoben werden und sich rechts über Hinter-Eppendorf mit Bennigsen, links über Lang-Lungwitz mit Wittgenstein in Verbindung setzen. Gyulai erhielt die Weisung, nach Zschoppau zu folgen und sich bei Krumhermersdorf aufzustellen. Die Disposition gelangte erst am 4. Oktober im Laufe des Vormittags in die Hände der Korpskommandos.

Bewegungen der Armee am 4. Oktober

Die Division Moritz Liechtenstein marschierte heute von Schneeberg nach Zwickau. Die II. Armeeabteilung und die österreichischen Reserven gelangten nach Komotau, die russischen Garden rückten

von Brüx bis in die Gegend von Komotau, das Korps Wittgenstein, dessen Vorhut unter Pahlen wieder einige Gefechte mit den Vortruppen Poniatowskis bei Gößnitz und Schmölln hatte, rückte von Annaberg nach Schwarzenberg, das Korps Kleist gelangte in die Stellung bei Annaberg, die es schon gestern erreichen sollte.

General Graf Klenau erhielt um 10 Uhr vormittags die Disposition Schwarzenbergs vom 3. Sie war durch die inzwischen veränderte Lage zum Teil nicht mehr ausführbar. Von einem Vorschieben gegen Freiberg und Mittweida konnte nicht mehr die Rede sein. Klenau mußte sich begnügen, am Vormittag noch eine Infanterie-Brigade und ein Kavallerie-Regiment gegen Chemnitz bis nach Bernsdorf vorzuschieben, um die Avantgarde Mohrs (3 Bataillone, 6 Eskadrons, 4 Geschütze), die von Gablenz auf Chemnitz beordert wurde, zu unterstützen. Die Division Crenneville vom Korps Gyulai erhielt den Befehl, Großwaltersdorf zu besetzen; das Gros des IV. Korps ging bis auf die Höhen von Hohndorf und Waldkirchen vor. Die Klenausche Armeeabteilung war also, anstatt am Abend um Chemnitz vereinigt zu sein, im Gegenteil aufs äußerste zersplittert (vgl. Skizze 18).

Zweites Gefecht bei Flöha am 4. Oktober.

Um 9 Uhr war der Feind an der Flöha erneut auf der ganzen Linie zum Angriff vorgegangen. Er versuchte wiederholt bei Hetzdorf und Falkenau den Übergang zu erzwingen, stets vergebens, nur bei dem Dorfe Flöha nötigte er durch seine überlegene Artillerie die Österreicher zum Abzug, ohne sich aber selbst auf das linke Ufer des Baches zu wagen.

Gefecht bei Chemnitz am 4. Oktober.

Zu gleicher Zeit wurde auch bei Chemnitz gekämpft. Wie schon erwähnt, hatte Klenau eine Infanterie-Brigade und ein Kavallerie-Regiment auf Chemnitz in Bewegung gesetzt. Bevor diese Truppen aber an ihrem Bestimmungsort anlangten, hatten Abteilungen des französischen II. und V. Korps von Frankenberg und Mittweida aus die bei Ebersdorf stehenden Vortruppen Mohrs angegriffen und zum Rückzug auf die Höhen südlich von Chemnitz genötigt. Am Nachmittag gelang es Mohr, mit Hilfe der Streifkorps Mensdorffs und Platows, die auf den Kanonendonner von Lichtenstein und Hartmannsdorf aus auf das Schlachtfeld geeilt waren, den Feind wieder aus Chemnitz zu vertreiben und die frühere Stellung von neuem einzunehmen. Platow rückte nach dem Gefecht in die Gegend von Waldenburg, Graf Mensdorff lagerte bei Röhrsdorf mit Vorposten bei Hartmannsdorf und an der Chemnitz.

5. Oktober.

Die heute beim Oberkommando einlaufende Meldung von dem Marsche des Korps Augereau von Jena über Naumburg nach Leipzig

veranlaßte den Fürsten Schwarzenberg, die Division Moritz Liechtenstein anzuweisen, im Verein mit dem Streifkorps Thielmann die Vereinigung dieses Korps mit Murat zu verhindern oder doch seinem Marsche Hindernisse in den Weg zu legen. Fürst Liechtenstein verfügte etwa über 2900 Mann Infanterie, 1800 Reiter und 14 Geschütze, Thielmann über 1500 Reiter und 4 Geschütze. Da nach Spionennachrichten Augereau 12000 Mann Infanterie und 3000 Reiter stark war, so war es von vornherein klar, daß die Kräfte der beiden verbündeten Führer der ihnen gestellten Aufgabe nicht gewachsen waren.

Im übrigen blieb die Armee heute im Vormarsch. Nach den Befehlen des Oberkommandos sollte sich heute das II. Korps auf den Höhen von Lauta—Heinzebank vorwärts Marienberg als erstes Treffen aufstellen, der Erbprinz von Hessen-Homburg mit den Reserven, von Basberg kommend, bei Marienberg das zweite Treffen bilden, Graf Klenau sollte sein Korps bei Chemnitz vereinigen, Gyulai mit dem III. Korps dessen bisherige Stellung an der Flöha besetzen. Die Ablösung Baumgartens durch den F. M. L. Murray fand denn auch in der Nacht vom 4. und 5. statt, und um 8 Uhr vormittags traf ersterer schon bei Hilbersdorf nördlich Chemnitz ein. Die Avantgarde Mohr wurde bis Röhrsdorf vorgeschoben, das Gros Klenaus nahm südlich Chemnitz Aufstellung. Die Linie der Klenauschen Vorposten ging somit von Hohnstein über Röhrsdorf und Hilbersdorf bis an die Zschoppau bei Frankenberg. Gyulai blieb mit seinem Gros auf den Höhen von Hohndorf stehen, die Division Crenneville blieb in Großwaltersdorf, ihre Vorposten liefen über Eppendorf und Gräditz bis gegen die Freiberger Mulde. Von den übrigen Teilen der Armee standen am Abend:

Stellung der Armee am Abend des 5. Oktober.

das Korps Wittgenstein in Zwickau,
das Korps Kleist im Rayon von Schneeberg und Schwarzenberg,
die Reserve-Kavallerie und -Artillerie noch bei Annaberg,
die österreichische Artillerie-Reserve und die russisch-preußischen Garden im Rayon von Komotau.

Auffassung der Lage beim Oberkommando.

Am Abend des 5. wurde von Radetzky eine Instruktion an die Unterführer ausgegeben, welche die Auffassung der Lage beim Oberkommando und seine Absichten für die nächste Zeit mitzuteilen bestimmt war. Sie lautet:

„Unsere Vorrückung auf Chemnitz und Zwickau hat zum Zweck, den Feind auf diese Seite aufmerksam zu machen und dadurch dem Kronprinzen von Schweden und dem General v. Blücher das Debouchieren über die Elbe zu erleichtern. In dieser Hinsicht war diese Bewegung notwendig.

Wenn man jedoch als Hauptgrundsatz annimmt, daß eine Hauptschlacht vermieden, einzelne feindliche Korps aber soviel als möglich aufgerieben werden sollen, so

dürfte man sich in der Gegend von Chemnitz und Oederan nicht in allzu ernstliche Gefechte einlassen, weil der Kaiser Napoleon in zwei, höchstens drei Märschen von Dresden daselbst eintreffen kann und wird.

Ist der Kaiser aber im Rückzug auf Leipzig, so sind wir in Chemnitz zu weit rechts. Will man daher als Grundsatz annehmen, daß der General Graf Klenau, jedoch nachdem er sich auf das allergenaueste und vollkommenste überzeugt hat, daß er von einer überlegenen Macht angegriffen wird, seinen Rückzug auf Zwickau nehme, so ließe sich folgende, allgemeine Disposition entwerfen:

General Graf Wittgenstein läßt eine Reserve von 10000 bis 12000 Mann in Zwickau und marschiert am 6. mit dem Rest seines Korps und der Division Moritz Liechtenstein nach Altenburg. An diesem Orte kann vom Feinde nichts als das VIII. Korps und im äußersten, sehr unwahrscheinlichen Falle das V. Korps sein. Beiden zusammengenommen, ist Wittgenstein fast um die Hälfte überlegen. Er muß sie längstens am 7. angreifen und an diesem Tage Meister von Altenburg sein, wo er sodann ein Korps zurückläßt, mit dem Übrigen nach Zwickau abrückt, um dann nach Umständen verwendet werden zu können.

Die Streifkommanden des Oberst Mensdorff und Generals Platow, welche in diesem Augenblick ohnehin aus ihren Kategorien getreten sind, mögen über Penig die Verbindung zwischen Chemnitz und Altenburg erhalten und Altenburg gemeinschaftlich mit Wittgenstein angreifen.

Klenau sucht dem Feinde so viel Widerstand als möglich an der Flöha und bei Chemnitz zu leisten und zieht sich, wie gesagt, vor einer sehr überlegenen Macht auf Zwickau zurück.

Alle übrigen Korps bleiben in der heutigen Aufstellung.

Der Feind kann hierauf folgende Bewegungen machen:

1. Er kann sich mit seiner Macht auf Chemnitz werfen und Klenau zurückdrängen. Dann zieht sich Klenau auf Zwickau zurück. Ist Wittgenstein noch nicht Meister von Altenburg, so kehrt er um und vereinigt sich mit Klenau, ist dann 60000 Mann stark und kann daher den Feind, welcher die bei Zschoppau und Marienberg aufgestellten Korps in der Flanke hat, mit höchster Ruhe abwarten. Ist Wittgenstein Meister von Altenburg, so läßt er ein Korps allda stehen, mit dem Rest hat er Zwickau zu erreichen. Wird Klenau einstweilen bis Zwickau zurückgedrängt und auch dort angegriffen, so operiert Wittgenstein gegen die rechte Flanke des Feindes.
2. Er kann von Freiburg über Lengefeld das Korps bei Marienberg angreifen, während er Klenau bei Chemnitz drückt.

   ad. 2. Der Angriff von Freiberg über Lengefeld kann nur mit einem schwachen Korps geschehen, weil die Wege äußerst schlecht sind. Der Feind müßte, sowie seine Kolonnen sich zeigen, angegriffen werden. Gyulai geht von Zschoppau auf Lengefeld dem Feind in die Flanke.
3. Er kann auf Leipzig marschieren, sich auf Altenburg werfen und Wittgenstein erdrücken. Diese Bewegungen erfordern Zeit, es ist unwahrscheinlich, daß der Feind unter 5 bis 6 Tagen eine Macht zusammenbringe, welche imstande ist, Wittgenstein aus Altenburg zu delogieren. Bis dahin hat Wittgenstein Zeit, sich von Zeitz und Gera zu versichern und durch Streifkommanden die Straße von Leipzig und Erfurt zu beunruhigen. Zu wünschen bleibt, daß Platow, Thielemann und Mensdorff sofort zu diesem Zweck abrücken.

   Wird Wittgenstein aus Altenburg delogiert, so ist der Marsch der feindlichen Haupt-Armee nach Leipzig fast nicht mehr zu bezweifeln (!) und wir haben dann keinen Augenblick zu verlieren, um in Eilmärschen ein bedeutendes Korps nach Hof und Bayreuth zu schicken (!). Wittgenstein nimmt seine Retraite über Gera nach Schleiz und Hof. Bennigsen rückt vorwärts und greift den Feind an, den er vor sich hat.
4. Er kann auch Bennigsen nach Böhmen drücken.

Für diesen Fall bestehen bereits frühere Dispositionen. Wittgenstein dürfte zur Verteidigung von Böhmen nicht unbedingt nötig sein und könnte in diesem Falle nach Umständen sehr gut in Flanke und Rücken des Feindes gebracht werden. (!)

5. Sich auf Blücher oder den Kronprinzen werfen. In diesem Falle drängt Bennigsen den Feind auf Dresden, die übrigen Korps demonstrieren auf Leipzig."

Betrachtungen.

Suchen wir uns an der Hand dieses interessanten Aktenstückes die Auffassung der Lage seitens des Oberkommandos klar zu machen. Man hatte, wie die Denkschrift besagt, den Marsch der Armee in die Gegend von Chemnitz und Zwickau eingeleitet, um die Aufmerksamkeit des auf Leipzig zurückgehend gedachten Kaisers von dem Kronprinzen von Schweden und Blücher abzulenken und deren in diesen Tagen erwarteten Elbe-Übergang hierdurch zu erleichtern. In Festhalten dieses Strebens beabsichtigte man weiter, durch das Korps Wittgenstein, die Division Liechtenstein und die beiden Streifkorps einen Vorstoß in Richtung auf Altenburg machen zu lassen. Ließ sich Napoleon durch diese Bewegungen verleiten, die Böhmische Armee anzugreifen, so gedachte man, diesem Angriff in der Gegend von Zwickau defensiv entgegenzutreten, entschloß er sich dagegen, den Rückmarsch auf Leipzig fortzusetzen, dann sollte die Polnische Armee vorrücken und den Feind angreifen, Wittgenstein dagegen mit einem starken Korps nach Hof und Bayreuth marschieren und die feindlichen Verbindungen bedrohen. Alle übrigen Korps sollten in der heutigen Aufstellung verbleiben.

Die falsche Grundanschauung dieses Memoires, das doch dazu bestimmt war, den Unterführern für alle möglichen Fälle die nötigen Direktiven zu geben, fällt sofort in die Augen. Wie war in Wirklichkeit die Lage? Nach den eingegangenen Meldungen, an deren Richtigkeit zu zweifeln für das Oberkommando keine Veranlassung vorlag, befand sich Napoleon mit dem Gros seiner Armee im Marsche von Dresden nach Leipzig. Schwedische Kavallerie war bis in die Nähe Leipzigs vorgedrungen, man erwartete daselbst stündlich den Angriff des Kronprinzen von Schweden. Entweder hatte also der Kronprinz seinen Elbe-Übergang schon ausgeführt oder dieser war täglich zu erwarten. Von Blücher wußte man, daß auch er in diesen Tagen beabsichtigte, die Elbe zu überschreiten. Der Gedanke lag also nahe, daß Napoleon vorerst seine Reserven mit der nördlich Leipzigs stehenden Armee Neys vereinigen und das Debouchieren der Nord- und Schlesischen Armee zu hindern versuchen würde. Die Vorstöße des V. und II. französischen Korps am 3. und 4. konnten bei dieser Annahme keinen andern Zweck gehabt haben, als die Aufmerksamkeit der Böhmischen Armee von den Ereignissen nördlich Leipzigs abzuziehen und die Bewegungen der französischen Haupt-Armee

zu maskieren. Daß man zur Degagierung des Kronprinzen und Blüchers und zur Erleichterung des schwierigen und gefährlichen Elbe-Überganges irgend etwas tun mußte, war klar, dies ging schon aus den Bestimmungen des Trachenberger Operationsplanes hervor. Man empfand auch im Hauptquartier der Haupt-Armee sehr wohl die moralische Verpflichtung hierzu, denn sowohl die Disposition Schwarzenbergs, als auch das Memoire Radetzkys sprachen in gleichen Worten die Absicht aus, dieser Verpflichtung nachzukommen. Die Armee war zu diesem Zwecke, wie die Denkschrift sagt, nach Chemnitz und Zwickau marschiert, dem gleichen Zwecke sollte der Vorstoß Wittgensteins nach Altenburg dienen. Aber konnte man im Ernste glauben, durch bloßes Vorschieben einiger Korps nach diesen Punkten und passives Verbleiben daselbst diesen Zweck zu erreichen, durch Demonstrationen Napoleon zum Aufgeben seiner Offensivpläne gegen den Kronprinzen und Blücher zu veranlassen? Wie schlecht kannte man Napoleon, wenn man dies für möglich hielt. Ein Ablassen Napoleons von den beiden nördlichen Armeen und eine Unterstützung Blüchers und des Kronprinzen konnte doch offenbar nur dann erreicht werden, wenn man auf der ganzen Front zum energischen Angriff vorging, wenn Bennigsen und Colloredo gegen Dresden vorrückten, Klenau und Wittgenstein die schwachen Kräfte Murats bedrängten, wenn ein an Stärke ebenbürtiges Korps sich gegen den anrückenden Augereau wandte. Handelte man derart, so war der Kaiser gezwungen, um einem Geschlagenwerden dieser isolierten Heerteile vorzubeugen, sich entweder selbst gegen die Haupt-Armee zu wenden oder so starke Detachierungen vorzunehmen, daß er den vereinigten Armeen Blüchers und des Kronprinzen nicht mehr gewachsen war. Daß Radetzky auch an ein derartiges Handeln dachte, geht aus der Weisung der Denkschrift hervor, „einzelne feindliche Korps so viel wie möglich aufzureiben“, ferner aus der Detachierung Thielmanns und Liechtensteins gegen Augereau, schließlich aus den in diesen Tagen getroffenen Vorbereitungen zu einem Angriff Bennigsens auf Dresden. Aber alle guten Gedanken des österreichischen Hauptquartiers hatten das Unglück, bei der Ausführung zu halben Maßregeln zu werden. Die Vernichtung der isolierten Korps Murats wurde gehindert durch die Weisung, „sich nicht in »ernsthafte Gefechte« einzulassen“, als wenn sich ein Murat ohne ein ernsthaftes Gefecht schlagen oder gar aufreiben ließe; anstatt aus der untätig hinter dem Korps Wittgenstein dahinziehenden Reserve-Kavallerie Kleists, den Reitern Thielmanns, Mensdorffs und Platows ein starkes und zur Offensive fähiges Korps zu bilden und es den Rekruten Augereaus entgegenzuwerfen, werden diesem so schwache Kräfte entgegengestellt, daß ein Mißerfolg von vornherein vorauszusehen war,

und auch der Wittgenstein befohlene Vorstoß gegen Altenburg, jene einzige gewaltige Kraftanstrengung, welche die Haupt-Armee tatsächlich zugunsten des Elbe-Überganges Blüchers anordnete, trägt von vornherein den Charakter einer schwächlichen Demonstration, denn das vorher bestimmte Wiederzurückgehen auf Zwickau läßt erkennen, daß man an die Ausbeutung eines möglicherweise errungenen Erfolges nicht im entferntesten dachte.

Fragen wir nun nach den tiefer liegenden Gründen, die dieses wenig tatkräftige Verhalten der Haupt-Armee hervorbrachten, so läßt sich die Antwort aus der Radetzkyschen Denkschrift unschwer erkennen. Man wagte nicht, obwohl man über die Schwäche des Gegners aufs genaueste unterrichtet war, sich in der Gegend von Chemnitz und Oederan in ernsthafte Gefechte einzulassen, „weil der Kaiser in zwei, höchstens drei Märschen von Dresden daselbst eintreffen konnte". Die Angst vor dem Gewaltigen war es also, die jede kühnere Regung lähmte, jede kräftigere Bewegung zugunsten Blüchers und des Kronprinzen im Keime ersticken ließ. Man wollte sich keinem Echec aussetzen, der alle bisherigen Erfolge in Frage stellen, der möglicherweise die Allianz ins Wanken bringen konnte. Man bedachte nicht, daß man ein Anrücken der feindlichen Haupt-Armee, wenn man nur von der zahlreichen und tüchtigen Kavallerie richtigen Gebrauch machte, rechtzeitig genug erfahren mußte, um entsprechende Gegenmaßregeln ergreifen zu können, man übersah gänzlich, daß, wenn sich Napoleon gegen die Böhmische Armee wandte, die beiden anderen verbündeten Armeen dann ungehindert gegen Leipzig vordringen und sehr bald ein Ablassen des Kaisers oder seinen Rückzug hinter die Saale herbeiführen würden.

So können wir in der Disposition Schwarzenbergs und der Denkschrift Radetzkys vom 5. eine richtige Auffassung der Lage, in den beabsichtigten Maßnahmen ein sachgemäßes Handeln nicht erkennen. Bei einer so passiven Kriegführung kann es nicht in Erstaunen setzen, wenn die drei schwachen Korps Murats nach wie vor die vierfach stärkeren Kräfte der Haupt-Armee in Schach hielten und damit dem Kaiser die Möglichkeit verschafften, sich mit dem Gros seiner Armee ungehindert gegen Blücher und die Nord-Armee zu wenden.

Befehle Napoleons an Murat vom 5. Oktober.

Die Entschlüsse, die Napoleon am heutigen Tage faßte, wurden im Kapitel VI ausführlich mitgeteilt. Die Meldungen, die ihm von Murat und Poniatowski zugegangen waren, hatten ihm gezeigt, daß sich die Kolonnenspitzen des linken Flügels der Böhmischen Armee bedenklich seinen Verbindungen näherten. Während er daher mit dem Gros der Armee elbeabwärts zu rücken beschließt, befiehlt er, zur

Maskierung dieses Abmarsches, vielleicht auch, um bei Schwarzenberg den Glauben hervorzurufen, es handele sich um eine Offensive gegen ihn, wohl auch, um die lästigen Beobachter in nächster Nähe los zu werden und der feindlichen Aufklärung den Rückhalt zu nehmen, daß der König von Neapel sich Chemnitz' bemächtige und den Gegner zur Räumung von Schellenberg und zum Rückzug auf Marienberg zwinge. Er schreibt am 5. um 5 Uhr frühe an Murat:

„Es ist von Wichtigkeit, Chemnitz zu besetzen. Der Herzog von Belluno könnte dann eine gute Stellung zwischen Chemnitz und Zschoppau nehmen und der Fürst Poniatowski nach Penig gelangen. Diese Stellung würde uns zum unbeschränkten Herrn aller Verbindungen des Feindes mit Leipzig machen. Ich würde dann den Herzog von Treviso auf Freiberg marschieren lassen. Von besonderer Wichtigkeit wäre es, den Feind zur Räumung von Schellenberg und zum Rückzug in sein Lager von Marienberg zu zwingen. Ich glaube nicht, daß die Armee Wittgensteins mit ihren Verstärkungen ankommen wird. Das Korps Klenau ist, wie ich glaube, 14000 Mann Infanterie stark.

Lassen Sie auf den Höhen bei Flöha Verhaue, Verschanzungen und Palisadierungen anlegen, damit Sie vollkommen Herr derselben sind. Der General Lauriston muß alle Straßen gründlich erkunden lassen, die von seiner Stellung auf Penig führen, weil es wichtig ist, daß Fürst Poniatowski diesen Ort dauernd behauptet."

Die Ausführung dieser Befehle führte am 6. und 7. zu den Gefechten bei Penig und Schellenberg.

6. Oktober.

Wittgenstein, mit dem Kleist sich am 6. bei Zwickau vereinigen sollte, erhielt also die Bestimmung, Altenburg zu nehmen. Die Einleitung hierzu begann schon am 6.

Das Korps Kleist brach um 7 Uhr frühe von Schneeberg und Schwarzenberg auf und gelangte mit der Kavallerie am Mittag, mit der Infanterie am Abend nach Zwickau und Umgegend.

Thielmann war durch Truppen Poniatowskis genötigt worden, Altenburg zu räumen und sich auf Gera zurückzuziehen. Er wandte sich von hier aus gegen Jena, um, dem Befehle des Oberkommandos entsprechend, den Marsch des Korps Augereau zu beunruhigen. In gleicher Absicht ging Fürst Liechtenstein am heutigen Tage nach Eisenberg, um von hier aus gegen Dornburg und Kamburg vorzustoßen.

Wittgenstein hatte für den heutigen Tag eine Disposition ausgegeben, nach der Graf Pahlen mit den Vortruppen seines Korps — 4 Infanterie-, 2 Kavallerie-Regimentern, 1 Kasaken-Pulk und 16 Geschützen — bei Gößnitz stehen bleiben solle, falls es ihm nicht gelänge, sich Altenburgs sofort zu bemächtigen. Er sollte sich ferner der Straße Altenburg—Gera versichern und sich von hier aus mit Kaisarow in Gera und mit Thielmann und Liechtenstein in Verbindung setzen. Das Gros des Wittgensteinschen Korps sollte Gößenthal erreichen und sich à cheval der Straße nach Gößnitz aufstellen. Das Korps Kleist

sollte mit zwei Brigaden und der Reserve-Kavallerie dem russischen Korps nachfolgen, zwei Brigaden sollten zurückbleiben und vor Zwickau Stellung nehmen.

Diesem Befehle entsprechend setzte sich Pahlen in der Frühe mit der Avantgarde von Zwickau gegen Altenburg in Marsch, während der Rest des Korps bis Götzenthal vorging. Gößnitz war von den Vortruppen Poniatowskis besetzt, sie zogen sich bei Annäherung der Russen auf Altenburg zurück. Beim Debouchieren über die Pleiße nahmen ihnen die Kasaken 60 Gefangene ab.

Das Gros Poniatowskis stand bei Wendischleuba, seine Vorposten hatten alle von Gößnitz, Waldenburg und Penig nach Altenburg führenden Straßen, wie auch die Pleiße-Übergänge bei Mockern, Ehrenberg und Münsa besetzt. In Altenburg selbst befanden sich nur einige tausend Mann. Am Nachmittag ging Poniatowski persönlich mit einem Bataillon und einigen hundert Reitern über Ehrenberg gegen Zehma zur Erkundung der russischen Stellung vor, wobei es zu einem kleinen Gefecht mit den russischen Husaren kam. In der Nacht räumten die Vortruppen Poniatowskis wieder Altenburg und zogen auf Frohburg ab.

Das Gros Wittgensteins gelangte am Abend bis dicht vor Gößnitz, Platow wandte sich von Glauchau nach Meerane und Schmölln, Liechtenstein und Thielmann marschierten bis in die Gegend von Jena, Kaisarow besetzte auf Wunsch Thielmanns mit einem Bataillon und einem Husaren-Regiment Gera.

Gefecht bei Penig am 6. Oktober.

Auf dem rechten Flügel der Armee ließ General Graf Klenau, wohl infolge des Befehles, sich über die Stärke des Feindes Aufklärung zu verschaffen, heute durch die Vortruppen des F. M. L. Mohr einen Angriff auf Penig machen. Dort stand immer noch ein polnisches Detachement unter Sokolnicki, das den an der Straße nach Chemnitz gelegenen Galgenberg mit seinen Vortruppen besetzt hatte. (Skizze 23.) Es kam zwischen dem 1 Bataillon, 4 Eskadrons, 2 Geschütze starken österreichischen Detachement und den Polen zu einem lebhaften Gefecht, infolgedessen die letzteren das linke Mulde-Ufer räumten. Sie hatten etwa 3000 Mann Kavallerie, aber sehr wenig Infanterie gezeigt. Das österreichische Detachement ging eigentümlicherweise nach dem Gefecht, „da es keinen ausdrücklichen Befehl hatte, Penig zu besetzen", auf Hartmannsdorf zurück. Der Gegner störte den Rückmarsch nicht, schickte aber nach der Räumung des Galgenberges sofort wieder einige Abteilungen dorthin vor.

Gefecht bei Schellenberg am 6. Oktober.

Zu gleicher Zeit war auch an der Flöha wieder ein heftiger Kampf entbrannt. Seit dem freiwilligen Rückzuge der Franzosen vom 3. zum 4. standen sich hier die beiden Gegner nahezu unverändert gegenüber, nur daß das von Baumgarten geräumte Flöha von den Franzosen

wieder besetzt worden war. Die Brigade Paumgarten war, wie wir wissen, durch die Brigade Salins des Korps Gyulai abgelöst worden. Von dieser standen in der Frühe des 6. 5 Bataillone, verstärkt durch 2 Eskadrons und 8 Geschütze, im ganzen 4500 Mann Infanterie, 250 Reiter auf den Höhen nördlich Schellenberg, bei Erdmannsdorf und Hohenfichte.

Infolge des am 5. früh erhaltenen Befehls, „Chemnitz zu besetzen und die Höhen von Schellenberg zu nehmen", hatte Murat schon am Abend des 5. Teile des II. und V. Korps hinter den an der Flöha stehenden Vorposten zusammengezogen und war in der Frühe des 6. mit etwa 9 bis 12 Bataillonen, 8 Kavallerie-Regimentern und mindestens 15 Geschützen völlig überraschend gegen die österreichische Stellung zum Angriff vorgegangen. Die Österreicher wurden trotz tapferer Haltung zurückgedrängt, bei dem Rückzug sogar ein Bataillon von der französischen Kavallerie abgeschnitten und gefangen genommen. F. M. L. Murray, der bei dem Gefecht anwesend war, befahl den Rückzug über Schellenberg auf die Höhen südlich Waldkirchen und Grünhainichen, wo auch die Verfolgung der Franzosen endete. Die Verluste der Österreicher betrugen 12 Offiziere, 655 Mann, 13 Pferde und 1 Fahne, über den französischen Verlust fehlt jede Angabe. „Das Gros des III. Korps stand während dieses Gefechtes seit ca. 11 Uhr vormittags gefechtsbereit auf den Höhen von Krumhermersdorf und Hohndorf, ohne in das Gefecht einzugreifen, ebensowenig wurde seitens der bei Großwaltersdorf auf Vorposten stehenden Division Crenneville, gegen deren Front nur ganz untergeordnete Kräfte aus den Lagern südlich Oederan vorgegangen waren, der Versuch gemacht, F. M. L. Murray zu unterstützen. Und doch hätte ein rechtzeitiges Eingreifen von kleinen verfügbaren Abteilungen der Nachbarabschnitte und des bei Grünhainichen stehenden Bataillons den Widerstand der Brigade Salins so lange verlängern können, bis bei einem raschen initiativen Vorgehen der Gros des IV. und III. Korps diese auf dem Kampfplatze hätten eintreffen können. Dies hätte dem Gefecht nicht nur eine ganz andere, günstigere Wendung geben, es hätte sogar zu einer schweren Niederlage der hier engagierten französischen Kräfte führen können, denn auch Murat ließ den Abteilungen, welche den Angriff auf die Brigade Salins geführt hatten, keine weiteren Unterstützungen nachfolgen, so daß diese ihre Vorrückung einstellen mußten, als sie wieder auf intakte Kräfte stießen."*) Murat besetzte mit zwei Infanterie-Brigaden und starker Kavallerie die Stellung von Augustusburg und Schellenberg, seine Flügel an die Zschoppau und Flöha anlehnend.

*) Kerchnawe, Kavallerieverwendung, Aufklärung und Armeesicherung bei der Haupt-Armee, S. 120.

Daß Murat bei einem derartigen Mangel an Initiative der österreichischen Generale den schwachen Kräften Murrays an der Flöha eine Niederlage beibrachte, kann demnach nicht verwundern. Auch Baumgarten wäre es nicht besser gegangen, wenn Murat am 3. und 4. mehr Ernst gezeigt hätte. Zu diesem Ernst war er am heutigen Tage gezwungen gewesen durch die ihm von Poniatowski zugegangenen Meldungen über starke Truppenansammlungen in Zwickau. Diese deuteten offenbar auf die Absicht eines Vorgehens gegen Altenburg und Leipzig, auf die auch das Vordringen über Chemnitz gegen Penig hinwies. Murat mußte einsehen, daß seine jetzige Stellung nicht mehr zweckentsprechend war, daß er sich vielmehr bedeutend mehr westlich schieben müsse, wenn er den Verbündeten den Weg nach Leipzig verlegen wollte. Zu diesem Zwecke beabsichtigte er zunächst eine Rechtsschiebung von Freiberg nach Rochlitz, zu der er die Einleitung heute schon traf und zu deren Deckung er den heutigen Angriff auf die Stellung Murrays an der Flöha unternahm. Der Angriffspunkt war zweifellos gut gewählt, da damit die Rückzugslinie der Österreicher bedroht wurde. Er konnte bei der Zersplitterung der österreichischen Kräfte und bei dem Mangel an Initiative bei den österreichischen Generalen leicht zu einem großen Erfolge führen, wenn Murat sich entschlossen hätte, stärkere Kräfte einzusetzen.

Murat.

7. Oktober. Korps Wittgenstein.

Entsprechend dem an Wittgenstein gegebenen Befehl, „sich zum Meister von Altenburg zu machen“, setzte sich dieser mit Tagesanbruch in zwei Kolonnen in Bewegung. Die erste Kolonne unter Graf Pahlen sollte über Schmölln vorrücken, die Übergänge über die Pleiße umgehen und sich gegen die rechte Flanke des Feindes wenden, die andere unter dem Fürsten Gortschakow, aus dem Rest des Korps und dem halben Korps Kleist bestehend, sollte die große Straße über Gößnitz einschlagen. Beide setzten sich mit Tagesanbruch in Marsch, allein die vorausgeeilten Kasaken fanden Altenburg schon geräumt; der Feind hatte sich in der Nacht über Frohburg nach Geithain zurückgezogen. Altenburg wurde von der 14. Division besetzt, die Vortruppen Pahlens gingen bis Frohburg und die Kasaken streiften bis Borna, während das Gros Wittgensteins bei Gößnitz Halt machte. Die bei Zwickau zurückgelassenen preußischen Truppen biwakierten zwischen Helmdorf und Pölbitz. Die Reserve-Kavallerie traf bei Zwickau ein. So war der linke Flügel der Verbündeten auf 6½ Meilen auseinandergezogen.

Gefecht bei Dornburg am 7. Oktober.

Die Division Liechtenstein und das Streifkorps Thielmann trafen heute in Frauen-Prießnitz ein, von wo aus sie über Dornburg und Kamburg Erkundungsdetachements vortrieben, während gleichzeitig

Generalmajor Prinz von Hessen-Homburg mit vier Eskadrons gegen Jena streifte. Alle diese Detachements stießen auf den Feind, hatten sämtlich auch anfänglich durch ihr überraschendes Auftreten kleine Erfolge, mußten aber schließlich, wie nicht anders zu erwarten war, der Übermacht Augereaus weichen. Das Aussichtslose ihres Unternehmens einsehend, beschlossen die beiden Führer, am folgenden Tage wieder nach Eisenberg zurückzukehren, um sich zwischen Elster und Saale zu behaupten und von hier aus den Feind aus nächster Nähe zu beobachten.

Korps Klenau. Zweites Gefecht bei Penig am 7. Oktober.

Auf dem rechten Flügel der Armee hatte Graf Klenau den Befehl erhalten, am 7. frühe neuerdings eine Kolonne auf Penig zu entsenden, sich dieses Ortes zu bemächtigen und dadurch den Angriff Wittgensteins auf Altenburg zu erleichtern. Dementsprechend brach F. M. L. Mohr vor Tagesanbruch mit 3 Bataillonen, 6 Eskadrons und 6 Geschützen von Röhrsdorf gegen den den Galgenberg noch immer besetzt haltenden Gegner auf. Bei Mühlau erhielt Mohr die Meldung, daß der Galgenberg mit Infanterie besetzt sei, daß dahinter starke Kavallerie stehe, daß ferner südwestlich Penig am linken Mulde-Ufer drei Geschütze postiert wären, die alle Unternehmungen gegen den rechten Flügel wirksam unter Feuer nehmen könnten. Mohr entschloß sich daher zum Angriff des linken Flügels. Der Angriff wurde mit vieler Energie ausgeführt, der Gegner allmählich zurückgedrängt, ein mit vieler Tapferkeit unternommener Gegenstoß der Franzosen und mehrere Attacken der feindlichen Kavallerie abgewiesen und schließlich um 10 Uhr vormittags der Galgenberg mit dem Bajonett genommen. Die Österreicher drangen gleichzeitig mit dem fliehenden Gegner in Penig ein und besetzten es mit 1 Bataillon und 1 Eskadron. Der Feind zog in Richtung auf Geithain und Rochlitz ab, bis Oberelsdorf von der österreichischen Kavallerie verfolgt.

Murat.

Murat hatte am 6. nachmittags an Napoleon einen Bericht abgesandt, in dem er ihn von den Bewegungen der Verbündeten gegen Chemnitz unterrichtete. Napoleon erhielt diesen Brief in der Nacht zum 7. und ließ ihn sofort folgendermaßen beantworten:

„Schreiben Sie dem König von Neapel, ich hätte seinen Brief vom 6. nachmittags 4 Uhr erhalten, sei aber unzufrieden, daß er Chemnitz nicht angegriffen habe, weil er sich hierdurch in einer angemessenen Stellung befunden hätte, was jedenfalls sehr tunlich gewesen wäre. General Lauriston steht bei Mittweida, das II. Korps bei Oederan und Flöha. Es ist nötig, daß General Lauriston nach Rochlitz und das II. Korps nach Mittweida auf dem Wege von Flöha und Oederan marschiert. Auch ist erforderlich, Flöha bis heute abend (7) dergestalt besetzt zu halten, daß der Feind diesen Abzug nicht früher, als morgen früh 8 Uhr bemerkt. Das II. Korps hat daher heute, den 7., da der Feind in der Nähe ist, bei Mittweida eine gute

Stellung einzunehmen. Das V. Korps muß bei Rochlitz stehen und Colditz und Geithain besetzen, auch mit dem Fürsten Poniatowski, der sich bei Frohburg befindet, in Übereinstimmung handeln. Alle Posten des II. Korps, die von Flöha nach Dresden zu stehen, sind dergestalt zurückzuziehen, daß die Gegner im Laufe des 8. Oktober vor Frohburg oder überhaupt an jedem anderen Punkt dieser Strecke erscheinen können, ohne dem Korps selbst einen Nachteil zuzufügen. Von Rochlitz aus hat sich der König von Neapel mit mir, der ich mich heute zwischen Meißen und Wurzen befinde und morgen den 8. in Wurzen sein werde, in schriftlichen Verkehr zu setzen. Der König soll mir seine Rapports schon von diesem Abend über Colditz und Grimma nach Wurzen schicken. Sein Hauptzweck soll sein, den Marsch des Feindes auf Leipzig zu verzögern, sich aber niemals von der Mulde abschneiden zu lassen, damit wir uns gleichzeitig Leipzig nähern, den Feind von Leipzig entfernt halten, oder nötigenfalls ihm auch eine Hauptschlacht liefern können."

In einem zweiten Schreiben vom 7. abends wiederholt der Kaiser:

„Halten Sie die Österreicher ab, soviel Sie können, damit ich Blücher und die Schweden vor ihrer Vereinigung mit Schwarzenberg schlagen kann."

Murat ließ diesem Befehl entsprechend das II. Korps und die diesem zugeteilte Kavallerie am 7. nach Einbruch der Dunkelheit von Oederan über Flöha und Frankenberg nach Mittweida, das V. Korps nach Rochlitz, die bei Freiburg stehenden Posten — Gros des V. Kavalleriekorps und einige Bataillone des II. Korps — nach Meißen abrücken, das VIII. Korps wies er an, sich am 8. wieder in Besitz von Penig zu setzen. Eine starke Arrieregarde hielt die Stellung bei Schellenberg bis gegen Mitternacht besetzt. Ihr Abmarsch wurde von den Österreichern erst spät bemerkt, der schwierige Flankenmarsch Murats blieb somit völlig unbelästigt.

Lage der Haupt-Armee am Abend des 7.

Die Haupt-Armee war heute 11 Tage in Bewegung. Das Wittgensteinsche und Kleistsche Korps, die aus der Gegend von Kulm bis über Zwickau hinaus die größten Entfernungen zurückgelegt, hatten, nachdem sie in den letzten Tagen sehr angestrengt worden, einen Marsch von 18—20 Meilen gemacht; die vordersten österreichischen Korps hatten nur 14—15 Meilen zurückgelegt, das Korps Klenau war nur 3 Meilen vorwärts gekommen. Die Langsamkeit der Bewegungen des Jahres 1809, die Napoleon damals als eine gegebene Größe in seine Berechnungen eingesetzt hatte, schien sich wiederholen zu wollen. Vorwürfe über diesen schleppenden Gang der Operationen wurden von allen Seiten laut, besonders waren die beiden Monarchen von Rußland und Preußen unzufrieden. Fürst Schwarzenberg fühlte sich gedrungen, in einem Berichte an seinen Kaiser die Gründe für das langsame Vorrücken anzugeben. Er findet sie in den unsicheren Nachrichten über die Bewegungen und Absichten Napoleons, ohne aber daran zu denken, durch Vortreiben seiner zahlreichen und tüchtigen Kavallerie den Schleier zu lüften, der die Operationen der französischen Armee umgab. Bei dieser unglaublichen Lang-

samkeit war die Armee heut nicht einmal, wie man doch beabsichtigt hatte, bei Zwickau und Chemnitz konzentriert, sie war im Gegenteil mehr zersplittert als je. Auf dem linken Flügel standen Wittgenstein und Kleist in einer Tiefe von 5—6 Meilen echeloniert, der rechte Flügel war noch weiter auseinandergezogen: Klenau bei Chemnitz, Gyulai 2½ Meilen rückwärts bei Waldkirchen, die österreichischen Reserven und Merveldt weitere 2 Meilen zurück bei Marienberg, die russischen Reserven sogar noch unweit Komotau. Das war in der Tat keine Aufstellung, in der man einem Angriffe Napoleons mit Ruhe entgegensehen konnte. Selbst für den 8. traf man keine Anordnungen zur engeren Vereinigung.

So war die Lage der Armee am 7. eine ganz andere, als man geplant hatte, und es scheint fast, als hätte man sich in diese Lage nicht finden können. Ohne auf Widerstand zu stoßen, hatte Wittgenstein Altenburg besetzt. Nun aber handelte er weder nach den erhaltenen Direktiven, noch nach militärischen Regeln. Nach ersteren hatte er nach Zwickau zurückzukehren, nach letzteren mußte er dem abziehenden schwachen Gegner nachdrängen und sich möglichst weit auf der frei gewordenen Straße nach Leipzig vorschieben, zum mindesten mußte er sich vereinigen, um für ein energisches Vordringen bereit zu sein. Von allem dem geschah nichts! Bei Chemnitz bedrohte der König von Neapel durch seinen unerwarteten Vorstoß die rückwärtigen Verbindungen und hemmte hierdurch alle Bewegungen. Sein passives Verhalten, das doch offenbar auf Schwäche seiner Streitkräfte deutete, hätte dazu auffordern müssen, ihn am 7. anzugreifen. Daß er nur über drei Korps verfügte, wußte man längst, daß er also Klenau und Gyulai nicht überlegen sein konnte, war sicher. Dennoch greift Klenau nicht an, er wartet auf Befehle, das Oberkommando aber gibt solche nicht, trotzdem ihm die Stellung Murats bei Schellenberg und Augustusburg schon seit dem Abend des 6. bekannt war. „Es ist nicht zu leugnen," schreibt Hake an Knesebeck am 7., „daß der König von Neapel bei Augustusburg eine Impertinenz gegen die Armee begangen hat, ein lebhafter Mann hätte sie am folgenden Morgen bestraft und dadurch den Mut der eigenen Truppen belebt." Und an den König: „Das Unternehmen des Feindes bei Schellenberg war kühn, noch dreister ist aber sein Stehenbleiben auf einem Posten, aus dem er nicht anders als über ein beschwerliches Defilee zurückgehen kann." Aus diesem Schreiben geht doch hervor, daß man beim Hauptquartier das gegenseitige Verhältnis richtig erkannt hatte. Trotzdem geschieht nicht das mindeste. Und als man am 7. den Abzug der Franzosen von Oederan gegen Mittweida bemerkte, war es doch die höchste Zeit, Anstalten zu treffen, den Gegner nicht ungestraft ent-

kommen zu lassen. Aber man tat wiederum nichts, man vereinigte nicht einmal die Truppen für den Angriff, den man am 8. auszuführen endlich sich entschloß. Schon am 6. morgens waren Gerüchte von dem Elbe-Übergang Blüchers bei der Armee eingelaufen, am 7. erhielt man die offizielle Mitteilung; man hatte also hinlänglich Zeit gehabt, sich die völlig veränderte Lage klarzumachen und die eigenen Entschlüsse danach einzurichten, aber für die Bewegungen des 8. blieb die kühne Tat Blüchers ganz ohne Einfluß, denn von einer Offensive zur Unterstützung der Schlesischen Armee ist keine Rede. Dieser Entschluß taucht erst auf, nachdem man am 8. morgens den Rückzug der Franzosen erfahren hatte. Der Angriff, der am 8. auf die französische Stellung bei Schellenberg ausgeführt werden sollte, geschah wohl nur zur Beruhigung des Gewissens, denn es wäre doch geradezu unerhört gewesen, den Feind auch noch am 8. dort stehen zu lassen, nachdem man schon am 7. ganz untätig geblieben war. Man beschloß diesen Angriff jedenfalls auch sehr spät, denn die Truppen erhielten den Befehl erst am frühen Morgen, und von einem Nachdrängen ist in der Angriffsdisposition keine Rede, ein solches wäre aber doch nötig gewesen, wenn man Blücher zu Hilfe zu kommen beabsichtigte. Wittgenstein und Kleist erhielten für den 8. keine Befehle und hatten daher einen Ruhetag. Es muß befremden, daß man den großen Vorteil, im Besitze der Hauptstraße nach Leipzig zu sein, gar nicht beachtete und benutzte. Erklärlich ist dies nur dadurch, daß man den Rückzug der Franzosen aus Altenburg erst sehr spät erfuhr, denn trotzdem Pahlen schon um 6 Uhr vormittags im Besitze von Altenburg war, hatte man, wie aus einem Berichte Hakes an den König von Preußen hervorgeht, um 9½ Uhr abends im Hauptquartier zu Marienberg noch keine Kenntnis hiervon.

Fixieren wir die Stellung der Armee am Abend des 7.:

Wittgenstein bei Gößnitz, Pahlen in Altenburg, Vortruppen in Wendischleuba,
Kleist zur Hälfte bei Gößnitz, die andere Hälfte bei Zwickau,
Klenau mit dem Gros in Chemnitz, Vortruppen in Penig,
Hessen-Homburg und Merveldt bei Marienberg,
die russisch-preußischen Reserven bei Komotau.

8. Oktober.

Am 7. abends befahl Fürst Schwarzenberg auf die Nachricht von dem Offensivstoß der Franzosen auf Schellenberg, daß das III. Korps sich südlich Waldkirchen vereinigen und das II. hinter dasselbe rücken, die Division Lederer des letzteren die auf Vorposten befindliche Division Crenneville ablösen solle. In einer von 8 Uhr abends datierten „Hauptdisposition auf den 8. Oktober“ wurde die Wegnahme der

französischen Stellung bei Schellenberg befohlen, wozu das II. und III. Korps bei Tagesanbruch in je einer Kolonne auf Schellenberg und Hohenfichte vorgehen sollten, während das Reservekorps als Unterstützung zu folgen und vom IV. Korps ein starkes Detachement in Richtung auf Flöha vorzugehen hätte, um den Feind mit einem Angriff auf das Dorf zu „bedrohen (!)".

Schon in der Nacht hatten jedoch die Vorposten den Abmarsch des Feindes bemerkt, und als am Morgen die verschiedenen Kolonnen sich der bisher besetzt gewesenen Stellung näherten, fanden sie dieselbe leer. Eine Kolonne des IV. Korps drang dem abgezogenen Gegner ein Stück nach, erreichte bei Mittweida seine letzten Fahrzeuge und nahm sie weg. Damit begnügte man sich. Ohne sich um Feststellung der weiteren Rückzugsrichtung der Franzosen zu kümmern, rückte man wieder in die alte Stellung ein.

Neue Lage.

Fürst Schwarzenberg war am 8. frühe in Augustusburg eingetroffen und hatte hier die Meldung von dem Rückzug der Franzosen erhalten. Da man es versäumt hatte, in Fühlung mit dem Feinde zu bleiben, so nahm man an, sein Rückzug gehe muldeabwärts, wahrscheinlich gegen Blücher. In dieser Ansicht wurde man noch durch mehrere im Laufe des Vormittags einlaufende Nachrichten bestärkt. Was man längst vermutet, sollte jetzt eingetreten sein, „Dresden solle völlig geräumt sein, Napoleon sich auf Blücher geworfen haben und schon seit zwei Tagen im Kampfe mit ihm stehen". Wittgenstein meldete, daß der ihm bei Frohburg gegenüberstehende Feind nur sehr schwach wäre und ebenfalls Miene mache, abzuziehen. Von anderer Seite ging sogar die Meldung ein, auch die Korps Lauriston und Victor seien gegen die Schlesische Armee abmarschiert, so daß also Poniatowski allein der Böhmischen Armee gegenüberstände. Wie sehr man allenthalben von dem Rückzug aller französischen Truppen und einer Bewegung gegen Blücher überzeugt war, geht aus folgenden Schriftstücken hervor.

Der russische Oberst Neidhardt, der bei dem beabsichtigten Angriff auf Schellenberg gegenwärtig war, machte darüber dem Generalleutnant Diebitsch Meldung. d. d. Augustusburg, den 8. Oktober abends, und sagt dabei:

„Gestern hatte ich die Ehre, Ew. E. zu berichten, daß wir den hier stehenden König von Neapel angreifen würden. Da wir aber (heute) mit einer ungewöhnlichen Langsamkeit vorgingen und es auch schon ganz hell geworden, als unsere Kolonnen in der Gesichtsweite des Feindes erschienen, so machte er sich vor unserem Angriff aus dem Staube, indem er den Weg nach Frankenberg und Mittweida einschlug. Oederan ist sofort von uns besetzt worden.

Sicheren Nachrichten zufolge ist Kaiser Napoleon mit seiner ganzen disponiblen

Macht gegen Blücher marschiert und hat ihn angegriffen. Schon seit zwei Tagen schlägt man sich und die Sache ist noch nicht ausgefochten. Kein Gott wird uns je zu einer Schlacht bewegen."

Hake berichtet um 10½ Uhr an den König von Preußen:

„Der Feind geht muldeabwärts. Graf Wittgenstein hat gemeldet, daß bei Gößnitz nur 2 Kavallerie-Regimenter schwachen Widerstand geleistet, und es scheint selbst, daß der Feind Frohburg verlassen wolle."

Wolkonsky erhielt den Bericht Schwarzenbergs über die Sachlage im Laufe des Nachmittags. Er schreibt an einen russischen General (wahrscheinlich Bennigsen) um 5½ Uhr nachmittags:

„Nach sicheren Nachrichten ist Napoleon am 4. in Eilenburg gewesen. Seit 2 Tagen hört man Kanonendonner von Wittenberg her. Man vermutet Napoleon im Kampfe mit Blücher und Bernadotte."

Kriegsrat zu Augustusburg am 8. Oktober.

Das war die Lage der Dinge. Die Nachricht von einem Kampfe zwischen Blücher und Napoleon war geeignet, die Geister etwas aufzurütteln, sie trieb zu raschem und energischem Vorgehen. In einem auf dem Schlosse zu Augustusburg abgehaltenen Kriegsrat, über dessen Verlauf im übrigen Einzelheiten nicht bekannt sind, war man der einstimmigen Ansicht, „daß nun die Zeit zu entscheidenden Operationen gekommen sei und daß man jetzt in Eilmärschen auf Leipzig vordringen müsse". In Leipzig konnte man sehr bald sein, wenn man nur ernstlich dahin strebte. Die Disposition, die für die beabsichtigten Eilmärsche und speziell für den 9. gegen 10 Uhr vormittags in Augustusburg ausgegeben wurde, gab diesem Willen vorläufig nur sehr schüchternen Ausdruck. Ihr wichtigster Satz lautet:

„Da nach übereinstimmenden Nachrichten der Marsch des Feindes zwischen der Elbe und Mulde abwärts sich bewährt, so soll das Böhmische Hauptheer seinen Marsch in der Richtung gegen Leipzig auf das schleunigste fortsetzen. Die österreichischen Armeeteile sollen deshalb am 9. zwischen Chemnitz und Frohburg stehen, die Korps von Wittgenstein und Kleist in Altenburg."

Die Disposition ist, wie man sieht, sehr unbestimmt gehalten. Sie ließ besonders den österreichischen Armeekorps großen Spielraum für ihre Märsche. Während diese Korps heute zwischen Chemnitz und Marienberg auf einer Tiefe von 3½ Meilen auseinandergezogen waren, hatte man ihnen für morgen einen Raum von 5 Meilen Tiefe angewiesen. Wittgenstein und Kleist machten am 9. noch keinen Schritt vorwärts, sie mußten sich erst konzentrieren. Man hat die Empfindung, als hingen allen von Schwarzenberg ergriffenen offensiven Maßnahmen irgendwo Bleigewichte an, die ihre Ausführung hinderten, und man kann sich des Gedankens nicht erwehren, als habe Schwarzenberg bei allen Anordnungen immer nur die Sicherung Böhmens und die Möglichkeit im Auge, dorthin zurückzukehren. Bennigsen erhielt vorläufig

vom Oberkommando keine Befehle, Kaiser Alexander erteilte ihm auf eigene Hand die Weisung zum Vorgehen auf Dresden. Die russischen Garden und Grenadiere sollten, wie es scheint, nach den Absichten Schwarzenbergs noch auf dem Kamme des Gebirges bleiben, Kaiser Alexander aber trieb sie vorwärts. Wolkonski schreibt hierüber am 8. an den im Großen Hauptquartier weilenden Toll:

„In Antwort auf Ihren heutigen Rapport aus Augustusburg benachrichtige ich Sie, daß das Grenadierkorps und die 3. Kürassier-Division morgen bei Zschoppau eintreffen, die Garden aber bei Marienberg. Bennigsen greift heute an, wovon ich den Fürsten Schwarzenberg schon benachrichtigt habe. Infolge Ihres Berichtes ist ihm befohlen worden, sobald der Feind, der vor ihm steht, zurückgetrieben ist, den General Colloredo über Dippoldiswalde nach Freiberg marschieren zu lassen; dessen Vortrab bildet der General Knorring. Schreiben Sie, wo sich der Feldmarschall befindet, denn der Kaiser wünscht ihn zu sehen und will sich morgen zu ihm nach Chemnitz begeben. Sagen Sie dem Feldmarschall, es sei dem Kaiser nicht genehm, daß die Garden das österreichische Fußvolk bei Basberg ablösen sollten, das Grenadierkorps aber sei an Basberg schon vorüber marschiert, weshalb S. M. glauben, daß die dortigen Verschanzungen durch österreichische Landwehren besetzt werden könnten, da sie jetzt schon hinter der Armee liegen."

Bewegungen der Armee am 8. Oktober.

Nehmen wir wieder den Faden der Ereignisse auf.

Klenau, dessen Korps nach dem vergeblichen Vorstoß des Vormittags sich bei Chemnitz versammelte, erhielt um 10 Uhr vormittags vom Oberkommando den Befehl, „mit dem IV. Armeekorps, wenn es ohne Nachtmarsch möglich sei, noch an diesem Tag Penig zu erreichen, eine starke Abteilung über Frankenberg nach Mittweida und am 9. seine Vorhut nach Rochlitz zu schicken". Die Vorhut, die heute bei Mühlau stand, sollte also bis morgen abend 2—2½ Meilen vorrücken. Wahrhaftig, kein Eilmarsch!

Klenau bestimmte zum Vorgehen nach Mittweida die Brigade Paumgarten, die am Nachmittag in zwei Kolonnen aufbrach und in der Nacht auch das befohlene Marschziel erreichte. Das Gros Klenaus rückte um 2 Uhr nachmittags gegen Penig ab, mußte aber sehr bald wieder Halt machen, da die Avantgarde Mohrs auf ihrem Vormarsch durch ein Detachement des VIII. französischen Korps aufgehalten wurde, das die schwache österreichische Besatzung von Penig heute wieder vertrieben und nunmehr in der Verfolgung derselben begriffen war. Mohr trieb zwar den Feind wieder auf Penig zurück, seine Versuche aber, sich der Stadt zu bemächtigen, wurden durch die an der alten Stadtumwallung eingenistete polnische Infanterie abgewiesen. Da die Dunkelheit einbrach, so blieb nichts übrig, als den Angriff auf morgen zu verschieben. So nahm auch hier der Eilmarsch ein rasches Ende.

Drittes Gefecht bei Penig am 8. Oktober.

Die II. und III. Armeeabteilung und die österreichischen Reserven erreichten heute die Umgegend von Chemnitz. Eine leichte Brigade der

ersteren besetzte Oederan und stellte die Verbindung mit dem Detachement Knorring her, das heute in Freiberg einrückte. Die Division Crenneville, die den Auftrag hatte, dem Feinde über Frankenberg, Mittweida und Gepülzig nachzurücken, erreichte Mittweida erst gegen 10 Uhr abends, setzte nach Mitternacht den Vormarsch fort und traf gegen 2 Uhr morgens bei Gepülzig ein — eine erfreuliche Marschleistung, die bewies, was die österreichischen Truppen zu leisten imstande waren, wenn man nur die Forderung an sie stellte. Die Vortruppen Crennevilles waren bei Rochlitz in Fühlung mit dem Feinde gekommen.

Auf dem linken Flügel blieben die Korps Wittgenstein und Kleist in ihren Stellungen bei Mockern, Gößnitz und Zwickau, Thielmann und Moritz Liechtenstein bei Zeitz und Frauen-Prießnitz.

9. Oktober. Viertes Gefecht bei Penig.

Auf dem rechten Flügel der Armee eröffnete in der Frühe des 9. F. M. L. Mohr den Angriff auf Penig. Der Feind leistete anfänglich hartnäckigen Widerstand, eine geschickt ausgeführte Umgehung der beiden Flügel über Lunzenau einerseits, über Zinnberg und Thierbach auf Wernsdorf anderseits bewog ihn schließlich um 11 Uhr vormittags zum Abmarsch auf Rochlitz. Mohr, der ihm mit der Avantgarde rasch folgte, wurde beim Debouchieren aus Penig durch eine glänzende Attacke der polnischen Kavallerie aufgehalten und folgte dann nur äußerst zaghaft. Er überschritt nicht die Höhen nordwestlich Penigs, seine Vortruppen blieben bei Lunzenau und Wiedenau. Das Gros Klenaus rückte nach beendigtem Gefecht bis auf den Galgenberg südlich Penig. Die sämtlichen Truppen Klenaus legten demnach an diesem Tage durchschnittlich nur ½—1 Meile zurück. Und doch lag nicht das geringste Hindernis vor, gegen Frohburg, das zu erreichen von höchster Wichtigkeit gewesen wäre, weiter vorzudringen.

Die Korps Merveldt und Gyulai blieben heute bei Chemnitz stehen, die österreichische und russische Infanterie-Reserve, die österreichische Artillerie-Reserve und die Kürassier-Division Duka wurden dorthin nachgezogen, alle übrigen Reserven gelangten nach Marienberg.

Wenden wir uns zum linken Flügel der Armee.

Wittgenstein.

Wittgenstein sollte der Disposition gemäß sich heute bei Altenburg vereinigen, mit seiner Avantgarde sich der über Frohburg nach Leipzig führenden Straße bemächtigen, während Liechtenstein und die Streifkorps seine Flanke gegen Augereau decken sollten. In der Annahme, daß die österreichischen Korps bis Frohburg vorrücken würden, beschloß Wittgenstein, heute mit der Avantgarde bis Rötha vorzugehen, mit seinem Gros aber bei Borna eine Stellung zu nehmen; das Korps Kleist sollte mit seinem ersten Echelon dorthin nachfolgen.

Nachdem das Korps Wittgenstein sich bei Altenburg formiert hatte,

setzte sich Pahlen mit der Avantgarde in Marsch auf Borna. Zur Deckung des Marsches gegen einen feindlichen Vorstoß von Frohburg her blieb General Rüdiger mit seiner leichten Reiterei bei Eschefeld stehen. Als alles in Bewegung war, lief die Meldung ein, daß bei Frohburg noch ein starkes Korps unter Murat oder Poniatowski stände, daß die Korps Lauriston und Victor sich im Anmarsch von Rochlitz auf Frohburg befänden, daß die Österreicher aber nicht einmal Penig genommen hätten.

Unter diesen Umständen glaubte Wittgenstein es nicht wagen zu dürfen, bis Rötha weiterzumarschieren; er ließ seine Truppen Halt machen. Am Nachmittag ging der Feind mit starken Detachements aller Waffen von Flößberg (VIII. Korps und IV. Kavalleriekorps) und Geithain (V. Korps und Division Berkheim) gegen Frohburg vor und warf die auf den Höhen westlich des Dorfes stehenden russischen Abteilungen bis über Eschefeld zurück. Die Polen besetzten sogar den Wald zwischen Eschefeld und Wendischleuba. Graf Wittgenstein beschloß, einen Teil der russischen Truppen unter dem Prinzen von Württemberg gegen Eschefeld zu dirigieren, zwei preußische Brigaden sollten als Soutien folgen, mit dem Rest wollte er nach Borna marschieren. Vor den anrückenden Russen wichen die Franzosen nach Eschefeld zurück, Prinz Eugen machte bei Wendischleuba Halt. Pahlen rückte inzwischen nach Borna vor, besetzte die Stadt und schob seine Vorposten bis an den Eula-Bach. Vom Feinde wurde er nirgends belästigt. Am Abend brachten Offizierpatrouillen die Nachricht, daß die Österreicher endlich Penig besetzt hätten. Diese Nachricht sowie die Anschauung, daß der heutige Vorstoß der Franzosen nur den Zweck habe, den Abmarsch der Korps Lauriston und Victor zu decken, bewogen Wittgenstein zu dem Entschluß, morgen den Feind bei Frohburg energisch anzugreifen. Er sandte noch am Abend dem General Kleist den Befehl, die russischen Truppen bei Wendischleuba durch eine preußische Brigade ablösen zu lassen, da diese zur Verstärkung Pahlens bei Borna bestimmt seien.

Ergebnisse des 9. Oktober.

Fassen wir die Ereignisse des 9. kurz zusammen, so sehen wir, daß trotz der ermutigenden Nachrichten von der Abwesenheit Napoleons und dem Rückzug der Korps Lauriston und Victor, denen zufolge man bis Leipzig gleichsam einen fast leeren Raum vor sich zu haben glaubte, die Böhmische Armee doch nur in zögerndster Weise vorgerückt war. Die ganze Bewegung der Armee hatte sich am 9. darauf beschränkt, daß Wittgensteins Avantgarde Borna besetzt hatte — ohne Befehl Schwarzenbergs —, daß die Österreicher Penig eingenommen hatten, die österreichisch-russischen Infanterie-Reserven und Kürassiere bis

in die Gegend von Chemnitz, die übrigen Reserven bis Marienberg vorgerückt waren. Sir Robert Wilson gibt am 9. in einem Schreiben an Lord Aberdeen die Erklärung dieser Langsamkeit der Bewegungen:

Schreiben Sir Robert Wilsons an Lord Aberdeen vom 9. Oktober.

„Wir bleiben in Echelons von Marienberg bis Penig stehen und der Feldmarschall will keine entscheidende Schlacht liefern. Wahrscheinlich hatte ein aufgefangener Brief Murats an seine Gemahlin dazu beigetragen, daß man sich entschloß, anzuhalten. Er war vom 8. datiert und Murat sagt darin: „Die Verbündeten scheinen ihre festen Stellungen in Böhmen zu verlassen und in die Ebene herabzusteigen; das sei, was Napoleon lange wünsche."

Wilson fügt seinem Schreiben hinzu:

„Die Bewegungen des Feindes sind kein Rückzug, sondern eine Konzentration seiner Streitkräfte: er sucht die Schlacht, das ist Plan von seiner Seite, im Interesse der Verbündeten aber liegt es, unter diesen Umständen nicht auf den Entscheidungskampf einzugehen. Der Kaiser Alexander soll zunächst mit dieser neuen Wendung einverstanden gewesen sein."*)

So scheint der aufgefangene Brief unglückseligerweise allenthalben eine falsche Auffassung der Lage hervorgerufen zu haben.

Murat.

Murat befand sich für seine Person und einem Teile seiner Truppen am 9. noch in Rochlitz. Da die Verbündeten sich am 8. ganz passiv verhalten hatten, so scheint er beabsichtigt zu haben, vorläufig in seinen Stellungen zu verbleiben und sie möglichst lange zu behaupten. Zu diesem Zweck gab er den Befehl, bei Rochlitz Feldbefestigungen anzulegen und die Mulde-Brücke zum Abbrennen vorzubereiten. Als er das Vordringen der Österreicher bei Penig und besonders den Marsch Wittgensteins nach Borna erfuhr, mochte er doch für seinen Rückzug nach Leipzig besorgt werden, denn durch die Besetzung Bornas seitens Pahlens hatte er faktisch die kürzeste Verbindung mit Leipzig verloren. Er beschloß daher zunächst eine Vereinigung seiner Kräfte bei Frohburg, die auch am Nachmittag ausgeführt wurde. Auch die von Penig sich zurückziehende Division Sokolnicki traf am Abend unweit Frohburg ein. So war Murat, dank der Langsamkeit der Verbündeten, am Abend des 9. konzentriert. Für den 10. beabsichtigte er, die große Straße Altenburg—Leipzig wiederzugewinnen.

10. Oktober. Rechter Flügel der Armee.

Für den 10. waren von seiten des Oberkommandos frühmorgens noch keine allgemeinen Armeebefehle ausgegeben worden, nur Klenau hatte die Weisung erhalten, „heute über Penig gegen Frohburg bis nach Langenleuba zu marschieren, dort Stellung zu nehmen, und Rochlitz sowie Geithain zu besetzen". Die Länge dieses Marsches betrug kaum ½ Meile.

Im Begriff, nach Langenleuba aufzubrechen, erhielt Klenau aus Altenburg ein Schreiben Wittgensteins vom 9. abends, worin ihm

*) Toll III, S. 455.

dieser anzeigte, daß er den vor ihm in Frohburg stehenden Feind am 10. nachmittags oder am 11. vormittags angreifen wolle und dazu Klenaus Vorrücken gegen Frohburg und Rochlitz erbitte. Die Aufforderung Wittgensteins hatte nur den Erfolg, daß Klenau mit seinem Gros über Langenleuba hinaus nach Altmörbitz marschierte, wo er stehen blieb. Die Avantgarde Mohrs kam bis Gnandstein, die äußersten Vortruppen bis Wolftitz, 1/4 Meile südöstlich Frohburg. General Schäffer ging von Lunzenau nach Ober-Gräfenhain, machte also einen Vormarsch von 3/4 Meilen. General Paumgarten vereinigte seine Brigade vor Rochlitz nach einem Vormarsch von 1 Meile. Es wurde also nicht einmal, wie befohlen, Geithain erreicht.

Wenden wir uns nunmehr zu Wittgenstein.

Linker Flügel der Armee.

Wie wir wissen, hatte dieser für den heutigen Tag einen Angriff der feindlichen Stellung bei Frohburg und Borna beschlossen. Werfen wir, bevor wir zu den Ereignissen des Tages übergehen, einen Blick auf das Gelände (siehe Skizze 24).

Über Frohburg und Borna läuft, fast parallel mit der Pleiße, ein kleines Flüßchen, die Wyhra, die sich bei dem Dorfe Zöſſen in die Pleiße ergießt. Ihr Tal ist so tief eingeschnitten, daß sie sich nur auf Brücken überschreiten läßt. Brücken befanden sich im Jahre 1813 bei Frohburg, Benndorf, Zedtlitz und Borna. Auf dem rechten Talrande läuft dicht am Flusse entlang die große Straße von Frohburg nach Borna. Nördlich von Borna fließt, von Osten kommend und mit der Wyhra fast einen rechten Winkel bildend, ein zweites Flüßchen, der Eula- oder Jordan-Bach, der bei Witznitz in die Wyhra mündet. Sein Nord-Ufer wird begleitet von einer Kette sanfter Höhen, auf deren Abfall die Dörfer Klein-Zössen, Haubitz, Eula, Gestewitz und Thierbach liegen, die, in Front und rechter Flanke durch die beiden Flüßchen geschützt, eine vorzügliche Verteidigungsstellung gegen Süden abgeben. Diese Stellung hatte Murat als Vereinigungspunkt seiner Armee in Aussicht genommen, sein Marsch dahin wurde ihm durch den Lauf der beiden Flüßchen und die Gestaltung des Geländes wesentlich erleichtert. Während er das II. und V. Korps hinter dem Eula-Bach über Flößberg nach Gestewitz marschieren ließ, mußte das VIII. Korps diesen Marsch decken, indem es längs der Wyhra nach Borna und von hier nach Eula rückte, ein Marsch, der ohne das die Flanke deckende Tal der Wyhra ganz unmöglich gewesen wäre.

Gefechte bei Eschefeld und Frohburg am 10. Oktober.

Wie erwähnt wurde, hatte General Kleist von Wittgenstein die Aufforderung erhalten, die bei Wendischleuba und Eschefeld stehenden russischen Truppen durch eine Brigade abzulösen, um sie zur Verstärkung Pahlens nach Borna ziehen zu können. Kleist bestimmte hierzu

Skizze 24.

Gelände-Skizze zu den Gefechten bei Borna u. Umgegend.



Photolith. d. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn Berlin Kochstr. 68-71

die 10. und 11. Brigade unter dem General v. Zieten. Die Ablösung erfolgte mit Tagesanbruch. Zieten nahm mit dem Gros der Brigaden Stellung bei Wendischleuba, 3 Bataillone und 4 Eskadrons sandte er nach Eschefeld. Die nach Eschefeld detachierte Abteilung kam sofort in ein heftiges Tirailleurfeuer der Franzosen, die gerade im Begriff waren, den Ort zu räumen und sich auf Frohburg zurückzuziehen. Kleist folgte langsam und nahm auch Frohburg ohne besondere Anstrengung. Nach Besetzung des Dorfes ließ er wunderbarerweise Halt machen.

Gefecht bei Borna am 10. Oktober

Zu gleicher Zeit wurde lebhaft bei Borna gekämpft. Vor Tagesanbruch hatte Pajol mit einem Husaren-Regiment die in der Nacht eigentümlicherweise bis südlich Borna auf die Straße nach Altenburg zurückgezogenen russischen Vorposten überfallen und sie zurückgeworfen. Sein Vorstoß war an der Infanterie Pahlens, die auf den Borna südlich vorliegenden Höhen Stellung genommen hatte, zum Stehen gekommen. Auch einige Infanterieabteilungen Poniatowskis, die nunmehr vorgingen, vermochten nicht vorzudringen. Auf die Meldung von dem Marsche des Feindes von Frohburg nach Borna eilte Pahlen, mit dem Gros der Avantgarde Borna, mit einem Jäger-Regiment Zedtlitz zu besetzen. Gortschakow ließ einige Jäger-Regimenter auf den Höhen bei dem Dorfe Wyhra Stellung nehmen und mit seiner auf dem linken Wyhra-Ufer aufgefahrenen Artillerie die auf der Straße Frohburg—Borna abrückenden Marschkolonnen der Franzosen beschießen, wodurch diese sehr bald gezwungen wurden, rechts auszubiegen. Durch diesen Erfolg kühn gemacht, befahl Pahlen seiner Kavallerie, bei Wyhra und Zedtlitz den Fluß zu überschreiten und die französischen Marschkolonnen anzugreifen. Pajol trat ihr aber in der Gegend von Schönau mit der gesamten französischen Kavallerie entgegen, warf sie nach hitzigem Gefecht und trieb sie zum Teil über Borna, zum Teil über Wyhra wieder auf das linke Ufer des Flüßchens zurück.

Das Erscheinen der Brigade Zieten bei Frohburg bewog Poniatowski, bei Borna das Gefecht abzubrechen und über Gestewitz und Kitzscher den Eula-Bach zu überschreiten, wenig kräftig verfolgt von den Russen.

Gefecht bei Flößen am 10. Oktober.

An Zieten hatte Pahlen am Nachmittag den Befehl gesandt, dem Feinde zu folgen. Zieten folgte mit seiner gesamten Kavallerie und einer reitenden Batterie gegen Flößen. Vor diesem Dorfe erreichte man die Nachhut des Gegners, meist Kavallerie. Sie wurde angegriffen, zurückgeworfen und ihr ca. 200 Gefangene abgenommen. Die Verfolgung wurde dann über Lausigk und Beucha fortgesetzt, nahm aber bei Kitzscher ein Ende, da hier der Feind überlegene Kräfte entwickelte. Am Abend trennte der Eula-Bach die beiden Gegner. Das

Gros Pahlens und die 4. Infanterie-Division standen vorwärts Borna, Gortschakow bei Flößberg, die 10. und 11. preußische Brigade bei Frohburg und Eschefeld, die 9. und 12. Brigade war ebenso wie die Reserve-Kavallerie den ganzen Tag über ruhig bei Altenburg verblieben.

Die Gefechte bei Borna und Frohburg beweisen, daß Mangel an Energie, Kühnheit und Initiative nicht bloß eine Eigentümlichkeit der österreichischen Führer war, sondern daß sie auch den russischen und preußischen Generalen in dem nämlichen Maße anhafteten. Daß Wittgenstein den Flankenmarsch Poniatowskis ungestraft ausführen ließ, ist, vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, geradezu unverzeihlich. Hätte er nicht nur die Brigaden Zieten und Pirch auf Frohburg vorgehen lassen, sondern sich mit seiner ganzen Kraft, wie die Franzosen, um 3 Uhr aufbrechend, in Bewegung gesetzt, um sich der feindlichen Marschstraße Frohburg—Borna zu bemächtigen, hätte er Zieten angewiesen, nach Wegnahme Frohburgs dem Feinde an der Klinge zu bleiben, während Gortschakow und Pahlen den Feind von Zedtlitz nach Flößen drückten, so würden Poniatowski und Victor durch die vereinigten Angriffe in die bedenklichste Lage geraten, schwerlich so leichten Kaufs hinter den Eula-Bach gekommen sein, denn den 35 000 Mann Infanterie, 8000 Reitern und 184 Geschützen, über die Wittgenstein im Rayon Borna—Altenburg verfügte, konnten Poniatowski und Victor höchstens 20 500 Mann Infanterie, 600 Reiter 103 Geschütze entgegenstellen.*) Am Abend scheint Wittgenstein auch seine begangenen Fehler eingesehen zu haben, denn er beabsichtigt, ihn am folgenden Tag wieder gut zu machen und schreibt um 8½ Uhr an Kleist: „Der Feind hat sich hinter dem Eula-Bache aufgestellt, und wenn er diese Stellung nicht verläßt, so werde ich ihn angreifen.“ Die bald darauf eingehende Disposition Schwarzenbergs für den 11. veränderte die Lage.

Lage am Abend des 10. Oktober.

Überblicken wir die Situation am 10. abends, so sehen wir die sämtlichen Kräfte Murats vereinigt und in sehr vorteilhafter Stellung hinter dem Eula-Bach, den König also vollkommen befähigt, mit seinen 40 000 Mann die Zugänge auf Leipzig gegen alle Angriffe der vierfach überlegenen Haupt-Armee zu sichern, die Böhmische Armee dagegen in einer Ausdehnung von Altenburg bis Rochlitz auseinandergezogen, auf jedem Punkte schwach, zu jeder Offensive mit stärkeren Kräften unfähig (siehe Skizze 20).

Das Oberkommando am 10. Oktober.

Im Hauptquartier Schwarzenbergs waren im Laufe des 9. wichtige Nachrichten eingelaufen. Man erfuhr, daß Blücher bei Düben, der

*) Kerchnawe, Kavallerieverwendung usw. bei der Haupt-Armee, S. 165.

Kronprinz von Schweden bei Radegast stehe, daß Bennigsen in Dresden nur noch 15000 bis 20000 Mann sich gegenüber habe, daß die Gegend von Wilsdruf, Meißen und Döbeln vom Feinde frei und daß das Gros der französischen Armee gegen Norden abgerückt sei. Eigentümlicherweise schloß das Oberkommando aus diesen Meldungen nicht, daß Napoleon gegen Blücher marschiert sei, sondern nahm vielmehr an, daß er seine gesamten Kräfte bei Leipzig vereinige. War diese Anschauung richtig, so hatte die unter Murat vorgeschobene Armeegruppe offenbar nur die Bestimmung, diese Vereinigung zu decken, und ihr weiteres Zurückwerfen konnte bei der Nähe Leipzigs leicht zu einem Kampfe mit den möglicherweise schon vereinigten Hauptkräften des Kaisers führen. Diese Auffassung sowie die persönliche Einwirkung des Kaisers Alexander trieben zu dem Entschlusse, auch die eigenen Kräfte mehr zu konzentrieren, aber nicht etwa zu dem Zwecke, im Sinne des vor zwei Tagen in Augustusburg gefaßten Entschlusses zu handeln, die Truppen der Front des Feindes gegenüber auf dem kürzesten Wege zu versammeln und dann auf dem nächsten Weg nach Leipzig zu marschieren, sondern vielmehr in der Absicht, sich weiter links zu schieben, den französischen rechten Flügel zu umgehen oder mit einer Umgehung zu bedrohen und Napoleon dadurch von Leipzig wegzumanövrieren. Während man dem Kaiser Alexander gegenüber diese Absicht vorläufig noch geheim hielt, wurde Kaiser Franz gegenüber der Linksabmarsch nach Altenburg in einem Schreiben vom 10. mit den Worten motiviert: „um in dieser Verfassung zu jeder Handlungsweise in Bereitschaft zu sein, welche die Umstände erheischen werden", eine Phrase, deren Hohlheit recht deutlich erkennen läßt, daß Napoleon trotz aller Niederlagen und Verluste der letzten Zeit noch immer das Gesetz gab.

Disposition für den 10. Oktober.

Die in der Frühe des 10. erlassene Disposition befiehlt:

„Der General Barclay wird den 10. das Grenadierkorps nebst der 3. Kürassier-Division über Chemnitz nach Hartmannsdorf, den 11. nach Altenburg vorschieben.

Die russischen Garden und Kürassiere marschieren am 10. von Marienberg nach Chemnitz, am 11. über Penig auf den halben Weg nach Altenburg. Die Korps Wittgenstein und Kleist marschieren den 10. mit dem Gros über Altenburg, am 11. bis Borna. (Man wußte also nicht, daß diese Korps hier schon standen.)

Die IV. österreichische Armeeabteilung marschiert bis zwischen Frohburg und Rochlitz.

Die III. und II. Armeeabteilung und die österreichischen Reserven gehen den 10. nach Penig, am 11. nach Altenburg.

Die leichte Division Liechtenstein nach Naumburg und die I. Armeeabteilung Colloredo in Richtung auf Rochlitz."

Die polnische Armee nach Sachsen nachgezogen.

Da man unter den jetzigen Umständen „eine geringe Macht vor Dresden genügend erachtete", so erging — nicht von Schwarzenberg, sondern aus dem Hauptquartier des Kaisers Alexander — an Bennigsen

der Befehl, nicht nur Colloredo, den Schwarzenberg schon seit mehreren Tagen zurückverlangt hatte, zur Armee abrücken zu lassen, sondern selbst mit dem größten Teil der Linientruppen in der Richtung auf Leipzig aufzubrechen und vor Dresden nur Tolstoi mit den Milizen stehen zu lassen. Bennigsen trat am 13. den Marsch an.

Die Truppen erreichten am 10. die befohlenen Marschziele dispositionsgemäß. Die Linksschiebung nach Altenburg war damit eingeleitet. Von den Streifkorps gelangte Kaisarow bis gegenüber Rötha in die Flanke Poniatowskis, Platow marschierte auf Lützen, Liechtenstein und Thielmann gingen auf Naumburg, hatten aber bei Verteidigung des Passes von Wethau ein heftiges und verlustreiches Gefecht mit Augereau, infolgedessen sie genötigt waren, sich auf Stößen zurückzuziehen. Hier kam es nochmals zu einem hitzigen Kavalleriekampfe, der wenigstens derart endete, daß die verbündeten Führer in Ruhe auf Zeitz abziehen konnten. Augereau erreichte die Gegend von Weißenfels und war nunmehr in der Lage, seinen Marsch auf Leipzig unbehindert fortsetzen und am 13. daselbst anlangen zu können.

Gefechte bei Wethau und Stößen.

Von Murats Armeeabteilung lagerte am Abend des 10. das VIII. Korps zwischen Rötha und der Straße Borna—Leipzig, das II. Korps bei Gestewitz, dahinter die gesamte Kavallerie, das V. Korps zwischen Thierbach und Steinbach. (Skizze 20.)

11. Oktober.

Die Disposition Schwarzenbergs für den 11. bestimmte im wesentlichen folgendes:

„Die Korps Wittgenstein und Kleist marschieren nach Borna, sie poussieren ihre Avantgarden auf Rötha und Lausigk gegen Grimma und setzen sich gegen Geithain und Frohburg in Verbindung mit dem Korps Klenau.

Das Korps Klenau marschiert 5 Uhr vormittags nach Frohburg, besetzt mit seiner Avantgarde Geithain und Rochlitz und sendet Patrouillen gegen Colditz und Geringswalde auf Waldheim.

Die II. und III. österreichische Armeeabteilung sowie die österreichischen Reserven marschieren nach Altenburg, die russischen Grenadiere und Kürassiere nach Langenleuba, die russisch-preußischen Garden nach Penig."

Wie Graf Wittgenstein die Lage auffaßte und welche Absichten er für den 11. hegte, ersehen wir deutlich aus einem Schreiben, das er im Laufe des Vormittags an Schwarzenberg richtete. Er schreibt:

„Bis Mittag habe ich alle meine Truppen hier beisammen, da Kleist mit der Reserve bei Altenburg bereits auf dem Marsche ist. Ich bin dann entschlossen, den Feind anzugreifen, um ihn aus dieser Stellung zu werfen und die Gegend von Espenhain und Rötha zu gewinnen. Dazu habe ich gestern schon den General der Kavallerie Grafen Klenau eingeladen, um über Flößberg die Angriffe am rechten Flügel zu unterstützen, die hier als die wirksamsten betrachtet, mit entschiedenem Nachdruck geführt werden müssen. Nur muß ich Ew. Durchlaucht gehorsamst dabei bemerken, daß ich diesmal vier feindliche Korps gegen mich habe, nämlich Victor, Poniatowski,

Lauriston und König Murat (soll heißen Pajol). Dazu könnte man noch Léfèbvre in Leipzig mit einem Teil wenigstens in Anrechnung bringen, da Augereaus Vereinigung bei Leipzig vermutlich niemand mehr hindern wird. Ich werde meine Vorrückung demnach mit der erforderlichen Vorsicht unternehmen. Erscheint aber Klenau auf meiner rechten Flanke, so sind wir auf jeden Fall stark genug, diesen ganzen Feind über den Haufen zu werfen. Da aber nach eben eingelaufenen Nachrichten Kaiser Napoleon sein Hauptquartier nach Taucha verlegt hat, so wird er wohl auch einen Teil seiner Armee in der Gegend haben, die wenig Zeit braucht, den König Murat zu verstärken, darum werde ich mich auch den höheren Dispositionen zufolge „in jedem Fall mit dem Gros nicht zu weit von Borna entfernen".

Dieses Schreiben Wittgensteins kreuzte sich mit einem solchen Schwarzenbergs, das dieser am 11. vormittags vor seiner Abreise nach Altenburg abgesandt hatte:

„Aus Ew. Exzellenz Meldung vom gestrigen Tage sehe ich mit wahrem Vergnügen, wie übereinstimmend wir in unseren Ansichten sind, und es gereicht mir zur vollen Beruhigung, Ew. Exzellenz von jetzt an an der Tete unserer Kolonnen zu wissen. Ich weise zu Ihrer Verstärkung den General der Kavallerie Grafen Klenau an Ew. Exzellenz Befehle und ersuche Sie, sich morgen (12.) mit dem Gros Ihres Korps bei Pegau aufzustellen, während Klenau Sie in Borna ablösen wird. Ich selbst marschiere in diesem Augenblick auf Altenburg, wo ich wahrscheinlich morgen den größten Teil der Armee konzentrieren und bloß das Korps Merveldt auf Zeitz senden werde. Ich hoffe, daß es dem Fürsten Liechtenstein gelungen sein wird, Naumburg zu nehmen und wünsche, daß ihm Ew. Exzellenz den Befehl senden, von da gegen Merseburg vorzurücken. Im Falle der Angriff auf Naumburg nicht gelingt, muß ihn Merveldt unterstützen.

Meine ferneren Bewegungen lassen sich füglich nicht eher bestimmen, als bis ich Nachricht über Naumburg und über dasjenige habe, was in Leipzig vorgeht. In letzterer Hinsicht rechne ich ganz auf Ew. Exzellenz und überlasse es ganz Ihrer Beurteilung, was Sie vielleicht, ohne sich jedoch allzusehr von den Ihnen oben angegebenen Punkten zu entfernen, gegen Leipzig vornehmen können. Ist das Augereausche Korps im Marsch auf Leipzig, so hoffe ich, daß es Ihnen in die Hände fallen wird (!?). Fürs erste ist die Straße von Gera, Schleitz und Saalfeld für uns von der größten Wichtigkeit. Es kommt übrigens alles darauf an, so schnell wie möglich Nachricht über die Hauptbewegungen des Feindes zu haben. Sollte er sich mit seiner ganzen Macht auf uns werfen, so sind nur Ew. Exzellenz imstande, die Natur seines Angriffs richtig zu beurteilen und ihn so lange aufzuhalten, bis wir eine Aufstellung finden, die ich bei Gera vermute."

Dieses Schreiben Schwarzenbergs ist nach mehr als einer Richtung interessant. Wir ersehen aus ihm, daß der Oberfeldherr auf seiner Linksschiebung nach der Saale beharrt, daß er auch die Streitkräfte Wittgensteins links nach Pegau schieben will und das Korps Klenau von der Rochlitzer auf die Bornaer Straße zu ziehen beabsichtigt. Wir sehen ferner mit Erstaunen, daß man sich im Großen Hauptquartier noch immer der Hoffnung hingab, das schon längst in Sicherheit befindliche Korps Augereau abzufangen und daß man dies von dem auf dem rechten Pleiße-Ufer stehenden Wittgenstein erwartete, während doch Augereau an der Saale über Weißenfels und Lützen Leipzig zuzog. Wir ersehen schließlich, daß man in völlig falscher Beurteilung der

Lage einen Angriff Napoleons „mit ganzer Macht“ nicht für ausgeschlossen hielt und diesem Angriff in einer Defensivstellung bei Gera zu begegnen beabsichtigt. Man scheint also weder über die Stellung der französischen Armee noch über diejenige Blüchers und des Kronprinzen im mindesten orientiert gewesen zu sein, was um so verwunderlicher ist, als in den letzten Tagen mehrere Offiziere der Nord- und Schlesischen Armee von Zörbig und Bitterfeld beim Hauptquartier eingetroffen waren. Die Annahme, daß Wittgenstein mit seinen 44000 Mann, oder, wenn wir das Korps Klenau zurechnen, 64000 Mann, einen derartigen, mit ganzer Kraft ausgeführten Angriff Napoleons aufhalten könne, ist wohl nur eine jener sinnlosen Phrasen, wie sie in den militärischen Schriftstücken jener Zeit so oft vorkommen. Das Allerverwunderlichste aber ist der Entschluß, eine Defensivstellung bei Gera einnehmen zu wollen, nachdem man nur drei Tage vorher in Augustusburg sich zu einer kraftvollen Offensive entschlossen hatte.

Wittgenstein.

Graf Wittgenstein hatte nach dem Empfange der Schwarzenbergschen Disposition für den 11. seine Absicht, den Feind in seiner gestern eingenommenen Stellung auf den Höhen von Gestewitz und Groß-Zössen anzugreifen, verschoben, da er erst die Vereinigung mit dem Korps Kleist in Borna abwarten wollte. Gegen Mittag glaubte man Anzeichen zu haben, die auf einen Rückzug des Gegners hindeuteten und Wittgenstein schickte sich nunmehr an, diesen noch so viel wie möglich zu stören. Er disponierte, Pahlen solle den Feind auf der ganzen Linie beschäftigen, Fürst Gortschakow den schlecht angelehnten linken Flügel umgehen und über Flößberg gegen Steinbach vorrücken, Mohr, den man noch rechtzeitig von dem befohlenen Marsch nach Frohburg abgehalten, sollte mit den Vortruppen des Klenauschen Korps nach Flößberg rücken und Gortschakow als Soutien dienen. Als der Feind die diesseitigen Truppenbewegungen bemerkte, trat er überall unter die Waffen. Seine feste Haltung sowie der Umstand, daß Gortschakow erst am Abend Steinbach erreichte, bewogen Wittgenstein, den Angriff zu unterlassen. Er berichtet noch am Abend des 11. an den Fürsten Schwarzenberg:

„Der Feind blieb in seiner Stellung und machte bloß einige Bewegungen von einem Flügel zum andern. Ich glaube, er ist willens, diese Stellung zu halten, bis er durch überlegene Macht gezwungen wird, selbe zu verlassen. Da er hier mit fünf Korps versammelt sein kann, so wird, um nichts dem guten Glück und dem Ungefähr zu überlassen, ein konzentrierter Angriff nötig sein, worüber ich Ew. Durchlaucht fernere hohe Befehle erwarte. Ich unterfange mich, dazu folgende Bemerkung beizufügen, daß die Augenblicke kostbar zu sein scheinen, da es sonst dem Feinde gelingen kann, mit allen, seit so vielen Verlusten noch übrigen Kräften hinter die Saale zu kommen, worauf vermutlich eine ganz neue Kampagne anfangen müßte. Napoleon ist zwar nach meinen Nachrichten in Taucha, wo er wahrscheinlich den

übrigen Teil seiner Streitkräfte beisammen hält und sogleich den König Murat gegen uns sehr leicht verstärken kann. Allein der Kronprinz von Schweden und Blücher sind ihm viel zu nahe, um dazu seine ganze dortige Macht verwenden zu können, und so ist und bleibt er, so wie seine Lage in diesem Augenblicke ist, in einem so entschiedenen Nachteil gegen uns, daß wir wohl meines unmaßgeblichen Erachtens mit großer Zuversicht auf den glücklichen Erfolg jede große Unternehmung gegen ihn wagen können. Sollte aber der Feind abziehen, so haben alle meine vorwärtigen Truppenkommandanten den Befehl, ihm auf dem Fuße zu folgen."

Schwarzenberg, der gleichzeitig einen Bericht Klenaus über die Ereignisse an der Eula erhalten und erkannt hatte, daß Wittgenstein eine vorzügliche Gelegenheit sich hatte entgehen lassen, dem Feinde einen Schlag zu versetzen, benutzte die Gelegenheit, seinem Unmut über die ungebetenen Ratschläge Wittgensteins Luft zu machen und gab diesem am 12. folgende Zurechtweisung:

„Ew. Exzellenz gefällige Anzeige bestimmte deutlich, daß Sie den vor sich stehenden Feind angreifen würden, um die Gegend von Espenhain und Rötha zu gewinnen, wozu General Klenau von Ew. Exzellenz gleichfalls beigezogen werde. Hieraus mußte ich die Möglichkeit folgern, daß die dem General Klenau entgegenstehenden feindlichen Kräfte nicht überlegen seien, habe auch, auf die Sicherheit dieses Angriffes zählend, den beiden Majestäten den Rapport hierüber erstattet. Da ich aus der Unterlassung dieses Angriffes und der später von Ew. Exzellenz eingegangenen Meldung die Vermutung entnehme, daß der Feind Ihnen mit überlegenen Kräften gegenübersteht, die Armeeoperationen hingegen nur auf überzeugende Daten basiert sein müssen, so ersuche ich Ew. Exzellenz sich hierüber bestimmte Ausdrücke verschaffen zu wollen, um hiernach die weiteren Maßregeln ergreifen zu können. Wie unentbehrlich diese Überzeugung ist, werden Ew. Exzellenz mit Ihrer erprobten Einsicht mit mir teilen, sowie auch ich mit Ew. Exzellenz ganz einverstanden bin, daß die Augenblicke kostbar sind, ob ich gleich in der vollen Überzeugung lebe, daß uns der Feind an der Saale nicht zuvorkommen kann, wenn ihn die Vorposten scharf im Auge behalten und dessen Bewegungen allsogleich melden."

Noch schärfer beurteilt der Wittgenstein zugeteilte österreichische Generalstabsoberst O'Czorich das Verhalten Wittgensteins in einem am 12. Oktober aus Borna an Radetzky gerichteten Schreiben. Er sagt in diesem:

„Der Feind kann noch immer nicht eingeholt werden. Schon vor zwei Stunden war der Generalmajor Graf Pahlen bei Espenhain. Es ist unbegreiflich, mit welcher Gleichgültigkeit diese Menschen Vorteile von größter und entscheidender Wichtigkeit aus den Händen lassen. Wir hätten gestern den brillantesten Tag haben können, aber umsonst strengte ich alles an, um sie zum Vorgehen zu bewegen. Sie verschlafen die schönste Zeit, die günstigsten Momente."

Wir ersehen aus diesem Schreiben, daß die Unklarheit und Unbestimmtheit, die sich in den Befehlen des Oberkommandos zu erkennen gibt, durch energische Maßnahmen der Unterführer nicht ausgeglichen werden. Ebensowenig wie die österreichischen Führer am 6. Oktober die günstige Lage an der Flöha auszunutzen verstanden hatten, ebensowenig verstand dies am 10. und 11. der russische an der Eula. Es ist deshalb ungerecht, die Schuld an den geringen Erfolgen der Armee allein der österreichischen Führung beizumessen, die russische war wenig besser.

Was in der Haupt-Armee allenthalben fehlte, war der kühne, vorwärtstreibende Geist, die Rastlosigkeit und Unermüdlichkeit eines Blücher, um die mannigfach sich darbietenden Gelegenheiten zu Erfolgen auszunützen und den schwerfälligen Massen Beweglichkeit und Unternehmungslust einzuflößen.

Stellung der Haupt-Armee am Abend des 11.

Am Abend des 11. standen die Vorposten der Verbündeten von der Mulde bis zur Pleiße, und zwar: Paumgarten von Möseln an der Mulde bis Hopfgarten, Gortschakow von hier bis Steinbach, Pahlen vor Dittmannsdorf und Eula, Zieten von dort bis zur Pleiße.

Die österreichischen und russischen Korps erreichten die durch die Disposition befohlenen Marschziele, Kaisarow streifte auf dem linken Ufer der Pleiße gegen Rötha und Zwenkau, Platow stand bei Groß-Görschen, Liechtenstein und Thielmann befanden sich auf dem Rückzuge gegen Zeitz.

Murat.

Wenden wir uns zu Murat.

Dieser hatte seine Korps am Morgen des 11. hinter dem Eula-Bache vereinigt; alle Übergänge über den Bach waren stark besetzt. Er berichtete am Morgen von Thierbach aus an den Kaiser, daß er Wittgenstein gestern bei Borna geschlagen habe und daß er sich stark genug glaube, Wittgenstein und Klenau angreifen zu können. Es war dies wahrscheinlich die Antwort auf das Schreiben des Kaisers vom 10., worin ihm anbefohlen war, den Feind so lange vor Leipzig aufzuhalten, bis er die Schlesische Armee geschlagen habe. Am Nachmittag meldete er sogar, Wittgenstein und Klenau hätten den Rückzug auf Böhmen und Dresden angetreten; worauf sich diese Meldung stützt, ist unerfindlich. Am Abend schlug seine Anschauung der Lage völlig um. Er schätzte seinen Gegner nunmehr auf 60 000 bis 70 000 Mann, und die drohenden Bewegungen Wittgensteins bewogen ihn, den Rückzug auf Güldengossa anzutreten. Dieser wurde die Nacht über fortgesetzt, so daß die letzten Truppen, welche die Defileen am Eula-Bache hielten, am 12. bei Tagesanbruch abzogen. Murat nahm am Abend sein Hauptquartier in Wachau.

Entschlüsse für den 12. Oktober.

Zu Altenburg war man über die Bewegungen des Feindes und seine Absichten völlig im unklaren. Von den am 11. eingelaufenen Meldungen war nur die eine von Mensdorff gesandte von Wichtigkeit, daß die Blüchersche und die Nord-Armee in der Gegend zwischen Halle und Bernburg stehe. Man hielt unter diesen Verhältnissen die Möglichkeit für vorliegend, den Halbkreis, der den Gegner von seiner Hauptrückzugsrichtung trennte, zu schließen, ihn unter sehr ungünstigen

Verhältnissen zum Schlagen mit verkehrter Front zu zwingen, ohne dabei die eigenen, über Altenburg führenden Verbindungen zu gefährden.*)

Die Disposition des Fürsten Schwarzenberg für den heutigen Tag lautet auszüglich:

„Das Hauptquartier bleibt in Altenburg, ebendaselbst die österreichische Reserve-Armee und das Gros der II. Armeeabteilung.

Die III. Armeeabteilung Gyulai bricht um 4 Uhr von hier auf und vereinigt sich in Zeitz mit dem F. M. L. Fürsten Liechtenstein und dem Generalleutnant v. Thielmann. Wenn sich Graf Gyulai überzeugt hat, daß er von dem Augereauschen Korps nichts zu befürchten hat (!), so poussiert er den Fürsten Liechtenstein mit seinem Gros nach Pegau und dessen Vorposten so weit als tunlich auf der Straße nach Leipzig. Es hat sich daher die III. Armeeabteilung bei Zeitz gegen Naumburg und gegen Leipzig zu decken.

Der General Graf Merveldt entsendet um 4 Uhr eine Brigade nach Lucka. Dieselbe hat die Verbindung nach links mit dem Fürsten Liechtenstein in Pegau, nach rechts mit dem Grafen Wittgenstein in Borna herzustellen.

Die Korps Wittgenstein, Kleist und Klenau verbleiben in ihren Stellungen bei Borna und Frohburg, poussieren aber ihre Vorposten so weit wie möglich gegen Leipzig.

Die russischen Garden und Reserven, die österreichischen Geschütz-Reserven usw. rücken nach Altenburg, die österreichischen Unterstützungs-Reserven nach Zwickau."

Murat.

Murat, der für den heutigen Tag einen allgemeinen Angriff der Böhmischen Armee erwartete, einen solchen aber in seiner Stellung hinter dem Eula-Bache wegen der ihm über Pegau und Zwickau drohenden Überflügelung nicht abwarten zu dürfen glaubte, hatte in der Nacht zum 12. eine sehr günstige Stellung 1½ Meilen rückwärts auf den Höhen von Störmthal und Güldengossa hinter dem Gösel-Bach eingenommen, durch welche er die Straßen von Lausigk, Grimma und Borna auf Leipzig in seiner Gewalt hielt und ganz im Einklang mit Napoleons Absichten die Südseite der Stadt deckte. Er hatte am Abend einen Brief des Kaisers mit der Anfrage erhalten, ob er sich am 13. noch in seinen Stellungen behaupten könne und nach einer längeren Beratung mit Lauriston noch in der Nacht gemeldet, daß er am 13. Leipzig decken könne und vor der Stadt eine Stellung nehmen würde, die Napoleon Zeit geben dürfte, den 14. durch Taucha zu gehen, bei Leipzig anzukommen und sich mit ihm zur Schlacht zu vereinigen. Die ins Auge gefaßte Stellung lief auf dem sanften Höhenzuge von Markleeberg über Güldengossa bis an das Universitätsholz; Störmthal lag vor der Front. Marmont stand dann als Reserve bei Stötteritz, der am Abend eingetroffene Augereau stand bei Connewitz und auf dem Thonberg, Lefèbvre-Desnoëttes sicherte die linke Flanke bei Taucha, der Herzog von Padua Leipzig sowie das linke Ufer der Parthe. Murat

*) Kerchnawe, S. 173.

erwartete den Angriff des Gegners aus südwestlicher Richtung und wollte nötigenfalls noch in eine zweite und dritte Stellung zurückweichen. Alle diese Stellungen waren erkundet und sollten befestigt werden. So glaubte Murat die Hoffnung hegen zu dürfen, Leipzig die beiden nächsten Tage auch gegen einen überlegenen Angriff behaupten zu können.

Hinter der Front der französischen Stellung vollzog sich im Laufe des 12. die endgültige Organisation des V. Kavalleriekorps, indem die mit Augereau angekommene Division Milhaud (V. Kavalleriekorps bis) mit dem bisherigen V. Kavalleriekorps L'héritier vereinigt wurde. Den Oberbefehl über das Korps erhielt der Divisionsgeneral Pajol.

Wittgenstein.

Auf seiten der Verbündeten hatte die Kavallerie Pahlens den Abzug des Feindes aus seiner Stellung hinter dem Eula-Bach rechtzeitig entdeckt und war ihm auf dem Fuße gefolgt. Ihr Nachdrängen wurde aber durch eine überlegene Kavalleriekolonne gehemmt, die hinter Espenhain Stellung genommen hatte und sich langsam auf Cröbern zurückzog. Als Pahlen dahin folgte, ging eine zweite starke Kavalleriekolonne mit reitender Artillerie gegen Magdeborn vor und machte durch diese Flankenstellung jedes weitere Vordringen unmöglich. Pahlen, der die französische Kavallerie als bedeutend überlegen erkannte und dessen Patrouillen auch Cröbern und die Höhen zwischen Cröbern und der Leipziger Straße stark von Infanterie und Artillerie besetzt fanden, ging zurück und nahm vor Rötha in der Linie Muckern—Zehmen Stellung. „Trotz der vierfachen Überlegenheit an Kavallerie seitens der Verbündeten," schreibt Kerchnawe sehr treffend, „sind sie im Augenblicke des angebotenen Reiterkampfes schwächer als der Gegner, statt die feindliche, den Rückzug deckende Kavallerie zum opfervollen Tode zu zwingen und sie — bei der eigenen Übermacht wäre dies nicht allzu schwer gewesen — zu vernichten, muß ihre Reiterei das Feld räumen. Die Erziehung, die Napoleon seinen Unterführern in der Verwendung der Kavallerie hatte angedeihen lassen, trug hier ihre Früchte. Die Vernichtung der Pajolschen Reiterei, ja nur eine schwere Niederlage derselben hätte dem Tage von Liebertwolkwitz, ja auch den Kämpfen bei Leipzig ein erheblich anderes Gepräge gegeben."*)

Stellung der Haupt-Armee am 12. abends.

Von den übrigen Truppen Wittgensteins gelangte Gortschakow im Laufe des Vormittags nach Mölbis, das II. Infanteriekorps nach Espenhain, Kleist rückte bis auf die Höhen von Gestewitz. Von den österreichisch-russischen Truppen erreichte Klenau am Abend Flößberg,

*) Kerchnawe, S. 179.

Moritz Liechtenstein Pegau, wo auch Platow stand, und Kaisarow stieß bei Rötha zu Pahlen. Alle übrigen Heerteile hatten ihre Marschziele ohne Schwierigkeiten erreicht (siehe Skizze 21).

Von der Armeegruppe Bennigsen war Knorring nach Waldheim, seine Patrouillen bis Kolding, Leisnig und Oschatz gelangt, ohne auf den Feind gestoßen zu sein. Colloredo hatte Freiberg erreicht, das Korps Tolstoi war vor Dresden eingetroffen.

Befehle Schwarzenbergs für den 13. Oktober.

Fürst Schwarzenberg, der persönlich dem Fiasko der Pahlenschen Kavallerie beigewohnt hatte, gab, da sich die Stärke und die Stellung der Franzosen nicht feststellen ließen, für den 13. folgenden Befehl an Wittgenstein:

„Da es hinsichtlich der ferneren Bewegungen der Armee von der größten Wichtigkeit ist, sich zu überzeugen, in welcher Stärke der Feind dem dermaligen unter Ew. Exzellenz vereinigten Korps gegenübersteht, so finde ich notwendig, Ew. Exzellenz aufzutragen, morgen eine forcierte Rekognoszierung der feindlichen Linie zu unternehmen. Der General der Kavallerie Graf Klenau rückt mit seinem Korps auf Ihren rechten Flügel gegen Steinberg und Köhra, während die Vorrückung Ihres eigenen Korps die Richtung gegen Störmthal und Cröbern nimmt. Eine Generalschlacht ist um so notwendiger zu vermeiden, da Kaiser Napoleon so nahe ist. Der Feind ist daher nur durch Kavallerieangriffe und Vorpoussierungen unter dem Beistand der Artillerie herauszufordern, seine Kräfte zu zeigen."

Disposition Wittgensteins für die Erkundung am 13. Oktober.

Die Disposition, die Graf Wittgenstein für die von Schwarzenberg befohlene Erkundung noch am Abend des 12. ausgab, lautet auszüglich:

„Der Feind steht hinter den Defileen von Cröbern, zwischen Parthe und Pleiße. Seine Stärke mag 30000—40000 Mann betragen. Meine Absicht geht dahin, ihn aus dieser Stellung zu vertreiben.

Zu diesem Zweck rückt das russisch-preußische Korps unter meiner Führung über Espenhain, das Korps des Grafen Klenau von Lausigk über Otterwisch vor.

Um 11 Uhr mittags hat der General v. Kleist sich bei Espenhain, General Graf Klenau bei Otterwisch sich in Echelons aufzustellen. Die Russen stehen bei Espenhain.

Der General Graf Klenau poussiert seine Avantgarde in Richtung auf Pomßen und sucht mit ihr in gleiche Höhe zu kommen mit General Pahlen, der gegenüber von Cröbern steht. Er rückt mit dem Gros von Otterwisch so vor, daß er um 1 Uhr angreifen kann. Das gleiche gilt für General Pahlen. Zwei preußische Brigaden mit dem Prinzen von Württemberg (soll heißen: mit dem II. russischen Infanteriekorps unter dem Prinzen von Württemberg) folgen als Unterstützung. General Fürst Gortschakow stellt sich bei Muckern, die zwei anderen preußischen Brigaden bei Espenhain als Reserve auf.

Der General v. Kleist gibt 6 leichte Eskadrons, 1 Kürassier-Regiment und 1 reitende Batterie an den General Graf Pahlen.

Um das Zurückwerfen des linken Flügels noch mehr zu erleichtern, hat der General Graf Klenau entweder über Groß-Partha oder Pomßen ein starkes Detachement gegen Naunhof vorgehen zu lassen."

An den Hetman Platow ging am Abend des 12. noch die Weisung, am 13. gegen Mittag von Pegau auf Zwenkau vorzugehen und gegen

2 Uhr nachmittags auf den feindlichen rechten Flügel jenseits der Pleiße von Markleeberg bis Connewitz zu wirken, um den König von Neapel aus seiner vorteilhaften Stellung herauszumanövrieren.

Ausführung der Erkundung am 13. Oktober.

Die Ausführung der Disposition wurde durch verspätete Befehlsübermittelung verzögert, so daß General v. Zieten mit der 10. und 11. Brigade und der Reserve-Kavallerie erst um 1 Uhr in Espenhain bei dem schon dort stehenden Korps Württemberg eintraf. Die beiden anderen preußischen Brigaden gingen unter Befehl des Prinzen August von Preußen auf der großen Straße von Borna vor und nahmen zwischen Espenhain und Mölbis Aufstellung. Gortschakow stand bei Muckern.

Während die Truppen in ihre Stellungen abmarschierten, hatte Wittgenstein noch einmal persönlich die Stellung der Franzosen erkundet. Sie wurde für „beinahe unangreifbar" gefunden und man entschloß sich dementsprechend am Nachmittag zu einer Änderung der Disposition dahin, daß man den Feind in der Front nur beschäftigen, den Hauptangriff aber gegen den linken Flügel bei Störmthal richten wollte. Pahlen sollte daher mit 4 Batterien und 16 Eskadrons die Dörfer am Göselbach besetzen, mit dem Rest seiner Truppen aber nach Großpötzschau rücken, um von hier aus anzugreifen, sobald der Kanonendonner das Vorgehen des Korps Klenau anzeigte. Die preußische 10. und 11. Brigade sollte vorläufig bei Espenhain verbleiben, später als Soutien nach Störmthal nachfolgen. Gortschakow sollte sogleich nach Oelzschau rücken und das Dorf und die Brücken über den Göselbach besetzen. Beim Angriff Pahlens sollte er energisch den Wald von Störmthal angreifen und sich von dort gegen das Dorf dirigieren.

Die russisch-preußischen Truppen rückten dieser Disposition gemäß in ihre Stellungen und warteten den Kanonendonner Klenaus ab, der für sie das Zeichen zum Angriff werden sollte.

Klenau hatte schon am vorhergehenden Abend einen vorläufigen Befehl Wittgensteins erhalten, wonach er angewiesen wurde, in der Frühe des 13. von Frohburg nach Lausigk zu marschieren und dort weitere Nachrichten abzuwarten. Er war demzufolge um 4 Uhr vormittags aus Frohburg und Umgegend abmarschiert und um 9¼ Uhr mit seinem Gros bei Lausigk eingetroffen. Hier erhielt er die Disposition Wittgensteins. Nach zweistündiger Rast marschierte er über Pomßen, Köhra und Threna auf Großpösna, ohne bis dahin auf ernstlichen Widerstand zu stoßen. Bei Pomßen ließ er aufmarschieren und ging nunmehr in Richtung auf Liebertwolkwitz vor. Die Avantgarde Mohrs stieß in Köhra auf feindliche Kavallerie, die aus Köhra

und Threna vertrieben wurde. In Großpösna stieß man auf Infanterie, die erst nach hartnäckigem Widerstand zum Abzug gezwungen werden konnte. In Liebertwolkwitz sah man stärkere Kräfte der Franzosen in sehr vorteilhafter Stellung, da aber die Dunkelheit anbrach und die Truppen aufs äußerste ermüdet waren — sie hatten bei aufgeweichten Wegen und regnerischem Wetter 34 Kilometer zurückgelegt —, so stand Klenau von einem Angriff ab.

Wie wir sehen, hatte Murat seinen linken Flügel von Störmthal bis Großpösna zurückgenommen. Dieser Umstand, dazu Unkenntnis der Beschaffenheit der Wege und falsche Berechnung der Abmarschzeiten waren die Ursache, daß Klenau am heutigen Tage nicht mehr zum Angriff von Liebertwolkwitz gelangt war. Er nahm am Abend mit dem Gros seines Korps Aufstellung bei Pomßen; Köhra, Threna und Großpösna wurden besetzt, Paumgarten bis Naunhof vorgeschoben. Gegen 9 Uhr abends machten die Franzosen einen Vorstoß aus Liebertwolkwitz gegen Großpösna und vertrieben die Vortruppen Mohrs von dort, in der Nacht zogen sie sich aber wieder in ihre alten Stellungen zurück.

Unterdessen hatten die Wittgensteinschen Truppen vergeblich auf den Kanonendonner eines Klenauschen Angriffes gewartet. Sie rasteten gefechtsbereit bis zum Einbruch der Dunkelheit. Am Abend bezogen sie Biwaks in den augenblicklichen Stellungen, also Pahlen und der Prinz von Württemberg bei Großpötzschau und in den Dörfern am Göselbach, Gortschakow bei Oelzschau, das Korps Kleist bei Espenhain.

Der Hetman Platow war, den erhaltenen Weisungen entsprechend, von Pegau aus vorgegangen. Er war bei Markleeberg auf die feindlichen Vorposten gestoßen und hatte sie nach heftigem Kampf über die Pleiße zurückgeworfen. Als aber der Gegner Verstärkungen erhielt, man auch jenseits der Pleiße größere Truppenlager erblickte, zog er sich gegen Abend in Richtung auf Zwenkau zurück.

Sonstige Bewegungen der Haupt-Armee am 13. Oktober.

Für die übrigen Korps der Böhmischen Armee war heute keine allgemeine Disposition ausgegeben worden. Die II. österreichische Armeeabteilung marschierte über Meuselwitz in ein Lager bei Zeitz; der III. Armeeabteilung war es freigestellt, heute nach Naumburg oder Weißenfels zu marschieren. Im Falle Naumburg schon vom Feinde besetzt wäre, sollte Gyulai die Stadt mit Gewalt nehmen und das Defilee besetzen, im anderen Falle aber sollte er nach Weißenfels rücken und die leichten Truppen bis Lützen und Pegau vorschieben. Gyulai hatte erfahren, daß Naumburg nur leicht besetzt sei. Er ließ daher schon in der Nacht zum 13. die Stadt durch eine Grenzer-Kompagnie und 50 Reiter überfallen. Der Überfall gelang vollständig, 3 Offiziere, 400 Mann wurden gefangen genommen. Die Division

Crenneville besetzte Weißenfels, dessen Schloß alsbald in Verteidigungszustand versetzt wurde.

Die österreichischen Reserven und die russisch-preußischen Garden blieben heute bei Altenburg.

Murat.

Wenden wir uns zu Murat.

Dieser war am Nachmittag infolge der Bewegung der Verbündeten mit seinem linken Flügel bis Threna zurückgewichen. Das Vorrücken Klenaus und die Entwickelung der Wittgensteinschen Truppen hatten den Glauben in ihm erweckt, die gesamte Böhmische Armee vor sich zu haben. War dies der Fall, so war die Stellung im Süden von Leipzig nicht zu behaupten. Murat war daher entschlossen, bis nach Leipzig und hinter die Parthe zurückzugehen. Er schrieb am Abend an Marmont:

„Alles läßt mich vermuten, daß die verbündete Böhmische Armee mir gegenübersteht und ich aller Wahrscheinlichkeit nach morgen frühe angegriffen werde. Ich bin aber weder für mich allein, noch mit Ihnen vereinigt, stark genug, die Spitze bieten zu können. Überdies glaubt der Kaiser, daß die schwedische Armee bei Halle hervorbricht. Es handelt sich folglich darum, auf die schwächste zu fallen, und dies ist ohne Widerrede die letztere. Wollte ich darauf beharren, meine Stellung zu behaupten, so würde ich eine der schönsten Armeen des Kaisers einer Gefahr aussetzen. Ich habe mich daher entschlossen, über die Parthe zurückzugehen und Leipzig als Brückenkopf zu verteidigen, um immer noch das offensive Verfahren gegen den Feind zu behalten. Ich werde mich bemühen, die Stadt morgen den Tag über zu halten. Währenddessen wird der Kaiser herbeikommen, 200 000 Mann vereinigen und zu dem Ziele gelangen, das er schon lange Zeit erstrebt hat, nämlich eine große Schlacht zu liefern. Ich schicke den Herzog von Castiglione (Augereau) nach Taucha auf das linke Ufer der Parthe, um diese Brücke zu sichern. Die Reserven und Bagagen durchschreiten nach und nach die Stadt während der Nacht. Mit Anbruch des Tages werde ich dann sehen, was mit dem Rest der Armee zu tun ist."

Wir sehen, daß der König vor allen Dingen seine Armee nicht einer Niederlage aussetzen will, was bei der kritischen Lage, in der er sich am Abend des 13. zu befinden glaubte, nicht ungerechtfertigt erscheint, was aber eine geringe Kenntnis der Charaktere seiner Gegner voraussetzt. Trotzdem ist der Entschluß, bis hinter die Parthe zurückzuweichen, kaum zu rechtfertigen. Die Verbündeten wären hierdurch in Besitz aller Übergänge über die Pleiße und Elster gelangt, sie hätten sich dann mit Leichtigkeit vor Leipzig vereinigen und die Stadt einnehmen können. Auch die Parthe-Linie war dann nicht zu halten. Sie war bei weitem weniger stark als die aufgegebene, da sie den Truppen weder eine günstige Aufstellung noch genügende Bewegungsfreiheit bot.

Napoleon scheint die Absichten Murats geahnt, ihnen aber eigentümliche Beweggründe unterlegt zu haben. Pelet berichtet: „Die Berichte, die vom Korps des Königs von Neapel eingingen, waren

ziemlich beunruhigend. Man behauptet, Joachim habe mehr Hang nach Süden als nach Norden, und man sagt, daß er zwar auf Leipzig zu rücke, aber immer von der Notwendigkeit spräche, sich jenseits dieser Stadt auf das linke Ufer der Elster zu ziehen, was doch den Nachteil einer Teilung der Großen Armee hätte und Napoleon selbst Gefahr bringen dürfte. Der Herzog von Padua teilt mit, daß am 7. ein neapolitanischer Offizier und Überbringer der wichtigsten Depeschen, von München an Joachim abgesandt, in Leipzig eingetroffen wäre" usw.

Wie aus dem allem hervorgeht, scheint der Kaiser seinem Schwager nicht mehr getraut zu haben. Er sandte daher seinen ersten Ordonnanzoffizier Gourgaud zu ihm und ließ ihm seine Ankunft am 14. mitteilen. Gourgaud traf spät am 13. ein und fand die Armee Murats in vollem Rückzug. Auf seine Veranlassung wurden die Rückzugsbefehle zurückgenommen und in der Nacht eine Stellung auf der Linie Wachau—Liebertwolkwitz bezogen.

Entschlüsse Schwarzenbergs für den 14. Oktober.

Im Großen Hauptquartier zu Altenburg waren unterdessen Nachrichten eingelaufen, die eine vollkommene Änderung in der Anschauung der Verhältnisse hätten eintreten lassen müssen, wenn man hier zu einer kühneren Führung des Krieges geneigt gewesen wäre. Nicht bloß hatte man die Kunde von dem endlich erfolgten Abschlusse der mit Bayern geführten Bündnisverhandlungen erhalten, sondern es war auch ein Adjutant Blüchers mit einem Schreiben vom 11. eingetroffen, aus dem hervorging, daß die Schlesische Armee keineswegs, wie man insgeheim befürchtet hatte, wieder über die Elbe zurückgegangen sei, sondern bei Halle stehe, die Nord-Armee unweit davon auf dem rechten Ufer der Saale, daß sich ferner Napoleon mit seinen Hauptkräften gegen die beiden Armeen gewendet habe. Das Schreiben Blüchers schloß mit den Worten:

„Die drei Armeen sind sich jetzt so nahe, daß ein gleichzeitiger Angriff gegen den Punkt, wo der Feind seine Kräfte konzentriert hat, statthaben könnte."

Diese Nachrichten änderten die Sachlage vollständig. Die Lage der Böhmischen Armee war weit günstiger, als man selbst gewußt und vorausgesetzt hatte. Der Anschluß Bayerns vermehrte die Streitkräfte der Verbündeten um 50 000 Mann, die Schlesische Armee aber war nunmehr in der Lage, in unmittelbarer Verbindung mit der Haupt-Armee zu operieren; der Feind war schon so gut wie abgesperrt von der Saale, wo er unter anderen Umständen, die Flügel an Magdeburg und Erfurt gestützt, eine vorzügliche Stellung gefunden hätte. Ein anders zusammengesetztes Hauptquartier wäre sicherlich unter diesen Verhältnissen auf den naheliegenden Gedanken gekommen, diese günstige

Lage auszunutzen und einen den ganzen Krieg mit einmal beendenden Schlag auszuführen, der Denkungsweise der leitenden Persönlichkeiten lagen derartige kühne Entschlüsse fern. Anstatt eine kräftige konzentrische Offensive gegen Leipzig ins Auge zu fassen, wurde an der Fortsetzung der Linksschiebung der Armee festgehalten. Was man damit bezweckte, ließ die Disposition durchblicken, die am 13. für den folgenden Tag ausgegeben wurde. Sie lautet:

Erste Disposition für den 14. Oktober.

„Alle Nachrichten, welche vom Feinde eingehen, vereinigen sich dahin, daß er alle seine Armeekorps in Massen zwischen Leipzig, Grimma, Wurzen und Eilenberg konzentriert. Unser Zweck muß sein, den Feind in dieser Stellung immer mehr einzuengen und mit vereinten Kräften auf ihn zu wirken.

Wenn es für ihn schwierig war, seine Subsistenz an der Elbe zu erlangen, so wird die Schwierigkeit zur Unmöglichkeit, nachdem er diesen Fluß verlassen und sich in einer Gegend konzentriert hat, die uns nach und nach täglich eine engere Einschließung gestattet. Die Vorteile unserer gegenwärtigen Stellung erlauben es uns, an die Vernichtung der feindlichen Armee zu denken. Jede Übereilung würde nachteilig sein, es muß daher mit der größten Vorsicht zu Werke gegangen werden.

Folgende allgemeine Disposition wird daher zu diesem Zwecke vorgeschlagen und von der Haupt-Armee am 14. dieses ausgeführt.

Die heutige Rekognoszierung des Generals Grafen Wittgenstein kann und darf durchaus keinen anderen Zweck haben, als sich von der Stärke und von der Haltung des Feindes zu überzeugen. Sie muß jeden ernsthaften Charakter vermeiden, denn ein so großes Armeekorps vor der Zeit in Gefechte verwickeln, könnte uns seine Unterstützung zur Pflicht machen.

Es dehnt der Kronprinz von Schweden seinen rechten Flügel bis Merseburg aus. General Blücher hat sich mit ihm an der Saale vereinigt. Das Terrain gestattet beiden eine vortreffliche Aufstellung zwischen Merseburg und Halle. Seine Vorposten dürften bis gegen Schkeuditz streifen und Lützen gemeinschaftlich mit den unserigen besetzen.

Das Armeekorps des Grafen Gyulai besetzt Naumburg und stellt sich bei Weißenfels auf. General Graf Wittgenstein marschiert links ab, besetzt mit seinem Gros Pegau und erhält durch die starke Besetzung von Lobstedt seine Verbindung mit dem Korps des Grafen Klenau, welches auf Borna marschiert und leicht gegen Colditz und Grimma detachiert.

Das III. russische Korps (Grenadierkorps) und die 3. russische Kürassier-Division bleiben fürs erste in Altenburg.

Das Gros der Haupt-Armee, nämlich das Korps des Grafen Merveldt, die österreichische Reserve-Armee und die russisch-preußischen Garden stellen sich bei Zeitz auf.

Das Korps des Grafen Colloredo besetzt Chemnitz und Penig und detachiert gegen Rochlitz, der General v. Bennigsen sucht sich so viel als immer möglich der Straße von Rossen und Meißen zu bemächtigen, um von dort aus mit aller Vorsicht Terrain zu gewinnen.

In dieser Stellung können und müssen wir, wenn uns der Feind Zeit dazu läßt, selbst den General v. Bennigsen erwarten und dann mit der größten Sicherheit und vollkommensten Übereinstimmung aller Armeen nach und nach täglich mehr und mehr Terrain zu gewinnen suchen.

Das Korps des Grafen v. Wrede dirigiert sich in Eilmärschen auf Bamberg, wendet alles an, um sich zum Meister von Würzburg zu machen, befestigt die Main-Linie und geht auf den Herzog von Valmy, wenn er ihm nicht früher entgegenkommt, bis Frankfurt am Main.

Dem Kaiser Napoleon bleibt nichts anderes übrig, als sich auf die eine oder die andere Weise durchzuschlagen; wir aber haben keine andere Disposition, als vereint auf den Punkt loszugehen, den er angreift, und der sich so gut und so lange verteidigen muß, wie möglich. Dieses wird bei der genauen Verbindung der Armeen untereinander um so möglicher, je enger der Kreis wird, den wir nach und nach um ihn bilden. Schwarzenberg."

Die Disposition, die, wie aus der Unkenntnis der Ereignisse des 13. hervorgeht, schon sehr frühe geschrieben sein muß, hatte, wie in dem Begleitschreiben an Blücher ausdrücklich hervorgehoben wurde, die Billigung des Kaisers Alexander gefunden, wenn dieser auch, wie aus einem gleichzeitigen Briefe an Blücher deutlich hervorgeht, von der Richtigkeit der Auffassung der Lage nicht völlig überzeugt gewesen zu sein scheint. Am Abend folgte eine zweite, auf der Grundlage des obigen Befehles ausgearbeitete Detaildisposition an die einzelnen Korps. Sie lautet auszüglich:

Detail-Disposition für den 14. Oktober.

„Das Hauptquartier marschiert nach Zeitz.

Das Korps Gyulai besetzt mit seinem Gros Weißenfels, poussiert seine Avantgarde nach Lützen, sichert die Brücken bei Weißenfels, Kösen und Naumburg und unterhält über Merseburg die Verbindung mit dem Kronprinzen von Schweden.

Das Korps Merveldt bleibt in Zeitz.

Die Division Moritz Liechtenstein erwartet in Pegau das Korps Wittgenstein und rückt nach dessen Eintreffen mit dem Gros nach Michelwitz, mit einer schwachen Abteilung nach Lucka.

Das Korps Klenau bricht um 4 Uhr auf nach Borna. Sobald es hier eingetroffen, marschieren die Korps Kleist und Wittgenstein von hier nach Pegau.

Es ist sehr zu wünschen, daß die Bewegung dieser drei Korps dem Feinde so viel als möglich verborgen bleibe und daher der Marsch von Borna nach Pegau größtenteils in der Nacht vom 13. zum 14. vollzogen werde. Im Falle eines überlegenen Angriffes (!!) geht der Rückzug des Wittgensteinschen und Kleistischen Korps nach Zeitz. Dasselbe gilt für das Korps Klenau, das nur, wenn es ihm der Andrang des überlegenen Feindes nicht gestatten sollte, sich auf Meuselwitz oder Altenburg zurückzieht.

Die österreichische Reserve, ebenso die russisch-preußischen Garden und Reserven marschieren nach Zeitz.

Das III. russische Grenadierkorps und die 3. Kürassier-Division verbleiben als etwaiges Soutien des Grafen Klenau in Altenburg."

Betrachtungen.

Die tieferen Absichten, die Schwarzenberg mit dieser Disposition für den 14. verbindet, sind so wenig klar zum Ausdruck gebracht, daß der Inhalt dieses Schriftstückes die verschiedenartigste Auslegung gefunden hat. Während Bernhardi in der den verschiedenen Heerteilen angewiesenen Stellung nur das Mittel sieht, Napoleon durch Umstellung im Süden und Westen von Frankreich abzuschneiden, ihn hierdurch gewissermaßen auszuhungern und zu veranlassen, ohne weiteren Kampf seinen Rückzug über Wittenberg und Magdeburg zu nehmen, erblicken andere in ihr, gestützt auf einige vieldeutige Redewendungen des Befehls, den Ausgangspunkt einer langsam vorschreitenden, zur völligen Vernichtung des Gegners führenden Offensive. Daß diese Unklarheit

an und für sich ein großer Fehler der Disposition ist, dürfte nicht abzuleugnen sein. Militärische Befehle, namentlich solche, die ein einheitliches Zusammenwirken getrennter Armeen herbeiführen sollen, müssen die Möglichkeit einer verschiedenen Auslegung von vornherein ausschließen, sie müssen klar und bestimmt die Ziele bezeichnen, nach denen die Unterführer hinzustreben haben.

Schwarzenberg setzt — wie wir wissen irrtümlicherweise — die Nord- und Schlesische Armee vereint hinter der Saale zwischen Merseburg und Halle voraus, ihren rechten Flügel bei Merseburg. Er beabsichtigt, den linken Flügel der Haupt-Armee, das III. Korps Gyulai, 17 Kilometer von Merseburg bei Weißenfels, die Korps Wittgenstein und Kleist 20 Kilometer von Weißenfels bei Pegau, das IV. Korps Klenau 20 Kilometer von Pegau bei Borna, das von Dresden anmarschierende I. Korps Colloredo 25 Kilometer von Borna bei Penig und Rochlitz aufzustellen, also den mit seinen gesamten Streitkräften bei Leipzig vereinigt gedachten Gegner in einem in der Luftlinie etwa 100 Kilometer messenden Bogen zu umgeben. Die Reserven der Armee sollten bei Zeitz und Altenburg Aufstellung erhalten. In dieser Stellung soll nun vorerst die Ankunft der Armee Bennigsens abgewartet werden, die, nachdem sie sich des Rayons Nossen—Meißen bemächtigt, mit aller Vorsicht — etwa in Richtung auf Döbeln — vorgehen soll. Die Frontausdehnung der verbündeten Armeen verlängert sich nach ihrer Ankunft wiederum um 25 Kilometer. Sind nun die gesamten Streitkräfte der Verbündeten in aller Ruhe im Umkreis von Leipzig zwischen Halle und Döbeln aufgebaut, so soll nach dem Wortlaut der Disposition „mit der größten Sicherheit und vollkommensten Übereinstimmung aller Armeen nach und nach täglich mehr und mehr Terrain gewonnen", das heißt doch wohl: langsam konzentrisch gegen Leipzig vorgegangen werden. Bleibt Napoleon nicht untätig bei Leipzig, sondern versucht er etwa einen Durchbruch durch den ihn von seiner Rückzugstraße nach Frankreich trennenden Ring, so soll der angegriffene Teil sich so gut und so lange wie möglich zu verteidigen suchen, alle übrigen Teile der Armee aber diesem angegriffenen Punkte der Aufstellung zu Hilfe eilen.

Dies der Plan Schwarzenbergs, wie er sich dem vorurteilsfrei an ihn herantretenden Leser zu erkennen gibt. Studieren wir ihn aufmerksam und mit dem Zirkel in der Hand auf der Karte, verfolgen wir den Lauf der Flüsse und der Straßen und berechnen wir die Zeiten, die zur Einnahme der Stellung, zum Vormarsch auf Leipzig und zur eventuell nötig werdenden Vereinigung stärkerer Kräfte auf den bedrohten Punkten erforderlich sind, so ergibt sich, daß der Plan nur

dann Aussicht auf Erfolg haben konnte, wenn Napoleon in völliger Apathie in Leipzig verharrte, den Aufbau seiner Gegner nicht im geringsten störte und geduldig abwartete, bis ihm die Verbündeten die um den Hals geworfene Schlinge zuzogen, oder wenn er seine Märsche mit der nämlichen Langsamkeit, seine Angriffe mit derselben Kraftlosigkeit ausführte, wie wir sie von der Haupt-Armee gewöhnt sind. War aber Napoleon noch der Alte, besaß er noch die bisher stets gezeigte Gabe, Pläne und Absichten, Fehler und Schwächen seiner Gegner rasch zu erkennen und sie mit blitzähnlicher Schnelligkeit auszunutzen, so hatte er offenbar reichlich Zeit und Gelegenheit, sich mit erdrückender Überlegenheit auf den einen oder den anderen Teil seiner Gegner zu werfen, nicht bloß um hier durchzubrechen, sondern, wie Bernhardi sehr richtig andeutet, ihn entscheidend zu schlagen, ja ihn zu vernichten. Bei dem fast allen Führern der Verbündeten anhaftenden Mangel an Initiative, bei der den Generalen systematisch anerzogenen und durch die Disposition selbst anempfohlenen Vorsicht und bei der gewöhnlichen Langsamkeit aller Bewegungen war eine rechtzeitige Unterstützung des angegriffenen Teiles durch die Nachbarkorps kaum zu erwarten. Aber selbst wenn wir annehmen, daß Napoleon aus irgendwelchen Gründen die Absichten seiner Gegner nicht erkannt und den Verbündeten gestattet hätte, den Kreis im Süden und Westen derart zu schließen, daß ein Durchbruch nicht mehr möglich gewesen wäre, so war es doch falsch, von einer „Vernichtung" seiner Armee bei Leipzig zu träumen. Napoleon besaß völlig die Initiative, es lag in seinem Willen, ob er die Verbündeten angreifen wollte oder nicht. Wohl wünschte er die Schlacht, dachte tatsächlich nicht an Ausweichen und war, wie aus seiner Korrespondenz hervorgeht, von seinem Siege überzeugt, aber er war bei aller Kühnheit doch ein scharfer Berechner der Eventualitäten und hätte sich ebensowenig wie seinerzeit bei Kulm und am Geiersberg, so auch nicht bei Leipzig in einem Entscheidungskampf eingelassen, wenn er nicht die Chancen des Sieges auf seiner Seite glaubte. Zweifelte er aber an einen Erfolg, so war es ihm völlig unbenommen, sich der Umklammerung seiner Gegner zu entziehen und seinen Rückzug nach der Elbe zu nehmen, der Rückzug nach Norden stand ihm jederzeit offen. Gestützt auf Magdeburg, Wittenberg und Torgau, konnte er, wenn er es nicht vorzog, über Wesel den Rhein zu gewinnen, den Krieg so lange fortsetzen, bis ihm die Verbündeten Gelegenheit gaben, die Entscheidungsschlacht unter günstigeren Verhältnissen zu schlagen.

Alles dies lag so klar zutage, daß man auf russischer Seite sofort zu erkennen glaubte, daß es Schwarzenberg durchaus nicht darum zu

tun war, aus der von ihm gewählten Stellung offensiv gegen Leipzig vorzugehen, sondern nur darum, jede Schlacht zu vermeiden und in durchaus passiver Haltung abzuwarten, was der Gegner tun würde, höchstens einem Angriffe desselben defensiv entgegenzutreten.

Man hat diese russische Auffassung, die in der Literatur aufs schärfste in Bernhardis Denkwürdigkeiten Tolls zum Ausdruck gebracht ist, neuerdings mehrfach als ungerechtfertigt bezeichnet und die Pläne Schwarzenbergs zu verteidigen gesucht — nach unserer Ansicht mit Unrecht. Eine lange Reihe von Gründen scheint für die Richtigkeit der russischen Anschauung zu sprechen. Wie die ganzen bisherigen Operationen der Armee, so durchweht auch diese Disposition, ebenso wie die an die Korps erlassenen Detailbestimmungen, der Geist einer an Ängstlichkeit streifenden Vorsicht, das sichtbare Bestreben, jeden Zusammenstoß mit dem Gegner zu vermeiden; alle auf eine Offensive hindeutenden Worte sind so unbestimmt, so schüchtern, daß sie unmöglich als der Ausdruck eines beabsichtigten kühneren Handelns aufgefaßt werden können. Kühnheit und Wagemut war ohnedies nicht die Eigenschaft des Oberkommandos der Böhmischen Armee; was von diesen Eigenschaften bei ihm vorhanden war, wurde noch durch die Direktiven, die dem Fürsten Schwarzenberg von höherer Seite zugingen, im Keime erstickt. Gerade am 13. Oktober war ein Schreiben von Duka, dem Freunde und militärischen Vertrauten des Kaisers Franz, eingelaufen, das in hofmeisterndem Ton schon den Marsch nach Altenburg für allzu kühn erklärte. Duka schreibt an Radetzky:

„Ihr Operationsentwurf vom 9. d. Mts. und die Bewegung, welche die Armee am 10. und 11. links macht, gehen nur dann zusammen, wenn sich die feindlichen Korps von Rochlitz zurückgezogen haben und Sie von der Vorrückung und Vereinigung der Haupt-Armee mit jener des Generals Bennigsen versichert sind. Ich würde vorgezogen haben, letztere in Chemnitz abzuwarten, ich würde sodann über die Korps bei Rochlitz hergefallen sein usw. Auf jeden Fall hätte ich geglaubt, daß die Straße von Marienberg über Penig nach Leipzig der Preis unserer Bewegung sei, daher unsere Hauptmacht sich nicht von derselben hätte entfernen sollen, ob ich gleichwohl einsehe, daß es für den Feind sehr gewagt sein würde, sich zwischen die Haupt-Armee und Bennigsen zu werfen. Dem Kaiser Napoleon ist aber alles möglich, und gerade dies ist sein Lieblingsmanöver, zu welchem ich ihm, ich gestehe es Ihnen, keine Veranlassung gegeben haben würde." *)

Wenn Briefe ähnlichen Inhaltes des öfteren an Schwarzenberg gelangt sind, so dürfte allerdings die Ängstlichkeit der bisherigen Bewegungen zur Genüge erklärt sein. Ist es aber wahrscheinlich, daß Schwarzenberg an dem nämlichen Tage, an dem er wegen der Linksschiebung der Armee von Chemnitz nach Altenburg von seinem

*) Wiener Kriegsarchiv.

Monarchen rektifiziert worden, an den weit kühneren Gedanken eines allgemeinen Vorgehens gegen Leipzig zu denken gewagt haben sollte?

Noch anderes spricht dagegen. Schon in seinem Schreiben vom 11. an Wittgenstein (Seite 421) hatte Schwarzenberg die Absicht geäußert, mit der Armee eine Defensivstellung bei Gera einnehmen zu wollen. Daß man diesen Gedanken nicht aufgegeben hatte, geht daraus hervor, daß man am Abend des 12. einige Generalstabsoffiziere nach Gera mit dem Auftrag gesandt hatte, in dortiger Gegend für die gesamte Armee eine Defensivstellung auszuwählen, weil man, wie ihre Instruktion besagt, beabsichtigte, „hier dem Feinde eine Schlacht zu liefern". „Die Lokalität müsse bestimmen, ob diese Stellung am linken Elster-Ufer bei Gera selbst oder weiter rückwärts bei München—Bernsdorf — also noch weiter entfernt von Leipzig — genommen werden sollte. Die Wege von Altenburg auf Gera und jene von dort über Saalfeld und Schweiz auf Hof sollten in bezug auf Brauchbarkeit als Kolonnenwege erkundet und schleunigst hierüber berichtet werden."*) Läßt der Wortlaut dieser Instruktion, die nur wenige Stunden vor Ausgabe der Disposition abgefaßt ist, die gleichzeitige Absicht eines Vorgehens auf Leipzig als wahrscheinlich erscheinen?

Noch ein drittes Schriftstück, ein Schreiben Schwarzenbergs an Wittgenstein vom 12. abends möge angeführt werden, weil es einen Einblick in die Auffassung der Lage seitens des Oberkommandos gewährt und seine geheimen Hoffnungen durchblicken läßt. Schwarzenberg schreibt in betreff der für den 13. befohlenen Erkundung:

„Nachdem der Allianztraktat mit dem königlich bayerischen Hof assekuriert ist, so dürfte ohnehin dieses Ereignis auf den Feind selbst in einigen Tagen Bezug nehmen (soll heißen: seine Wirkung ausüben). In dieser Hinsicht glaube ich nun Ew. Exzellenz infolge der demselben erteilten früheren Disposition zur morgigen Rekognoszierung noch nachtragen zu müssen, daß das beigefügte Wort „forcierte Rekognoszierung" keineswegs als ein vollkommener Angriff zu verstehen ist, sondern nach dem Sinne des in dieser Disposition beigefügten Schlusse aufzufassen ist." *)

Scheint man, nach dem Sinne dieses Schriftstückes zu urteilen, nicht im Hauptquartier der Böhmischen Armee insgeheim die Hoffnung gehegt zu haben, daß die große Machtentfaltung, die man nach Vereinigung sämtlicher verbündeter Armeen Napoleon gegenüber zu entwickeln in der Lage war, und der moralische Eindruck des Anschlusses Bayerns an die Allianz genügen würden, um Napoleon zum Friedensschluß zu bewegen, so daß eine Entscheidungsschlacht nicht mehr nötig würde?

Eingreifen des Generals v. Toll.

Wie dem nun aber auch gewesen sein möge, auf jeden Fall hatte der im Hauptquartier Schwarzenbergs anwesende Vertreter des Kaisers

*) Kriegsarchiv.

von Rußland, General v. Toll, die Überzeugung, daß diese Disposition der gegenwärtigen Lage der verbündeten Armeen nicht entspräche. Durchdrungen von der Überzeugung, daß jetzt die Zeit gekommen wäre, dem fortwährenden Herumziehen ein Ende zu machen, den Zusammenstoß mit dem Gegner nicht mehr zu vermeiden, sondern mit vereinten Kräften auf Leipzig vorzugehen und den Feind zum Entscheidungskampfe herauszufordern, setzte er alle Hebel in Bewegung, eine Änderung dieser Befehle herbeizuführen. Seiner Überredungsgabe gelang es, den Kaiser Alexander von seiner Auffassung der Lage zu überzeugen. Alexander, der hier nicht mit Bestimmtheit auftreten wollte, obgleich es sich, oder vielmehr weil es sich um die Entscheidung des Feldzuges handelte, beauftragte Toll, den leitenden österreichischen Generalen seine Ansichten vorzutragen und sie zu einer Änderung ihrer Pläne zu bewegen. Es mochte wohl lange gedauert haben, bis Schwarzenberg, Radetzky und Langenau überzeugt und überredet waren, sich dem gefürchteten Gegner in unmittelbarem Kampfe gegenüberzustellen. Es ist uns leider keine Schilderung dieser Unterredung überliefert und wir wissen nicht, durch welche Mittel Toll die österreichischen Generale zum Aufgeben ihrer Absichten veranlaßt hat, aber schließlich erreichte er sein Ziel, die schon an die Generale abgesandte Disposition wurde zurückgenommen und in der Nacht noch durch eine neue ersetzt. In dieser wurde befohlen:

Zweite Disposition Schwarzenbergs für den 14. Oktober.

„Es hat von der gestern auf heute gegebenen Disposition abzukommen:
Das II. Korps marschiert von Zeitz nach Groitsch,
die österreichischen Reserven nach Alten-Groitsch,
die russischen Grenadiere und Kürassiere nach Borna,
die russisch-preußischen Garden nach Michelwitz,
die russische Artillerie-Reserve von Gößnitz nach Lucka,
die österreichische Artillerie-Reserve nach Langendorf zwischen Lucka und Zeitz,
das III. Korps von Mölsen nach Maschwitz (nördlich Pegau)."

Nur Gyulai, Liechtenstein, Thielmann und Mensdorff bleiben also auf dem linken Ufer der Elster, sie wurden angewiesen, mit ihren leichten Truppen eine forcierte Erkundung in Richtung auf Markranstädt zu machen; Gyulai ging nach Maschwitz, alle anderen nach Lützen.

Wir sehen durch diese neue Disposition die Absicht, die Armee nach der Saale zu schieben, aufgegeben und statt dessen eine allgemeine Vorwärtsbewegung aller Korps auf Leipzig eingeleitet. Leider wird hierbei die Armee in drei Gruppen geteilt, die teils rechts der Pleiße, teils zwischen Pleiße und Elster, teils links der Elster standen und so weit voneinander entfernt waren, daß bei einem Angriffe seitens Napoleons von einer gegenseitigen Unterstützung nicht die Rede sein konnte. Zu dieser gefährlichen und durchaus tadelnswerten Trennung

hatte die Idee geführt, den Gegner umstellen und von seiner Rückzugsstraße abschneiden zu wollen. Aber wenn auch diese Mängel klar zutage lagen, so wurde die Disposition doch von allen denkenden Offizieren mit Jubel aufgenommen, weil sie gewissermaßen die Überschrift: „Marsch auf Leipzig" trug, und weil man nunmehr hoffen durfte, daß es zu Ende sei mit strategischen Manövern, Linksschieben, Rückzügen und defensiven Hintergedanken.

Auch die große Erkundung Wittgensteins war in einem die neue Disposition begleitenden Schreiben Schwarzenbergs von neuem befohlen worden. Wenden wir uns daher jetzt zu Wittgenstein.

Wittgenstein.

Wittgenstein hatte am Abend des 13., nach Empfang der Meldung Klenaus über dessen Eintreffen bei Großpösna, ein Biwak bezogen in der Absicht, den durch die Dunkelheit für heute unmöglich gemachten Angriff am folgenden Tage auszuführen. Am Abend war die Meldung eingegangen, daß die Franzosen sich in eine Stellung zwischen Liebertwolkwitz und Markleeberg zurückgezogen hätten, daß sie aber einige Abteilungen in das nordwestlich von Großpösna liegende Universitätsholz vorgeschoben, auch einige Häuser des Ortes besetzt hätten.

Schwarzenberg hatte unterdessen seine erste Disposition erlassen, die, um die allgemeine Linksschiebung der Böhmischen Armee ungehindert ausführen zu können, anordnete, daß Wittgenstein am 14. jedes ernsthafte Gefecht vermeiden solle. Doch hatte er zugleich Wittgenstein die vorläufige Erlaubnis erteilt, dem Feinde, falls er den Rückzug antrete, lebhaft auf Leipzig zu folgen. Auch das II. und III. österreichische Korps war in diesem Sinne angewiesen worden. Um 2 Uhr morgens sandte dann Schwarzenberg die zweite Disposition und die Erlaubnis, die wegen verspäteten Eintreffens Klenaus nicht zur Ausführung gebrachte Rekognoszierung heute auszuführen. Die Befehle Schwarzenbergs trafen zwischen 10 und 11 Uhr vormittags bei Wittgenstein ein, der sofort das Vorrücken seiner Truppen anordnete und dem General Klenau den Befehl sandte: „Der Feind retiriert und wird von hier aus verfolgt, er muß daher auf allen Punkten angegriffen werden." Für den Angriff selbst gab Wittgenstein etwas später die nachfolgende Disposition:

Disposition Wittgensteins für die Erkundung am 14. Oktober.

„Da der feindliche linke Flügel das Hauptaugenmerk unseres Angriffes sein muß und die Besitznahme des Holzes vor demselben uns die Möglichkeit gibt, dessen wahre Stärke durch einen ernsthaften, mit den Klenauschen Kolonnen kombinierten Angriff zu erforschen, ohne uns dabei der Gefahr auszusetzen, einen Teil unserer Truppen in die Pleiße gedrängt zu sehen, so wird die Disposition für den linken Flügel in der Art abgeändert:

4 Bataillone der Avantgarde des Grafen Pahlen und 16 Eskadrons russische Kavallerie mit der russischen reitenden Batterie besetzen mit Tirailleurs die Dörfer

an dem Göselbach und decken durch die Kavallerie und Artillerie (die ihrerseits ihre rechte Flanke durch die besetzten Dörfer gedeckt bekommen) die Plaine zwischen dem Göselbach und der Pleiße. Die Besetzung der noch nicht okkupierten Dörfer geschieht in dem Augenblick, wo die Kanonade bei Klenau ihren Anfang nimmt.

Die übrige Infanterie, Kavallerie und Artillerie der Avantgarde, wozu die bestimmten 6 Eskadrons und die reitende Batterie des Kleistschen Korps stoßen, geht sogleich auf Großpößschau und bleibt auf den diesseitigen Höhen stehen, bis die Kanonade bei Klenau anfängt.

Die beiden preußischen Brigaden 10 und 11 bleiben so lange bei Espenhain.

Der Fürst Gortschakow marschiert von Mölbis gegen Oelzschau und sichert die Brücken.

Die beiden preußischen Brigaden 9 und 12 und die Reserve-Kavallerie bleiben gleichfalls bei Espenhain stehen.

Sobald die Kanonade bei Klenau anfängt, rückt Graf Pahlen über das Flüßchen, greift das Holz bei Störmthal de concert mit Klenau an und sucht womöglich das Dorf Störmthal zu nehmen.

Die preußischen Brigaden 10 und 11 rücken ihm sogleich als Soutien nach und werden ihn kräftig unterstützen. Fürst Gortschakow rückt auch sogleich über das Flüßchen, läßt nur 1 Batterie bei Oelzschau zur Deckung zurück und attackiert mit Kraft den Wald von Störmthal. Ist solcher genommen, so zieht er das Gros seines Korps links desselben, unterstützt den Grafen Pahlen bei der Wegnahme von Störmthal und folgt den Bewegungen desselben, indem er sich vorzüglich rechts mit dem Grafen Klenau in Verbindung setzt.

Die beiden preußischen Brigaden 9 und 12, sowie die Reserve-Kavallerie und die 3. russische Kavallerie-Division bleiben als Reserven zwischen Espenhain und Mölbis.

Nachmittags den 13. Oktober. Graf Wittgenstein."

Man sieht, daß der beabsichtigte Angriff entschieden einheitlicher angesetzt war als der gestrige, wenn auch immer noch bedeutende Räume zwischen den einzelnen Abmarschkolonnen lagen. Der hierin liegenden Gefahr konnte nur durch ein möglichst gleichzeitiges Eintreffen der Kolonnen am Göselbach vorgebeugt werden.

14. Oktober.

Die Meldungen, die bei Tagesanbruch im Hauptquartier des Grafen Wittgenstein einliefen, besagten einstimmig, daß die Franzosen bis auf die sanften Höhen zurückgegangen wären, die sich von Markkleeberg über Wachau nach Liebertwolkwitz hinziehen. Man folgte schnell dem Feinde, und da man glaubte, er habe diese Stellung nur mit einer Arrieregarde besetzt, um seinen Rückzug zu decken und werde demzufolge wohl kaum längeren Widerstand leisten, so hielt man es für nötig, möglichst rasch anzugreifen. Diese Anschauung der Lage hatte besonders Diebitsch, der diese „große Rekognoszierung" mit besonderem Eifer betrieben und jetzt am frühen Morgen sich bei Pahlen eingefunden hatte. Aus dem etwas übereilten Angriff entwickelte sich das

Gefecht von Liebertwolkwitz.

Gefecht von Liebertwolkwitz am 14. Oktober.

Das Gelände, auf dem sich das größte Reitergefecht des Feldzuges abspielen sollte, wird von mehreren Reihen von Hügelrücken durch-

zogen, die im allgemeinen parallel von Osten nach Westen laufen und eine Menge Mulden und Terrainfalten von verschiedener Länge, Tiefe und Breite bilden. Der bedeutendste dieser Höhenzüge zieht sich von Liebertwolkwitz hinter Wachau vorbei auf Dösen, sein höchster Punkt, von dem man die ganze Gegend zu überblicken vermag, ist der Galgenberg. Da dieser Höhenzug alles südwärts liegende Gelände überragt, so gewährt er gegen einen von dort anrückenden Gegner eine völlig gedeckte Aufstellung. Seine Rücken fallen sanft ab, die Böschungswinkel der Seitenhänge übersteigen nur an wenigen Stellen sechs Grad. In den Mulden befanden sich im Jahre 1813 vielfach moorige Wiesen und nasse, mit dichtem Gebüsch bestandene Gräben. Der lehmige und tonhaltige Boden des Geländes erschwerte bei der nassen Witterung jede raschere Bewegung.

Stärke und Stellung Murats.

Die Aufstellung, die Murat, wahrscheinlich auf Grund seiner Besprechung mit Gourgaud, genommen hatte, war folgende:

VIII. Korps — 12 Bataillone, 6 Eskadrons, 6½ Batterien, etwa 5400 Mann Infanterie, 600 Reiter, 30 Geschütze — in Markkleeberg, Dölitz, Lößnig und Connewitz;

IV. Kavalleriekorps — 16 bis 18 Eskadrons mit etwa 1800 Reitern — mit dem Gros hinter Markleeberg, kleine Abteilungen jenseits der Pleiße;

II. Korps — 32 Bataillone, 8 Batterien mit ca. 15000 Mann Infanterie und 58 Geschützen — auf dem Höhenzug zwischen Markleeberg und Wachau; Wachau selbst war stark besetzt;

V. Korps — 35 Bataillone, 7 Eskadrons, 8 Batterien, ca. 12000 Mann Infanterie, 700 Reiter und 53 Geschütze — auf den Höhen zwischen Wachau und Liebertwolkwitz; in Liebertwolkwitz die Division Maison;

IX. Korps — 9500 Mann Infanterie, 14 Geschütze — am Thonberg südlich von Leipzig;

V. Kavalleriekorps und die Division Berkheim des I. — 4000 Reiter — dicht westlich von Liebertwolkwitz;

eine Division der Jungen Garde als Reserve bei Holzhausen.

Die Gesamtstärke der in unmittelbarer Nähe des Gefechtsfeldes stehenden Truppen betrug etwa 32000 Mann Infanterie, 9800 Reiter mit 156 Geschützen, sie gestattete eine völlig ausreichende Besetzung der gewählten Stellung.

Stärke Pahlens.

Gegen diese Stellung ging in der Frühe des 14. die Avantgarde Wittgensteins unter General Graf Pahlen über Cröbern vor. Pahlen hatte zur Verfügung:

von russischen Truppen: die 3 Husaren-Regimenter Grodno-, Sumy- und Lubny-Husaren, 3 Kasaken-Regimenter und 1 reitende Batterie, im ganzen 16 Eskadrons, 12 Geschütze = 1800 Reiter;

von preußischen Truppen: das 3. Neumärkische Dragoner- und das Ostpreußische Kürassier-Regiment, jedes zu 4 Eskadrons und einem Jägerdetachement, ferner 2 Eskadrons vom Schlesischen Ulanen-Regiment und 1 reitende Batterie, im ganzen 10½ Eskadrons, 8 Geschütze = ca. 1000 Reiter.

Einleitung des Kampfes.

Die Kasaken Ilowaiskis waren dem Feinde zunächst gefolgt. Sie waren bei Wachau und Markkleeberg auf starke Kavallerieabteilungen gestoßen und hatten Halt machen müssen. Pahlen sandte auf die Meldung hiervon den General Rüdiger mit dem Grodno-Husaren-Regiment — 6 Eskadrons — zur Verstärkung Ilowaiskis nach Markkleeberg, während das Lubnysche Husaren-Regiment gegen Liebertwolkwitz, wo man ebenfalls eine lange Linie feindlicher Kavallerie beobachtete, weiter vorging. Dem General v. Kleist ließ er die Lage der Dinge mitteilen und ihn um Überlassung der preußischen Reserve-Kavallerie bitten. Kleist erhielt diese Mitteilung, als er im Begriff war, von Espenhain auf Cröbern abzureiten, und obwohl er im allgemeinen wenig geneigt war, sein Korps zu zersplittern, so willigte er doch ein und gab dem Führer der Reserve-Kavallerie, General v. Röder, den Befehl, sofort vorzugehen und zu Pahlen zu stoßen. Es waren dies 8 Eskadrons Kürassiere, 6 Eskadrons Landwehr-Kavallerie und 2 reitende Batterien = 14 Eskadrons, 16 Geschütze, dazu die beiden Jägerdetachements der beiden Kürassier-Regimenter.

General Pahlen, der auf dem Galgenberge eine lange Linie abgesessener Kavallerie und etwa 30 Geschütze bemerkte und dem Stellung und Haltung des Feindes nicht auf einen Rückzug zu deuten schien, hatte in der Nähe der Schäferei Auenhain Halt gemacht, um das Eintreffen der preußischen Reserve-Reiterei und der Kürassier-Division Duka abzuwarten. Weiter rechts stand das von Störmthal gekommene, zum Korps Gortschakow gehörige Tschugujewsche Ulanen-Regiment und die Grekowschen Kasaken. (Skizze 25.)

Während dieses Haltes kam das II. Infanteriekorps des Prinzen Eugen von Württemberg heran, um nördlich von Güldengossa Stellung zu nehmen. Der Prinz selbst war schon vor Ankunft Pahlens mit einer Begleitschwadron vorgeritten, um sich auf der vor Güldengossa erhebenden Anhöhe einen Überblick zu verschaffen, er mußte sich jedoch sehr bald wieder zurückziehen, da auch ein französischer General mit glänzendem Gefolge nach dieser Höhe ritt — Murat selbst. Immerhin hatte der Prinz Zeit genug gehabt, die starken Kavalleriemassen zu

erkennen, die bei Liebertwolkwitz versammelt waren. Er sandte seinem Korps den Befehl, vorläufig südlich Güldengossa halten zu bleiben.

Bei Pahlen war unterdessen General Diebitsch eingetroffen. Er glaubte das Stehenbleiben Pahlens tadeln zu müssen, da er die augenblicklich sichtbaren französischen Truppen nur für eine Arrieregarde hielt, die durch Geschützfeuer und kühnes Vorgehen sofort zum Abzug veranlaßt werden würde. In dieser Anschauung befangen, war er durchaus nicht mit der Absicht Pahlens einverstanden, erst das Eintreffen der preußischen Reserve-Kavallerie und der Kürassiere Dukas abzuwarten, sondern drängte zum sofortigen Angriff. Die Verschiedenheit der Ansichten führte zu einem unerquicklichen Wortwechsel, der erst endete, als Prinz Eugen von Württemberg von seiner Erkundung zurückkehrte und den General Diebitsch aufforderte, mit ihm nochmals auf die vorliegende Höhe vorzureiten. Dies geschah, und Diebitsch vermochte nunmehr nicht bloß die bedeutende Überlegenheit der zwischen Wachau und Liebertwolkwitz stehenden französischen Kavallerie, sondern sogar zu erkennen, daß diese schon aufgesessen war und scheinbar nur den Befehl zum Vorrücken erwartete. Er ritt eiligst zurück, um Verstärkungen, namentlich an Kavallerie, herbeizuholen, begleitet von dem Donner der in diesem Zeitpunkt ihr Feuer eröffnenden französischen Geschütze auf dem Galgenberge.

Der Wortwechsel zwischen Pahlen und Diebitsch hatte insofern ungünstig gewirkt, als Pahlen offenbar durch ihn veranlaßt wurde, etwas voreilig zum Angriffe vorzugehen. Als er die preußische Reserve-Reiterei im Anrücken begriffen sah, wartete er ihr Eintreffen nicht ab, sondern ging mit den Sumy-Husaren, dem einzigen russischen Regiment, das ihm nach Detachierung der Grodno- und Lubny-Husaren noch verblieben, und einer reitenden Batterie auf die nördlich Güldengossa gelegene Höhe 162,5 vor; die preußischen Regimenter ließ er mit kurzem Abstand nachfolgen. Da General v. Rüdiger kurz vorher gemeldet hatte, daß sich der Feind in Wachau und Markleeberg verstärke, so hinterließ er dem Führer der preußischen Reserve-Kavallerie den Befehl, eine Brigade zur Unterstützung des linken Flügels abzusenden, mit dem Rest ihm in Richtung auf Liebertwolkwitz nachzufolgen.

Von Auenhain aus war von der feindlichen Kavallerie nichts zu sehen gewesen, als Pahlen aber jetzt mit seinen Sumy-Husaren und der reitenden Batterie auf die nördlich Güldengossa gelegene Kuppe 162,5 gelangte, erblickte er eine bedeutende Kavalleriemasse in einer großen Tiefkolonne, die Regimenter in Divisionen (Doppel-Eskadrons) abgebrochen, längs der Ostseite eines heute nicht mehr vorhandenen Erlenwäldchens im Zurück-

gehen begriffen, anscheinend die Arrieregarde eines abziehenden Korps. Noch schien es Zeit, etwas gegen sie zu unternehmen. Die reitende Batterie, die dem Husaren-Regiment über die Höhe hinaus vorausgeeilt war, protzte sofort ab und konnte noch mit einigen Granaten in die dichte Masse hineinfeuern. Anstatt jedoch, wie Pahlen angenommen hatte, weiter zurückzugehen, zogen die beiden vordersten Regimenter der vermeintlichen Arrieregarde sich in Gefechtsfront auseinander und gingen, unter Ablösung von der Hauptkolonne, in scharfem Trabe gegen die reitende Batterie vor. Zu gleicher Zeit eröffneten die am Südwesthange des Galgenberges in Stellung befindlichen französischen Geschütze ein lebhaftes Feuer. Das eben erst in der Entwickelung begriffene Sumy-Husaren-Regiment eilte, obgleich es hierbei Flankenfeuer erhielt, der Batterie zu Hilfe und kam noch gerade rechtzeitig, um, von rückwärts durch die Geschütz-Intervallen hindurchgehend, sich dem Feinde entgegenzuwerfen. Die Batterie protzte sofort auf und ging auf die Kuppe 162,5 zurück, wo sie sich mit der preußischen Batterie vereinigte und in Stellung ging. Die Sumy-Husaren waren natürlich zu schwach, um den feindlichen Angriff zum Stehen zu bringen, sie wurden nach kurzem Kampfe geworfen und gingen, glücklicherweise das Schußfeld für die beiden Batterien freimachend, in völliger Auflösung in Richtung auf Güldengossa zurück. In diesem Augenblick war aber die Tete der preußischen Regimenter Pahlens, das Neumärkische Dragoner-Regiment, auf dem Bergrücken angelangt. Der Führer der Dragoner erkannte sofort die Situation, ließ eiligst aufmarschieren und warf sich in geschlossenem Chok auf die verfolgenden französischen Reiter, die begreiflicherweise durch den langen Ritt in ihrer taktischen Ordnung gelitten hatten. Der Stoß des Regiments erfolgte mit solcher Wucht, daß das feindliche Vordertreffen, trotz seiner numerischen Überlegenheit, wie mit einem Schlage kehrt machte und ein inzwischen herangekommenes zweites Echelon mit nach rückwärts riß. Aber drei nach und nach auf französischer Seite eintreffende Echelons zwangen schließlich auch die Dragoner nach tapferem Kampfe zum Weichen. Von allen Seiten umfaßt, wurden auch sie in Auflösung auf die Kuppe 162,5 zurückgetrieben.

Von den beiden nächsteintreffenden Regimentern waren die beiden vorn befindlichen Eskadrons der Schlesischen Ulanen eben auf die Höhe 162,5 angelangt, als sie links von sich das Gewühl des Reiterkampfes sahen, aus dem eben die russischen Husaren in Richtung auf die Ostpreußischen Kürassiere zurücksprengten. Der Führer der Kürassiere ließ das in Zugkolonne in der Direktion auf die Höhe 162,5 vortrabende Regiment halten, um die Husaren durchzulassen, schwenkte dann links

und ging sofort dem Feinde entgegen. Dieser hatte gerade zum Raillieren Halt gemacht und empfing die Attacke stehenden Fußes. Der kurze, aber kräftige Chok warf die vordersten Abteilungen völlig über den Haufen. Zu gleicher Zeit hatten die beiden Eskadrons Ulanen links geschwenkt, sich in Galopp gesetzt und, wie es scheint, die letzten Echelons der Franzosen attackiert. Der Stoß traf den linken Flügel mit voller Wucht; vergebens versuchten die zunächst betroffenen Teile nach links Front zu machen, sie gelangten nicht mehr dazu, diese Bewegung auszuführen, da in diesem Augenblicke eine allgemeine Rückwärtsbewegung eintrat. In wilder Flucht jagte alles zurück; die Ulanen gerieten bei der Verfolgung bis in die Batterien südlich des Galgenberges, von wo sie freilich sehr bald wieder zurück mußten, da drei bis vier neue französische Regimenter zum Gegenstoß ansetzten und die sechs preußischen Eskadrons gegen die Höhe 162,5 zurücktrieben. Hier hatte sich unterdessen das Neumärkische Dragoner-Regiment wieder gesammelt Es warf sich überraschend dem nachdrängenden Gegner in die Flanke und zwang ihn hierdurch, von den Kürassieren und Ulanen abzulassen. Die Kürassiere zogen sich schließlich in guter Ordnung zurück, die Dragoner und Ulanen setzten sich auf ihren rechten Flügel und bildeten ein erstes Treffen, während die Sumyschen Husaren sich in zweite Linie stellten. Auch das Lubny-Husaren-Regiment, das, wie oben erwähnt, nach Liebertwolkwitz vorgetrabt war, stieß jetzt wieder zu Pahlen, der nunmehr das Kommando persönlich übernahm.

Maßnahmen Murats.

Es trat jetzt eine Pause im Kampfe ein, die von beiden Seiten zum Sammeln und Neuordnen der Kräfte benutzt wurde. Auf französischer Seite wurde das Feuer der Artillerie verstärkt, eine neue Kavallerie-Division herangezogen. Murat hatte bisher nur die beiden ersten Divisionen des V. Kavalleriekorps verwandt, jetzt sollte auch die spanische Division Milhaud eingesetzt werden. Für den Angriff wurden zwei Regimenter, in Linie aufmarschiert, als erstes Treffen vorgeschoben, der Rest der Division hinter der Mitte in Kolonnen mit Divisionen (zu zwei Eskadrons) formiert. Die Division L'héritier und die beiden leichten Divisionen sollten dieser Kolonne folgen. Die vorgehende Masse trieb die Flankeure der Sumy- und Lubny-Husaren zurück und trabte gegen die Höhe 162,5 vor.

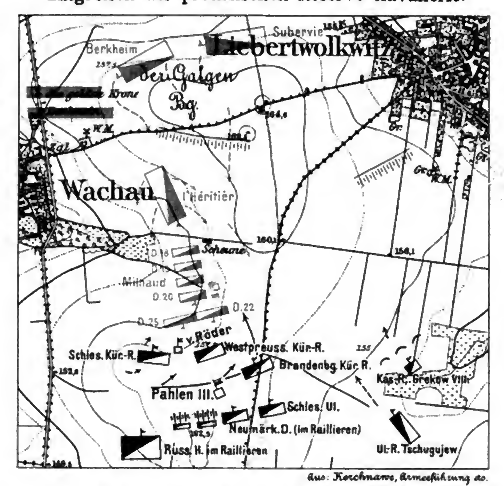
Eingreifen der preuß. Reserve-Kavallerie.

Während sich die französische Kolonne in Bewegung setzte, erschien General v. Röder mit der preußischen Reserve-Kavallerie auf dem Kampffelde. (Skizze 26.) Bedeutend waren die Kräfte nicht, die er heranführen konnte. Da er schon früher auf Befehl Pahlens die Landwehr-Brigade zur Unterstützung des Generals Rüdiger nach Auenhain detachiert hatte, so verfügte er nur noch über je vier Eskadrons der Branden-

burgischen und der Schlesischen Kürassiere, sowie über zwei reitende Batterien. General v. Röder erschien zur rechten Zeit. Er hatte seine beiden Regimenter in Zugkolonne links abbrechen lassen und trabte mit ihnen gegen den linken Flügel Pahlens heran. Etwas über ihn hinausgreifend gab er dem vordersten Regiment (Schlesische Kürassiere) den Befehl, mit einer halben Schwenkung rechts aufzumarschieren, während die Brandenburgischen Kürassiere, vorläufig links echeloniert, folgen sollten. Kaum war hierdurch eine schräge Front hergestellt, als die feindliche Kavallerie bereits ihr Angriffsgeschrei erhob. General v. Röder ließ sofort zur Attacke blasen und stürzte sich mit dem Schlesischen Kürassier-Regiment sowie mit denjenigen Teilen der Ostpreußischen Kürassiere, die sich bereits gesammelt hatten und sich nunmehr an den Flügel anhängten, dermaßen wuchtig auf die rechte Ecke der unbehilflichen französischen Kolonne, daß diese zuerst zum Stocken, dann zum Halten und schließlich zum Kehrtmachen veranlaßt wurde. Fast ohne Widerstand zu leisten, wälzte sich die imposante Masse nach dem Gehölze von Wachau zurück. Es gelang den verfolgenden Kürassieren anfangs nicht, in die dichtgeschlossene Kolonne einzubrechen, erst als sich die Ordnung etwas löste, entstanden Lücken, die ein Eindringen gestatteten, wobei aber die Geschlossenheit der preußischen Regimenter ebenfalls verloren ging. Man gelangte bei der Verfolgung bis an die feindlichen Batterien, attackierte sie, nahm einige Geschütze und hieb die Bedienungsmannschaften nieder. Das Brandenburgische Kürassier-Regiment war dem Schlesischen als rechte Staffel gefolgt, beteiligte sich lebhaft an der Verfolgung, löste sich aber dabei ebenfalls völlig auf. In der Hitze des Gefechtes bemerkte man zu spät, daß mittlerweile die leichten Divisionen des V. Kavalleriekorps, die der spanischen Division gefolgt, herangekommen waren und nunmehr von allen Seiten umfassend gegen die beiden Regimenter vordrangen, während zum Schutze der Batterien geschlossene Infanterieabteilungen herbeieilten. Völlig aufgelöst, teilweise mit der Wegführung der genommenen Geschütze beschäftigt, sahen sich die Kürassiere plötzlich von allen Seiten angegriffen und zum Rückzug genötigt. Sie hieben sich in einzelnen Trupps zwar durch, erlitten aber hierbei begreiflicherweise die empfindlichsten Verluste. Das Schlesische Kürassier-Regiment verlor allein 13 Offiziere und 169 Mann an Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen, d. h. ein Drittel seiner Gefechtsstärke. Die Teile der Ostpreußen, die sich der Attacke angeschlossen hatten, teilten natürlich das Schicksal der Schlesier, besser scheinen die Brandenburger davongekommen zu sein. Die Verfolgung der Franzosen wurde durch eine mit ungewöhnlicher Kühnheit und Ausdauer gerittene Gegen-

Skizze 26.

Eingreifen der preussischen Reserve-Kavallerie.



Aus: Kerchnawe, Armeeführung etc.

Lage unmittelbar vor dem Eingreifen der österreichischen Kavallerie.

Skizze 27.



Aus: Kerchnawe, Armeeführung etc.

Verbündete

Franzosen

1 : 25.000

Photolith. d. geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71

attacke der Neumärkischen Dragoner zum Stehen gebracht, auch scheinen einige mit Wasser gefüllte Gräben, die von den französischen Reitern nicht genommen werden konnten, der Verfolgung Einhalt geboten zu haben.

Es entstand nunmehr wiederum eine Kampfespause, die von beiden Seiten zur Herstellung der Verbände benutzt wurde. Auf seiten der Verbündeten waren in kurzem alle Regimenter wieder vereinigt, sie standen gut geordnet und alles wartete auf die Hauptentscheidung.

Tätigkeit der verbündeten Artillerie.

Werfen wir, bevor wir die weiteren Ereignisse schildern, vorher einen Blick auf die bisherige Tätigkeit der Artillerie. Wir verließen die beiden Batterien Pahlens, eine russische und eine preußische, auf der Kuppe 162,5. Die Zusammenstöße hatten zuletzt etwas nordöstlich ihrer Stellung stattgefunden, so daß das Schußfeld der Batterie durch sie nicht verdeckt wurde. Infolgedessen hatten die Geschütze auch ihr Feuer fortsetzen können und es war ihnen nach und nach gelungen, den vor der eigentlichen Galgenbergkuppe vorgeschobenen feindlichen Batterien ernstlich zuzusetzen. Die beiden Batterien der Verbündeten kämpften auch weiter mit Erfolg, nahmen viermal neue Stellungen und entwickelten dabei, nach allen Berichten, eine ganz hervorragende Kühnheit und Ausdauer, zumal sie immer wieder in Gefahr gerieten, von der feindlichen Kavallerie angefallen zu werden. Von einer Tätigkeit der mit der preußischen Reserve-Kavallerie angekommenen beiden Batterien wird merkwürdigerweise nirgends etwas erwähnt.

Fortsetzung des Kavalleriekampfes.

Über den Verlauf der beiderseitigen Bewegungen und Angriffe, das wechselseitige Aufnehmen und Unterstützen in der auf die zuletzt geschilderte große Attacke folgenden Zeit gehen die vorhandenen Berichte so sehr auseinander, daß es unmöglich ist, ein auch nur annähernd klares Bild zu gewinnen; jeder Versuch, die zahlreichen Widersprüche in den Akten und Regimentsgeschichten lösen zu wollen, erscheint aussichtslos. Wir müssen uns daher begnügen, den weiteren Verlauf des Gefechts in großen Zügen zu skizzieren.

Murat versuchte in Ausnutzung seiner überlegenen Kräfte die schmale Aufstellung der Verbündeten zu umfassen und diese hierdurch zum Abzug zu veranlassen; machten sie kehrt, so wollte er sie mit gesamter Kraft attackieren. Diese Versuche wurden durch die Gestalt des Geländes nicht begünstigt. Die Breite des Bergrückens, auf dem sich die nächsten Vorgänge abspielten, beträgt etwa einen Kilometer, die hier versammelte Kavallerie der Verbündeten reichte ziemlich aus, diesen Raum auszufüllen; was an Raum übrig blieb, wurde durch die Artillerie bestrichen. Es waren unterdessen auch einige Verstärkungen

eingetroffen. Die Grekowschen Kasaken und die Tschugujewschen Ulanen, die in der Frühe von Störmthal aus nach dem Nordostteil der Höhe vorgegangen waren, auf der das Universitätsholz liegt und dann die Richtung auf Liebertwolkwitz eingeschlagen hatten, standen um diese Zeit in einer Mulde, die sich zwischen der Galgenhöhe und derjenigen des Universitätsholzes in nordöstlicher Richtung herabsenkt, nur etwa 500 Meter vorwärts der Pahlenschen Aufstellung. Kam es also hier zu einer Umfassung, so war Hilfe nahe.

Nachdem Murat zuerst auf dem linken Flügel eine Umfassung versucht, aber infolge des lebhaften Feuers der hier stehenden Artillerie aufgegeben hatte, wandte er sich nach dem rechten Flügel. Auch hier hatte sein Vorgehen keinen Erfolg. Das Tschugujewsche Ulanen-Regiment erfaßte den Zeitpunkt sehr gut und attackierte, den preußischen Regimentern zuvorkommend, so geschickt, daß die linke Flanke der französischen Kavallerie selbst umfaßt und völlig aufgerollt wurde.

Es trat nunmehr wiederum eine Pause ein. Die Pferde waren auf beiden Seiten durch die wiederholten Attacken in durchweichtem Boden völlig erschöpft, sie in absehbarer Zeit wieder zu einer scharfen Gangart zu bringen, erschien fast als eine Unmöglichkeit, man war also wohl oder übel zum Halten gezwungen. Beide Teile begannen für ihre Verwundeten zu sorgen und sie zurückzuschaffen. Alles dies schloß aber nicht aus, daß in den Zwischenräumen sich einzelne Haufen der leichten russischen Reiterei herumtrieben, gegen die französischen Eskadrons anprallten und sich sofort wieder zurückzogen, sobald sie angegriffen wurden. Die Notwendigkeit, sie zu degagieren, zwang dann wiederum einzelne Eskadrons oder sogar Regimenter der Verbündeten zur Attacke, wie denn überhaupt das Ganze nach dem Berichte eines Augenzeugen in einem fortwährenden Melée befindlich erschien.*) Nebenher ging ein lebhaftes Feuergefecht, indem die französischen Dragoner durch Ausnutzung ihrer, den verbündeten Reitern fast gänzlich fehlenden Karabiner diese zu ermüden und zu desorganisieren suchten. Einzelne Eskadrons oder Regimenter gingen vor, attackierten oder saßen ab und eröffneten ein Peletonfeuer, einzelne Reiter, Offiziere und Mannschaften sprengten vor die Front und forderten Vertreter der Verbündeten zum Zweikampf heraus. Die Verbündeten erlitten durch das Karabinerfeuer der spanischen Dragoner nicht unbedeutende Verluste, suchten sie durch häufige Vorstöße zu rächen — einzelne Regimenter führen in ihren Regimentsgeschichten deren

*) Bei einem dieser Angriffe wurde Murat, der in seinem abenteuerlichen Anzuge überall sichtbar und erkenntlich war, beinahe von dem Leutnant Guido v. der Lippe vom Neumärkischen Dragoner-Regiment gefangen genommen.

bis zu sechzehn an —, im allgemeinen aber blieb die Lage der Dinge unverändert, nur daß bei den Verbündeten jede Minute die anrückenden Verstärkungen näher bringen mußte. Etwa um 12½ Uhr trafen schon Teile der Kavallerie Klenaus ein und setzten sich auf den rechten Flügel Pahlens.

Korps Klenau.

Wir haben nunmehr nachzuholen, was sich während der geschilderten Reiterkämpfe beim Korps Klenau ereignete.

General Klenau hatte nach Empfang der ersten Disposition Schwarzenbergs, um 9 Uhr vormittags, sein Korps bei Threna gesammelt. Um 11½ Uhr erhielt er die abändernden Befehle Schwarzenbergs und kurze Zeit später die Weisung Wittgensteins, Liebertwolkwitz von allen Seiten anzugreifen, um der feindlichen Kavallerie ihren Stützpunkt zu nehmen und damit die westlich des Dorfes geführten Reiterkämpfe zur Entscheidung zu bringen. Während er sich zur Ausführung dieses Befehls in Bewegung setzte, schloß sich seine Kavallerie an den rechten Flügel Pahlens an.

Liebertwolkwitz war, nach dem Berichte Klenaus, mit etwa 3000 Mann besetzt, das Vorgelände durch 24 auf den rückwärts gelegenen Höhen aufgestellte Geschütze bestrichen. Etwas weiter zurück stand das Korps Lauriston. Klenau beschloß, um den Angriff auf das Dorf zu erleichtern, zuerst die seitwärts des Dorfes aufgestellten Truppen zurückzudrängen. General Paumgarten erhielt zu diesem Zwecke den Befehl, von Seifertshain gegen den Kolmberg in Richtung auf Holzhausen vorzudringen und den linken Flügel der französischen Stellung zu umgehen. Er fand den flachen Höhenrücken zwischen Liebertwolkwitz und Holzhausen von 10 bis 15 Geschützen besetzt, eine starke Tirailleur-Linie bis in die Niederung des Pößgrabens vorgeschoben. Erst nach heftigem Kampf gelang es, den Gegner zu vertreiben und sich am jenseitigen Rande des Grabens einzunisten. Weiter vorzudringen war aber infolge des vorzüglich geleiteten Artilleriefeuers der Franzosen nicht möglich. Es entspann sich daher auf dem rechten Flügel ein stehendes Feuergefecht.

Auf dem linken Flügel hatte Klenau, unbemerkt vom Feinde, drei Infanterie-Bataillone in das Niederholz vorgeschoben, um von hier aus Liebertwolkwitz zu nehmen. Zur Vorbereitung des Angriffes ließ er eine Batterie vorwärts Großpösna, eine zweite auf dem Kolmberg auffahren und von hier aus den Ost-Eingang von Liebertwolkwitz unter Feuer nehmen. Die beiden zwölfpfündigen Batterien der Korpsgeschützreserve wurden etwas später ebenfalls nach Großpösna vorgezogen und dem Gros des Korps befohlen, ebendahin nach-

zurücken. Um 12 Uhr gab Klenau den Befehl zum Angriff. Das Vorbrechen der österreichischen Infanterie erfolgte für die Franzosen vollkommen überraschend. Die an und vor dem Ostsaume stehenden Abteilungen leisteten zwar mannhaft Widerstand, aber sie konnten das Eindringen der Österreicher in das Dorf nicht wehren. In erbittertem Häuserkampf wurde nach und nach fast das ganze Dorf genommen, nur der Kirchhof und einige am Nordrande liegende Häuser blieben in den Händen der Franzosen. Der Vorstoß französischer Reserven drängte zeitweise die Österreicher wieder ein Stück zurück, aber eintreffende Verstärkungen stellten stets das Gefecht wieder her. Ein Vordringen über das Dorf hinaus scheiterte aber stets an dem Feuer der zahlreichen, nunmehr auf die Höhe nördlich Liebertwolkwitz aufgefahrenen Artillerie.*)

Fortsetzung des Kavalleriekampfes.

Um dieselbe Zeit, als die österreichische Infanterie sich Liebertwolkwitz' bemächtigte, etwa um 2¼ Uhr, ordnete Murat einen nochmaligen Vorstoß seiner Kavallerie an. Dieser sollte in einer großen Tiefkolonne mit Eskadrons erfolgen, und zwar die Division Milhaud, welche die oben geschilderten Einzelkämpfe nicht mitgemacht hatte, am Anfang, die Division L'Héritier am Ende. Die leichten Regimenter sollten sich nach dem Vorbrechen dieser Kolonne seitrückwärts anhängen.

Der Verlauf der Attacke wird sehr abweichend geschildert, im großen und ganzen scheint sie in folgender Weise vor sich gegangen zu sein.

Die Masse der gewaltigen Kolonne brach für die Verbündeten überraschend aus dem Pulverdampfe, der über der ganzen Gegend lagerte, vor. Sie machte nach allen Berichten einen überwältigenden Eindruck. Die leichten Reiter der Russen, Husaren und Kasaken, stoben nach allen Seiten auseinander. Die auf dem linken Flügel der verbündeten Kavallerie stehenden beiden Batterien empfingen die Tete der feindlichen Kolonne mit einem heftigen und sehr wirksamen Kartätschfeuer; die vordersten Staffeln gerieten hierdurch in Verwirrung, die ganze Kolonne stutzte. In diesem Augenblick warfen sich russische Husaren, preußische Ulanen und die geschlossenen Brandenburgischen Kürassiere auf die vorderste Linie (s. Skizze 27). Die auf dem rechten Flügel anreitenden Kürassiere überragten mit zwei Eskadrons, die sofort nach der Flanke einschwenkten. Die französische Kolonne kam zum Halten, die hinteren Staffeln prallten auf die vorderen auf, an der Tete und der Flanke entwickelte sich ein heftiges Handgemenge. In dem entscheidenden Augenblicke warfen sich unter Klenaus persönlicher Führung zwei Eskadrons Erzherzog Ferdinand-

*) Nach Kerchnawe.

Husaren und sechs Züge Hohenzollern-Chevauxlegers in die linke Flanke der Franzosen, das Oreilly-Chevauxlegers-Regiment und die Kaiser-Kürassiere folgten als zweites Treffen. Der mit größter Tapferkeit ausgeführte Angriff dieser 15 Eskadrons hatte den besten Erfolg. Die zu jeder Entwickelung nach der Seite gänzlich unfähige Kolonne begann zu wanken, kehrt zu machen und schließlich, nachdem auch eine österreichische Kavallerie-Batterie, soweit es möglich war, in die dichte Masse hineinzufeuern begonnen, sich in immer steigernder Schnelligkeit und Auflösung zwischen Liebertwolkwitz und dem Galgenberg hindurch nach rückwärts zu wenden. Erst in Probstheida gelang es, die Regimenter des V. Kavalleriekorps zum Halten zu bringen und zu sammeln. Die Kavallerie der Verbündeten verfolgte, soweit die Pferde noch zu laufen vermochten; bei der Erschöpfung der Pferde der preußischen und russischen Reiter war es wohl ausschließlich die österreichische Kavallerie, welche die letzten Kämpfe ausfocht. Damit endeten die Kavalleriegefechte bei Wachau und Liebertwolkwitz. Wir werden dem Korps Pajol am 16. Oktober wieder begegnen, bis dahin war es zu einer kriegerischen Tätigkeit wohl kaum mehr befähigt.

Inzwischen war auch die 3. russische Kürassier-Division Duka zwischen Güldengossa und Störmthal eingetroffen. Sie wurde von Pahlen sofort auf Cröbern dirigiert, um dem dort kämpfenden General Rüdiger Hilfe zu bringen. Auch bei diesem war es zu einem Zusammenstoß mit dem Gegner gekommen.

Ereignisse auf dem linken Flügel der Verbündeten.

General Rüdiger war mit dem Grodno-Husaren-Regiment bis auf einen Kilometer von Wachau vorgegangen, als die französische Kavallerie, die hier, wie oben erwähnt, dem Vorgehen der Kasaken Ilowaiskis Halt geboten hatte, sich in Bewegung setzte, um anscheinend auf Auenhain, dem damaligen Aufstellungspunkt Pahlens, vorzustoßen. Die Kasaken wichen vor dem Feinde, der in breiter Front angetrabt kam, in Richtung auf Cröbern aus. Hier, hinter einer kleinen Anhöhe, hatte sich auf Befehl des Generals v. Röder die Landwehr-Brigade Mutius verdeckt aufgestellt. General Rüdiger versuchte mit den Grodno-Husaren zu attackieren, er wurde von dem vierfach überlegenen Gegner in Richtung auf Auenhain und Cröbern zurückgeworfen. Mutius hatte seine sechs Eskadrons rechtzeitig aufmarschieren lassen und attackierte über die bisher deckende Kuppe so überraschend, daß die verfolgenden Franzosen den neuen Gegner nicht eher bemerkten, als bis er wenige hundert Schritte ihrem rechten Flügel nahe gekommen war. Gleichzeitig scheinen einige Jägerabteilungen der Cröbern besetzt haltenden russischen 14. Infanterie-Division eingegriffen zu haben. Die fran-

zösische Kavallerie stutzte, die ganze Linie machte kehrt und ging in ihre alte Stellung zurück. Mutius nahm von einer Verfolgung Abstand, weil der Feind sofort ein heftiges Geschützfeuer eröffnete, das der Brigade empfindliche Verluste zufügte. Er ging nach kurzem Halt wieder in seine alte Stellung hinter der Kuppe zurück, schob aber, um den Feind zu beschäftigen und zu täuschen, mehrere geschlossene Trupps und dahinter eine Eskadron in das Vorgelände. Merkwürdigerweise machte der Feind von seiner entschiedenen Überlegenheit keinen Gebrauch und begnügte sich mit einigen wirkungslosen demonstrativen Vorstößen. Auch diese hörten bald auf und als die Kürassier-Division Duka auf dem Kampffelde erschien, ging die polnische Kavallerie nach Wachau zurück.

Schluß des Gefechtes.

Die Kavallerieangriffe Murats waren somit an allen Punkten des Schlachtfeldes gescheitert, Murat ließ nunmehr — nach 4 Uhr — seine Infanterie zum Angriff vorgehen. Die Artillerie verstärkte ihr Feuer und unter ihrem Schutze begannen drei Regimenter der Divisionen Albert und Rochambeau gegen Liebertwolkwitz, die zwischen Liebertwolkwitz, Wachau und Markleeberg stehenden Divisionen des V. und II. Korps in direkt südlicher Richtung vorzugehen. Aber es war nunmehr zu spät. Die Infanterie Wittgensteins und Kleists hatte überall die starke Stellung in der Linie Universitätsholz—Güldengossa—Cröbern erreicht und konnte nicht mehr ohne Aufbietung stärkerer Kräfte daraus vertrieben werden. Unter diesen Umständen gelangte die Vorwärtsbewegung der französischen Korps nicht weit und schon um 5 Uhr zog sich Murat endgültig in seine alte Stellung zurück. Nur um Liebertwolkwitz wurde noch bis zum Abend hartnäckig gekämpft. Nachdem die Österreicher um 2 Uhr nachmittags das Dorf bis zu den letzten Häusern genommen und in erbittertem Kampfe sich des tapfer verteidigten Kirchhofs bemächtigt hatten, folgten von französischer Seite fortgesetzt Versuche, sich des verlorenen Punktes wieder zu bemächtigen. In wechselvollem Kampfe, bei dem beide Teile große Verluste erlitten, war das Dorf bald im Besitze der Österreicher, bald in dem der Franzosen, bis Klenau bei Anbruch der Nacht den Befehl gab, das Dorf zu räumen und in die alte Stellung zurückzugehen.

General Paumgarten ging am Abend wieder nach Seiffertshain zurück.

Eine halbe Stunde nach dem Rückzuge der französischen Infanterie hinter ihre deckenden Höhen gab auch Wittgenstein den Befehl, hinter die Linie des Gösselbaches zurückzugehen. Wir finden am Abend:

das Korps Gortschakow in Störmthal,

das Korps Württemberg bei Güldengossa und Cröbern,
die Kavallerie Pahlens und die preußische Reserve-Kavallerie } bei Güldengossa,
die preußische Landwehr-Brigade Mutius und die Kürassier-Division Duka } bei Cröbern,
die 10. und 11. preußische Brigade bei Gestewitz,
die 9. und 12. Brigade bei Magdeborn,
das Korps Klenau bei Großpösna, Threna, Köhra und Pomßen.

Auf französischer Seite ging die am Gefecht beteiligt gewesene Reiterei nach Holzhausen zurück, das Korps Augereau übernahm die Deckung der linken Flanke in Zuckelhausen, im übrigen verblieben die Truppen Murats in ihren bisherigen Stellungen.

Betrachtungen.

Der erste Tag der Schlachten bei Leipzig hatte den französischen Waffen trotz mannigfach günstiger Verhältnisse einen Erfolg nicht verschafft, ja er war insofern sogar ungünstig verlaufen, als die Kavallerie ganz unersetzliche Verluste erlitten hatte und in ihrem inneren Gefüge zweifellos merklich erschüttert worden war. Man hat französischerseits die mangelhaften Erfolge Murats durch die numerische Überlegenheit der Verbündeten zu erklären versucht und darauf hingewiesen, daß 22 Kavallerie-Regimentern der Verbündeten auf französischer Seite nur 18 der Korps Pajol und Kellermann gegenübergestanden hätten. Betrachten wir daher die beiderseitigen Stärkeverhältnisse etwas näher.

Murat verfügte am 14. Oktober an Kavallerie über das neuformierte V. Kavalleriekorps Pajol, das IV. Kavalleriekorps Kellermann, die Division Berkheim des I. Kavalleriekorps und wahrscheinlich über das 14. polnische Kürassier-Regiment des Korps Poniatowski. Das V. Kavalleriekorps zählte nach seiner neuen Kriegsgliederung 47 Eskadrons mit 5800, das nach Detachierung zweier Brigaden noch 16 Eskadrons starke IV. Korps etwa 1750, die Division Berkheim in 10 schwachen Eskadrons etwas über 800 und die beiden Eskadrons des 14. Kürassier-Regiments etwa 200 Reiter. Dies ergibt im ganzen 75 Eskadrons und 8550 Reiter, die, wie besonders hervorgehoben werden muß, von Anfang des Gefechtes an zur Stelle waren.

Diesen französischen Kräften standen auf seiten der Verbündeten von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags nur im ganzen 46 Eskadrons gegenüber, und zwar den 59 Eskadrons und 6800 Reitern des linken französischen Flügels 34 mit 4000 Reitern und 250 Kasaken, den 16 Eskadrons und 1750 Reitern des rechten anfänglich 6, später 12 Eskadrons mit 2000 Reitern, wozu noch etwa 750 Kasaken

hinzutreten.*) Erst nach stundenlangem Ringen unter ungleichen Verhältnissen griffen auf dem rechten Flügel der Verbündeten noch 15½ österreichische Eskadrons mit 1570 Reitern ein, erschien auf dem linken Flügel die russische Kürassier-Division Duka mit 16 Eskadrons, letztere ohne noch zur Verwendung zu gelangen. Damit war allerdings, die Kasaken mitgerechnet, die Zahl von 22 Regimentern erreicht, und da mit dem Eintreffen der Kürassiere Dukas — etwa um 2 Uhr nachmittags — der Enderfolg der Verbündeten zusammenfällt, so hat die französische Behauptung, einer bedeutenden Übermacht gegenübergestanden zu haben, vielfach Glauben gefunden. Der Hauptkampf der Verbündeten wurde jedoch von seiten der Verbündeten zweifellos ausgefochten mit 34 Eskadrons oder 4000 Reitern gegen 59 Eskadrons oder 6800 bis 7500 Kombattanten. Auch bei der letzten Entscheidung standen den 59 französischen Eskadrons nur 49½ der Verbündeten gegenüber, von einer numerischen Überlegenheit kann also nicht die Rede sein, um so weniger, als die französische Kavallerie durch eine starke, gut aufgestellte und erfolgreich wirkende Artillerie auf den Höhen von Wachau unterstützt wurde, der Pahlen während des größten Teiles des Gefechtes nur zwei reitende Batterien entgegenstellen konnte.

In gleicher Weise war auch bei dem auf dem rechten Flügel bei Liebertwolkwitz tobenden Infanteriekampfe eine wesentliche Überlegenheit der Verbündeten nicht vorhanden. Es standen hier am Pößgraben dem Detachement Paumgarten — 4 Bataillone, 2½ Eskadrons, 6 Geschütze = 3300 Mann — etwa 5 bis 6 französische Bataillone, das Gros der Kavallerie-Brigade Dumoncourt (8 Eskadrons) und nach verschiedenen Angaben 10 bis 20 Geschütze = 3100 Mann gegenüber. Bei Liebertwolkwitz kämpften in den heftigsten Momenten des Gefechtes 5 bis 6 österreichische Bataillone mit 5200 bis 6000 Mann und 26 bis 34 Geschütze gegen 10 bis 12 französische Bataillone mit etwa 4500 Mann und 20 bis 30 Geschützen, die sich etwas später auf 7000 bis 7300 Mann Infanterie verstärkten. Im allgemeinen waren also auch hier die eingesetzten Kräfte auf beiden Seiten gleich stark, an den entscheidenden Stellen befanden sich die Franzosen sogar in entschiedener Überlegenheit.

Fragt man nun nach den Ergebnissen des siebenstündigen Kampfes, so muß man sagen, daß keine Partei wesentliche Vorteile davongetragen hat. Die Stellung beider Gegner war am Abend des 14. die nämliche, wie am Morgen, die Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen werden auf beiden Seiten gleich groß gewesen sein, — aktenmäßige

*) Sämtliche Stärkeangaben nach den sorgfältigen Berechnungen Kerchnawes.

Angaben hierüber liegen nur auf österreichischer Seite vor*) —, wenn sie auch auf französischer Seite viel höher ins Gewicht fallen mußten. Diese Verluste waren aber zum größten Teil überflüssig, da keine Partei die Aufgabe hatte und haben konnte, eine Entscheidung zu suchen. Wittgenstein hatte lediglich den Auftrag, Stärke, Stellung und Absichten des Gegners festzustellen, er konnte und mußte, nachdem sich gezeigt, daß Murat noch mit ganzer Kraft auf der Linie Markleeberg—Wachau—Liebertwolkwitz stand und entschlossen war, diese Stellung mit aller Energie zu behaupten, das nutzlos kostbare Kräfte verzehrende Gefecht abbrechen, auch dem König von Neapel konnte ein Sieg über Wittgenstein nichts nützen, da er ihn nicht auszubeuten vermochte. Er mußte voraussetzen, daß hinter seinem Gegner die gesamte Böhmische Armee folgte, und da der Befehl des Kaisers dahin ging, Leipzig festzuhalten, so war ein allzu weites Entfernen von der Stadt daher kaum rätlich. Murat konnte sich damit begnügen, die beherrschenden Höhenzüge südlich Leipzigs in seiner Gewalt behalten und der französischen Armee damit eine vorteilhafte Position für die Kämpfe der folgenden Tage bewahrt zu haben.

Anders war die Lage, wenn man auf seiten der Verbündeten von vornherein die Absicht gehabt hätte, die Abwesenheit Napoleons zu benutzen, um Murat entscheidend zu schlagen, oder wenn man sich nach der Wegnahme von Liebertwolkwitz und dem glücklichen Verlauf des Kavalleriegefechtes im Zentrum dazu entschlossen hätte, auf der ganzen Linie zur Offensive überzugehen. Murat zu schlagen und auf Leipzig zurückzudrängen, war möglich, wenn man seinen sehr bald richtig geschätzten Kräften gegenüber sofort eine bedeutende Überlegenheit entwickelte. Selbst wenn es nicht gelang, den König in eine entscheidende Schlacht zu verwickeln und er sich zurückzog, so hatte man dann doch immerhin den Vorteil erreicht, die vorzügliche Stellung südlich Leipzigs in der Hand zu haben. Wittgenstein scheint denn auch am Abend des 14. die Absicht gehabt zu haben, mit gesamter Kraft vorzugehen, denn Barclay berichtete noch am 14. an Schwarzenberg, daß „nach dem plötzlichen Weichen der feindlichen Kavallerie und der Besitznahme des Dorfes Liebertwolkwitz durch Klenau Wittgenstein diese Vorteile durch ein allgemeines Vorrücken habe ausbeuten wollen, daß er aber durch den englischen General Wilson und den österreichischen Obersten Graf Latour den bestimmten Befehl erhalten habe, nichts Ernstliches zu unter-

*) Kerchnawe berechnet auf Grund der österreichischen Verluste die Gesamtverluste der Verbündeten auf etwa 80 bis 85 Offiziere, 2000 bis 2100 Mann und 600 bis 625 Pferde, den der Franzosen auf 97 Offiziere und 1800 bis 2000 Mann. Die Zahl der in die Hände der Österreicher gefallenen Gefangenen betrug 800 Mann.

nehmen, um ein allgemeines Gefecht zu vermeiden". Schwarzenberg bedauert in einem Briefe vom 15., daß Wittgenstein durch jene Weisungen sich habe abhalten lassen, Murat aufzureiben, „da es nicht seine Gewohnheit sei, Befehle zu erteilen, die einen glänzenden Erfolg hindern können, wenn der kommandierende General nach seiner Einsicht solchen in seinen Händen zu haben glaubt", er bezweifelt aber zugleich in seinem Schreiben, daß ein derartiger Erfolg Murat gegenüber zu erreichen möglich gewesen wäre.

Betrachten wir nunmehr den taktischen Verlauf des Kavalleriegefechts etwas näher.

Die von Wittgenstein zu lösende Aufgabe war, wie wir wissen, eine zweifache: Er sollte einesteils die Stärke und Stellung des Feindes erkunden, er sollte anderenteils feststellen, ob der Gegner seine vor Leipzig eingenommene Stellung zu behaupten beabsichtige. Ein ernsthaftes Gefecht sollte vermieden werden.

Zur Lösung der ersten Aufgabe war es offenbar nur nötig, den Feind auf seiner ganzen Front zu alarmieren und seine Truppen zur Entwickelung zu zwingen. Hierfür wäre es wohl am geeignetsten gewesen, starke Abteilungen der zahlreich vorhandenen leichten Kavallerie, gefolgt von entsprechenden Reserven, gegen verschiedene Punkte der feindlichen Stellung gleichzeitig vorgehen zu lassen. Diese hätten die ihnen zuerst entgegentretende feindliche Kavallerie-Linie mutmaßlich durchbrochen, die größeren Massen würden sich entwickelt, die Artillerie würde ihr Feuer eröffnet haben, und der gewünschte Überblick über die feindlichen Streitkräfte und ihre Stellung wäre damit gewonnen gewesen. Die nachfolgenden Reserven mußten so weit vorgezogen werden, daß sie imstande waren, das erste Treffen entweder nach vorn zu degagieren oder nach rückwärts aufzunehmen. Der bei einem derartigen Verfahren entstehende Kavalleriekampf hätte eine sichere Basis in der Stellung gehabt, welche die Infanterie des Gros inzwischen eingenommen, und nichts hätte gehindert, das Gefecht zu jeder beliebigen Zeit abzubrechen. Auf dem rechten Flügel war der Ort, die zweite Frage zur Lösung zu bringen, ob der Feind gesonnen sei, die eingenommene Stellung zu behaupten. Die hartnäckige Verteidigung von Liebertwolkwitz bewies dies zur Genüge.

Jedenfalls aber mußte Pahlen, nachdem er mit seiner Plänkler-Linie überall Fühlung mit dem Feinde gewonnen und dessen Stellung persönlich erkundet hatte, die Ankunft der Reserve-Kavallerie Kleists und der Kürassier-Division Duka abwarten, um dann einen systematischen Gebrauch von seinen Kräften machen zu können. Daß er dies selbst fühlte, scheint sicher, um so schlimmer, daß er sich durch fremde

Beeinflussung von seiner richtigen Ansicht abbringen ließ. So wie er handelte, gab er die Leitung des Gefechtes und die unbehinderte Disposition über seine Streitkräfte sofort aus der Hand und machte von denselben einen Gebrauch sozusagen von der Hand in den Mund, bei dem an sich schon so schwankenden und wandelbaren Charakter eines Kavalleriegefechtes doppelt fehlerhaft.

Die Folgen dieses anfänglichen Fehlers zogen sich durch die verschiedenen Phasen des Gefechtes und gaben ihm seinen eigentümlichen Charakter. Die Regimenter wurden einzeln, wie sie ankamen, in das Gefecht eingesetzt, und jedes neuentwickelte Echelon mußte sofort verwendet werden, um das bereits im Gefecht gegen Übermacht befindliche zu degagieren oder aufzunehmen. So kam nach und nach die ganze Kavallerie Pahlens ins Gefecht, ohne daß von einer einheitlichen Leitung desselben die Rede war, ohne daß wir irgendwo eine verfügbare Reserve sehen und ohne daß Pahlen Herr der Verhältnisse gewesen wäre. Er wurde von den Ereignissen geschoben und mußte sich auf ein Gehenlassen beschränken, indem er alles den Unterführern überließ. Zum Glück haben diese sich durchweg tüchtig und sachgemäß benommen und sämtliche Truppen sich gut, einzelne sogar vorzüglich geschlagen. Auf seiten der Verbündeten war somit zwar eine Masse von Reitern im Gefecht, ohne daß aber von einer eigentlichen Massenverwendung die Rede sein kann; die größten Einheiten, die gleichzeitig und geschlossen zur Verwendung gelangten, waren die Kavallerie-Brigade Röder — einschließlich der Jägerdetachements 12 $^{4}/_{4}$-Eskadrons — und die 15½ österreichischen Eskadrons am Schlusse des Kampfes. Infolge der wenig einheitlichen Verwendung der Kräfte waren denn auch die Ergebnisse des Kampfes, abgesehen von dem moralischen Erfolg, trotz aller bewiesenen Tapferkeit nur gering. Man war über das Ziel einer einfachen Erkundung hinausgegangen, das eines Gefechts hatte man nicht erreicht, denn der Feind hatte am Abend noch genau die Stellung, die er am Morgen gehabt. „Wären dagegen die 36 Eskadrons und 3 Kasakenpulks der Avantgarde Pahlens und der preußischen Reserve-Kavallerie unter einem Kommando, einheitlich und in einer entsprechenden Bereitschaftsformation vorgegangen, so hätte der Angriff der französischen Reiterei, wenn er überhaupt unternommen worden wäre, wahrscheinlich mit deren Vernichtung geendet, besonders wenn durch entsprechende Verbindung mit der Kolonne Gortschakows und mit dem Korps Klenau die Mitwirkung der dort eingeteilten Reiterei gesichert worden wäre."*)

*) Kerchnawe.

Eine wesentlich abweichende Verwendung der Kavallerie sehen wir auf französischer Seite. Infolge der ungenügenden Ausbildung des einzelnen Reiters, der geringen taktischen Schulung der Eskadrons und der mangelnden Manövrierfähigkeit der Regimenter war man in der französischen Armee dazu gezwungen worden, den Hauptakzent auf die Verwendung in größeren Massen zu legen. Wir sehen also nicht, wie bei den Verbündeten, einzelne Regimenter zur Attacke anreiten, sondern sofort stärkere Kolonnen vorgehen. Das Gefecht erhält hierdurch auf dieser Seite, wenn auch nicht immer den Charakter des Planmäßigen, doch den des Einheitlichen. Die Erfolge wären bei einem derartigen Verfahren auch wohl kaum ausgeblieben, wenn die von Murat gewählten taktischen Formen zweckentsprechender gewesen wären. Aber die schwerfällige, jede Entwickelung nach der Flanke völlig ausschließende Colonne serrée erwies sich den stets umfassenden Flankenangriffen der verbündeten Reiter gegenüber nicht beweglich genug, und die von den hinteren Staffeln instinktiv gemachten Versuche, zur Linie aufzumarschieren oder nach der Flanke abzuschwenken, konnten bei den nur sieben Schritte betragenden Abständen der aufeinanderfolgenden Linien, dem schlechten Kräftezustand der Pferde und dem Ungestüm der vordersten Echelons zu keinem Ziele führen. So wurden die unbehilflichen Massen stets geworfen und zersprengt, und zwar von einem Gegner, der, schwächer, schlechter geführt und zersplittert verwendet, nur den Vorteil der größeren Beweglichkeit und wohl auch des besseren Pferdematerials besaß.

Hätte Murat sich nach den beiden ersten Zusammenstößen, die zu einem entscheidenden Ergebnis nicht geführt hatten, dazu entschlossen, das Gefecht abzubrechen, so wäre wohl der Vorteil auf seiner Seite gewesen, da er bis dahin Gelände nicht verloren und dem Gegner einen tieferen Einblick in seine Stellung nicht gestattet hatte. Indem er den Entschluß faßte, das Gefecht fort- und das gesamte V. Kavalleriekorps einzusetzen, verwickelte er auch noch die Elitetruppen Milhauds zwecklos in die Niederlage und beging damit einen Fehler, der um so größer war, als er wußte, daß Napoleon in den nächsten Tagen eine große Entscheidungsschlacht zu schlagen beabsichtigte, in der eine starke, intakte Kavallerie eine bedeutende Rolle spielen mußte. Die französische Kavallerie und insbesondere die spanischen Dragoner Milhauds verloren am 14. Oktober zweifellos ein gutes Teil ihres stolzen Selbstvertrauens den alliierten Reitern gegenüber, was um so schwerwiegender war, als gerade die Reiterwaffe weniger wie jede andere diesen moralischen Hebel entbehren kann. Zu entschuldigen ist daher Murat vom kavalleristischen Standpunkte kaum, zu erklären ist sein Verhalten durch

den Wunsch, am 14. einen entschiedenen Erfolg zu erlangen, mit dem er nach längeren rückwärtigen Bewegungen Napoleon unter die Augen treten wollte.

Das Oberkommando der Haupt-Armee am 14. Oktober abends.

Kehren wir nunmehr wieder zum Großen Hauptquartier der Böhmischen Armee zurück und verfolgen wir hier weiter die Entwickelung der Verhältnisse.

Das Gefecht von Liebertwolkwitz hatte ergeben, daß die Armee Murats nach wie vor in ihrer alten Stellung auf der Linie Markleeberg—Wachau—Liebertwolkwitz stand, daß der Feind keine Miene machte, sich von Leipzig zurückzuziehen, im Gegenteil sich hier zu konzentrieren fortfuhr. Es blieb unter diesen Verhältnissen nichts anderes übrig, als Napoleon anzugreifen. Der kühneren Stimmung, die im Hauptquartier offenbar Platz gegriffen hatte, war es zu verdanken, daß noch am 14. zu Altenburg die Disposition entworfen wurde, nach der am 16. der Angriff ausgeführt werden sollte. Sie wurde Wittgenstein mit folgendem Begleitschreiben übersandt:

„Die Disposition, welche Ew. E. in der Beilage erhalten, ist darauf berechnet, daß Sie den Feind noch vor sich haben, daß er Leipzig noch stark besetzt hat und daß also ein allgemeiner Angriff auf ihn, vereint mit der Armee des Generals v. Blücher, den 16. unternommen werden soll. Da jedoch aus Ew. E. Meldungen hervorzugehen scheint, daß der Feind im Rückzug begriffen ist, so würden wir, wenn dieser Fall eingetreten, nicht einmal seiner Arrieregarde etwas tun können, wenn wir bis übermorgen warteten. Ich überlasse es daher ganz Ew. E. Ermessen, ob Sie sich dann stark genug glauben, gemeinschaftlich mit dem an Ihren Befehl gewiesenen Korps Klenau nach Leipzig zu rücken. In diesem Falle ersuche ich Ew. E., den General Grafen v. Merveldt, der bei Pegau steht, durch einen Offizier von dieser Vorrückung zu benachrichtigen, indem ich diesen General anweise, auf die erste Nachricht von Ihrer Vorrückung den Marsch auf Leipzig anzutreten. Es bliebe übrigens in dem einen oder anderen Falle in Rücksicht der Aufstellung der Truppen bei der beiliegenden Disposition, nur daß dann, wenn Ew. E. sich von dem Rückzug des Feindes überzeugt haben, die Verstärkung des Klenauschen Korps durch russische Brigaden nicht so unbedingt nötig sein dürfte."

Disposition für den 15. Oktober.

Die Disposition selbst, die noch in der Nacht vom 14. zum 15. an Blücher gesandt wurde, besteht aus zwei Teilen, von denen der erste die am 15. auszuführenden Vorbereitungen behandelt, der zweite die Direktiven für den am 16. beabsichtigten Angriff enthält. Wir beschäftigten uns vorerst nur mit dem ersten Teil. Er lautet:

„Der General Blücher steht bei Halle und ist entschlossen, sich der Bewegung der Haupt-Armee anzuschließen und zu einem gemeinschaftlichen Angriff des Feindes gegen Leipzig zu rücken. Es kommt fürs erste auf die Bewegung an, welche die Armee des Kronprinzen von Schweden machen wird. Geht derselbe über die Elbe, so ist auf ihn für die augenblickliche Offensive gegen Leipzig nicht zu rechnen, bleibt er diesseits der Elbe, so wird er höchstens demonstrativ auftreten können. Es teilt sich unter dieser Voraussetzung unsere Bewegung gegen Leipzig in zwei Teile: in die Vorbereitung und die Ausführung der Offensive. Zur ersteren gehört eine

sichere und bestimmte Kommunikation der resp. Armeen, welche morgen, den 15., durch folgende Disposition erreicht wird:

»Das Gros des Generals v. Blücher marschiert auf jede Weise über Merseburg; seine Avantgarden poussieren bis auf die Höhen von Günthersdorf und Schkeuditz. Diese Bewegung ist deshalb notwendig, weil bei der Nähe, in der wir uns vom Feinde befinden, es durchaus nicht zu den unwahrscheinlichen Ereignissen gehört, daß der Kaiser Napoleon mit der Hauptmacht umgekehrt und auf Leipzig in Marsch ist. Eine Kolonne, welche von Schkeuditz auf Leipzig marschierte, könnte leicht von ihm erdrückt werden.

Die III. österreichische Armeeabteilung (Gyulai) rückt auf Lützen, ihre Avantgarde verbündet sich mit der Blücherschen bei Markranstädt. Zwei Bataillone besetzen die Brücke bei Kösen, ein anderes die bei Weißenfels.

Das Korps des Grafen Merveldt, die österreichischen Reserven, die russischen Garden und Reserven konzentrieren sich jenseits Pegau. F. M. L. Fürst Moritz Liechtenstein poussiert bis auf Zwenkau mit General Thielmann und Oberst Mensdorff.

Das III. russische Grenadierkorps und die russische Kürassier-Division vereinigen sich bei Espenhain mit General Wittgenstein.

General Graf Klenau verbleibt in seinen heutigen Stellungen, General Graf Wittgenstein verstärkt ihn durch 2 Infanterie- und 1 Kavallerie-Brigade, welche bei den Reserven in Pomßen aufgestellt werden und die Straße nach Grimma beobachten.

General Graf Colloredo marschiert auf Penig.«"

Der nunmehr folgende zweite Teil, der die Überschrift „Die Ausführung" trägt, enthält die Befehle für den 16., die wir an anderer Stelle mitteilen werden. Nach Plotho wurde noch in einem zweiten Schreiben angeordnet, daß die dem Feinde zunächst gegenüberstehenden Truppen sich heute völlig ruhig verhalten sollten, im Falle aber eine gegen den General v. Blücher gerichtete Kanonade hörbar sei und die Wahrscheinlichkeit ergebe, daß der Feind seine Hauptmacht dorthin gewendet habe, so solle der General Graf Wittgenstein angreifen und die hinter ihm stehenden Truppen sofort nachrücken.

Der 15. Oktober war somit, wie die Disposition sagt: Der Tag der Vorbereitung für die am 16. erwartete Entscheidungsschlacht.

Die verschiedenen Korps rückten nach den Punkten, die ihnen für den 16. als Ausgangspunkt der Bewegungen bezeichnet waren: Gyulai vereinigte sich mit Liechtenstein, Thielmann und Mensdorff bei Lützen und schob die Division Crenneville nach Markranstädt, Mensdorff nach Schönau vor, das Korps Merveldt ging über Pegau und Audigast bis Zwenkau, die österreichischen Reserven rückten nach Audigast, ebendahin die russisch-preußischen Garden, Platow vertrieb mit Hilfe zweier österreichischer Bataillone die französischen Posten aus Gautzsch. Die übrigen Truppen der Armee blieben in ihren bisherigen Stellungen, Colloredo erreichte Penig.

Wittgenstein sandte nach Empfang der Disposition ein Schreiben an Klenau, worin er für den Fall eines Angriffes diesem eine Ver-

stärkung von zwei preußischen Brigaden und zwei Kürassier-Regimentern in Aussicht stellte und befahl, in diesem Falle in derselben Richtung vorzurücken, wie am gestrigen Tage. Es blieb jedoch beim Feinde am 15. im allgemeinen alles ruhig. Kurz nach Mittag brachen von Liebertwolkwitz mehrere Infanterie- und Kavalleriekolonnen gegen das Universitätsholz und das Dorf Großpösna vor, scheinbar in der Absicht, beide Punkte durch Überraschung zu gewinnen. Da sie beide aber stark besetzt fanden, so zogen sie sich ohne weiteren Kampf zurück. Indessen hatte diese Bewegung des Feindes genügt, den Grafen Wittgenstein derart zu beunruhigen, daß er die russische Infanterie bis nach Göhren zurückzog und erst am Abend wieder seine ursprüngliche Stellung einnahm. Die 10. und 11. preußische Brigade, 2 Kavallerie-Regimenter und 1 reitende Batterie marschierten gegen Mittag zur Verstärkung des Korps Klenau von ihren Biwaksplätzen bei Seftewitz ab und lagerten am Abend bei Belgershain. Gegen Abend lief die Meldung ein, daß sich die Franzosen in mehreren Treffen auf der Höhe von Liebertwolkwitz aufstellten, und bald entnahm man aus der laut herüberschallenden Musik und dem Rufe Vive l'empereur, daß der Kaiser eine Revue abhielt.

Stellung der Haupt-Armee am Abend des 15. Oktober.

Fixieren wir die Stellungen der Armee am Abend des 15. Oktober. Es standen:

III. österreichische Armeeabteilung Gyulai bei Lützen,
Division Moritz Liechtenstein, die Division Crenneville } bei Markranstädt,
das Streifkorps Mensdorff bei Schönau,
die II. Armeeabteilung Merveldt bei Zwenkau,
die österreichischen Reserven, die russisch-preußischen Garden } bei Audigast,
die Kasaken Platows in Gautzsch,
die IV. Armeeabteilung Klenau bei Pomßen, Vortruppen bei Köhra, Threna und Naundorf,
10. und 11. preußische Brigade bei Belgershain,
Rest des Kleistschen Korps hinter Magdeborn und Cröbern,
Korps Wittgenstein bei Güldengossa, Störmthal und Cröbern,
russisches Grenadierkorps, III. Kürassier-Division } zwischen Espenhain und Magdeborn,
die I. österreichische Armeeabteilung Colloredo mit der Avantgarde in Frohburg und Rochlitz, mit dem Gros in Penig.

Die Hauptquartiere:

des Kaisers von Rußland und des Fürsten Schwarzenberg } in Pegau,

des Kaisers von Österreich und des Königs von Preußen } in Altenburg.

Betrachtungen. Wir sind damit bis zum Vorabend der großen, die Entscheidung des Feldzuges herbeiführenden Kämpfe bei Leipzig angelangt. Werfen wir, bevor wir zu ihrer Schilderung übergehen, nochmals einen kritischen Rückblick auf die Operationen der Haupt-Armee seit Beginn ihres Linksabmarsches.

Mit dem Eintreffen der polnischen Reserve-Armee auf dem Kriegsschauplatze war die Gesamtstärke der verbündeten Streitkräfte derart angewachsen, daß ein längeres untätiges Verbleiben der Haupt-Armee in Böhmen unentschuldbar, ja geradezu strafbar gewesen wäre. Die ganzen Verhältnisse drängten zur Entscheidung; an der Haupt-Armee war es, die Initiative zu ergreifen. Aus ihrer Stärke erwuchs für sie die moralische Verpflichtung, den übrigen Armeen der Verbündeten den Impuls zur Offensive zu geben, zugleich die nicht abzuweisende Aufgabe, durch Aufsichziehen der feindlichen Hauptkräfte dem Kronprinzen von Schweden und Blücher die Möglichkeit zu verschaffen, den schwierigen und gefahrvollen Übergang über die Elbe ausführen zu können. Drang sie, unter Zurücklassung einiger Kräfte zum Schutze Böhmens, rasch in Sachsen ein und gelang es gleichzeitig der Nord- und der Schlesischen Armee, die Elbe an irgend einer geeigneten Stelle zu überschreiten, so war damit die Stellung der französischen Armee bei Dresden auf beiden Flügeln umfaßt und hierdurch unhaltbar geworden. Was konnte dann Napoleon tun? Offenbar lagen drei Möglichkeiten des Handelns in seinem Belieben. Entweder entzog er sich der Umklammerung der Verbündeten durch einen Rückzug hinter die Saale, oder er wandte sich gegen die eine oder die andere der beiden feindlichen Armeegruppen, um sie nach ihrem Debouchieren aus dem Gebirge oder nach dem Übergang über die Elbe anzugreifen und vor ihrer Vereinigung mit der anderen zu schlagen. Was einen freiwilligen Rückzug Napoleons hinter die Saale anbelangte, so war er von vornherein unwahrscheinlich. Es lag nicht im Charakter des Kaisers, ohne Kampf etwas aufzugeben, wozu er nicht durch die Macht der Verhältnisse gezwungen war, seinen Gegnern widerstandslos einen ungeheuren moralischen Erfolg zu gewähren. Tat er es dennoch, so stand einer Vereinigung sämtlicher verbündeten Armeen, auch der vor Dresden zurückgelassenen Armeeteile, in der Gegend von Leipzig, nichts mehr im Wege. Die Verbündeten waren dann Napoleon gegenüber in kurzem so stark, daß sein weiterer Rückzug von der Saale hinter den Rhein nur eine Frage weniger Tage sein

konnte. Näher lag daher die Annahme, daß der Kaiser, bevor er sich zu einem Rückzuge entschloß, versuchen würde, entscheidende Erfolge gegen eine der beiden Armeegruppen der Verbündeten zu erlangen. Über die ihm für ein derartiges Operieren zur Verfügung stehenden Streitkräfte war man begreiflicherweise im Hauptquartier Schwarzenbergs nur ungenau unterrichtet. Es lag bei der vorsichtigen Denkweise der leitenden Personen des Hauptquartiers nahe, sie zu überschätzen, aber wenn man sie auch noch so hoch anschlug, so war nach den Verlusten der französischen Armee im August und September doch mit Sicherheit anzunehmen, daß, wenn sich Napoleon mit annähernd gleicher Stärke gegen die eine Gruppe der Verbündeten wandte, er dann der anderen nur noch verhältnismäßig unbedeutende Kräfte entgegenzustellen hatte. Da man nun einmal von der nicht unberechtigten Ansicht beherrscht war, einen Sieg über Napoleon nur mit einer beträchtlichen Überlegenheit erkämpfen zu können, so ergab sich hieraus der von den Verbündeten einzuschlagende Weg ganz von selbst: Die von den französischen Hauptkräften und von Napoleon persönlich angegriffene Armee hatte sich defensiv zu verhalten, die andere dagegen eine möglichst kräftige Offensive zu ergreifen und auf jede Weise die Vereinigung mit der ersteren zu erstreben. Von der äußersten Wichtigkeit war es unter diesen Verhältnissen, mit dem Gros der französischen Armee stets in engster Fühlung zu bleiben, um über jede ihrer Bewegungen möglichst rasch orientiert zu sein und rechtzeitig richtige Schlüsse auf die Absichten des Kaisers ziehen zu können.

Ist diese Auffassung der allgemeinen Lage richtig, so erwuchs demnach für die Haupt-Armee zunächst die Spezialaufgabe, so rasch und so stark wie möglich in Sachsen einzudringen, an irgend einer geeigneten Stellung, etwa auf der Linie Chemnitz—Zwickau, eine drohende Flankenstellung einzunehmen, die Masse der Kavallerie aber auf dem rechten Flügel zu vereinigen und in Richtung auf Dresden die Fühlung mit dem Gros der französischen Armee herzustellen. Gelang es, Napoleon durch diese Bewegung zu veranlassen, sich gegen die Haupt-Armee zu wenden, so war damit die nächstliegende Aufgabe Schwarzenbergs erfüllt. Seine zu dieser Zeit etwa 185 000 Mann starke Armee war in der Lage, einem Angriff des Kaisers in Ruhe entgegensehen zu können; Blüchers und des Kronprinzen von Schweden Sache war es dann, den Übergang über die Elbe zu bewerkstelligen, die ihnen entgegenstehenden schwächeren Truppen zu schlagen und zur Degagierung der Haupt-Armee möglichst rasch gegen Leipzig vorzudringen. Wandte sich der Kaiser dagegen gegen die nördliche Armeegruppe, so hatte die Böhmische Armee ihrerseits aus ihrer Flanken-

stellung mit gesamter Kraft offensiv gegen Leipzig vorzudringen und damit die Streitkräfte Napoleons gewissermaßen zwischen zwei Feuer zu bringen.

Die Dispositionen Schwarzenbergs vom 29. September und 1. Oktober*), welche die Absichten Schwarzenbergs klar und deutlich zum Ausdruck brachten und zugleich den einzelnen Korps ihre Aufgabe für die nächste Zeit anwiesen, verraten eine wesentlich andere Auffassung der Lage. Indem Schwarzenberg in diesen als den alleinigen Zweck der Armee bezeichnet, vermittelst einer bei Marienberg zu nehmenden Stellung die Eingänge nach Böhmen zu sichern, durch einige nach Zwickau vorgeschobene Truppen der Tätigkeit der Streifkorps einen Rückhalt zu schaffen und auf die Kommunikationen des Feindes zu wirken, faßt er die Aufgabe der Armee von einem wesentlich niederen Standpunkte auf. Die lokalen Interessen Österreichs und der Böhmischen Armee treten in den Vordergrund, die der großen Allgemeinheit in zweite Linie. Jeglicher offensive Gedanke fehlt, an eine Bewegung zur Unterstützung Blüchers und des Kronprinzen wird nicht gedacht, ein weitergehender Plan ist überhaupt nicht erkennbar, die beiden Dispositionen lassen durchblicken, daß man in der Hoffnung lebte, durch die einfache Flankenstellung bei Marienberg und Zwickau den Gegner zur kampflosen Räumung seiner Stellung an der Elbe veranlassen zu können. Von der energischen Weiterführung des kleinen Krieges, dessen große Wirkung man im September zur Genüge kennen gelernt hatte und den man jetzt durch strategische Bewegungen noch kräftig zu unterstützen gedachte, erwartete man dann das Weitere. Und da hiernach also die ganze Linksschiebung der Armee weiter nichts war als ein einfaches Manöver mit rein demonstrativem Charakter, so glaubte man auch zu ihrer Ausführung unbeschränkte Zeit zur Verfügung zu haben. Die Märsche der einzelnen Korps nach den ihnen in der Disposition bezeichneten Punkten vollziehen sich dementsprechend ganz wie Friedensmärsche mit einer geradezu unglaublichen Langsamkeit, und anstatt unter dem Schutze der vorgeschobenen Kavallerie einen raschen, zu dieser Zeit noch völlig gefahrlosen Abmarsch nach der Flanke vorzunehmen, hält man es für nötig, das schon bei Marienberg stehende Korps Klenau stehen zu lassen, die Korps Wittgenstein und Kleist dagegen hinter ihm vorüber langsam vom äußersten rechten nach dem äußersten linken Flügel der Armee zu schieben. Von Maßnahmen zur Herstellung der Fühlung mit der französischen Armee bei Dresden und zur Feststellung der Bewegungen des Gegners ist nichts zu bemerken, und anstatt den 40 000 Reitern, die größtenteils hinter der Front oder innerhalb der im Schnecken-

*) Siehe S. 389 u. 390.

tempo sich vorbewegenden Marschkolonnen verbleiben, einen stärkeren Kavalleriekörper zu entnehmen und mit ihm in den Raum zwischen Elbe und Mulde vorzustoßen, wird nur das bei Sayda stehende, 600 Pferde starke Detachement Knorring neben der Aufgabe, die rechte Flanke der Armee zu decken und die Verbindung mit der Armee Bennigsens herzustellen, noch mit dem Auftrage betraut, „die Straße Leipzig—Dresden abzustreifen". Diese Auffassung der Aufgaben der Armee bleibt auch, nachdem am 1. Oktober die Nachricht von dem Abmarsche eines beträchtlichen Teiles der französischen Armee von Dresden auf Leipzig eingelaufen war, nur daß man jetzt den Mut fand, sich ebenfalls etwas weiter nach Sachsen hineinzuwagen und die Armee in die Linie Chemnitz—Zwickau vorzuschieben. Am Abend des 3. Oktober, also sechs Tage nach Beginn des Linksabmarsches, finden wir die Korps Wittgenstein und Kleist noch im Rayon von Annaberg, die Korps Klenau und Gyulai in der Gegend von Marienberg, alle übrigen Kolonnen der Armee sogar noch bei Brüx, Sebastiansberg und weiter zurück, kurzum, die ganze Armee so weit auseinandergezogen, daß von einer offensiven Verwendbarkeit selbst in dem Falle keine Rede sein konnte, daß man den guten Willen hierzu gehabt hätte. Auch wenn wir es als berechtigt anerkennen, daß eine Offensive gegen Leipzig und ein Vordringen über die Linie Freiberg—Chemnitz—Zwickau hinaus bei der Unkenntnis der Verhältnisse bei den Neben-Armeen und der Absichten Napoleons noch verfrüht war, so mußte doch die Armee zum wenigsten hinter dieser Linie aufgeschlossen und bereitgestellt werden, um mit gesamter Kraft sofort eingreifen zu können, wenn sich die Verhältnisse geklärt hatten.

Und diese Klärung mußte man am Abend des 3. Oktober als eingetreten ansehen. Man erhielt im Laufe dieses Tages eingehendere Nachrichten über die französische Armee, aus denen hervorzugehen schien, daß sich Napoleon mit seiner Hauptmacht auf Leipzig bewege, man erfuhr zugleich, daß die Kavallerie der Nord-Armee schon in der Nähe Leipzigs eingetroffen sei und daß man dort täglich, ja stündlich, einen Angriff des Kronprinzen erwarte. Diese Nachrichten, an deren Richtigkeit zu zweifeln man keine Veranlassung hatte — tatsächlich waren sie nur zum Teil richtig —, mußten, wie wir an anderer Stelle entwickelten, für die Böhmische Armee das Signal abgeben, auf der ganzen Front zum Angriff überzugehen. Man konnte doch unmöglich mit annähernd 200 000 Mann tatenlos zusehen, wie sich möglicherweise die Nord-Armee im Kampfe mit dem gewaltigen Gegner verblutete, es mußte doch wenigstens etwas geschehen, ihr zu Hilfe zu kommen und einen Teil der französischen Kräfte von ihr abzuziehen,

um so mehr, als nach allem, was man wußte, in diesen Tagen auch der Versuch eines Elbe-Überganges von seiten Blüchers zu erwarten war. Da nach dem Abmarsche Napoleons von Dresden die zum Schutze Böhmens zurückgelassenen Kräfte dort überflüssig waren, so mußten, unter Zurücklassung schwacher Kräfte zur Beobachtung Dresdens, Bennigsen, Colloredo und Bubna schon jetzt eiligst an die Armee herangezogen werden.

Von dem Allem geschah nichts. Die Armee blieb nach wie vor im langsamsten Vormarsch nach den bezeichneten Punkten, nach wie vor zersplittert und so weit auseinandergezogen, daß sich jede kühnere Unternehmung ganz von selbst verbot. Freilich, zum Angriff der im Rayon Freiberg, Oederan, Mittweida und Altenburg stehenden, wie genau bekannt nur etwa 45000 Mann starken Armeegruppe des Königs von Neapel hätten schon die in vorderster Linie befindlichen Korps der Armee völlig ausgereicht, aber man wagte einen derartigen Angriff nicht, weil man befürchtete, im Falle eines Erfolges auf das Gros der französischen Armee unter dem Kaiser selbst zu stoßen und in eine Entscheidungsschlacht verwickelt zu werden, zu der man sich nicht stark genug hielt. Man vergaß hierbei ganz die — wenn die eingegangenen Meldungen richtig waren — aufs äußerste gefährdete Lage des Kronprinzen, man übersah völlig, daß Napoleon, im Falle die Böhmische Armee energisch auf Leipzig vorrückte, nach zwei Fronten zu kämpfen hatte und daß er dann unmöglich dem neuen Gegner so starke Kräfte entgegenstellen konnte, daß die Gefahr vorlag, ohne weiteres in eine Niederlage verwickelt zu werden. So gelangte man zu der schwächlichen Disposition vom 5. Oktober, in der als einzige Maßregel zur Unterstützung der beiden Neben-Armeen ein demonstrativer Vorstoß Wittgensteins auf Altenburg angeordnet wurde. Man faßte sogar unglaublicherweise, im Falle der Marsch Napoleons auf Leipzig sich bestätige, eine erneute Trennung der mühsam vereinten Teile der Armee ins Auge, indem man das auf 40000 Mann verstärkte Korps Wittgenstein auf Hof zu detachieren gedachte.

Die ganze Fehlerhaftigkeit der bisherigen Maßnahmen trat deutlich zutage, als am 7. Oktober das Oberkommando vor eine neue Lage gestellt wurde. An diesem Tage traf die offizielle Nachricht ein, daß Blücher am 3. bei Wartenburg glücklich den Elbe-Übergang ausgeführt habe und im Begriff sei, sich mit der Nord-Armee zu vereinigen, anderweitige Nachrichten besagten, daß Napoleon infolge dieser Bewegungen sich von Dresden aus nicht nach Leipzig, sondern gegen diese beiden Gegner gewendet habe und nach weit verbreiteten Gerüchten seit zwei Tagen in heftigem Kampfe mit ihnen sich befinde. Es rächte sich jetzt

bitter, daß man nicht längst ein hinreichend starkes Kavalleriekorps über Freiberg—Nossen gegen die Linie Meißen—Leipzig vorgetrieben und die Fühlung mit dem Gros der französischen Armee herbeigeführt hatte. Jetzt war man, trotzdem eine entscheidende Niederlage dieser beiden Armeen den glücklichen Ausgang des Feldzuges in Frage stellen mußte, nicht mehr imstande, auch nur das geringste zur Hilfe der bedrohten Heerteile zu unternehmen, ja man war noch nicht einmal in der Lage, den am 8. Oktober im Kriegsrat zu Augustusburg gefaßten Entschluß, „die Vorrückung in der Direktion auf Leipzig mit allem Nachdruck aufzunehmen", zur Ausführung zu bringen: die Armee mußte erst in sich aufschließen. So kam es, daß die durch die Entfernung Napoleons und die Vorschiebung Wittgensteins nach Altenburg den drei isolierten Korps Murats gegenüber nunmehr ungemein günstig gewordene Lage völlig unbenutzt blieb und es dem Könige von Neapel dank der Lethargie des Oberkommandos und der mangelnden Initiative der Unterführer gelang, noch rechtzeitig seine gefährdete Verbindung mit Leipzig und dem Kaiser wiederherzustellen. Die ganze geplante Vorwärtsbewegung auf Leipzig kam schon am 9. wieder ins Stocken, und General Wilson meldete an diesem Tage an Lord Aberdeen: „Wir bleiben in Echelons von Marienberg bis Penig stehen, der Feldmarschall will keine entscheidende Schlacht liefern."

Im Laufe des 9. erfuhr das Oberkommando, daß der Kronprinz von Schweden bei Radegast, Blücher bei Düben stehe, auch wurde bestätigt, was man schon gerüchtweise wußte, daß Napoleon Dresden verlassen und mit dem Gros der Armee „nach Norden abmarschiert sei". Wenn man vielleicht in die bisherigen Meldungen Mißtrauen gesetzt hatte, so war jetzt jeder Zweifel geschwunden. Daß man auf Grund dieser Nachrichten nicht auf den wohl nächstliegenden Gedanken kam, der Kaiser habe sich gegen Blücher gewendet, um diesen zu schlagen und über die Elbe zurückzuwerfen, sondern bei Napoleon die Absicht voraussetzte, seine gesamte Armee bei Leipzig zu konzentrieren und diese Konzentration durch die Armeegruppe Murats zu maskieren, ist schwer zu begreifen, noch wunderbarer aber ist es, daß man nicht den geringsten Versuch machte, sich genauere Kenntnis der Absichten Napoleons zu verschaffen und die Verhältnisse bei dem um Leipzig vereinigt vorausgesetzten Gegner um die Flügel Murats herum aufzuklären. Man begnügte sich gegenüber der Vereinigung der französischen Armee bei Leipzig damit, nunmehr auch die eigene Armee mehr zu konzentrieren, jedoch nicht etwa in der Absicht, sie zur Entscheidungsschlacht gegen Leipzig vorrücken zu lassen, sondern durch eine Umgehung des feindlichen rechten Flügels Napoleon zum Rückzug nach dem Rheine zu zwingen. Dementsprechend

30*

wurden am 10. die einleitenden Bewegungen angeordnet, die Armee immer weiter nach links in der Richtung der Saale zu schieben, das Gros bei Altenburg zu vereinigen. Die endgültigen Ziele, deren Erreichung mit diesen Bewegungen erstrebt wurde, fanden ihren Ausdruck in der ersten Disposition Schwarzenbergs vom 13. Oktober, die wir an anderer Stelle*) eingehend beleuchtet haben.

Fragen wir nunmehr nach den Ergebnissen, welche die Operationen der (einschließlich der Armee Bennigsens) 240 000 Mann starken Streitkräfte der Verbündeten in der Zeit vom 27. September bis zum 14. Oktober erzielt hatten, so müssen wir sie als rein negative bezeichnen. Anstatt, wie es sich für eine so große und starke Armee, der »Haupt-Armee« der Verbündeten, geziemt hätte, im Geiste Bülows zu handeln, „große und mächtige Schläge zu tun, feindliche Armeen zu vernichten, kleinliche Maßregeln zu vermeiden, dagegen schnelle, große und kühne Operationen auszuführen und den Krieg im Sinne Friedrichs des Großen und Napoleons zu führen",**) war man im langsamsten Tempo von Teplitz nach Marienberg, von Marienberg nach Chemnitz, von Chemnitz nach Altenburg marschiert, man war jedem Zusammenstoß mit dem Feinde möglichst ausgewichen, hatte nicht gehandelt, sondern nur zu handeln gedroht, man hatte in größtenteils nutz- und zwecklosen Gefechten, zufolge der Gewohnheit, immer nur unzureichende Kräfte einzusetzen, dem Gegner eine Reihe kleiner Erfolge verschafft, man hatte trotz erdrückender Übermacht nicht vermocht, den dünnen Schleier zu zerreißen, den Napoleon zur Maskierung seiner gegen die beiden anderen Armeen der Verbündeten gerichteten Bewegungen vorgeschoben hatte, man hatte nicht das mindeste getan, um eine Niederlage der Nord- und der Schlesischen Armee zu verhindern, noch weniger etwas, um eine Vereinigung aller Kräfte zur Entscheidungsschlacht und damit das Ende des Krieges herbeizuführen, man war jetzt, am 15. Oktober, nicht einmal innerhalb der eigenen Armee konzentriert und zum Kampfe bereit. Wenn Blücher und der Kronprinz einer vernichtenden Niederlage entgangen waren, so verdankten sie dies, nächst einer Reihe glücklicher Zufälligkeiten, ausschließlich ihrer eigenen Vorsicht und Umsicht, und nur Blüchers Verdienst war es, wenn am 14. Oktober die drei Armeen der Verbündeten einander so nahe gerückt standen, daß ein gemeinsamer Angriff am 16. ins Auge gefaßt werden konnte. Kann man bei einer derart wenig Unternehmungsgeist und Entschlossenheit verratenden Kriegführung im Ernste glauben, daß Schwarzenberg durch seine Disposition vom 13. Oktober die Grundlage für eine energische,

*) S. 433—437.

**) Siehe Schreiben Bülows an die Militärbevollmächtigten S. 198.

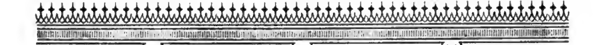
die völlige Vernichtung des Gegners herbeiführende Offensive zu schaffen beabsichtigt hat? Ist das Mißtrauen nicht gerechtfertigt, daß es sich doch schließlich wieder nur um ein strategisches Manöver, im besten Fall um eine Defensivstellung gehandelt hat, die im Verein mit der nunmehr als neuer Faktor auftretenden österreichisch-bayerischen Armee Wredes den Kaiser zum kampflosen Rückzuge über den Rhein bewegen sollte? Muß man es dementsprechend nicht als ein Glück ansehen, daß es dem russischen Einflusse gelang, noch in letzter Stunde eine Änderung der Absichten des Oberkommandos hervorgerufen zu haben? Wir überlassen es dem Leser, diese Fragen sich selbst zu beantworten.

Begreiflich aber erscheint es bei so geringen positiven Resultaten, daß man im Herbste 1813 allenthalben, nicht zum wenigsten innerhalb der österreichischen Armee, in hohem Grade unzufrieden war mit der Schwarzenbergschen Armeeführung, begreiflich auch, daß in späterer Zeit — und, wie hervorgehoben werden muß, — nicht bloß von den der österreichischen Heeresleitung von vornherein unfreundlich gegenüberstehenden, sondern auch von den objektiv urteilenden und für die sympathische Gestalt Schwarzenbergs eingenommenen Historikern und Militärschriftstellern eine herbe Kritik über sie gefällt wurde. Vom militärischen Standpunkte aus läßt sie sich denn auch kaum rechtfertigen. Wenn zu ihrer Entschuldigung angeführt wird, daß Schwarzenberg durch die stete Einmischung der drei Monarchen und der russischen Generale in seiner Selbständigkeit gehemmt gewesen sei, wenn auf die mangelhafte Zusammensetzung der Armee, die geringen Fähigkeiten und die mangelnde Initiative der Unterführer, die Schwierigkeiten des damaligen Nachrichtenwesens und den einer kühneren Verwendung der Kavallerie entgegenstehenden Geist der Zeit hingewiesen wird, wenn man die Behauptung aufstellt, daß Schwarzenberg keine Siege über Murat erstrebt habe, weil dies eben nur wertlose Teilerfolge gewesen wären und die Kräfte zur beabsichtigten Entscheidungsschlacht nutzlos geschwächt hätten, so erweisen sich alle diese Gründe und noch viele andere bei näherer Betrachtung als durchaus unstichhaltig. Eine schädliche, die Selbständigkeit des Oberkommandos hemmende Einmischung der Monarchen läßt sich für diese Zeit um so weniger nachweisen, als sie sämtlich in den entscheidenden Momenten weit von der Armee entfernt waren: die Zusammensetzung der Armee war trotz zahlreicher junger Mannschaften und Landwehren eine gute, auf jeden Fall besser, als die der anderen verbündeten Armeen, bei weitem besser als die der französischen; die Truppen leisteten tatsächlich alles, was von ihnen verlangt wurde, und ihre Kampfesfreudigkeit ließ nach allen uns überlieferten Berichten

nichts zu wünschen übrig; die Kavallerie war vorzüglich und der französischen quantitativ und qualitativ bei weitem überlegen, es war, um sie zu wirklich großen Leistungen zu befähigen, nur nötig, daß sich das Oberkommando von dem altüberlieferten Schema freimachte und die Kavallerieverwendung der Napoleonischen Armee nachahmte; die Behauptung schließlich, daß Fürst Schwarzenberg freiwillig auf Erfolge Murat gegenüber verzichtet habe, um die Kräfte intakt zur Entscheidung aufzusparen, würde, wenn sie richtig wäre, einen in der Kriegsgeschichte geradezu einzig dastehenden Fall registrieren, denn niemals hat ein Feldherr einen sich darbietenden großen Erfolg mitzunehmen verschmäht, namentlich wenn er, wie hier die möglicherweise vernichtende Niederlage Murats, von hohem Einfluß auf die Entscheidungsschlacht werden mußte. Alle diese Gründe sind ebensowenig richtig, wie die Mutmaßung einzelner Historiker, daß Schwarzenbergs Entschlüsse durch Direktiven Metternichs, dessen Politik dahin gezielt habe, Napoleon ungefährdet über den Rhein entkommen zu lassen, beeinflußt gewesen wären. Die einzige Begründung der eigentümlichen Kriegführung der Haupt-Armee lag vielmehr — wunderbarerweise scheinen sich die österreichischen Schriftsteller zu scheuen, dies offen einzugestehen — in dem instinktiven inneren Gefühle Schwarzenbergs und seiner Berater, der großen Aufgabe, einen Feldherrn wie Napoleon zu schlagen, nicht gewachsen zu sein, sie beruhte in der Befürchtung, in einer großen Entscheidungsschlacht trotz aller Überlegenheit und aller Tapferkeit der Truppen geschlagen zu werden, durch eine Niederlage der größten Armee der Verbündeten aber die Auflösung der Allianz, einen ungünstigen Frieden und den Ruin des Staates herbeizuführen. Der Zauber des gewaltigen Feldherrngenies Napoleons, die Last der Verantwortung und mangelndes Selbstvertrauen also waren es, welche die Entschlüsse Schwarzenbergs lähmten, ihn zu dieser ängstlichen Kriegführung veranlaßten und zu dem Versuche führten, den Rückzug der französischen Armee, wenn möglich mit Vermeidung einer großen Schlacht, allein auf dem Wege strategischer Manöver herbeizuführen. Allerdings mochte man sich auf der anderen Seite innerlich auch wohl bewußt gewesen sein, daß sich ein dauerhafter Friede nur durch eine entscheidende Niederlage der französischen Armee herbeiführen ließ, daß eine Rückkehr Napoleons mit 200 000 Mann tüchtiger Truppen über den Rhein nur einen Wiederbeginn des Krieges im nächsten Jahre zur Folge haben würde, und aus diesem Gedankengang mag denn das Schwankende der Operationen, das zeitweise Aufraffen zu kühneren Entschlüssen entstanden sein. Vergegenwärtigen wir uns die politischen und militärischen Verhältnisse des Herbstes 1813, halten wir uns das Bild des gewaltigen Gegners vor Augen,

wie es sich seinen Zeitgenossen darstellte, den strahlenden Nimbus, den die Erinnerung an so viele erfochtene Siege um ihn wob, seine unübertroffene Meisterschaft in der Leitung großer Schlachter, malen wir uns die Konsequenzen aus, die eine entscheidende Niederlage der Haupt-Armee mit Notwendigkeit im Gefolge haben mußte, so werden wir die Handlungsweise Schwarzenbergs vollkommen verstehen können, bis zu einem gewissen Grade sogar billigen müssen. Wenn irgendwo, so schien hier vorsichtiges Handeln am Platze zu sein; man hielt den Einsatz für zu groß, als daß man ein Va-banque-Spiel wagen zu dürfen glaubte, gab es eine Möglichkeit, Napoleon ohne Entscheidungsschlacht aus Deutschland zu entfernen, so glaubte man den Versuch machen zu müssen. Das war, bewußt oder unbewußt, der Gedankengang Schwarzenbergs, aus ihm entsprangen seine mehr auf politischen als auf militärischen Beweggründen beruhenden Maßnahmen, jeder andere General der Verbündeten, mit Ausnahme vielleicht des greisen Führers der Schlesischen Armee, würde an Schwarzenbergs Stelle voraussichtlich ähnlich gehandelt haben. Muß man daher die Maßnahmen des Oberkommandos der Haupt-Armee in der geschilderten Epoche vom militärisch-theoretischen Standpunkte aus tadeln, eine kleinlich-nörgelnde Kritik der Person Schwarzenbergs ist nur dann gerechtfertigt, wenn man es als einen Fehler bezeichnen will, dem größten militärischen Genie aller Zeiten nicht gewachsen gewesen zu sein. Man kann es bedauern, daß Österreich in einem der kritischsten Zeitabschnitte seiner Geschichte nicht über einen Mann verfügte, der an Genialität und Tatkraft seinem Gegner gewachsen war, da aber keine einzige der verbündeten Mächte einen derartigen Mann besaß, so wird unser im ersten Bande entwickeltes Urteil, daß Fürst Schwarzenberg trotz aller seiner Schwächen der geeignetste General der Verbündeten war, dem das Oberkommando über die Haupt-Armee anvertraut werden konnte, auch durch sein Verhalten in dem geschilderten Zeitabschnitte nicht geändert.

Anlagen.



Anlage I.

Kriegsgliederung der Böhmischen Armee

vom 3. September 1813.

I. Die österreichische Armee.

2. leichte Division: F.M.L. Graf Bubna.

Brigade: Gen.-Maj. Graf Neipperg.
Jäger-Bataillon Nr. 5.
Würzburg-Landwehr (1).
Kaiser-Husaren (6).
1 dreipfündige Batterie.

Brigade: Oberst Wieland.
Kaiser-Landwehr (1).
Erzherzog Ludwig-Landwehr (1).
Kaunitz-Landwehr (1).
Blankenstein-Husaren (6).
1 Kavallerie-Batterie zu 6 Geschützen.

Brigade: Gen.-Maj. Baron Zechmeister.
Jäger-Bataillon Nr. 6.
Peterwardeiner Grenzer (1).
Liechtenstein-Husaren (6).
1 Kavallerie-Batterie zu 6 Geschützen.

Zusammen: 7 Bataillone, 18 Eskadrons, 18 Geschütze } 10 400 Mann.

1. leichte Division: F.M.L. Fürst Moritz Liechtenstein.

Brigade: Gen.-Maj. Haugwitz.
Jäger-Bataillon Nr. 1.
Jäger-Bataillon Nr. 2.
Regiment Kaiser-Chevauxlegers (6).
Vom 10. September ab noch
Lewenehr-Dragoner (4).
1 dreipfündige Brigade-Batterie.

Brigade: Gen.-Maj. Scheither.
Broder Grenzer (1).
Jäger-Bataillon Nr. 7.
Vincent-Chevauxlegers (6).
Sechspfündige Kavallerie-Batterie.

Zusammen: 4 Bataillone, 16 Eskadrons, 2 Batterien = 14 Gesch. } 5670 Mann.

I. Armeeabteilung: F.Z.M. Graf Colloredo.

2. Division: F.M.L. Graf Wimpfen.

Brigade: Gen.-Maj. Torry.
Froon-Infanterie (3).
de Vaux-Infanterie (3).

Brigade: Gen.-Maj. Czervinka.
Argenteau-Infanterie (2).
Erbach-Infanterie (2).
2 sechspfündige Brigade-Fuß-Batterien.

Zusammen: 10 Bataillone,
2 Batterien.

1. Division: F.M.L. Schneller.

Gen.-Maj. Prinz Gustav v. Hessen-Homburg.
Deutsch-Banater Grenzer (2).
Hessen-Homburg-Husaren (6).
Riesch-Dragoner (6).
Sechspfündige Kavallerie-Batterie.

Zusammen: 2 Bataillone,
12 Eskadrons,
1 Batterie.

Reserve-Artillerie.

1 sechspfündige Positions-Batterie.
2 zwölfpfündige Positions-Batterien.

3. Division: F.M.L. Greth.

Brigade: Gen.-Maj. Mumb v. Mühlheim.
de Ligne-Infanterie (2).
Czatoriski-Infanterie (2).

Brigade: Gen.-Maj. Quosdanovich.
Albert Gyulai-Infanterie (2).
Reuß-Plauen-Infanterie (2).
2 sechspfündige Brigade-Fuß-Batterien.

Zusammen: 8 Bataillone,
2 Batterien.

I. Armeeabteilung Colloredo im ganzen.

20 Bataillone Infanterie
12 Eskadrons
8 Batterien
} 17596 Mann.

II. Armeeabteilung: G. d. K. Graf Merveldt.

2. Division: F.M.L. Fürst Aloys Liechtenstein.

Brigade: Gen.-Maj. v. Klopstein.
Kaunitz-Infanterie (2).
Wenzel Colloredo-Infanterie (2).

Brigade: Gen.-Maj. Mecséry.
Vogelsang-Infanterie (2).
Reuß-Greiz-Infanterie (2).
2 sechspfündige Brigade-Batterien.

Zusammen: 8 Bataillone,
2 Batterien.

Reserve-Artillerie.

1 sechspfündige Positions-Batterie.
2 zwölfpfündige Fuß-Batterien.

1. Division: F.M.L. Lederer.

Brigade: Gen.-Maj. Sorbenburg.
Gradiscaner Grenzer (1).
Kienmeyer-Husaren (6).
Erzherzog Johann-Dragoner (6).
Dreipfündige Brigade-Batterie.

Brigade: Gen.-Maj. Giffing.
Strauch-Infanterie (2).
Bellegarde-Infanterie (2).
Sechspfündige Brigade-Batterie.

Zusammen: 5 Bataillone,
12 Eskadrons,
2 Batterien.

II. Armeeabteilung Merveldt im ganzen.

13 Bataillone Infanterie
12 Eskadrons
7 Batterien
} 12600 Mann.

III. Armeeabteilung: F.Z.M. Graf Gyulai.

2. Division: F.M.L. Murray.

Brigade: Gen.-Maj. Herzogenbusch.
Erzherzog Ludwig-Infanterie (2).
Großherzog v. Würzburg-Infanterie (2).

Brigade: Gen.-Maj. Reichling.
Weidenfeld-Infanterie (2).
Ignaz Gyulai-Infanterie (2).
2 sechspfündige Brigade-Batterien.

Zusammen: 8 Bataillone,
2 Batterien.

Reserve-Artillerie:

1 sechspfündige Positions-Batterie.
2 zwölfpfündige Positions-Batterien.

1. Division: F.M.L. Graf Crenneville.

Brigade: Gen.-Maj. Haecht.
Warasdiner Creutzer Grenzer (1).
St. Georger Grenzer (1).
Klenau-Chevauxlegers (6).
Rosenberg-Chevauxlegers (6).
Sechspfündige Kavallerie-Batterie.

Zusammen: 2 Bataillone,
12 Eskadrons,
1 Batterie.

3. Division: F.M.L. Prinz Philipp v. Hessen-Homburg.

Brigade: Gen.-Maj. Czollich.
Kottulinsky-Infanterie (2).
Kaiser-Infanterie (2).

Brigade: Gen.-Maj. Grimmer.
Kollowrat-Infanterie (2).
Fröhlich-Infanterie (2).
2 sechspfündige Brigade-Batterien.

Zusammen: 8 Bataillone,
2 Batterien.

III. Armeeabteilung Gyulai im ganzen.

18 Bataillone Infanterie
12 Eskadrons
8 Batterien
} 18424 Mann.

IV. Armeeabteilung: G. d. K. Graf Klenau.

2. Division: F.M.L. Fürst Hohenlohe-Bartenstein.

Brigade: Gen.-Maj. Ritter v. Schäffer.
Joseph Colloredo-Infanterie (2).
Zach-Infanterie (3).

Brigade: Gen.-Maj. Freiherr v. Splényi.
Württemberg-Infanterie (3).
Lindenau-Infanterie (3).
2 sechspfündige Batterien.

Zusammen: 11 Bataillone,
2 Batterien.

1. Division: F.M.L. Freiherr v. Mohr.

Brigade: Gen.-Maj. Baumgarten.
Wallachische Grenzer (1).
Wallachisch-Illyrische Grenzer (2).
Hohenzollern-Chevaulegers (6).
Palatinat-Husaren (6).
Erzherzog Ferdinand-Husaren (6).
1 sechspfündige Kavallerie-Batterie.

Zusammen: 3 Bataillone,
18 Eskadrons,
1 Batterie.

Reserve-Artillerie.

1 sechspfündige Positions-Batterie.
2 zwölfpfündige Positions-Batterien.

3. Division: F.M.L. Freiherr v. Mayer.

Brigade: Gen.-Maj. Abele.
Aloys Liechtenstein-Infanterie (3).
Coburg-Infanterie (3).

Brigade: de Best.
Erzherzog Carl-Infanterie (2).
Kerpen-Infanterie (2).
2 sechspfündige Brigade-Batterien.

Zusammen: 10 Bataillone,
2 Batterien.

IV. Armeeabteilung Klenau im ganzen.

24 Bataillon Infanterie
18 Eskadrons
8 Batterien
} 23 700 Mann.

Armee-Reserve-Abteilung: G. d. K. Erbprinz von Hessen-Homburg.

2. Division: F.M.L. Freiherr v. Bianchi.

Brigade: Gen.-Maj. v. Beck.
Hiller-Infanterie (2).
Colloredo-Mansfeld-Infanterie (2).
Hessen-Homburg-Infanterie (2).

Brigade: Gen.-Maj. v. Qualenberg.
Esterhazy-Infanterie (2).
Simbschen-Infanterie (2).
Davidovich-Infanterie (2).
3 sechspfündige Brigade-Batterien.

Zusammen: 12 Bataillone,
3 Batterien.

1. Division: F.M.L. Graf Weißenwolf.

Brigade: Gen.-Maj. Fürstenwärther.
Grenadier-Bataillon Czarnotzky.
" Obermeyer.
" Berger.
" Oklopcsia.

Brigade: Gabelkoven.
Grenadier-Bataillon Habinay.
" v. Portner.
" Fischer.
" v. Rüber.
2 sechspfündige Brigade-Batterie.

Zusammen: 8 Bataillone,
2 Batterien.

Armee-Reserve-Abteilung Hessen-Homburg im ganzen.

20 Bataillone Infanterie
5 Batterien
} 13 248 Mann.

Kürassierkorps: F.M.L. Graf Nostiz.

1. Division: F.M.L. v. Schneller.

Brigade: Gen.-Maj. Baron Rothkirch.
Erzherzog Franz-Kürassiere (4).
Kronprinz Ferdinand-Kürassiere (4).

2. Division: F.M.L. Graf Klebelsberg.

Brigade: Gen.-Maj. Graf Raigecourt.
Hohenzollern-Kürassiere (4).
Sommariva-Kürassiere (4).

3. Division: F.M.L. Graf Civalart.

Brigade: Gen.-Maj. Graf Desfours.
Kaiser-Kürassiere (6).
Oreilly-Chevauxlegers (6).

Brigade: Gen.-Maj. Kuttalek v. Ehrengreif.
Herzog Albert-Kürassiere (4).
Lothringen-Kürassiere (4).
3 sechspfündige Kavallerie-Batterien.

Kürassierkorps im ganzen.

36 Eskadrons.
3 Batterien.

Übersicht über die österreichische Armee vom 3. September.

1. 1. leichte Division Liechtenstein	4	Batl.	12	Esk.	2	Batterien	=	10 400	Mann
2. 2. „ „ Bubna	7	„	18	„	3	„	=	5 670	„
3. I. Armeeabteilung Colloredo	20	„	12	„	8	„	=	17 596	„
4. II. „ Merveldt	13	„	12	„	7	„	=	12 000	„
5. III. „ Gyulai	18	„	12	„	8	„	=	18 424	„
6. IV. „ Klenau	24	„	18	„	8	„	=	23 700	„
7. Reserve-Armee-Abtlg. Hessen-Homburg	20	„	—	„	5	„	=	13 248	„
8. Kürassiere Nostitz	—	„	36	„	3	„	=	4 218	„
Zusammen	106	Batl.	120	Esk.	44	Batterien	=	105 256	Mann

II. Russische Truppen und preußische Garde.

Russisches Armeekorps.

General der Kavallerie Fürst Wittgenstein.

I. Infanteriekorps: Generalleutnant Fürst Gortschakow.

14. Infanterie-Division: Gen.-Maj. Helffreich.

Brigade: Gen.-Maj. Ljalin.
Infanterie-Regiment Tenginsk (2).
Infanterie-Regiment Esthland (2).
Brigade: Gen.-Maj. Roth.
25. Jäger-Regiment.
26. Jäger-Regiment.
Zusammen: 8 Bataillone.

5. Infanterie-Division: Gen.-Maj. Mesenzow.

Brigade: Gen.-Maj. Lukow.
23. Jäger-Regiment (2).
Infanterie-Regiment Perm (2).
Infanterie-Regiment Mogilew (1).
Brigade: Gen.-Maj. Wlastow.
24. Jäger-Regiment (2).
Infanterie-Regiment Sjewsk (1).
Infanterie-Regiment Kaluga (2).
Bataillon Großfürstin Katharina (1).
Zusammen: 11 Bataillone.

Artillerie.

Schwere Batterie Nr. 3 }
Leichte Batterie Nr. 6 } 24 Geschütze.

II. Infanteriekorps: Generalleutnant Herzog Eugen von Württemberg.

4. Infanterie-Division: Gen.-Maj. Püschnitzki.

Brigade: Oberst Treffurt.
4. Jäger-Regiment (2).
Infanterie-Regiment Tobolsk (2).
Infanterie-Regiment Minsk (1).

Brigade: Oberst Makanow.
34. Jäger-Regiment (1).
Infanterie-Regiment Wolynien (2).
Infanterie-Regiment Krementschug (2).

Zusammen: 10 Bataillone.

3. Infanterie-Division: Gen.-Maj. Fürst Schachowskoi.

Brigade: Oberst Baron Wolff.
20. Jäger-Regiment (2).
Infanterie-Regiment Murom (2).
Infanterie-Regiment Reval (2).

Brigade: Oberst Majerckow.
21. Jäger-Regiment (1).
Infanterie-Regiment Tschernigow (2).
Infanterie-Regiment Selenginsk (2).

Zusammen: 11 Bataillone.

Artillerie.

Schwere Batterie Nr. 29 }
Leichte Batterie Nr. 27 } 24 Geschütze.

Kavalleriekorps: Generalleutnant Graf Pahlen III.

Kasaken.

Gen.-Maj. Jlowaiski XII.

Don. Kasaken-Regiment Jlowaiski XII.
Don. Kasaken-Regiment Rodionow II.
Don. Kasaken-Rgt. des Ataman Graf Platow.

Artillerie.

Reitende Batterie Nr. 7 = 12 Geschütze.

1. Husaren-Division.

Brigade: Gen.-Maj. v. Rüdiger.
Husaren-Regiment Grodno (6).
Husaren-Regiment Sumy (7).

Brigade: Oberst Schukanow.
Husaren-Regiment Olwiopol (2).
Husaren-Regiment Lubny (4).

Zusammen: 19 Eskadrons.

Ulanen-Brigade: Gen.-Maj. Lisanewitsch.

Ulanen-Regiment Tschugujew (6).
Ulanen-Regiment Serpuchow (4).
Tataren-Ulanen-Regiment (4).

Zusammen: 14 Eskadrons.

Armeekorps Wittgenstein im ganzen.

40 Bataillone Infanterie und Jäger }
33 Eskadrons }
3 Kasaken-Regimenter } 18670 Mann.
5 Batterien }

Russisch-preußische Garden und Reserven.

III. Infanterie-(Grenadier-)Korps: Generalleutnant Rajewski.

2. Grenadier-Division: Gen.-Maj. Sulima.

Brigade: Gen.-Maj. Pisarew.
 Grenadier-Regiment Kiew (2).
 Grenadier-Regiment Moskau (2).
Brigade: Gen.-Maj. de Damas.
 Grenadier-Regiment Astrachan (2).
 Grenadier-Regiment Fanagoria (2).
Brigade: Oberst Hesse.
 Grenadier-Regiment Sibirien (2).
 Grenadier-Regiment Kl. Rußland (2).
Zusammen: 12 Bataillone.

1. Grenadier-Division: Gen.-Maj. Tschoglokow.

Brigade: Gen.-Maj. Zwilenew.
 Grenadier-Regiment Araktschejew (2).
 Grenadier-Regiment Ekaterinoslaw (2).
Brigade: Oberst Acht.
 Grenadier-Regiment Taurien (2).
 Grenadier-Regiment St. Petersburg (2).
Brigade: Oberst Jemelianow.
 Grenadier-Regiment Kexholm (2).
 Grenadier-Regiment Pernau (2).
Zusammen: 12 Bataillone.

Artillerie.

Leichte Batterie Nr. 13 }
Leichte Batterie Nr. 19 } 36 Geschütze.
Schwere Batterie Nr. 33 }
1 Sappeur-Kompagnie.

Grenadierkorps im ganzen.

24 Bataillone, 1 Sappeur-Kompagnie, 3 Batterien.

V. Infanterie-(Garde-)Korps: Generalleutnant Yermolow.

2. Garde-Division: Gen.-Maj. Udom I.

Brigade: Oberst Kryschanowski.
 Leib-Garde-Regiment Litthauen (3).
 Leib-Garde-Regiment Finnland (3).
Brigade: Gen.-Maj. Scheltuchin II.
 Leib-Grenadier-Regiment (2).
 Leib-Garde-Regiment Pawlowsk (2).
Zusammen: 10 Bataillone.

1. Garde-Division: Gen.-Maj. Baron Rosen.

Brigade: Gen.-Maj. Potemkin.
 Leib-Garde-Regiment Preobraschenski (3).
 Leib-Garde-Regiment Semenowski (3).
Brigade: Gen.-Maj. Bistram.
 Leib-Garde-Regiment Ismailowo (3).
 Garde-Jäger-Regiment (3).
Zusammen: 12 Bataillone.

Artillerie:

Schwere Garde-Batterie Nr. 2.
Leichte Garde-Batterie Nr. 1 und 2.
Das Arbeits-Bataillon.
1 Pionier-Kompagnie.

Königlich preußische Garde-Infanterie-Brigade: Oberstleutnant v. Alvensleben.

1. Garde-Regiment zu Fuß (3).
2. Garde-Regiment zu Fuß (3).
2 Kompagnien Garde-Jäger.
Sechspfündige Garde-Fuß-Batterie.
Zusammen: $6\frac{1}{2}$ Bataillone, 8 Geschütze.

V. Infanterie-(Garde-)Korps im ganzen.

$28^1/_2$ Bataillone, 1 Pionier-Kompagnie, 4 Batterien.

Kavalleriekorps: Generalleutnant Fürst Galitzin V.

2. Kürassier-Division: Gen.-Maj. Kretow.

Brigade: Gen.-Maj. Saß.
- Kürassier-Regiment Pskow (4).
- Kürassier-Regiment Gluchow (5).

Brigade: Gen.-Maj. Karatejew.
- Kürassier-Regiment Ekaterinoslaw (3).
- Kürassier-Regiment Astrachan (3).

Zusammen: 15 Eskadrons.

Leichte Kavallerie-Division: Gen.-Maj. Schewitsch.

Gen.-Maj. Tschaitkow.
- Leib-Garde-Husaren-Regiment (6).
- Leib-Garde-Dragoner-Regiment (6).
- Leib-Garde-Ulanen-Regiment (6).
- Donsches Leib-Garde-Kasaken-Regiment (3).
- Garde-Kasaken vom schwarzen Meer (1).

Zusammen: 22 Eskadrons.

Artillerie.

- Reitende Garde-Batterie Nr. 1 u. 2.
- Don-Kasaken-Batterie Nr. 1.

Zusammen: 3 Batterien.

1. Kür.-Div.: Gen.-Maj. Depreradowitsch.

Brigade: Gen.-Maj. Arsenjew.
- Regiment Chevalier-Garde (6).
- Regiment Garde zu Pferd (6).

Brigade: Prinz von Sachsen-Coburg.
- Leib-Garde-Kürassier-Regiment (3).
- Kürassier-Regiment der Kaiserin (4).

Zusammen: 19 Eskadrons.

3. Kürassier-Division: Gen.-Maj. Duka.

Brigade: Gen.-Maj. Gudowitsch.
- Kürassier-Regt. des St. Georgs-Ordens (4).
- Kürassier-Regiment Klein-Rußland (4).

Brigade: Gen.-Maj. Lewaschow.
- Kürassier-Regiment Starodubow (4).
- Kürassier-Regiment Nowgorod (4).

Zusammen: 16 Eskadrons.

Königl. Preuß. Garde-Kavallerie-Brigade: Gen.-Maj. v. Röder.

- Regiment Garde du Corps (4).
- Leichtes Garde-Kavallerie-Regiment (4).
- Reitende Garde-Batterie Nr. 4.

Zusammen: 8 Eskadrons, 8 Geschütze.

Kasakenkorps: Gen. d. K. Graf Platow.

Gen.-Maj. Fürst Kudaschew.
- Don-Kasaken-Regiment Ilowaiski X.
- Don-Kasaken-Regiment Grekow XXI.
- Don-Kasaken-Regiment Kostine I.

Oberstleutnant Bergmann.
- Kasaken-Regiment Schaltonoschka.
- Kasaken-Regiment vom Schwarzen Meer.
- Kasaken-Regiment Gorin I.
- Kasaken-Regiment Elmursin.

Gen.-Maj. Fürst Schtscherbatow.
- Kasaken-Regiment Jagodin.
- 3. Orenburgisches Kasaken-Regiment.
- 3. Uralisches Kasaken-Regiment.
- 2. Teptarisches Kasaken-Regiment.
- Kasaken-Regiment Rebrikow III.

Zusammen: 12 Regimenter.

Russisch-preußische Kavallerie im ganzen.

82 Eskadrons, 12 Kasaken-Regimenter, 44 Geschütze.

Reserve-Artillerie.

Schwere Garde-Batterie	Nr. 1	à 12 Geschütze	12 Geschütze.
Schwere Garde-Batterie	Nr. 2	à 6 „	6 „
Schwere Feld-Batterie	Nr. 2	à 8 „	8 „
Schwere Feld-Batterie	Nr. 10 und 14	à 12 „	24 „
Reitende Batterie	Nr. 1	à 2 „	2 „
Reitende Batterie	Nr. 3	à 12 „	12 „
Reitende Batterie	Nr. 10	à 6 „	6 „
Reitende Batterie	Nr. 23	à 12 „	12 „
Garde-Marine-Equipage		2 „	2 „

Zusammen: 10 Batterien mit 84 Geschützen.

Pioniere.

3 Kompagnien.

Detachierte Korps.

1. Zur Begleitung im Hauptquartier des G. d. J. Barclay:
   3. Bugsches Kasaken-Regiment.
   Donsches Kasaken-Regiment Tabunzikow.
   Donsches Kasaken-Regiment Kisewa.
   1. Tulasches Miliz-Kasaken-Regiment.

   Zusammen: 4 Kasaken-Regimenter.

2. Beim Hauptquartier des G. d. K. Graf Wittgenstein.
   3 Eskadrons des Dragoner-Regiments Ingermanland.
   2. Bugsches Kasaken-Regiment.
   Olonezsches Miliz-Bataillon.
   Wologdasches Miliz-Bataillon.

   Zusammen: 2 Bataillone, 3 Eskadrons,
   1 Kasaken-Regiment.

3. Zu Transporten beim General-Intendanten.
   Kleinrussisches Miliz-Kasaken-Regiment.
   Tschernigowsches Kasaken-Regiment.
   2. Pultawasches Kasaken-Regiment.

   Zusammen: 3 Kasaken-Regimenter.

4. Zu Gefangenen-Transporten.
   2. Baschkiren-Regiment.
   11. Baschkiren-Regiment.

   Zusammen: 2 Regimenter Baschkiren.

Übersicht über die russische Armee zu Anfang September 1813.

	Batl.	Eskad.	Batterien	Kasaken-Regt.	Mann
Korps Wittgenstein	40 Batl.,	33 Eskad.,	5 Batterien,	3 Kasaken-Regt.	= 18670 Mann.
Garden u. Reserven	46 „	72 „	19 „	12 „ „	= 33650 „
Bei den Stäben usw.	2 „	3 „	— „	10 „ „	= 4000 „
Im ganzen	88 Batl.,	108 Eskad.,	24 Batterien,	25 Kasaken-Regt.	= 56320 Mann.

III. Das preußische II. Armeekorps.

Generalleutnant v. Kleist.

Avantgarde: Gen.-Maj. v. Zieten.

Von der 9. Brigade: ½ Bataillon Schlesische Schützen.
Von der 10. Brigade: Füsilier-Bataillon 2. Westpreußischen Infanterie-Regiments.
III. Bataillon 7. Reserve-Regiments.
Von der 11. Brigade: ½ Bataillon Schlesische Schützen.
Füsilier-Bataillon 1. Schlesischen Infanterie-Regiments.
I. Bataillon 10. Reserve-Regiments.
Von der 12. Brigade: Füsilier-Bataillon 2. Schlesischen Infanterie-Regiments.
III. Bataillon 11. Reserve-Regiments.
1. Schlesisches Husaren-Regiment (4).
1. Neumärkisches Dragoner-Regiment (4).
Sechspfündige Fuß-Batterie Nr. 9.
Sechspfündige reitende Batterie Nr. 9.
½ Pionier-Kompagnie.
Im ganzen: 7 Bataillone,
8 Eskadrons,
16 Geschütze,
½ Pionier-Kompagnie.

10. Brigade: Gen.-Maj. v. Pirch.

2. Westpreußisches Infanterie-Regiment (2).
7. Reserve-Infanterie-Regiment (2).
9. Schles. Landwehr-Infanterie-Regiment (2).
Sechspfündige Fuß Batterie Nr. 8.
Zusammen: 6 Bataillone,
8 Geschütze = 3137 Mann.

9. Brigade: Gen.-Maj. v. Klüx.

1. Westpreußisches Infanterie-Regiment (3).
6. Reserve-Infanterie-Regiment (2).
7. Schles. Landwehr-Infanterie-Regiment (2).
Vom 1. Schles. Landwehr-Kav.-Regiment (1).
Sechspfündige Fuß-Batterie Nr. 7.
Zusammen: 7 Bataillone, 1 Eskadron,
8 Geschütze = 4519 Mann.

12. Brigade: Prinz August von Preußen.

2. Schlesisches Infanterie-Regiment (2).
11. Reserve-Infanterie-Regiment (2).
10. Schles. Landw.-Infanterie-Regiment (1).
Vom 1. Schles. Landw.-Kav.-Regt. 1 Eskadr.
Sechspfündige Fuß-Batterie Nr. 13.
Zusammen: 5 Bataillone, 1 Eskadron,
8 Geschütze = 3046 Mann.

11. Brigade: Oberst v. Jagow.

1. Schlesisches Infanterie-Regiment (2).
10. Reserve-Infanterie-Regiment (1).
8. Schles. Landw.-Infanterie-Regiment (2).
Vom 2. Schles. Landw.-Kav.-Regt. 1 Eskadr.
Sechspfündige Fuß-Batterie Nr. 11.
Zusammen: 5 Bataillone, 1 Eskadron,
8 Geschütze = 3270 Mann.

Reserve-Kavallerie: Gen.-Maj. v. Röder.

Ostpreußisches Kürassier-Regiment (4).
Brandenburgisches Kürassier-Regiment (4).
Schlesisches Kürassier-Regiment (4).
Schlesisches Ulanen-Regiment (4).
Vom 1. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiment 2 Eskadrons.
Vom 7. Schles. Landw.-Kavallerie-Regt. 2 Eskadr. } am 6. September in
Vom 8. Schles. Landw.-Kavallerie-Regt. 2 Eskadr. } 1 Regiment vereinigt.
Zusammen: 22 Eskadrons = 2713 Mann.

Außerdem zur Reserve-Kavallerie gehörig:

Beim Streifkorps Thielmann:
2 Eskadrons 2. Schlesischen Husaren-Regiments.
2 Eskadrons Schlesischen National-Kavallerie-Regiments.
Bei den mobilen Kolonnen im Rücken der Armee:
2 Eskadrons 2. Schlesischen Landw.-Kavallerie-Regiments.

Reserve-Artillerie:

Zwölfpfündige Fuß-Batterie Nr. 3 und Nr. 6.
Sechspfündige Fuß-Batterie Nr. 7, 14 und 21.
Siebenpfündige Haubitz-Batterie Nr. 1.
Reitende Batterie Nr. 7 und 8.
Munitions-Kolonnen Nr. 7, 8, 9, 10 und 11.
2 Kompagnien Pioniere.
Zusammen: 64 Geschütze = 1489 Mann.

Das II. preußische Armeekorps Kleist im ganzen.

30 Bataillone, 37 Eskadrons, 112 Geschütze = 23 659 Mann.

Gesamtstärke der Böhmischen Armee zu Anfang September.

Österreichische Truppen	106	Batl.	120	Esk.	44	Batt.	—	Kas.	=	105856	Mann.
Russische Truppen	88	"	108	"	24	"	25	"	=	56320	"
Preußische Truppen mit Garde	36½	"	45	"	16	"	—	"	=	30617	"
Zusammen:	230½	Batl.	273	Esk.	84	Batt.	25	Kas.	=	192793	Mann.

Die Zusammensetzung der russischen und preußischen Truppen verändert sich im Laufe des Septembers nur so wenig, daß eine Mitteilung der Kriegsgliederung zu Ende des Monats nicht nötig erscheint. Infolge der Verstärkung der österreichischen Armee und der Verluste der russisch-preußischen Armee ändert sich die Gesamtstärke der Haupt-Armee bei ihrem Beginne des Linksabmarsches nach Sachsen wie folgt:

	Bataillone	Komp.	Eskadr.	Batterien	Kasaken		Mann	Reiter	Gesch.
A. Österreichische Armee	112	6½	127	57	—	=	96788	15471	388
B. Russisch-preuß. Armee	129½	6	156	40	83 Sotnien	=	50789	24433	402
Zusammen	241½	12½	283	97	83 Sotnien	=	147577	39904	790

(Zahlen nach: Kerchnawe, Kavallerieverwendung, Aufklärung und Armeeführung bei der Haupt-Armee.)

Anlage II.

Kriegsgliederung der Böhmischen Armee
vom 26. September 1813.

I. Die österreichische Armee.

2. leichte Division: F.M.L. Graf Bubna.

Brigade: Gen.-Maj. v. Zechmeister.
- Peterwardeiner Grenzer (1).
- Jäger-Bataillon Nr. 6.
- Liechtenstein-Husaren (6).
- Sechspfündige Kavallerie-Batterie.

Brigade: Oberst Wieland.
- Kaiser-Landwehr (1).
- Kaunitz-Landwehr (1).
- Erzherzog Ludwig-Landwehr (1).
- Würzburg-Landwehr (1).
- Blankenstein-Husaren (6).
- Dreipfündige Kavallerie-Batterie.

Brigade: Gen.-Maj. Graf Neipperg.
- Jäger-Bataillon Nr. 5.
- Kaiser-Husaren (6).
- Sechspfündige Kavallerie-Batterie.

Zusammen: 7 Bataillone, 18 Eskadrons, 3 Batterien = 18 Gesch. } 9993 Mann.

1. leichte Division: F.M.L. Fürst Moritz Liechtenstein.

Brigade: Gen.-Maj. Prinz v. Hessen-Homburg.
- Jäger-Bataillon Nr. 1.
- Jäger-Bataillon Nr. 2.
- Kaiser-Chevauxlegers (6).
- Sechspfündige Kavallerie-Batterie.

Brigade: Gen.-Maj. Scheither.
- Brooder Grenzer (1).
- Jäger-Bataillon Nr. 7.
- Levenehr-Dragoner (4).
- Vincent-Chevauxlegers (6).
- Sechspfündige Kavallerie-Batterie.

Zusammen: 4 Bataillone, 16 Eskadrons, 2 Batterien = 12 Gesch. } 4988 Mann.

I. Armeeabteilung: F.Z.M. Graf Colloredo.

2. Division: F.M.L. Graf Wimpffen.

Brigade: Gen.-Maj. Giffing.
- Froon-Infanterie (3).
- De Vaux-Infanterie (3).

Brigade: Gen.-Maj. Czerwenka.
- Argenteau-Infanterie (3).
- Erbach-Infanterie (2).
- 2 sechspfündige Brigade-Batterien.

Zusammen: 11 Bataillone, — Eskadrons, 2 Batterien = 16 Geschütze.

Reserve-Artillerie.

2 sechspfündige Positionsbatterien.
1 zwölfpfündige Positions-Batterie = 18 Geschütze.

1. Division: F.M.L. Graf Hardegg.

Brigade: Gen.-Maj. Graf Raigecourt.
- Deutsch-Banater Grenz-Regiment (2).
- Hessen-Homburg-Husaren (6).
- Riesch-Dragoner (6).

Zusammen: 2 Bataillone, 12 Eskadrons.

3. Division: F.M.L. Greth.

Brigade: Gen.-Maj. Wurmb.
- De Ligne-Infanterie (3).
- Czartoryski-Infanterie (3).

Brigade: Gen.-Maj. Quosdanovich.
- Albert Gyulai-Infanterie (2).
- Reuß-Plauen-Infanterie (2).
- 2 sechspfündige Brigade-Batterien.

Zusammen: 10 Bataillone, 2 Batterien = 16 Geschütze.

I. Armeeabteilung Colloredo im ganzen.

23 Bataillone
12 Eskadrons
7 Batterien = 50 Geschütze } 20735 Mann.

II. Armeeabteilung: G. d. K. Graf Merveldt.

2. Division: F.M.L. Fürst Alois Liechtenstein.

Brigade: Gen.-Maj. Kloppstein.
Kaunitz-Infanterie (2).
Wenzel Colloredo-Infanterie (2).
Brigade: Gen.-Maj. v. Méczery.
Reuß-Greiz-Infanterie (2).
Vogelsang-Infanterie (3).
Erzherzog Rainer-Landwehr (1).
2 sechspfündige Brigade-Batterien = 16 Geschütze.
Zusammen: 10 Bataillone,
2 Batterien.

1. Division: F.M.L. v. Lederer.

Brigade: Gen.-Maj. v. Sorbenburg.
Gradiskaner Grenz-Regiment (1).
Kienmayer-Husaren (6).
Erzherzog Johann-Dragoner (4).
Brigade: Gen.-Maj. Longueville.
Strauch-Infanterie (2).
Bellegarde-Infanterie (2).
2 sechspfündige Brigade-Batterien = 16 Geschütze.
Zusammen: 5 Bataillone,
10 Eskadrons,
2 Batterien.

Reserve-Artillerie.

2 sechspfündige Positions-Batterien
1 zwölfpfündige Positions-Batterie } 18 Geschütze.

II. Armeeabteilung Merveldt im ganzen.

15 Bataillone
10 Eskadrons
7 Batterien = 50 Geschütze } 12129 Mann.

III. Armeeabteilung: F.Z.M. Gyulai.

2. Division: F.M.L. Murray.

Brigade: Gen.-Maj. Salins.
Erzherzog Ludwig-Infanterie (3).
Würzburg-Infanterie (2).
Brigade: Gen.-Maj. Weigel.
Mariássy-Infanterie (2).
Ignaz Gyulai-Infanterie (2).
2 sechspfündige Brigade-Batterien.
Zusammen: 9 Bataillone,
2 Batterien = 16 Geschütze.

1. Division: F.M.L. Graf Crenneville.

Brigade: Gen.-Maj. Haecht.
Warasdiner Kreutzer-Grenzer (1).
Warasdiner St. Georger-Grenzer (1).
Klenau-Chevauxlegers (7).
Rosenberg-Chevauxlegers (6).
1 sechspfündige Batterie.
Zusammen: 2 Bataillone,
13 Eskadrons,
1 Batterie = 8 Geschütze.

Reserve-Artillerie.

2 sechspfündige Positions-Batterien.
1 zwölfpf. Positions-Batterie = 18 Geschütze.

3. Division: F.M.L. Prinz Philipp von Hessen-Homburg.

Brigade: Gen.-Maj. Csollich.
Kotulinsky-Infanterie (3).
Kaiser-Infanterie (2).

Brigade: Gen.-Maj. Grimmer.
Kolowrat-Infanterie (2).
Frelich-Infanterie (2).
1 sechspfündige Brigade-Batterie.

Zusammen: 7 Bataillone,
1 Batterie = 8 Geschütze.

III. Armeeabteilung Gyulai im ganzen.

20 Bataillone
13 Eskadrons
7 Batterien = 50 Geschütze
} 18689 Mann.

IV. Armeeabteilung: G. d. K. Graf Klenau.

2. Division: F.M.L. Prinz Hohenlohe.

Brigade: Gen.-Maj. Schäfer.
Josef Colloredo-Infanterie (2).
Bach-Infanterie (3).

Brigade: Gen.-Maj. Splényi.
Württemberg-Infanterie (3).
Lindenau-Infanterie (3).
2 sechspfündige Brigade-Batterien.

Zusammen: 11 Bataillone,
2 Batterien = 16 Geschütze.

Reserve-Artillerie.

1 sechspfündige Positions-Batterie.
2 zwölfpfündige Positions-Batterien,
= 18 Geschütze.

1. Division: F.M.L. v. Mohr.

Brigade: Gen.-Maj. v. Paumgarten.
Walachen-Grenz-Regiment (1).
Walachisch-illyrisches Grenz-Regiment (2).
Hohenzollern-Chevauxlegers (6).
Palatinat-Husaren (6).
Erzherzog Ferdinand-Husaren (6).
Sechspfündige Kavallerie-Batterie.

Zusammen: 3 Bataillone,
18 Eskadrons,
1 Batterie = 6 Geschütze.

3. Division: F.M.L. v. Mayer.

Brigade: Gen.-Maj. Abele.
Alois Liechtenstein-Infanterie (3).
Koburg-Infanterie (3).

Brigade: Gen.-Maj. de Best.
Erzherzog Karl-Infanterie (2).
Kerpen-Infanterie (2).

Brigade: Gen.-Maj. Desfours.
Kaiser-Kürassiere (6).
Oreilly-Chevauxlegers (6).
2 sechspfündige Brigade-Batterien.

Zusammen: 10 Bataillone,
12 Eskadrons,
2 Batterien = 16 Geschütze.

IV. Armeeabteilung Klenau im ganzen.

24 Bataillone
30 Eskadrons
8 Batterien = 56 Gesch.
} 24354 Mann.

Armee-Reserveabteilung: G. d. K. Erbprinz von Hessen-Homburg.

2. Division: F.M.L. Baron Bianchi.

Brigade: Gen.-Maj. Beck.
Colloredo-Mansfeld-Infanterie (2).
Hiller-Infanterie (2).

Brigade: Gen.-Maj. Graf Haugwitz.
Hessen-Homburg-Infanterie (2).
Simbschen-Infanterie (2).

Brigade: Gen.-Maj. v. Quallenberg.
Esterhazy-Infanterie (2).
Davidovich-Infanterie (2).
3 sechspfündige Brigade-Batterien.

Zusammen: 12 Bataillone,
3 Batterien = 24 Geschütze.

1. Division: F.M.L. Graf Weißenwolf.

Brigade: Gen.-Maj. Fürstenwärther.
Genadier-Bataillon Czarnotzky.
Grenadier-Bataillon Obermayer.
Grenadier-Bataillon Berger.
Grenadier-Bataillon Oklopcsia.

Brigade ?
Grenadier-Bataillon Habinay.
Grenadier-Bataillon Portner.
Grenadier-Bataillon Fischer.
Grenadier-Bataillon Rueber.
2 sechspfündige Brigade-Batterien.

Zusammen: 8 Bataillone.
2 Batterien = 16 Geschütze.

Kavallerie-Division: F.M.L. Graf Nostitz.

Brigade: Gen.-Maj. Rothkirch.
Gen.-Maj. Freiherr v. Klebelsberg.
Erzherzog Franz-Kürassiere (4).
Kronprinz Ferdinand-Kürassiere (4).

Brigade: Gen.-Maj. Graf Auersperg.
Hohenzollern-Kürassiere (6).
Sommariva-Kürassiere (6).

Brigade: Gen.-Maj. Kuttaleck.
Herzog Albert von Sachsen-Kürassiere (4).
Lothringen-Kürassiere (4).

Zusammen: 28 Eskadrons.

Die Reserveabteilung im ganzen.

20 Bataillone
28 Eskadrons
5 Batterien = 40 Geschütze
} 19771 Mann.

Armee-Artillerie-Reserve: F.M.L. v. Reisner.

2 dreipfündige Brigade-Batterien
4 sechspfündige Kavallerie-Batterien
2 sechspfündige Positions-Batterien
8 zwölfpfündige Positions-Batterien
2 achtzehnpfündige Positions-Batterien
} im ganzen 112 Geschütze.

Übersicht der österreichischen Armee am 26. September.

		Batl.		Eskad.		Geschütze			Mann
1.	1. leichte Division Liechtenstein	4	Batl.,	16	Eskad.,	12	Geschütze	=	4988 Mann.
2.	2. leichte Division Bubna	7	„	18	„	18	„	=	9993 „
3.	I. Armeeabteilung Colloredo	23	„	12	„	50	„	=	20735 „
4.	II. Armeeabteilung Merveldt	15	„	10	„	50	„	=	12129 „
5.	III. Armeeabteilung Gyulai	20	„	13	„	50	„	=	18689 „
6.	IV. Armeeabteilung Klenau	24	„	30	„	56	„	=	24354 „
7.	Reserve Hessen-Homburg	20	„	28	„	40	„	=	19771 „
8.	Armee-Geschütz-Reserve	—	„	—	„	112	„	=	1600
	Gesamtstärke:	113	Batl.,	127	Eskad.,	388	Geschütze	=	112259 Mann.

Davon 15471 Reiter.

(Nach Kerchnawe, Aufklärung usw. bei der Haupt-Armee in den entscheidenden Tagen vor Leipzig.)

Anlage III.

Kriegsgliederung der Berliner Armee

nach ihrer Reorganisation im September 1813.

Oberkommandierender: Marschall Ney, Fürst v. der Moskwa.
Chef des Generalstabes: Oberst Bechet de Lehautcourt.

IV. Armeekorps: Divisions-General General Bertrand.

15. Division: Div.-Gen. Fontanelli.

Brigade: Sant' Andrea.
- 1. leichtes Regiment (2).
- 6. Linien-Regiment (1).

Brigade: Moroni.
- Mailänder Garde (1).
- 7. Linien-Regiment (1).
- 1. Linien-Regiment (1).
- 4. Linien-Regiment (1).
- 1 Divisions-Batterie.

Zusammen: 7 Bataillone,
6 Geschütze.

12. Division: Div.-Gen. Morand.

Brigade: Ritter de Belair.
- 8. leichtes Regiment (4).
- 13. Linien-Regiment (4).

Brigade: Baron Hulot.
- 23. Linien-Regiment (3).
- 137. Linien-Regiment (3).
- Provinzial-Kroaten-Regiment (2).
- 2 Divisions-Batterien.

Zusammen: 16 Bataillone,
12 Geschütze.

Kavallerie-Division: Div.-Gen. Briche.

24. leichte Kavallerie-Brigade: G.-M. v. Jett.
   Chevauxlegers-Regt. Prinz Adam Nr. 1 (1).
   Jäger-Regiment Herzog Louis Nr. 3 (1).
Kavallerie-Division: Div.-Gen. Beaumont.
   Hessisches Chevauxlegers-Regiment (2).
   Westfäl. Garde-Chevauxlegers-Regt. (2).
Zusammen: 6 Eskadrons.

38. Division: Generalleutnant Graf Franquemont.

1. Brigade: Gen.-Maj. Stockmayer.
   1. kombiniertes Bataillon (1).
   4. kombiniertes Bataillon (1).
2. Brigade: Gen.-Maj. v. Döring.
   2. kombiniertes Bataillon (1).
   3. kombiniertes Bataillon (1).
   1 Fuß-Batterie.
Zusammen: 4 Bataillone,
   6 Geschütze.

Reserve-Artillerie.

1 französische Reserve-Batterie = 8 Geschütze.

Das IV. Korps im ganzen.

27 Bataillone.
6 Eskadrons.
32 Geschütze.

VII. Armeekorps: Divisions-General General Reynier.

24. Division: Gen.-Maj. v. Zeschau.

1. Brigade: Oberst v. Brause.
   Leichtes Infanterie-Regiment Lecoque (1).
   Infanterie-Regiment Rechten (1).
   1. Grenadier-Bataillon (1).
   Infanterie-Regiment Prinz Friedrich (1).
   Infanterie-Regiment Steindel (1).
   Feldjäger-Kompagnie ($^1/_4$).
2. Brigade: Gen.-Maj. v. Ryssel.
   2. Grenadier-Bataillon (1).
   Leichtes Infanterie-Regiment Sahr (1).
   Infanterie-Regiment König (1).
   Infanterie-Regiment Niesemeuschel (1).
   Infanterie-Regiment Prinz Anton (1).
   Infanterie-Regiment Low (1).
   2 Fuß-Batterien.
Zusammen: $11^1/_4$ Bataillone,
   16 Geschütze.

26. leichte Kav.-Brig.: Oberst v. Lindenau.

Husaren-Regiment (8).
Ulanen-Regiment Prinz Clemens (5).
Reitende Batterie.
Zusammen: 13 Eskadrons,
   4 Geschütze.

13. Division: Div.-Gen. Graf Guilleminot.

Brigade: Gruyer.
   1. leichtes Regiment (1).
   18. leichtes Regiment (2).
   7. Linien-Regiment (1).
   42. Linien-Regiment (1).
   156. Linien-Regiment (2).
Brigade: Lejeune.
   Illyrisches Regiment (1).
   52. Linien-Regiment (1).
   67. Linien-Regiment (1).
   101. Linien-Regiment (2).
   1 Divisions-Batterie.
Zusammen: 12 Bataillone,
   6 Geschütze.

32. Division: Divisions-General Durutte.

Brigade: Devaux.
   35. leichtes Regiment (1).
   131. Linien-Regiment (1).
   132. Linien-Regiment (1).
Brigade: Jarry.
   36. leichtes Regiment (1).
   133. Linien-Regiment (1).
   Würzburg-Regiment (1).
   1 Divisions-Batterie.
Zusammen: 6 Bataillone,
   6 Geschütze.

Reserve-Artillerie.

1 sächsische reitende Batterie (4).
1 sächsische Reserve-Batterie (6).
1 französische Reserve-Batterie (6).
Zusammen: 16 Geschütze.

Das VII. Korps im ganzen.

$29^1/_4$ Bataillone.
13 Eskadrons.
48 Geschütze.

Die der Berliner Armee zugeteilte polnische Division Dombrowski ist, ebenso wie das VII. Kavalleriekorps Arrighi, unverändert (siehe Anlage VI des 1. Bandes), nur ist bei dem letzteren die Zahl der Geschütze auf 9 zurückgegangen.

Anlage IV.

Kriegsgliederung der verbündeten Armeekorps an der Nieder-Elbe.*)

Mitte August 1813.

Oberkommandierender: Generalleutnant Graf Wallmoden-Gimborn.

Avantgarde: Gen.-Maj. v. Tettenborn.

Kasaken-Regimenter Grebnow II, Komissarow I, Denisow VII, Sulin IX.
Jäger-Bataillon von Reiche.
Freikorps von Lützow: 3 Bataillone, 5 Eskadrons, 8 Geschütze.

Russisch-deutsche Division: Gen.-Maj. v. Arentschild.

1. Brigade: Major v. Ratzmer = 3 Bataillone.
2. Brigade: Oberstleutnant Wardenburg = 3 Bataillone.

Britisch-deutsche Division: Gen.-Maj. Lyon.

Leichte Brigade: Oberstleutnant Martin.
Anhaltsches Bataillon.
Bataillon Lüneburg.
Bataillon Bremen und Verden.
Linien-Brigade: Oberstleutnant Halkett = 3 Bataillone.
Britisch-deutsches Infanterie-Kommando: Kapitän Holtzerman.
Hannöversches Jägerkorps } Oberst Graf Kielmannsegge.
Russisch-deutsche Jäger-Kompagnie } Oberst Graf Kielmannsegge.
Hannoversche Fuß-Batterie zu 6 Geschützen.

*) Nach Quistorp, Geschichte der Nord-Armee.

Kavallerie-Division: Gen.-Maj. v. Dörnberg.

1. Russisch-deutsches Husaren Regiment (4).
2. Russisch-deutsches Husaren-Regiment (4).
3. Britisch-deutsches Husaren-Regiment (5).
Hannoversches Husaren-Regiment Lüneburg (3).
Hannoversches Husaren-Regiment Bremen und Verden (1).

Reserve-Artillerie.

Russisch-deutsche Artillerie-Brigade: Oberstleutnant Monhaupt.
2 reitende Batterien = 16 Geschütze.
Britisch-deutsche Artillerie Brigade: Major Brückmann.
2 reitende Batterien = 12 Geschütze.
Britische Raketen-Batterie = 32 Gestelle.

Schwedische Division: Generalleutnant v. Vegesack.

5. Schwedische Brigade: Oberst Bergenstråle.
Regiment Småland (1).
Regiment Jönköping (3).
Regiment Süd-Schonen (1).
Regiment des Königs (1).
Vom Husaren-Regiment Mörner (1).
Schonensches Karabinier-Regiment (4).
Fahrende Batterie vom Wendes-Regiment = 8 Geschütze.
Mecklenburgische Brigade: Gen.-Maj. v. Fallois.
Grenadier-Garde-Bataillon (1).
Infanterie-Regiment (2).
Fußjäger-Regiment (1).
Reitendes Jäger-Regiment (4).
Regiments-Artillerie = 2 Geschütze.
Preußische Husaren unter Schill (2).
Hanseatische Brigade: Oberst v. Witzleben.
Hamburger Bataillon (1).
Lübecker Bataillon (1).
Hanseatisches Kavallerie-Regiment (8).
Halbe reitende Batterie = 4 Geschütze.
Halbe Fuß-Batterie = 4 Geschütze.

Korps Wallmoden im ganzen.

29 Bataillone Infanterie 41 Eskadrons Kavallerie 60 Geschütze 32 Raketengestelle 4 Kasaken-Regimenter	27 000 Mann.

Anlage V.

Kriegsgliederung der französischen Armee an der Nieder-Elbe.*)

Mitte August 1813.

Oberkommandierender: Marschall Davout, Fürst von Eckmühl.

XIII. Armeekorps: Marschall Davout.

40. Division: Divisions-General Baron Thiébault.

Brigade: General Delcambre de Champvert.
30. Linien-Regiment (4).

Brigade: General Baron Gengoult.
61. Linien-Regiment (4).
111. Linien-Regiment (4).
2 Fuß-Batterien = 16 Geschütze.

3. Division: Divisions-General Graf Loison.

Brigade-General Mielzynski.
15. leichtes Regiment (4).
44. Linien-Regiment (2).

Brigade: General Graf Leclerc des Essarts.
48. Linien-Regiment (4).
108. Linien-Regiment.
2 Fuß-Batterien = 14 Geschütze.

Dänisches Hilfskorps: General Prinz Friedrich von Hessen.

Avantgarde: Oberst v. Waldeck.

Schleswigsches Jägerkorps (1).
Holsteinsches Scharfschützenkorps (2).
Vom Husaren-Regiment (2).
Dreipfündige fahrende Batterie.

2. Brigade: Gen.-Maj. v. Lasson.

Fünensches Infanterie-Regiment (1).
Schleswigsches Infanterie-Regiment (2).
Holsteinsches Infanterie-Regiment (2).
Jütisches leichtes Dragoner-Regiment (4).
Dreipfündige fahrende Batterie.
Dreipfündige Fuß-Batterie.

1. Brigade: Gen.-Maj. Graf Schulenburg.

Infanterie-Regiment Oldenburg (3).
Leib-Regiment der Königin ($1^1/_5$).
Holsteinsches schweres Reiter-Regiment (4).
Sechspfündige Fuß-Batterie.

30. leichte Kavallerie-Brigade: Brigade-General Baron Lallemand.

28. französisches Jäger-Regiment (2).
Littauisches Ulanen-Regiment Nr. 17 (3).

Reserve-Artillerie.

2 französische Reserve-Batterien.

*) Nach Quistorp, Geschichte der Nord-Armee.

XIII. Armeekorps im ganzen.

38 Bataillone Infanterie
15 Eskadrons } 25788 Mann.
10 Batterien mit 86 Geschützen

Hamburger Division.

Divisions-General Baron Vichery.

Brigade: General Ritter Rome.
Vom 3. Linien-Regiment (3).
Vom 105. Linien-Regiment (2).

Immobiler Teil: Brigade-General Pietrowski.

Brigade: General Osten.
33. leichtes Regiment (2).
29. Linien-Regiment (5).
Brigade: General Avril.
Vom 105. Linien-Regiment (3).
Vom 3. Linien-Regiment (2).
1 reitende Batterie à 8 Geschütze.

Besatzung von Hamburg.

Gouverneur: Divisions-General Graf Hogendorp.

Infanterie.

Der immobile Teil der 50. Division: Brigade-General Pietrowski.

Kavallerie.

Divisions-General Wathier Graf de Saint Alphonse.

Marsch-Regiment { 2 Eskadrons leichter Kavallerie.
1 Eskadron Dragoner (5).
2 Eskadrons Kürassiere.

Einstweilige Kürassier-Brigade: Brigade-General Baron Dubois.
12 Eskadrons Kürassiere von verschiedenen Regimentern.
28. Jäger-Regiment (3).

Anlage VI.

Marschplan der Böhmischen Armee

für die Zeit vom 27. September bis 3. Oktober 1813.

Kommando beziehungsweise Armeekörper	gelangt am 27. September	28. September	29. September	30. September	1. Oktober	2. Oktober	3. Oktober
Hauptquartier und G. d. J. Graf Barclay de Tolly	Teplitz	Teplitz	Dux	Brüx	Brüx	Brüx	Brüx
Korps Wittgenstein	Dorn	Dux	Kummern	Rasttag	Komotau	Sebastiansberg	Marienberg
Korps Kleist	Dorn	Dux	Kummern	Rasttag	Komotau	Sebastiansberg	Sebastiansberg
Russisch-preußische Infanterie-Reserven	Sobochleben	Sobochleben	Dux	Brüx	Brüx	Brüx	Brüx
Russisch-preußische Kavallerie-Reserven	verbleiben im Kantonnement zwischen Laun und Saaz						
Russisch-preußische Reserve-Artillerie	verbleibt im Kantonnement zwischen Laun und Bilin						
4. Österreichisches Armeekorps	verbleibt bei Marienberg, vorgeschobene Detachements bei Hilmersdorf, Röhrsdorf, Chemnitz östlich Öderan						
3. Österreichisches Armeekorps	Hundorf-Janach	Kummerpusch-Parendl	Görkau	Rasttag	Sebastiansberg	Annaberg	Schwarzenberg
2. Österreichisches Armeekorps	bleibt bei Teplitz, Vorposten nördlich davon			Dorn	Lutitz	Hollschitz	Hollschitz
Österreichische Infanterie-Reserve	Brüx	Komotau					
Österreichische Kavallerie-Reserve	bleibt im Kantonnement am rechten Eger-Ufer						
Österreichische Artillerie-Reserve	bleibt im Kantonnement am rechten Eger-Ufer bei Laun						

Anlage VII.

Kriegsgliederung der Armeegruppe des Königs von Neapel

im September und Oktober 1813

Oberkommandierender: Joachim Murat, König von Neapel.
Chef des Generalstabes: Divisions-General Belliard.

II. Armeekorps: Marschall Victor, Herzog von Belluno.

5. Division: Divisions-General Dufours.

Brigade: d'Etsko.
26. leichtes Regiment (3).
93. Linien-Infanterie-Regiment (3).
Brigade: ?
46. Linien-Infanterie-Regiment (1).
72. Linien-Infanterie-Regiment (1).
1 Batterie.
Zusammen: 8 Bataillone,
8 Geschütze.

Reserve-Artillerie.

2 Fuß-Batterien
1 reitende Batterie } 15 Geschütze.
3 Kompagnien Sappeure.

4. Division: Divisions-General Dubreton.

Brigade: Ferrière.
24. leichtes Regiment (3).
19. Linien-Infanterie-Regiment (3).
Brigade: Brun.
37. Linien-Infanterie-Regiment (3).
56. Linien-Infanterie-Regiment (3).
2 Batterien.
Zusammen: 12 Bataillone,
16 Geschütze.

6. Division: Divisions-General Vial.

Brigade: Valory.
11. leichtes Regiment (2).
2. Linien-Infanterie-Regiment (3).
Brigade: Bronikowsky.
4. Linien-Infanterie-Regiment (3).
18. Linien-Infanteri-Regiment (3).
2 Batterien.
Zusammen: 12 Bataillone,
16 Geschütze.

Das II. Armeekorps im ganzen.

32 Bataillone
55 Geschütze
3 Kompagnien Sappeure } 16 731 Mann.

V. Armeekorps: Divisions-General Graf Lauriston.

16. Division: Divisions-General Maison.

Brigade: Montenelle.
151. Linien-Infanterie-Regiment (3).
152. Linien-Infanterie-Regiment (3).
Brigade: Graf Montesquieu.
153. Linien-Infanterie-Regiment (3).
154. Linien-Infanterie-Regiment (3).
2 Fuß-Batterien
1 reitende Batterie } 10 Geschütze.
Zusammen: 12 Bataillone,
10 Geschütze.

10. Division: Divisions-General Albert.

Brigade: Bachelet.
4. provisorisches leichtes Regiment (2).
139. Linien-Infanterie-Regiment (3).
Brigade: Bertrand.
140. Linien-Infanterie-Regiment (3).
141. Linien-Infanterie-Regiment (3).
2 Batterien = 10 Geschütze.
Zusammen: 12 Bataillone,
10 Geschütze.

6. leichte Kavallerie-Brigade: Dernoncourt.

2. reitendes Jäger-Regiment (3).
3. reitendes Jäger-Regiment (2).
6. reitendes Jäger-Regiment (3).

Reserve-Artillerie.

3 Fuß-Batterien = 15 Geschütze.
1 reitende Batterie = 8 Geschütze.
3 Kompagnien Sappeure.

19. Division:
Divisions-General Graf Rochambeau.

Brigade: Harlet.
135. Linien-Infanterie-Regiment (3).
149. Linien-Infanterie-Regiment (3).
Brigade: Lafitte.
150. Linien-Infanterie-Regiment (3).
155. Linien-Infanterie-Regiment (3).
2 Batterien = 10 Geschütze.
Zusammen: 12 Bataillone,
10 Geschütze.

V. Armeekorps im ganzen.

35 Bataillone
8 Eskadrons
53 Geschütze
3 Kompagnien Sappeure
} 14 250 Mann.

VIII. Armeekorps: Divisions-General Fürst Poniatowski.

27. Division: Div.-Gen. Dombrowski.

Brigade: Zotowski.
Abkommandiert zur Armeeabteilung Ney.
Brigade: Grabowski.
12. polnisches Infanterie-Regiment (2).
1. kombiniertes Infanterie-Regiment der Weichsel-Legion (2).
1½ Fuß-Batterien.
Zusammen: 4 Bataillone,
? Geschütze.

Reserve-Artillerie.

2 Fuß-Batterien.
1 Kompagnie Sappeure.

26. Division: Div.-Gen. Kaminiecki.

Brigade: Linawski.
1. polnisches Infanterie-Regiment (2).
16. polnisches Infanterie-Regiment (2).
Brigade: Malachowski.
8. polnisches Infanterie-Regiment (2).
15. polnisches Infanterie-Regiment (2).
3 Fuß-Batterien.
Zusammen: 8 Bataillone,
? Geschütze.

27. leichte Kavallerie-Brigade: Uminski.

14. polnisches Kürassier-Regiment (2).
1. kombinierte Avantgarde (4).

VIII. Armeekorps im ganzen.

12 Bataillone
6 Eskadrons
30 Geschütze
1 Kompagnie Sappeure
} etwa 6000 Mann.

V. Kavalleriekorps: Divisions-General L'héritier.

5. schwere Kav.-Div.: Div.-Gen. L'héritier.

Brigade: Collaert.

- 2. Dragoner-Regiment (2).
- 6. Dragoner-Regiment (3).
- 11. Dragoner-Regiment (2).
- 13. Dragoner-Regiment (1 ? 2).
- 15. Dragoner-Regiment (2).

Zusammen: 10 (11) Eskadrons.

9. leichte Kav.-Div.: Div.-Gen. Subervie.

Brigade: Klicki.

- 3. Husaren-Regiment (2).
- 27. reitendes Jäger-Regiment (3).
- 14. reitendes Jäger-Regiment (2).
- 26. reitendes Jäger-Regiment (2).
- 13. Husaren-Regiment (?) (3).

Zusammen: 12 Eskadrons.

6. schwere Kavallerie-Division: Lamotte.

- 18. Dragoner-Regiment (1).
- 19. Dragoner-Regiment (1).
- 20. Dragoner-Regiment (2).
- 22. Dragoner-Regiment (1).
- 25. Dragoner-Regiment (2).
- 1 reitende Batterie.

V. Kavalleriekorps im ganzen.

29 Eskadrons
6 Geschütze } 3258 Mann.

Kombinierte Kavallerie-Division Berkheim vom I. Kavalleriekorps Latour-Maubourg.

Divisions-General Berkheim.

Brigade: Montmarie.

- 1. Chevauxlegers-Lanciers-Regiment (2).
- 3. Chevauxlegers-Lanciers-Regiment (2).

Brigade: Picquet.

- 5. Chevauxlegers-Lanciers-Regiment (2).
- 1. ital. reit. Jäger-Regiment (4).

Zusammen: 10 Eskadrons = etwa 1000 Mann.

Kriegsgliederung des V. Kavalleriekorps nach seiner endgültigen Formation am 12. Oktober 1813.

Divisions-General Graf Pajol.

6. schwere Kav.-Division: Divisions-General Milhaud.

Brigade: Lamotte.
18. Dragoner-Regt. (2).
19. Dragoner-Regt. (2).
20. Dragoner-Regt. (3).
Brigade: Montlégier.
22. Dragoner-Regt. (3).
25. Dragoner-Regt. (4).
Zusammen: 14 Eskadrons.

5. schwere Kav.-Division: Div.-General L'héritier.

Brigade: Qucunot.
2. Dragoner-Regt. (3).
6. Dragoner-Regt. (4).
Brigade: Collaert.
11. Dragoner-Regt. (4).
13. Dragoner-Regt. (2).
15. Dragoner-Regt. (3).
Zusammen: 16 Eskadrons.
1 reitende Batterie.

9. leichte Kav.-Division: Divisions-General Subervie.

Brigade: Klicky.
3. Husaren-Regt. (3).
27. Husaren-Regt. (4).
Brigade: Vial.
14. Jäger-Regt. (3).
26. Jäger-Regt. (3).
13. Husaren-Regt. (4).
Zusammen: 17 Eskadrons.

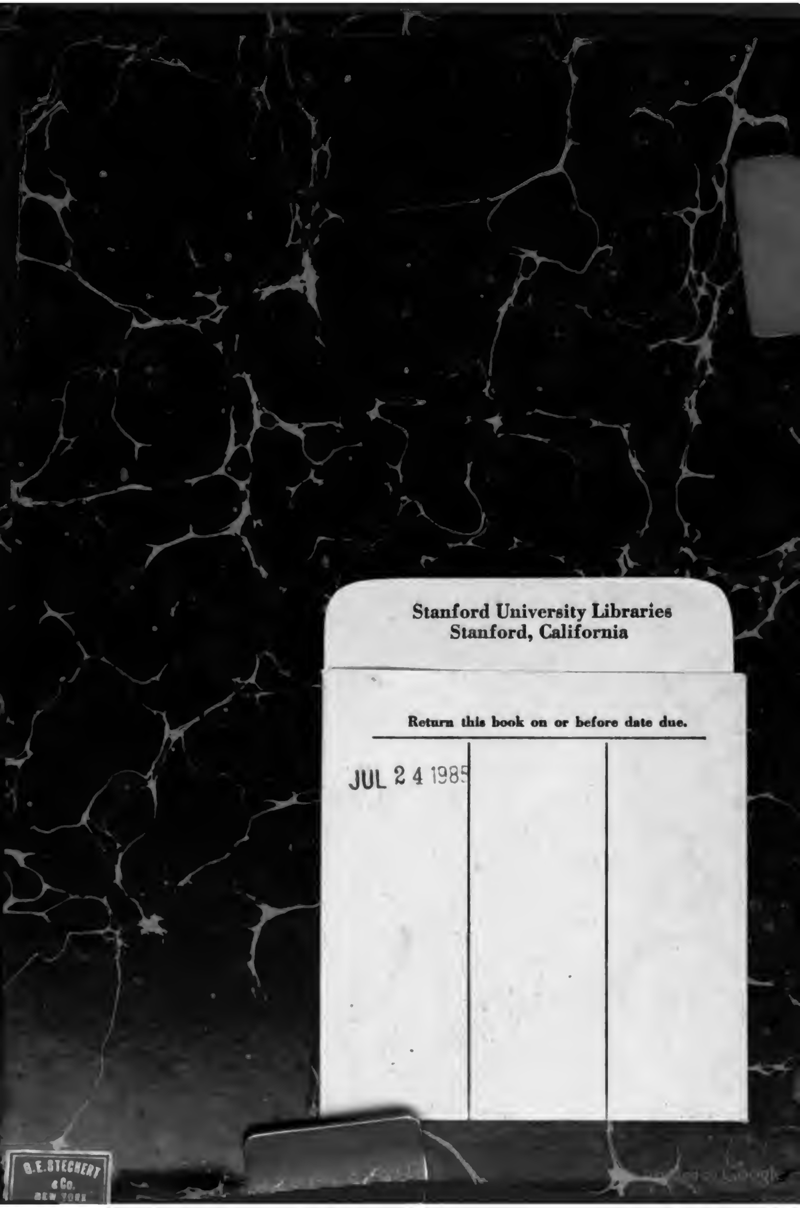
V. Kavalleriekorps im ganzen.

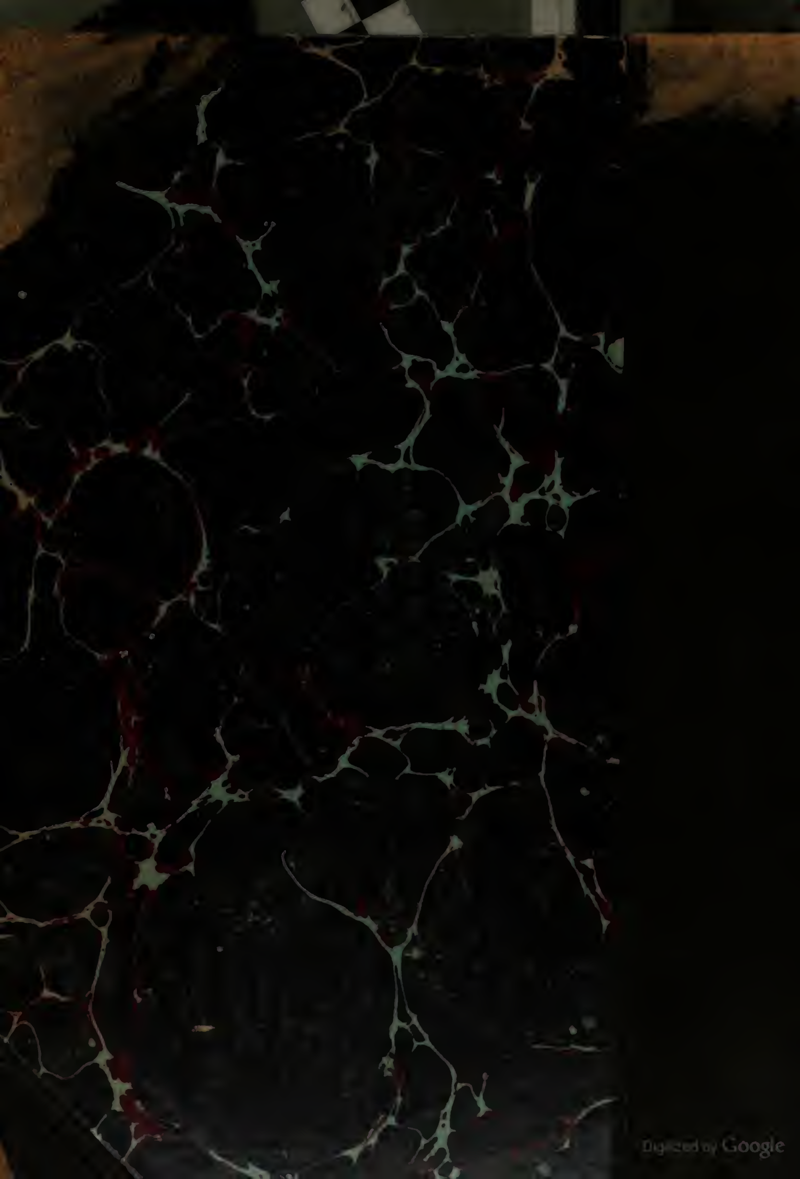
47 Eskadrons } 5000—5600 Mann.
6 Geschütze }

E. S. Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchdruckerei, Berlin SW. 12, Kochstr. 68/71.



ʙRARY
'd be returned
d below,


Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.
JUL 24 1985
G.E.STECHERT & Co. NEW YORK


Digitized by Google